1. Æ 2. Æ 3. Æ

4. Æ 5. Æ 6. Æ

Arc 1313.8

HARVARD COLLEGE LIBRARY

VE RI TAS

BOUGHT FROM THE FUND
BEQUEATHED BY
ROLAND BURRAGE DIXON
CLASS OF 1897
PROFESSOR OF ANTHROPOLOGY
1916–1935

Digitized by Google

Numismatische Zeitschrift.

Zweiter Band.

Jahrgang 1870.

Zu beziehen:
direct vom Herausgeber (Wien, IV Pressgasse 30) und durch Dr. Jos. Karabacek (Wien, III Beatrixgasse 26) oder durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Preis des zweiten Jahrgangs (vier Lieferungen) mit freier Zusendung für das Inland 6 Gulden österr. Währ., für das Ausland 4 Thaler.

Exemplare des ersten Jahrgangs (1869) sind, so weit der Vorrath reicht, auf dem obenbezeichneten Wege zu beziehen.

Preis des ersten Jahrgangs mit freier Zusendung für das Inland 5 Gulden ö. W., für das Ausland 3½ Thaler.

NUMISMATISCHE

ZEITSCHRIFT

herausgegeben und redigirt

von

Christian Wilhelm Huber,

k. k. Ministerialrathe, früherem General-Consul in Aegypten.

Mitredacteur:

Dr. Joseph Karabacek,

Docent an der Wiener Universität etc.

Zweiter Band.

Jahrgang 1870.

Mit XII Tafeln und 31 Holzschnitten.

Wien, 1870.

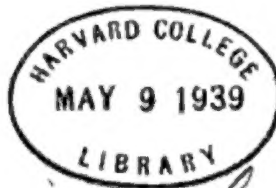
Selbstverlag des Herausgebers.

Druck der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

In Commission bei Carl Gerold's Sohn in Wien.

Amsterdam: Johannes Müller.
Berlin: W. Besser'sche Buchh. (Hertz).
Brüssel: Charles Muquardt.
Leipzig: H. Hässel.
London: Williams & Norgate.
Newyork: Westerman & Comp.
Paris: Rollin & Feuardent.
St. Petersburg: Eggers & Comp.

a*


HARVARD COLLEGE
MAY 9 1939
LIBRARY

Mit dem vorliegenden, die dritte und vierte Lieferung umfassenden Doppelhefte findet der zweite Jahrgang der Numismatischen Zeitschrift (1870) seinen Abschluss. Die beiden Hefte dieses zweiten Jahrgangs bilden einen Band von 39 Druckbogen mit Münzabbildungen auf XII Tafeln und 31 Holzschnitten. Der Inhalt besteht aus 38 grössern Aufsätzen und selbstständigen kleinern Artikeln aus allen Theilen der Münzkunde. Nebst einem doppelten Inhaltsverzeichnisse wurde auch diesem zweiten Bande ein ausführliches Sachregister beigefügt. Druck und Papier sind, wie beim ersten Bande, von der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Um die alten Münzlegenden möglichst deutlich wiedergeben zu können, war die Direction der genannten Anstalt so gefällig für unsre Zeitschrift neue griechische Lapidartypen nebst den auf den Münzen vorkommenden Monogrammen und Beizeichen schneiden zu lassen, wozu noch entsprechende Typen der mittelalterlichen Münzschriften kommen werden.

Der bisherige Verlag der numismatischen Zeitschrift und deren directer Bezug durch die

Redaction bleiben unverändert. Im Bezuge durch den Buchhandel ist in sofern eine Aenderung eingetreten dass die betreffende Commission an die Firma Carl Gerold's Sohn in Wien übertragen wurde. Da diese Aenderung nur durch aussergeschäftliche Verhältnisse veranlasst ward, glauben wir an dieser Stelle die Herrn Faesy und Frick in Wien, welche bisher den Verkauf der Zeitschrift vermittelten, für ihre hierbei bewiesene Umsicht und Sorgfalt unserer vollen Anerkennung versichern zu sollen.

Die Auflage des zweiten Jahrgangs erfolgte, anstatt in vier abgesonderten Lieferungen, in zwei starken Heften. Durch die halbjährliche Ausgabe von Doppelheften wird das störende Abbrechen längerer Aufsätze vermieden und die gleichzeitige Aufnahme einer grösseren Anzahl von Beiträgen aus allen Zweigen der Münzkunde erleichtert. Da ferner bei einem halbjährlichen Erscheinen der Zeitschrift eine nicht unbedeutende Ersparung an Kosten, Zeit und Arbeit erzielt wird, glaubt der Herausgeber zur Erleichterung seiner Aufgabe die Form der Doppelhefte auch in Zukunft anwenden zu dürfen.

Ein Blick auf das Verzeichniss der Mitarbeiter des zweiten Bandes genügt um sich von der lebhaften Theilnahme zu überzeugen welche unser

Unternehmen schon im zweiten Jahre seines Bestehens gefunden hat. Gelehrte deren Namen in der Numismatik in oberster Reihe stehen, haben uns mit werthvollen Beiträgen beehrt. Auch ist die im ersten Bande minder betheiligte Münzkunde des Mittelalters und der Neuzeit im zweiten Bande durch 17 Artikel vertreten, wodurch wir im Vergleiche zu den 21 Beiträgen aus der antiken Numismatik ein richtiges Verhältniss erzielt und billigen Anforderungen entsprochen zu haben glauben.

An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben dass die Redaction von den ihr zur Benützung überlassenen numismatischen Beiträgen nicht alle in den vorliegenden zweiten, ohnehin sehr stark gewordnen Band aufnehmen konnte und sich wegen Raummangels genöthigt sah einige schätzbare Artikel, deren einer bereits gesetzt war, für ein nächstes Heft vorzubehalten. Selbstverständlich geschah dies nicht ohne Einwilligung der geehrten Herrn Verfasser.

Durch Herstellung dieses zweiten Jahrgangs glauben wir zur wünschenswerthen Vereinigung der numismatischen Bestrebungen in Deutschland nicht unerheblich beigetragen zu haben; wir sind somit der Verwirklichung der Idee welche uns bei Herausgabe unserer Zeitschrift leitet, um einen

Schritt näher gerückt. Die Segnungen des ruhmvoll errungenen Friedens werden das grosse und mächtige Deutschland auch glücklich machen. Hoffentlich werden, und wir wünschen es aufrichtig, die Segnungen des Friedens speciell auch auf die Pflege der Münzkunde gedeihlich einwirken. Im Interesse unserer numismatischen Zeitschrift und eine Erleichterung der mit der Herausgabe verbundnen bedeutenden Opfer im Auge behaltend, kann die Erfüllung dieses Wunsches in uns nur ein sehr lebhafter Gedanke sein.

Schliesslich erfüllen wir eine angenehme Pflicht indem wir unsern geehrten Mitarbeitern unsern aufrichtigen Dank darbringen und bei diesem Anlasse die angelegne Bitte erneuern uns auch für die Folge in der bisherigen Art unterstützen und im Kreise ihrer numismatischen Freunde die Theilnahme für unser Unternehmen vermitteln zu wollen.

Wien, im März 1871.

Die Redaction.

Inhalt des zweiten Bandes.

A. Nach der Reihenfolge der Artikel.

B. Nach numismatischer Eintheilung.

Alte Zeit.

Griechen.

Phoenikisch, Oskisch, Lykisch, Skythen, Armenier.

Erklärung der Abbildungen auf den Tafeln und Holzschnitten des zweiten Bandes.

Tafel II. Zu Artikel XXIV, Seite 427—442. Römische Bronzemedaillone: 1. Hadrian (S. 427). — 2. Commodus (S. 429). 3. Gallienus (S. 430). — Aureus: 4. Gallienus (S. 430).

Tafel III. Zu Artikel IV, Seite 31—48. Die Münzen des Vaballathus und der Zenobia, Nr. 1—5.

Tafel IV. Zu Artikel VIII, Seite 71—86. Pfenninge (Nr. 1—4) und Brakteaten (Nr. 5—22) aus dem Füssener Funde.

Tafel V. Zu Artikel IX, Seite 87—211. Ragusaner Münzen: 1. Alter Follar (S. 100). — 2. Desgleichen (S. 107, Nr. 28). — 3. Alter Groschen (S. 120). — 4. Mezzanino oder Halber Groschen (S. 133 f.). — 5. Follar (S. 145, Nr. 1). — 6. Desgl. (S. 146, Nr. 1). — 7. Desgl. (S. 147, Nr. 4). — 8. Desgl. (S. 149, Nr. 2). — 9. Soldo (S. 150). — 10. Goldmünze zu 3¾ Ducaten (S. 152, Nr. 1). — 11. Vižlin (S. 185, Nr. 2).

Tafel VI. Zu Artikel XXIII, S. 389—426. Ptolemaeer-Münzen: 1 bis 5 Tetradrachmen des Ptolemaeus V Epiphanes (S. 396 ff.).

Tafel VII. Zu Artikel XXIII, S. 389—426. Ptolemaeer-Münzen:
1. und 2. Tetradrachmen unter Epiphanes geprägt (S. 410).
3. Didrachmon desselben (S. 406).
4. Tetradrachmon mit den Brustbildern des Serapis und der Isis (S. 422).
5. Bronze, Kleopatra I als Isis (S. 421).
6. Goldmedaillon des Evergetes I (S. 411).

Tafel VIII. Zu Artikel XIX, S. 338—345. Drei armenische Dynasten: 1. Tiribazes (S. 338). — 2. Oisames (S. 340). — 3. Arsakes (S. 343).

Zu Art. XVII, S. 289—320. Kleinasiatische Münzen: 4. Tium autonom (S. 306). — 5. Tium, Sev. Alexander (S. 314). — 6. Tium, Maximinus (S. 315). — 7. Heraclea, Gallienus (S. 310). — 8. Aphrodisias, Julia Domna (S. 317). — 9. Amblada, Philippus Junior (S. 318).

Tafel IX. Zu Artikel XXX, S. 503—516. Münzen der Grafen von Genf. 1—4 Münzen des Grafen Amadeus (S. 508 f.). 5—7 Münzen des Grafen Peter (S. 510).

Tafel X. Zu Artikel XXXIII, S. 539—546. Italienischer Medaillon des grossen Bastards Anton von Burgund. (Photolithographische Abbildung von den Gebrüdern Burchardt in Berlin).

Holzschnitte [1]).

[1]) Die mit einem Sternchen bezeichneten Holzschnitte sind aus der Kunstschule des ausgezeichneten Xylographen Prof. W. Bürckner in Dresden.

Mitarbeiter des zweiten Bandes.

Becker, Dr. Paul, kais. wirkl. russischer Staatsrath in Dresden.
Bergmann, Dr. Joseph v., k. k. Regierungsrath, Director des kais. Münz- und Antikenkabinets in Wien.
Brugsch, Dr. Heinrich, Professor an der Universität in Göttingen, d. Z. Director der aegyptologischen Lehranstalt in Cairo.
Crenneville, Graf Franz Folliot de, Exc. Feldzeugmeister, Sr. k. und k. apost. Majestät Oberstkämmerer in Wien.
Dannenberg, H., königl. Stadtgerichtsrath in Berlin.
Dechant, Prof. Norbert, Custos der Münzsammlung des Stiftes Schotten in Wien.
Ernst, Carl, Secretär des k. k. Hauptmünzamtes in Wien.
Födisch, Dr. J. E., Hauptlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz.
Friedlaender, Dr. Julius, Director des königl. Münzkabinets in Berlin.
Grote, Dr. Hermann, Herausgeber der „Münzstudien" in Hannover.
Huber, Christian Wilhelm, k. k. Ministerialrath, General-Consul a. D. in Wien.
Karabacek, Dr. Joseph, Docent an der Universität in Wien.
Luschin, Dr. Arnold, Docent an der Universität und Adjunct am landschaftlichen Archiv in Graz.
Missong, Alexander, Doctor juris in Wien.
Neudek, J., Gutsbesitzer in Ungarn.
Prokesch-Osten, Anton Freiherr von, Exc. Feldzeugmeister, k. und k. Botschafter an der hohen Pforte in Constantinopel.
Reber, Dr. Franz, Professor an der k. Universität in München.
Reichardt, H. C. Reverend, in Ancona.
Sallet, Dr. Alfred von, Directorial-Assistent am königl. Münzkabinet in Berlin.
Sattler, Albert, Kaufmann in Basel.
Sibilian, P. Clemens, Mitglied der Mechitaristen-Congregation in Wien, d. Z. in Kleinasien.
Trau, Franz, Kaufmann in Wien.
† **Wachter,** Karl Edler v. Wachenhain, k. k. Generalmajor a D. in Linz.

I.

Beiträge zur phoenikischen Numismatik.

(Hiezu Tafel I.)

Von den numismatischen Ueberresten aus dem Mutterlande der Phoeniker besitze ich in meiner Sammlung mehrere theils noch nicht bekannte, theils bisher nicht genau bestimmte Stücke, die nicht nur für die Numismatik im engeren Sinne, sondern auch für die Geschichte und Geographie jenes uralten Volkes von besonderem Interesse sind, da sie Namen von Städten aufweisen, welche unter den griechischen Prägstätten nicht vorkommen oder schon längst der Vergessenheit anheimgefallen sind. Diese Münzen haben sämmtlich phoenikische Inschriften zum Theil neben griechischen Legenden. Mit Nachfolgendem gebe ich die Beschreibung und Erklärung dieser merkwürdigen Münzen, deren besser erhaltene Stücke auf Tafel I abgebildet sind.

Laodikea am Libanon

unter der Herrschaft des syrischen Königs Demetrius II Nikator (146 bis 126 vor Chr.).

Av. Kopf des Königs Demetrius II mit dem Diadem nach rechts.

Rev. **ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΔΗΜ (Η) ΤΡΙΟΥ** Astarte mit der Thurmkrone im langen Gewande stehend, nach links gewendet, in der Rechten eine Opferschale und mit der Linken die Falten ihres Gewandes haltend. Im Felde rechts das Monogramm Φ, im Felde links ΑΛ; am linken Rande vom Kopfe der Astarte beginnend die phoenikische Inschrift [1])

𐤋𐤋𐤀𐤃𐤊𐤀 · 𐤀𐤌 · 𐤁𐤊𐤍𐤏𐤍

ללארכא · אם· בכנען

d. h. Laodikea, einer Mutterstadt in Kanaan (gehörig).

Æ. 4½, Gew. 5·18 Gramm. Abgeb. Taf. I Nr. 1.

Aehnliche Münzen kommen auch unter Antiochus IV (Mion. V 40, 346, 347) und unter Alexander II Zebina (Mion. V 85, 753) vor. Diese Münzen wurden von einigen ältern Numismatikern und zuletzt noch von Mionnet nach Berytus zugetheilt und zwar wegen der Identität des Monogramms Φ welches auch auf Münzen der letzteren Stadt vorkommt. Unsere laut ihrer geographischen Inschrift bestimmt nach Laodikea am Libanon gehörige Münze zeigt aber, dass hier der Beweis nach Analogie des Monogrammes nicht ausreichend ist. Barthelemy [2]), Lindberg [3]) wie auch Gesenius [4]) haben diese Stücke richtig der am Libanon

[1]) Zur Erleichterung für den Leser sind die phoenikischen Schriftzeichen eines jeden Wortes mit darunter oder daneben gesetzten hebraeischen Buchstaben wiedergegeben. Das ל vor dem Namen des Münzortes bezeichnet die Zugehörigkeit, gleichwie das ل (li) auf arabischen Münzen.

[2]) Mem. de l'Acad. LIII p. 56.

[3]) De Insc. Mel. Phoen. Graeca p. 10.

[4]) Monum. Phoen. p. 270, Tab. 35.

gelegenen Stadt Laodikea zugetheilt. Die Inschrift lässt wegen des Beisatzes in Kanaan auch keine andere Attribution zu. Die Araber schreiben das heutige Laodikea, nämlich die am Meere gelegene Handelsstadt Lâdakîja الاذقية fast mit denselben Consonanten wie sie die phoenikische Legende unserer Münze hat[5]). Die einstmalige gleichnamige Stadt am Libanon ist im heutigen Syrien unbekannt.

Das Wörtchen 𐤀𐤌 (אם) Mutter, wird hier in der Bedeutung als Mutterstadt oder Hauptstadt wie in II Sam. 20, 19 אבל אם בישראל gebraucht. Es hat daher nicht die Bedeutung einer Stadt von welcher Colonien ausgingen [6]).

Unter dem Namen Kanaan 𐤊𐤍𐤏𐤍 (כנען) hat man den ursprünglichen einheimischen Namen des Landes der Phoeniker zu verstehen, folglich muss unsere Münze nach Laodikea am Libanon (Laodicea ad Libanum) zugetheilt werden, welche Stadt noch Stephanus Byzantinus s. v. Ἄρκη als in Phoenike gelegen bezeichnet. Wahrscheinlich wurde 𐤀𐤌 . 𐤁𐤊𐤍𐤏𐤍 (אם בכנען) hinzugefügt um diese Stadt von dem in Seleucis et Pieria am Meere gelegenen Laodikea (Laodicea ad mare, Λαοδίκεια ἐπὶ τῇ θαλάττῃ [7]) zu unterscheiden. Gegenwärtig wird, wie bereits erwähnt, unter der Benennung Lâdakîja nur die Seestadt gemeint.

---

[5]) Schultens Ind. geogr. sub. voce.

[6]) Vergl. Eckhel Doctr. III p. 410, wo letztere Meinung vertreten wird.

[7]) Strabo ed. Kramer XVI. 9. C. 752 bezeichnet Laodikea am Meere als eine sehr schöne mit gutem Hafen versehene Stadt.

Karne.

Av. Belorbeerter bärtiger Kopf nach rechts.

Rev. |||Ν|—1ħV 𐤍𐤓𐤒 d. i. Karne. Jahr 123. Ein Füllhorn Trauben und andere Früchte enthaltend; unter demselben 𐤔𐤃𐤒 (קדש) d. i. die Heilige.

Æ. 6, Gew. 6·87 Gramm. Abgeb. Taf. I Nr. 2.

Karne, 𐤍𐤓𐤒 (קרן) gr. *Κάρνος*, war ein Hafenort und Landungsplatz der Aradier. Es lag etwas nördlich von der Insel Aradus und wird von Strabo als Arsenal für die Seemacht der Aradier hervorgehoben [8]). Die Ruinen von Karne heissen noch jetzt bei den Arabern Karnûn.

Mionnet (V, 468, 873 und Planche XXV Nr. 68) führt unter den Medailles incertaines avec des caractères phoeniciens eine andere Münze dieser Stadt auf, deren Avers einen weiblichen Kopf mit Thurmkrone und Schleier darstellt.

Akar.

Av. Weiblicher Kopf mit der Thurmkrone nach rechts.

Rev. 𐤓𐤒𐤏 (עקר) Akar. Füllhorn mit Früchten und Trauben, darunter im Felde rechts der Buchstab 𐤃 und die Jahrzahl —ΝΝΝħV (Jahr 70).

Æ. 3, Gew. 4·29 Grm. Abgeb. Taf. I Nr. 3.

Die Schrift dieser Münze ist deutlich und rein phoenikisch. Typus, Styl und Fabrik sind analog mit jenen der vorhergehenden Münze von Karne. Dieses Stück scheint daher ebenfalls einer Stadt im Gebiete der Aradier anzugehören, welches sich gegen Osten bis in die Nähe des

---

[8]) Strabo XVI 12, C. 753, *τὸ ἐπίνειον τῆς Ἀράδου λιμένιον ἔχον* (Das Schiffswerft von Aradus mit dem Hafenplatz).

Orontes erstreckt hat [9]). In dieser Gegend befindet sich der Fluss نهر عكّار Nahr 'Akkâr der vom جبل عكّار Berge 'Akkar [10]) seinen Ursprung nimmt.

Im Jahre 1845 hat Dr. Thomson ein amerikanischer Missionär diese Terra incognita zuerst näher erforscht [11]). Nach einem beinahe fünfstündigen Ritte in östlicher Richtung von Arka, dem alten Arca, später Caesarea ad Libanum, gelangte er zu einem Ruinenhaufen der im Arabischen عكّار 'Akkâr genannt wird. Die Mauern von ehemaligen Palästen und festen Bauten stehen zum Theil noch aufrecht, darunter ein grosses Gebäube mit hohen Thoren aus polirten Trappsteinquadern. Das Castell [12]) steht auf einem isolirten Fels im Süden der Stadt, durch Thürme und Ringmauern vertheidigt. Hier haben wir somit die Ruinen einer Stadt welche längst in Vergessenheit gerathen ist, deren Benennung sich aber noch bis heute in dem dreifachen gleichlautenden Namen der Ruinen, des Flusses und des Gebirges erhalten hat und auch ganz der Inschrift unserer Münze 𐤓𐤊𐤏 Akar entspricht.

Könnte dieses עקר Akar nicht das Gigarta (Γίγαρτον [13]) der alten Phoeniker sein? Bekanntlich schrieben die Griechen und Römer häufig den Consonanten ע mit einem G nach der gewöhnlichen Aussprache des Ghain,

---

[9]) Curtius IV, 5, 31 und Steph. Byz. s. v. 'Επιφάνεια.

[10]) Diess ist der nördliche Ausläufer des hohen Libanon. Sieh Abulfeda Syr. ed Köhler, p. 164.

[11]) Bibliotheca Sacra V, 1848 p. 17—22.

[12]) وعكّار حصن فى الجبل المذكور, d. h. 'Akkâr ist ein fester Ort in dem erwähnten Gebirge (Abû-l-feda, p. 164.)

[13]) Plin. ed. Sillig V 17, 78. Strabo XVI 18, C. 755.

wie עזה Gaza; עמרה Gomorrah, עיבל Γαιβαλ, עי Γαί. Nach Strabo wurde Gigarta wegen des sich daselbst aufhaltenden Raubgesindels von Pompejus zerstört. Dieses Räubernest scheint aber seine Lage an der Seeküste zwischen Botrys und Tripolis gehabt zu haben. Vielleicht war es nur der vorübergehende Aufenthaltsort dieser Banditen deren feste Stellung zwischen den Schluchten und Felsklüften des Libanon zu suchen war und zwar in einer Lage welche ganz der Gegend der Ruinen Medînat 'Akkâr entspricht [14].

---

[14]) Das von den Römern zerstörte Akar wurde später wieder aufgebaut und gelangte im Mittelalter zur Bedeutung, wie aus orientalischen Geschichtsquellen zu entnehmen ist. Bestimmte Nachricht hierüber findet sich in der auf der Wiener Hofbibliothek bewahrten handschriftlichen Geschichte des Vicekönigs von Aegypten, Rukn-ed-dîn Beibars (gest. 1325 n. Chr.) deren Uebersetzung wir nächstens von Dr. J. Karabacek zu erwarten haben. Der gefälligen Mittheilung dieses Gelehrten verdanke ich auch gegenwärtige Notiz. „'Akkâr eine der معاقل (Ma'âkil) d. h. der Bergfestungen des Islâm, wie sie in den Gebirgen Palaestinas zerstreut lagen und den muslimischen Heeren zu Stützpuncten dienten. Zur Zeit der Kreuzzüge war 'Akkâr von Bedeutung und ging abwechselnd bald in den Besitz der Christen, bald in jenen der Muhammedaner über. Diese Festung lag im Gebirge zwischen Tripolis und Hims (Emisa) und beherrschte die von letzterem Orte nach Ba'lbek führende Heerstrasse. Wie der arabische Geograph Schems-ed-dîn Dimischkî (gest. 1327 n. Chr.) berichtet, war 'Akkar mit einem aus dem Gebirge kommenden Gewässer versehen, dass sowohl zum Trinken als auch zu andern Gebrauche verwendet wurde. In der Chronik des Hugo Plagon wird 'Akkâr: Gibelacar genannt. Der Zugang zur Festung war sehr beschwerlich, und als im Jahre 1271 Sultan Beibars zur Belagerung dieses damals dem Grafen Boemund von Tripolis gehörigen Ortes schreiten wollte, mussten erst die Wege unter vielen Schwierigkeiten geebnet werden um die Wurfmaschinen und Belagerungsgeräthe vor die Festung zu bringen (Beibars Bl. 23 rev.). Hier war es

Byblus.

a) Av. Weiblicher Kopf mit Thurmkrone und Schleier nach rechts, die gewöhnliche Darstellung der Tyche oder des Genius der Stadt.

Rev. [Phoenician legend] (לגבל קדש) d. i. der heiligen Byblus. Eine männliche Gottheit mit sechs Flügeln nach links stehend, in der Rechten einen Stab haltend.

Æ. 6½, Gew. 6·94 Grm. [15]).

b) Av. Weiblicher Kopf mit Thurmkrone und Schleier nach rechts; im Felde hinter dem Kopfe das Monogramm [monogram] für BYB.

Rev. Legende und Typus wie auf der vorhergehenden Münze.

Æ. 5½, Gew. 6·49. Grm.

---

auch wo nach der Uebergabe der Festung der Dichter Muhî-ed-dîn den siegreich einziehenden Sultân um ihn über den Nichtbesitz des wichtigeren und vom Sultân mehr ersehnten 'Akkâ (Ptolemais) zu trösten, mit folgendem Distichon begrüsste (Bl. 24 av.):

„O König der Erde! freue dich der frohen Kunde, schon hast du deinen Wunsch erreicht,
denn 'Akkâr (عكار) ist gewiss so viel als 'Akkâ (عكا),
und noch mehr!

Die Orthographie der beiden Stadtnamen ist nämlich gleich, nur hat Ersterer noch um einen Buchstaben (ر) mehr.“

[15]) Sestini (Descr. Mus. Hederv. III p. 96 Nr. 28, Tab. XXXI, 9) will in diesem Typus einen Hercules oder Cadmus zwischen vier Muscheln stehend erkennen und gibt die Münze nach Tyrus. Er scheint einige phoenikische Buchstaben für das griechische Datum Jahr 116 gehalten zu haben.

c) Av. Weiblicher Kopf mit Thurmkrone und Schleier nach rechts.

Rev. 𐤋𐤂𐤁𐤋 (לגבל) dieselbe Darstellung wie oben; im Felde IЄ für IЄPAC.

Æ. 5, Gew. 9·15 Grm.

d) Av. Bärtiger Kopf im kräftigen Mannesalter, belorbeert, nach rechts.

Rev. 𐤋𐤁 𐤂 (ב ל ג) Doppelfüllhorn, Trauben und andere Früchte darbietend; in der Mitte umschlungen von einer Binde, deren Endschleifen zu beiden Seiten des Doppelhorns herabfallen; dazwischen die Buchstaben *h* V rechts das Datum |ᶜ|ᶦᶜ|/V/V|| (Jahr 342).

Æ. 5½, Gew. 8·16 Grm. Taf. I Nr. 4.

Der alte Stadtname von Byblus war גְּבַל Gebal und kommt zuerst als ein von Schiffszimmerleuten bewohnter Ort bei Ezechiel 27, 9 vor. Die ethnische Benennung der Gibliter גִּבְלִי findet sich schon weit früher im Buche Josua 13, 5. Bei den Griechen hiess die Stadt Βύβλος, in der Septuaginta Βίβλος. Noch heutzutage hat sich der uralte Name in dem arabischen جبيل Gobeil erhalten, so heisst nämlich ein elendes Dorf welches nicht ganz fünf geographische (24 englische) Meilen nördlich von Beirut liegt. Hier war der Stammsitz der alten Gibliter deren unabhängiges Gebiet in der Mitte zwischen jenem der angrenzenden Aradier und Sidonier lag. Gebal oder Byblus bildete die Grenze des nördlichen und Berytus (Beirut) die Grenze des südlichen Theiles des Gibliterlandes. Die Geschichtschreiber geben uns zwar über diese Ortsbestimmungen keine Auskunft, wohl aber finden wir hierüber in

den einheimischen Mythen eine Andeutung [16]). Auf den oben unter *a*, *b* und *c* beschriebenen Byblusmünzen finden wir nämlich eine ganz ungewöhnliche Darstellung des Schutzgottes, eine männliche Figur mit sechs Flügeln. Dies ist der Baal von Byblus den die Griechen zum Unterschiede von dem gewöhnlichen jüngeren Baal nicht Zeus sondern Kronos nannten [17]) und der auch zuweilen mit Adonis identificirt wird [18]). Dieser älteste Baal wird als der Erbauer der Stadt bezeichnet [19]).

Strabo (XVI, 18. C. 755) erwähnt dass Byblos die heilige Stadt des Adonis Ἀδώνιδος ἱερά heisst. Wir finden diese Angabe durch unsere Münzen bestätigt. Auf Stück *a* heisst sie 𐤒𐤃𐤔 (קדש) die Heilige, auf *b* ist dieses Epitheton schon in das griechische übertragen **IЄ** für **IЄΡΑΣ**, wie sie später auf den Imperialmünzen immer als **ΒΥΒΛΟΥ IЄΡΑΣ** vorkommt. Auf einer in meiner Sammlung befindlichen und, wenn ich nicht irre, unedirten Byblusmünze des Kaisers Claudius erscheint der Stadtname mit phoenikischen Buchstaben zusammen mit der griechischen ethnischen Benennung, jedoch ohne **IЄΡΑϹ**.

Hier die Beschreibung dieses bilinguen Stückes:

Av. **ΚΛΑΥΔΙοΥ** Belorbeerter Kopf des Kaisers Claudius nach links.

---

16) Vergl. Movers. Phoenizier I, p. 103—107.

17) πρῶτον γενέσθαι Βῆλον (Baal) ὃν εἶναι Κρόνον. Euseb. praep. evang. 1. 17.

18) Ἄδωνις δεσπότης ὑπὸ φοινίκων καὶ Βύλου (Baal) ὄνομα. Hesych.

19) Steph. Byz. s. v. Βύβλος πόλις Φοινίκης ἀρχαιοτάτη πασῶν, Κρόνου κτίσμα.

Rev. BYBΛI (ωN). Isis-Pharia linkshin stehend hält mit beiden Händen die Raa eines vom Winde aufgeblähten Segels. Im Felde rechts (נבל).

Æ. 5, Gew. 10·015 Grm.

Berytus (Beirut).

a) Av. Weiblicher Kopf mit der Thurmkrone nach rechts.

Rev. (לבאר) Der Baal von Beirut einen Dreizack in der Linken haltend und nach links gewendet steht auf vier Seepferden deren eines auf dem Kopfe ein Acrostolium trägt; im Felde rechts das Monogramm.

Æ. 5, Gew. 5·4 Grm.

b) Av. Wie auf der vorhergehenden Münze.

Rev. Der Baal von Beirut mit einem Dreizack auf dem Vordertheile einer nach links steuernden Galeere sitzend; im Felde und unter dem Schiffe die Jahrzahl ||—NNNN (Jahr 92).

Æ. 5, Gew. 5·2 Grm. Taf. I Nr. 5.

c) Av. Bärtiger Kopf mit dem Lorbeerkranze nach rechts.

Rev. (בר) Vordertheil eines Schiffes, darunter die Jahrzahl |||—| (Jahr 113).

Æ. 3, Gew. 4·18 Grm.

d) Av. Ein ähnliches Stück aber mit der Jahrzahl ||||||—| (Jahr 116).

Æ. 3, Gew. 3·87 Grm.

Die alte einheimische Benennung der Stadt scheint בְּאֵר oder בארות gewesen zu sein. Nach Stephanus Byzan-

tinus hiess sie Bηρ (υτός) phoen. 𐤁𐤓𐤕 und wurde von Kronos erbaut. Später hiess sie Βηρυτός und wurde von den Römern unter dem Namen COL . IVLIA . FELIX zur Colonie gemacht (Plin. V 17). Die alte Stadt, deren Name sich im arabischen بيروت (Beirût) erhalten hat, ist jetzt die vorzüglichste Hafen- und Handelsstadt an der syrischen Küste.

Man hat versucht die Darstellung auf der Kehrseite der Münze *a* (Mionnet V 335, 4) aus der römischen Mythologie zu erklären und die männliche Gottheit als Neptun auf Seepferden reitend aufzufassen. Die Typen der phoenikischen Münzen sind jedoch sämmtlich aus den einheimischen Mythen der Phoeniker und nicht aus jenen der Römer und Griechen entstanden. Letztere wie bekannt suchten die fremden Götter ihren vaterländischen Gottheiten einzuverleiben. Aus dem Baal machten sie einen Jupiter, aus Melkert einen Hercules, aus Aschtaroth (Astarte) eine Venus oder Europa. Den Baal von Byblos der den Namen ארוני oder ארונן führte, machten die Griechen zu Adonis (Movers a. a. O. I 194).

In Beirut wurde Baal als Hauptgott des Landes verehrt. Nach der einheimischen Sage hatte sich dieser mit dem Baal Tamyras oder Demarus um den Besitz der Stadt gestritten, welche von dem einheimischen Baal nach Besiegung des Baal-Tamyras behauptet wurde, wie Nonnus im 43. Buche seiner Dionysiaca ausführlich berichtet, nur nennt er den Baal von Beirut mit dem griechischen Namen Poseidon und den Baal Tamyras bezeichnet er als den Dionysos. Auf diesen Mythos scheint eine in Berytus unter Elagabal geprägte Münze anzuspielen, von welcher ich zwei Exemplare verschiedener Grösse besitze.

Av. **IMP · CAES · M · AVR · ANTONINVS · AVG ·** Belorbeerter Kopf des Kaisers nach rechts, die Brust mit dem Kriegsmantel bedeckt.

Rev. **COL · IVL · AVG · FEL · BER ·** Eine männliche Figur, halbnackt mit einem Dreizack bewaffnet, steht im Begriffe eine zu ihren Füssen hingesunkene weibliche Figur aufzurichten, letztere hält in der rechten Hand eine Urne, während sie die Linke hilfesuchend ausstreckt.

Æ. Grösse 8 und 6.

Mionnet (V 347, 80 und 81) sowie seine Vorgänger bezeichneten diese männliche Figur, wegen des Dreizacks als Neptun. Sie scheint aber richtiger den Baal von Beirut als Meergott — den hellenischen Pontus in der Auffassung als Poseidon — darzustellen, wie dieser eben von seinem Kampfe mit dem Baal (Zeus) Tamyras oder Demarus als Sieger zurückkehrt und seine niedergebeugte Geliebte, die Beroë oder Berut (Astarte) tröstend emporhebt um sie als seine göttliche Braut in Besitz zu nehmen. Derselben Göttin war die Cypresse des Libanon geweiht. Als Symbole ihrer Macht erscheinen auf Münzen Stier und Löwe. Diese drei Symbole zusammen, Cypresse zwischen Stier und Löwe, zur Seite eines jeden ein Feldzeichen, finden wir auf einer in Aradus geprägten Münze Elagabal's (Mion. V 466, 858). Auf Münzen von Sidon wird diese Göttin häufig als bewaffnet auf einem Stier reitend dargestellt; und auf einer in meiner Sammlung befindlichen unedirten Sidon'schen Colonialmünze des Severus Alexander erscheint sie ebenfalls mit einem Speere bewaffnet, aber auf einen Löwen reitend [20]).

---

[20]) Dieselbe Darstellung findet sich auf einer muham. Münze des XIII Jahrh. nachgeahmt wie Dr. J. Karabacek nachgewiesen hat; „Numism. Zeitschrift“ 1869, S. 296, Anmerk. **).

Eine andere ebenfalls unedirte Münze meiner Sammlung darf hier nicht übergangen werden, sie gehört nach Ptolemaïs in Galilaea, dem alten Akko oder Aka, und wurde unter der Regierung des Kaisers Trebonianus Gallus geprägt.

Av. IMP · C · C · VIB · TRIB · GALLO · AVG Belorbeerter Kopf des Kaisers nach rechts.

Rev. COL · PTOL Ein Meergott, nackt, den rechten Fuss auf den Schnabel eines Schiffes setzend, rechtshin vorgebeugt stehend, mit einem Dreizacke bewaffnet und in der Linken einen Delphin haltend wird von einem gegen ihn heranlaufenden Eber angefallen; im Felde rechts eine römische Standarte und oben im Mittelfelde ein Berg.

Æ. 6½, Gew. 13·21 Grm.

Hier hätten wir nun dieselbe Gottheit wie auf den Münzen von Berytus in der Auffassung als Poseidon, aber im Conflicte mit einem Eber dargestellt. Diese Zusammenstellung erinnert an den phoenikischen Mythos des Adonis der von einem Eber getödtet wurde. Die von den griechischen Stempelschneidern hellenisirten phoenikischen Gottheiten sind, wie wir bereits erwähnt haben, aus den Localmythen zu erklären.

Heliopolis.

Av. Kopf der Tyche mit der Mauerkrone, auf der linken Schulter einen Palmzweig tragend.

Rev. 𐤔𐤌𐤔 (שמש) —NNNhV (Jahr 70). Astarte mit der Mauerkrone linkshin stehend, mit der Linken sich auf einen Speer stützend, auf der aus-

gestreckten rechten Hand etwas Unbestimmtes, vielleicht den Serapiskopf haltend.

Æ. 5, Gew. 7·06 Grm. Taf. I Nr. 6.

Diese Münze gehört einer Stadt an, die auf unserem Exemplare שמש d. i. Sonne genannt ist. Das uralte aegyptische On [21]), dessen Schutthügel bei Matariah in der Nähe von Kairo sind, wurde von den Hebraeern בית שמש von den Arabern عين شمس ('Ain Schems) von den Griechen aber Ἡλιούπολις genannt. Heliopolis d. i. Sonnenstadt, ist die wörtliche Uebersetzung des heiligen Stadtnamens im Hieroglyphischen und der hiernach gebildeten hebraeischen Benennung. Von den Phoenikern ward in alter Zeit an der in kürzester Linie durch den Libanon gerade nach dem

---

[21]) Das hebraeische אֹן oder און (Genesis cap. 41, v. 45 und v. 50) leitet seinen Ursprung von dem vulgären Namen der Stadt Heliopolis ab, der im hieroglyphischen An lautet. Zum Unterschiede von Hermonthis, dem an kemat (Zeitschrift für aegypt. Sprach- u. Alterthumskunde 1868 p. 13) oder an res (An des Südens) wurde Heliopolis auch an emhit (An des Nordens) genannt. Die Grundbedeutung der Wurzel an ist die von „Säule" oder „Mast;" mit dem koptischen ουοειν oder ουωινι „leuchten" hat sie nichts gemein (Brugsch, hierogl. demot. Wörterbuch, I p. 248). Gleich den meisten aegyptischen Städten hatte aber An nebst seiner vulgären Benennung auch einen heiligen Namen. Dieser heilige Stadtname war pa ra, das heisst: Haus der Sonne, dem hebraeischen בית שמש und dem griechischen Ἡλιούπολις entsprechend. Die Sonne ward hier unter der Form des Gottes Tum verehrt, daher sich auch die Bezeichnung pa-tum, Haus des Tum, für Heliopolis findet. (Die Redaction nach einer ihr von Dr. E. v. Bergmann mitgetheilten Notiz.)

Euphrat führenden Bergstrasse eine Stadt erbaut, unstreitig die älteste Colonie dieses Handelsvolkes, welche von den Griechen Heliopolis Ἡλιούπολις genannt wurde. Ihr ursprünglicher phoenikischer Name ist aber bisher nicht bekannt geworden. Einige Gelehrte haben an Baal Gad (Josua XI 17, XII 7) gedacht. Unter diesem Namen kann aber nach Winer und Keil [22]) nicht das berühmte Heliopolis verstanden werden, weil diese Stadt für den bei Josua gemeinten Ort zu weit nördlich liegt. Heliopolis in Phoenike kann aber, wie jenes in Aegypten, ebenfalls eine wörtliche Uebersetzung des alten einheimischen Stadtnamens sein. Somit hätten wir die Stadt שמש d. i. Sonnenstadt [23]) auf unserer Münze mit dem hellenisirten Heliopolis (ad Libanum) oder besser nach Stephanus Byz. Ἡλιούπολις ἐν Φοινίκῃ zu identificiren. Auf einer palmyrenischen Inschrift kommt בעל שמש (Baal Schemesch) vor. Könnte dies nicht auf Heliopolis hindeuten nämlich auf Baal der in שמש verehrt wurde, analog wie בעל תרז (Baal Tars) d. i. der Baal von Tarsus auf kilikischen Münzen? [24])

---

[22]) Winer: Realwörterbuch s. v. Baal Gad. Keil: Coment. zu Josua, p. 213.

[23]) Das Wörtchen בית wurde häufig der Kürze halber ausgelassen; z. B. für בית נמרה (Jos. 23, 17) kommt auch blos נמרה und für בית רחוב auch blos רחוב vor.

[24]) Dem griechischen Heliopolis entspricht das arabische Ba'lbek, wie dies schon die ältesten muhammedanischen Kupferprägen des VII Jahrhunderts zeigen, welche die bilingue Inschrift ΗΛΙΟΥΠΟΛΕΟС und بعلبك haben. Die arabischen Geographen schildern die grossartigen Ruinen der in die Römerzeit fallenden Prachtbauten Ba'lbek's als Etwas, das sonst nirgends mehr in der Welt zu sehen sei. Jâkût (Merâsid ed. Juynboll I p. ١٦٣) giebt die Entferuung dieser Stadt von Damaskus auf drei Tagreisen an

Sarepta.

Av. Belorbeerter Kopf mit Bart nach rechts.

Rev. 𐤑𐤓𐤐𐤕 (צרפת) Schiffsschnabel, darunter das Datum |||—Nh∨ Jahr 33.

Æ. $3^1/_2$, Gew. 3·58 Grm. Taf. I Nr. 7.

Die uralte phoenikische Stadt צָרְפַת (Septuaginta Σαρέπτα) ist uns aus der Geschichte des Propheten Elia bekannt (I Könige 17, 9. 10 Obad. 20) und wird schon im Papyrus d'Anastasi aus der 19. Dynastie mit andern phoenikischen Städten wie Berytus, Sidon, Avathus erwähnt (Brugsch, Geogr. II p. 43 und 44). Diese Stadt lag nicht weit von Sidon. Hieronymus [25]) bezeichnet sie mit folgenden Worten: Sarepta civitas Sidoniorum, in via publica sita. Diese via publica ist nicht weit vom Meere entfernt, wo sich gegenwärtig noch Ueberreste der alten römischen Strasse befinden. Im Mittelalter war Sarepta ein fester Platz, von Bedeutung in den Kreuzzügen [26]) und hat sich bis heute noch unter dem Namen صرفند erhalten, liegt aber etwas weiter als die alte Stadt vom Meere entfernt [27]).

Ancona. **H. C. Reichardt.**

---

[25]) Onomasticon urbium. ed. Amst. 1707 p. 137.

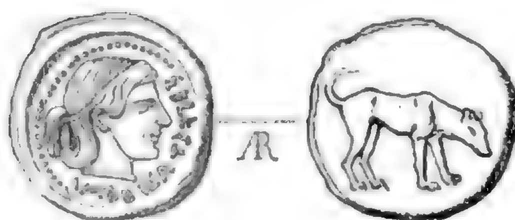
[26]) Wilken, II 208.

[27]) Sarepta bei Jâkût (II, 154) صرفندة Sarafenda, als ein Dorf an der syrischen Küste im Bezirke von Tyrus bezeichnet, ist nicht zu verwechseln mit dem Sarepta bei Haleb (Aleppo), welches die Araber الاثارب Atsâreb nannten, und dem das Cerep des Wilhelm von Tyrus entspricht.

II.

ΣΕΓΕΣΤΑΞΙΒΕΜΙ

eine Anfrage.



Das von Alters her ungelöste Räthsel welches die Ueberschrift nennt, wird hier nur von neuem aufs Tapet gebracht weil ich auf eine andere unbeachtet gebliebene Münze aufmerksam machen möchte, welche vielleicht auf die Frage neues Licht wirft.

Es steht fest, dass in der rückläufigen Aufschrift des hier abgebildeten äusserst seltenen Didrachmons von Segeste drei Worte vereinigt sind: der Stadtname, ΞΙΒ, und ΕΜΙ. Denn ΣΕΓΕΣΤΑ und ΞΙΒ kommen jedes allein auf anderen Münzen vor.

Torremuzza hat zuerst das Exemplar der Carellischen Sammlung publiciert, er las darauf ΑΜΙ [1]), aber Millingen,

---

[1]) Auctarium II Tafel V. Diese Abbildung ist ausnahmsweise sehr gut.

welcher ein andres Exemplar beschreibt, las **EMI** [1]). Wie die Vergleichung der Abbildungen Torremuzza's und Millingen's jedem Numismatiker zeigt welcher sie neben einander legt, sind die beiden Exemplare aus den nämlichen Stempeln geprägt; also haben wir es hier nicht etwa mit zwei verschiedenen Aufschriften zu thun, sondern der sorgfältige und wahrhafte Millingen hat sicher Recht wenn er sagt, Torremuzza's Lesung **AMI** sei irrig. Wie man sieht, steht das **E** schräg und konnte leicht, wenn es auf dem Carellischen Exemplar nicht ganz deutlich war, für ein **A** gehalten werden [2]). Ein Exemplar im Britischen Museum [3]) hat ebenfalls **EMI**, und Herr Salinas in Palermo schreibt mir, er habe mehrere Exemplare mit **EMI** und keins mit **AMI** gesehen. Die Lesung **EMI** steht also als die alleinige fest.

Mit diesem **EMI** in Segeste ist das **HMI** auf einer Tarentiner Münze noch nie verglichen worden, welche überhaupt unbeachtet geblieben ist obwohl Mionnet sie beschrieben hat [4]).

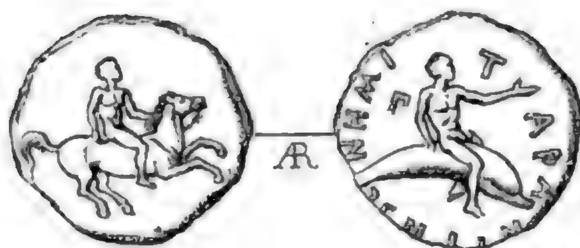
---

[1]) Sylloge S. 29 Tafel I 12, ein Dupré'sches Exemplar. Im Dupré'schen Auctions-Katalog steht es nicht. Nach Millingen wiederholt es Mionnet Suppl. I S. 423 Nr. 449.

[2]) Um hier gleich einem Einwande vorzubeugen: **AMI** mit kleinen Buchstaben im Felde von metapontiner Tetradrachmen und Didrachmen hat mit unserm **EMI** nichts zu thun, es ist ein Namensanfang, denn es wechselt mit anderen.

[3]) Leake Numismata Hellenica, Insular Greece S. 68.

[4]) I S. 144 Nr. 431.



Dies ist das Exemplar des k. Münzkabinets zu Berlin; das Pariser Exemplar, dessen Schwefelpaste mir vorliegt, ist weniger deutlich. Man sieht dass **HMI** hier nicht etwa der Anfang eines Magistratsnamens ist, die Stellung im Kreise der Aufschrift, die Grösse der Buchstaben zeigen es; auch haben die *alten* Münzen von Tarent mit dem Genitiv Pluralis des Ethnikons, welcher später auf den Didrachmen nicht mehr vorkommt, niemals Magistratsnamen; auf den jüngeren Münzen stehen diese Namen nie mit der Aufschrift **TAPAΣ** verbunden, sondern einzeln im Felde.

Nun haben doch gewiss das **EMI** in Segeste und das **HMI** in Tarent die nämliche Bedeutung; das **E** der ersten erklärt sich durch ihr sichtlich höheres Alter. Und sollte nicht diese Bedeutung Halbstück sein? [1]) In diesem Sinn steht **HMI** häufig auf griechischen Bleigewichten; und **H** auf sehr alten kleinen Silberstücken von Rhegium Allifae Neapolis, ja *von Segeste selbst*, bedeutet 'Ημιοβόλιον,

[1]) Man hat eingewendet **EMI** würde auf der Münze von Segeste, wenn es ἡμι bedeutete, **HEMI** geschrieben sein gleich **HIMERA** und **HV↓AΣ**. Allein **H** und **⊢** als Aspirationszeichen waren doch nur von örtlichem Gebrauch; wir haben auch **IMEPAION** auf einer, wie das **O** zeigt, alten Münze, man wechselte also in einer und derselben Stadt mit der Schreibung.

wie das Gewicht zeigt. Es steht also fest dass solche Werthbezeichnungen geläufig waren, und grade auf älteren Münzen [1]).

Es ist gewiss dass bei den Münzungen nach attischem Fusse in Sicilien, wie in Athen selbst, das Tetradrachmon das Hauptstück, das Didrachmon ein Theilstück war. Denn in Athen wurde das Didrachmon, wie man bisher glaubte, gar nicht geprägt; das erste seit kurzem bekannt gewordene Didrachmon welches sich jetzt im k. Münzkabinet zu Berlin befindet ist am Schlusse dieses Artikels abgebildet. Und in Syrakus Gela und anderen sicilischen Zechen ward das Didrachmon meistens nur spärlich und nur in einzelnen Epochen, z. B. mit den korinthischen Typen ausgeprägt. Das Tetradrachmon ward also wirklich als Hauptstück betrachtet.

Die Annahme dass **EMI** und **HMI** Halbstück bedeute, wird dadurch nicht widerlegt dass in Segeste selbst nicht in der Epoche welcher unsre Münze angehört, sondern erst später, Tetradrachmen geprägt wurden. Nicht als Halbstück eines heimatlichen, sondern als Halbstück eines nachbarlichen Tetradrachmons wollte man die Münze bezeichnen. Ebenso in Tarent. Diese Stadt hat niemals Tetradrachmen geprägt; das Didrachmon hiess νοῦμμος und war Einheit; [2]) allein warum sollte nicht der Nummos einmal für den auswärtigen Handel als halbes Tetradrachmon bezeichnet worden sein? Im nahen Thurii schon, dann

---

[1]) **ΑΙ** steht auf kleinen Silberstücken von Agrigent und Eryx, man könnte darin Litra sehen wollen, allein die Gewichte 0·65, 0·33, 0·75, 0·42 widerlegen dies. **ΑΙ** muss also ein Namensanfang sein.

[2]) Nach der schon von Eckhel erwähnten Stelle des Aristoteles bei Pollux V 80.

in Rhegium von ältester Zeit her, und im ganzen Sicilien waren Tetradrachmen gang und gäbe. Wie noch heutigen Tages Oesterreich seinen eignen Guldenfuss beibehaltend, Thaler nach dem Fusse der Nachbarn prägt, und wie Preussen seine Doppelthaler als Stücke von $3^1/_2$ Rheinischen Gulden bezeichnet, ebenso bezeichnete man in Tarent und Segeste einmal ausnahmsweise und vielleicht bei besonderen Veranlassungen die heimische Münzeinheit dem System der Nachbarn entsprechend durch **EMI** und **HMI** als halbe Tetradrachmen.

Die Gewichte widersprechen nicht. Das Exemplar der Münze von Segeste im Britischen Museum wiegt nach Leake 125 Engl. Gran, das ist 8·1 Gramm; das Gewicht eines Exemplars ist bei den fast immer etwas abgenutzten antiken Münzen nicht maassgebend, und sonst steigt das Gewicht der Didrachmen von Segeste bis zu 8·64, also fast bis zum Vollgewicht des attischen Didrachmons. Etwas anders ist es in Tarent. Unser nicht ganz erhaltenes Exemplar wiegt 7·85 Gramm, eins in der Sammlung des Herrn Imhoof in Wintherthur 8·07, das Gewicht des Pariser Exemplars ist in Mionnets Verzeichnisse der Gewichte nicht angegeben, gewiss weil es nicht gut erhalten war. Sonst wiegen die ältesten Münzen von Tarent bis über 8·1 Grm.; sie entsprechen im Gewicht den korinthischen Didrachmen, wie sie auch fast von den ersten Zeiten der Prägung in Tarent an, nicht so gar selten auf korinthische Didrachmen geprägt sind, deren Typen, Pallaskopf und Pegasus, dann unter den neu aufgeprägten Typen von Tarent sichtbar sind. Solcher Stücke liegen mir mehrere vor. Nun sind zwar die ältesten korinthischen Münzen fast vollwichtig, allein das Gewicht sank bald, und wie in Korinth so auch in Tarent.

Man wird keinen Anstand nehmen zu glauben dass diese Städte bei der Prägung auf die Nachbarn Rücksicht genommen haben wenn man sieht wie oft und wie weit der Handel damals die Münzen von ihrer Heimath entfernt hat. Ausser den Funden, welche leider sehr selten beschrieben werden, legen davon die Ueberprägungen Zeugniss ab. Ich habe deren viele gesammelt; die korinthischen Didrachmen waren ausser in Tarent, wie eben erwähnt, auch in Griechenland und Sicilien in allgemeinem Umlauf, häufig wurden auf diese Typen andre geprägt. Auch sicilische Münzen wurden in Italien umgeprägt: Typen von Metapont auf Typen von Gela, von Caulonia auf Agrigent, von Terina auf Selinunt, ein Tetradrachmon von Messana auf ein alterthümliches von Athen, Typen von Cnosus auf Typen von Aegina. Ja sogar die Bronzemünzen galten in den Nachbarstaaten; in Apulien habe ich in Sammlungen und bei Münzhändlern auffallend häufig Bronzemünzen von Epirus und Akarnanien gesehen, der Verkehr über die dort schmale Adria war sehr lebhaft. Und ebenso enthielt ein kleiner Fund griechischer Kupfermünzen welcher auf Leuke, der Schlangeninsel im schwarzen Meer dem Ausfluss der Donau gegenüber, gemacht wurde, weither zusammengebrachte Münzen [1]). Der Umlauf der Münzen blieb also keineswegs auf das eigne Staatsgebiet beschränkt, und man nahm gewiss bei der Prägung auch auf die Nachbarstaaten Rücksicht.

Von den ältern Erklärungen des **EMI** der Münze von Segeste wird die durch *εἰμί*, welche Millingen giebt, durch

[1]) Die Münzen befinden sich im k. Museum zu Wiesbaden, s. meine Beschreibung in den Annalen für Nassauische Alterthumskunde Band VI.

HMI der Münze von Tarent widerlegt; auch ist es an sich unwahrscheinlich dass ein vom Staat ausgegebenes Geldstück als sprechend eingeführt würde, oder gar dass der dargestellte Kopf sagen sollte: ich bin die Segesta, wenn auch auf Vasen sich solche Aufschriften finden. Alle Numismatiker welche in den letzten Jahren das Wort zu erklären versucht haben, beachteten seltsamer Weise nicht das Millingensche Exemplar mit der berichtigten Lesung **EMI**, obwohl sogar Mionnet es wiederholt, sondern hielten sich an das **AMI** von Torremuzza. Rochette sah selbst in **AMI** *εἰμί*, und der Herzog von Luynes folgt ihm wenn auch ohne Vertrauen [1]), Minervini erklärt Zibami aus dem Phönizischen und Hebräischen für „la collina di Segeste" [2]), Ugdulena enthält sich jeder Erklärung des „**AMI**." [3])

Das **ΣIB** steht mit dem **EMI** nicht in directer Verbindung, denn es kommt fast immer ohne **EMI**, einmal auch ohne **ΣΕΓΕΣΤΑ** vor. Was es bedeutet weiss man nicht, ich will nur den jetzigen Stand dieser Frage bezeichnen. Vor allem müsste man über die seit alter Zeit angegebenen Abweichungen **ΣII ΣIA ΣIE** auf den Didrachmen zur Klarheit kommen. Wie leicht hier Irrthümer möglich sind, davon nur ein Beispiel. Koehne hat eine solche Münze als unediert publiciert weil sie **PI** statt **ΣIB** habe [4]). Das identische Exemplar liegt mir vor und jedermann kann es im k. Münzkabinet besichtigen. Das angebliche **P** ist ein durch Stempelriss entstelltes **Σ**, das **B** fehlt zufällig weil

[1]) Bullettino Archeologico Napoletano, nuova serie Th. I S. 172.

[2]) Ebenda S. 172.

[3]) Sulle monete punico-sicule S. 41.

[4]) Berliner Zeitschrift für Münzkunde 1843, Th. III S. 10 Tafel I 5.

der Schrötling zu klein war, es steht also auch hier ΞΙ(Β), die Koehnesche Abbildung ist ungenau.

Der Herzog von Luynes sagt: io non ho mai vedute le varianti ΞΙΑ ΞΙΕ ΞΙΙ [1]); auch ich, obwohl ich seit langer Zeit auch in fremden Sammlungen darauf geachtet, habe keine gefunden. Herr Salinas glaubt ΞΙΕ auf einem Exemplar im Britischen Museum gesehen zu haben, andre Varianten kennt er nicht. Und soviel wenigstens steht fest: ΞΙΒ ist die regelmässige Aufschrift welche unzählige Male wiederkehrt, und die Varianten, wenn sie wirklich vorkommen, sind äusserst seltene Ausnahmen. So auf den Didrachmen und den Theilstücken.

Anders ist es aber mit dem einer späteren Zeit angehörigen Tetradrachmon mit dem Kopf der Segesta. Das Exemplar welches Torremuzza und dann Carelli im Elogio di Torremuzza [2]) abgebildet haben, hat in beiden Abbildungen deutlich ΞΙΑ. Dies Exemplar kaufte mit Torremuzza's zweiter Sammlung, welche Göthe 1787 in Palermo so sehr bewunderte, der „Cavaliere Rochout", dies ist der nachherige Lord Northwick dessen Familienname Rushout ist. Nöhden publicierte es aus Lord Northwick's Sammlung nochmals, auch mit ΞΙΑ [3]), und ebenso giebt es der Northwicksche Auctions-Katalog. Also vier verschiedene Numismatiker lasen ΞΙΑ und drei Abbildungen geben das Α deutlich. Vielleicht ist auch das Exemplar der Dupréschen Sammlung Nr. 124 wiederum das identische, auch da wird ΞΙΑ angegeben [4]). Wir haben also auf den Didrachmen

[1]) Bullettino Napoletano nuova serie Th. I S. 173.

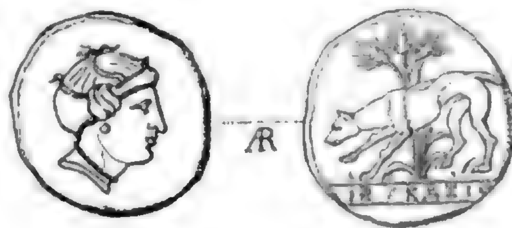
[2]) Palermo 1794, 4°, S. 63.

[3]) Ancient coins of Magna Grecia and Sicily Tafel VIII.

[4]) Der Duprésche Katalog ist übrigens nicht völlig zuverlässig; das andre Tetradrachmon Nr. 123 hat nicht, wie dort

und Theilstücken regelmässig ΞΙΒ, und wenigstens auf einem Exemplar des einen Tetradrachmons sicher ΞΙΑ; das andre Tetradrachmon, mit dem Viergespann, hat wieder ΞΙΒ.

Ausser in Segeste ist solche Aufschrift auch in dem benachbarten Eryx gebraucht worden. Hier die, wie ich glaube, erste Abbildung einer dieser Münzen, in der Imhoofschen Sammlung.

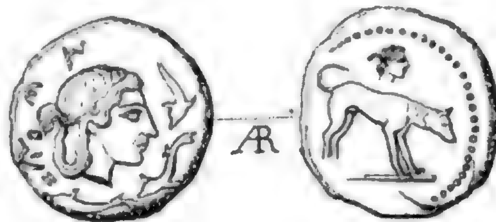


Sie hat wie man sieht Typen von Segeste; ein Tetradrachmon welches Ugdulena beschreibt [1]) hat die erykinische Aphrodite, neben ihr den Eros, und auf der Kehrseite den Jagdhund vor den Achren, gleich dem hier abgebildeten. Die Aufschrift ist ΙRV.ΚΑΞΙΙΒ, rückläufig. Iruka ist also der Stadtname. Auch Bronzemünzen haben dieselbe Aufschrift ΙRVΚΑΞΙΒ oder ΞΙ. Und auffallend ist dass in Segeste das eine Tetradrachmon ΞΙΑ, in Eryx das Tetradrachmon ΞΙΙΒ hat, Beweis genug dass hier an Werthzahlen nicht gedacht werden kann. Von den neuern Erklärungen des ΞΙΒ nur einige zu erwähnen: Millingen wollte darin eine griechische Anhängungspartikel wie σι

angegeben wird ΣΕΓΕΣΤΑΣ sondern ΣΕΓΕΣΤΑΞΙ(Β), der letzte Buchstab ist abgenutzt. Dies schöne Exemplar ist in das k. Münzkabinet gelangt.

[1]) A. a. O. S. 41.

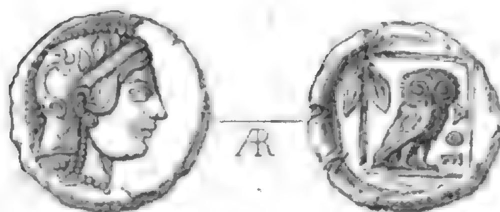
φι Ͽεν sehen, was schon darum unmöglich ist weil ΞΙΒ einmal allein ohne den Stadtnamen vorkommt. Minervini versuchte, es mit Hilfe des Phönizischen zu erklären [1]). Der Herzog von Luynes trennte ΞΙ von B und den anderen Schlussbuchstaben, er wollte in ΞΙ den Stadtnamen, in den Schlussbuchstaben Zahlen erkennen welche den Rang bezeichneten den Segeste in der Reihe der etwa verbündeten phönizischen Städte Siciliens eingenommen hätte. Gewiss ein scharfsinniger wenn auch wenig anmuthender Gedanke. Das Material für diese Frage zu vervollständigen, gebe ich hier auch die Abbildung der seltenen Münze



auf welcher ΞΙΒ ohne griechischen Stadtnamen, nur mit der phönizischen Aufschrift ziz zusammensteht. Da diese letztere neben Typen verschiedener sicilischer Städte vorkommt, so darf man sie wohl nicht mit Ugdulena auf den Namen Segeste beziehen, sondern muss mit dem Herzog von Luynes darin den Namen der Insel Sicilien suchen. Das ΞΙΒ, wie das phönizische ziz erwarten also noch ihren Oedipus.

---

[1]) Bullettino archeologico Napoletano, nuova serie Th. IV S. 111.



Auf dem hier oben abgebildeten vorn erwähnten einzigen Didrachmon von Athen hat der Stempelschneider den Oelzweig auf der Kehrseite nachträglich hinzugefügt nachdem er den Stempel vollendet hatte; er hat ihn halb innerhalb halb ausserhalb des vertieften Quadrats angebracht. Solche Nachträge und Berichtigungen antiker Münzstempel sind nicht eben selten. Dies Didrachmon von schönster Erhaltung und der unzweifelhaftesten Echtheit wiegt 8·5 Gramm.

Berlin.

Julius Friedlaender.

III.

Der Adonistempel zu Byblus

auf Münzen des Kaisers Macrinus.

In der uralten phoenikischen Stadt Byblus hatte der Adonis-Cultus seinen Hauptsitz. Byblus wurde daher bei den Griechen die Heilige des Adonis, Ἀδώνιδος ἱερά genannt (Strabo XVI 18, C. 755). In dem Tempel welchen man hier diesem Nationalgotte erbaut hatte, wurden die berühmten Adonisfeste gefeiert. Byblus, so geht die Sage, war die Geburtstadt des Adonis; von einem Eber getödtet ward er dort begraben und man zeigte daselbst seine Grabstätte. (Lukian de Syria Dea §. 6, 7.)

Auf sehr seltenen unter Kaiser Macrinus in Byblus geprägten Erzmünzen findet sich eine architektonische Darstellung welche mit aller Wahrscheinlichkeit auf den Tempel des Adonis und dessen Grabmonument gedeutet werden kann. Mionnet beschreibt, ohne irgend eine Bezugnahme auf Adonis, in Suppl. VIII p. 252, 253 Nr. 74, 75 zwei dieser Münzen nach zwei nur im Avers abweichenden Exemplaren welche im Besitze des französischen Consuls in Latakia Herrn Guys waren und wovon das eine in das Pariser M.-Kab. übergegangen ist. Mionnet giebt davon

in demselben Bande eine wie es scheint nicht ganz genaue Abbildung. Ich besitze in meiner Sammlung zwei hiehergehörige Stücke welche einander fast ganz ähnlich sind, jedoch von verschiedenen Stempeln herrühren. Beide Stücke haben Grösse 8 nach Mionnet. Das kais. M.-Kab. in Wien besitzt ein in neuester Zeit erworbenes sehr schönes Exemplar dieser merkwürdigen Münze. Die obige xylographische Abbildung ist dem Wiener Exemplare entnommen.

Av. **AVT KAI MA KPINOC CEB** Belorbeerter Kopf des Kaisers nach rechts, die Brust mit dem Panzer bedeckt. Auf der Variante hat das Brustbild den Kriegsmantel.

Rev. **IEPAΣ** im Mittelfelde des oberen Randes; im Mittelfelde des untern Randes steht **BYB ΛOY** zweizeilig, daneben Stern. Links, von der Seite aufgenommen, ein viereckiger Tempel mit Giebeldach und distylem Portal zu welchem eine Treppe führt; in der Mitte dieses Tempels ist ein wie ein Dreifuss geformter Altar sichtbar, oder vielmehr, da er am Tempeleingange steht, ein mit Weihgeschenken bedeckter dreibeiniger Opfertisch. Die Bausteine der Bedachung und der Wand sind deutlich zu erkennen. Die hintere Tempelwand steht mit einem grossen viereckigen peristylen Platz in Verbindung der in der Vogelperspective dargestellt ist, eine Auffassung welche auf alten architektonischen Abbildungen nicht selten vorkommt. Die Bedachung der um den Platz im Viereck laufenden Gänge ist durch Querstriche

deutlich bezeichnet. Im Hofraume erhebt sich ein konischgeformtes Monument, wie es scheint innerhalb einer vergitterten Einfassung. Bei Mionnet ist dieses kegelförmige Monument ein auf den Propylaeen des zweiten Tempels (?) stehender Obelisk, was schon desshalb nicht angeht weil ein so grosser Monolith gewiss nicht auf Säulen ruhte, sondern auf festem Boden stehen musste. Die Vorderseite des Vierecks zeigt auf einem erhöhten Unterbau eine Säulenreihe zu beiden Seiten des Eingangs zu welchem gleichwie zum Tempel eine zweite Treppe führt. In dem zwischen den beiden Treppen freigelassenen unteren Mittelfelde steht der oben angeführte Stadtname ΒΥΒΛοΥ. Rechts neben dieser Inschrift befindet sich ein Stern, die Sonne darstellend, das Symbol des Sonnengottes Adonis (Movers Phoenizier S. 227).

Dieses Symbol zunächst des Stadtnamens ist eine Bestätigung meiner Auffassung dass auf unserer Münze der berühmte Adonistempel zu Byblus mit dem Grabmonumente dieses Gottes dargestellt sei. Dieses Gebäude hatte in der alten Welt eine grosse Berühmtheit; jährlich strömten aus nah und fern Besucher nach Byblus um den Adonisfesten die in diesem Tempel gefeiert wurden, beizuwohnen. Byblus, die heilige Stadt, war einer der alten Wallfahrtsorte und stand in hohem Ansehen.

H. C. Reichardt.

IV.

Die Münzen des Vaballathus und der Zenobia.

I. Die Titel des Vaballathus.

Im Jahre 1866 versuchte ich in einer Arbeit für das historische Seminar des Herrn Professor Mommsen eine Deutung der griechischen und lateinischen Namen und Titulaturen des Vaballathus, des Sohnes der Zenobia. Die griechische Legende auf seinen griechischen, in Alexandria geprägten Münzen lautet:

I A C ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟC ΑΘΗΝ Υ Α C Ρ

oder I A C ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟC ΑΘΗΝΟ Υ ΑΥΤ C Ρ Ω

Die Umschrift seiner lateinischen Billondenare ist:

VABALATHVS VCRIMDR.

Das griechische IAC, womit die Legende stets beginnt, las ich Ιούλιος Αὐρήλιος Cεπτίμιος nach Analogie der grossen Anzahl Palmyrenischer Inschriften jener Zeit mit den Namen: Ἰούλιος Αὐρήλιος Σεπτίμιος Ἰάδης, Ιούλιος Αὐρήλιος Σεπτίμιος M..., Ἰούλιος Αὐρήλιος Ζηνόβιος, Σεπτίμιος Αἰράνης Sohn des Ὀδαίναθος, Σεπτίμιος Ὀδαίναθος Sohn des Αἰράνης, Enkel des Οὐαβάλλαθος u. s. w.

Ich wusste damals nicht, dass Sanclemente [1]) bereits im Jahre 1808 dieselbe Deutung des **IAC** gefunden. Sanclemente hatte es nicht ganz so leicht als ich, denn ihm waren die beiden entscheidenden Inschriften mit allen drei Vornamen Ἰούλιος Αὐρήλιος Σεπτίμιος Ἰάδης und Ἰούλιος Αὐρήλιος Σεπτιμος (irrig statt Σεπτίμιος) M... [2]) noch nicht bekannt. Jetzt ist diese Lesung des **IAC** auf den Vaballathusmünzen kein Verdienst mehr, auch keine Conjectur; es ist eigentlich nur ein Ablesen. Ich glaube desshalb nicht dass es jetzt immer noch nöthig ist, gegen unberufene, der Numismatik völlig unkundige Zweifler für diese Lesung des **IAC** zu kämpfen: die Richtigkeit derselben steht fest.

Dass **AΘHN** und **AΘHNO** nur Ἀθηνόδωρος heissen kann, ist längst von Zoega u. A. festgestellt. Das **YACP** oder **YAYT CPω** habe ich mit dem **VCRIMDR** verglichen und, zum Theil mit Hilfe früherer Lesungen **Y**πατικός **AYT**οκράτωρ **C**... **Pω**μαίων und dem entsprechend **V**ir **C**onsularis **R**omanorum **IM**perator **D**... **R**... gedeutet. Mommsen hat dies durch Deutung des C = Cτρατηγός und dem entsprechend D = Dux vervollständigt. Diese Lesungen halte ich für sicher, ich verweise dabei auf die von Mommsen und mir beigebrachten Gründe für dieselben in meiner Schrift: „Die Fürsten von Palmyra", Berlin 1866.

Ein **R** in der lateinischen Umschrift ist aber übrig: dem **Y·AYT·C·Pω** entspräche **V·C·IM·D·R** oder **V·C·R·IM·D**, aber das zweite **R** der lateinischen Umschrift **VCRIMDR** (entweder das zwischen **C** und **I**

[1]) Musei Sanclementiani numismata III, p. 137.

[2]) Corp. Inscr. Gr. No. 4499 und 4497.

stehende, oder das am Ende stehende) hat in der griechischen Umschrift keinen entsprechenden Buchstaben.

Mommsen las nun Vir Consularis Romanorum IMperator Dux Romanorum, während ich[3]) daran dachte, das eine R in Rex zu ergänzen. Bei Mommsen's Lesung ist und bleibt doch das doppelte Romanorum sehr bedenklich.

Ich glaube nun, ein Umstand, den man bis jetzt noch gar nicht beachtet und erkannt hat und der auch mir völlig entgangen war, bringt uns jetzt der endgiltigen Entscheidung dieser Frage näher, entscheidet vielleicht dieselbe: Vaballath trägt auf den mit Aurelian gemeinsam geprägten lateinischen Denaren nicht, wie alle Beschreibungen von Eckhel, Mionnet etc., auch die neueste von Cohen, sagen, einen einfachen Lorbeerkranz, sondern ausser diesem, darunter, vom Kranze getrennt, ein Diadem[4]). Dieselbe Tracht hat er bekanntlich auf allen seinen mit Aurelian gemeinsam geprägten Alexandrinern.

Dies Diadem kann nichts anderes sein, als das Abzeichen der königlichen Würde. Eine Inschrift, welche dem Vaballath den Königstitel giebt, haben wir nicht, wohl aber heisst Zenobia auf einer in Palmyra selbst aufgefundenen Inschrift[5]) Königin. Auf den Alexandrinern ist die

---

[3]) „Die Fürsten von Palmyra", S. 38.

[4]) Auch die neueste Abbildung bei Cohen ist unrichtig. Ganz richtig hat aber der Zeichner der Tafel XV der Revue numismatique 1846 das Diadem des Vaballath angedeutet. In dem dazu gehörigen Text von Lenormant ist dies aber nicht bemerkt. Die auf den Kopfputz des Vaballath bezüglichen Stellen dieses Aufsatzes sind ganz falsch, einmal hält Lenormant sogar den Kopf der Diana für den des Vaballath! — Vgl. auf unserer Tafel III Nr. 5 die Abbildung eines recht deutlichen Exemplars eines Denar des Vaballathus mit Aurelian's Kopf auf der Rückseite.

[5]) Bulletin de l'Athénaeum français 1855 p. 36.

Königswürde des Vaballath in der Umschrift nicht angedeutet, vielleicht weil er nur in seiner syrischen Heimath König war, nicht aber König von Aegypten, oder weil der römische Augustus (hier also Aurelian) als solcher der aegyptische βασιλεύς war und Vaballath, der nicht Augustus war, schon deshalb nicht den Königstitel auf den aegyptischen Münzen führen konnte.

Auf den in Syrien geprägten lateinischen Denaren muss aber, wie ich glaube, das eine R, Rex gelesen werden und zwar wahrscheinlich das erste, also:

Vir Consularis Rex IMperator Dux Romanorum.

Meine Gründe sind folgende: Vaballath trägt aller bisherigen Sitte zuwider auf lateinischen Denaren das königliche Diadem und getrennt davon den römischen Kopfschmuck, den Lorbeerkranz [6]). Wenn ihm also auf diesen Denaren, die der in Rom geprägten Reichsmünze in Grösse, Gepräge, Metallgehalt u. s. w. völlig gleichen, ein königliches Diadem gestattet wurde, warum nicht auch der königliche Titel, der doch weiter nichts ist, als der schriftliche Commentar des Gepräges der Münze. Analogien sind freilich kaum vorhanden, aber nicht allzuviel Jahre später führt der kaiserliche Prinz Hanniballianus, Constantin des Grossen Neffe, den Titel rex. In Verbindung mit einer anderen, lateinischen oder römischen Titulatur — der Würde eines duumvir quinquennalis — finden wir auf lateinischen Münzen von Carthagonova den Königstitel bei Juba: IVBA · REX · IVBAE · F · II · V · QV.

---

[6]) Es sind nicht etwa nur einige Exemplare, welche diesen Kopfschmuck haben; alle die Denare, welche ich hier im Original oder im Abdruck gesehen, haben denselben, also selbstverständlich auch alle übrigen.

Also eine Unmöglichkeit ist der Titel rex bei Vaballath neben seinen römischen Titeln vir consularis etc. wahrlich nicht. Abgesehen davon ist aber die Stellung des Vaballath eine in jeder Beziehung exceptionelle, so dass es andere gleichzeitige oder überhaupt andere Analogien gar nicht geben kann.

Endlich findet sich, wie bereits gesagt wurde, für das eine R der lateinischen Aufschrift kein entsprechender Buchstabe in der griechischen Legende des Vaballath. Das doppelte Romanorum halte ich jetzt nicht mehr für möglich. Eine Umschrift, die sich der allergrössten Kürze befleissigt, die alle Titel nur durch einen Buchstaben abkürzt und dem sonst fast immer durch drei Buchstaben IMP ausgedrückten Imperator nur zwei Buchstaben, IM, gönnt, sollte das Romanorum doppelt, und einmal unnütz, setzen? Ist die ganze Titulatur Romanorum IMperator Dux Romanorum nicht überhaupt schwer denkbar? Und warum begnügt sich die griechische Umschrift mit einem PΩμαίων?

Alle diese Zweifel und Fragen fallen fort, wenn man das eine R, und zwar wie ich vorschlagen möchte, das erste R, Rex liest; denn es scheint mir wahrscheinlich, dass man zwar die Bezeichnung der römischen Rangclasse, das Vir Consularis, dem Rex voranstellen konnte, aber nicht die einzelnen, eine bestimmte Würde und ein Amt bezeichnenden römischen Titulaturen IMperator Dux Romanorum oder, in der Stellung der Wörter dem entsprechend AYToκράτωρ Cτρατηγός PΩμαίων.

Ob meine Vermuthungen über den Grund des gänzlichen Weglassens des königlichen Titels auf den Alexandrinern des Vaballath richtig sind, kann ich freilich nicht

entscheiden, aber einen Gegengrund gegen meine Lesung des R in der lateinischen Umschrift sehe ich in diesem Weglassen des Königstitels auf Vaballath's aegyptischen Münzen nicht.

Als Vaballath im Aufstande gegen Aurelian den Titel Augustus annahm, lautet die Umschrift seiner Denare einfach: **IM**perator **C**aesar **VABALLATHVS AVG**ustus, und die der Alexandriner **AYT**οκράτωρ **K**αῖσαρ **OYABAΛΛAΘOC AΘHNO**δωρος **CЄB**αστός, denn im Augustustitel sind alle andern Herrscherwürden von selbst vereinigt. Vaballath trägt als Augustus dem Gebrauche der Zeit gemäss auf den Billondenären die Strahlenkrone und auf den Alexandrinern den Lorbeerkranz, das Diadem fällt fort.

II. Die Alexandriner des Vaballathus und der Zenobia.

Die Reihe der alexandrinischen Münzen des Vaballathus und der Zenobia ist folgende:

1. Potinmünzen mit Aurelian's Kopf und **L A** auf der einen und dem Kopfe des Vaballath, ohne Jahreszahl, auf der andern Seite.

Diese Münzen scheinen selten zu sein. Die drei mir vorliegenden Exemplare, zwei im Original, eines in der Schwefelpaste, sind von besserer Fabrik als die andern Münzen dieser Art. Das Pariser Exemplar ist abgebildet in meinen Fürsten von Palmyra, Abbildung Nr. 2. Auf allen drei Münzen ist das Feld der Seite, auf welcher

Vaballath's Kopf erscheint, völlig glatt, ein Datum stand nie darauf[7]).

2. Erzmünzen, grösser als die Potinmünzen, mit den Köpfen des Aurelian und des Athenodor (Vaballath) auf der Vorderseite und den Jahren beider **LA LΔ** auf der Rückseite.

3. Potinmünzen mit den Köpfen Aurelian's und Vaballath's und den Daten beider **LA** und **LΔ**.

4. Potinmünzen mit denselben Typen und den Daten **LB** und **LЄ**.

5. Potinmünzen des Vaballath als Augustus, ohne Aurelian, mit dem eigenen Datum **LЄ**.

6. Potinmünzen der Zenobia mit dem Datum ihres Sohnes Vaballath **LЄ**.

Diese Münzen sind die einzigen Denkmäler, welche durch ihre Jahreszahlen und Inschriften den Anfang und die Dauer der Palmyrenischen Herrschaft in Aegypten, den Zeitpunct des Aufstandes gegen Aurelian, die Besiegung der Palmyrener und den Verlust Aegyptens genau bestimmen. Sie geben uns aber ausserdem noch einige verstecktere chronologische Details, die bei aufmerksamer und unbefangener Betrachtung und Vergleichung der Münzen erkennbar sind.

Ich habe die Münzen vorangestellt, welche nur das Datum des Aurelian tragen und auf denen der Kopf des

7) In Katalogen finden sich wohl hin und wieder ähnliche Münzen, auch angeblich aus dem zweiten Jahre des Aurelian, ohne Datum des Vaballath. Ich kenne keine Münze der Art; das Wegbleiben des Datums Vaballath's wird wohl immer nur auf einem Versehen oder schlechter Erhaltung der Münze beruhen. Bekanntlich sind diese Alexandriner meist schlecht erhalten.

Vaballathus ohne beigeschriebenes Regierungsjahr erscheint. Ein zufälliges, beliebiges Weglassen ist bei den durchweg sorgfältigen und in Typen und Umschriften genauen Alexandrinern nicht denkbar; es muss dies Wegbleiben der Regierungszahl des Vaballath einen bestimmten Grund haben: die Vermuthung, dass Aurelian dem Vaballath zuerst noch nicht die Aufschrift einer eigenen Regierungs-Jahreszahl gestattet, liegt nahe. Es scheinen dies also, wie Friedlaender mit Recht vermuthet [8]), die ältesten, frühesten Münzen des Vaballath zu sein.

Unter Nr. 2 habe ich die durch Grösse, Metall und Typen von den Potinmünzen sehr abweichenden seltenen Erzmünzen — nicht Potinmünzen, wie es scheint [9]) — ungefähr sechster und siebenter Grösse, mit den beiden Köpfen auf der einen und den Daten beider Herrscher, Aurelian und Vaballath, welcher hier nur **ΑΘΗΝΟΔΩΡΟC** heisst, auf der andern Seite, angeführt. Grosse, d. h. die Grösse der Potinmünzen überschreitende Erzmünzen [10]) sind in der späteren Kaiserzeit selten; mit ziemlicher Gewissheit sind die grossen Erzmünzen des Severus Alexander und der Mamaea, sowie die des Philippus und seiner Familie Erinnerungsmünzen, zur Feier der *δεκαετηρίς* und — bei Philippus — der *πενταετηρίς* geprägt [11]); ich glaube, auch die Erzmünzen mit Aurelian's und Athenodors

[8]) In einer handschriftlichen Notiz zum Katalog der königlichen Sammlung zu Berlin.

[9]) Mionnet sagt Potin; dies ist aber wohl irrig.

[10]) Kleine alexandrinische Erzmünzen giebt es in dieser Zeit überhaupt gar nicht mehr.

[11]) Vergleiche darüber meine im Druck befindliche Schrift: „Die Daten der alexandrinischen Kaisermünzen."

Kopf sind Erinnerungsmünzen, nicht gerade Medaillen in unserem Sinne, sondern coursirendes Geld mit besonderen, auf ein Ereigniss bezüglichen Typen, etwa wie unsere Krönungs- oder Siegesthaler.

Wenn nun die oben ausgesprochene Ansicht über die mit Nr. 1 bezeichneten Potinmünzen, ohne Jahr des Vaballath richtig ist, dann sind jene Erinnerungsmünzen wohl sicher damals geprägt worden, als Aurelian dem Vaballathus die Aufschrift eigener Regierungszahlen gestattete oder vielmehr durch die wachsende Ausdehnung und Macht der Palmyrenischen Herrschaft gezwungen wurde, sich den Vaballath fast ganz gleichzustellen, obgleich er ihm den Augustustitel nicht gab. Diese Gleichstellung wird auch recht deutlich bewiesen durch die Umschrift der, so viel ich weiss, zuerst von mir nach gütiger Mittheilung des Herrn Dr. Stüve [12]) in meiner im Druck befindlichen Schrift: „Die Daten der alexandrinischen Kaisermünzen" bekannt gemachten Varietät jener Erzmünze **ΑΥΡΗΛΙΑΝΟϹ ΚΑΙ ΑΘΗΝΟΔωΡΟϹ**; ähnlich sind die Namen der gemeinschaftlich regierenden Augusti M. Aurel und L. Verus auf Alexandrinern durch ein **ΚΑΙ** verbunden. Athenodor (Vaballath) trägt auf allen diesen Erzmünzen ebenso wie auf allen gemeinsam mit Aurelian geprägten Münzen, den alexandrinischen Potinmünzen und den lateinischen Denaren, seinen ihm eigenthümlichen, bei andern Kaisern und Caesaren nicht vorkommenden Kopfschmuck, Lorbeerkranz und darunter Diadem [13]), welches

[12]) Herr Dr. Stüve in Osnabrück hatte mir mit gewohnter Zuvorkommenheit Abdrücke dieser Münze geschickt und mir die Publication derselben gestattet.

[13]) Beschreibungen und Abbildungen welche einen anderen Kopfputz oder gar keinen andeuten sind irrig; z. B. die von Lenormant (Revue num. 1846) und Cohen (Vol. V).

letztere, wie ich oben bereits gesagt, die königliche Würde andeutet.

Es folgen nun der Zeit nach die gewöhnlichen Potinmünzen des Vaballath mit LΔ oder LЄ und LA oder LB des Aurelian.

Dann folgen die Aufstandsmünzen: Vaballath ist Augustus und prägt als alleiniger Kaiser alexandrinische Potinmünzen mit seinem lorbeerbekränzten Kopfe und dem eigenen Datum LЄ, ohne Aurelian's Kopf und Datum. Gleichzeitig werden in Alexandria Potinmünzen seiner Mutter Zenobia mit dem Titel Σεβαστή geprägt. Die alexandrinischen Augustusmünzen des Vaballath scheinen von der alleräussersten Seltenheit zu sein und die Mionnet'schen Taxen und Seltenheitsgrade sind für diese Münzen entschieden unrichtig. Diese Augustusmünzen Vaballath's scheinen sogar seltener zu sein als die der thatsächlichen Herrin, der Zenobia, welche zwar auch sehr selten, aber doch in einer ganzen Anzahl von Exemplaren bekannt sind. Zoega und Mionnet beschreiben von Vaballathus Augustus nur die Pariser Exemplare (drei Münzen, zwei verschiedene Rückseiten). Die grosse Sammlung des Generalconsul Huber enthielt eine Münze der Zenobia, keinen Vaballathus Augustus, das Berliner Münzkabinet besitzt eine Zenobia, aber keinen Vaballathus Augustus, die berühmte Sammlung des verstorbenen Dr. Schledehaus, in Osnabrück, enthält dagegen drei Vaballathus Augustus, zwei Zenobien. Es lässt sich bei so vereinzelt und selten vorkommenden Münzen freilich schwer ein Seltenheitsgrad feststellen, ich glaube aber, dass, wenn man dieses versuchen will, man die Münzen der Zenobia mit R^7 und die des Vaballathus Augustus mit R^8 bezeichnen müsste.

Ich habe früher gesagt und wiederhole hier, dass die ungefähr gleiche Seltenheit der Münzen des Vaballathus Augustus und der Zenobia bewiese, dass die Münzen der letzteren alle in die Zeit des Aufstandes gegen Aurelian fallen, in welcher Vaballath den Augustustitel annahm. Die Seltenheit ist aber vielleicht nicht der einzige Beweis: die Münzen des Vaballathus Augustus und die der Zenobia zeigen theilweise eine auf gleichzeitige Ausprägung deutende Uebereinstimmung der Reverstypen. Die beiden bekannten Rückseiten des Vaballathus Augustus sind Providentia und Kopf des Sonnengottes; die drei bekannten Rückseiten der Zenobia sind: Providentia, Kopf der Diana mit Halbmond und Spes [14]); Providentia findet sich also bei beiden und Zenobia's Münze mit dem Kopfe der Mondgöttin ist ein offenbares Pendant zu Vaballath's Münze mit dem Kopfe des Sonnengottes.

Wenn Zenobia schon früher, zur Zeit des freundschaftlichen Verhältnisses mit Aurelian, Münzen geprägt hätte, besässen wir gewiss Alexandriner mit ihrem und Aurelian's Kopf; diese sind aber mit Ausnahme einer falschen Münze mit diesen beiden Köpfen [15]) noch nicht

---

[14]) Die in Wien befindliche Münze der Zenobia mit opfernder Figur auf der Rückseite, welche Eckhel im Katalog der Wiener Sammlung beschreibt, ist eine gravirte Otacilia Severa und bereits von Arneth zu den falschen Münzen gelegt worden.

Alle Münzen der Zenobia mit andern Rückseiten sind falsch. Zu verwundern ist es, dass Münter noch im Jahre 1822 über derartige grobe Fälschungen eine lateinische Abhandlung schreiben konnte.

[15]) Publicirt im Mus. Theupoli II, 1191, jetzt im Wiener Museum. Die Münze ist eine nicht ungeschickte Fälschung: es ist ein gewöhnlicher Vaballath und Aurelian mit fortgenommener Jahreszahl und durch den Grabstichel verfälschter Rückseite.

zum Vorschein gekommen. Gäbe es überhaupt derartige oder andere während des Bündnisses mit Aurelian geprägte Münzen der Zenobia, so würden sie gewiss, gleich den Vaballathusmünzen mit Aurelian's Kopf, in grosser Masse vorhanden sein.

Der Geist der römischen Institutionen scheint also damals im Orient doch so mächtig eingedrungen zu sein, dass Zenobia es nicht für gut hielt, selbstständig, als regierende Königin, aufzutreten. Sie schiebt ihren bartlosen Knaben vor, lässt ihn trotz und neben seiner Königswürde römische Titel führen, und selbst als der offene Bruch mit Aurelian erfolgt, tritt sie nicht als orientalische Dynastin dem römischen Kaiser gegenüber, sondern lässt ihren Sohn Vaballathus den Titel Augustus oder Σεβαστός annehmen und lässt erst jetzt, neben den Münzen des Vaballathus Augustus, als Kaiserin Mutter mit den Regierungsdaten dieses ihres Sohnes in Aegypten Münzen prägen [16]; gewiss hat es auch dem entsprechend lateinische Billondenare der Zenobia Augusta gegeben, es ist aber

---

Der Kopf des Vaballath ist durch Graviren so verändert, dass er einem weiblichen Kopf mit Diadem ungefähr gleicht. Die Umschrift des Vaballathus ist mit grossem Geschick durch Graviren zur Umschrift der Zenobia: CЄΠTIMIA ZHNOBIA CЄB verändert worden.

Abdruck und genauere Nachrichten über diese aus dem Museum Theupoli stammende Münze des Wiener Museums verdanke ich Herrn Ministerialrath Huber.

[16]) Den Titel Σεβαστή führt Zenobia freilich schon auf einer Inschrift, auf welcher Vaballath noch nicht Augustus, sondern nur vom römischen Kaiser als Mitregent anerkannter στρατηγός (?) und αὐτοκράτωρ ist. Vergl. meine Fürsten von Palmyra S. 23 ff., Corp. Insc. Gr. Nr. 4503б und Num. chron. IX, 128.

kein sicher beglaubigtes Exemplar erhalten — nur ein zweifelhaftes bei Tanini — während einige wenige lateinische Denare des Vaballathus Augustus vorhanden sind.

Die Münzen bestätigen also vollkommen die Worte des Vopiscus [17]: Babalati filii nomine Zenobiam imperium tenuisse. —

Was ich hier Neues aus den Alexandrinern der Palmyrener zu beweisen versucht, mag vielleicht unerheblich sein und zum Theil nur Vermuthung; es darf aber keineswegs Phantasterei genannt werden, wenn man bei dieser Münzreihe, die uns so Vieles lehrt und der wir fast ganz allein etwas Sicheres über die Chronologie, die Namen und die Titel der Palmyrener verdanken, auch auf die leisesten Andeutungen achtet und aus ihnen Schlüsse zu machen sucht. Die Alexandriner sind immer die am allersorgfältigsten gearbeitete Classe der nicht-römischen Münzen der Kaiserzeit. Bei ihnen ist, gemäss den Sitten des Landes, in welchem sie geprägt sind, nichts willkürlich, alles hat seine bestimmte Bedeutung.

Fasst man alles zusammen, so ergiebt sich ganz allein aus Münzen folgende Tabelle für die Palmyrenische Herrschaft in Aegypten:

29. August 266—267. Erstes Regierungsjahr des Vaballathus.

270, vor dem 29. August. Erstes Regierungsjahr des Aurelian. Anerkennung des Vaballath als Yπατικός AYTοκράτωρ Cτρατηγός PWμαίων und Mitregent in Aegypten. Sein Brustbild als Rückseite der alexandrinischen Münzen Aurelian's.

[17]) Vop. Aurelian. 38.

Bald darauf: Vaballath, obgleich nicht Augustus, zählt in Aegypten nach eigenen Regierungs-Jahreszahlen, vom Anfang seiner Regierung an gerechnet und prägt gemeinsam mit Aurelian alexandrinische Münzen mit doppelter Datirung. Erinnerungsmünze auf diese Gleichstellung Aurelian's und Vaballath's.

29. August 270—271. Zweites Regierungsjahr Aurelian's. Fünftes Regierungsjahr Vaballath's. Fortdauer des freundschaftlichen Verhältnisses beider Herrscher und der früheren Titulaturen der Vaballathusmünzen mit doppelter Datirung.

In demselben Jahre: Aufstand des Vaballath gegen Aurelian. Vaballathus Augustus. Münzen desselben und seiner Mutter, der Augusta Zenobia.

In demselben Jahre: Sieg der Römer. Vaballathus verliert Aegypten. Aurelian alleiniger Kaiser in Aegypten.

Vergegenwärtigen wir uns alle diese auf sichern Fundamenten ruhenden Resultate: die Lesung der Münzumschriften, die chronologische Anordnung der Münzen, die Tabelle u. s. w., zu welchen man jetzt, Dank dem sorgfältig überlieferten numismatischen und epigraphischen Material und den Münzsammlungen, gelangt ist, müssen wir es mit Freuden aussprechen: für diesen Abschnitt der Numismatik gelten Eckhel's trostlos klingende Worte nicht mehr: en finitam molestam disputationem, quae in enucleandis variis monetae hujus Palmyrenae causis versatur,

cuique qualescunque virorum praestantissimorum conatus nondum desideratam lucem attulere. Ich glaube, die desiderata lux ist nun beinahe erreicht und insofern betrachte ich die ganze disputatio, welche freilich keine molesta disputatio ist, für finita.

Auf Tafel III habe ich ausser dem oben besprochenen Denar des Vaballathus (Nr. 5) einige zum Theil noch gar nicht oder nur mangelhaft publicirte alexandrinische Münzen des Vaballathus und der Zenobia abgebildet, auf welche ich im Vorstehenden Bezug genommen. Ich lasse hier ihre Beschreibung folgen.

Vaballathus.

1. Av. **I A C ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟC ΑΘΗΝΟ Υ ΑΥΤ C Ρ ω** Brustbild des Vaballath mit Kranz und Diadem, rechtshin.

Rev. **ΑΥΤ Κ Λ Δ ΑΥΡΗΛΙΑΝΟC CΕΒ LΑ** Brustbild des Aurelian mit Lorbeerkranz, rechtshin.

Pot. 5. Berliner kgl. Sammlung, zwei Exemplare.

Ohne Jahreszahl des Vaballath. Aehnlich, aber mit anderer Stellung der Jahreszahl Aurelian's unter den Mionnet'schen Pasten (M. VI, 480, 3525). Eine den Berliner Exemplaren fast gleiche Münze abgebildet in der Revue numismatique 1846, Taf. XVI, 8, jedoch ist dies Stück mangelhaft erhalten und ungenau abgebildet. Merkwürdig und von andern Münzen abweichend sind auf beiden Berliner Exemplaren die zu beiden Seiten des Halses herabflatternden Enden des Diadems, die auf dem am besten

erhaltenen Stück, auf der rechten Seite der Münze, natürlich ganz zufälligerweise Aehnlichkeit mit den drei Buchstaben ΠΑΛ haben.

Ich bemerke hier beiläufig, dass es mir noch nicht gelungen ist, eine Münze des Vaballath mit deutlichen Puncten zwischen den Wörtern oder Abkürzungen der Umschrift zu erlangen. Eine derartige Münze würde alle etwaigen Zweifel an der Richtigkeit der Deutung jener Umschrift beseitigen.

Vaballathus und Aurelian.

2. Av. ΑΥΡΗΛΙΑΝΟϹ ΚΑΙ ΑΘΗΝΟΔѠΡΟϹ. Die einander zugekehrten Brustbilder des Aurelian mit Lorbeerkranz und des Vaballath mit Lorbeerkranz und Diadem.

Rev. LA LΔ in einem Lorbeerkranze.

Æ. 7. Osnabrück, Schledehaus'sche Sammlung. Drei Exemplare.

Die bekannten ähnlichen Münzen sind kleiner und haben das ΚΑΙ nicht.

Zenobia.

3. Av. σεπτΙΜ ΖΗΝΟΒΙα σεΒ. Brustbild der Zenobia mit Diadem, rechtshin.

Rev. LЄ Providentia stehend, linkshin.

Pot. 5.

Diese Münze ist zwar schon bekannt und scheint die verhältnissmässig am häufigsten vorkommende Münze der Zenobia zu sein; da sie mir aber zufällig im Original vor-

liegt und Mionnet sie nicht abbildet, habe ich sie mit gezeichnet. Ob die Umschrift **CЄΠTIMI ZHNOBIA CЄB** auf der Abbildung einer ähnlichen Münze in der Revue numismatique 1846, Taf. XV, 1, richtig ist, möchte ich bezweifeln, da die andern bekannten Stücke dieser Art, auch die Mionnet'sche Schwefelpaste, alle **CЄΠTIM** haben und da die Abbildung in der Revue andeutet, dass die Münze gerade an dieser Stelle der Umschrift mangelhaft erhalten ist.

4. Av. **CЄHTIMIA ZHNOBIA CЄB** Brustbild der Zenobia mit Diadem, rechtshin.

Rev. **LЄ** Brustbild der Diana, rechtshin, vor ihr Mondsichel.

Pot. 4½. Berlin, kgl. Sammlung.

Nicht bei Mionnet mit dieser vollständigen Umschrift der Hauptseite. Dieselbe Münze ist ungenügend nach einem auf der Rückseite mangelhaften Exemplar abgebildet in der Revue numismatique 1846, Taf. XV, 3. In dem zu dieser Tafel gehörigen werthlosen Text von Ch. Lenormant wird, wie ich schon oben bemerkt habe, das Brustbild der Diana für das des Vaballath gehalten, eine Ansicht, welche der Widerlegung nicht bedarf.

Auf der ähnlichen, aber in der Umschrift der Hauptseite abweichenden Münze, welche in Cohen's fünftem Bande [18]) abgebildet ist, ist auf der Rückseite von dem

---

[18]) Im Text ist die Münze unrichtig beschrieben. Die Abbildung ist, wie alle Cohen'schen Abbildungen, vortrefflich von Dardel ausgeführt. Eine ähnliche Münze mit **LЄ** in Wien.

Datum nur ein L übrig; das Datum selbst war, aber jedenfalls auch €, wie auf den andern Münzen der Zenobia.

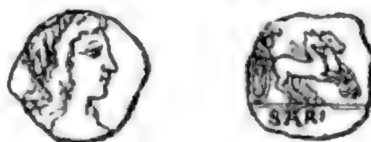
Zum Schluss bemerke ich, dass neuerdings wieder ein Alexandriner des Odaenathus aufgetaucht ist und dass vielleicht die Publication dieser vom Besitzer für echt gehaltenen Münze zu befürchten ist. Die Münze zeigt den Namen des Odaenathus in falscher Orthographie und ist überhaupt falsch, gravirt. Aehnlich verhält es sich bekanntlich fast immer mit derartigen numismatischen Novitäten.

Berlin.

Dr. Alfred von Sallet.

V.

Unedirter Quinar der Familie Satriena.



Av. Apollokopf mit Lorbeerkranz nach rechts.

Rev. Zweigespann nach rechts im Abschnitt ..SARI···

Grösse nach Mion. 3½. Gewicht 1·38 Grm.

Dieses Stück meiner Sammlung muss dem Gewichte nach ein Quinar sein. Obgleich ein solcher gegen 1·90 Grm. wiegen sollte, welches Mindergewicht sich durch die Abnützung und durch die mangelhafte Erhaltung erklärt, daher man bei einem wohlerhaltenen Exemplar mit Sicherheit auf das normale Quinargewicht schliessen kann.

Nach Mommsen's Geschichte des römischen Münzwesens sind in der Quinarprägung drei Epochen:

1. Vom Jahre Roms 486 bis nach 537 und vielleicht auch bis an das Ende des sechsten Jahrhunderts.

2. In Folge der Abschaffung des Victoriats und Semivictoriats und der Devalvirung resp. Erhebung derselben zu Quinaren begann um 650 aufs Neue die Quinarprägung

aber meistens mit dem Gepräge des Victoriats und dem Werthzeichen Q; jünger sind die Quinare von C·FVNDANIVS und CN·LENTVLVS ohne Werthzeichen und dann mit abweichendem Victoriatengepräge des M·CATO, L·PISO, Q·TITIVS, M·FONTEIVS und L·IVLIVS BVRSIO die jüngsten vom Jahr 670.

3. Nach 705.

Man muss daher unseren Quinar wegen des abweichenden Victoriatenstempels um das Jahr 670 setzen, was auch mit dem einzig bekannten Denar der Familie Satriena übereinstimmt, der ebenfalls um das Jahr 670 geprägt scheint; übrigens setzt der Mangel des Werthzeichens und des Stadtnamens ROMA diese Münze mit Sicherheit nach 670, wo beide letztgenannte Kennzeichen auf den Münzen gänzlich verschwinden. Diesen Quinar in die Zeit nach 705 zu setzen, ist darum nicht zulässig, weil kein ähnlicher Münzmeistername in der dritten Epoche vorkommt und auch weil der Typus der Münze auf eine ältere Zeit hinweist.

Der Denar des P·SATRIENVS hat im Reverse eine Wölfin und darüber ROMA, welchen Namen Mommsen nicht als Stadtnamen, sondern als erklärende Beischrift zur Wölfin bezeichnet.

Ob der hier edirte Quinar von demselben P·SATRIENVS geschlagen worden sei, kann bei der mangelhaften Erhaltung nicht sicher bestimmt werden, scheint jedoch wahrscheinlich. Die Buchstabenligatur weist zwar auf eine frühere Zeit, kann aber nicht maassgebend sein, da noch unter M·ANTONIVS, LEPIDVS und selbst unter AVGVSTVS ähnliche Ligaturen vorkommen.

Die Aufschrift auf SATVRN zu lösen dünkt mir darum nicht richtig weil dann der erste Strich des R etwas schief und im Zusammenhang mit A̅ gestellt sein müsste, was bei vorliegender Münze nicht der Fall ist, so wie bei den Münzen des L·APVLEIVS SATVRNINVS das Werthzeichen und der Stadtname niemals fehlen und auf dem Avers statt des Apollokopfes jener der Roma sein müsste. Mommsen weist dem Denar des P·SATRIENNVS die beiläufige Zeit von 673—685 an; durch unsere Münze ist bewiesen, dass der Münzmeister, dem dieser Quinar mit Wahrscheinlichkeit zuzutheilen ist, vor oder im Jahr 670, aber in keinem Fall nach diesem Jahre gemünzt haben kann.

J. Neudeck.

VI.

Die angeblichen

ΛЄO-Münzen arabischer Prägung.

Durch das eben erschienene Werk des Herrn Geh. Hofrathes Dr. Stickel in Jena „Handbuch zur morgenländischen Münzkunde, 2. Heft“ wird die Aufmerksamkeit der Numismatiker neuerdings auf eine Münzgattung gelenkt, die schon vor langer Zeit durch ein von ihr gebotenes quälerisches Räthsel die kühnsten Hypothesen verschuldet hat. War doch schon vor dreissig Jahren auch Herr de Saulcy vermöge des „pouvoir hasarder“ wie er selber sagt, hinsichtlich dieser Münzgattung mit einer der bekanntesten historischen Thatsachen in Widerspruch gerathen, der trotz Reinaud's Einsprache auch später noch Anhänger fand. Ein neuer Fingerzeig, wie leicht die angewöhnte Scheu vor Autoritäten bei unsern schwierigen Forschungen auf numismatischem Gebiete irrezuführen vermag.

Hier handelt es sich nun um jene byzantinisch-arabischen Prägen, von denen Herr de Saulcy im Journal asiatique VII, 1839, Pl. I, Nr. 1—7 mehrere Exemplare hat abbilden lassen. Sie werden auch in verschiedenen

Sammlungen aufbewahrt und Herr Prof. Stickel hat uns eben wieder deren drei (l. c. Nr. 3, 4, 7) aus dem reichen Schatze des grossherzoglichen oriental. Münzkabinetes in Jena vorgeführt.

Die bisher bekannt gewordenen bilinguen Haupttypen sind folgende:

1. Av. Stehende Figur eines byzantinischen Kaisers, in der Rechten den Reichsapfel, in der Linken einen langen Kreuzstab haltend. Daneben ein Adler über einer T ähnlichen Figur. Rechts vom Kaiser von oben herabzulesen die drei Buchstaben ΛЄO

Rev. Grosses M, darüber ein Monogramm des Heraklius, innerhalb desselben CI und zu beiden Seiten von oben herabzulesen zwei arabische Worte in äusserst rohen Zügen, die bei manchen Exemplaren selbst bis zu sinnlosen Halbbögen verzerrt sind (Vergl. de Saulcy, Pl. I, Nr. 4—5). Diese Worte haben zu lauten, links: حالـز (جائز) „zulässig", rechts: طـوب (ضرب) „geprägt." Im Abschnitt meist mit Weglassung des د und in verzerrter Schrift: طمسو (دمشق) d. i. Damascus.

Manche Exemplare dieses Typus mit solchen verstümmelten Legenden haben das Wort ΛЄO retrograd, d. h. von unten nach oben zu lesen, wobei dann zugleich das arabische جائز im Revers dieselbe Richtung hat (de Saulcy Pl. I, Nr. 6).

2. Av. Dieselbe Darstellung in roher Ausführung. Rechts aber statt ΛЄO von unten nach oben ΛCO.

Rev. Mit Uebergehung nebensächlicher Veränderungen wie vorher; links vom M ein gequetschtes unlesbares Wort mit der Richtung nach oben, rechts: دمشق Damascus und im Abschnitt verkehrt gravirt: وفدك (وفية) „vollwichtig.“

Von Herrn Hofr. Stickel zum ersten Mal publicirt in der Ztschr. d. D. M. G. XXIII, Taf. I Nr. 3 und Handb. II, p. 18, Nr. 7.

3. Av. Kaiserfigur wie bei den früheren, aber rechts von derselben statt ΛЄΟ vollkommen deutlich ΛCΦ.

Rev. Ganz wie Nr. 1, nur sind die arabischen Worte hier völlig correct und sinngetreu gravirt.

Vergl. Sauley, Pl. I, Nr. 7 und Stickel, Handb. II, p. 17, Nr. 4.

Die auf den Vorderseiten dieser Stücke stehenden griechischen Worte harren noch einer angemessenen Deutung, welche, wie ich zu zeigen versuchen will, nur deshalb nicht gefunden wurde, weil man auf das scheinbar so klar gebotene ΛЄΟ alles, auf die vermeintlichen Verunstaltungen ΛCΟ und ΛCΦ aber gar kein Gewicht gelegt hat. Dies war der Fehler, in den Sestini, Eckhel, Marchant, Adler, Castiglioni, Schiepati, de Saulcy, Longpérier und Soret verfielen. Auch Hr. Prof. Stickel suchte die Lösung durch ΛЄΟ, obwohl ihm schon das auf dem Jenaer Stück gebotene ΛCΟ (nicht ΛΟC wie es l. c. p. 16 heisst) momentan Zweifel über die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges erregte.

Die hierüber aufgestellten Hypothesen können hier als bekannt übergangen werden; ich bemerke nur, dass, wie Saulcy (l. c. p. 430) und Stickel (Handb. II, p. 15 f.) überzeugend dargethan haben, die von allen Vorgängern

vorgefasste Meinung, ΛЄO müsse als Eigenname einem byzantinischen Kaiser angehören, sich durchaus nicht einem von der Geschichte erwähnten Träger dieses Namens anpassen lasse.

Dies führte daher de Saulcy zur später wieder zurückgenommenen Vermuthung, ΛЄO sei appellativisch als „Löwe“ (ΛЄON statt Λέων) zu nehmen und dem „Löwe Gottes“ beigenannten vierten rechtmässigen Chalifen 'Alî (651—661 nach Ch.) zu vindiciren, wobei er aber hätte wissen sollen, dass damals Damascus die Residenz von 'Alî's Rivalen Muawija gewesen (Journ. asiat. VII, pp. 431, 443). Gegenüber diesem in der That kühnen Wagniss — nicht des anmassenden Muawija, sondern des Herrn de Saulcy — hat Herr Prof. Stickel (l. c. p. 17) die appellative Bedeutung des ΛЄO als eine Wortsymbolik auf den durch die Araber seiner syrischen Besitzungen beraubten Heraklius bezogen, indem er dabei annimmt, die den Namen des mächtigen Byzantiners verabscheuenden muslimischen Eroberer hätten als Zugeständniss für ihre neuen christlichen Unterthanen auf ihren bilinguen Prägen auch noch des ehemaligen Landesfürsten in solcher Symbolik gedacht.

Auch dieser letzten der möglichen Conjecturen über die Bedeutung des vermeintlichen ΛЄO kann ich leider nicht beistimmen. Den Grund dazu finde ich eben in der Unzulässigkeit erst noch eine symbolische Lösung zu suchen, wenn man als bequeme Analogie früher schon auf andern byzantinisch-arabischen Prägen desselben Typus an den gleichen Stellen die natürlichsten und ungekünsteltsten Deutungen gefunden hat.

Die Lösung des Räthsel bietet sich aber wie von selbst dar, durch eine einfache vergleichende Textkritik

aller dieser Periode angehörenden arabischen Münztypen. Dabei finden wir vor Allem die Thatsache, dass bei der grossen Menge der verunstalteten Prägen die Verstümmelungen sich immer mit einer auffallenden Gleichmässigkeit über die beiden Stempeln der Vorder- und Rückseiten erstrecken. Die Stücke, deren Legenden sichergestellt sind, beweisen es. Demgemäss ist es nicht der Fall, dass neben der tadellosen Vorderseite etwa die Rückseite fehlerhaft ist, wie es z. B. — die Correctheit des ΛЄO noch immer vorausgesetzt — bei Nr. 1 sein müsste.

Daraus ergibt sich, dass die Stempelschneider in den ersten Zeiten des Islam, seien sie nun Araber oder Griechen gewesen, überhaupt in allgemeiner Weise unwissend und in ihrer Kunst wenig geübt waren, dass weder der arabische noch der griechische Text der bilinguen Münzen je nach der Nationalität des Graveurs eine grössere Correctheit erhielt.

Die Beobachtung dieser klaren Thatsache auf unsere Münzreihe übertragen, führt uns aber ganz unvermerkt zu einem der bisherigen Annahme geradezu entgegengesetzten Resultat. Nicht eine gradweise Verunstaltung des immer nur allein ins Auge gefassten ΛЄO hatte durch ΛCO und ΛCΦ stattgefunden, sondern umgekehrt bei dem ursprünglich beabsichtigten ΛCΦ der correcten Münzen wurde der senkrechte Strich in Φ vergessen, also ΛCO, und bei andern Stücken derselbe Strich des Φ ins C versetzt, also ΛЄO; eine parallele gradweise Abnahme in der Correctheit weisen demnach nur folgerichtig auch die arabischen Legenden auf. — Verlassen wir das ΛЄO und halten wir nunmehr an dem ΛCΦ fest, so ist damit auch schon die Lösung gefunden. Bekanntlich besitzen wir auch noch eine ganze Reihe byzantinisch-arabischer Münzen aus der nahen

Himser-Prägstätte (Saulcy, Pl. I, Nr. 11—12). Sie sind dem Typus nach vollkommen identisch mit unsern Damascener Geprägen und offenbar auch derselben Periode angehörig. Analog unserm **ΛCΦ** haben sie rechts von der Figur das griechische Wort **ΚΑΛΟΝ** von oben nach unten zu lesen, wobei aber zu bemerken ist, dass die correctesten Stücke sehr häufig statt des **Α** ein **Λ** zeigen, wesshalb auch auf unsern Münzen ebensogut **ΑCΦ** als **ΛCΦ** gelesen werden kann. Auf gleiche Weise ferner wie das verstümmelte **ΛCO** von unten nach oben zu lesen ist, zeigt eines dieser Himser-Prägen in meiner Sammlung (Ztschr. d. D. M. G. XXIII, Taf. I, Nr. 4) das (**Κ**)**ΛΛΟΝ** solcher Art verunstaltet in derselben Richtung. Da nun das **ΚΑΛΟΝ** die sinngetreue griechische Uebersetzung der auf dem Reverse dieser Münzen stehenden arabischen Währungsmarke طيب (طيب) „gut (im Gewichte)“ ist, so darf man wohl ohne Wagniss bei der sonstigen durchgängigen Uebereinstimmung dieser Stücke mit unsern Damascener Prägen für die letztern ein Gleiches vermuthen. Sie bieten die Währungsmarken جائز (جائز) d. h. „erlaubt, zulässig, nachdem das Gewicht der Münze als zuverlässig erkannt wurde“, oder وفيه (وفية) (in der alten Schreibweise statt وافية mit dem Alef Productionis) d. h. „zuverlässig (im Gewichte)“, daher „vollwichtig“, dem gegenüber die einzig mögliche Ausdeutung des **ΛCΦ** als **ΑCΦ**(αλής) d. h. „zuverlässig“, sich von selbst aufzwingt.

Das Wort ἀσφαλής erscheint, weil es länger als das καλόν ist, abgekürzt, gleich wie andere griechische Legenden auf Stücken dieser Münzclasse.

Bekräftigt wird meine Erklärung noch, wenn überhaupt dieselbe einer Stütze bedürftig ist, durch das auf einer Kupfermünze vom Jahre 140 d. H. (757.$_8$ n. Chr.) stehende Wort الوفا (الوفاء) „die Zuverlässigkeit“, das als Substantivum von der Wurzel unseres وفية elliptisch aufzufassen ist, denn: امر الله بالوفا والعدل „Gott hat die Zuverlässigkeit und Gerechtigkeit (in Mass und Gewicht) befohlen“ besagt als ältestes Beispiel die Legende einer in meiner Sammlung bewahrten unedirten Kupfermünze vom Jahre 101 d. H. (719.$_{20}$ n. Chr.)

Unter 'Abd-ul-melik, † 703 nach Chr., ging unsere absolut gebrauchte Form وافية die wohl in keinem Zusammenhang mit dem unlesbaren Wort steht, wie Herr Hofr. Stickel anzunehmen geneigt ist, in وام (وافٍ) über; und auf einer unedirten Münze in meiner Sammlung, ungefähr aus derselben Zeit und aus der Prägstätte فلسطين Filestîn (Jerusalem) steht es in ganz neuer Wortverbindung, die über die Zulässigkeit der noch immer angezweifelten Währungsmarken unserer Kupferstücke ein für alle Mal gründlich entscheidet. Die Münze bietet nämlich in noch nirgends beobachteter Vollständigkeit die Bekräftigung: فلس وام „vollwichtiges Kupferstück.“

In gleicher Weise wird nun schliesslich auch das ΑЄΟ der muthmasslich ebenfalls in die erste Zeit der Eroberung Syriens durch den Islam fallenden Stücke mit griechischen Legenden zu erklären sein. Sie haben mit den früher besprochenen bilinguen Münzen den alexandrinischen Typus gemein und tragen den griechischen Ortsnamen ΔΑΜ (ασκός),

der auch ausgeschrieben **ΔΑΜΑCΚΟC** auf bilinguen Münzen desselben Typus vorkommt (Saulcy Pl. I, Nr. 1—2 u. 8—9). Dem ungeübten Graveur mochte wohl auch hier bei seiner ihm schwer fallenden Arbeit der gangbare Name Leon plausibler erschienen sein, als das Versprechen der Zuverlässigkeit, auf die er ja, wie die Stücke zur Genüge beweisen, auch seinem Münzherrn gegenüber so wenig eingeschult war. Uebrigens entsage ich gern meiner Erklärung, wenn ein Anderer für das hergebrachte **ΛЄΟ** noch weitere Gründe vorzubringen vermag, die entscheidender sind, als die zusammenhängende Wortbedeutung des **ΑCΦ** (αλές) und واثقة „zuverlässig" ist.

Dr. Jos. Karabacek.

VII.

Archivalische Beiträge

zur

Münzgeschichte der fünf Niederösterreichischen Lande [1].

Meine Beschäftigung mit dem österreichischen Münzwesen hatte mir schon seit längerer Zeit den Gedanken angeregt, in einer Reihe von Artikeln das urkundliche Material für eine österreichische Münzgeschichte des Mittelalters geordnet zusammenzustellen. Leider traten der Ausführung dieser Idee für jetzt sehr bedeutende Hindernisse entgegen.

Das Zerstreutsein der Nachrichten, die man erst durch mühsames Durcharbeiten einer grossen Anzahl von Urkundenwerken und da noch nur höchst dürftig gewinnen kann, die Dunkelheit, die über die verwirrenden Gepräge der österreichischen Münzen bis zum XV. Jahrhundert noch vielfach herrscht, und nur durch die Veröffentlichung ganzer Funde

[1]) Unter diesem Namen begriff man während des XVI. Jahrhunderts das jetzige Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain. Da nun meine Beiträge die Münzgeschichte der genannten Länder, die ohnehin vielfach zusammenhängt, betreffen, suchte ich mir diese alte, aber passende geographische Bezeichnung wieder hervor.

theilweise wird gehoben werden können, dies alles forderte zur Vertagung auf.

Andererseits hatte ich aber die Ueberzeugung gewonnen, dass die verschiedenen Münzwesen der Wiener, Grazer und Friesacher, um nur die Hauptprägestätten zu nennen, untereinander in der Art zusammenhängen, dass die monographische Behandlung eines aus dieser Gruppe, ohne stete Berücksichtigung der beiden andern nur schwer möglich sein würde. Ich befand mich somit in einem Irrkreis aus dem mir, um nicht unthätig zu bleiben, nur der eine Ausweg blieb, vorläufig das Materiale nach und nach ohne eine systematische Ordnung abzudrucken und es so, da die Kraft des Einzelnen nicht zureicht auch der übrigen numismatischen Welt zur Benützung und Ergänzung vorzulegen.

Dieser Gedanke ist durchaus nicht neu. Mone hat ihn z. B. in seiner Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins mehrfach zu verwirklichen gesucht, freilich nicht immer glücklich. Grote's Vorwurf (Münzstud. VI, p. 5), dass Mone's „eigene Paraphrasen, Erläuterungen und Folgerungen fast ohne Ausnahme gänzlich missverstanden, und oft auf das Wunderlichste entstellt und verkehrt seien" ist nur zu sehr berechtigt.

Ich wählte daher im Vergleiche zu Mone eine bald strengere, bald freiere Form. Erstere indem ich mir die möglichst wortgetreue Wiedergabe der Urkundenstellen zur Pflicht machte, letztere indem ich es mir vorbehielt, das so gebotene Material bei welchem ich für eine streng chronologische Anordnung nicht einstehen kann, allsogleich in gelegentlichen Excursen zu verarbeiten. Soviel als nothwendige Auseinandersetzung über den Plan meiner Beiträge.

I.

Der Codex 40/8 fol. der Grazer Universitäts-Bibliothek[1], eine Pergamenthandschrift mit der Aufschrift: „Volumen quintum, psalterium domini, interpretaciones veteris ac noue legis cum questionibus, cronica de regno Hebreorum, summa de jure ecclesiastico et ciuili" enthält unter andern auch ein Bruchstück der Lex Bawariorum und dieser vorangestellt eine in allen übrigen Handschriften desselben Volksrechtes fehlende Bemerkung über das Verhältniss, nach welchem bei den Franken und bei den Baiern die Münzeinheit des Pfundes untergetheilt wurde. Offenbar geschah die Aufnahme dieser Notiz mit Beziehung auf die verschiedenen im Gesetze ausgesprochenen Geldbussen, der Grösse dadurch bestimmt werden sollte. Da der Codex aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts stammt, so spricht die Aufschreibung dafür, dass (spätestens um diese Zeit) das Bewusstsein einzelner im Gesetze üblicher Werthbezeichnungen bereits zu schwinden begonnen hatte, weil das Mittelalter gewöhnlich das, was es als allgemein bekannt voraussetzte, aufzuzeichnen unterliess. Dabei bleibt jedoch die Möglichkeit immer offen, dass die erhaltene Glosse nur die Copie einer älteren Handschrift ist.

Sowohl der soeben genannte Umstand, als auch die Thatsache, dass der Wortlaut dieser Notiz, so oft er bisher gedruckt wurde[2], nie diplomatisch treu wiedergegeben ist, bewogen mich den Codex genau zu vergleichen und

---

[1]) Vergl. Archiv d Ges. f. ältere deutsche Geschichtskunde XI, 589 Nr. 24.

[2]) Nach Wattenbach's Collationirung in „Monumenta Germaniæ" Leges III, 132, dann Soetbeer in „Forschungen zur deutsch. Gesch." II, p. 340 ff.

die entscheidende Stelle zu facsimilisiren. Zur Vergleichung ist nebenan der nach Wattenbach's Collation in den Mon. Germaniæ gebrachte Abdruck beigegeben.

(Cod. 40/₈ Univ. Graec.)

Fol. 192'

Secdm̄ legem francoꝝ · & alamannoꝝ . ⁊ saxoꝝ . ⁊ Duringoꝝ · & linbarinoꝝ . tres denarios ualet saiga . quatuor denarios tremissa · quatuor saige solidum faciunt. Secundum legem bauuarioꝝ scda semis denaruis. Scoti ualet · tres · duob · scotis · u · denarios · ualet saiga · ⁊ denarios tremissa ter quinq̄ · semi solidū · faciūt Sexies quinq; denarii solidum faciunt. Octo solidi · libram faciunt. Secdm̄ nobilitatē bauuarioꝝ · et eoꝝ ututis sub limitatē · res & cōpositiones

Fol. 193.

illoꝝ p̄cet'is gentib9 augmentantur · dn̄o & serenissimo rege Karolo · in placito ratisponē si, in honore bauuarioꝝ · id p̄uilegio confirmante. § De

(Mon. Germ. leges III, 132.)

Secundum legem Francorum et Alamannorum et Saxorum et Duringorum et Linbarinorum 3 denarios valet saiga, 4 denarios tremissa, 4 saige solidum faciunt. Secundum legem Bawariorum secundus semis (= $1 \frac{1}{2}$) denarius scoti valet, 3 duobus scotis, 5 denarios valet saiga, 7 denarios tremissa ter 5 semisolidum faciunt, sexies 5 denarii solidum faciunt, 8 solidi libram faciunt. Secundum nobilitatem Bawariorum et eorum virtutis sublimitatem res et compositiones illorum pre ceteris gentibus augmentantur domino et serenissimo rege Carolo in placito Ratisponensi, in honore Bawariorum id privilegio confirmante.

mensura modiĩ Bauarici.[1]
Pugillus hominis medi-
ocris · id est maximi nec mini-
mi · trecies completꝰ metretā
facit · quinqȝ metrete sextari-
um fac̄ · tres sextariĩ · semi mo-
dium fac̄. xxx metrete mo-
dium faciunt · semis modius
scotĩ · ualet tres modios · di ·
tremissa · uiiii modiĩ solido
ualent.

(Mon. Germ. leges III 495.)
De mensura modii Bawarici.
Pugillus hominis mediocris, id est maximi nec minimi, trecies completus metretam facit. 5 metrete sextarium faciunt. 3 sextarii semi modium faciunt. Semis modius scoti valet. 3 modios di. (dicimus ?) tremissa. 9 modii solido valent.

Ein Blick auf das Facsimile und auf den Abdruck in den „Monum. Germ." ergibt, dass ein ⁊ also „et"-Zeichen durch die Ziffer 7 wiedergegeben den Anschein erzeugte, als würden 7 Denare auf die Tremissa oder den Drittel-Solidus von 30 Denaren gehen. Eine derartige Rechnung wäre freilich ganz undenkbar und Soetbeer hat daher ganz recht, wenn er die abgedruckte Stelle für sehr verdorben und mit sich im Widerspruch erklärt. In der That lässt sich nicht verkennen, dass von dem soeben gerügten Druckfehler abgesehen, der Text der Handschrift selbst durch eine Auslassung entstellt ist, die aber glücklicherweise eine unzweifelhafte Ergänzung erlaubt.

Die Interpunctionen, wie sie der Codex bietet, sind leider nicht nach einer gewissen Regel, sondern willkürlich angewendet; den eigentlichen Sinn zu finden, müssen sie

---

[1]) Diese Aufschrift ist roth durchgestrichen.

daher etwas geändert werden. Mit Uebergehung der uns hier nicht weiter interessirenden Angabe über die fränkischen Saigae und Schillinge, welche vollkommen mit den Ansätzen des Gesetzes selbst (Lex. Bawar. T. IX, c. 2) stimmt, finden wir für Baiern:

Secundum legem Bauuariorum:

secundus semis denarius scoti valet,	(1 $^1/_2$ ₰ = 1 scotus)
tres (sc. denarii) *duobus scotis* (sc. valent) [1]	(3 ₰ = 2 scoti)
v denarios valet saiga,	(5 ₰ = 1 saiga)
et (ausgelassen *x*) *denarios tremissa,*	(10 ₰ = 1 tremissa)
terquinque (sc. den.) *semi solidum faciunt,*	(15 ₰ = $^1/_2$ solid.)
sexiesquinque denarii solidum faciunt,	(30 ₰ = 1 solidus)
octo solidi libram faciunt.	(240 ₰ = libra)

Von dem mehr minder barbarischen Latein abgesehen, an welchem man sich zumal bei den Volksrechten nicht stossen darf, ist also nur jene Stelle durch eine Auslassung verdorben, welche von der Tremissa spricht. Gerade über den Werth dieser kann aber der geringste Zweifel bestehen, da sie dem Sprachgebrauch zufolge immer den dritten Theil eines Solidus werthen musste. Zum Ueberfluss ist ihr Verhältniss zum Solidus in den unmittelbar anstossenden Zeilen, welche die baierischen Trockenmasse besprechen, klar ausgedrückt. Der Grund, warum man diese Stelle bisher zur Erklärung der vorausgehenden noch nicht beigezogen hat ist, weil dieselbe in den Mon. Germ. erst als Anhang zu der Lex Bawariorum veröffentlicht wurde, während obige schon früher in einer Note zur Lex Alamannorum ihren Platz fand. Vorausgeschickt muss

[1]) Vergl. das folgende viiii modii solido valent.

werden, dass selbe nur Approximativ-Werthe enthält, wie solche zur Sprache kamen, wenn die Bezahlung einer Busse nicht in effectivem Silber, sondern bei dessen Ermangelung in Getreide bezahlt werden konnte, wenn es sich also nicht um solidos auro adpreciatos handelte [1]).

Pugillus hominis mediocris id est maximi nec minimi trecies completus metretam facit,	3 pugili = 1 metreta
quinque metrete sextarium faciunt	5 metreta = 1 sextarius
tres sextarii semi modium faciunt	3 sextarii = $\frac{1}{2}$ modius
xxx metrete modium faciunt	30 mt. (6 sextarii) = 1 mod.
semis modius scoti valet,	$\frac{1}{2}$ mod. = 1 scotus = $1\frac{1}{2}$ ₰
tres modios dicitur tremissa,	3 modii = 1 tremissa = 10 ₰
viiii modii solido ualent.	9 modii = 1 solidus = 30 ₰

Dass wir es hier, wie bemerkt, blos mit Approximativ-Werthen zu thun haben, ergibt nicht nur die Art wie die metreta durch „drei Faust voll“ bestimmt wird, sondern auch der Umstand, dass der Ansatz für den scotus = $\frac{1}{2}$ modius mit dem für die Tremissa = 3 modii nicht stimmt, da er anstatt 10 nur $1\frac{1}{2} \times 6 = 9$ Denaren entsprechen würde. Diese Ungenauigkeit trug aber im praktischen Leben nicht so viel aus, dass man sich bewogen gefühlt hätte, um sie zu vermeiden die weit unbequemern Verhältnisszahlen 27 und $40\frac{1}{2}$ (anstatt 30 und 45) aufzustellen. Sicherlich wurde der Scotus wegen seiner geringen Grösse nur als eine Art Scheidemünze zur Ausgleichung benützt, es wird daher bei ihm ebensowenig wie heutzutage bei den Groschen und Sechsern darauf angekommen sein, dass

---

[1]) Vergl. Soetbeer a. a. O. p. 337.

sich Kaufkraft und innerer Werth völlig deckten, sondern jene wird im Kleinverkehre grösser gewesen sein [1]).

Sehen wir von der soeben erklärten Ungenauigkeit ab, so bleiben uns noch die Ansätze für die Tremissa und den Solidus, welche aber keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, dass erstere das Drittel des zweiten sei, somit 10 Denare betragen habe, dass somit die von mir weiter oben vorgeschlagene Ergänzung der durch Auslassung eines Zahlzeichens verderbten Stelle völlig gerechtfertigt war.

Allein noch eines erlaubt uns die Glosse über die Zahlmasse zu vermuthen. — In der Aufzählung ist der Saiga nicht mehr gedacht, obwohl der ihr entsprechende

---

[1]) Ein Blick auf die Liste der Hohlmasse ergibt, dass 3 × 5 × 3 = 45 pugili = ½ modius einem Scotus oder 1½ ₰ gleich gerechnet werden sollten. In Scheidemünze, wenn ich so sagen darf, galt also der Pfenning = 30 pugili. In grober Münze, wo es auf Genauigkeit mehr ankam, nur 27 (1 modius = 90 pugili, 9 modii = 30 ₰ = 810 : 3 = 27). Es stellt sich also ein ähnliches Verhältniss heraus wie bei unserer Scheidemünze, indem man nämlich für ein und dasselbe Quantum Silbers (hier für den Pfenning) mehr Getreides bekam, wenn es die Function der Scheidemünze hatte, als sonst, wo es in grösseren Mengen gezahlt wurde und daher unsern groben Münzen entsprach. Dagegen war der Weg, auf welchem man zu diesem Resultate gelangte, ein von unserm heutigen Verfahren verschiedener. Wir benützen die Legirung um durch dieselbe ein bestimmtes Quantum Silbers auf mehrere Stücke zu vertheilen, als solches die grobe Münze verträgt. Dadurch wird der Nennwerth dem innern Werthe der Scheidemünze gegenüber und mittelbar auch die Kaufkraft erhöht. Dieses Verfahren war aber dem früheren Mittelalter unbekannt; es erübrigte also nichts als die unmittelbare Erhöhung der Kaufkraft des in seinem Feingehalte gleichbleibenden Pfennings wenn er als Scheidemünze auftrat.

Getreideansatz ganz leicht durch „secundus semis modius" hätte gegeben werden können. Ich finde darin eine Bestätigung der schon Anfangs geäusserten Meinung, dass diese Notizen erst aus einer Zeit stammen, in welcher die Kenntniss der im Gesetze vorkommenden Münzbenennungen dem gewöhnlichen Verkehre bereits verloren gegangen war. Eine genauere Zeitangabe liesse sich vielleicht durch Vergleichung der Getreidepreise mit urkundlichen Angaben gewinnen, wozu mir indess augenblicklich die Behelfe fehlen. Jedoch lässt die durch Auslassung des Werthes verderbte Stelle als sicher annehmen, dass im Grazer Codex nicht die Original-Notiz vorliegt, sondern dass diese Glosse aus einer älteren, nun verlorenen Aufzeichnung abgeschrieben ist. Und das reicht für unsere Zwecke vollkommen aus. Denn da das österreichische Münzwesen sich erst seit 1156 entwickeln konnte, früher aber mit dem baierischen nothwendig innig verbunden war [1]), so genügt es für die österreichische Münzgeschichte bestimmt zu wissen, dass in Baiern die Eintheilung des Pfundes in 8 lange Schillinge (solidi longi) zu 30 Pfenningen um 1150 allein üblich war, um darüber ausser Zweifel zu sein, dass seitdem für unsere Gegenden ein selbstständiges Münzwesen besteht immer nur diese und nie die fränkischen Schillinge zu 12 ₰ in Betracht kommen können.

Eine andere Frage ist nach dem Grunde dieser abweichenden Eintheilung des Pfundes. Für deren Beantwortung hat zunächst die baierische Münzgeschichte zu sorgen. Ich erwähne daher nur der geistreichen Hypothese

---

[1]) Vgl. auch meine Abhdlg. z. österr. Münzkunde im Arch. f. Kde. öst. Gesch.-Quell. XLI. Bd., Separatabdr. p. 10.

Soetbeer's (Forschungen II, p. 338 fgd.), welche mir sehr wahrscheinlich dünkt. Nach dieser scheint sich der baierische Solidus zu 30 Pfenningen in ähnlicher Weise wie der fränkische zu 12 ₰ durch die Grösse derjenigen Goldmünze gebildet zu haben, welche vorzüglich den Verkehr beherrschte; sowie das zunehmende Vorwalten der meruvingischen Trientes allmählig dahin führte, die an eine Goldmünze gebundene römische Bezeichnung des Solidus (zu 40 ₰) auf die fast allein umlaufenden fränkischen, longobardischen .... Drittelstücke zu übertragen, welche aus Rücksichten für den Verkehr auf den bequemeren Werth von 12 Denaren abgerundet wurden [1]).

So mag es auch in Baiern hergegangen sein. Höchst wahrscheinlich wurde zwar ursprünglich mit der fränkischen Einwirkung auch das dortige Münzsystem, also der Solidus zu 12 ₰ herübergenommen; mindestens ist es nach den Soetbeer'schen Untersuchungen sehr zweifelhaft, dass in der Lex Baiuvariorum noch andere Münzsysteme, als das soeben genannte vorkommen. Allmählig aber verschwanden, zumal seit den Eroberungen Karl's des Grossen die hier als Solidi zu 12 ₰ cursirenden Trientes, welche meist longobardische gewesen sein mochten. Allein während Karl der Grosse für seine übrigen Lande die Silbermünze als ausschliessliche einführte, erhielt sich in Baiern, wie urkundliche Angaben darthun, die Goldwährung länger, da anfänglich noch die Grenznachbarschaft mit den Avaren und später der unmittelbare Verkehr mit den Byzantinern, die aurei der letzteren in grosser Menge nach den Donaugegenden brachte. Der Name Solidus wurde nun vom

---

[1]) Anstatt 13⅓, vergl. Grote's Münzstudien I, 144.

Verkehre, statt zur Rechnungsmünze herabzusinken, lieber auf die einzige effective Goldmünze übertragen und da diese, wie die von Guérard und Longpérier gemachten Wägungen karolingischer Denare ergaben, auffallend genau dem damaligen Silberwerthe von 30 Denaren entsprach, so mag wohl diese Uebereinstimmung — und zwar schon zu Anfang des IX. Jahrhunderts — Anlass zu der abweichenden Eintheilung des Pfundes in 8 Schillinge zu 30 ₰ gegeben haben.

Graz.

Dr. Arnold Luschin.

VIII.

Ergebnisse des Füssener Brakteatenfundes.

(Hierzu Tafel IV.)

„Fortschritte in der numismatischen Ausbeutung der schwäbischen Brakteaten können zunächst wohl nur von einer genauen Verzeichnung der Münzfunde erwartet werden, mittelst welcher das nach Zeit und Gegend Benachbarte zusammengestellt wird“ bemerkt Grote mit Recht (Münzstudien Bd. I Nr. 16, pag. 76, 1865). In der That werden sich dadurch die stummen Brakteaten allmählig sicherer localisiren lassen, sowie es auch nicht fehlen wird, mit gleichzeitigen Gruppen die Entwicklung der Brakteaten-Prägung, die Scheidung der älteren und jüngeren zu sichern. Für die Zeit kömmt jedoch auch das in Betracht, was zugleich mit den Brakteaten an anderen Münzen gefunden wird, und ich halte die genaue Verzeichnung derselben für um so wichtiger, als daraus auch Schlüsse über Handelsverkehr und Heerstrassen zu ziehen sind. Ich glaube deshalb, dass jeder grössere Fund mittelalterlicher Münzen genau verzeichnet werden sollte, und zwar auch nach der Stückzahl der einzelnen Typen, weil diese vielleicht zu münzgeschichtlichen Resultaten führen können, zu welchen es schwerlich einen anderen Weg geben wird.

Nicht unbedeutendes Material für die Brakteatenkunde bietet ein Münzfund dar, welcher bei baulichen Veränderungen im Herbst 1867 *) im Hause des Uhrmachers Ganasl in Füssen gemacht und ohne nahmhafte Schmälerung dem hiesigen k. Münzkabinete überantwortet wurde. Dasselbe las nach Uebereinkommen mit dem historischen Verein für Ober-Baiern die bedeutsamsten Stücke aus und gab die Massen der häufigsten Typen dem Eigenthümer zurück, welcher sie für den Schmelzofen bestimmte und sie zu dem Zwecke der hiesigen k. Münze überlieferte. Der Unterzeichnete, welcher die Auswahl für das k. Kabinet besorgt hatte, ergriff die Gelegenheit, Gehaltsuntersuchungen anstellen zu lassen, die Herr Münzmeister Millauer in der entgegenkommensten und sorgfältigsten Weise vornahm, so dass auch die untergehenden Stücke numismatische Resultate lieferten, welche unten nach Herrn Millauer's Aufzeichnungen folgen werden. Auch Ihre Majestät die Königin-Mutter wie Se. k. Hoheit Prinz Otto von Baiern überliessen einige höchst werthvolle Stücke, die sie unmittelbar nach dem Funde käuflich erworben, in Folge der von dem Unterzeichneten angerufenen gütigen Vermittlung der Herren Grafen von Hundt und Freiherrn von Malsen geschenkweise dem königl. Münz-Kabinete.

Die Zahl der an das k. Kabinet gelangten Stücke beträgt 3334, von welchen nur 17 Stücke anderen Kategorien angehörten, alle übrigen sind Brakteaten. Betrachten wir erst die 17 Nichtbrakteaten. Darunter finden sich

---

[1]) Die Langwierigkeit der Erwerbung des Münzfundes für das k. Kabinet in München, wie vielfache Abhaltungen des Verfassers, haben den Bericht leider sehr verzögert.

1. 6 englische Stearlings von König Heinrich III, 1216—1272, die alle auf dem Avers die Umschrift hENRICVS REX auf dem Revers aber folgende Münzmeister und Münzstätten zeigen:

RIC.... RVCTRO (nicht bei Ruding).
REINAVD ON LVND
RICARD ON LVND
RICARD ON LVND
NICOLO ON LVND
WILLEM ON CANT

2. Der Denar von Trient (Av. + EPS TRITENTI Rev. IMPERATOR Innen F +), welcher gewöhnlich dem Bischof Friedrich v. Wanga 1207—1218 zugeschrieben wird (Appel 497. Ampach II Nr. 8550. Wellenheim II, 1, Nr. 11.121. Reichel III 799. Num. Ztg. 1861, S. 109), nach einer Notiz der Num. Zeitung 1862 Nr. 19, S. 145 aber diesem Bischofe aus dem Grunde nicht angehören kann, weil er 1218 starb und Friedrich, der auf derselben als Imperator erscheint, diesen Titel erst 1220 erhielt. Da Friedrich nach seiner Kaiserkrönung 30 Jahre regierte und 1250 starb, so wird der Denar vielmehr einem von den drei Bischöfen in diesem Zeitraume zuzuschreiben sein, welche Leitzmann a. a. O. nennt, nämlich Albert IV von Ravenstein 1219—1222, Gerhard Graf v. Brandis? (1222—1232) und Alderich von Castel Campo (1232 bis 1247): nach dem Gesammtfund wahrscheinlicher dem letzteren als dem ersteren.

3. Der Denar der Republik Verona. Für dieses bisher kaum auf ein Jahrhundert bestimmbare Stück verengert sich durch den Gesammtfund die Prägezeit auf die letzte Zeit des XIII. Jahrhunderts.

4. Ein Händelspfenning von Hall, von welchem nur mehr die Kreuzseite ganz deutlich ist, die rings um den das Kreuz einschliessenden Kreis abwechselnd schräggestellte Kreuze und Kugeln zwischen radianten Strichen zeigt und den Haller Pfenningen vollkommen ähnlich ist, welche auf der Handseite die Umschrift HALLA zeigen.

5. Einen Denar von Cöln, von den Umschriften nichts mehr deutlich zeigend als ᏟOLO.. Das beiderseitige Gepräge stimmt fast genau mit dem von Cappe, Beschreibung der cölnischen Münzen des Mittelalters Tab. XII Nr. 203 gegebenen überein, durch die Reste der Schrift aber steht sie der von Cappe Nr. 728 beschriebenen (nicht abgebildeten Münze näher. Der Denar gehört demnach nach Cappe's Bestimmung in die Regierungszeit des Erzbischofs Siegfried von Cöln (1275—1297).

6. Ein bischöflicher Pfenning, dessen einseitiges Gepräge etwas durchschlägt. Brustbild eines Bischofs von vorne, in der Rechten Krummstab, in der Linken Schlüssel.

7. 6 Stück unbestimmbare Pfenninge:

a) 2 Stück mit aufsteigendem Löwen und halbem Adler im senkrecht halbirten Wappen, die Rücken gegeneinander gewendet (vgl. Beyschlag II Nr. 24, Cappe Kais. II p. 54, Nr. 251, Tab. XVI Nr. 152, wo dasselbe Wappenbild auf einem Brakteaten erscheint, das dem Kaiser Otto IV, in Baiern geprägt', zugeschrieben wird. Revers unsichtbar. Abgebildet auf Tafel IV Nr. 1.

b) Halber gekrönter Löwe, aufrecht, über einer Mauerzinne. Rv. undeutlich. (Amberg?) Abgebildet auf Tafel IV Nr. 2.

c) Av. Infulirter, linkshin schreitender geflügelter Löwe mit Menschenhaupt, in doppeltem Reife von einem Sternenkranze umgeben. (Vgl. Beyschlag VI Nr. 44, Cappe Kais. II p. 53, Nr. 24, Tab. XVI Nr. 155, wo dieselbe Darstellung auf einem Brakteaten erscheint, der, als in der Abtei Reichenau am Bodensee geprägt, ebenfalls dem Kaiser Otto IV zugeschrieben wird.) Rv. Engelsbrustbild von vorn mit aufwärts gestellten Flügeln. Abgebildet auf Tafel VI Nr. 3.

d) Zweihörniges Thier nach rechts schreitend. Rv. unkenntlich. Möglicherweise von Chur, wo dasselbe zweihörnige Thier in den älteren und jüngeren Brakteaten erscheint, wenn auch nach der entgegengesetzten Seite schreitend. Es würde sehr auffallend sein, in der Brakteatenzeit in Chur, das doch auch Brakteaten geschlagen haben soll, einen Pfenning zu finden, jedenfalls würde entweder anzunehmen sein, dass die Dauer der Brakteatenperiode nicht allenthalben gleich war, oder dass man Brakteaten und Pfenninge zu gleicher Zeit münzte, da ja auch der unter c) angeführte Pfenning an einen Brakteaten derselben Zeit (angeblich von Reichenau) erinnert. Abgebildet auf Tafel IV Nr. 4.

Die 3317 Brakteaten des Fundes repräsentiren 37 verschiedene Gepräge, von welchen 20 von Beyschlag, Kreysig, Meyer, Leitzmann und Grote publicirt sind, die übrigen auf der beifolgenden Tafel IV abgebildet sind, mit Ausnahme eines Stückes, das sich durch schlechte Erhaltung der Reproduction entzog. Bei weitem die Mehrzahl gehört den bekannten bischöflichen und königlichen Augsburger Typen an, während die anderen

schwäbischen Städte nur vereinzelt vertreten sind. Der Stückzahl nach reihen sie sich wie folgt:

	Stück
1. Gekrönter Kopf, die Rechte ein Schwert, die Linke eine Palme haltend. Augsburg. K. Konrad IV 1237—1254 (Beyschlag, Versuch einer Münzgeschichte Augsburgs im Mittelalter. Stuttgart 1845, Tab. II Nr. 29)	1321
2. Bischofskopf (mitra bic.), zu beiden Seiten Ringel und Halbmond, Siboto 1227—1249, Bischof von Augsburg (Beyschlag, Tab. II Nr. 34) . . .	1042
3. Gekrönter Kopf, zu beiden Seiten Ornamente. Augsburg. K. Konrad IV (Beyschlag, Tab. II Nr. 30) .	498
4. Bischofskopf (mitra bic.), zu beiden Seiten ein Ringel. Siboto, Bischof von Augsburg (Beyschlag, Tab. II Nr. 33)	280
5. Gekröntes Brustbild, an dessen rechter Schulter ein Kreuz, an dessen linker ein Thurm, bogenförmige Randverzierung. Aehnlich dem von Beyschlag Tab. V Nr. 15 abgebildeten und der Münzstätte Ellwangen zugeschriebenen Brakteaten. Abgebildet auf Tafel IV Nr. 5	59
6. Bischofsbrustbild mit zugespitzter Mitra, neben dem rechten Ohr ein gegen den Kopf gewandter Halbmond, neben dem linken ein Stern. Perlenkranzeinfassung. Bischof Konrad II von Augsburg (Beyschlag, Tab. V Nr. 12)	19
7. Bischofskopf mit mitra bic. zwischen zwei auf einer Zinne stehenden Thürmen. Abgebildet auf Tafel IV Nr. 12	16

Stück

8. Bischofsbrustbild mit mitra bic. mit zwei Kugelgefässen (monstranzenartigen Deckelkelchen) in den Händen. (Leitzmann, Num. Zeitung 1848, S. 179, Tab. V Nr. 34. — Kretschmer in Grote's Bl. f. Mzk. Jahrg. 1836, S. 43, Taf. III Nr. 21 nennt die beiden Kugelgefässe Tannenzapfen, während doch über dieselben kein Zweifel sein kann, wenn man die Processions- (Gottestracht-) Anstellung auf einem niederländischen Gemälde des XV. Jahrhunderts, im Besitze des Mr. Robinson in London, publicirt bei Bock, Gesch. der liturg. Gewänder Bd. II Taf. XLVI vergleicht, auf welcher genau dasselbe Gefäss von dem Hauptpriester wie sonst die Monstranze getragen wird. Ich habe zu diesem Zwecke die bereits bekannte Münze wieder abgebildet.) Tafel IV Nr. 14 16

9. Thor mit Zinne über dem Hauptthurme. Nach Beyschlag VI, 45, zu Rottenburg, nach Meyer, Brakteaten der Schweiz V, 84, zu Burgdorf gehörig . . 15

10. Bischofskopf mit mitra bic., darunter zwei Hände mit Krummstab und Schlüssel (Bischof Hartmann von Augsburg nach Beyschlag Tab. II Nr. 35) 14

11. Königsbrustbild, in der Rechten ein Schwert, in der Linken eine Lilie haltend. Abgebildet auf Taf. IV Nr. 6 14

12. Bischofsbrustbild mit mitra bic. in der rechten Hand einen Schlüssel an die linke Achsel haltend, über der rechten Achsel ein Thurm. Abgebildet auf Tafel IV Nr. 13 8

13. Königsbild, in jeder Hand eine Palme haltend. Abgeb. auf Taf. IV Nr. 8 5

Stück

14. Bischof mit mitra bic. in ganzer etwas zwerghafter Figur, nach links schreitend, mit beiden Händen das Pedum nach links haltend, rechts ein Flügel (Kreysig, Nachricht. von Blechmünzen. Leipzig 1749 Tab. I Nr. 15. Leitzmann Num. Zeitung 1848, S. 180, Tab. V Nr. 45) 3

15. Königsbrustbild, in der Rechten Weltkugel, in der Linken eine Lilie haltend. Abgebildet auf Taf. IV Nr. 7 3

16. Löwe mit perlenartigem Fell und Adlerkopf, den in einem Knoten endigenden Schweif emporgeschlagen und mit stark erhobener linker Vorderpranke nach rechts schreitend. (Nach Schongau gehörig. Beyschlag, Tab. VI Nr. 65) 2

17. Bischofsbrustbild mit mitra bic. in der Rechten das Pedum in der Linken ein Hirschgeweih haltend. Bogenrand. Abgeb. Taf. IV Nr. 15 2

18. Bär nach rechts schreitend, über seinem Rücken ein Stern. (Bern. Mayer I Nr. 47) 2

19. Bischofsbrustbild mit mitra bic., zu jeder Seite ein Pedum. Ueber das Brustbild spannt sich ein Bogen mit einem Thurm über jedem Pedum und einer Zinne in der Mitte. Bogenrand. (Kreysig I Nr. 10.) Abgeb. auf Tafel IV Nr. 16 2

20. Bischofsbrustbild mit mitra bic., in jeder Hand ein Kreuzfähnchen haltend. Perlenrand. (Nach Beyschlag, Tab. V Nr. 28, zu Kempten, was jedoch unwahrscheinlich, da das Stift Kempten in dieser späteren Brakteatenzeit, nämlich seit 1219,

Stück

gar nicht mehr prägte. Leitzmann, Num. Zeit. 1847, S. 58, 1862, S. 2. Leitzmann nimmt den Brakteat für Constanz in Anspruch. Num. Zeitg. 1857, S. 193) . 2

21. Zwei kreuzweise gelegte Peda, darunter ein abwärts gewendeter Halbmond, darüber ein Stern. Perlenrand (Constanz nach Beyschlag, Tab. V Nr. 13) 2

23. Lindenzweig aus fünf Blättern, deren Stiele aus einem bündelartigen Zweige sich auseinander theilen. Perlenrand. Neue Varietät des Lindauer Typus. (Vergl. Leitzmann, die zu Lindau geprägten Münzen und Medaillen. Num. Zeitung 1862, S. 105 und N. Zt. 1861, S. 169.) Abgeb. auf Taf. IV Nr. 19 1

24. König in ganzer, zwergartiger Figur, stehend, die beiden Füsse nach auswärts gewendet, in der Rechten einen Vogel? (kaum eine Lilie, die sonst viel mehr stylisirt erscheint), in der Linken eine Palme haltend. Zu beiden Seiten des Halses, wie links neben der Krone befindet sich ein Punct. Bogenrand. Abgeb. auf Tafel IV Nr. 9 1

25. Unter einem gedruckten, aus Puncten bestehenden Bogen eine Krone, darüber ein unbedecktes Haupt nach vorne, zwischen zwei Thürmen. Abgeb. auf Tafel IV Nr. 11 1

26. Königsbrustbild mit zwei an Stielen befestigten Zinkenkronen (?) in beiden Händen. Zwei Ringel zu beiden Seiten des Gesichts. Bogenrand. (Nach Beyschlag, VI Nr. 47, von König Konrad IV in Schongau geprägt. Vgl. Cappe II, Tab. XVI, 163) 1

27. Königsbrustbild, in jeder Hand ein Kreuz. Bogenrand. Abgeb. auf Tafel IV Nr. 10 1

Stück

28. Bischof mit mitra bic., sitzend nach vorne gewandt, zwergartig gebildet, hält in der Rechten einen Kreuzstab, in der Linken ein Pedum. Bogenrand. (Kreysig, Tab. I 3. Leitzmann, Num. Zeitung 1848, S. 180, Nr. 46) 1

29. Bischofsbrustbild mit mitra bic. in der Rechten den Pyr (?), die Linke ist in der Geberde des Sprechens erhoben. Hinter der linken Achsel ein Kirchthurm. Bogenrand. Von Beyschlag Tab. VI, 18. für Ellwangen bestimmt, jedoch ohne genügenden Grund. (Leitzmann, Num. Zeitg. 1850, S. 3.) Wahrscheinlicher zur bischöflich-augsburgischen Münzstätte gehörig 1

30. Bischofsbrustbild mit mitra bic., in der Linken das Pedum haltend, die erste Seite ist unkenntlich. Perlenrand 1

31. Bischofsbrustbild mit mitra bic., in der Rechten einen Schlüssel, in der Linken einen Kreuzstab haltend. Bogenrand. (Leitzmann, N. Ztg. 1848, S. 179 Nr. 40) 1

32. Kopf nach vorne mit einer Art Krone, an jeder Seite ein Fisch. Aehnlich dem von Beyschlag, Tab. VI 42, Pfirt zugeschriebenen Brakteaten, doch ist die Krone verschieden, auch sind im Füssener Exemplar die Köpfe der beiden Fische durch den Kronenschmuck getrennt und der Rand mit Perlen verziert, während die Beyschlag'sche Münze Bogenrand zeigt. (Das k. Münzkabinet in München besitzt noch eine dritte Varietät, mit noch wunderlicherer Kronenbildung und vier Fischen im Umkreis.) Abgebildet auf Tafel IV Nr. 17 1

Stück

33. Zweig mit vier Blättern und ein Hüfthorn. Perlenrand. Beyschlag, Tab. V Nr. 8, setzt einen ähnlichen Brakteaten, auf welchem jedoch statt des Hüfthornes ein Fisch erscheint, nach Buchhorn, was von Leitzmann Num. Zeitung 1850, S. 3 und 1866, S. 169 in Abrede gestellt wird, indem Lindau mehr Anrecht darauf habe. Das merkwürdige Stück des Füssener Fundes repräsentirt jedoch die Prägstätte von Buchhorn sicher durch die deutliche Verwandtschaft, die es mit dem Wappen der in den Jahren 1703 und 1704 zu Buchhorn geprägten einseitigen Kupferheller (Beyschlag, Tab. VII Nr. 4) zeigt, wenn auch der Wambolt'sche jüngere Brakteat (Nr. 5824 des Katalogs, I. Bd. S. 286) als einen Fichtenzweig zeigend? nicht auf Buchhorn, sondern auf den Herzog Johann von Württemberg zu beziehen sein sollte (Leitzmann a. a. O.). Abgeb. auf Tafel IV Nr. 20 . . 1

34. Thorthurm mit Kreuz auf dem Giebel, zu beiden Seiten auf schräg ansteigendem Unterbau Zinnenthürme. Perlenrand. (Nach Beyschlag, VI Nr. 39, Memmingen) 1

35. Doppeladler mit punctirter Federbehandlung und Lilienschweif. Die beiden Köpfe ohne Kronen, die Krallen ohne Insignien. Perlenrand. Der Doppeladler würde der Stadt Kempten entsprechen, wenn nicht die Stadt erst 1510 von Kaiser Maximilian I das Münzrecht erhalten hätte (Beyschlag, S.114). Jedenfalls bleibt dies frühe Vorkommen des Doppeladlers, numismatisch so viel bis jetzt sicher bekannt, des ersten (vgl. jedoch Erbstein, Numism. Beiträge zur Geschichte des Doppeladlers. Anzeiger f. Kunde

Stück

der deutschen Vorzeit, 1864) eine Thatsache von nicht blos münzgeschichtlichem Interesse. Abgeb. auf Tafel IV Nr. 18 1

36. Sechsblättrige sternartige Blume mit lanzettförmigen Blättern. Perlenrand. Wahrscheinlich Kaufbeuern. Publicirt findet sich dieser Typus noch nicht, doch scheint er kein Unicum zu sein, wie der obige, da das Berliner Kabinet einen wenigstens ganz ähnlichen besitzt. Abgeb. auf Tafel IV Nr. 21 1

37. Thier (Bär oder Elephant linkshin schreitend, mit zwei Thürmen auf dem Rücken. Einfacher Rundstabrand. Möglicherweise den Brakteaten verwandt, welche Meyer S. 44, V, 57 und VI, 138, der Aebtissin Sibylla v. Helfenstein oder überhaupt den Grafen von Helfenstein zuschreibt. Abgebildet auf Tafel IV Nr. 22 1

Es vermehrt sich sonach die Zahl der bekannten Brakteatentypen wieder nicht unerheblich, wenn auch nicht in der für die Bestimmung so förderlichen Weise, wie durch den Federseerfund (Leitzmann, Num. Zeitung 1861, S. 73 fg.). Charakteristisch ist das vollkommene Fehlen aller complicirteren Einfassungen und aller Schrift, wie sie der Federseerfund vorwiegend enthält, worin ein Beweis dafür liegt, dass wir es hier mit einem nicht unbeträchtlichen Zeitunterschiede zu thun haben. Gehörten nämlich jene Typen dem Anfang des XIII. Jahrhunderts an, so darf man die mit Bogen- und Perlenrand sicher der zweiten Hälfte desselben zutheilen. Denn nach dem ausschliesslichen Vorkommen von englischen Stearlings mit Geprägen von Heinrich III, † 1272, und dem Vorkommen

eines Denars von Siegfried v. Cöln 1275—1297 (Cappe), wurde der Fund wohl um das Jahr 1280 vergraben, repräsentirt also die damals circulirenden Münzen. Es dürfte demnach die Zeitbestimmung der Augsburger Denare, wie sie Beyschlag gibt, um etwa 30 Jahre zu früh angesetzt sein, denn gerade jene, welche er dem Kaiser Konrad IV, † 1254 und dem Bischof Siboto, † 1249, zuschreibt, sind die weitaus überwiegende Mehrzahl des ganzen Fundes. Ebenso unzulässig wird es aber durch die Stearlings von Heinrich III, diese Brakteaten mit Perlenzirkel- und Bogeneinfassung selbst bis auf die Zeit des Kaisers Ludwig des Baiers auszudehnen, wie Leitzmann, Num. Zeitung 1866, S. 68, will. Der Bogenrand ferner scheint mehr dem nordöstlichen Schwaben, dem Augsburger Münzgebiete, der Perlenrand dagegen mehr dem südlichen Schwaben mit der nordöstlichen Schweiz anzugehören.

Ueber den Gehalt der Brakteaten dieser Periode äussert sich Herr Münzmeister Millauer, welcher die Güte hatte, die genauesten Untersuchungen darüber anzustellen, wie folgt:

Eine grosse Anzahl der Brakteaten war vollkommen gut erhalten, ein Theil war mit grünen Flecken bedeckt (Kupferchlorid mit Kupferoxydhydrat), wieder ein Theil aber hatte sein metallisches Ansehen ganz verloren. Derlei Stücke hatten violettbraune Farbe, zerbrachen bei geringem Drucke unter den Fingern und zeigten auf der Bruchfläche blättriges Gefüge. Ihre Oberfläche war in der Erde in Folge der Länge der Zeit ebenso als der Beschaffenheit der Umgebung, in Chlorsilber verwandelt worden.

Auf eine derlei Veränderung der physikalischen und chemischen Eigenschaften der Silber-Legirungen ist wohl

zu achten, wenn aus den Münzen unter Anwendung des gewöhnlichen Probirverfahrens der Münzfuss bestimmt werden soll; denn bei so veränderten Münzstücken zeigt sich, wie ich gefunden habe, eine merkwürdige Verschiedenheit des Silbergehaltes. Zur Ermittelung der Ausmünzungsverhältnisse habe ich daher nur gut erhaltene Stücke, an welchen eine Veränderung der Metall-Legirung in Folge des langen Liegens in der Erde nicht wahrgenommen werden konnte, ausgewählt.

Die grössere Anzahl Stücke in den Partien von Nr. 1 bis 5 incl. gestattete Durchschnittsbestimmungen; von den Partien Nr. 6 bis 11 konnten nur einzelne Stücke geprobt werden.

Die Brakteaten von Nr. 1 und Nr. 3 waren offenbar nach gleichem Münzfusse geprägt. Ihr Einzelngewicht ist ausserordentlich verschieden; ich fand, um vom schwersten zu beginnen:

0·715, 0·696, 0·692, 0·661, 0·650, 0·646, 0·615,
0·600, 0·592, 0·588, 0·570, 0·567, 0·494, 0·450 Gramm.

Das Gewicht der Meisten bewegte sich um 0·63 Grm., das auch als Durchschnittsgewicht betrachtet werden darf.

Wie das Gewicht, fand ich auch den Silbergehalt der einzelnen Stücke ziemlich verschieden, in 1000 Theilen:

897, 884, 871, 881, 874, 862, 860, 854, 850 Theile,

also nach altem Probirgewichte zwischen

14 Loth $6^{2}/_{10}$ Gran und 13 Loth $10^{8}/_{10}$ Gran.

Mehrere Stücke zusammengeschmolzen und probirt, ergaben 883 Tausendtel oder 14 Loth 2 Gran Feingehalt.

Ich folgere nun, dass gesetztlich aus der rauhen Cölner Mark zu 14 Loth fein 370 Stück und also aus der feinen Mark 423 Stücke geprägt werden sollten.

Das damalige Pfund Pfenning ist dann in heutigem Gelde (süddeutsche Währung) libra = 13 fl. 54 kr.

Der Schilling (solidus brevis monetae) = 41 7/10 Kreuzer.

Der Pfenning = 3 1/2 Kreuzer (fast).

* * *

Ad Nr. 2. Gewichte einzelner Stücke:

0·713, 0·668, 0·662, 0·658, 0·581 Gramm.

Durchschnittsgewicht 0·625 Gramm.

Feingehalt: 915, 900, also zwischen 14 Loth 11 1/2 Gr. und 14 Loth 7 1/3 Gr.

Mehrere Stücke zusammengeschmolzen und probirt zeigen einen Silbergehalt von 908 Taus. oder fast 14 1/2 Lth.

Darnach wurde die rauhe Cölner Mark zu 14 1/2 Loth fein zu 374, die feine Mark aber zu 412 Stück ausgebracht.

Pfund = 14 fl. 16 1/4 kr.
Schilling = 42 3/4 „
Pfenning = 3 1/2 „

Ad Nr. 4. Durchschnittliches Gewicht: 0·577 Gramm.
Feingehalt: 927 Taus. oder 14 Loth 15 Gran.

Es wurden demnach 405 Stück auf die rauhe, 436 auf die feine Mark gestückelt.

Pfund = 13 fl. 30 kr.
Schilling = 40 1/2 kr.
Pfenning = 3 3/8 „

Ad Nr. 5. Durchschnittsgewicht: 0·610 Gramm.
Feingehalt 854 Tausdth. oder 13 Lth. 12 Gr.

Darnach berechnen sich 383 Stück auf die rauhe, 448 auf die feine Cölner Mark.

Pfund = 13 fl. 7 1/2 kr.
Schilling = 39 3/8 „
Pfenning = 3 1/4 „

	Ein Stück wiegt	hält fein	Werth.
Ad Nr. 6.	0·632 Grm.	921 T. od. 14 L. 13 1/4 Gr.	3 5/8 kr.
	0·756 „	926 „ „ 14 „ 15 „	4 3/8 „
Ad Nr. 7.	0·688 „	919 „ „ 14 „ 12 3/5 „	4 „
	0·598 „	922 „ „ 14 „ 13 1/2 „	3 3/8 „
Ad Nr. 8.	0·852 „	917 „ „ 14 „ 12 „	5 „
Ad Nr. 9.	0·700 „	909 „ „ 14 „ 9 4/5 „	4 „
Ad Nr. 10.	0·588 „	835 „ „ 13 „ 6 1/2 „	3 „
Ad Nr. 11.	0·528 „	792 „ „ 12 „ 12 „	2 5/8 „

München.

Dr. Franz Reber.

IX.

Die Münzen der Republik Ragusa.

(Hierzu Tafel V.)

Die Münzsammlung des Stiftes Schotten in Wien besitzt eine bedeutende Reihenfolge ragusanischer Münzen (221 Stück) welche weiland General-Consul von Timoni während seines vieljährigen Aufenthaltes in der altehrwürdigen Seestadt Ragusa gesammelt hatte und welche einen Bestandtheil seines dem genannten Stifte als grossmüthiges Geschenk legirten Münzkabinets bildeten. Als von der Redaction der numismatischen Zeitschrift an mich die Einladung erging, ihr einen Beitrag zur Numismatik der Republik Ragusa zu liefern, traf mich diese Einladung nicht unvorbereitet, da ich mich schon seit längerer Zeit mit dem Studium dieser bisher in der Münzkunde nur wenig beachteten Prägen befasst hatte. Ich fand mich daher zu dieser Arbeit um so freudiger veranlasst, als mir dadurch gleichzeitig eine Gelegenheit geboten war, dem Andenken des verewigten Spenders ein Zeichen meiner tiefgefühlten Dankbarkeit darbringen zu können.

Die bekannten Quellen, welche ich über ragusanische Münzgeschichte benützen konnte, sind sehr spärlich. Meine hierüber mit Eifer angestellten Nachforschungen brachten ausser den mir bereits bekannten kaum nennenswerthe

neue Aufklärungen. Eine von Dr. Grote im numismatischen Anzeiger von Hannover 1869, Nr. 13, in meinem Interesse gefälligst eingeschaltete Anfrage blieb bisher ohne Erwiederung. Durch Vermittlung eines hochgestellten Gönners brachte ich jedoch in Erfahrung, dass Professor Dr. Danilo am Obergymnasium in Zara in einigen Programmen sehr viel Wissenswerthes in Bezug auf dalmatinische Numismatik, speciell ragusäische Münzgeschichte niedergelegt habe. Professor Danilo, an den ich mich desshalb brieflich wendete, war so gütig mir diese Programme zu übersenden und mir die Benützung derselben zu gestatten. Diese Programme also, besonders jenes vom Jahre 1859—1860 muss ich unter den von mir benützten historischen Quellen als die vorzüglichste mit Dank hervorheben.

Weit mehr begünstigt ward meine Arbeit in Bezug auf das verfügbare Münzmaterial, welches mir, abgesehen von der Timonischen Suite in einzelnen Stücken zur Benützung überlassen wurde. Die Redaction der Numismatischen Zeitschrift stellte an die Besitzer ragusäischer Münzen das Ersuchen (I. p. 495) meine Monographie durch Beiträge zu unterstützen. Theils in Folge dieser Einladung, theils auch schon früher ist mir wirklich recht namhaftes Münzmaterial mitgetheilt worden, für welche freundliche Unterstützung ich hiermit meinen Dank ausdrücke [1]). Wie viel schätzenswerthes Material wird aber noch vorhanden sein, dessen Benützung mir nicht zugänglich war. So sollen im National-Museum zu Agram ragusäische Münzen zu Hunderten angesammelt liegen. Hoffentlich wird bei der

---

[1]) Bei allen von mir beschriebenen und nicht der Stiftssammlung angehörigen Münzen habe ich den Namen ihrer Besitzer besonders angeführt.

gesteigerten Pflege der Münzkunde auch an diese bisher stumm gebliebenen Zeugen der Geschichte die Reihe des Sprechens kommen.

Wer bei Bestimmung ragusäischer Münzen sich veranlasst fand, die wegen ihrer Reichhaltigkeit renommirten Kataloge Wellenheim's. und Bretfeld's, oder Appel's Repertorium aufzuschlagen, dem wird der Mangel der Münzbenennungen nicht entgangen sein. „Kupfermünze, Silbermünze" ist so häufig dort zu finden, wo den Verfassern eine nähere Bezeichnung der Geldsorte nicht bekannt war. Selbst Reichel (Band IX) hat nur den wenigsten seiner 29 Ragusaner die richtige Benennung beigesetzt. Mein Bestreben war dahin gerichtet, jede von mir vorgeführte Münze mit dem ihr zukommenden Namen zu bezeichnen.

Es werden daher die Erklärungen der Namen einiger ragusanischer Geldsorten hier vorangeschickt, um sie später als bekannt voraussetzen zu können.

Benennungen ragusanischer Geldsorten.

Soldo, grosso, grossetto, ducato, scudo können als bekannt vorausgesetzt werden; weniger bekannt, etwa manchen noch unbekannt sind folgende vier: Follar, Perper, Artiluk, Vižlin.

a) Follar (ital. follaro, lat. follarus).

Follar war die kleine Kupfermünze, die die ragusanische Münze in den ältesten Zeiten, wo nur Kupferwährung war, ausbrachte und selbst nach eingeführter Silberwährung bis zur Emission des Kupfersoldo im XVII. Jahrhunderte beibehalten hat. Diese Benennung stammt offenbar von φόλλις (ὁ und ἡ), identisch mit dem lateinischen „Follis", eine einzelne, besonders kleine Geldmünze. Vergl. Koehne, „zur Münzkunde Ragusas", Berl. Bl. 10. Heft, Seite 55.

b) Perper.

Eine Benennung, über deren Etymologie viel geschrieben worden ist, ohne dass gesagt werden könnte, man sei zu einer befriedigenden Lösung gelangt. Ital. perpero, iperpero, franz. perpre, pepre, lat. perperus, perparus, perpera, perperum, iperperus, hyperperus, hyperperum und hyperpyrum (abgek. hyppum in einer Urkunde des XIII. Jahrh.), hyperpora sind verschiedene Formen einer und derselben Bezeichnung, die denn doch in dem griech. ὑπέρπυρος, ὑπέρπυρον zu wurzeln scheinen, wenn auch noch keiner die Brücke gefunden hat, auf der von einer so benannten byzantinischen Goldmünze der Uebergang zu einer ragusanischen Silbermünze zu bewerkstelligen ist. Indessen verhält es sich ja in ähnlicher Weise mit der Etymologie unseres „Gulden." Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass der Perper in den ältesten Zeiten Ragusas nur Rechnungsmünze war. Die älteste, mir bekannte Erwähnung desselben geschieht in dem „liber statutorum" (worauf wir später zurückkommen), wo im J. 1272 12 grossi einem Iperperus gleichgesetzt wurden, und in dieser Geltung als Zwölfgroschenstück hat er sich bis zum Ende der Republik erhalten. Alles weiset darauf hin, dass er die beliebteste Rechnungsmünze im Handel und Wandel zu Ragusa gewesen. Die interessanten Strafsätze, die uns Baron Koehne a. o. a. O. über Münzfälschung vorführt, sind alle in Hyperperen ausgesprochen.

Vergl. Thesaur. ling. gr. edit. Hase et Dindorf. fratr. VIII, 1, unter ὑπέρπυρος. Dr. Schmeller, Abhandlg. der bair. Akad. d. Wissensch. 2. Bd. S. 187. Koehne, a. a. O. S. 55, Anm. 1.

c) Artiluk.

Artiluk (auch Artiluch, lat. artilucus) ist die Benennung eines im XVII. Jahrhundert nach Art der polnischen Dreigroschen eingeführten Silbergeldes im Werthe von 3 grossetti, das sich ebenfalls bis zum Untergang der Republik in Curs erhalten hat.

Die etymologische Erklärung dieser und der folgenden Benennung verdanke ich meinem Freunde Dr. Karabacek.

Artiluk ist identisch mit dem türkischen آلتيلق „Altilük" (Sechser), offenbar so genannt nach seinem Werthverhältnisse zu dem türkischen „Beschlük" (Fünfer), d. h. dem 5 Parastück, welchen der Artiluk, wie eine Vergleichung ergibt, ungefähr um 1 Para im Gewichte übertraf, wesshalb er von den Türken im Curse zu 6 Para (18 Asper) gerechnet wurde. Eine derartige Verstümmlung des „altilük" im slavischen Munde war leicht möglich, da sie in Fremdwörtern gern eintritt, wo zwei Kehl- oder Zungenlaute aufeinander folgen. So verstümmeln z. B. die byzantinischen Chronisten den seldschukischen Namen Barkiarok in Belkiarokus und umgekehrt machen wieder die muhammedanischen Quellen aus Balduin, Barduin.

Uebrigens versicherte mich in einem Briefe Hofrath Rešetar in Ragusa, dass in den Acten der Republik die Benennung „Altiluk" vorkomme.

d) Vižlin.

Vižlin war die Benennung für den im Anfange des XVIII. Jahrh. zu Ragusa ausgeprägten Thaler (1½ Ducato), zuerst mit dem Bildnisse des h. Blasius, dann später mit dem des Rectors der Republik. Der gegen das Ende der Republik emittirte Thaler mit dem Brustbild der libertas bekam von derselben den italienischen Namen Libertina.

Was die Etymologie dieses Wortes „Vižlin“ anbelangt, so ist sie offenbar eine slavisirte, „vislino“ italienisirte Form aus التمشلك (Altmischlük = Sechziger). Die erste Sylbe „Alt“ ist ausgefallen und das Schluss- ك (k) ist im Türkischen ein Buchstabe, der in der Mitte und am Ende gewisser Wörter auch wie n ausgesprochen und daher sehr oft von minder Sprachkundigen mit dem wirklichen ن n verwechselt wird. Das letztere nun vorausgesetzt, ist es wahrscheinlich, dass beim Abfall der Sylbe „Alt“ statt „mischlin“ „vischlin“ gesprochen wurde. Altmischlük = Sechziger ist 1½ Piaster zu 60 Para, so wie der Piaster zu 40 Para, hat denselben Silbergehalt wie der 1½ Ducato (Vižlin), der gleich ist 60 grossetti, so wie der Ducato = 40 grossetti. Die Gleichheit der Theileinheiten des 1½ Ducato und des 1½ Piaster dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach den Grund zu dieser Benennung Vižlin abgegeben haben. Gesagtes steht in keinem Widerspruch mit dem früheren über Artiluk, der in bedeutend früherer Zeit und mit weit besserem Silbergehalte ausgebracht, 6 Para gleichgehalten wurde.

Quellen und Eintheilung der Münzgeschichte.

Um eine Münzgeschichte Ragusas zu schreiben, sind die Schriften zweier Gewährsmänner unter anderen von grossem Belange und Interesse. Der eine ist Philippus de Diversis de Quartigianis; zu Lucca geboren, aber aus seiner Vaterstadt verwiesen, kam er als Flüchtling zuerst nach Venedig und von da aus nach Ragusa, wo er im Jahre 1434 als Artium Doctor und Professor der Rhetorik eine Anstellung an der dortigen gelehrten Schule

erhielt und in dieser Eigenschaft beiläufig ein Decennium verweilte. Ausser drei anderen noch vorhandenen Manuscripten ist von besonderer Wichtigkeit: „Situs aedificiorum, politiae et laudabilium consuetudinum inclytae civitatis Ragusii ad ipsius senatum descriptio. Codex chart. 4°, p. 260. Drei Jahrhunderte später schrieb 1744 P. Seraphinus Cerva, ein gelehrter und äusserst thätiger Priester des Prediger Ordens, die „Metropolis Sacra Ragusina“ in 10 Bänden, und zwar Vol. I. Prolegomena in sacr. metrop. Ragusinam, II—VI vol. Metropolis Ragusina; VII—X vol. Bibliotheca Ragusina. Derselbe starb zu Ragusa in hohem Alter, 24. Juni 1759. Beide Handschriften besitzt laut Programm des Zaratiner Gymnasiums 1859—1860 die Gymnasialbibliothek und beide Manuscripte standen dem Prof. Danilo bei der Bearbeitung des numismatischen Theiles des ebenerwähnten Programmes zu Gebote. Was in demselben aus beiden Manuscripten von Prof. Danilo auszugsweise angeführt wird, diente mir bei vorliegendem Versuche als Quelle, um eine wenn auch noch so dürftige Münzgeschichte des Freistaates Ragusa zusammenzustellen. Was noch aus anderen Geschichtswerken geeignetes vorgefunden wurde, wird an den betreffenden Stellen angezeigt werden.

Die Berichte beider Gewährsmänner zusammengehalten mit dem reichen Münzmateriale, worüber ich verfügen konnte, liessen in der Münzgeschichte Ragusas drei Perioden erkennen:

1. Periode. Ausprägung in Kupfer, von dem Entstehen des Freistaates bis zum Ende des XIII. Jahrh.

2. Periode. Ausprägung von Silbermünzen in Groschengrösse und darunter, vom Ende des XIII. Jahrhunderts bis zum Beginne des XVII. Jahrhunderts.

3. Periode. Ausprägung grösserer Geldsorten vom Beginn des XVII. Jahrhunderts bis zum Aufhören der Republik im Beginne des laufenden Jahrhunderts.

I. Periode.

Kupferprägung.

Ueber die Zeit der Zerstörung des alten Epidaurus, auf dessen Trümmern nach allgemeiner Annahme Alt-Ragusa sich erhoben hat, stimmen die alten Geschichtschreiber ebensowenig überein, als über die Zerstörer selbst. Die einen lassen es im J. 639 durch Slaven oder Avaren zerstören, andere, unter ihnen der bekannte Appendini, im J. 656 durch die Sarazenen; der ragusanische Historiker Razzi (in der 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts) setzt die Zerstörung der röm. Colonie gar schon in das Jahr 454 und lässt Ragusa durch den bosnischen König Pavlimir im J. 526 erbauen. Wie dem auch sei — die Benennung Ragusium findet sich bereits im Geographen von Ravenna, der im IX. Jahrhundert lebte (Geogr. Raven. ex MS. Lugdun. supp. Lugd. Batav. 1696, p. 63). Constantin Porphyrogenet († 959) nennt die Stadt Ῥαούσιον und sagt erläuternd: Urbs Ragusium appellatur — — — quia in locis praeruptis[1]) posita est; praecipitium graece vocatur λαῦ, unde inhabitantes nuncupati sunt Lausaei, id est praecipitium insidentes. Communis vero usus, qui saepe literarum commutatione nomina corrumpit, commutato nomine Rauseos appellavit. Atque hi ipsi Rausei olim tenuerunt urbem Epidaurum nuncupatam: et postea cum

[1]) Monte S. Sergio und scoglio St. Maria heutzutage.

reliquae urbes expugnatae essent a Sclavis, haec etiam urbs ab ipsis capta fuit; et civium alii quidem interfecti fuere, alii vero in vinculis abducti. Qui autem fuga salutem invenire potuerunt, loca praerupta inhabitarunt, ubi nunc urbs est, primo exiguam illam aedificantes et postea maiorem, mox rursum et quartum paulatim aucta multitudine pomeria protulerunt.“ Jakob Coleti gibt im Illyricum Sacrum VI, 22, in folgender Weise die Veränderungen an, die im Laufe der Zeit in der Benennung dieser Stadt einander gefolgt sind: Lausium, Rausium, Ragusium, Ragusia, Rhacusa.

Die slavischen Völker nannten die Stadt von der Lage im Walde (dubrova = Wald) Dubrovnik; auf einem im J. 1200 gezeichneten Plane der Stadt soll noch ein Wald dargestellt sein. Die Türken nennen es Dobra venedîk oder Dobravenîk. Weniger wahrscheinlich kommt mir eine Ableitung aus dem Italienischen vor, wie sie z. B. aus rocca, Felsen, und chiusa, Klause versucht wird, rocca chiusa, rocchusa, rachusa, Ragusa.

Wenn es wahr ist, dass die nach der Zerstörung von Epidaurus flüchtig gewordenen Colonisten ein Contingent der Bevölkerung des neu entstehenden Ragusa ausmachten, so ist die Annahme unschwer, dass römisches Geld cursirte, wodurch nicht ausgeschlossen wird, dass nicht auch die benachbarten echt-slavischen Völkerschaften ihr Geld zu Ragusa und im Weichbilde desselben in den Verkehr brachten. Die Errichtung einer eigenen Prägstätte zu Ragusa wird nach zwei Quellen in das IX. und X. Jahrhundert verlegt. Engel erzählt in seiner Geschichte des Freistaates, dass Pavlimir, Sohn des Krainas, Shupans von Trebunien, vor der Wuth des Fürsten von Bulgarien, Bogoris, bei den Ragusanern Schutz und Zuflucht gesucht

und gefunden habe, wohin er sich von der Geistlichkeit, den Bojaren und den vornehmsten und wohlhabendsten Einwohnern von Trebunien begleitet begeben habe, um das Jahr 890. Die Folge hievon sei eine namhafte Vermehrung der Einwohnerzahl und wesentliche Vergrösserung Ragusas gewesen, und diesem Fürsten schreibt P. Cerva, welcher ihn aber um 40 Jahre später nach Ragusa gelangen lässt, die Errichtung der Prägstätte zu. P. Cerva gab ihm den Titel „Rex“ und sagt von ihm im VI. Cap. der oben erwähnten Prolegomena: „numum pro civium usu percussit, iusque illum in posterum cudendi senatui fecit.“ Im XVII. Cap. derselben Prolegomena sagt er, auf diese Münze zurückkommend: „Paulimirus Rex, ut supra demonstratum est, Ragusinis cudendae pecuniae potestatem fecit. Numus aereus permissu Regis cudi coeptus, ad nostram aetatem in usu fuit; verum a paucis abhinc annis et signari desiit et pene obsolevit. Ex altera autem parte Regis, ex altera Urbis prospectum exhibebat. Obolus, quod parva esset moneta, sive etiam Follarus, ut in Reformationum Codice, vulgo Minza vocabatur.“ Es gienge also aus diesem Citate hervor, dass Ragusa sein Münzrecht vom König Pavlimir am Ende des zehnten Jahrhunderts erhalten habe, dass damals in Kupfer geprägt worden sei, dass sich diese Geldsorte bis kurz vor der Zeit als P. Cerva schrieb (1744) erhalten habe; ferner, dass auf der Aversseite das Bild des Königs, auf der Reversseite die Ansicht der Stadt ausgeprägt war und dass diese Münze sowohl Obolus als auch Follarus und insgemein Minza genannt worden sei. Die Geschichtsquellen nun sagen uns nicht, wie jugendlich oder wie schön Pavlimir ausgesehen habe, um glauben zu können, dass der schöne jugendliche Kopf, der sich auf jenen Follaren befindet, die wir in begründeter Weise für

die ältesten halten, der des Pavlimir gewesen sei. Weniger darf man sich daran stossen, dass P. Cerva von einer Stadtansicht auf der Reversseite spricht, wo doch nur ein Thor mit drei Thürmchen dargestellt ist; das ist aber eine Darstellung, die noch heutzutag kurzweg durch Stadtansicht gegeben wird. Die Worte des Citates „paucis abhinc annis“ sind so genau nicht zu nehmen; es scheint denn doch, dass fast ein Jahrhundert früher, als P. Cerva diese Geschichte geschrieben hat, der Follar nicht mehr ausgeprägt wurde; es bleibt aber immerhin erstaunlich, dass sich eine Kupfer-Geldsorte so lange erhalten habe. Weil sie sich aber so lange erhalten hat, ungefähr sieben Jahrhunderte, so erhellt, wie schwer es ist, die vielen verschiedenen Follare, deren Grundtypus so ziemlich derselbe bleibt, einigermassen zu registriren und verschiedenen Epochen zuzuweisen.

Auch im Manuscripte einer dem Franziskaner Giovanni di Marino Gondola († 1650) zugeschriebenen Chronik, die die Begebenheiten in Ragusa bis zum J. 1484 enthält, wird über die älteste Kupfermünze in ähnlicher Weise gesprochen: „L'impronta aveva sulla moneta testa di d. o Re d'una banda, e dall' altra Castello Lavve, qual moneta oggidi corre per ogni mercato.“ Lavve war vermuthlich der Name eines Castelles in Alt-Ragusa.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass in der ältesten Zeit Ragusa in edlem Metalle nicht ausgemünzt hat, dass also der Follar nur auf den Kleinverkehr fast als Scheidemünze berechnet war. Für den Verkehr im Grossen, und da es bald diesem, bald jenem angrenzenden Volke tributpflichtig war, zur Entrichtung des Tributes, bediente sich Ragusa auswärtiger Geldsorten, besonders aber fremden Goldes, was aus einem Berichte des Philipp

de Diversis deutlich hervorgeht, indem er in seiner Schilderung von Ragusa, pars IV, cap. 21, sagt: „Supra grossum maioris praetii nulla est moneta Ragusina, nisi ducatus aureus Venetus vel alterius dominii," unter welche besonders auch die Byzantiner gehörten. Bevor noch die Ragusaner eine Prägstätte für Kupfer hatten, finde ich schon erwähnt [1]), dass sie zwei angrenzenden Völkerschaften je 30 Goldstücke als jährlichen Tribut entrichteten, beiläufig im VIII. oder IX. Jahrhunderte. Unter Murâd I (1365) wurde ihnen gegen einen jährlichen Tribut von 500 Ducaten der erste Schutzvertrag und Freiheit des Handels in der Levante zugestanden.

Im Jahre 1451 fügten die Ragusaeer zu dem erhöhten Tribut von 1000 Ducaten freiwillig 500 Ducaten hinzu unter der Regierung Muhammed's II. Derselbe Sultan erhöhte aber noch den Tribut auf 4000 und 5000 Ducaten. Von Bajezîd II wurde der Tribut im J. 1481 auf 3000 Ducaten herabgesetzt. Bis zum Carlowitzer Frieden (1699) war der Tribut schon auf 12.500 Ducaten gestiegen; im J. 1722 hatte die Republik auf einmal 38.000 Ducaten zu zahlen, als rückständigen dreijährigen Tribut. Die türkischen Historiker gebrauchen hierbei nur den allgemeinen Ausdruck „altûn" (Ducaten), worunter für die neuere Zeit wahrscheinlich der „jâldiz altûnî," die venezianische Zecchine verstanden ist [2]).

Ueber die Anzahl der aus einem ragusanischen Pfunde ausgeprägten Follare, über ihr Verhältniss zu fremdem Gelde in der ältesten Zeit, besagen meine Quellen nichts.

---

[1]) Engel, Seite 50, §. 3.

[2]) Diese schätzenswerthen Beiträge über den Tribut Ragusas an die Türkei verdanke ich meinem Freunde Dr. J. Karabacek.

Beschreibung der Follare.

Bevor wir die alten Follare einer eingehenden Betrachtung unterziehen, erlauben wir uns einige Gesichtspuncte aufzustellen, von welchen ausgehend wir die Reihenfolge geordnet haben. Follare, auf welchen der Kopf der Hauptseite sehr erhaben, nach altrömischer Manier ausgeprägt ist, sind nach unserem Dafürhalten entschieden älteren Datums als die mit flachem Gepräge; unter den ersteren wieder diejenigen mit rein lateinischen Buchstaben älter als die, wo gothische mit lateinischen Buchstaben gemengt sind. In dieser meiner Ansicht fand ich mich bestärkt durch Prof. Danilo progr. 1859—1860, pag. 185, indem er nach Beschreibung eines derartigen Follars sagt: „Questa mi sembra la varietà più antica, perchè la testa vi è rilevata come nelle monete Romane, un esemplare è ricoperto dalla patina verde lucida, che si trova sulle monete antiche, ed i caratteri delle leggende non hanno miscuglio gotico.“

Bei den Follaren mit flachem Gepräge dürfte die successive Gewichtsverminderung des Schrötlings auch nicht ganz unbeachtet bleiben, um ihre Reihe zu ordnen. Wir werden Gelegenheit haben uns zu überzeugen, um wie vieles geringer an Gewicht die Follare des XV. und XVI. Jahrhunderts sind. Obwohl Legende und Typus sich im Ganzen gleich bleibt, so gibt es doch so viele Varietäten, deren Merkmale durch die Schrift anzugeben manchmal sehr schwer hält. Die verschiedene Abtheilung der Buchstaben des Wortes M O N E T A im Avers gab mir einen Anhaltspunct für die Aufeinanderfolge der ältesten Follare.

A. Follare mit erhabenem Gepräge.

a) mit lateinischen Buchstaben.

MONETA nicht abgetheilt.

1\. Av. ·MONCTA· — RACVSII Jugendlicher, fast weiblicher Kopf von linker Seite, mit einem Diadem um das wohlfrisirte Haupt, rückwärts stehen zwei in Knöpfchen sich endigende Bindfäden des Diadems weg, ohne in die Schrift hineinzureichen; am Halse der Beginn eines Umwurfkleides; am Rande Perlenkreis auf beiden Seiten.

Rev. CI — VIT — AS — RA — VS — II· Festungsthor mit drei Thürmchen, deren mittleres die Seitenthürmchen überragend, die Umschrift trennend bis zum Rande hinaufreicht und einen kuppelförmigen Aufbau trägt, während die Seitenthürmchen mit Zinnen ausgestattet sind; der Quadernbau des Thores nur schwach ersichtlich gemacht. Die Seitenthürmchen haben je ein, das mittlere zwei längliche Fenster.

Dm. 18 Mm., Gew. 2·01 Grm. (In der Sammlung des Prinzen Philipp von Coburg.) Abgeb. Taf. V Nr. 1.

Obwohl die meisten Follare, die mir zur Beschreibung vorlagen, sehr gut erhalten sind, so ist doch so manches auf denselben nicht so deutlich ausgeprägt, dass man jedesmal mit Entschiedenheit dieses oder jenes anzugeben vermag; hieher gehört z. B. die Verzierung auf dem Haupte des Averses; ob es Lorbeerkranz oder Diadem sei, lässt sich nicht immer genau sagen; hieher gehört der oberste Aufsatz auf dem mittleren Thürmchen, in welchem Appel IV, 2690. die auf dem Halbmonde ruhende Mutter Gottes

erblickt; Danilo, progr. pag. 185, erklärt es als einen Pinienzapfen; ich wage weder das eine noch das andere zu behaupten, um so weniger, als auf den jüngeren Follaren, wo die Stempel viel genauer und schärfer geschnitten wurden, dasselbe Festungsthor erscheint und das mittlere Thürmchen einen ausgesprochenen Kuppelbau hat. Es ist anzunehmen, dass die Zecca Ragusina, die eben keine besonders grosse Variation ihrer Münztypen producirte, gewiss auch in dieser Beigabe auf dem mittleren Thürmchen sich constant geblieben sein dürfte. Was anderwärts auf dem Reverse als Stadtansicht, Stadtmauer oder Castell angegeben wird, bezeichnete ich als Festungsthor. Dass die Umschrift rechts oben beginne, betrachte ich als das gewöhnliche; wird auf der Münze hievon abgewichen, so bemerke ich es; ebenso betrachte ich es als das üblichere, dass MONETA oder CIVITAS dem Namen der Stadt vorangehe.

MONETA abgetheilt.

2. Av. ·MO—NETA—·—RACVSII· Kopf wie früher, die Bindfäden reichen zwischen O und N hinein; Perlenkreis an der Peripherie beider Seiten.

Rev. ·CI—VITAS·RACVS—II· Festungsthor wie früher
Dm. 18 Mm. Gew. 1·68 Grm.

3. Av. ··MON—ETA··—RACVSII··· sonst Alles wie zuvor, die Bindfäden trennen das Wort zwischen N und E.

Rev. :CI—VIT—AS·RAC·VS—II·

Dm. 17½ Mm. Gew. 2·11 Grm. (Schön dunkel patinirter Follar in der Sammlung des Hrn. C. Hirsch in Wien).

4. Av. ··MON—ETA···RACVSII· Kopf wie früher; an der Peripherie beider Seiten ein sägeförmiger Kreis.

Rev. ·CIVTAS (sic) ··· RACVSII· Alles wie zuvor.
Dm. 18 Mm. Gew. 1·88 Grm.

5. Av. Mit dem früheren fast ganz übereinstimmender Follar; die Differenz ist nur aus der Gesichtsformation und aus den Bindfäden zu entnehmen, die hier zu einander parallel in MON—ETA hineinreichen, während sie auf dem früheren Follar ein Rhomboid bilden.
Rev. Derselbe Stempelfehler CIVTAS, sonst Alles wie früher.
Dm. fast 18 Mm., Gew. 1·96 Grm.

6. Av. ··MON—ETA ···RACVSII Kopf wie früher, die Bindfäden fast parallel.
Rev. ·CIVITAS —·— RACVSII· Alles wie früher, der Rand auf beiden Seiten etwas erhaben.
Dm. 18 Mm., Gew. 1·85 Grm.

7. Av. ··MON — ETA · — RACVSII· Kopf wie zuvor, sägeförmiger Randkreis auf beiden Seiten.
Rev. CIVITAS•RACVSII Statt der länglichen Fenster in den Seitenthürmchen hohe, schmale Thore.
Dm. 18 Mm., Gew. 1·93. (In der Samml. des Prinzen Philipp von Coburg.)

8. Av. ·MON — ETA — RACVSII. Alles wie zuvor.
Rev. ·CIVITAS ··RACVSII· Alles wie zuvor.
Dm. 19 Mm., Gew. 2·01 Grm. (In der Sammlung des Herrn Jaeger in Wien.)

9. Av. ·MON — ETA — · — RACVSII·· Kopf wie früher, sägeförmiger Kreis an der Peripherie beider Seiten.
Rev. ·CI — VIT — AS · RA — CVS — II · Festungsthor mit länglichen Fenstern in den Seitenthürmchen.
Dm. 18 Mm., Gew. 1·96 Grm.

10. Av. wie früher, ohne einen sichtbaren Punct in der Umschrift; Perlenkreis auf beiden Seiten.

Rev. · CI — VI — T — AS · RACVSII · Sonst wie früher.

Dm. 18 Mm., Gew. 2 Grm. (Sammlung Hirsch).

11. Av. · MON — ETA — RACVSII · Erhabener, undeutlicher Randkreis.

Rev. · CIVITAS · RAC : VSII Festungsthor wie früher.

Dm. 17 Mm., Gew. 1·56 Grm.

12. Av. · MONE — TA · — · RACVSII · Ziemlich erhabener sägeförmiger Kreis an der Peripherie beider Seiten; der Zwischenraum zwischen E und T, wo die Bindfäden hineinreichen, sehr gross.

Rev. CIVITAS · RACVSII Hohe Fenster an den Seitenthürmchen.

Dm. 18 Mm., Gew. 2·02 Grm.

13. Av. · MONE — TA · — RACVSII · Sehr schöner jugendlicher Kopf; vom Diadem stehen oben zwei kleine Fäden weg; erhabener Strichelkreis an der Peripherie beider Seiten.

Rev. · CIVITAS · RACVSII · Hohe schmale Thore an den Seitenthürmchen.

Dm. 18 Mm., Gew. 2·01 Grm.

14. Av. - - - - TA — - ACVSII · · · Kopf sehr jugendlich; ein nur links sichtbarer Kreis an der Peripherie, der nach innen glatt, nach aussen sägeförmig ist.

Rev. · CIV — ITAS · RA - - - II An den Seitenthürmchen Fenster.

Dm. 17 Mm., Gew. 1·16 Grm. (Stark beschädigtes Stück.)

b) Lateinische Buchstaben mit gothischen gemengt.

15. Av. MONE — TA · — · — RACVSII · Kopf wie früher; sägeförmiger Randkreis auf beiden Seiten.
Rev. CIV — ITAS · · RAGV — SII Längliche Fenster an den Seitenthürmchen.
Dm. 18 Mm., Gew. 2·32 Grm.

16. Av. MONETA · — RAGVSII · Kopf wie früher, die Bindfäden reichen zwischen E und T hinein, ohne dass die Buchstaben auseinander gerückt sind. Perlenkreis an der Peripherie beider Seiten.
Rev. · CI — VITAS · · RAGVSII · Alles wie früher.
Dm. 18 Mm., Gew. 1·97 Grm. (In der Sammlung des Herrn Dobóczky in Pest.)

17. Av. · MONETA · · · RAGVSII · · Kopf wie früher, rückwärts zwei kurze Bindfäden; Perlenkreis an der Peripherie beider Seiten.
Rev. · CIVITAS · · · RAGVSII · Fenster in den Seitenthürmchen.
Dm. 18 Mm., Gew. 2 Grm. (Schön patinirter Follar im k. k. Münzkabinete.)

B. Follare mit flacherem Gepräge.

18. Dick-Follar. Av. MONETA — RACVSI · Die Umschrift ist eben nur durch diesen einen Punct getrennt; belorbeerter, ältlich aussehender Kopf von linker Seite, ohne den Beginn eines Gewandes am Halse wie auf den meisten der früheren Follare; etwas aufgestülpter Rand auf beiden Seiten.

Rev. • CIVITAS — • — RACVSII Das mittlere Thürmchen hat ein deutliches Kuppeldach.

Dm. 16 Mm., Dicke 2 Mm., Gew. 2·55 Grm. (Im k. k. Münzkabinet.)

19. Av. MONETA • • RACVSI • Dem früheren fast ganz gleicher Kopf; sägeförmiger Kreis an der Peripherie beider Seiten.

Rev. CIVITAS • • • RACVSI • Festungsthor wie zuvor. Quadernbau durchgehends.

Dm. 17 Mm., Gew. 1·73 Grm. (In der Sammlung des Herrn C. Hirsch in Wien.)

20. Av. • MONETA • RAGVSII • Kleiner Kopf mit starkem Haarknäuel im Genicke; Strichelkreis an der Periferie beider Seiten.

Rev. CIVITAS • • RAGVSII Spitzdach auf dem Mittelthürmchen, auf jedem der Seitenthürmchen ein Kügelchen.

Dm. 16 Mm., Gew. 1·75 Grm. (In der Sammlung des Herrn Delhaes in Wien).

21. Av. • MONETA • • RACVSII • Kopf den beiden früheren sehr ähnlich. Perlenkreis auf beiden Seiten.

Rev. • CIVITAS • • RACVSII • Das Mittelthürmchen hat ein flachwinkliges Spitzdach.

Dm. fast 18 Mm., Gew. 1·57 Grm. (Sammlung Hirsch.)

22. Av. • MONETA • • RACVSII • Jugendlicher männlicher Kopf (von linker Seite, und so auf allen folgenden), mit Lorbeerkranz und einem Haarknäuel im Genicke; an der Peripherie Perlenkreis auf beiden Seiten.

Rev. · CIVITAS · · RACVSII · Der Quadernbau ist hier zum Unterschiede von allen früheren am Festungsthore sehr ersichtlich gemacht; das Mittelthürmchen mit zwei ovalen Fenstern und Kuppel, die Seitenthürmchen mit Zinnen, ohne Fenster und Thore.

Dm. 17 Mm., Gew. 2.46 Grm. (Schön erhaltener, interessanter Follar in der Sammlung Coburg.)

23. Av. · MONETA · · · RAGVSII · Jugendlicher Kopf mit einer rückwärts in zwei Fäden auslaufenden Haarbinde; des Haares Strich ist so schwach ausgedrückt, dass man den Kopf mit einem Käppchen bedeckt glauben könnte; Perlenkreis an der Peripherie beider Seiten.

Rev. · CIVITAS — RAGVSII Der Quadernbau nur an der Mauer, worauf der Mittelthurm steht, ersichtlich gemacht; die Seitenthürmchen ohne Fenster und Thor.

Dm. 18 Mm., Gew. 2·39 Grm.

24. Av. Umschrift und Puncte und Kopf wie zuvor, mit deutlichem Strich des Haares.

Rev. · CIVITAS · — · RAGVSII · Auf der Spitze des Mittelthürmchens ein Kügelchen. Perlenkreis an der Peripherie beider Seiten.

Dm. 18 Mm., Gew. 1·78 Grm. (Sammlung Coburg.)

25. Av. · MONETA — RAGVSI Jugendlicher Kopf mit Haarbinde, ohne abstehende Bindfäden; an der Peripherie glatt.

Rev. · CIVITAS · RAGVSI · Die Seitenthürmchen haben sehr hohe Fenster und Zinnen; Perlenkreis an der Peripherie.

Dm. 16 Mm., Gew. 1·79 Grm. (Sammlung Jäger.)

26. Av. · · MONETA · · RACVSII Männlicher ältlicher Kopf mit Lorbeerkranz, von dem rückwärts eine Schlinge und zwei Bindfäden abstehen; Perlenkreis an der Peripherie beider Seiten.

Rev. CIVITAS · RACVSII · Durchgehends Quaderubau, auf dem mittleren Thürmchen Kuppeldach, oberhalb der Zinnen der Seitenthürmchen je ein Kügelchen.

Dm. 18 1/2 Mm., Gew. 1·86 Grm. (Sammlung Coburg.)

27. Av. · MONЄTΆ — · RΆGVSII · Jugendlicher Kopf mit Diadem und zwei hinten abstehenden Bindfäden; Perlenkreis an der Peripherie beider Seiten.

Rev. ЄII (sic) — VITΆS • — • RΆGVS — II · Das mittlere Thürmchen hat (was sonst auf keinem mir bekannten Follar vorkommt) über den Zinnen ein Spitzdach (mit einem Winkel von nicht ganz 90°).

Dm. 16 Mm., Gew. 1·65 Grm. (Schöner und gewiss auch sehr seltener Follar in der Sammlung des Herrn Simič in Agram.)

28. Av. : MONETΆ · — · RΆGVSII · Aelterer männlicher Kopf mit Lorbeerkranz und zwei hinten abstehenden Bindfäden mit Endknöpfchen; Perlenkreis auf beiden Seiten.

Rev. · CIVIT - - (über den Schrötling hinausgefallen) — RAGVSII · Das mittlere Thürmchen hat Kuppel und auf allen drei ist oben ein Kügelchen.

Dm. 18 Mm., Gew. 1·47 Grm. (Aus dem Comptoir S. Egger durch Kauf erworben.) Abgeb. Taf. V Nr. 2.

29. Av. MONЄTA · · - - GVSII · Kopf wie früher, von sehr feiner Zeichnung; Perlenkreis auf beiden Seiten.

Rev. CIVITAS • • RAGVSII Auf dem mittleren Thürmchen Kuppeldach mit einem Kügelchen oben, die Seitenthürmchen mit Zinnen und je einem Thore.

Dm. 17 Mm., Gew. 1·15 Grm. (In der Sammlung des Herrn Dobóczky in Pest.)

30. Av. ·MONЄTA — · RAGVSII· Kopf wie früher, sägeförmiger Randkreis auf beiden Seiten.

Rev. CI — VITAS • • RAGVS — II • Das mittlere Thürmchen hat ein Kuppeldach, die Seitenthürmchen haben Zinnen und je ein längliches Fenster.

Dm. 16½ Mm., Gew. 1·42 Grm. (In der Sammlung des Herrn Carl Hirsch in Wien.)

31. Av. MONETA · — · RAGVSI · I Kopf mit Haarbinde von sehr roher Zeichnung; Perleneinfassung an der Peripherie beider Seiten.

Rev. · CIVITAS · — · · — · RAGVSII · Das mittlere Thürmchen hat sehr hohen geradlinigen Aufbau, die Seitenthürmchen haben Zinnen.

Dm. 16 Mm., Gew. 1·28 Grm.

32. Av. • MONETA — · RAGVSII · · Ziemlich jugendlicher Kopf, theilweise sichtbare Perleneinfassung auf beiden Seiten.

Rev. CIVITAS — · — · · RAGVSII · Nur dieser letzte Punct trennt die Schrift oben, die mehr als Ueberschrift denn als Umschrift zu bezeichnen ist, da das Festungsthor auf dem Stempel eine sehr tiefe Stellung hat.

Dm. 16. Mm., Grm. 1·4 Grm.

33. Av. ·MONETΛ· — ·RΛGVSII· Sonst wie zuvor.

Rev. ·CIVITΛS — · — ·RAGVSII· Der mittlere Thurm einem Minaret sehr ähnlich.

Dm. $16^{1}/_{2}$ Mm., Gew. 1·78 Grm. (Sammlung Hirsch.)

34. Av. MONET- — ----SII· Aeltlicher und wie es scheint, bebarteter Kopf mit Haarlocken und einem Diadem oder Lorbeerkranz fast auf dem Scheitel.

Rev. -----ΛS • RΛCV--- Höchst unregelmässige, rohe Zeichnung des Festungsthores; das mittlere Thürmchen, sonst gerade oberhalb des Hauptthores, steht hier etwas seitwärts nach links.

Dm. $_{18}/^{16}$ Mm. (oval), Gew. 1·4 Grm. (C^{4}).

35. Av. ·MONETV (sic) — RΛGVSII· Jugendlicher Kopf mit Diadem (wie es scheint); Perlenkreis auf beiden Seiten.

Rev. ·CIVIT-- — RΛGVSII· Das mittlere Thürmchen hat Kuppeldach, die Seitenthürmchen haben Zinnen und hohe Thore.

Dm. 17 Mm., Gew. 1·12 Grm. (Sammlung Hirsch.)

36. Av. ·MONETA· — ·RAGVSII· (G auf beiden Seiten, fast nochmal so gross als die anderen Buchstaben). Jugendlicher Kopf von roher Zeichnung; Perlenkreis auf beiden Seiten.

Rev. ·CIVITΛS· — · — ·RΛGVSII· Das mittlere Thürmchen trennend in die Umschrift hineingerückt; sehr rohe Zeichnung.

Dm. 18. Mm., Gew. 1·03 Grm.

37. (Ovaler, vom Stempel schlecht getroffener Schrötling.)

Av. ·MONETA·······SII· Kopf von roher Zeichnung

mit Diadem oder Lorbeerkranz; Perlenkreis auf beiden Seiten.

Rev. ·CIVITAS — ----- II· Das Mittelthürmchen sehr nieder, mit schwach gewölbter Kuppel, trennt die Umschrift oben nicht; der Quadernbau durchgehends ausgedrückt.

Dm. $^{18}/_{16}$ Mm., Gew. 0·94 Grm.

38. Av. •MONETA •• RAGVSII• Verhältnissmässig sehr grosser, bis an die Umschrift reichender, sehr jugendlicher Kopf mit Kranz oder Binde um das Haupt; Perlenkreis auf beiden Seiten.

Rev. ·CIVITAS· ·RAGVSII· Das mittlere, spitz zulaufende Thürmchen ist zwischen die zwei Puncte trennend hineingerückt, jedes Seitenthürmchen hat ein Thor.

Dm. 16 Mm., Gew. 0·92 Grm.

39. Av. ·MONETA — ----SI Am Hinterhaupt steht eine Schlinge und ein Bindfaden weg; Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. CIVITAS·RAC - - II Quadernbau sehr gut ausgedrückt, auf jedem der drei Thürmchen oben ein Kügelchen; das des mittleren trennt oben die Umschrift.

Dm. 17 Mm., Gew. 0·91 Grm.

So viel ältere Follare sind hier aufgenommen worden, unter welchen 19 Stücke unserer Sammlung angehören. Die Zahl der mir bekannt gewordenen Varietäten ist noch viel grösser; allein bei vielen erkennt man die Differenzen nur, wenn man sie untereinander vergleicht; wo also die

Darstellung von Differenzen durch die Beschreibung zu schwierig war, diese Follare habe ich ausgeschlossen. Es ist die höchste Wahrscheinlichkeit, dass manche, namentlich der letzteren schon der Zeit angehören, wo die Silberprägung eingeführt war und somit innerhalb des Rahmens der zweiten Periode erscheinen sollten.

Allein wer möchte apodictisch zu behaupten wagen, welche unter ihnen in die zweite Periode bereits hinüberreichen? Dagegen wage ich es von den später folgenden Follaren zu sagen, dass sie der zweiten Periode angehören. Auch das möchte ich zugeben, dass sich unter den vorgeführten Follaren etwa alte Falsificate befinden, ohne dass ich es mir zutraute, diesen oder jenen Follar als ein Falsificat zu erklären. Baron Koehne hat in den Berl. Blättern IV. Bd., 1. Heft, Seite 52, interessante Citate über ragusanische Münzfälschungen uns mitgetheilt; ich glaube aber nicht, dass Jemand im Stande sein wird, nach diesen Angaben, so instructiv sie sind, mit Bestimmtheit irgend einen alten ragus. Follar als Falsificat zu erklären.

Bevor wir zur zweiten Periode übergehen, habe ich noch zwei bei Liruti abgebildete Kupfermünzen wenigstens in Erinnerung zu bringen; sie sind abgebildet Tav. VII, 67 und 68 und können wohl nichts anderes als Follare sein. Was im Texte pag. 176 über diese zwei Münzen gesagt ist, trägt zur Belehrung so viel wie nichts bei. Ich muss gestehen, dass ich in der Form, wie sie gezeichnet sind, noch keine Kupfermünze von Ragusa gesehen habe. Ich habe aber eben meine Bedenken, ob sie genau gezeichnet sind, und theile dieselben mit. Nach der kurzen Beschreibung eines alten Grosso (den ich übrigens auch noch nicht kenne), der auf der Zeichnung 19½ Mm. Dm. hat,

kommt Liruti auf Nr. 67 zu sprechen und sagt pag. 176: l'altra moneta è di rame di modolo piccolo coniata con gusto Romano u. s. w. „Coniata con gusto Rom.“ lässt auf einen Follar mit erhabenem Gepräge schliessen, wie wir sie oben angeführt haben; der modolo piccolo differirt in der Zeichnung nur um 1 Mm. Dann geht er auf Nr. 68 über und sagt: „La terza è parimenti di rame, ma più picciola della metà dell' altra“, also mehr als um die Hälfte kleiner als die andere — sie hat in der Zeichnung 17½ Mm. Dm. Obendrein ist die Zeichnung der Köpfe und der Festungsthore auf beiden Follaren derart von allen bisher gesehenen abweichend, dass ich an die Existenz dieser zwei Follare, wie sie in der Zeichnung vorliegen, nicht eher glaube, als bis ich genau hiemit übereinstimmende gesehen habe.

II. Periode.

Ausprägung von Silbergeld in Groschengrösse und darunter.

Wir wiederholen eine schon angeführte Notiz des Philipp de Diversis: „Supra grossum maioris praetii nulla est moneta Ragusina, nisi ducatus aureus Venetus vel alterius Dominii.“ Also noch in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts (de Diversis berichtete nämlich dieses zwischen 1434—1444) gab es keine gössere ragusäische Silbermünze als den Grosso, über dessen Emission, wie wir gleich später sehen werden, P. Cerva uns ziemlich genaue Kunde gibt. Bevor mir durch Dr. Danilo's Programm diese so wichtigen Angaben beider Gewährsmänner zur Kenntniss gekommen, war ich, und vielleicht mit mir so mancher andere der Ansicht, dass die Zecca Ragusea

schon in den ältesten Zeiten Klein-Silbergeld ausgeprägt habe. Zu dieser Ansicht verleitete mich besonders Appel's Repertorium, wo IV. Band Nr. 2688 an der Spitze von Ragusa ein Solidus mit Dm. 11 (nach seinem Münzmesser) und Gew. von 11 Gran angeführt wird. Da die Legende MONETA RAGVSII und CIVITAS RAGVSII meines Wissens nur auf Follaren vorkommt, so meinte ich, dass mit einem ähnlichen Stempel auch Silbermünzen ausgebracht worden sind. Aus dem ziemlich reichlichen Münzmaterial, das mir zur Disposition stand, konnte ich keine derartige Silbermünze herausfinden und auch hierüber gemachte briefliche Anfragen an Fachmänner wurden verneinend beantwortet. Appel berief sich auf Argelatus, tom. II. tab. III. Nr. 67, pag. 166 (wo bekanntermassen Liruti's „della moneta propria e forestiera" reproducirt ist) — und wirklich steht auf der erwähnten Tafel AR irrthümlich statt Æ; im Text heisst es deutlich von dieser Münze „l'altra moneta è di rame" u. s. w. Man kann also füglich annehmen, eine solche Münze, wie Appel sie anführt, existirt nicht; sie war entweder eine entschiedene Fälschung oder ein versilberter Follar mit flachem Gepräge, den er mit einem Gew. von 11 Gran, beiläufig = 0.8 Grm. für einen Solidus hielt.

Nach diesem kleinen Excurs consultiren wir den Gewährsmann P. Cerva, wann beiläufig die erste Ausprägung des Grosso stattgefunden habe. Es ist ebenso interessant, als manchmal nöthig, die Worte des P. Cerva, wie er sie 1744 niederschrieb, selbst anzuführen und sie dann dem Münzfreunde, der der lateinischen Sprache nicht kundig ist, zu verdeutschen.

Er sagt also [1]: „Procedente tempore, auctaque divitiis et fortuna civitate, argentei numi signari coeperunt, ex

[1] Danilo, progr. 1859—1860, pag. 187.

quibus Hyperperus, cuius adhuc usus, vetustissimus et Ragusii numus, a Graecis, ut puto, acceptus . . . . Jesu Christi Salvatoris ex altera, ex altera Divi Blasii imaginem, uti et caetera vetustiora Urbis numismata exhibet." Im Laufe der Zeit, als sich das Glück des Staates gehoben hatte, begann man Silbermünzen zu prägen, unter welchen der Hyperperus, eine nach P. Cervas Meinung von den Griechen angenommene Münze vetustissimus ist.

Da begegnen wir jedenfalls einem Widerspruche, respective einer Unrichtigkeit. Die Beschreibung, die P. Cerva oben von dem Hyperperus gibt, passt genau auf die Münzen von Ragusa, die wir als Perpern kennen und er hat allerdings Recht, dass der Perper noch zu seiner Zeit (cuius adhuc usus) im Curse war; denkt er hiebei an die wirklich ausgebrachte Münze, so kann sie unmöglich „vetustissimus" „sehr alt" sein, was nur dann zulässig ist, wenn er den Perper als Rechenmünze im Sinne hatte. Einen alten Perper, der über die Mitte des XVII. Jahrhunderts hinaufreicht, kennt meines Wissens niemand. Man vergleiche mit dem eben Gesagten die frühere Nachricht des de Diversis, der doch so deutlich sagt, dass es zu seiner Zeit keine grössere Silbermünze gegeben habe, als den Grosso, der übrigens auch ein ähnliches Gepräge mit dem Bildniss des Heilandes und Schutzheiligen hatte.

Ich glaube, dieses genüge, um darzuthun, dass der Hyperperus nur als Rechenmünze „vetustissimus" sehr alt war. Wie viel kleinere Einheiten, also grossi einem Hyperperus gleichgesetzt wurden, das erhellt erst mit Sicherheit aus einer in dem „liber statutorum" lib. VIII. cap. 16, enthaltenen Verordnung des Rathes zu Ragusa (im J. 1272), die uns abgekürzt Bar. Koehne (a. a. O. S. 52, 1)

und weitläufiger derselbe P. Cerva mittheilt. Er berichtet im Anschlusse an das frühere: „Antiquum eius (nämlich des Hyperper) valorem ignoramus; at ab anno MCCLXXII denarii duodecim aestimari coepit, quod ex Statutorum libro (lib. 8. cap. 16) constat, ubi sic legitur: „Sancimus, quod ammodo in antea duodecim denarii grossi currant pro uno Iperpero, et centum viginti Milanenses pro uno Iperpero et nullus dictos Follaros pro uno Iperpero valeat refutare sub poena unius grossi pro Iperpero.“

Dieses Citat in seine Theile aufgelöset, gibt folgende Aufschlüsse.

a) Dass noch vor dem angesetzten Jahre 1272 der Hyperper als Rechenmünze und der Denar als ausgeprägte Münze bereits im Gebrauche waren und dass 12 Denare einem Hyperper gleich waren.

b) Dass durch obige Verordnung d. J. 1272 der „grossus“ eine dem „denarius“ substituirte Benennung und Münze war, denn anders könnte ich das schlechte Latein der Verordnung gar nicht übersetzen als: Wir verordnen, dass von nun an statt der früheren 12 Denare ebenso viele grossi für einer Iperper in Curs kommen und dass 120 Milaneser ebenfalls einen Iperper ausmachen sollten.

c) Dass man im Verkehr anstatt 12 grossi auch die erforderliche Anzahl von Follaren für einen Iperper annehmen musste bei Strafe eines grosso für jeden Iperper.

Ueber Korn und Zusatz der ältesten Groschen vermisste ich eine Angabe; es liesse sich aber aus der späteren Verordnung der Schluss ziehen, dass sie feinsilberhältig gewesen seien. Erst im XIV. Jahrhun-

derte setzte ein Statut fest, dass aus 11 Unzen Silbers und einer Unze Kupfers, oder aus einem Rauhgewicht von 12 Unzen mit $^{11}/_{12}$ Feingehalt die Groschen auszuprägen seien derart, dass, je 12 Groschen auf einen Iperper gerechnet, 14 Iperpern ein ragusanisches Pfund ausmachen; dieses gäbe also 168 Groschen mit $^{11}/_{12}$ Feingehalt aus einem Pfunde [1]). Dass wirklich so viel Groschen aus einem Pfunde in dieser Zeit ausgeprägt wurden, wird ein späteres Citat des P. Cerva zeigen. Durch dieselbe Verordnung wurde festgesetzt, dass der Groschen 30 Follare gelte, und dass 24 Groschen die Geltung eines Ducato im Curse haben, wobei aber an keine wirklich ausgeprägte Geldsorte zu denken ist, wie aus obigem und noch mehr aus dem späteren erhellt, sondern abermals nur an eine Rechenmünze. Das bezügliche Statut lautete: „Anno MCCCXXXVII. die XVI. Octobris in maiori Consilio captum . . . . quod Moneta, quae deinceps fienda est, ad evitandum incommodum et damnum civitatis Ragusii, quod occurrebat

---

[1]) Unwillkührlich wird man hier nach dem ragusan. Pfunde fragen. Einer brieflichen Mittheilung des Herrn Hofrathes Rescetar in Ragusa verdanke ich folgende Notiz: „Libbra d'argento = 12 oncie. L'oncia d'argento corrispondeva nel peso esattamente ad una pezza d'argento spagnuola (Colonnato di Spagna) e si suddivideva in $^{8}/_{8}$. Un ottavo d'oncia d'argento era equivalente nel peso ad un zecchino imperiale d'oro, ossia a 17½ caratti; ogni caratto equivaleva nel peso a 4 grani.“ Rechnet man diese Gewichte in Gramme um, so hat eine Unze 26.83 Grm. mithin 12 Unzen 321.76 Grm. Nach dem Lothgewicht hat eine Unze 1½ L. und 8 Gran, mithin 12 Unzen 18⅜ L. 6 Gran und dieses Gewicht kommt auf der Wage gleich 322.2 Grm. Dafür kann ich nicht einstehen, dass dieses Gewicht auch schon in den Zeiten, mit welchen es wir hier zu thun haben, im Gebrauche war. Das Gewicht des schwersten mir bekannten Groschen, mit 1.78 Grm., liesse immerhin ein ragusanisches Pfund 300 Grammen gleichsetzen.

quotidie, propter carentiam Monetarum debeat fieri et cudi hoc modo: videlicet, quod in quibuscumque unciis XI de argento fino debeat infundi una uncia de ramo, ex quibus XI unciis argenti et una rami debeant fieri tales grossi, qui intrent in qualibet libra Iperperi XIV, et quod quilibet grossorum valeat follaros XXX et grossi XXIV pro Ducatu cursum habeant."

Die nächste Herabsetzung des Gewichtes der Groschen fand im J. 1370 Statt, die uns aus einer im Buche der Reformen (liber reformationum pag. 32 cap. 4) enthaltenen Bestimmung ebenfalls P. Cerva mittheilt [1]). „Anno Domini MCCCLXX Indictione VIII, die XXI Novembris in maiori Consilio captum et firmatum fuit de faciendo laborari grossos argenti de liga consueta de Iperperis XVIII pro qualibet libra de stampa consueta." Aus dieser Bestimmung erhellt, dass das Gewicht des Groschen wesentlich herabgesetzt wurde, da nunmehr das Pfund Silber 18 Iperpern gleich kommen sollte, mit Beibehaltung der Geltung des Iperper = 12 Groschen; es gingen demnach auf ein Pfund Silber nach der gewöhnlichen Legirung und mit Beibehaltung des üblichen Typus 216 Groschen. Beide bisher genannte Zahlen der Groschen, nämlich 168 und 216 hebt P. Cerva an einer Stelle eigens hervor: „Igitur ex argenti aere, ut supra, infecti libra Denarii CLXVIII primum fiebant, deinde CCXVI."

Es währte keine zwei Jahre, so wurden laut einer Verordnung vom 4. Febr. 1372 19 Hyperpern auf ein Pfund Silber gerechnet und dem entsprechende Groschen ausgeprägt von gewöhnlichem Gehalte und mit dem gewöhnlichen Stempel. Nach derselben Verordnung sollte

---

1) Danilo progr. 1859—1860, pag. 188.

auf je 10 Pfund Silber ein Pfund Mezzanini (siehe später) kommen, d. h. die Mezzanini sollten den zehnten Theil des geprägten Geldes ausmachen, oder auf je 9 Pfund Groschen 1 Pfund Mezzanini. Nach dieser Bestimmung gingen also 228 Groschen auf das Pfund [1]).

Nach einer Verordnung vom 14. Aug. 1425 wurden Groschen zu 21 Iperpern auf das Pfund ausgebracht, was dadurch motivirt war, dass frühere Groschen zu 19 Hyperpern auf das Pfund alle ausgeführt waren. Den Münzmeistern wurde aufgetragen, Bedacht zu nehmen, dass nicht weniger als 20½ und nicht mehr als 21 Groschen aus der Unze Silber hergestellt werden; demnach wurden aus dem Pfunde circa 252 Groschen ausgeprägt [2]).

Noch eine Verordnung vom 4. März 1424 [3]) bringt uns Koehne a. a. O., laut welcher wegen erneuerter Klagen über die Ausfuhr der guten Münze für die Einheimischen ein Zoll von 2, für die Fremden ein Zoll von 5 Procent festgesetzt wurde, um die Ausfuhr zu hindern; nach derselben Verordnung waren die Groschen zu schlagen zu 22 Hyperpern auf das Pfund und zwar nicht weniger als 21½ und nicht mehr als 22½ Groschen auf die Unze, also ungefähr 262 auf das Pfund.

So viel Gewichtsverminderungen des Groschen sind historisch erwiesen; wer in der Lage ist, den Quellen nahe zu sein, dürfte noch mehrere herausfinden; dass auch ein stärkerer Zusatz unedlen Metalles oder eine Gehaltsverschlechterung der alten Groschen eingetreten sei, darüber fand ich nirgends Auskunft — und in der That zeigen die genauen von mir vorgenommenen Silberproben,

---

[1]) Koehne a. a. O. S. 54.

[2]) Koehne a. a. O. S. 54.

[3]) Wenn nicht in diesem Datum ein Irrthum unterlaufen ist.

dass alle alten Groschen (bis auf ein Stück, was besonders bemerkt wird) sehr geringen Zusatz haben.

Dass im Laufe der Zeit bis dahin, wo der grosso zum grosso sottile oder grossetto wurde, noch mehrere regelmässige Gewichtsverminderungen und Gehaltsverschlechterungen Platz gegriffen haben, steht ausser allem Zweifel, wenn es auch nicht mit historischen Nachweisen belegt werden kann. Aber das Wägen der Münzen und die Silberproben lehren es. Das Verhältniss zwischen Perper und Grosso, und später Grossetto scheint constant geblieben zu sein, so dass ein Perper immer nur 12 grossi oder grossetti galt.

Die erste, historisch erwiesene Ausprägung des Groschen fällt in das drittletzte Decennium des XIII. Jahrhundertes. Die Datirung der Groschen, die aber dann bereits so leicht und dünn geworden sind, dass man sie italienisch grossi sottili oder grossetti nannte, fällt mit dem Beginne des XVII. Jahrhundertes zusammen. Somit behauptete sich der Groschen durch einen Zeitraum von mehr als drei Jahrhunderten. Jedermann wird einsehen, dass es keine kleine Aufgabe ist, das aus einem solchen Zeitraum herrührende, dem Grundtypus nach ganz gleiche, aber im Detail doch so variirende Münzmaterial in eine gewisse Ordnung zu bringen. Würde bei der Herrichtung der Schrötlinge mit einer Genauigkeit vorgegangen worden sein, wie es etwa heut zu Tage geschieht und würden nicht die ragusäischen Münzen, wie überhaupt fast alle südslavischen, so arg gelitten haben (es geht ja hierin so weit, dass man bei mancher Partie mehr als die Hälfte mit Löchern antrifft), so wäre die Wage ein ganz verlässlicher Ordner. Da aber das eine nicht der Fall ist (man beachte die späteren Gewichtsbestimmungen grösserer Geldsorten)

und das andere so häufig vorkommt, so erlaube ich mir, die Gesichtspuncte anzugeben, von denen ich ausging, um in die nicht unbedeutende Anzahl alter Groschen halbwegs Ordnung hineinzubringen:

a) habe ich im Auge das Priestergewand (casula) des H. Blasius auf den Groschen; alle, wo sich die casula nach älterem Schnitte (wie ihn die Griechen bis auf den heutigen Tag behaupten) befindet, sind älteren Datums; diejenigen, worauf die casula den runden Zuschnitt hat [1]), sind jüngeren Datums.

b) habe ich im Auge das Gewicht der Groschen. Die wenigen oben vorgeführten ragusan. Verordnungen berechtigen zur Annahme einer regelmässigen, successiven Gewichtsverminderung der grossi, bis sie eben zu grossetti wurden; es dürfte daher die Reihenfolge nach dem Gewichte keine so verfehlte sein.

c) habe ich im Auge die Beizeichen auf den Groschen und lasse die ohne Beizeichen jenen mit Beizeichen vorangehen.

A) Groschen ohne Beizeichen.

1. Av. ·S·BLΛSIV· — SRΛGVSII Nach aussen Perlenkreis, nach innen Fadenkreis (was ich unter den alten grossi nur auf diesem Exemplare gefunden habe). Der Heilige stehend, mit der Rechten segnend, mit der Linken das knotenlose Pastorale haltend, dessen Krümmung dem Heiligen zuge-

---

[1]) Diese Mode des runden Zuschnittes machte den Anfang im XV. Jahrhunderte, benöthigte aber geraume Zeit, bis sie sich in allen Diöcesen der katholischen Welt Bahn gebrochen hatte. Marzohl und Schneller Liturgia sacra I. S. 156.

wendet ist, die Mitra auf dem Haupte; der aus einem Perlenkreis gebildete Kopfschein reicht bis zu den Schultern; in der Mitte der altmodischen Casula Cirkelpunct.

Rev. Christus segnet mit der Rechten, hält mit der Linken das Evangelienbuch an die Brust, mit Kopfschein, im Ovale (Mandorla) stehend, an der Peripherie Strichelkreis, ausserhalb der Mandorla IC—XC.

Dm. 19 Mm., Gew. 1·78 Grm. (prächtiges Exemplar in der Sammlung des Herrn Dr. A. Luschin in Graz). Abgeb. Taf. V, Nr. 3. (Solange die Situation des Heilandes und Schutzheiligen auf den folgenden Groschen der früheren gleichbleibt, wird dies übergangen und es werden nur die Details berührt.)

2. Av. ·S·BLΛSI—VS·RΛGVSI (das I tritt schon in den aus einer Linie gebildeten Kopfschein hinein), nach aussen Strichelkreis; das Pastorale hat an drei Stellen je zwei Knoten; deutlicher Cirkelpunct.

Rev. Kreis an der Peripherie und das Oval aus mit einander verbundenen Stricheln gebildet; IC — ✢C (sic).

Dm. 20 Mm. Gew. 1·71 Grm. (Schönes Exemplar in der Sammlung Dobóczky.)

3. Av. S·BLΛSI—VS·RΛGVSII Der Kopfschein ist aus einer sehr dicken Kreislinie gebildet, das Pastoral hat zwei Knoten oberhalb, vier Knoten unterhalb der Hand; an der Peripherie beider Seiten Perlenkreis.

Rev. IC — XC

Dm. fast 20 Mm. Gew. 1·67 Grm.

4. Av. SBLASIV — S RAGVSII Der Kopfschein besteht aus einer sehr dünnen Kreislinie; die segnende Hand berührt das S in RAGVSII; das Pastoral hat nur unterhalb der Hand an drei Stellen je zwei Knoten und ruht auf dem I; an der Peripherie beider Seiten sägeförmiger Kreis.

Rev. Christus steht auf einem einem T ähnlichen Postament; IC — XC

Dm. fast 20 Mm. Gew. 1·18 Grm.

5. Av. ·S·BLASIV — S·RAGVVSII. Der Schein des Heiligen und des Heilandes aus sehr winzigen, die Kreise an der Peripherie und die Mandorla aus starken Stricheln gebildet; das Pastoral mit einer kleinen Krümmung gegen den Heiligen zu hat an drei gleichweit von einander abstehenden Puncten des ganzen Schaftes je zwei Knoten.

Rev. IC — XC Die Füsse des Heilandes fast bis zum Waden sichtbar.

Dm. 19 Mm. Gew. 1·11 Grm. (Sammlung Simič.)

6. Av. ·— -BLASIV — S RAGVSII Das Pastoral hat am unteren Schaft an zwei Stellen je zwei Knoten; der Schein des Heiligen besteht aus einer sehr dicken Linie; sägeförmiger Kreis an der Peripherie beider Seiten.

Rev. Die Mandorla besteht aus mit einander verbundenen Puncten; der Schein des Heilandes aus einer dünnen Linie; ausserhalb der Mandorla IC — +C (sic).

Dm. 19 Mm.. Gew. 1·1 Grm. (Sammlung Trau.)

7. Av. S BLᴧIV (sic) — S RᴧGVSII Das Pastoral mit der Krümmung nach auswärts hat an einer Stelle oberhalb, und an zwei Stellen unterhalb der Hand je zwei Knoten.

Rev. IC — XC

Dm. 18 Mm., Gew. 1·05 (ist der einzige mir bekannte geringhältige grosso, ist nur 3—2löthig, hat lichtgrüne Patina und dürfte desshalb ein altes Falsificat sein.)

8. Av. S BLᴧSIV — S RᴧGVSII Der Schein aus einem Perlenkreis; stark wegstehender Schnurbart des Heiligen; die Knoten des Pastorales mit der Krümmung gegen den Heiligen zu, wie zuvor; der Schaft ruht auf V.

Rev. IC — XC

Dm. 18 Mm. Gew. 1·01 Grm.

9. Av. S BL--IV — S·RAGVSII = Kopfschein und Randkreis beider Seiten, so wie die Mandorla aus Stricheln gebildet, Pastoral wie zuvor, ruht auf I.

Rev. -C — xC

Dm. 17 Mm., Gew. genau 1 Grm.

B) Groschen mit Beizeichen.

10. Av. ·S·B·LᴧS — I·V--ᴧGVS — I Der Heilige wie zuvor; innerhalb des Kopfscheines in der Nähe des linken Auges ein starker Punct. Unter der rechten Hand im Felde ein einem gothischen N ähnlicher Buchstabe, dürfte wohl ein schlecht gelungenes R (Ragusa) sein; das Ganze von einem Perlenkreis eingefasst (eben so im Rev.).

Rev. Wie früher; links ausserhalb der Mandorla IC, rechts innerhalb der Mandorla X, der zweite Buchstabe fehlt wegen ausgebrochenen Randes.

Dm. 21 Mm., Gew. 1·13. Ist der grösste mir bekannt gewordene Grosso, wäre, wenn nicht stark am Rande ausgebrochen, auch einer der schwersten, und ist nach meiner Meinung der ältesten einer. Man beachte die eben nicht sehr häufig vorkommende Abtheilung der Umschrift, dass rechts oben begonnen und mit dem letzten Buchstaben auf die rechte Seite zurückgegangen wird, so dass S — I gerade zu beiden Seiten des Kopfscheines symmetrisch stehen. (Im Comptoir S. Egger käuflich erworben.)

11. Av. S BĿASIV — S RAGVSII Der Heilige wie zuvor, Kopfschein aus Perlenkreis, Krümmung des knotenlosen Pastorales nach einwärts; unter der rechten Hand R

Rev. Wie früher IC — XC

Dm. 20 Mm., Gew. 1.54 Grm. (Im k. k. Münzkabinet.)

12. Av. ISBĿ7ᴧSIV — S R7ᴧGVSII (sic) die Krümmung des nur an einer Stelle mit zwei Knoten versehenen Pastorales nach einwärts, unter der rechten Hand R, theilweise sichtbarer Perlenkreis an der Peripherie.

Rev. I- — XC

Dm. fast 20 Mm., Gew. 1·19 Grm. (Sammlung Doboczky.)

13. Av. S BĿ7ᴧSIV — S R7ᴧGVSII Das Pastoral hat oben, in der Mitte und unten je zwei Knoten, im Felde unter der rechten Hand R

Rev. IC — XC Randkreis und Mandorla sägeförmig.

Dm. 18 Mm., Gew. 0·95 Grm.

14. Av. S·BLASIV — S·RAGVSII· Das Pastoral hat unmittelbar ober und unter der Hand je zwei Knoten, der Kopfschein aus Stricheln, der Kreis an der Peripherie sägeförmig.

Rev. IC — XC Kopfschein, Mandorla und Kreis an der Peripherie aus Stricheln gebildet.

Dm. 18 Mm., Gew. 0·93 Grm. (Sehr schönes Exemplar in der Sammlung Coburg.)

15. Av. ·S·BLASIV — S·RAGVSII. Der Kopfschein, die Kreise an der Peripherie beider Seiten aus kleinen Stricheln; das nach einwärts mit der Krümmung gekehrte Pastoral hat an zwei Stellen oberhalb und an drei Stellen unterhalb der Hand je zwei Knoten; im Felde R

Rev. IC — XC Perlen-Oval.

Dm. 18 Mm., Gew. 0·93 Grm. (Prächtiges Exemplar in der Sammlung Simič.)

16. Av. · — S BLASIV — S·RAGVSII· Der sehr grosse Kopfschein und der Kreis an der Peripherie aus Perlen; das Pastoral mit der Krümmung gegen den Heiligen hat unmittelbar ober der Hand und an zwei Stellen unter der Hand je zwei Knoten. R im Felde.

Rev. IC — XC Kopfschein aus Perlen, Mandorla und Peripheriekreis aus Stricheln.

Dm. 19 Mm., Gew. 0·85 Grm. (Schönes Exemplar in der Sammlung Dr. Missong.)

17. Av. · — S· BLASIV — S· RAGVSII· Die sehr grosse Krümmung des Pastorales nach auswärts; unterhalb der Hand und fast am Ende je zwei Knoten;

Kopfschein und Randkreis auf beiden Seiten aus Stricheln gebildet; R im Felde.

Rev. $\overline{\text{IC}}$ — $\overline{\text{XC}}$

Dm. 18 Mm., Gew. 0.83 Grm.

18. Av. ·S BLASIV — S· RACVSI Die Kopfscheine auf beiden Seiten aus kleinen Kügelchen gebildet; das Pastoral mit der Krümmung nach auswärts hat unterhalb der Hand drei Knoten. R im Felde.

Rev. $\overline{\text{IX}}$ — ? undeutlich. Christus hält das Evangelienbuch empor, während es auf allen früheren Exemplaren an die Brust gehalten wird.

Dm. 19 Mm., Gew. 0·72 Grm. (Im k. k. Münzkabinet.)

19. Av. S·BLASI — VS·RAGVSII Den Kopfschein bildet eine sehr dicke Kreislinie; das nach auswärts gekrümmte, sehr kurze Pastoral hat oberhalb und unterhalb der Hand je einen Knoten; die Figur des Heiligen und des Heilandes sehr gedrungen; der Kreis an der Peripherie beider Seiten und die Mandorla im Revers aus Stricheln gebildet. R im Felde.

Rev. $\overline{\text{IC}}$ — $\overline{\text{XC}}$

Dm. 18 Mm., Gew. 0·72 Grm.

20. Av. S - - ASIV — S·RACVSII· Kopfschein aus Stricheln; Krümmung des Pastorales nach aussen, vom Stabe ist nichts zu sehen; im Felde R, in der Mitte der Münze mit einem eigenen Stempel (Dm. 6 Mm.) ein Festungsthor mit drei Thürmchen zwischen zwei Puncten derart eingeschlagen, dass man die Münze um fast zwei Quadranten drehen muss, um das Mignon-Thor gerade vor sich zu haben; an der Peripherie Strichelkreis.

Rev. IC — CR Der Heiland in der Mandorla schwach sichtbar; auch hier in der Mitte mit einem eigenen Stempel das mitrirte Haupt des Heiligen zwischen zwei Puncten eingeschlagen, unbedeutend schief im Verhältniss zum Christus.

Dm. 17 Mm., Gew. 0.56 Grm. (Sammlung Doboczky.) Vgl. Appel IV. 2693. Glasnik, 1851, Taf. IX, Nr. 109 ähnlich. Engel, auf der Titelvignette, wo aber (wahrscheinlich irrthümlich) K im Felde.

21. Av. · — S. BLASIVS — - - - - - - (verwischt), der Schaft des Pastorales ganz glatt; das Festungsthor und der mitrirte Kopf des Heiligen im Rev. zwischen je zwei sehr grossen Puncten im Contremarque-Stempel.

Rev. IC — CR

Dm. 18 Mm., Gew. 0·63 Grm. (Sammlung Dr. Missong.)

Was es mit dieser Contremarque für ein Bewandtniss gehabt habe, ist mir unbekannt; wesentlich scheint sie gewesen zu sein, da gerade diese Zeichnung des Contremarque-Stempels später in den Groschenstempel aufgenommen erscheint, auf welchem dann Christus im Revers als sitzend abgebildet ist, so dass das Haupt des Heiligen gerade im Schosse zu ruhen kommt. Von dieser Art sind mir ziemlich viel Groschen zu Gesichte gekommen, deren Differenzen sich nur dem genau Vergleichenden ergeben und durch die Schrift kaum darstellbar sind. Ich führe daher nur fünf auffallendere Varietäten an.

22. Av. S BLASIV — S. RAGVSII Kopfschein und Kreise an der Peripherie beider Seiten und Oval im Revers aus Stricheln gebildet; Krümmung des Pastorales

hier und auf den drei folgenden nach aussen; Knoten daran sind hier nicht wahrnehmbar, R im Felde neben G in RAGVSII

Rev. Christus sitzend und das Evangeliumbuch emporhaltend, der Kopfschein besteht aus einer Kreislinie; IC — XC

Dm. 19 Mm., Gew. 0·64 Grm. (Sammlung Coburg.)

23. Av. Fast ganz gleich mit dem früheren, aber das R steht in der Höhe des A in RAGVSII

Rev. Links IC zweimal unter einander, rechts XC

Dm. 18 Mm., Gew. 0·61 Grm.

24. Av. Nach dem ersten S Punct, am Schlusse der Umschrift kein Punct; das Pastoral hat oberhalb der Hand einen, unterhalb vier starke Knoten; R in der Höhe von G

Rev. IC — XC sonst alles wie früher.

Dm. 18 Mm., Gew. 0·6 Grm. (Sammlung Doboczky.)

25. Av. S BLASIV — S· RAGVSII· Die sehr grosse Krümmung des Pastorales nach auswärts; unterhalb der Hand sind an zwei Stellen je zwei Knoten; die Zeichnung des Thores und im Revers die des Hauptes zwischen zwei Puncten wie auf dem Contremarque-Stempel, R in der Höhe zwischen A und G

Rev. IC — XC

Dm. fast 18 Mm., Gew. 0·56 Grm.

26. Av. S·BLASIV — S - - GVSII (R und A nicht erkennbar;) im Felde R

Rev. IB — XB (statt C verkehrtes B)

Dm. 18 Mm., Gew. 0·54 Grm. (Sammlung Missong sen. in Wien.)

Zur Recapitulation: Nr. 10 — 26 incl. haben alle links im Avers R, Nr. 20 und 21 ausserdem den Contremarque-Stempel, einerseits Festungsthor, anderseits mitrirtes Haupt, 22 — 26 haben diese Zeichnung in die Zeichnung des ganzen Groschenstempels aufgenommen.

27. Av. ·S BLASI — - S RAGVSII Der Heilige in der gewöhnlichen Stellung; unter der segnenden Rechten ist als Beizeichen ein Krönchen.

Rev. -IC — XC

Dm. 16 Mm., Gew. 0·87 Grm. (im k. k. Münzkabinet.) Vgl. Danilo progr. 1859—1860, pag. 191, Nr. 119.

28. Av. S·BLASIV — S RAGVSII· Der Schein besteht aus einem Perlenkreis; die Krümmung des Pastorales (nicht Kreuzstabes) nach einwärts, dessen Schaft ohne Knoten, unter der segnenden Hand ein fünfstrahliger Stern.

Rev. IC — XC Christus in einem Perlen-Oval.

Dm. nach der Zeichnung 19 Mm., ohne Gewichtsangabe. Dieser Grosso ist entnommen Reichel's Beiträgen zur Münzkunde der südl.-slav. Völker, Seite 14. Abgebildet Taf. II Nr. 15 ebendaselbst. Reichel nennt ihn einen Denar aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts.

29. Av. S·BLASIVS — RAGVSII Die Umschrift nach aussen und innen von einer Kreislinie eingeschlossen; die Krümmung des knotenlosen Pastorales nach einwärts; ohne Beizeichen im Felde.

Rev. x TVTA x — x SALVS x Der Heiland mit Kopfschein, segnend, mit der Linken die Erdkugel haltend, rechts von fünf, links von sechs fünfstrahligen Sternen in einem unregelmässigen Oval eingeschlossen; an der Peripherie ein Fadenkreis.

Dm. nach der Zeichnung 20 Mm., ohne Gew. Dieser Grosso ist entnommen, Liruti's „della moneta propria e forestiera“ wo er pag. 176 sehr kurz beschrieben und tav. VII, Nr. 66, abgebildet erscheint. Ich konnte einen solchen Grosso noch nicht ausfindig machen; wenn er wirklich existirt, so ist in ihm auf jeden Fall das Prototyp der jüngeren datirten Grossetti zu suchen. Auch einen Grosso mit P im Felde, Leitzmann a. a. O. Nr. 4 habe ich noch nicht gesehen.

Groschen, die dem Ende der II. Periode angehören.

30. Av. S·BLASIVS — RACVSII Der Heilige mit der Mitra, Kopfschein aus einer sehr zarten Kreislinie bestehend, mit der Casula modernen Schnittes, die Rechte zum Segen erhebend, auf der Linken die Stadt tragend, während im Armbug das Pastoral lehnt; an der Peripherie beider Seiten Strichelkreis; im Felde R unter der rechten Hand.

Rev. Christus mit Kopfschein, die Rechte vor sich hin zum Segen erhebend, mit der Linken die Erdkugel tragend in einem Perlen-Oval; theils innerhalb, theils ausserhalb desselben IC — XP

Dm. 17 Mm., Gew. 0·74 Grm. (Sammlung Coburg.)

31. Zweiter Stempel. Die Differenz zu erkennen aus der rechten Hand, die hier nicht so weit wie zuvor über das Schluss-I hinaufreicht, auch hat R eine tiefere Stellung wie zuvor, hier in der Höhe von C, sonst alles wie früher.

Dm. 17 Mm., Gew. 0·64 Grm.

32. Dritter Stempel zu erkennen aus dem letzten S in BLASIVS, das den Saum des Kleides hart berührt, während es auf den früheren absteht, aus dem Stempelfehler N statt V in RACVSII, und im Revers aus der um die Hälfte kleineren Erdkugel als früher; sonst alles wie zuvor.

Dm. 17 Mm., Gew. 0·54 Grm.

Was nun den Feingehalt aller bisher angeführten älteren Grossi anbelangt, so habe ich sie mittelst der Probirnadel alle 15—16 löthig befunden mit Ausname von Nr. 7 und die drei letzten Stempelvarietäten als 14 löthig.

Halbe Groschen (mezzanini, lat. medianini).

Nach den mir vorliegenden Quellen scheinen die halben Groschen nicht zugleich mit den Groschen eingeführt worden zu sein.

Unser Gewährsmann P. Cerva berichtet über die Mezzanini Folgendes [1]: „Ad commodiorem populi usum Denarius in duos numulos seu Mezaninos divisus fuit et quilibet mezaninus dimidium denarium pendebat, quod ex hoc discitur S. C. (Reform. pag 32, cap. 5) „Anno Domini MCCCLXX, Indictione VIII. die 21 Novembris in maiori consilio captum est etc. . . . . de faciendo laborari mezaninos argenti, quorum duo debeant valere grossum unum, quorum mezzaninorum triginta sex debeant esse ponderis unius unciae.“

In derselben Sitzung des hohen Rathes zu Ragusa, (i. J. 1370) in der verordnet wurde, das 18 Hyperperen auf ein Pfund Silbers gerechnet werden sollten (siehe oben), wurde auch die Emission der halben Groschen beschlossen,

[1]) Danilo, progr. 1859—1860, pag. 190.

die, da der Groschen = 30 Follaren, 15 Follare gelten und 36 auf die Unze Silbers gehen sollten; somit gingen 432 mezzanini auf ein Pfund, was P. Cerva an einer anderen Stelle bestätigt mit den Worten: Igitur ex argenti aere infecti libra Denarii CLXVIII primum fiebant, deinde CCVI et mezanini CCCCXXXII. [1])

Dass auf je 10 Pfund ausgeprägten Silbers ein Pfund Mezzanini kommen sollte, wurde schon früher angegeben. Es lohnt sich der Mühe, den mit P. Cerva's Bericht übereinstimmenden des Phil. de Diversis bekannt zu geben. [2]) „Moneta in plures partes divisibilis admodum utilis est et necessaria omnibus, praecipue inopibus. Idcirco Ragusii laudabiliter triplex funditur, seu sculpitur vel insignitur moneta, prima et secunda argentea, tertia vero est ramea; prima dicitur grossus valoris trium solidorum venetorum, in cuius una parte imago est Dei et in altera S. Blasii Protectoris Urbis. Secunda dicitur Medianinum, quia medius grossus est, valoris unius solidi cum dimidio veneti. In huius uno latere sculpta est, seu impressa cernitur Capitis Dni Jesu figura, in altera S. Blasii. Hae duae monetae per universam Bossinam Rasciamque tamquam bonae ac sunt, expenduntur praetio et valore Ragusino.“ Was de Diversis über die tertia moneta ramea erzählt, darauf werden wir bald zu sprechen kommen und in diesem späteren Theil gibt er das Verhältniss des Grosso und Mezzanino zum Follar an, während er im Obigen das Verhältniss zum venezianischen Kleingelde erwähnt. Diese Stelle ist hochwichtig, um allen Glauben, es habe in der Mitte des XV. Jahrhunderts schon grössere Geldsorten in Ragusa, etwa Hyperperen gegeben, zu beseitigen.

---

[1]) Vgl. Koehne, a. a. O. S. 54.
[2]) Danilo, progr. 1859—1860., pag. 191.

Es ist gegründete Vermuthung, dass auch bei den halben Groschen von der Zeit ihrer Einführung an eine regelmässige Gewichtsverminderung eingetreten sei, wenn wir auch keine Nachweise liefern können. Je mehr Hyperperen auf das Pfund gerechnet wurden, desto leichter mussten die Groschen und halben Groschen, bei dem stätigen Verhältnisse des Hyperper zu ihnen, wie 1:12 und 1:24, ausgebracht werden. In dieser Ansicht wird man bestärkt, wenn man die vorhandenen Mezzanini dem Gewichte nach prüft. Da stellt sich denn heraus, dass der leichteste aus ihnen nur einen schwachen Dritttheil des schwersten aus ihnen ausmacht.

Allein hier gab es nicht viel zu prüfen, da von den halben Groschen sehr wenig Material vorhanden ist. Ausser den zwei Stücken unserer Sammlung kenne ich nur noch vier Stücke in Wien und eines im National-Museum in Pest; das Zaratiner Gymnasium besitzt laut Progr. Danilo pag. 191 zwei Mezzanini; die reichhaltige Aufzeichnung des Herrn Carlo Kunz in Venedig beruft sich nur auf diese zwei letzten Stücke. Bei Appel und Welzl fand ich nichts hievon. In der Kleinheit der Münze wird die Schuld liegen, dass sich verhältnissmässig so wenige erhalten haben. Glücklicherweise sind alle mir bekannten Stücke Varietäten, deren Differenz aber in der Beschreibung sich etwas schwer hervorheben lässt.

1. Mezzanino. Av. ✠·IESVS CRISTVS· Diese Schrift ist nach aussen von einem Perlen-, nach innen von einem Fadenkreise eingeschlossen, in der Mitte das bebartete Haupt des Erlösers von vorne, mit Kopfschein nach byzantinischer Manier.

Rev. S·BLASIVS RAGVSII· Die Kreise nach aussen und innen wie zuvor; in der Mitte das mitrirte Haupt des Heiligen und ein Theil der Brust von vorne; die Mitra bildet oben gerade einen rechten Winkel.

Dm. fast 16 Mm., Gew. 0·77 Grm. (Dieses Gewicht stimmt recht gut als Hälfte zu mehreren oben angeführten Gewichten der ältesten Grossi.) Abgebildet Taf. V Nr. 4.

2. Mezz. Av. ✠·IЄSVS·ЄRISTVS· Nach aussen und innen Perlenkreis auf beiden Seiten; das Haupt des Erlösers mit sehr langen bis an den Perlenkreis herabreichenden Locken; Kopfschein wie zuvor.

Rev. ·✠·S·BLASIVS·RAGVSII Nur das bebartete Haupt des Heiligen mit sehr flacher Mitra.

Dm. 14 Mm., Gew. 0·65 Grm.

3. Mezz. IЄSVS·CRISTVS· Strichelkreis nach aussen und innen, Haupt des Erlösers mit kurzen Locken; Kopfschein wie zuvor.

Rev. ✠·S·BLASIVS·RACVSII. Schnürlkreis nach aussen und innen: Haupt des Heiligen.

Dm. 15 Mm. Gew. 0·43 Grm. (in der Sammlung des National-Museums zu Pest.)

4. Mezz. Av. ✠ IESVS· ·CRISTVS· Die Legende zwischen zwei aus Stricheln gebildeten Kreisen auf beiden Seiten; sonst wie früher.

Rev. ✠ S·BLASIVS·RAGVSII· Das Haupt des Heiligen mit einem sehr grossen Kopfschein, der auf den drei früheren Mezz. gänzlich fehlt.

Dm. 14 Mm., Gew. 0·32 Grm. (Sammlung Coburg.)

5. Mezz. Av. ✠----S ::CRISTVS Auf beiden Seiten zarter Strichelkreis nach aussen und innen; das Haupt Christi mit sehr langen und reichen Locken und Kopfschein.

Rev. -----SIVS·RACVSII Das mitrirte Haupt des Heiligen mit Kopfschein, ein Theil der Brust noch sichtbar, am Halse ein ausgeschlagener Kragen.

Dm. fast 16 Mm., Gew. 0·31 Grm. (Sammlung Missong sen. in Wien.)

6. Mezz. Av. ✠IƐSVS------S Nach aussen keine Kreislinie, nach innen sägeförmiger Kreis, innerhalb dessen ein sehr kleines, rundes bebartetes Haupt des Erlösers.

Rev. In der Umschrift nur hie und da ein Buchstabe zu entziffern; innerhalb eines sägeförmigen Kreises das infulirte Haupt des Heiligen.

Dm. 13 Mm., Gew. 0·2 Grm. (Privatsammlung in Wien.)

Einen siebenten von den früheren differirenden Stempel eines Mezz. (in einer Privatsammlung in Hietzing) konnte ich nicht zur näheren Prüfung bekommen.

Das ist denn doch im Vergleiche zu allen übrigen Münzen Ragusa's eine kleine Anzahl, und gestattet die Behauptung, dass ein ragusäischer alter Mezzanino eine sehr seltene Münze geworden sei. Hinsichtlich des Gehaltes habe ich geprüft Nr. 1, 2 und 4 und die ersten zwei als 16löthig und Nr. 4 als 14löthig befunden.

Leichte Groschen (grossi sottili, grossetti).

Obwohl mit den vorangehenden Grossi und Mezzanini der Umfang der Silberprägung in der zweiten Periode

schon abgeschlossen ist, und die Ausprägung der leichteren Groschen bereits der dritten Periode angehört, so dürfte es doch im Interesse der Leser sein, diese Geldsorte noch nicht zu verlassen, sondern hier gleich anzureihen, was von den leichteren Groschen als bekannt vorliegt.

Alle Münzen, die wir mit dem Namen Grossetti belegen, erscheinen datirt, sowie überhaupt alle grösseren, der dritten Periode angehörigen Geldsorten. In welchem Jahre der Anfang gemacht worden sei, die Jahreszahl auf die Münzen zu setzen, vermag ich nicht anzugeben. Die letzten Decennien des XVI. oder der Beginn des XVII. Jahrhundertes könnte als ungefährer Zeitpunct festgesetzt werden.

Wie schon früher erwähnt wurde, könnte der bei Liruti vorkommende undatirte Groschen als das Vorbild der datirten leichten Groschen angesehen werden.

Ich werde auch nur den ältesten mir bekannten Grossetto genau beschreiben; dies reicht dann für die folgenden aus, da sich der Typus ganz gleichbleibt. Die Differenzen reduciren sich auf eine grössere oder geringere Anzahl der Sterne in dem Oval, oder auf Form derselben oder auf die Form der Buchstaben und sind daher von geringem Belange. Zudem ist bei den meisten Grossetti schon eine schlechte Ausprägung bemerkbar; die Dünne und Unebenheit des Schrötlings machten eine gute Ausprägung kaum möglich und eine gute Conservirung eines Grossetto gehört zu den Seltenheiten. Es wäre also jedesmal eine solche Detailangabe mit dem besten Willen nicht möglich.

Die Frage, ob vom ersten Zeitpunct der Ausprägung der Grossetti bis zum Ende der Republik von Jahr zu Jahr neue Grossetti ausgeprägt worden sind, ist ohne verlässliche Quelle kaum zu beantworten. Würde in allen Werken

wo Ragusaner Münzen aufgezählt sind, auf Dm. und Gew. geachtet worden und die Jahreszahlen beigesetzt sein, so würde es unschwer werden, durch Zusammenstellung der bekannt gemachten Jahrgänge diese Frage zu erledigen.

Mit Ausnahme der in Prof. Danilo's Programmen citirten Grossetti führe ich nur jene Stücke hier auf, die ich selbst in Händen gehabt habe. Gewogen habe ich nur hie und da ein besonders gut erhaltenes Stück, welches anzutreffen wirklich eine Seltenheit ist; gemessen und dem Gehalte nach geprüft wurden alle, in letzterer Hinsicht ist eine successive Verschlechterung von 15—10löthigem Silber constatirt.

1. Grossetto vom J. 16—00.

Av. S BLASIVS—RAGVSII Der Heilige in moderner Casel mit Mitra und Schein, die Rechte zum Segen erhebend, mit und in der Linken Stadt und Pastoral haltend, in der Kniegegend abgetheilt 16—00 an der Peripherie Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. TVTA—SALVS Der segnende Heiland, in der Linken die Erdkugel an die Brust haltend, rechts von sieben, links von sechs sechsstrahligen Sternen in Form eines Ovales umgeben.

Dm. 18 Mm., Gew. 0·59 Grm., 15löthig (im Ganzen sehr rohe Zeichnung; der älteste mir bisher bekannte datirte Grossetto.)

2. Gross. vom J. 16—17. Dm. 18 Mm. (Sammlung Coburg.)

3. Gross. v. J. 16—20 (Nat. Museum zu Pest.)

4. Gross. vom J. 16—25 [1]).

* 5. Gross. vom J. 16—27.

6. Gross. vom J. 16—28. Dm. 18 Mm. (Sammlung Missong sen.)

7.—9. Gross. vom J. 16—29 von drei unverkennbar verschiedenen Stempeln (zwei Stücke mit Dm. 17 Mm. in unserer Sammlung, das dritte Stück mit Dm. 16 Mm., Samml. des Herrn Ferd. Buchmüller in Wien.)

10. Gross. vom J. 16—30. Dm. 17 Mm., Gew. 0·67 Grm. 14löthig.

* 11. Gross. v. J. 16—40.

* 12. Gross. v. J. 16—42.

13. Gross. vom J. 16—46. Dm. 17 Mm., (Samml. Coburg.)

14. Gross. von dems. J. Anderer Stempel. Dm. 16 Mm. (Samml. Dobóczky.)

15. Gross. vom J. 16—47. Dm. 16½ Mm. (Samml. Dobóczky.)

* 16. Gross. v. J. 16—48.

17. Gross. vom J. 16—49. Dm. 17½ Mm. (Samml. C. Hirsch.)

18. Gross. vom J. 16—50. Dm. 17½ Mm. (Samml. Missong sen.)

19. Gross. vom J. 16—51. Dm. 17 Mm. (Samml. Dobóczky.)

20. Gross. vom J. 16—53. Dm. 18 Mm. (Samml. Dr. Missong.)

---

[1]) Dieser und die folg. mit einem Sternchen bezeichneten Gross. stammen aus einem im vorigen Jahre zu Varjas im Temeser Comitate gemachten Funde von mehr als hundert ragus. Münzen, die im Nat. Museum zu Pest aufbewahrt sind.

21. Gross. vom J. 16—54. Dm. 18 Mm., Gew. 0·61 Grm., 13löthig.

22. Gross. von dems. J. Anderer Stempel. Dm. 18 Mm., Gew. 0·57 Grm. (Samml. des Herrn Fr. Trau.)

23. Gross. vom J. 16—55. Dm. 18½ Mm., Gew. 0·66 Grm., 13löthig.

24. Gross. vom J. 16—56. Dm. 18 Mm.

* 25. Gross. vom J. 16—57.

26, 27. Gross. vom J. 16—58. Von zweierlei Stempeln; auf dem einen ist die Ziffer 8 etwas grösser als 5, auf dem zweiten gerade noch einmal so gross. Dm. 18 und 19 Mm., Gew. 0·6 Grm. (sehr rohe Arbeit.)

* 28. Gross. vom J. 16—60.

* 29. Gross. vom J. 16—61.

30. Gross. vom J. 16—62. Dm. 18 Mm. (Samml. Dr. Missong, — sehr rohe Arbeit.)

31. Gross. vom J. 16—63. Dm. 18 Mm. (sehr rohe Arbeit.)

32. Gross. vom J. 16—66. Dm. 18½ Mm.

* 33. Gross. vom J. 16—76.

* 34. Gross. vom J. 16—77.

35. Gross. vom J. 16—79. Dm. 17 Mm. (Samml. Dr. Missong.)

36. Gross. vom J. 16—80. Dm. 17 Mm., Gew. 0·53 Grm.

37. Gross. von dems. J. Anderer Stempel. Dm. 17 Mm. (Samml. Missong sen.)

38. Gross. vom J. 16—82. Dm. 17 Mm. (Samml. Dobóczky.)

39—41. Gross. vom J. 16—83. Dm. 18 und fast 18 Mm., 12löthig, das dritte Stück mit 17 Mm. (Samml.

Dobóczky in Pest.) Die Betrachtung der Ziffer 6 in der Jahreszahl lässt die Differenz dieser drei Stempeln augenblicklich erkennen.)

42. Gross. vom J. 16—84. Dm. 18 Mm., Gew. 0.57 Grm., 12löthig (die Ziffer 4 berührt das A in BLASIVS).

43. Gross. von dems. J. Dm. 18½ Mm., die Ziffer 4 berührt das S in demselben Worte. (Samml. Fr. Trau.)

44. Gross. von dems. J. Die hier sehr schön gezeichnete Ziffer 4 berührt das I desselben Wortes. Dm. 17½ (Samml. Simič in Agram.)

45. Gross. vom J. 16—85. Dm. 17 Mm.

46. Gross. vom J. 16—86. Dm. 17 Mm. (Samml. Dr. Missong.)

47. Gross. vom J. 16—87. Dm. 18 Mm. (Samml. Simič.)

48 und 49. Gross. vom J. 16—88. Von zwei verschiedenen Stempeln, mit Dm. 17 und 18 Mm., 12löthig (ungemein rohe Arbeit.)

50. Gross. vom J. 16—89. Dm. 18 Mm.

51. Gross. vom J. 16—91. Dm. 17 Mm. (Samml. Dr. Missong.)

52. Gross. vom J. 17—01. Dm. 17 Mm. (Samml. Dobóczky.)

53. Gross. vom J. 17—07, Dm. 17 Mm. Gew. 0·47 Grm., 12löthig.

54. Gross. vom J. 17—08. Dm. 17 Mm., Gew. 0·54 Grm. (Samml. Dr. Missong.)

55. Gross. vom J. 17—09. Dm. 17 Mm. (Samml. Missong sen.)

56. Gross. vom J. 17—10. Dm. 18 Mm., Gew. 0·58 Grm. 12löthig (dieser und der folgende schüsselförmig.)

57. Gross. vom J. 17—16. Dm. 17 Mm.

58 und 59. Gross. vom J. 17—23. Von zwei verschiedenen Stempeln, deren Differenz durch die Stellung der Jahreszahl gleich ersichtlich ist. Dm. 18 und 18 1/2 Mm., Gew. 0·43 Grm.,

60. Gross. vom J. 17—24. Dm. fast 19 Mm., Gew. 0·42 Grm. 12löthig.

61. Gross. von dems. J. Anderer Stempel. Dm. 19 Mm., Gew. 0·44 Grm. (Samml. Dr. Missong.)

62, 63. Gross. vom J. 17—25. Von zwei Stempeln, deren Differenz aus der Stellung der Ziffer 5 zu den Buchstaben zu erkennen ist. Dm. 19 und 18 Mm.; der eine gut erhaltene hat Gew. 0·54 Grm.

64. Gross. vom J. 17—26. Dm. 18 Mm., Gew. 0·44 Grm., 10löthig.

65, 66. Gross. vom J. 17—27 und 17—48. Danilo, Progr. 1860—1861, pag. 35.

67. Gross. vom J. 17—51. Dm. 18 Mm. (im k. k. Münzkabinet.)

68. Gross. vom J. 17—54. Dm. fast 16 Mm., Gew. 0·44 Grm. (Samml. Dr. Missong.)

69—71. Gross. vom J. 17—56, 17—57, 17—61. Danilo, Progr. 1860—1861, pag. 35.

Einen jüngeren Grossetto habe ich bis jetzt noch nicht angetroffen, und ich entbehre jeder Nachricht, wie lange die ragusanische Münze die Grossetti ausgebracht habe. Von den obigen Grossetti, deren Gewicht festzustellen möglich war, steigt keiner hinauf bis 0·7 und geht keiner bis 0·4 herunter.

Nun folgt aber noch eine kleine Partie von Münzen, die den Grossetti sehr ähnlich sind; sie haben ebenfalls auf der einen Seite den Schutzheiligen, auf der andern den Heiland, dieselbe Legende TVTA SALVS, aber statt S. BLASIVS RAGVSII ist auf einigen besser erhaltenen RHACVSIN· zu lesen. Jedoch der Dm. ist um Einiges, das Gew. meist um ein Erhebliches gegen die Grossetti zurückbleibend. Es gebricht mir an einer positiven Nachricht, dass die Münze von Ragusa, sowie zur Zeit der Grossi, in gleicher Weise in der Epoche der Grossetti, wenigstens zeitweilig entsprechende Mezzanini ausgebracht habe. Fände ich dies irgendwo bestätigt, so könnten die anzuführenden kleinen Münzen nur datirte Mezzanini sein. Die Schrötlinge derselben sind schon wahre Lamellen, haben aber ein bedeutend schöneres Gepräge als die Grossetti, soweit sich auf den wenigen gut erhaltenen hierüber etwas sagen lässt. Die Silberprobe lässt sie als 10—9 löthig erscheinen.

1. Vom J. 17—22. Dm. 13 Mm., Gew. 0.17 Grm. Es stand uns zwar kein Grossetto vom J. 17—22 zu Gebote, allein der vom J. 17—23 hat Dm. 18 Mm. und Gew. 0.48 Grm. An eine gar so ungleiche Auswägung der Schrötlinge ist doch kaum zu denken. Wäre das ein Grossetto, so käme auf den Perper ein Gew. von 2·04 Grm. Der Perper vom J. 1723 (siehe unten) hat 5·18 Grm.

2. Vom J. 17—25. Dm. 16 Mm., Gew. 0·32 Grm. Man vergleiche hiermit obigen Grossetto mit dem Dm. 19 Mm. und Gew. 0·54 Grm.

3. Vom J. 17—26. Dm. 17 Mm., Gew. 0·28 Grm. Vgl. oben mit dem Grossetto.

4. Vom J. 17—29. Dm. 14 Mm., Gew. 0·21 Grm.

5. Vom J. 17—52. Dm. 16 Mm., Gew. 0·35 Grm.

6. und 7. Vom J. 17—57. Von zwei verschiedenen Stempeln. Dm. 16 Mm., Gew. 0·35 und 0·31 Grm.

8. Vom 17—64. Dm. 16 Mm., Gew. 0·24.

9. Von dems. J. Dm. 16 Mm., Gew. 0.31 Grm. (Samml. Dr. Missong.) Beide haben deutlich RHACVSIN.

Unter diesen neun Stücken ist das leichteste mit 0·17 Grm., das schwerste mit 0.35 Grm. Hat also Ragusa wirklich datirte Mezzanini in Silber ausgebracht, so sind diese neun Stücke auf alle Fälle darunter zu zählen.

Kupferprägung in der II. Periode.

Es wurde schon am Schlusse der ersten Periode bemerkt, dass die Ausprägung mancher dort angeführten Follare in den Beginn jenes Zeitraumes hineinfallen dürfte, den wir uns der Uebersichtlichkeit halber als die zweite Periode abgesteckt haben. Hierüber lässt sich eben nichts Näheres sagen. Es kommen nun aber Kupfermünzen an die Reihe, von welchen wir mit Entschiedenheit zu behaupten wagen, dass sie hinsichtlich ihrer Emission nur der zweiten Periode angehören können. Da kommt denn in erster Linie eine Kupfermünze zur Behandlung, die unsere Aufmerksamseit schon wegen ihrer Seltenheit in vollem Masse verdient. Es ist jene Kupfermünze, die Philipp de Diversis, von den Münzen seiner Zeit sprechend ganz besonders hervorhebt. Im Anschluss an jenes Citat, das wir oben angeführt haben, heisst es bei de Diversis weiter: „Tertia moneta ramea est: in istius una parte R, in altera caput hominis videtur insignitum ad imaginem antiquarum monetarum ramearum, quas reges seu imperatores Constantinopolis, seu Romani antiquitus

fundebant, earum namque grandis abundantia Ragusii solebat esse. Hac nulla minoris valoris moneta habetur, triginta enim grossum cambiant, quindecim medianinum, decem autem computantur pro uno solido Veneto."

Da de Diversis, während er sich über die Münzen seiner Zeit auslässt, nur dieses einen Follar's mit einer gewissen Umständlichkeit gedenkt, ohne nur einen anderen zu nennen (so weit mir sein Text bekannt ist), so wird die Behauptung stichhältig sein, dass dieser Follar zu seiner Zeit, i. e. in der Mitte des XV. Jahrhundertes erst zur Ausprägung gekommen und vielleicht im exclusiven Curs gewesen sei. Befremdend bleibt es aber immerhin, dass de Diversis sich an diesen einen Follar erinnert und an gar keinen der älteren, während P. Cerva wieder der ältesten gedenkt, von diesem R Typus, wenn ich ihn so nennen darf, keine Kenntniss nimmt. Ich höre, dass einige Numismatiker diesem R Typus vor dem früheren Typus die Ancienneté einräumen wollen. Dem glaube ich auf das Bestimmteste widersprechen zu sollen. Das R hat auf diesem Follar eine Form und die ganze Münze eine Façon, wie sie früheren Jahrhunderten nicht zugemuthet werden kann. Sollte man dann die Follare mit dem erhabenen Gepräge und mit den echt lateinischen Buchstaben in diese Zeit verlegen? Das geht doch nach meiner Meinung absolut nicht an. Ich glaube, in dem Umstande, dass de Diversis ihn so umständlich anführt, liege hinlängliche Bürgschaft, dass er dem XV. Jahrhunderte angehöre. Die Seltenheit dieses Follars ist, glaube ich, dadurch zur Genüge erwiesen, dass er in Wien meines Wissens nur zweimal vorkommt, in der Sammlung des Prinzen Philipp v. Coburg und in der Sammlung des Herrn Anton Widter, wohin er aus Welzl's Sammlung (Nr. 15758) übergegangen ist. Dann besitzt ihn das k. k.

Zaratiner Gymnasium, von wo er mir durch Prof. Danilo's Güte zur Verfügung gestellt worden ist. Doch wollen wir ihn beschreiben.

1. Av. Gothisches, grosses R zwischen vier in Kreuzesform gestellten sechsstrahligen Sternen.

Rev. Brustbild von rechter Seite (unter allen Follaren hier zum erstenmal) mit Lorberkranz, wie es scheint und Togaüberwurf.

Dm. fast 14 Mm., Gew. 1·03 Grm. (Samml. Coburg.) Abgeb. Taf. V Nr. 5. Neumann, KM. I. Seite 62, Nr. 946 spricht nur von drei Sternen; ich halte dieses Stück desswegen nicht für eine Stempelvarietät, sondern der eine Stern dürfte in Folge schlechter Erhaltung verwischt oder gleich in der Präge über den Schrötling hinausgefallen sein.

2. Der Follar des Zaratiner Gymnasiums rührt entschieden von einem anderen Stempel her; es ist der ganze Schrötling etwas grösser und demnach auch R und namentlich das Brustbild, das auf diesem Follar um 2 Mm. höher ist; der Faltenwurf der Toga ist reichlicher als zuvor, am Hinterhaupt steht ein Bindfaden weg, doch lässt sich auch hier nicht sagen, ob ein Lorberkranz oder Diadem das jugendliche Haupt ziert; fast an der Peripherie ist hier ein erhöhter Randkreis sichtbar.

Dm. 16½ Mm., Gew. 1.09 Grm. (schön grün patinirt.)

3. Der Follar in der Samml. Widter ist eine Varietät zu beiden früheren; das R ist minder schön gezeichnet, der rechte Stern unregelmässig siebenstrahlig; an der Peripherie beider Seiten etwas erhabener sägeförmiger Kreis.

Dm. 15 Mm., Gew. 0.91 Grm.

So weit mir der Text der Berichte unserer Gewährsmänner vorliegt, konnte ich nichts finden über eine noch übrige Serie von Follartypen, bei welchen die Aehnlichkeit der Façon mich zwingt, ihre Ausprägung auch ungefähr in diese Zeit zu verlegen. Sind sie erst nach de Diversis eingeführt, so kann man von ihm keinen Bericht verlangen; aber von P. Cerva eine Erwähnung derselben zu erwarten, wäre man berechtigt, da seiner Zeit diese Follare doch um so viel näher gerückt sind als die ersten Follare mit erhabenem Gepräge. Diese Typen sind also folgende:

1. Av. Gothisches R (8 Mm. hoch), wie zuvor zwischen vier in Kreuzesform gestellten sechsstrahligen Sternen, aber mit der Beigabe, dass zwischen je zwei Sternen in gleichen Abständen drei im Dreieck gestellte Puncte sich darauf befinden, die also zu einander auch in Kreuzesform stehen. An der Peripherie beider Seiten Perlenkreis.

Rev. Jugendliches behelmtes und geharnischtes Brustbild von linker Seite, ohne Umschrift.

Dm. 15 Mm., Gew. 0·62 Grm. (in der Sammlung des k. k. Zaratiner Gymnasiums.) Abgeb. Taf. V Nr. 6.

(Mir kommt es vor, als ob dieser Typus der vermittelnde zwischen dem früheren und dem folgenden wäre.)

2. Av. (die Umschrift nur auf der linken Seite von unten hinauf) RAGVSII ein dem vorigen sehr ähnliches Brustbild, ebenfalls von linker Seite, hinter der Schulter ein Liliensceptер hervorragend, das Ganze von einem sägeförmigen Kreise eingeschlossen an der Peripherie beider Seiten.

Rev. Mignon-Festungsthor, die zwei Seitenthürmchen haben je ein längliches Fenster und Zinnen; zu beiden Seiten des höheren Mittelthürmchens R—A

Dm. 14 Mm., Gew. 0·99 Grm.

Reichel, der eine ähnliche Münze in seinen Beiträgen zur Münzkunde der südsl. Völker, Seite 14 edirte und Taf. II abbildete, schreibt sie dem XV. Jahrhundert zu. Seine daselbt ausgesprochene Vermuthung, es sei wegen zu kleinen Schrötlings rechts das Wort CIVITAS ausgefallen, ist nach unserem Follar, wofern es nicht noch einen anderen Stempel gibt, unmöglich. Vgl. auch Neumann K. M. a. a, O. Nr. 947, Welzl Nr. 5480 (der R—I las). Reichel's Münze hat nach RAGVSII vier Puncte im Rhombus gestellt.

3. Av. Von der Schrift nur das letzte I zu lesen. Aehnliches Brustbild wie früher, aber anstatt des Liliensceptors ein Kreuzstab hinter der linken Schulter hervorstehend.

Rev. Thor wie früher, aber von sehr roher Zeichnung, links ein sehr schiefes R, rechts A, etwas erhabener Randkreis auf beiden Seiten.

Dm. 15 Mm., Gew. 1·27 Grm.

4. Av. DOMINACI — O (dieser letzte Buchstabe in der Gegend der Lilie des Scepters). Sehr jugendliches Brustbild wie früher; an der Peripherie ein wie aus Kettengliedchen gebildeter Kreis, aber nur links sichtbar; rechts kam der Stempel über den Schrötling hinaus.

Rev. Schön und regelmässig gezeichnetes Festungsthor, zu beiden Seiten des Mittelthurmes R — A an der Peripherie perlenförmige Kreiseinfassung.

Dm. 14 Mm., Gew. 0·72 Grm. Abgeb. Taf. V, Nr. 7.

Ein ähnlicher sehr wohl erhaltener Follar (auf dem besonders der letzte Buchstabe O so deutlich ist), mit 14 Mm. im Dm., Gew. 0·77 Grm. (in der Sammlung des Herrn Missong sen. in Wien.)

5. Nach Dr. Danilo, progr. 1860—1861, pag. 33, Nr. 242 gibt es einen ähnlichen Follar, wo das Wort DOMINACIO beisammen steht, mit Dm. 15 Mm. Die Frage erlaube ich mir hier anzuregen, ob nicht die bei Welzl unter Ravenna 4860 beschriebene Kupfermünze ein ragusäischer Follar sei?

6. Av. -OMNA--- Brustbild wie früher; an der Peripherie sägeförmiger Kreis auf beiden Seiten.

Rev. Sehr primitive Zeichnung des Festungsthores, der mittlere Thurm durch Punctirung gebildet; zu beiden Seiten oben R—A

Dm. fast 15 Mm., Gew. 1·01 Grm. (in der Sammlung des Herrn Jaeger in Wien.)

Darüber nun, um welche Zeit diese sechs Typen kursirten und wie lange sie sich erhalten haben, entbehre ich jeder Kunde. Da aber nach de Diversis gar kein Zweifel zu bestehen scheint, dass der R Typus dem XV. Jahrhunderte angehöre, so dürften wohl wegen der Aehnlichkeit der Fabrik auch diese kurz zuvor angeführten Typen in diese Zeit zu verlegen sein. Von diesen wieder bis zur Emission der datirten Soldi, die in der dritten Periode an die Reihe kommen, ist noch ein zu grosser Zwischenraum, als dass man nicht glauben sollte, es habe zwischen beiden Münzen noch eine Gattung von Follaren existirt. Und so scheint es sich in der That zu verhalten. Wenigstens veranlasst mich eine Serie kleiner Kupfermünzen, die ich, weil sie undatirt, klein und leicht sind, un-

möglich unter die Soldi aufnehmen kann, die sich aber auch von den früheren Follaren mit erhabenem und flachem Gepräge wesentlich unterscheiden und durch ihr äusserst flaches und zugleich schönes Gepräge jedenfalls ein jüngeres Datum verrathen, sie als Follare des XVI. und XVII. Jahrhundertes bis zur Zeit des grossen Erdbebens anzunehmen. Eine Erwähnung solcher Münzen kam mir noch nirgends vor.

1. Av. MONETA — · — RAGVSII · Männlicher Kopf von linker Seite, der aber im Vergleich mit den Köpfen auf allen früheren Follaren sehr klein ist, mit einem Lorberkranze. Perlenkreis an der Peripherie beider Seiten theilweise sichtbar.

Rev. CIVITAS — RAGVSII Die Seitenthürmchen des Festungsthores sind sehr nieder, mit Zinnen, je zwei Fensterchen und einem Thore versehen und stehen weit ab vom mittleren Thurme, der sehr schlank, hoch, ohne Kuppelbau ist und wie ein Minaret aussieht.

Dm. 16 Mm., Gew. 0·65 Grm.

2. (Sehr schönes, flaches Gepräge) Av. MONETA · RAGVSII etwas ältliches Köpfchen wie früher, vom Lorberkranze hängen rückwärts zwei Bindfäden herab. Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. CIVITAS · RAGVSII · Aeusserst nette, symmetrische Zeichnung des Festungsthores; zwei Seitenkastellthürmchen mit Zinnen und Spitzdächern, das mittlere Thürmchen mit Zinnen und Kuppeldach, an dessen Spitze ein Knauf; das Thor selbst Quadernbau.

Dm. 16 Mm., Gew. 0·82 Grm. Abgeb. Taf. V Nr. 8.

3. (Vom Stempel schlecht getroffener Schrötling). Av. MO------RAGVSII· Alles wie zuvor.

Rev. ✱ CIVITAS·✱·RAGVSII Dieselbe regelmässige Zeichnung des Festungsthores wie zuvor.

Dm. 16 Mm., Gew. 0·57 Grm.

4. Av. und Rev. Genau wie zuvor, nur dass auf beiden Seiten die zwei Wörter der Umschrift durch fünfblättrige Rosetten getrennt sind.

Dm. 17 Mm., Gew. 0·94 Grm. (Sammlung Jäger.)

Eine etwas grössere Kupfermünze muss ich hier noch vorführen, die ich sonst noch nirgends gesehen habe.

Av. MONETA·RAGVSII· Die Umschrift zwischen zwei concentrischen Kreisen, nach aussen Strichelkreis, nach innen Perlenkreis, innerhalb dessen dasselbe Köpfchen mit Lorberkranz wie auf den früheren Follaren von Nr. 1—4.

Rev. CIVITAS·RAGVSII· innerhalb derselben concentrischen Kreise wie zuvor, und im Felde genau dasselbe schön gezeichnete Festungsthor, wie auf Follar 2—4.

Dm. 23 Mm., Gew. 2·54 Grm. Abgeb Taf. V. Nr. 9.

Ich erlaube mir die Vermuthung auszusprechen, dass diese Münze als Soldo anzusehen sei aus der Zeit vor dem grossen Erdbeben (6. April 1667) also noch bevor man sie zu datiren begonnen hatte. Man vergleiche die Aehnlichkeit des Festungsthores auf diesem Stücke und auf Nr. 2 mit dem, das der Heilige auf der folgenden Goldmünze trägt.

Indem wir also alles bisher über ragusanische Kupferprägung gesagte nochmals zusammenfassen, so scheint

sich die Sache so herauszustellen, dass der Follartypus mit Kopf und Festungsthor der ersten Periode und dem Beginne der zweiten Periode angehöre, dass diesem im XV. Jahrhunderte, vielleicht schon am Ende des XIV. Jahrhundertes der R Typus und der mit dem behelmten Kopfe gefolgt sei, dass dieser dann wieder zu einer nicht näher bestimmbaren Zeit durch einen dem ersten ähnlichen Typus verdrängt worden sei und dass der Typus dieses letzten Follars auch auf dem ersten noch undatirten Soldo beibehalten worden sei. Ueber einen anderen von Liruti angeführten Typus eines undatirten Soldo werden wir später sprechen.

III. Periode.

Ausprägung grösserer Geldsorten.

Diese Periode können wir einleiten mit der Frage: hat die zecca Ragusea auch Goldmünzen ausgebracht? In den Auszügen aus den Berichten der bisherigen Gewährsmänner, wie sie mir in dem mehrerwähnten Programme zu Gebote stehen, finde ich nichts verzeichnet, und auch Professor Danilo hat diese Frage nicht aufgeworfen. Leitzmann sagt in Nr. 3 seiner N. Z. (Februar 1860) „in Gold hat dieser Freistaat nicht ausgeprägt, sondern nur in Silber und Kupfer." In der Collezione di tavole monetarie wird dasselbe behauptet. Freiherr von Koehne scheint nach einer Notiz (Berliner Blätter X. Heft, 1867, Seite 56, Nr. 5) an eine Ausprägung von Goldmünzen nicht zu glauben. Karl von Sava weiset in den Beiträgen zur Siegelkunde der Städte Oesterreich's (Notizenblatt, Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen Bd. V, 1853) nach, dass die Republik Ragusa von König

Ladislaus Postumus (1445—1457) am 6. Mai 1456 zu Ofen die Erlaubniss erhalten habe, Münzen in Gold auszuprägen. Dass Ragusa dieses Privilegium wirklich erhalten hatte, wird sich kaum anfechten lassen; aber ausgedehnten Gebrauch wird die Republik hiervon kaum gemacht haben, da ich nicht mehr als zwei sprechende Zeugen vorzuführen im Stande bin, dass die zecca R. wirklich in Gold ausgemünzt habe. Beide Goldstücke gehören dem k. k. Münzkabinete an.

1. Av. TVTA—SALVS Das erste Wort rechts, das zweite links hat vor und nach sich eine Arabeske. Der segnende Heiland mit Kopfschein und Weltkugel in der Linken, rechts von 18, links von 19, theils fünf-, theils sechsstrahligen Sternchen, die mit einander wechseln, in Form eines in der Mitte sich ausbauchenden Ovales eingefasst; ein aus einer scharfen Linie und aus Verzierungen gebildeter Kreis fasst das Ganze am äussersten Rande ein (ebenso im Revers).

Rev. ·—PROT· RÆIP·—RHAGVSINÆ· Der Schutzheilige in moderner Casel mit Kopfschein, die Rechte zum Segen erhebend, auf der Linken die Stadt haltend, hinter welcher das Pastorale im Armbug lehnt. In der Kniegegend S—B, über dem S senkrecht I6I8.

Dm. fast 30 Mm., Gew. 13·07 Grm. (3¾ Duc.) Sehr schöne Arbeit und à fleur de coin; siehe Abbildung Nr. 10. (Durch ein Versehen des Graveurs wurden rechts zwei Sternchen ausgelassen und alle gleich sechsstrahlig gemacht.)

2. Av. Legende mit den Verzierungen wie zuvor; der Heiland rechts von 12, links von 14 vier- und fünfstrahligen Sternen, die unregelmässig wechseln, umgeben.

Rev. Wie zuvor, oberhalb des S vertical 1683.

Dm. 27 Mm., Gew. 13·03 Grm. (also auch fast 3¾ Duc.). Die Arbeit ist bei weitem nicht mehr so vorzüglich als die frühere.

Ich kenne keinen Perpero aus diesen beiden Jahren, vermuthlich niemand; es hält daher sehr schwer anzunehmen, es seien Abschläge in Gold von einem Perpero-Stempel. Der älteste mir bekannte Perpero vom Jahre 1692 ist eine rohe Arbeit in Vergleich zu diesen beiden, besonders zu dem ersten Goldstücke. Auffallend ist, dass sich schon 1618 der Stempelfehler RÆIP· findet, der sich auf dem späteren Perpero fort erhält bis zum Jahre 1709, wo richtig steht REIP, um im Jahre 1725 nochmals aufzutauchen und zu bleiben bis 1744 incl. Ich möchte in diesen Goldstücken, wenn sie wirklich nicht als Geld in Curs gelangten, eher den Gegenstand einer Ehrengabe als einen Probeabschlag erblicken.

A) Artiluk. (Artiluch, artilucus; zu 3 Grossetti.)

Die erste grössere Silbergeld-Sorte, die den Grosso übertraf, war der Artiluk. Ueber die Etymologie dieses Ausdruckes haben wir oben gesprochen. Ueber die ungefähre Zeit der Emission und über die Veranlassung dazu, habe ich drei Nachrichten, deren die eine so wenig Glauben zu verdienen scheint, als die anderen. P. Cerva sagt hierüber: „Grossus triplex, quem Artilucum vocant, civitatis Rigae numus est, at Ragusii anno MDXCII signari coepit

Sigismundi III. Poloniae regis permissu adeoque eiusdem regis et nomen exhibet et imaginem" (Danilo Progr. 1859—1860, pag. 194.) J. Chr. von Engel sagt in seiner Geschichte des Freistaates Ragusa, Seite 147: „Auch gestattete der König (nämlich Sigismund von Ungarn 1387—1407) der Republik, eine Silbermünze mit seinem Bildniss auszuprägen, welche Silbermünze noch jetzt (1807) cursiren und Artiluch genannt werden soll." In der Zeitschrift von und für Ungarn, herausgegeben von L. v. Schedius 4. Bd., Pesth 1803, Seite 225, ist von demselben Christian von Engel ein Aufsatz „über den Aufenthalt des Königs Sigismund von Ungarn zu Ragusa im J. 1396 und da macht denn ein Sachkenner Seite 232 sub Nr. III über eine ragusanische Münze mit König Sigismund's Bildniss folgende Anmerkung: „A Ragusa si stampa anche al di oggi una moneta d'argento di 3 grossetti Ragusei, che corrispondono a un grosso e mezzo di Vienna coll' impronto di Sigismondo di antico connio, è nominata Artiluch. Da cio si potrebbe dedure che Sigism. o trovandosi à Ragusa o in sequito abbia accordato a quella Repub. il privilegio di conniare moneta."

Ich werde jenem Numismatiker Dank wissen, der sich in der glücklichen Lage befindet, mir einen Artiluk mit dem Bildnisse eines dieser beiden Sigismunde vorzuweisen. Zum Behufe vorliegender Arbeit sind mir doch so viele ragusanische Münzen eingesendet worden, einen derartigen Artiluk habe ich darunter nicht gesehen, und so lange ich keinen gesehen habe, glaube ich an die Existenz desselben gar nicht. Thatsache ist, dass die Münze von Ragusa solche dreifache Groschen ausgegeben habe, dass aber im Ganzen nicht mehr gar so viele in den Sammlungen existiren; Thatsache ist ferner, dass sie als eine Nachahmung

der polnischen Dreigroschenstücke erscheinen, aber ein etwas geringeres Gewicht haben [1]) und sehr wahrscheinlich ist es, dass die Dreigroschenstücke aus Riga im Verkehre zu Ragusa nicht ungerne gesehen waren. Obwohl es mir an einer Quelle mangelt, um die Zeit der Emission genau festzusetzen, so dürfte diese doch nicht vor dem Beginne des XVII. Jahrhundertes stattgefunden haben. Der älteste, mir vorgekommene Artiluk ist vom Jahre 1627.

1. Artiluk vom J. 16—27.

Av. S·BLASIVS·RAGVSII ✻ Die Umschrift nach aussen von einem schwach sichtbaren Fadenkreise, nach innen von einem Perlen- und Fadenkreise eingeschlossen; das Brustbild des Heiligen, nach rechts schauend (auf allen Artil.) im Pluviale, mit Heiligenschein und Mitra, die bis zum Rande hinaufreicht, mithin die Umschrift trennt.

Rev. ·III· | ·16—27 | Mignon-Stadtansicht, von den zwei gleichen gekrönten ragusanischen Schildchen eingeschlossen | ·GROS·ARG-|TRIP·CIVI|RAGV ohne sichtbaren Randkreis.

Dm. 21 Mm., Gew. 1·79 Grm., 13löthig.

2. Artil. vom J. 16—28.

Av. Im Beginne der Umschrift, die dieselbe ist, wie zuvor, ein sechsstrahliges Sternchen, am Schlusse ein Punct; nach aussen Faden- und Schnürl-, nach innen Perlen- und Fadenkreis; der Heilige wie zuvor.

[1]) Z. B. ein dreifacher Gr. vom J. 1590 (v. Riga) wiegt 2·43 Grm., ein wohlerhaltener Artiluk von Ragusa d. J. 1629 nur 1·57 Grm.

Rev. Der Hauptthurm der Mignon-Ansicht hat oben ein Kreuzchen, jedes Schildchen am Fusse gegen den Rand zu eine Rosette, unter der Ansicht Zirkelpunct; GROS·ARGE|TRIP·CIVI|:RAGV· an der Peripherie ein Schnürlkreis.

Dm. 22 Mm., Gew. 1·68 Grm., fast 14löthig. (Sammlung Dobóczky.)

Ein zweites, ganz gleiches, sehr wohl erhaltenes Stück in der Sammlung Dr. Missong mit demselben Dm. und 1·62 Grm. im Gew.

3.—5. Artil. vom J. 16—29.

Av. ✱S·BLASIVS·RAGVSII· Sonst alles wie zuvor.

Rev. III|16—29| Der Hauptthurm hat ein verhältnissmässig grosses Kreuz und steht von dem dritten I oberhalb ab, sonst alles wie zuvor auf Nr. 2.

Dm. 21 Mm., Gew. 1·73 Grm., 14löthig.

Ein zweiter Stempel.

Av. Genau wie zuvor.

Rev. ·III·|·16—29·| Das Kreuzchen des Hauptthurmes reicht in I hinein, sonst alles wie zuvor.

Dm. 21 Mm., Gew. 1·98 Grm., 14löthig.

Ein dritter Stämpel.

Av. ✱S·BLASIVS ✱RAGVSII✱ und in der weitgeöffneten Mitra eine fünfblättrige Rosette; die Kreise wie früher Nr. 4.

Rev. Wie früher Nr. 4.

Dm. 22 Mm., Gew. 1·57 Grm., 14löthig. (Sammlung Coburg.)

6. Artil. vom J. 16—30 vide Appel IV. 2696.

7. Artil. vom J. 16—31 vide Appel IV. 2697 (mit

21 Mm. und Gew. 1·81 Grm., 13löthig, in der Sammlung Dr. Missong).

8. Artil. vom J. 16—32.

Av. S·BLASIVS·RAGVSII· Der Heilige ohne Rosette in der Oeffnung der Mitra.

Rev. ·III·|·16—32·| Stadtansicht zwischen den zwei Schildchen und zwei Rosetten |GROS·ARGE| TRIP·CIVI|RAGV|

Dm. 21 Mm. (im k. k. Münzcabinet).

9. Artil. vom J. 16—33.

Av. Die Umschrift beginnt und schliesst mit einer fünfblättrigen Rosette, sonst alles wie früher, ebenso im Rev.

Dm. 22 Mm., Gew. 1·86 Grm., 14löthig.

10. Artil. vom J. 16—43.

Av. ·S·BLASIVS·RACVSII· Der Heilige wie früher.

Rev. Der Hauptthurm ohne Kreuzchen, nach TRIP kein Punct, sonst alles wie früher; an der Peripherie Schnürlkreis auf beiden Seiten.

Dm. 22 Mm., Gew. 1·88 Grm., fast 15löthig.

11. Artil. vom J. 16—44. Leitzmann a. a. O., Seite 19, Nr. 14.

12. Artil. vom J. 16—45.

Av. ·S·BLASIVS *RACVSII· —* welche Rosette innerhalb der weiten Oeffnung der Mitra; Schnürlkreis nach aussen und nach innen.

Rev. ·III·|16—45·| Stadtansicht zwischen den zwei Schildchen | *CROS : ARGE *| TRIP · CIVI| ·RACV·

Dm. 21 Mm., Gew. 1·68 Grm. (in einer Privat-Sammlung).

13. Artil. vom J. 16—47.

Av. *S·BLASIVS *RÁGVSII nach aussen Schnürl-, nach innen Perlenkreis, der Heilige wie früher, aber die Mitra fast ganz geschlossen.

Rev. *III *| · 16—47· | Stadtansicht zwischen den zwei Schildchen | *GROS:ARGE *| TRIP·CIVI | *RAGV von einem Schnürlkreise das Ganze eingeschlossen.

Dm. fast 21 Mm., Gew. 2·03 Grm. (ist das einzige Stück, das dem dreifachen Gew. eines grossetto fast ganz gleich kommt), 13löthig.

14. Artil. vom J. 16—54.

Av. S BLASIVS·RAGVSII * Der Heilige mit weit geöffneten Spitzen der Mitra.

Rev. 16 III 54 | Stadtansicht zwischen den Schildchen und zwei fünfstrahligen Sternchen | GROSARGE | TRIPCIVI | RAGV

Dm. 20½ Mm. (im k. k. Münzkabinet, sehr rohe Arbeit).

15.—18. Artil. von den Jahren 16—83, 16—84, 16—86, 16—87 angegeben in Leitzmann a. a. O. Nr. 16—19.

Ob in dem zuletzt angegebenen Jahre 1687 die letzte Ausprägung des Artiluk geschehen sei, ist abermals problematisch; ich habe aber in keiner Sammlung und in keinem Werke einen jüngeren vorgefunden. Es scheint, dass diese Geldsorte beliebt war; sie war ja auch, wie die Proben zeigen, von besserem Silber und dürfte sich lange im Curse erhalten haben, da gerade ein Jahrhundert später, 1787, Benaven in seinem Caissier italien diese Geldsorte als noch im Curse vorhanden anführt. Was aber der in der Zeitschrift des Schedius angeführte Sachkenner sagt

„si stampa anche al di oggi u. s. w. ist, wenn es auf Engel's Zeit zu beziehen ist, unglaublich.

19. Eines, obgleich sehr schlecht erhaltenen Artiluk's in der Sammlung des Herrn Dr. Missong muss ich besondere Erwähnung machen, weil auf dem Av. der heilige Blasius in einer von allen früheren ganz abweichenden, mir noch nie vorgekommenen Weise dargestellt ist.

Av. ✻ S·BLASIVS RAGVSII Die Umschrift nach aussen von einem Faden- und Perlenkreise, nach innen von einem Fadenkreise eingeschlossen, innerhalb des letzteren ein sehr kleines Brustbild des Heiligen von rechter Seite ohne Heiligenschein, das Haupt ist aber nicht wie gewöhnlich von einer bis an den Rand der Münze reichenden Mitra, sondern von einer Krone bedeckt, wie die Bischöfe der griechischen Kirche tragen.

Rev. Hier ist nur zu erkennen oben III, eine bedeutend grössere Stadtansicht als gewöhnlich und das rechte Schildchen, dann ARGE und CIVI von der Jahreszahl nur die Ziffer 9.

Dm. 21 Mm., Gew. 1·37 Grm., 14löthig.

B) Perpero und mezzo perpero zu 12 und 6 Grossetti.

Den Artiluk verlassend und in der Zeit weiter schreitend, gelangen wir zu einer die frühere um das vierfache übertreffenden Geldsorte, nämlich zu dem Zwölfgroschenstücke, zum Iperpero oder Perpero. So lange diese Bezeichnung für den Handel und Wandel von Ragusa gang und gäbe war, ist so viel sicher, dass 12 ragusanische grossi oder grossetti darunter verstanden waren. In meiner Ansicht, dass der Iperpero der älteren Zeit nur eine Rechenmünze

war (wie wir es später von mehreren Geldsorten bemerken werden) hat mich Dr. Danilo in seinem Progr. 1859—1860, pag. 188, sehr bestärkt; derselbe hat, wie es begreiflich ist, eine Unzahl ragusanischer Münzen gesehen; die Zahl, über die ich verfügen konnte, ist wahrlich auch nicht gering: und keinem von beiden stiess eine Münze, die auf den Namen Perpero Anspruch hätte, aus einer früheren Epoche auf, als aus dem schon fast zu Ende gehenden XVII. Jahrhunderte. Wie bei dem datirten Soldo (siehe diesen) lässt sich ungefähr sagen, dass vor dem grossen Erdbeben (1667) der Perpero als Münze nicht ausgeprägt worden ist. Der Typus des Perpero ist schon in obigen Goldmünzen gegeben; selbst der Stämpelfehler RÆIP hat sich im Perpero einige Zeit sesshaft gemacht.

Der älteste mir bekannte ist der

1. Perpero vom J. 1692.

Av. TVTA — SALVS vor und nach jedem Wort ein Halbmond; der segnende Heiland, in der Linken die Erdkugel haltend, ist von einem unregelmässigen Oval eingeschlossen, das aus vier- und sechsstrahligen, mit einander wechselnden Sternen gebildet wird, und zwar rechts 9, links 11 Sterne; an der Peripherie Fadenkreis, daran ein Kreis von Verzierungen auf beiden Seiten.

Rev. ·PROT·RAEIP·—RHAGVSINÆ· Der Heilige in der bekannten Stellung, in der Kniegegend S—B, oberhalb des S, vertical 1692.

Dm. 28 Mm., Gew. 6·46 Grm., 10löthig.

Beachtet man die Gewichtsverhältnisse zwischen Perpero und Grossetto, der in jenem 12mal enthalten sein soll, so ist der Unterschied nicht so beträchtlich; ein gut con-

servirter grossetto vom J. 1689 wiegt 0·6 Grm. 12 grossetti gaben ein Gew. von 7·2 Grm., dieses mit obigem verglichen gibt eine Differenz von 0·74 oder beiläufig einem grossetto.

2.—3. Perp. vom J. 1705.

Av. Alles wie zuvor; Christus ist aber rechts von 8, links von 12 gleichen sechsstrahligen Sternchen eingesäumt.

Rev. Genau wie zuvor; die Jahrzahl 1705 vertical ober S.

Dm. 28½ Mm., Gew. 5·09 Grm. (hat aber ein bedeutendes, das Gew. beeinträchtigendes Loch), fast 12löthig. (Sammlung Dobóczky.)

Zweiter Stempel.

Av. Umschrift wie früher. Christus rechts von 9, links von 13 Kreuzchen umgeben.

Rev. Wie früher, nur vor PROT kein Punct.

Dm. 27 Mm., Gew. 5·53 Grm. (im k. k. Münzkabinet).

4.—6. Perp. vom J. 17—06.

Av. Wie früher, das Sternenoval sehr unregelmässig, rechts 7, links 10 sechsstrahlige Sterne.

Rev. Umschrift wie früher, aber ohne Puncte, nur nach PROT ein kleines Dreieck; in der Kniegegend S—B, darunter auf beide Seiten vertheilt 17—06

Dm. 27 Mm., Gew. 5·86 Grm., 11löthig.

Perp. von demselben Jahr, anderer Stempel.

Av. Legende wie auf dem Perper von 1692; der Heiland rechts von 8, links von 12 fünf- und sechsstrahligen, unregelmässig mit einander wechselnden Sternchen eingeschlossen.

Rev. ·—PROT.RÆIP· — ·RHAGVSINÆ; der Heilige wie früher, ober S vertikal 1706.

Dm. 27 Mm., Gew. 5·55 Grm., 11löthig (in der Sammlung des Herrn Dr. Missong).

3. Stempel. Der Heiland rechts von 8, links von 10 fünf- und sechsstrahligen Sternen eingeschlossen.

Rev. Wie früher.

Dm. 27 Mm. (im k. k. Münzkabinet).

7—12. Perp. vom J. 17—07.

a) Av. Statt der Halbmonde vor und nach TVTA und SALVS Verzierungen.

Rev. Der Heiland rechts von 7, links von 9 sechsstrahligen Sternen umgeben; nach PROT kleines Dreieck; zu beiden Seiten des Heiligen S—B darunter 17—07.

Dm. 27 Mm., Gew. 5·89 Grm., 10löthig.

Ein ganz gleicher mit Gew. 5·53 Grm.

b) Av. Der Heiland rechts von 6 (deren 2 sich oberhalb der Erdkugel befinden), links von 8 sechsstrahligen Sternen eingeschlossen; sonst alles wie früher, auch im Rev.

Dm. 27 Mm., Gew. 5·94 Grm., 10löthig.

c) Av. Rechts (in derselben Vertheilung wie zuvor) 6, links 7 sechsstrahlige Sterne; sonst alles wie früher.

Dm. 27 Mm., Gew. 6·04 Grm., 10löthig. Ein ganz gleicher mit Gew, 5·69 Grm.

d) Av. Rechts 7 Sterne (zwei oberhalb der Erdkugel) links 9 (alle sechsstrahlig) sonst alles wie früher.

Dm. 27 Mm., Gew. 5·87 Grm. 10löthig.

e) Av. Rechts 7 sechsstrahlige (3 oberhalb der Erdkugel), links 9 sechsstrahlige Sterne.

Dm. 27 Mm., Gew. 5·67 Grm. 10löthig.

f) Av. Rechts und links je 7 sechsstrahlige Sterne, sonst alles wie früher.

Dm. 27 Mm. (im k. k. Münzkabinet).

13—14 Perp. vom J. 17—08.

Av. Rechts 7 (2 oberhalb der Erdkugel), links ebenfalls 7 sechsstrahlige Sterne; sonst alles wie früher,

Dm. 26 Mm., Gew. 5·74 Grm., 10löthig.

2. Stempel.

Av. Rechts 6 (2 oberhalb der Erdkugel), links 8 sechsstrahlige Sterne; sonst alles wie früher.

(Sammlung Missong sen.)

15—17. Perp. vom J. 17—09.

a) Av. Der Heiland auf beiden Seiten von je 7 sechsstrahligen Sternen eingeschlossen.

Rev. Zum ersten Male richtig REIP sonst alles wie früher.

Dm. 27 Mm., Gew. 5·89 Grm., 10löthig.

b) Av. Der Heiland rechts von 5, links von 7 sechsstrahligen Sternen umgeben.

Rev. Wie zuvor.

Dm. 27 Mm., Gew. 5.86 Grm., 10löthig.

c) Av. Der Heiland rechts von 6, links von 8 sechsstrahligen Sternen eingeschlossen; sonst alles wie früher.

Dm. 27 Mm., Gew. 5·7 Grm., 10löthig.

18. Perp. vom J. 17—23.

Der Hauptsache nach alles wie früher, der Stempelfehler RÆIP wieder vorhanden und bleibt bis zum Perp. vom J. 17—44 inclus.

Dm. 27 Mm., Gew. 5·18 Grm. (Samml. Buchmüller).

19. Perp. v. J. 17—28 wie zuvor *b)* (Compt. S. Egger).

20. Perp. vom J. 17—29 (nennt Reichel IX. 3207 ein Sechsgroschenstück).

Av. Umschrift wie früher; der Heiland rechts von 6, links von 7 sechsstrahligen Sternen eingesäumt.

Rev. PROT·RÆIP·—·RHAGVSINÆ· Sonst alles wie früher.

Dm. 27 Mm. Gew. (durch ein grosses Loch beeinträchtigt) 5·32 Grm., 9löthig.

21—24. Perp. vom J. 17—32.

a) Av. Der Heiland rechts von 5, links von 6 fünfstrahligen Sternen umgeben.

Rev. PROT.RÆIP.—.RHACVSINÆ· Zu beiden Seiten des Heilandes ziemlich in der Mitte des Perp. ·S·—·B· darunter 17—32

Dm. 26. Mm., Gew. 5·42 Grm., 9löthig.

b) Der Heiland rechts und links von je sechs fünfstrahligen Sternen eingeschlossen, worunter besonders der oberste Stern links sich so ausnimmt, als ob ihn Christus mit seinen Fingern hielte.

Rev. Wie zuvor.

Dm. fast 27 Mm., Gew. 5·46 Grm., 9löthig.

c) Wie zuvor je sechs fünfstrahlige Sterne, aber der oberste links steht von den Fingern der segnenden Hand weiter ab.

Rev. Hier hat sich nach C ein Punct eingeschlichen und 2 in der Jahrzahl berührt das R in RÆIP (zuvor das Æ)

Dm. 26 Mm., Gew. 5·47 Grm., 9löthig.

d) Av. Der Heiland rechts von etwa 5 (ein Loch ist gerade an der Stelle), links nur von 5 fünfstrahligen Sternen umgeben (auf jedem der früheren links 6 Sterne).

Rev. Alles wie früher; der untere Querstrich der Ziffer 2 reicht in das Æ hinein.

Dm. 26 Mm., Gew. 4·9 Grm. (wegen des grossen Loches) fast 10löthig (Sammlung Simič.)

25. Perp. vom J. 17—33.

Av. Der Heiland rechts von fünf, links von sechs ziemlich grossen sechsstrahligen Sternen umgeben, sonst wie früher.

Rev. Wie früher 17—32, Stempel *a*).

Dm. 27 Mm., Gew. 5·59 Grm., 10löthig.

26. Perp. vom J. 17—44.

Av. Der Heiland rechts von sieben, links von sechs fünfstrahligen Sternen eingeschlossen.

Rev. Wie früher; der Faden-Kreis und daran ein Kreis von Verzierungen hat sich auf diesem und allen vorangehenden constant erhalten.

Dm. 27 Mm., Gew. 5·68 Grm., 9löthig. (In der Sammlung des Prinzen Philipp Coburg.)

Ein gleiches, prachtvoll erhaltenes Stück mit 5·57 Grm. in der Sammlung Simič.

Einen Perpero nach dieser Façon mit einem jüngeren Datum vermochte ich weder in einer Sammlung noch in einem Kataloge aufzufinden. Es ist somit wahrscheinlich, dass nun die lange Kluft eingetreten ist in der Ausprägung

der Perperi bis zum J. 1800—1803, wo die letzten, an Gewicht bedeutend geringeren, an Silbergehalt um Vieles schlechteren Perperi ausgebracht wurden. Von ihnen sagt Prof. Danilo in seinem Progr. 1859—60, pag. 189: „di uesti iperperi appena 68 formavano una libra di Ragusa.“

Perp. vom J. 1800 (siehe bei dem späteren vom J. 1802).

27—28. Perp. vom J. 1801.

Av. TUTA—SALUS Ohne Punct und Verzierung; der segnende und in der Linken die Erdkugel haltende Christus mit Kopfschein steht auf einem drei Mm. hohen Postament; an der Peripherie Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. PROT·REIP·RHAGUSIN·1801·(Wohlbemerkt, die Umschrift läuft unten über den Saum des Kleides.) Der Heilige mit Mitra, aber ohne Kopfschein, auf der linken Hand die Stadt tragend, das Pastorale in den Armbug gelehnt, auf der Brust (was auf keinem der früheren Perperi der Fall war) über dem Messgewand ein Pectorale.

Dm. 24 Mm., Gew. 4·04 Grm., 6löthig.

Vgl. Appel IV. 2706. Was demselben für ein Perpero vorgelegen, dass er das Gewicht desselben mit $1/2$ Loth und 14 Gran angibt, begreifen wir nicht; unser Perp. hat nach dem Lothgewicht nicht mehr als 55 Gran. Auch Leitzmann a. a. O. Nr. 88 gibt $1/2$ Loth an.

2. Stempel.

Av. Christus steht nicht auf einem Postament, sondern auf einer dünnen Linie, darunter sehr klein A·ObAd (vermuthlich Name des Graveurs oder Münzmei-

sters; den dritten und fünften Buchstaben kenne ich nicht). Sehr dicker Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. PROT·REIP· — RHAGUSIN·1801 Der Heilige wie früher, steht aber auf einer ein wenig gekrümmten Linie, darunter (aber, wie von anderer Hand herrührend als auf dem Av.) AObAD

Dm. 23 Mm., Gew. 3·98 Grm., 6löthig.

Ein ganz gleicher mit 3·49 Grm.

29. Perp. vom J. 1802.

Av. Wie zuvor, mit demselben Namen unter dem Heilande.

Rev. PROT·REIR· (sic) — RHACUSI·1802 Diese Jahreszahl verschaffte mir die Gewissheit, dass diese geringhältigen Perperi schon im J. 1800 ausgeprägt, aber dann aus irgend einem nicht weiter bekannten Grunde nicht mehr zur Ausgabe gelangt sind; denn die Ziffer 2 ist augenscheinlich aus einer Nulle sehr schlecht corrigirt, so dass man noch die 0 deutlich wahrnimmt; der Heilige wie früher.

Dm. 24 Mm., Gew. 3·26 Grm. (Sammlung Missong sen.)

30. Perp. vom J. 1803.

Av. Wie zuvor, ebenfalls mit obigem Namen unter dem Christus; Strichelkreis nur an der Peripherie des Av.

Rev. PROT·REIP—RHACVSIN 1803 Der Heilige wie früher, aber mit Kopfschein und ohne Pectorale und auf keiner Basis aufstehend, sondern der Saum des Kleides reicht bis an den unteren Rand.

Dm. 24 Mm., Gew. 3·83 Grm., 6löthig.

Fünf dem früheren ganz gleiche Stücke mit 24 Mm. Dm. und 4·23, 4·06, 4·02, 3·92, 3·9 Grm. an Gewicht und mit demselben Gehalte.

Hie und da finde ich noch einen Perpero vom J. 1805 angegeben; nach meinen Wahrnehmungen möchte ich glauben, dass dies auf einer Täuschung beruhe; die Ziffer 3 ist manchmal nicht scharf genug ausgeprägt oder zu sehr an den Rand hinausgeschoben, wodurch der obere kleine Querstrich in 3 über den Schrötling hinausfällt. Unter den früheren fünf gleichen vom J. 1803 ist einer darunter, den ich selbst längere Zeit für einen Perpero vom J. 1805 hielt; aber ein genauer Vergleich machte mir auch hier die Täuschung ersichtlich.

Mezzo perpero (zu 6 Grossetti).

Im Jahre 1801 und vermuthlich nur in diesem allein prägte die Republik mezzi perperi aus, und zwar existiren davon zwei verschiedene Ausgaben, deren die eine mit dem Stempelfehler REIRU die erste zu sein scheint.

a) Av. PROT·REIRU· — RHACUSI·1801. Der Heilige wie auf dem Perpero desselben Jahres aber ohne den Namen unten.

Rev. Zwischen zwei lorberartigen Zweigen GROS| SETTI | VI sehr starker Zirkelpunct oberhalb des ersten T·

Dm. 20 Mm., Gew. 2·02 Grm., 6löthig, 3 gleiche Stücke mit gleichem Dm., Gew. 1·96, 1·91 und 1·86 Grm.

b) Av. PROT·REIP·RHACUSIN·1801 An der Peripherie Strichelkreis nur im Av.; sonst alles wie früher; die Krümmung des Pastorales aber sehr klein.

Rev. Wie zuvor, am Rande eine starke, erhöhte Linie.

Dm. 20 Mm., Gew. 1·75 Grm. Könnte man sich auf Appel vollends verlassen, so müsste es (IV. 2705.) einen dritten Stempel geben, mit PROT·REIPU—RHAGUSI mit 1/8 Loth Gew.

C) Scudo; mezzo scudo zu 36 und 18 grossetti.

Abermals in den Beginn des früheren Jahrhundertes zurückgehend, um die noch übrigen grösseren Geldsorten chronologisch zu registriren, blättern wir wieder einmal in P. Cerva's Schrift nach, um seinen Bericht hierüber zu hören. Er lässt sich hierüber folgendermassen aus (Danilo, progr. 1857—60, pag. 194):

„Olim denarii XXIV Ducatum constituebant, deinceps XL denarii pro Ducatu haberi coeperunt, quod nunc etiam in usu est, dicebaturque Ducatus aureus. Verum numus huiusmodi, qui denarios XL continet, et iam usum habet, sicut etiam scutatus numus XXXVI denarios continens, et medius scutatus continens XVIII denarios, huius saeculi (XVIII) initio cudi coepti sunt, nam antea commentitia numismata erant. Paucis autem abhinc annis numi LX denarios continentes vulgo Tallari, alii Divi Blasii, alii Reipublicae Rectoris imaginem ex altera parte exhibentes, ex altera Reipublicae insignia signari coepere.“ Lösen wir dieses Citat in seine Theile auf, so ergibt sich, dass ein Ducato zu 24 Grossi, ein Scudo zu 36 Gr., ein Mezzo scudo zu 18 Gr. in früherer Zeit fingirte, d. h. Rechnungs-Münzen waren; während aber der Ducato zu 24 Gr. Rechnungsmünze geblieben, oder nach 24 Gr. zu rechnen ganz ausser Uebung gekommen ist, wurden die Stücke zu 18 Gr. als Mezzo scudo (medius scutatus), zu 36 Gr. als Scudo (scutatus numus), zu 40 Gr. als Ducato d'oro (ducatus aureus), wirklich als Münzen ausgebracht,

bis endlich das Stück zu 60 Gr. mit dem Brustbild des heiligen Blasius und später des Rector kurze Zeit, bevor P. Cerva schrieb, als Thaler den Schluss machte. Eine wichtige Geldsorte, das Stück zu 30 Grossi, auf das wir später zurückkommen werden, vermisse ich in dem mir zur Verfügung stehenden Texte des P. Cerva; ebenso eine Angabe über Legirung, über die Zahl der aus einem Pfunde oder einer Mark ausgebrachten Stücke, über das Emissionsjahr jeder einzelnen Geldsorte. Bei Leitzmann a. a. O. finden wir angeführt, dass von den Thalern $14^3/_5$ auf die feine, $8^1/_3$ auf die rauhe Mark gehen.

Von diesen vier grösseren Geldsorten scheint zuerst zur Emission gelangt zu sein, das 18 Grossistück, oder un'e mezzo perpero oder Mezzo scudo, und höchst wahrscheinlich im Jahre 1708. Das bei Reichel IX. 3199 als Gulden bezeichnete und auch bei Weisse Nr. 1954 und Leitzmann a. a. O. Nr. 24 angegebene Stück dürfte dieser in Frage stehende Mezzo scudo sein. Zu Gesicht bekommen habe ich erst in unserer Sammlung den Mezzo scudo vom Jahre 17—09.

Av. ✻ TVTA • SALVS • SPES • ET • PRÆSIDIVM • die Umschrift nach aussen von einem Kreise von Verzierungen, nach innen von einem doppelten Faden- und Perlenkreise eingeschlossen; der stehende und segnende Heiland wie gewöhnlich von 14 sechsstrahligen Sternen in der Runde eingeschlossen.

Rev. ✻ • PROTECTOR REIPVBLCÆ RAGVSINÆ • Kreise wie zuvor auf Av. Der stehende und segnende Schutzheilige wie gewöhnlich, in der Kniegegend S—B, darunter 17—09

Dm. 31 Mm., Gew. 8·65 Grm. 10löthig.

Nehmen wir nun das Gewicht des obigen Perpero von demselben Jahre 5·89 Grm. und geben die Hälfte 2·94 hinzu, so bekommen wir 8·83, welches sich vom obigem Gewicht nur um 0·18 unterscheidet. Obiges Gew. doppelt genommen kommt dem Gewichte des späteren Ganzstückes sehr nahe. Welzl gibt unter Nr. 5451 ein solches Stück an, nennt es aber einen Ducato; ich kenne keinen Ducato mit dieser Umschrift und $^1/_2$ Loth im Gewicht. Ob dieses Mezzo scudo Stück ununterbrochen fortgeprägt wurde, bin ich ausser Stande anzugeben, ich vermag erst wieder vom Jahre 17—48 einen Mezzo scudo aus unserer Sammlung anzuführen. Benaven führt ihn in seinem Caissier ital. (1787) pag. 325 als noch cursirend an.

Mezzo Scudo vom Jahre 17—48.

Av. *·TVTA ~ SALVS ~ SPES ~ ET ~ PRESIDIVM ~ nach aussen Strichel- nach innen Schnürlkreis, der segnende Christus rechts von sieben, links von acht fünfstrahligen Sternen im Oval umgeben.

Rev. *PROTECTOR ~ REIPVBLICE ~ RHACVSINE ~ Die Kreise wie auf Av. In der Kniegegend des segnenden Heiligen ·S· — ·B· darunter 17—48

Dm. 30 Mm., Gew. 8·28 Grm. also um 0·37 Grm. geringer, als im Jahre 17—09, 10löthig.

Ein gleiches Exemplar mit Gewicht 8·25 Grm.

Mezzo scudo vom Jahre 17—50.

Av. *TVTA·SALVS·SPES·ET·PRAESIDIVM· Kreise wie zuvor, aber der Heiland rechts von sieben, links von neun sechsstrahligen Sternen eingeschlossen.

Rev. * PROTECTOR · REIPVBLICE · RHCVSINE · (sic). Kreise und der Heilige wie früher, S – B ohne Punkte, darunter 17—50

Dm. 31 Mm., Gew. 8·24 Grm., (Sammlung Missong sen.)

Der älteste mir bekannte Scudo ist vom Jahre 1739.

Scudo vom Jahre 17—39.

a) Av. *TVTA • SALVS • SPES • ET • PRESIDIVM • Die Umschrift ist nach aussen von einem Fadenkreise und Verzierungen, nach innen von einem Faden- und Schnürlkreise eingeschlossen; der segnende Heiland wie früher in einem regelmässigen Rund von 12 sechsstrahligen Sternen stehend.

Rev. * PROTECTOR • REIPVBLICE • RHACVSINE • Der Heilige wie früher, zu dessen beiden Seiten · S · — · B ·, darunter 17—39

Dm. 37 Mm., Gewicht 16·38 Grm. (in einer Privatsammlung in Wien.)

Vgl. Mon. en arg. pag. 485, wo aber am Schlusse der Umschrift des Av. zwei Puncte sind, welche auch das Exemplar, das sich im k. k. Münzkabinet befindet, aufweiset.

b) Av Umschrift wie zuvor, nur sind die Puncte kleiner und am Schlusse gar kein Punct; der Heiland rechts von sieben, links von sechs sechsstrahligen Sternen umgeben.

Rev. wie zuvor, aber ohne Punct am Schlusse der Umschrift.

Dm. 36. Mm. (In der Sammlung der vortrefflichen Abbildungen des Herrn Carlo Kunz in Venedig.)

Scudo vom Jahre 17—48.

a) Av. Wie zuvor, aber der Heiland von 15 Sternen umgeben.

Rev. Wie früher mit 17—48.

Dm. 38 Mm. Danilo, progr. 1859—60, pag. 195. Nr. 163. Welzl 5455.

b) Av. ✱ · TVTA · SALVS · SPES · ET · PRESIDIVM ~ · Der Heiland rechts von sechs, links von sieben fünfstrahligen Sternen umgeben.

Rev. ✱ · PROTECTOR · REIPVBLICE · RHACVSINE · In der Kniegegend · S · — · B · darunter 17—48

Dm. 35 Mm., (Samml. Simič.)

Scudo vom Jahre 17—50.

a) Av. Wie früher, ohne Punct am Beginne und am Schlusse der Umschrift, nach aussen Strichel- nach innen Schürlkreis auf beiden Seiten; der Heiland steht in einem regelmässigen Rund von 12 sechsstrahligen Sternen.

Rev. Wie früher, ohne Punct am Schlusse der Schrift, auch S—B ohne Puncte.

Dm. 36 Mm., Gew. 16·64 Grm., 10löthig.

Ein ganz gleicher mit demselben Dm., Gew. 16·26 Grm.

b) Av. ✱TVTA · SALVS · SPES · ET · PRESIDIVM · · Kreise wie zuvor; der Heiland in einem Oval von 15 fünfstrahligen Sternen (rechts sieben, links acht) stehend.

Rev. Wie früher; die Umschrift beginnt ebenfalls nach einem fünfstrahligen Sterne; in der Kniegegend. · S — B · darunter 17—50

Dm. 37 Mm., Gew. 16·54 Grm., 10löthig.

c) Av. Nach einem sechsstrahligen Sterne die Umschrift wie früher, ohne Punct am Beginne und am Ende; der Heiland rechts von sechs, links nur von fünf sechsstrahligen Sternen umgeben.

Rev. Genau wie zuvor, ein fünfstrahliges Sternchen trennt oben die Umschrift ·S—B·17—50

Dm. 36 Mm., Gew. 16·62 Grm., 10löthig. (In der Sammlung des Herrn C. Hirsch in Wien.)

Der Scudo und Mezzo Scudo werden von Benaven 1787 noch als circulirend angeführt. Ausser den angeführten Jahren ist mir bis jetzt kein anderes zur Kenntniss gekommen.

D. Ducato (zu 40 grossetti.)

Weder in einer Sammlung noch in einem Kataloge begegnete ich bisher einem älteren 40-Groschenstücke als dem vom Jahre 17—23, so dass füglich dieses Jahr als das Jahr der Einführung dieser Geldsorte angesehen werden kann. Nach obigem Citate des P. Cerva hiess dieser Ducatus aureus. Aus einem mir nicht bekannten Grunde scheint dieses Geld nicht sehr beliebt gewesen zu sein; denn ich finde es nicht wieder ausgeprägt, als mit beträchtlicher Gewichts- und Gehaltsverminderung im Jahre 17—97. Benaven schrieb 1787 pag. 325 über diese Geldsorte: „Les ducats ne sont plus en Circulation; cette monnaie est devenue comme ideale et depuis long-tems on a cessé d'en fabriquer."

Ducato vom Jahre 17—23.

Av. DVCAT·REIP· — ·RHACVSINÆ Mit einer geschlossenen Krone bedecktes zierliches Wappenschild, in welchem acht horizontale Streifen (weiss mit roth wechselnd); hinter demselben in Form

eines Andreaskreuzes gelegt Scepter und Schwert; an der Peripherie Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. TVIS · A · DEO · — · AVSPICIIS · Der Heilige in Pontifical-Ornat mit Kopfschein, mit der Rechten segnend, mit der linken Stadt und Pastorale haltend, steht auf einer kleinen Basis; in der Mitte · S · — · B ·, darunter · 17—23 · Nettes Gepräge.

Dm. 39 Mm., Gew. 19·55 Grm., 11löthig.

Ein zweites ganz gleiches Exemplar, welches, ohne besonders abgenützt oder beschnitten zu sein, um 0·15 Grm. leichter ausgeprägt ist, woraus, wie schon im Früheren und noch mehr im Folgenden der Leser ersieht, dass auf genaues Wägen der Schrötlinge keine besondere Sorgfalt verwendet worden ist.

Ducato vom Jahre 17—97 mit fünf verschiedenen Stempeln.

a) Av. DVCAT · REIP—RHACVSIN · Krone und Schild wie früher, aber von sehr roher Zeichnung; an der Spitze des Schwertes ziemlich starker Stempelriss und ein kleiner unter R in REIP; an der Peripherie Schnürlkreis auf beiden Seiten.

Rev. TUIS · A · DEO—AUSPICIIS · (Das Schluss-S aus einem gefehlten Buchstaben corrigirt). Der Heilige wie früher, auf einer starken Linie stehend, trägt auf der Brust ein Pectorale; die Finger der segnenden Rechten reichen über den Punct am Schlusse der Umschrift hinaus; zu den Füssen des Heiligen G—A, in der Mitte S—B, darunter 17—97 Laubrand.

Dm. 36 Mm., Gew. 13·81 Grm., (also um 5·74 Grm. leichter als der frühere Ducato), nur 9löthig.

b) Av. Die Differenz zu erkennen daraus, dass der Stempelriss am Schwerte kleiner, der unter R gar nicht vorhanden ist. Laubrand.

Rev. Das Schluss-S nicht corrigirt, die Finger der Rechten sind unterhalb des Schlusspunctes, G—A stehen von den Füssen des Heiligen etwas weiter ab als zuvor; sonst alles wie früher.

Dm. 36 Mm., Gew. 13·35 Grm.

c) Av. DUCAT REIP—RHAGUSINE Der Schild von ganz anderer, etwas feinerer Zeichnung, die Krone sehr zierlich, zwischen Schwert und Sceptergriff nahe aneinander A—O, an der Peripherie Strichelkreis; Laubrand.

Rev. Wie zuvor auf dem zweiten Stempel. Schnürlkreis.

Dm. fast 37 Mm., Gew. 13·55 Grm.

d) Av. Durch Vergleichung mit dem früheren auf den ersten Blick aus der Zeichnung des Wappens zu erkennen, A und O noch enger beisammen als zuvor; sonst alles wie früher. Laubrand.

Dm. 36 Mm. Gew. 13·48 Grm.

e) Av. Die Münzbuchstaben stehen weit ausserhalb des Schwert- und Sceptergriffes und sind 18 Mm. von einander entfernt; auch ist die Verzierung des Schildes von der auf allen früheren wesentlich verschieden. Av. Strichel-, Rv. Schnürlkreis; Laubrand.

Dm. 36 Mm., Gew. 13·51 Grm.

E. **Vižlin** (Vislino, zu 60 grossetti.)

a) mit dem Brustbilde des h. Blasius (Vislino o tallero vecchio).

Obwohl ich über das Jahr der Emission dieses Thalers bis zur Stunde noch keine Notiz gefunden habe, so scheint doch nach dem ziemlich reichen Münzmaterial, das mir zu Gebote stand, das Jahr 1725 als solches gelten zu sollen; mir ist wenigstens bis jetzt weder in einer Sammlung noch in einem Katalog ein älterer Vižlin vorgekommen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die ragus. Münze den Vižlin zu dem gewöhnlichen Thalergewicht $1^5/_8$ Loth ausbringen wollte. $1^5/_8$ Loth = 28·4375 Grm. Nicht uninteressant ist es, diese Ziffer im Auge zu behalten und die Schwankungen des Gewichtes der Schrötlinge zu beachten. Nur zwei Vižlin haben genau dieses Gew., neun Stücke sind schwerer, alle übrigen geringer. Wo Beschädigungen des Stückes das Gewicht verringerten, ist es besonders bemerkt.

Vižlin vom J. 17—25.

Erster Stempel.

Av. DVCAT·ET·SEM··· — ···REIP·RHAC· Von einer sehr grossen Krone (an der Basis 28 Mm. breit) bedeckter zierlicher Wappenschild mit hinter demselben gekreuztem Scepter und Schwert, zu beiden Seiten der Kronenbasis 17—25; sehr starker Strichelkreis am Rande beider Seiten.

Rev. ·DIVINA· — ·PER·TE·OPE Brustbild des Heiligen im Pontifical-Ornat, das Antlitz schaut nach rechts, während die Brust dem Beschauer zugewendet ist; der Heiligenschein umgibt horizontal die Mitra, auf der Edelsteine ein Kreuz bilden; die rechte Hand ist zum Segnen erhoben, auf der Linken ruht die Stadt und im Armbuge das Pasto-

ral, dessen Krümmung dem Heiligen zugewendet ist, fast in der Mitte des Feldes links S, rechts B (Sanctus Blasius).

Dm. 44 Mm., Gew. 28·7 Grm. 10löthig.

Bemerkung. Addirt man zu 19·55 Grm. als dem Gewichte des obigen Ducato zu 40 Grossetti die Hälfte = 9·775 (das Gew. eines halben Ducato) hinzu, so erhält man 29·325, welches Gewicht sich von dem zuvor angegebenen nur um 0·625 unterscheidet; hiedurch ist die Werthbezeichnung im Av. DVCATVS ET SEMIS erklärt. Von diesem Thaler scheint Köhler M. B. VIII, S. 137, ein sehr schlecht erhaltenes Exemplar (d. J. 1731) als Vorlage gehabt zu haben, dass er lesen konnte: TE·OPE·DIVINA·SER., was er erklärt durch SERVABO· Die Aufschrift lautet a. a. O. Ein Thaler der Republik Ragusa; bei der Erklärung der Werthbezeichnung vergass Köhler auf das in der Abbildung richtiggestellte ET und brachte dann heraus, dass es ein halber Ducato sei. Auf beide Fehler hat auch Mad. I., Nr. 2018, aufmerksam gemacht. Sehr befremdend war mir, dass auch Reichel IX, Nr. 3200, sowohl dieses Stück als überhaupt alle, wo darauf steht DVCAT·ET·SEM· für Ducati ausgibt. Könnte man ihm vollends trauen, so müsste es vom J. 17—25 einen Vižlin geben ohne Scepter und Schwert hinter dem Schilde, denn erst bei dem Vižlin des J. 1734 Nr. 3202 bemerkt er eigens: auch ist hier Scepter und Schwert.

Zweiter Stempel. Die Differenz ist zu erkennen, im Av. aus der nur 25 Mm. breiten Basis der Krone, aus den bedeutend fetteren Ziffern, 5 stosst hier an D (zuvor an V), die Scepterspitze streift die Ziffer 1; im Rev. nach OPE ein Punct, das einzelne B ist fast eingeklemmt zwischen

dem Barte des Heiligen und dem Krummstab, auf der Brust ein Pectorale, zuvor nur eine Verzierung, die Finger der linken Hand mehr verflacht als zuvor, wo drei Finger fast die Höhe der Stadtmauer erreichen.

Dm. 44 Mm., Gew. 28·22 Grm., 10löthig.

Vižlin vom J. 17—31. Cf. Köhler VIII, S. 137, Mad. III, S. 458.

Vižlin vom J. 1733. Cf. Mad. I., Nr. 2018.

Vižlin vom J. 17—34. Cf. Reichel IX., Nr. 2202.

Vižlin vom J. 1735.

Av. ·DVCAT·ET·SEM· — ·REIP·RHAC· 1735. Sonst alles wie früher; die Krone hat eine bizarre, fast unschöne Form, die sich auf den nachfolgenden Vislini einige Zeit erhält.

Rev. ·DIVINA·PER· — ·TE·OPE· Der Heilige in einer von der früheren stark differirenden Zeichnung; die Mitra ohne Kreuz, mit Verzierungen, der Schein um dieselbe vertical; in der Höhe der Mitra S—B, auf der Brust kein Pectoral, über der Alba Lendengürtel, Strichelkreis am Rande beider Seiten.

Dm. 42 Mm., Gew. 28.53 Grm., 9löthig.

Desgl. von demselben Jahr.

Ein verprägtes Stück, wo ein bereits geprägter Schrötling mit verkehrten Stempeln überprägt wurde, so dass auf beiden Seiten Avers- und Reverstheile, namentlich 1735 auf beiden Seiten gut zu erkennen sind.

Dm. 43 Mm., Gew. 28·06 Grm., 9löthig.

Halber Vižlin desselben Jahres.

Im J. 1735 brachte die zecca Ragusea eine Münze aus, die ich im obigen Citate des P. Cerva vermisse und

auch von Benaven nicht erwähnt finde, zu dessen Zeiten sie etwa schon ausser Curs gewesen ist. Ich halte dieses Stück für sehr selten, denn ausser dem Exemplar unserer Sammlung kenne ich noch keines, und nur bei Reichel IX., 3207 finde ich ein ähnliches vom J. 1748 angeführt, welches er einen halben Ducato nennt.

Av. ·MED·DV·ET·SE^{M}· — ·REIP·RHAC· 1735·

Rev. ·DIVINA·PER· — TE·OPE· Die Darstellung genau wie zuvor auf dem Ganzstück; Strichelkreis auf beiden Seiten.

Dm. fast 41 Mm., Gew. 13·79 Grm., 9löthig.

Bemerkung. Halbirt man 28·53 Grm. als Gewicht des Ganzstückes, was 14·265 Grm. ergibt, und vergleicht diese Ziffer mit 13·79 Grm., so stellt sich nur eine Differenz von 0·475 heraus, und diese Differenz würde noch geringer sein, vielleicht völlig verschwinden, wenn unser Exemplar nicht ein Loch mit 2 Mm. Durchmesser hätte. Das Gewicht besagt es also ebenfalls, dass wir es mit der Hälfte eines Vižlin, oder mit einem Stück zu 30 Grossetti zu thun haben, was übrigens auch die Schrift auf dem Av. besagt, denn „medius ducatus et semis" ist so viel als dimidius duc. et sem. = die Hälfte eines $1\frac{1}{2}$ Ducatostückes oder Vižlin.

Vižlin vom J. 1736.

Auf beiden Seiten dem V. vom J. 1735 ganz ähnlich, in zwei Exemplaren, in gleichem Dm. von 42 Mm., der eine im Gew. von 28·39, der andere von 28·27 Grm., 9löthig.

Vižlin vom J. 1738. Cf. Reichel IX., 2203.

Vižlin vom J. 1743.

Unterscheidet sich im Av. nur durch RHAG· von dem V. d. J. 1735 und im Rev. durch Weglassung der kleinen Verzierungen nach PER· und OPE·

Dm. 43 Mm. (im k. k. Münzkabinet.), vgl. auch Mad. Nr. 5902.

Halber Vižlin vom J. 1748. Vide Reichel IX., 3207, wo aber nicht angegeben ist, ob noch mit dem Brustbild des heiligen Blasius oder schon des Rectors.

Von anderen Jahrgängen sind mir Vislini mit dem Brustbilde des heiligen Blasius nicht bekannt geworden.

b) mit dem Brustbilde des Rettore (Vislino o tallero rettorale).

Auch bei diesen vermochte ich nur aus dem Münzmaterial zu entnehmen, dass 1743 das erste Emissionsjahr sein dürfte. Ein Rectorthaler vom J. 1717 in den vortrefflichen Abbildungen des Herrn C. Kunz wird wohl auf einem Irrthum beruhen. Als fast allen gemeinschaftlich kann man hier gleich vorausschicken, auf der Aversseite den gekrönten Schild mit gekreuztem Scepter und Schwert, auf der Reversseite das linkssehende, mitunter sehr ungestaltete Brustbild des Rettore in der Amtstracht mit langer Perrücke. Eine Porträtähnlichkeit, glaube ich, ist in den wenigsten Fällen vorauszusetzen. Die Darstellung auf Av. und Rev. wird ohne besondere Veranlassung im Folgenden nicht erwähnt, sondern es werden nur die Umschriften, Dm. und Gew. angegeben werden. Der Silbergehalt bleibt sich fast bei allen gleich, nämlich 9löthig und nur, wo eine Verbesserung oder Verschlechterung eintritt, wird es bemerkt werden.

Vižlin vom J. 1743.

Av. DVCAT·ET·SEM· — ·REIP·RHAG·1743·

Rev. (links unten beginnend) ·RECTOR·REIP· — RHACVSIN· Strichelkreis am Rande beider Seiten.

Dm. 43 Mm., Gew. 28·26 Grm.

Vižlin vom J. 1744.

Av. Genau wie zuvor, nur mit 1744.

Rev. Wie zuvor, aber RHACVSINE· Strichelkreis beiderseits.

Dm. 43 Mm., Gew. 28·44 Grm.

Vižlin vom J. 1745.

Av. Wie zuvor, nur vor REIP kein Punct.

Rev. (links unt. beg.)·RECTOR·REIP· —·RHACVSIN·

Cf. Mon. en arg. pag. 347. Mad. II., Nr. 4533.

Desgl. von dems. J. anderer Stempel.

Av. ·DVCAT·ET·SEM· — ·REIP·RHAC·1745.

Rev. Wie zuvor.

Dm. 44 Mm. (im k. k. Münzkabinet.)

Vižlin vom J. 1746.

Erster Stempel.

Av. ·DVCAT·ET SE^M·· — ·REIP·RHAC·1746·

Rev. (l. u. b.) ·RECTOR·REIP· —·—RHACVSI·

Strichelkreis beiderseits.

Dm. 42 Mm., Gew. 28·43 Grm.

Zweiter Stempel.

Av. Wie zuvor, aber mit SEM.

Rev. Hat als letztes Wort ·RHAGVSIN· Strichelkreis beiderseits.

Dm. 42 Mm., Gew. nur 27·9 Grm. (obgleich sehr gut erhalten.)

Dritter Stempel.

Av. ·DVCAT·ET·SEM· — ·REIP·RHAC·1746.

Rev. (l. u. b.). ·RECTOR·REIP· — ·RHACVSIN· Strichelkreis beiderseits.

Dm. fast 44 Mm., Gew. 28·44 Grm., 9löthig. (Sammlung Coburg.)

Viertel Stempel. Danilo, progr. 1863 — 1864, pag. 120, Nr. 377.

Vižlin vom J. 1747.

Av. und Rev. genau wie zuvor im dritten Stempel 1746.

Dm. 43 Mm., Gew. 28·52 Grm. Desgl. mit 42 Mm. und 28·37 Grm.

Anderer Stempel.

Av. ·DVCAT·ET·SEM· — REIP·RHAC·1747.

Rev. (l. u. b.) RECTOR·REIP· — RHACVSIN· Strichelkreis beiderseits.

Dm. 43 Mm. (aus Benaven, Caissier ital. tom. II. tab. 171 Nr. 1). Das Exempl. im k. k. Münzkabinet hat vor REIP· im Av. und vor RHACVSIN· im Rev. einen Punct.

Halber Vižlin von demselben J.

Av. ·MEDIVS·DVCAT· — ·ET·SEMIS·1747· Ragusan. Wappenschild, von einer recht schön gezeichneten, durchbrochenen Krone bedeckt; an der Peripherie Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. (l. u. b.) ·RECTOR·REIP· — RHACVSIN· Affreuses Rector-Brustbild.

Dm. 37 Mm., Gew. 13.93 Grm., 9löthig. (Sammlung C. Hirsch.)

Desgl. vom J. 1748.

Avers und Revers genau wie zuvor. Dm. 37 Mm., Gew. 14 Grm. (Comptoir S. Egger. Beide Stücke selten.)

Vižlin vom J. 1748, 1749, 1750 bis jetzt nicht nachgewiesen.

1. Vižlin vom J. 1751.

Av. DVCAT · ET · SEM · — · REIP · RHAC · 1751 Die gewöhnliche Darstellung, aber auf den Rectorthalern zum ersten Mal von feiner Zeichnung, namentlich die Krone sehr schön geformt; am Fusse des Schildes 9 Mm. von einander abstehend, sehr klein G — B, Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. RECTOR · REIP · — RHACVSIN. Sehr sanftes, schön gezeichnetes Brustbild des Rectors, bei welchem man annehmen könnte, dass dem Graveur um Aehnlichkeit zu thun war.

Dm. 41 Mm., Gew. (in Folge eines grossen Loches beeinträchtigt) 27·65 Grm.

Dieser ist unter den talleri rettorali der erste, an welchem ersichtlich, dass eine künstlerische Hand den Stempel geschnitten habe; vielleicht sind G — B die Anfangsbuchstaben des Namens des Künstlers. Es dürfte kaum ein Irrthum sein, dass aus der Hand desselben Künstlers der Stempel hervorging zu dem folgenden Thaler, dessen Umschrift und Darstellung von allen früheren und späteren Vislini rettorali total verschieden ist. Ob dieser Thaler noch irgendwo existirt, kann ich nicht beantworten; vielleicht erfolgt die Antwort in Folge dieser Anfrage. Dass er aber aus der zecca Rag. hervorgegangen sei, beweiset eine vermuthlich von Herrn v. Timoni selbst gemachte Copie, die so gut erhalten ist, dass zur Beschreibung und Abbildung nichts zu wünschen übrigbleibt. Eine Erwähnung dieses Thalers habe ich noch in keinem numismatischen Werke gefunden. Ist er vielleicht sehr bald ausser Curs gesetzt worden,

oder war es nur ein Probestück — wer uns hierüber Kunde zu geben vermag, wird es daran hoffentlich nicht fehlen lassen.

Doch zur Beschreibung selbst.

2. Vižlin für das J. 1751.

Av. COELI · REGINA · — RP · RHAC · PATRONA Die Mutter Gottes, mit Strahlenschein hinter dem Haupte, mit ausgebreiteten Händen, dem Beschauer zugewendet, auf Wolken sitzend. Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. (l. u. b.) ET · PRÆSIDIVM · — · ET · DECVS · 1751 Der Heilige im Pontifical-Ornate knieend, nach links aufwärts schauend, und mit ausgebreiteten Händen die vor ihm liegende Stadt dem Schutze des Höchsten empfehlend; das Pastorale liegt neben dem Heiligen horizontal auf dem Boden; im Abschnitte ·S·B·P·R·RH· (Sanctus Blasius Protector Reipublicae Rhacusinae).

Dm. 43 Mm. Siehe Abbildung Taf. V, Nr. 11.

Vižlin vom J. 1752.

Av. DVCAT · ET · SEM · — REIP · RHAC 1752 unten sehr klein G — B, in der Krone rechts starker Stempelriss.

Rev. RECTOR · REIP · — · RHACVSIN · Strichelkreis beiderseits.

Dm. 41 Mm., Gew. 27·91 Grm. Durch ein Loch an Gew. verringert. (Ein 2. Stempel im Compt. S. Egger.)

Vižlin vom J. 1753.

Av. DVCAT · ET · SEM: · — · REIP · RAC · 1753 unten G · — · B, Strichelkreis beiderseits.

Rev. Genau wie zuvor. Dm. 40 Mm., Gew. 28·3 Grm. (Im Compt. Egger ein 2. Stempel.)

Vižlin vom J. 1754 und 1755 bis jetzt nicht nachgewiesen.

Vižlin vom J. 1756 siehe folg.

Vižlin vom 1757.

Av. Genau wie zuvor auf V. vom J. 1753; in der Jahreszahl 1757 ist die Ziffer 7 aus 6 corrigirt, zum Beweise dienend, dass auch 1756 ein Vižlin ausgebracht wurde; unten C · B

Rev. RECTOR·REIP· — ·RACVSIN· Strichelkreis auf beiden Seiten.

Dm. 42 Mm., Gew. 28·56 Grm.

Bemerkung. Wenn man sich auf Benaven tom. II. tab. 171, Nr. 2, verlassen kann, so gab es vom J. 1757 noch einen zweiten Stempel, mit den kleinen Buchstaben G — E im Av. und mit dem Stempelfehler REII· im Rev.

Dm. 42 Mm. Reichel IX., 3208 hat auch ein Stück von diesem J., gibt aber nicht mehr an, als: Ducato von 1757; ihm sind überhaupt alle 1 1/2 ducati nur ducati.

Vižlin vom J. 1758, nicht nachgewiesen.

Vižlin vom J. 1759.

Av. Genau wie zuvor auf dem V. v. J. 1753, unten sehr klein C—B.

Rev. RECTOR · REIP · — RHACVSIN · Strichelkreis auf beiden Seiten.

(Im k. k. Münzkabinet, vgl. auch Reichel IX. 3209.)

Vižlin vom J. 1760. Vid. Reichel IX. 3210.

Vižlin vom J. 1761, nicht nachgewiesen.

Vižlin vom J. 1762.

Av. Genau wie auf V. v. J. 1753, unten G·B

Rev. Genau wie zuvor auf Rev. vom J. 1759. Strichelkreis auf beiden Seiten.

Dm. 41 Mm., Cew. 28·18 Grm.

(Nach Herrn Carlo Kunz's Abbildungen existirt von diesem J. ein Vižlin ohne die kleinen Buchstaben im Av. und mit einer von allen bekannten Zeichnungen des Wappenschildes und der Krone total differirenden Zeichnung.)

Vižlin vom J. 1763. Vide Reichel IX. 3212.

Vižlin vom J. 1764.

Av. DVCAT · ET · SEM · — · REIP · RAC · 1764 Unten G — · — B ·

Rev. RECTOR · REIP · — · RHACVSIN · Strichelkreis auf beiden Seiten.

Dm. 42 Mm., Gew. 28·13 Grm.

(Ein V. desselben J. im k. k. Münzkabinet hat nach ET keinen Punct.)

Vižlin vom J. 1765.

Av. Genau wie auf dem vorigen V.

Rev. RECTOR · REI · — · RHACVSIN · Der erste mir bekannte Thaler, wo auch auf dem Rev. Münzbuchstaben vorkommen, und zwar fast am unteren Rande, hart am Gewande des Rettore, links G, rechts B Strichelkreis auf beiden Seiten.

Dm. 42 Mm., Gew. 28·43 Grm.

2. Stempel. Im k. k. Münzkabinet hat statt ET · E · T im Av., sonst alles wie zuvor.

Vižlin vom J. 1766.

Av. Alles wie zuvor, nur nach REIP kein Punct; unten G · B

Rev. Alles wie zuvor, aber nach RECTOR kein Punkt; hart am Gewande G—B

Dm. 41 Mm., Gew. 28·33 Grm.

Vižlin vom J. 1767.

Av. DVCAT·ET·SEM — REIP·RAC· 1767 Der linke kleine Münzbuchstabe unten ist etwas undeutlich, sieht aus wie ein verkehrtes D, rechts M

Rev. RECTOR·REI· — RHACVSI· Hart am Gewande des Rett. C—B

Dm. 41 Mm., Gew. 28·46 Grm.

2. Stempel.

Av. Die Umschrift genau wie zuvor, unten deutlich G—M

Rev. Wie zuvor, hat aber ·RHACVSIN· Die Münzbuchstaben sehr klein und undeutlich, scheinen aber zu sein G—B

Dm. 41 Mm., Gew. 28·3 Grm.

3. Stempel

Av. Alles wie zuvor, hat aber unten D—M

Rev. Wie zuvor (im k. k. Münzkabinet).

Vižlin vom J. 1768.

Av. DVCAT·ET·SEM·—REIP·RAC· 1768· Unten links (scheint) G rechts A Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. RECTOR·REI—RHACVSIN· Hart am Gewande des R·G—B

Dm. 40 Mm., Gew. 28·18 Grm.

2. Stempel.

Av. Umschrift wie zuvor, unten G—A

Rev. Umschrift wie zuvor, unten links ? rechts A

Dm. 41 Mm., Gew. 28·29 Grm.

3. Stempel.

Av. DVCAT·ET·SEM· — ·REIP·RAC· 1768 Unten D—·—M

Rev. Wie zuvor auf dem 1. Stempel, mit denselben Buchstaben G—B

Dm. fast 41 Mm., Gew. 28·1 Grm.

4. Stempel.

Av. DVCAT·ET·SEM· — REIP·RAC· 1768. Unten G—A

Rev. Wie zuvor auf dem 1. Stempel (in der Sammlung des Herrn Dobóczky in Pest).

Vižlin vom J. 1769, nicht nachgewiesen.

Vižlin vom J. 1770.

Av. DVCAT·ET·SEM—REIP·RAC· 1770 Unten ziemlich gross D·M Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. RECTOR·EIP· (sic) — RHACVSIN· Unten G—A

Dm. 40 Mm. Gew. 28.08 Grm.

Vižlin vom J. 1771.

Av. Genau wie zuvor.

Rev. RECTOR·REI—RHACVSIN· Unten G—A

Dm. 40 Mm., Gew. 28·18 Grm.

2. Stempel. Hat die Umschrift auf beiden Seiten wie zuvor, aber auf beiden Seiten unten G—A (in der Sammlung des Herrn Dobóczky in Pest).

Vižlin vom J. 1772.

Av. DVC·A·T·ET·SEM—REIP·RAC· 1772 Unten D—M

Rev. RECTOR·REI—R·HACSIN (sic). Unten G—A (sehr rohe Zeichnung.)

Dm. 41 Mm., Gew. 27·88 Grm.

2. Stempel.

Av. DVCAT · ET · SEM — REIP · RAC · 1772 Unten D · — · M

Rev. RECTOR, darnach verwischt, aber es ist nicht so viel Raum, dass REI stehen könnte — RHACVSIN · Unten G—A

Dm. fast 41 Mm., Gew. 28·66 Grm.

3. Stempel, dessen Differenz von den früheren durch die Form der Ziffer 2, durch die Stellung des D—M und durch die grössere Entfernung des N · von der Stirn des Rettore im Rev. leicht zu erkennen ist.

Dm. fast 41 Mm., Gew. 27·64 Grm. (in der Sammlung des Herrn Missong in Wien).

Vižlin vom J. 1773.

Av. Umschrift wie zuvor auf dem 2. Stempel vom J. 1772, unten D · — · M

Rev. RECTOR · REI—RHACVSIN · Unten G—A

Dm. 40 Mm., Gew. 27·8 Grm.

Vižlin vom J. 1774.

Av. u. Rev. Genau wie zuvor, auf beiden Seiten dieselben Buchstaben wie zuvor. Strichelkreis auf beiden Seiten.

Dm. 40 Mm., Gew. 28·22 Grm.

2. Stempel. Alles wie zuvor, aber sowohl im Av. als Rev. unten D—M

Dm. 40 Mm., Gew. 28·58 Grm.

3. Stempel. Unterscheidet sich von den früheren, indem hier nach SEM und nach der Jahreszahl ein Punct sich befindet, und unten G—A auf beiden Seiten angebracht sind.

Dm. 40 Mm., Gew. 28·35 Grm.

Vižlin vom J. 1775.

Av. Wie auf dem 2. Stempel d. J. 1772. Unten D — M

Rev. RECTOR·REI—RHACVSIN· Unten D—M Strichelkreis auf beiden Seiten.

Dm. 41 Mm., Gew. 28·7 Grm.

Vižlin vom J, 1776.

Av. DVCAT·ET·SEM—REIPRAC 1776 Unten D—M

Rev. Wie zuvor, aber unten G—A Strichelkreis auf beiden Seiten.

Dm. 40 Mm., Gew. 28·37 Grm.

Vižlin vom J. 1777.

Av. und Rev. Wie zuvor, nur nach REIP und RAC Puncte, dieselben Buchstaben im Av. und Rev. wie zuvor.

Dm. 40 Mm., Gew. 28·37 Grm.

2. Stempel (von sehr roher Zeichnung).

Av. DVCATET·SEM·— ·REIP·RAC· 1777 Unten D—M

Rev. RECTORREI—RHACVSIN· Unten links doppelt verkehrtes G, rechts A Strichelkreis beiderseits.

Dm. 41 Mm., Gew. 26·74 Grm.

Vižlin vom J. 1778 nicht nachgewiesen.

Vižlin vom J. 1779.

Av. DVCAT·ET·SEM — REIP·RAC· 1779 Unten D—M

Rev. RECTOR·REI — RHACVSIN· Unten G—A Strichelkreis beiderseits.

Dm. 40 Mm., Gew. 28·15 Grm.

2. Stempel. Sehr leicht zu erkennen aus der Zahl der Knöpfe auf der Brust des Rettore, hier nur 4, zuvor 6, sonst alles wie früher.

Dm. 40 Mm., Gew. 28·05. (In der Sammlung des Stiftes Seitenstetten.)

Vižlin vom J. 17??.

Dieses Stück hat gerade an der Stelle, wo das Jahr steht, durch Doppelschlag so gelitten, dass die zwei letzten Ziffern nicht zu entnehmen sind.

Av. DVCAT·ET·SEM—REIP·RAC? Unten, was auf keinem der früheren vorkam, D + M

Rev. RECTOR·REI—RHACVSIN· Unten D—M Sehr dicker Strichelkreis auf beiden Seiten.

Dm. 40 Mm., Gew. 28·57.

c) mit dem Brustbilde der Libertas (auch libertina genannt, zu 80 grossetti.)

Mit dem J. 1779 scheinen die monotonen talleri rettorali aufgehört zu haben; mir ist wenigstens ein jüngerer noch nicht zu Gesicht gekommen. Ihnen machten nach einem Intervall von circa zwölf Jahren die Libertinen Platz. Selbst bis zur allerletzten Münzsorte verfolgt mich die Ungewissheit, denn ich vermag auch hier nicht mit voller Sicherheit anzugeben, wann sie zum ersten Mal ausgeprägt wurden. Das Münzmaterial veranlasst mich, das J. 1791 als das Jahr der Emission der Libertine festzusetzen. Ein einziges, vortrefflich erhaltenes Stück ist mir vorgekommen in der Sammlung des Herrn Missong sen. in Wien, auf welchem in der Jahreszahl 1792 die letzte Ziffer 2 derart gemacht ist, dass man sie für eine sehr schlechte Correctur aus O zu halten geneigt wäre, wodurch dann die Emission der Libertine schon in das Jahr 1790 fallen würde.

Es muss Quellen geben, wo diess mit Sicherheit zu ermitteln ist, nur ist mir keine bekannt geworden, und ich beginne diese letzte Münzsorte mit der

Libertina vom J. 1791.

Av. RESPVBL·—RHACVSI· Das Brustbild einer nach rechts sehenden Frau, doch wohl die Libertas vorstellend, mit einem Diadem im reichen Haare; unter dem Armabschnitt G·A·

Rev. DVCE · DEO — FIDE · ET · IVST Ein von einer durchbrochenen Krone bedeckter zierlicher Wappenschild, in dessen Mitte ein Oval die bekannten horizontalen Streifen (hier nur sieben an der Zahl) enthält; unten am Rande G·17—91 A·

Dm. 41, Gew. 140 Karat. (Durch Herrn Kunz aus „Collezione di tavole monetarie", Venezia 1796, sehr schön abgezeichnet.)

Prof. Danilo bemerkt in seinem Progr. 1859—60, pag. 196, zu dieser Geldsorte folgendes: „Molto incontro nei commerci del Levante aveva fatto il tallero di Maria Teresa così detto senza spada o Aquilon. I Veneziani bentosto ne coniarono uno somigliante e ritengo, che con questa moneta si volle dalla Repubblica di Ragusa fare altrettanto. Mi inducono a crederlo il busto di donna coniato sul diritto non dissimile dal busto dell' Imperatrice Maria Teresa, la grandezza della moneta ed il peso pari a quelli del Tallero Maria Teresa, nonchè il titolo dell' argento, considerevolmente migliore, che nelle altre monete Ragusee della stessa epoca".

2. Stempel.

Av. RESPVBL · — RHACVS· Büste wie zuvor, unten G·A·

Rev. Umschrift wie zuvor; von einer durchbrochenen Krone bedeckter Schild, auf welchem in drei Zeilen LI | BER | TAS Der Schild von zwei unten

zusammengebundenen Zweigen im Ovale umgeben; unten G·1791·A.

(Aus Herrn Kunz's Aufzeichnungen und Reichel IX. 3219, der auch diese Libertina noch einen Ducato nennt. Das Gewicht vermag ich hier nicht anzugeben.)

Libertina vom J. 1792.

Av. RESPVBL·—RHACVSI· Büste wie früher, ebenso auf den folgg., unten G·A; das Ganze an der äussersten Peripherie von einem Perl- und Strichelkreis eingesäumt auf beiden Seiten; Laubrand. (Da ich die zwei früheren im Originale nie sah, konnte ich über Letzteres nichts sagen.)

Rev. DVCE·DEO·—FIDE·ET·IVST· Sonst alles wie früher, unten G—1792—A (Die Ziffer 2 ist eine Correctur.)

Dm. 40 Mm., Gew. 28·68 Grm, 10löthig.

2. Stempel.

Hat im Av. RHACVS· unten G A, im Rev. nach IVST keinen Punct, sonst alles wie zuvor.

Dm. 41 Mm., Gew. 28·94 Grm. (Sammlung Missong sen. ist das vorhin erwähnte Stück mit der unsicheren Ziffer 2.)

Libertina vom J. 1793.

Av. RESPVBL·—RHACVS· Unten G·A an der äussersten Peripherie Strichelkreis auf beiden Seiten; Laubrand.

Rev. Umschrift wie auf Rev. vom J. 1792. 1. Stempel ohne Punct nach IVST, unten G—1793—A In der Mitte oberhalb des E starker Cirkelpunct.

Dm. 41 Mm., Gew. 28·99 Grm., 10löthig.

2. Stempel. Zu erkennen im Rev. nach DEO kein Punct, IVST berührt die Krone, die hier nur 27 Perlen hat, während die frühere 33, sonst alles wie zuvor; Strichelkreis und Laubrand.

Dm. 41 Mm., Gew. 28·73 Grm., 10löthig.

3. Stempel. IVST steht im Rev. 2 Mm. von der Krone ab und hat nach sich einen Punct.

Dm. 42 Mm., Gew. 28·5 Grm. (Sammlung Missong sen.).

Libertina vom J. 1794.

Av. Genau wie zuvor auf dem ersten Stempel von 1793. Strichelkreis auf beiden Seiten und Laubrand.

Rev. DVCE·DEO — FIDE·ET·IVST unten G — 1794 — A; die Buchstaben fast durchgehends sehr plump.

Dm. 41 Mm., Gew. 29·03 Grm., 10löthig.

Zweiter Stempel. Die Differenz von dem früheren ist fast nur durch die Betrachtung zu entnehmen; dieses Stück hat viel zierlichere Buchstaben und die Verzierungen des Kronenreifes sind von den früheren ganz abweichend; sonst alles wie früher

Dm. 41 Mm., Gew. 29·35 Grm. (Der schwerste aller mir bekannten Ragusaner Thaler), 10löthig.

Dritter Stempel. Hat nach IVST einen Punct, sonst alles wie früher.

Dm. 41 Mm., Gew. 28·95 Grm., 10löthig.

Nach Welzl 5459 soll es einen Thaler dieses Jahres mit RHAGVS· geben.

Libertina vom J. 1795.

Av. RESPVBL· — RHAGVS· Unten G·A.

Rev. DVCE DEO — FIDE·ET·IVST Die Buchstaben roh. Strichelkreis und Laubrand.

Dm. 41 Mm., Gew. 29·11 Grm., 10löthig.

Zweiter Stempel. Unterscheidet sich durch zierlichere Buchstaben und durch das die Zweige zusammenhaltende Band, sonst alles wie früher.

Dm. 41 Mm., Gew. 29·05 Grm., 9löthig.

Leitzmann gibt am mehrfach angezeigten Orte nach einem Leipziger Kataloge eine Libertina vom J. 1799 an; es wird aber beiläufig ein solches Exemplar sein, wie das des Herrn Missong, wo man auch 1799 herausbringen könnte; nach meiner Meinung hat die Ausprägung der grössten ragus. Silbergeldsorte im J. 1795 ihren Abschluss gefunden.

Falsificate.

Solche gehören zwar nicht in eine Münzensammlung, allein die folgg. sind wegen ihrer Derbheit zu interessant, als dass ich sie den Lesern vorenthalten sollte.

Falsif. eines Vižlin vom J. 1772.

Av. DVC·AT ITS—M—RIIRRAC·1772, unten D—W Der republik. Wappenschild in der rohesten Zeichnung, die sich denken lässt; Strichelkreis an der Peripherie beider Seiten.

Rev. RIC·TOR·RII· — RH·ACSIN· unten C—C Eine Fratze eines Rectorbrustbildes.

Dm. 41 Mm., sieht fast wie Kupfer aus, ist aber doch nach der Probe 4—3löthig und war, wie die Spuren zeigen, eine monnaie saucée. Gew. 25·07 Grm.

Falsif. vom J. 1777.

Av. DVCAT·ET·SEM—REIP·RAC·1777 unten G—D Sehr feiner Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. RECTOR · REI — RHACVSIN · unten G—D Die Buchstaben sehr gut und scharf, das Wappen sehr gut, der Rector schlecht gezeichnet.

Dm. 41 Mm., hat sehr geringen Silberzusatz, und noch starken Silberüberzug, Gew. 31·2 Grm.

Falsif. vom J. 1779. Scheint aus derselben Falschmünzerhand hervorgegangen zu sein, so gleich ist dieses Stück mit dem früheren, nur sind hier die horizontalen Streifen schon vom Stempel aus gar nicht ausgeprägt, sondern das Feld des Schildes ist fast ganz flach, die Strichelkreise förmlich gewölbt, und der Schrötling dünner wie die früheren.

Dm. fast 43 Mm, Gew. 26·75 Grm.

Wie stark die Falschmünzerei zu Ragusa bis in die ältesten Zeiten hinauf getrieben worden sei, das zeigen die hierüber vom hohen ragus. Rathe getroffenen Verfügungen, die uns von Herrn von Koehne a. a. O. mitgetheilt werden.

Kupferprägung in der dritten Periode.

Wenn es die undatirte Kupfermünze in der Grösse, wie sie uns Liruti a. a. O. Tav. VII., Nr. 69 vorführt, wirklich gegeben hat, so war sie das Prototyp der gegen den Schluss des XVII. Jahrhundertes in Ragusa ausgegebenen Kupfermünze, die uns unter dem Namen Soldo bekannt geworden ist. Wir schicken daher Liruti's Kupfermünze voraus.

Av. CIVITAS — RAGVSI · Der mitrirte Heilige, mit Kopfschein und segnender Rechten bis halbem Leib über eine mit Zinnen versehene Mauer herausschauend, an die linke Schulter ist das Pastoral

angelehnt. Strichelkreis an der Peripherie auf Av. und Rev.

Rev. Der Heiland, mit der Rechten segnend, mit der Linken die Erdkugel haltend, steht eingeschlossen von 10 Sternen und zwei ragusanischen Wappenschildchen derart, dass rechts und links je drei Sterne oben, je zwei Sterne unter den Schildchen sich befinden.

Dm. 23½ Mm. (nach der Zeichnung a. a. O.).

Die Meinung des Prof. Danilo (progr. 1859—1860, pag. 186) hat viel für sich, dass dieser Soldo nach der grossen Katastrophe des 6. April 1667 geprägt wurde, wo die Mauern der wieder erbauten Stadt unter den unmittelbaren Schutz des Heiligen gestellt wurden.

Soldo ohne Jahrzahl.

Av. ·MONETA CIVITA RAGV Vermuthlich mit obiger Darstellung.

Rev. Etwa auch mit obiger Darstellung.

Ohne Angabe des Dm. im Progr. 1861—1862 des Prof. Danilo.

Soldo vom J. 1682.

Av. CIVITA RAGVSI MONETA Im Felde wie auf dem Liruti'schen Soldo; unter der Mauer die Schrift berührend in sehr kleinen Ziffern 1682 Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. Christus wie auf dem Liruti'schen Soldo, hier aber rechts und links von je vier ober, je zwei unter den Schildchen angebrachten fünfstrahligen Sternchen eingeschlossen.

Dm. 20 Mm. (ein älterer Soldo mit Jahrzahl ist mir noch nicht bekannt.)

Soldo von demselben J. Hat als Umschrift MONETA CIVITATIS RAGVSII ·

Danilo progr. 1860—1861, pag. 33, Nr. 247.

Soldo vom J. 1689.

Av. CIVITAS — RAGVSII Zwischen beiden unten 1689.

Rev. Links je drei Sternchen ober und unter dem Schildchen, rechts zwei ober und drei unter dem Schildchen (alle fünfstrahlig), an der Peripherie ein Kreis von Verzierungen, nur zur Hälfte sichtbar.

Dm. 20 Mm.

Zweiter Stempel.

Av. Wie zuvor.

Rev. Auf diesem ist nur die rechte Hälfte gut erhalten, daselbst sind fünf Sterne ober und zwei unter dem Schildchen. Spuren eines Kreises von Verzierungen an der Peripherie.

Dm. 21 Mm.

Soldo vom J. 1707.

Av. ·CIVIT — A — RAGVSII· Unten ·1707·

Rev. Je vier ober, je zwei Sterne unter den Schildchen auf beiden Seiten.

Dm. 21 Mm. (Sammlung Dr. Missong.)

Soldo vom J. 1710.

Av. CIVITAS· — ·RAGVSII Unten ·1710· Auf der Mauer in ihrer ganzen Ausdehnung stehen Thurmbauten, während auf dem Liruti'schen und dem ersten von 1682 nur rechts. Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. Christus auf beiden Seiten von je sechs sechsstrahligen Sternen umgeben, je einer unter dem Schildchen.

Dm. fast 22 Mm.

Soldo vom J. 1712.

Av. CIVITAS — RAGVSII unten 1712. Am Rande beider Seiten Perlenkreis.

Rev. Christus rechts von sechs (zwei unter dem Schildchen), links ebenfalls von sechs (drei unter dem Schildchen) fünfstrahligen Sternen umgeben.

Dm. 22 Mm. (Sammlung St. Delhaes in Wien.)

Den Schrötling zu diesem Soldo gab eine bekannte Kupferpoltura aus den Zeiten der Malcontenten in Ungarn, was trotz Ueberprägung noch deutlich erkennbar ist.

Soldo vom J. 1720. Neumann KM. 1. 954.

Soldo vom J. 1723.

Av. CIVTAS (sic) — ·RA-VSII· Darstellung wie früher auf S·v·1710· An der Peripherie Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. Rechts drei, links vier sechsstrahlige Sternchen.

Dm. 21 Mm. (Sammlung Dr. Missong.)

Soldo vom J. 1727. Danilo, progr. 1859—1860, pag. 187.

Soldo vom J. 1729.

Av. CIVITAS — RAGVSII unten 1729 Darstellung wie früher; an der Peripherie Kreis von sehr starken Puncten auf beiden Seiten.

Rev. Der Heiland links von acht, rechts von sieben sechsstrahligen Sternen eingeschlossen; die ragus. Schildchen sind mehr gegen den Heiland gerückt.

Dm. 21½ Mm.

Soldo von dems. J. Zweiter Stempel. Christus auf beiden Seiten von je fünf Sternen umgeben; die linke Hand steht hier von dem Schildchen weg, während sie auf dem früheren S. auf dem Schildchen ruht.

Dm. 21 Mm. (Sammlung Coburg.)

Soldo vom J. 1731.

Av. (l. u. b.) ·CIVITAS· — ·RACVSII· unten ·1731· An der Peripherie ein Kreis von Verzierungen, auf beiden Seiten.

Rev. Christus rechts und links von je sechs fünfstrahligen Sternen (wovon je zwei unter den beiden Schildchen) eingesäumt.

Dm. 22 Mm.

Appel IV. 2700 gibt einen S. von diesem Jahr mit dem Stempelfehler RVGVSII und Gew. $^1/_{16}$ L. 2 Gran an, als ob er von Silber wäre; wird wohl auch ein versilberter Soldo gewesen sein, wie der Follar sub Nr. 2688.

Soldo vom J. 1750.

Av. ·CIVITAS· — ·RAGVSII· unten ·1750· Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. Christus auf beiden Seiten von je sechs sechsstrahligen Sternen umgeben, auf jeder Seite je einer unter dem Schildchen.

Dm. 21 Mm. (Sammlung Coburg).

Zweiter Stempel. Im Av. leicht zu erkennen aus den bedeutend grösseren Ziffern der Jahrzahl.

Rev. Die Sterne rücken oben fast aneinander, während zuvor das Haupt des Christus sie trennt; sonst alles wie zuvor auf beiden Seiten.

Dm. 22 Mm.

Dritter Stempel hat RACVSII Strichelkreis.

Rev. Die Sterne oberhalb der Schildchen umgeben in ganz gleichen Abständen die ganze Figur des Christus, so dass gerade über dem Kopfschein ein Stern steht; es sind also oberhalb der Schildchen 10 sechsstrahlige Sterne in der Runde; an der Peripherie Perlkreis.

Dm. 22 Mm.

Vierter Stempel.

Av. CIVITAS · — · RA----- unten ·1750· An der Peripherie Strichelkreis.

Rev. Rechts sieben sechsstrahlige Sternchen, darunter eines unter dem Schildchen; links sind leider nur die drei obersten zu erkennen, die anderen verwischt; Christus steht auf einer, einen kleinen Abschnitt bildenden Linie. Am Rande Perlenkreis.

Dm. 22 Mm. (Sammlung Dr. Missong.)

Soldo vom J. 1761. Danilo Progr. 1861—1862, pag. 37, Nr. 337.

Soldo vom J. 1762.

Av. CIVITAS· — ·RACVSII (das letzte I reicht in den Kopfschein hinein) unten 1762 Perlenkreis auf beiden Seiten.

Rev. Christus auf einer Basis stehend, die Zahl der sechsstrahligen Sterne lässt sich wegen Abnützung nicht genau angeben, es scheinen beiderseits je fünf zu sein.

Dm. nicht ganz 21 Mm.

Zweiter Stempel.

Av. Das letzte I steht 1 Mm. vom Kopfschein ab; andere Differenz-Merkmale liegen in der Zeich-

nung, die sich eben nur durch Vergleichung ergeben.

Dm. 20½ Mm. (Sammlung Coburg.)

Dritter Stempel.

Av. CIVITAS· — ·RAGVSII Sonst wie früher.

Rev. Christus auf sehr breiter Basis, ober den Schildchen rechts und links je fünf sechsstrahlige Sternchen.

Dm. 20½ Mm. (Sammlung C. Hirsch.)

Soldo vom J. 1767.

Av. ·CIVITAS — RAGVSII unten 1767 Theilweise sichtbarer Strichelkreis auf beiden Seiten.

Rev. Christus links von sechs, rechts von fünf sechsstrahligen Sternen eingeschlossen, wovon je zwei unter den Schildchen.

Dm. 21 Mm.

Soldo vom J. 1770.

Av. (l. u. b.) CIVITAS — RAGVSII unten 1770 Perlenkreis auf beiden Seiten.

Rev. Christus auf einer Linie stehend, von den sechsstrahligen Sternen sind nur unter den Schildchen je einer und ober dem linken Schildchen zwei zu erkennen, die übrigen verwischt.

Dm. 21 Mm.

Zweiter Stempel.

Av. Wie zuvor, die zwei 7 stehen sehr schief.

Rev. Christus steht auf einer einem Sichelmond nicht unähnlichen Basis und ist rechts und links von je fünf gleichen siebenstrahligen Sternen eingeschlossen, wovon je ein Stern unter den Schild-

chen; zu beachten ist das äusserst zierliche Kreuzchen auf der Erdkugel. Perlenkreis auf beiden Seiten.

Dm. 21 Mm. Ein zweites ganz gleiches Exemplar versilbert.

Soldo vom J. 1780. Appel. IV. 2704.

Soldo vom J. 1781. Danilo, progr. 1860—1861, pag. 33, Nr. 253.

Soldo vom J. 1783. .

Av. (l. u. b.) CIVITAS — RACVSII unten 1783.

Rev. Christus auf einem sehr dicken Striche stehend, beiderseits nur oberhalb der gekrönten ragus. Schildchen je 3 achtstrahlige Sterne.

Dm. 20 Mm.

Soldo vom J. 1786. Danilo, progr., 1861—1862, pag. 37, Nr. 338.

Soldo vom J. 1789.

Av. ·CIVTAS· (sic) — ·RACVSII· Ein Kreis von starken eiförmigen Puncten an der Peripherie des Av. und Rev.

Rev. Von den Sternen sind links nur drei oberhalb des Schildchens, rechts zwei oberhalb und einer unterhalb zu erkennen.

Dm. fast 22 Mm.

Soldo vom J. 1790.

Av. (l. u. b.) CIVITAS· — RACVSII· unten 1790 Sägeförmiger Kreis an der Peripherie beider Seiten.

Rev. Christus auf einer Linie stehend, darunter M, auf jeder Seite vier sechsstrahlige Sterne oberhalb und je einer unterhalb des zierlichen Schildchens.

Dm. 21 Mm.

Soldo vom J. 1791.

Av. (l. u. b.) CIVITAS — RACVSII unten 1791 Sägeförmiger Kreis auf beiden Seiten.

Rev. Christus auf einer Linie stehend, darunter G, die Vertheilung sehr zierlicher, siebenstrahliger Sterne, wie zuvor.

Dm. fast 21 Mm.

Zweiter Stempel. Im Av. leicht zu erkennen aus den zusammengedrängten fünf letzten Buchstaben in RACVSII, im Rev. aus den sehr fetten siebenstrahligen Sternen; sonst alles wie zuvor.

Dm. 20 Mm.

Soldo vom J. 1793.

Av. Wie zuvor im ersten Stempel 1791; an der Peripherie Schnürlkreis auf beiden Seiten.

Rev. Christus ohne Basis, die Vertheilung der sieben strahligen Sterne wie zuvor, unten G.

Dm. 20 Mm.

Zweiter Stempel. Wie zuvor, ohne G unten.

Dm. 20 Mm.

Soldo vom J. 1795.

Av. (l. u. b.) CIVITAS — RACVS· unten 1795 Undeutlicher Kreis an der Peripherie beider Seiten.

Rev. Christus auf einer schmalen Basis, rechts und links ober den zwei Schildchen von je drei achtstrahligen Sternen umgeben.

Dm. 20 Mm. (Sammlung Delhaes).

Zweiter Stempel.

Av. Wie zuvor.

Rev. Christus ohne Basis, darunter G, auf jeder Seite je vier siebenstrahlige Sterne.

Dm. 20 Mm.

Soldi vom J. 1796 und 1798. Danilo, progr. 1860 bis 1861, pag. 33, Nr. 256 und 257.

Ein Soldo mit jüngerem Datum wurde mir nicht bekannt.

Kupfer-Mezzanini.

Als ein Versuch der Zecca Ragusea ist es zu betrachten, dass sie die durch so dünne Schrötlinge unpractischen halben Grossetti oder Mezzanini durch Kupferaequivalent zu ersetzen suchte, und Münzen ausprägte, die ich nach dem Vorgange des Prof. Danilo Kupfer-Mezzanini nenne. Soldi können diese Mm. unmöglich sein, da sie dieselben an Grösse und Gewicht weit übertreffen. Da ein Grossetto gleichkam sechs Soldi, so hätte der Kupfer-Mezzanino den Werth von drei Soldi. Solcher Mezzanini habe ich ziemlich viel in den Händen gehabt; unsere Sammlung allein hat ein Dutzend davon; sie haben das Gemeinsame, dass sie schon ursprünglich meist sehr schlecht ausgeprägt sind, so dass namentlich die zu beiden Seiten des Schutzheiligen stehende Jahreszahl mehr oder weniger unlesbar ist. Das dürfte wohl der Grund sein, dass die Besitzer solcher Mezzanini Jahre zu errathen suchten, in welchen sie sicher nicht ausgeprägt wurden. Welzl z. B. führt Nr. 5482 einen solchen Kupfer-Mezzanino an, aber mit 1765, was ich für unmöglich halte, da ich bei den so vielen mir zur Verfügung gestellten Mezzanini nicht einen mit diesem Datum gefunden habe. Dem Neumann, I. 958, würde ich es glauben, allein er beruft sich auf Welzl. Prof. Danilo müsste den Mezzanino vom J. 1775 progr. 1860—1861,

pag. 34, Nr. 264, und vom J. 1793 progr. 1861—1862, pag. 37, Nr. 340, nochmals genau untersuchen, ob nicht die schlechte Präge Schuld ist, diese Jahreszahlen herausgefunden zu haben. Vorderhand glaube ich nur an die zwei Jahrgänge 1795 und 1796, lasse mich aber gern belehren, wenn mir durch eine Münzverordnung des ragus. Rathes oder durch wohlausgeprägte Mezzanini andere Jahreszahlen ausser den zwei erwähnten gezeigt werden.

Kupf.-Mezz. vom J. 17—95.

Av. -ROT · REIP — RHACVSINE Der Heilige aufrecht auf einer kleinen Basis stehend, in der Kniegegend 17—95, an der Peripherie Laubkreis auf beiden Seiten.

Rev. DEVS · REFVG · — · ET · VIRTVS Der Heiland, segnend und die Erdkugel haltend, auf einer kleinen Basis, unter welcher G.

Dm. 24 Mm. Gew. 3·08 Grm. (während obiger Soldo desselben Jahres nur 1.26 Grm. hat).

Zweiter Stempel. Im Av. zu erkennen, dass die etwas kleinere Pastoralkrümmung das P berührt, während zuvor das R in PROT, im Rev. dass der Querbalken des Kreuzchens auf der Erdkugel vergessen wurde; sonst alles wie zuvor.

Dm. 24 Mm., Gew. 4·14 Grm.

Dritter Stempel. Vor ET im Rev. kein Punct, und G hat beiderseits viel leeren Raum, während auf den beiden früheren Stempeln einerseits G andererseits E sich recht nahe anschliessen.

Dm. 24 Mm., Gew. 3·65 Grm.

Vierter Stempel.

Av. Wie zuvor auf dem ersten Stempel, ziemlich breite Basis, auf der der Heilige steht.

Rev. DEVS · REFVGI · — ET · VIRTVS unten G; sehr deutlicher Cirkelpunct; Laubkreis auf beiden Seiten.

Dm. 24 Mm., Gew. 4·56 Grm.

Ein zweites ganz gleiches Stück mit 3·41 Grm.

Fünfter Stempel. Das einzelne G wird rechts vom Puncte, links von E knapp eingeschlossen, und die Basis, auf der Christus steht, sehr schmal; sonst alles wie zuvor. Laubkreis.

Dm. 24 Mm., Gew. 3·55 Grm.

Ein zweites fast ganz gleiches Stück mit 3·76 Grm.

Sechster Stempel.

Av. PROT · REIP — RHACVSINE.

Rev. DEVS · REFVGI · — · ET · VIRTVS unten G · A Laubkreis.

Dm. 24 Mm., Gew. 3·88 Grm.

Ein zweites gleiches Stück mit 2·15 Grm.

Mezzanini vom J. 1796.

a) Av. PROT · REIP — RHACVSIN Sonst alles wie früher; in der Kniegegend 17—96.

Rev. DEVS · REFVG · — · ET · VIRTVS Unter der Basis des Heilandes G.

Dm. 24 Mm., Gew. 3·88 Grm.

Zwei ganz gleiche Stücke mit 24 Mm. im Dm. und 3·2 und 3·42 Grm.

b) Av. Wie zuvor.

Rev. DEVS·REFVGI· — ·ET·VIRTVS unten G·A Laubkreis beiderseits.

Dm. 24 Mm., Gew. 5·15 Grm. (Sammlung C. Hirsch).

Der Durchmesser dieser 13 Mezzanini bleibt sich mit einer seltenen Genauigkeit gleich, das Gewicht geht von dem leichtesten mit 2·15 Grm. bis auf mehr als auf das doppelte 5·15 Grm. hinauf.

Zwei ragusanische Denkmünzen.

Noch theile ich zwei zu Ragusa geprägte Medaillen mit, die zwar schon edirt sind, die aber doch so selten vorkommen, dass sie manchem Leser neu sein dürften.

Die erste wurde geprägt auf die im J. 1707 abgehaltene Grundsteinlegung der im J. 1706 abgebrannten St. Blasienkirche.

Av. ✠PROTECTOR·REIPVBLICÆ·RHACVSINÆ· Die Umschrift umgeben nach aussen von einem Strichelkreise, nach innen von einem Perlenkreise, der von zwei Fadenkreisen eingeschlossen ist. Der Heilige in der von den Münzen her bekannten Stellung; in der Kniegegend ·S· — ·B·

Rev. Oben Kreuz zwischen zwei Puncten, dann

ECCLESIA
D·BLASII PROT·
REIP·DIE·II^{A} FESTI
PENTEC.1706 NOCTV
RNO INCENDIO CONS
VMPTA ET EX·S·C· PRO
EA MAGNIFICENTIVS
INSTAVRANDA FVNDI
TVS EVERSA FVERVNT
HIC IACTA PRIMA
FVNDAMENTA
DIE 15 IVNII
⅄ 1707 ⅄

An der Peripherie Strichelkreis.

Dm.36 Mm., Gew. 17·65 Grm. Unsere Med. ist aus Bronze; sie dürfte aber auch in Silber ausgebracht worden sein.

Vgl. App. IV. 2698. Welzl II. 1. Abth. 5449. Leitzmann a. a. O. Seite 24, Nr. 22. Danilo progr. 1859—1860, pag. 196.

Die zweite Bronze-Med. wurde nach Welzl a. a. O. Nr. 5462 dem Piaristen F. M. Appendini für die bei der Beerdigung des Rectors di Gozzo im J. 1798 abgehaltene Leichenrede in Gold gegeben.

Av. RESPVBLICA — RHACVSINA Der von den Thalern her wohlbekannte ragusäische Wappenschild.

Rev. (l. u. b.) PVBLICVS—LVCTVS Innerhalb eines aus zwei höchst eigenthümlichen Zweigen, die unten zusammengebunden sind, gebildeten Kranzes EX|SC, darüber zwei gestürzte und gekreuzte brennende Fackeln.

Im Abschnitte CIƆIƆCCLXXXXVIII|CA; an der Peripherie Fadenkreis.

Dm. 41 Mm., Gew. 26·06 Grm. Vgl. auch Leitzmann a. a. O. Nr. 85.

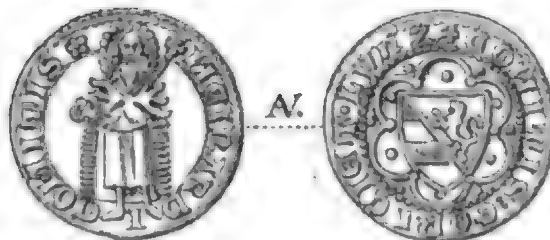
Zum Schlusse sei nochmals ein Wort des Dankes an alle jene Herren gestattet, die mich bei dieser Arbeit mit Rath und That unterstützt und es ermöglicht haben, dass von dem kleinen Freistaat Ragusa, der sich eines Millenariums rühmen konnte, fast vier Centurien verschiedener Münzen vorgeführt wurden.

Prof. Norbert Dechant.

X.

Zecchine des Grafen Meinhard's VII von Görz

1374—1385.



Av. MEINHARD – I – COMITIS ❀
St. Johann mit dem Kreuzstabe und ausgestreckter Rechten.

Rev. ❀COMITIS:GORICI ET·LVNZ·
Das Wappenschild, innerhalb eines Reifs von sechs Bogen, die nach innen und in den Aussenwinkeln von Kügelchen begleitet sind.

Dm. 22 Mm. — Gw. 3·58 Grm. (Im Besitze des Münzenhändlers Ad. Hess in Giessen.)

Die Münzen der Grafen von Görz haben an Wellenheim einen Monographen gefunden (N. Zeitschr. des Ferdinandeums, Jahrg. 1839). Ob ihm die chronologische Anreihung so vieler gleichnamigen Grafen gelungen sei, ist, bei seinem allbekannten Mangel an Kritik, sehr zwei-

felhaft, und bei dem Mangel an Abbildungen ist es Jedem, dem nicht eine grössere Reihe von Originalen vorliegt, unmöglich, seine Anordnung zu beurtheilen, so dass man auch bei diesem Zweige der österreichischen Münzkunde des Mittelalters beklagen darf, dass er noch wenig Beachtung gefunden habe.

Goldmünzen waren Wellenheim'en unbekannt. Erst Schweitzer machte in seinen Notizie peregrine (Dec. IV, S. 17; abgeb. auf dem Titelblatte der Dec. III) einen Florenus bekannt, der aus seiner Sammlung in das k. k. Kabinet gekommen war. Einen ganz gleichen besass Smikal in Prag, und ein dritter der Art wurde in der Rev. Belge (1852 S. 1; Taf. I, Fig. 1) veröffentlicht. Schweitzer legt diese namenlosen Münzen des „Comes goricie", auf deren Avers die Florenen-Lilie, dem Grafen Heinrich II., 1304—1323, bei. Da aber die Nachbildungen der Florenen ausserhalb Italien in diesen Jahrzehenten, wenn auch schon überhaupt, doch noch nicht mit anderen Namen als dem „Florentia" üblich waren, so können jene Nachahmungen nur dem Grafen Albrecht IV, 1338—1374, angehören.

Die Zecchine des Grafen Meinhard bestätigt, dass der Zeitraum dieser Nachbildungen der eigentlichen Florenen, mit der Lilie, nur bis etwa 1370 reicht.[1])

---

[1]) Eine Zusammenstellung aller bisher aufgefundenen oder bekannt gemachten Florenen-Nachahmungen, welche zur chronologischen Bestimmung der einzelnen unerlässlich ist, die von R. Chalon (Rev. B. 1850, S. 380) gewünscht und empfohlen, und bis jetzt von Schweitzer (a. a. O.) erst sehr dürftig und unkritisch geliefert ist, wird in nächster Zeit zweifach — von H. Grote in den „Münzstudien" und vom Professor Chautard in Nancy — veröffentlicht werden.

Das Stück ist, wie sehr wahrscheinlich sämmtliche bis jetzt bekannten Münzen der Grafen von Görz, nicht in den friaulischen, sondern in den Tiroler Besitzungen derselben, zu Lienz im Pusterthale geschlagen. Sein Gewicht übertrifft das gesetzliche der Florenen (3·537). — Der Titel Gorici ET Luonz findet sich übrigens auf keiner andern Görzer Münze, welche Goricie DE Luonz enthalten. Ob ich das ungetrennte goriciet richtig abgetheilt habe — gorici ET oder goriciE T—?— Das Münzmal der Münzstätte zu Lienz: die Rose, steht hier am Schlusse der Avers-Umschrift.

Hannover.

H. Grote.

XI.

Versuch einer systematischen Beschreibung

der

Venezianer Münzen nach ihren Typen.

Ob, wie mehrere Chronisten erzählen, der Einfall Ratiger's in Italien, ob die Verheerungszüge Alarich's und der Gottesgeissel Attila Veranlassung wurden, die adriatischen Inseln zu besiedeln, lassen wir billig dahingestellt. Ebenso die weiteren Nachrichten, dass im Jahre 421 die Kirche zu St. Giacomo in Rialto errichtet, die Republik ausgerufen, dann 450 Venedig erbaut und durch Zunftmeister unter dem Schutze der Könige von Italien verwaltet worden sei. Im Jahre 697 (nach Andern 709) wurde Paulluccio (Pauli-Zio) Anfesto zum Dogen erwählt und bekleidete der Erste eine Würde, welche durch 1100 Jahre, bis zur Auflösung der Republik durch die Franzosen 1797, bestehen sollte.

Ueber die Entstehung der Münze in Venedig sind die Geschichtschreiber sehr verschiedener Meinung. Einige behaupten, dass sie uralt und stets autonom — Andere, dass sie schon zur Zeit der Carolinger vom Kaiserreiche

abhängig gewesen sei, und es fehlt auch nicht an Solchen, welche glauben, dass Venedig erst um das Jahr 1000 eigene Münze zu schlagen begonnen habe.

Thatsächlich sind die ältesten Münzen — von denen man mit Bestimmtheit weiss, dass sie in der Zecca [1]) geschlagen wurden — bisher die Marcucci des Vitale II Micheli. Ob die in früheren Jahrhunderten in Venedig gängig gewesenen Münzen der Kaiser, mit der Umschrift Venecias, daselbst oder, wie neuerlich V. Promis will, in anderen Münzstätten erzeugt wurden, ob die Republik zum Münzen ein besonderes Privilegium der Kaiser bedurfte — und von welchem Zeitpunct an sie eigene Münze schlagen zu lassen anfing, ist noch immer nicht mit Bestimmtheit bekannt. Was hierüber von Schriftstellern älterer und neuerer Zeit erwähnt worden ist, beruht mehr oder weniger auf Conjecturen und Folgerungen, deren Wiederholung hier um so mehr entbehrlich scheint, als sich diese Arbeit nur auf die Angabe einiger Notizen über Typen, Namen, Gewicht, Grösse und Zahlwerth jener Venezianer Münzen, von denen es unzweifelhaft ist, dass sie aus der Zecca Venedigs hervorgegangen sind, beschränken soll.

Die Republik Venedig bedurfte für Dalmatien, Candia, Cypern und den Handel, den sie auch in der Levante unterhielt, verschiedene Zahlwerthe, deren Form und Gewicht den damals gestellten Anforderungen dieser Länder entsprechen mussten. Auch die Schulen, Bruderschaften und der Salz-Magistrat von Venedig liessen Kupfermünzen schlagen, die als Zeichen dienten.

Gewöhnliche Erfahrung ist aber zur Erklärung derselben nicht immer genügend, und da die Werke, welche

---

[1]) So hiess bekanntlich das Münzhaus in Venedig.

darüber Aufschluss geben, selten zugänglich sind, wird es dem Laien schwer, sich über Namen und Werth dieser Münzen und Zeichen Kenntniss zu verschaffen. Einen Behelf hiezu sollen sonach die in den folgenden Blättern enthaltenen Notizen bieten, welche eine Uebersicht der verschiedenen Gattungen Venezianer Münzen geben, die vom IX. bis Ende des XVIII. Jahrhunderts gebräuchlich waren.

Von dem ursprünglich gefassten Gedanken, der beschreibenden Uebersicht der Typen, Grösse und Namen dieser Münzen auch entsprechende Abbildungen beizufügen, musste hier wegen verschiedener Schwierigkeiten, die sich der Ausführung dieses Wunsches entgegenstellten, abgegangen werden; dagegen soll das am Schlusse angebrachte Register dazu dienen, mit seiner Hilfe die venezianischen Münzen auch ohne bildliche Darstellung erklären und bestimmen zu können.

Münzen der Kaiser und Könige.

I.

Kaiser Ludwig der Fromme (814—840).

Nach dem Ableben Pipin's im Jahre 810 folgte Bernhard, dessen Sohn, noch bei Lebzeiten Carl's des Grossen in der Regierung. Weder der eine noch der andere machte vom Münzrechte Gebrauch. Dasselbe kann auch von Carl dem Grossen gesagt werden, welcher mit dem Tractate vom Jahre 803 Venedig als treu dem byzantinischen Kaiserreiche anerkannt hatte. Aber Ludwig, der mit seiner hohen Oberherrschaft auch über diese ihm tributpflichtig gewesene Stadt prangen wollte, liess eine grosse Menge

in den königlichen Pfalzen geschlagener Münzen mit dem Namen Venedig bezeichnen. Da er fast immer jenseits der Alpen residirte, so erklärt sich daraus, dass der grösste Theil davon in französischen Provinzen geschlagen wurde, und dies ist auch der Grund, wesswegen die Denare Ludwig's mit der Aufschrift VENECIA ausschliesslich dort und nicht in Italien gefunden werden.

Von diesen Denaren, allgemein im Gewichte von 32 Gran [1]) sind zwei Typen bekannt und zwar:

a) Av. Ein Kreuz mit der Umschrift: ✛ HLVDOVVICVS IMP

Rev. Auf zwei Linien: ✛ VENECIAS Von diesem gibt es mehrere Varianten.

b) Av. Ein Kreuz, Umschrift: HLVDOVVICVS IMP

Rev. Auf drei Linien: ✛ VENECIAS MONETA

Auf anderen aus Frankreich stammenden steht: PALATINA MONETA.

II.

Hlotar (954–986) Denar.

Als im Jahre 840 Ludwig der Fromme starb, wurde das Reich unter seinen Söhnen vertheilt und Hlotar als Erstgeborner erhielt mit der Kaiserwürde Italien.

---

[1]) Dem Verfasser sind die Bestrebungen zur Erreichung einer Einheit in Münzbeschreibungen wohl bekannt, und er billigt sie vollkommen. Trotzdem musste er in einem Theile seiner Arbeit — in den Gewichtsangaben — dagegen verstossen, weil er nicht überall Originale zur Hand hatte und oft auf die Beschreibungen italienischer Münzschriftsteller beschränkt war, welche das Grammengewicht nicht anwandten.

Von diesem Kaiser gibt es Denare, welche im Gewichte jenen seines Vaters Ludwig gleich, jedoch von geringerem Gehalte sind.

a) Av. Ein einfaches Kreuz m. d. Umschrift: ✠ HLOTHARIVS IMP AV (d. h. Hlotharius imperator Augustus.)

Rev. Auf einer Linie: VENECIA (in einfacher Zahl, während auf den Denaren Ludwig's die vielfache Zahl angewendet ist [1]).

b) Fougéres et Combrousse (Description compléte et raissonnée de la deuxieme race royale de France, Paris 1837, pag. 17) geben die Beschreibung eines anderen Denars von Lothar, welcher auf dem Averse dem Vorigen ähnlich; auf dem Reverse aber den Carolinger Tempel mit der Umschrift VENECIA haben soll.

Promis bemerkt, dass ihm weder eine Zeichnung, noch ein Exemplar dieser Münze vorgekommen sei. Er meint auch in den Münzen Lothar's nur Erzeugnisse der königlichen Münzstätten in den verschiedenen Pfalzen sehen zu sollen. Das hier unter *b)* beschriebene Stück dürfte übrigens gegen das Ende von Lothar's Regierung geschlagen sein, da Denare seines Nachfolgers Ludwig II mit dem Tempel-Typus gefunden worden sind.

III.

Anonyme Denare.

Av. Ein einfaches Kreuz, in jedem Winkel desselben ein Kügelchen. Umschrift: ✠ D S CWSERVA ROMANO M (was nichts anderes bedeuten kann

[1]) Vicenzo Promis, sull' origine della Zecca Veneta p. 17.

als: Deus cunserva (sic!) Romanorum imperatorem, da auf Münzen die Abkürzung IM für imperium ungebräuchlich ist.)

Rev. Ein viersäuliger Tempel, darauf und in der Mitte desselben ein Kreuz. Umschrift: XPE SALVA VENECIAS. Im Gewichte und Gehalt gleich den Denaren Ludwig's I (Nr. I).

Die Worte der Aversumschrift sind der Ausdruck eines Wunsches für die Erhaltung des Kaisers, die im ersten Augenblicke im Zweifel lassen, ob der byzantinische oder der fränkische darunter gemeint sei. Trotzdem kann man mit Sicherheit den Letzteren darunter verstehen, da sonst der Typus der byzantinischen Münzen nachgeahmt worden wäre, zumal der grösste Theil des Handels Venedigs mit diesem Kaiserreiche unterhalten wurde.

Die Legende auf dem Revers, eine Anrufung Gottes um die Bewahrung des Vaterlandes, beweiset, dass hier eine Venezianer Münze vorliegt, was auch von den Meisten, welche über die Zecca Venedigs geschrieben haben, anerkannt wird [1]). Einige jedoch, denen die durch diese in Venedig geschlagene Münze bewiesene Abhängigkeit vom Kaiserreiche missfiel, veränderten die Auslegung der Legende dahin, dass statt „ROMANO" — POLANO zu lesen sei, und schrieben sie in dieser Weise Pietro Polani zu, welcher um das Jahr 1130 Doge war [2]).

Die Vergleichung dieses Denars mit jenem Lothar's, welcher die Aufschrift VENECIA zeigt, lässt entnehmen,

---

[1]) Promis, sull origine della Zecca veneta, pag. 18.

[2]) Di una moneta antichissima e ora per la prima volta publicata del doge Pietro Polani. Descrizione die G. F Z. (Gerolamo, Francesco Zanetti Veneziano) Venezia 1796.

dass er das jüngere Gepräge sei. Die Form der Buchstaben gibt bei diesem Schlusse nur geringen Anhalt; der Tempel aber und das Kreuz mit den vier Kugeln in gleicher Form kommen schon auf anderen Münzen dieses Kaisers vor.

Es scheint sonach, dass Venedig zu dieser Zeit als dem Kaiserreiche tributpflichtig, auch die Obergewalt desselben anerkannte, ferner dass, wenn es Münzen schlagen liess, dies nur mit kaiserlicher Bewilligung, wie in anderen Städten Italiens, geschah.

Ein Document aber, aus welchem mit Bestimmheit zu entnehmen wäre, von wem Venedig dieses Privilegium verliehen wurde, liegt nicht vor. Es kann ein solches nach dem Gesagten auch weder von Lothar, noch von Ludwig, wie irriger Weise behauptet wurde, verliehen worden sein [1]).

IV.

Kaiser Otto. (Denar).

Av. Ein Kreuz und in jedem der vier Winkeln desselben eine Kugel. Umschrift: OTTO IMPERATOR.

Rev. Ein viersäuliger Tempel, auf demselben ein Kreuz und zwischen den Säulen: VE-NE-CIA.

Welchem der drei Ottonen 936—1002 diese blos aus Appel III, Nr. 3901 bekannte Münze zuzuweisen sei, ist ungewiss.

V.

Kaiser Konrad (1027—1039). Denar.

Von ihm ist folgender Denar bekannt, welcher in der Zeit zwischen 1027 und 1039 geschlagen wurde, und ähnlich jenem von Berengar II ist.

---

[1]) Vergl. Promis a. a. O. p. 19.

Av. Ein Kreuz und in jedem der vier Winkeln eine Kugel; am Ende der Arme desselben ebenso viel kleine Spitzen mit der Umschrift: ✠ CONRAD IMPER.

Rev. Ein Tempel mit einem Kreuze, statt der Säulen VENECI und unten A. Statt der Umschrift Christiana Religio IIOOII

Wiegt 16—18 Gran, von schlechtem Gehalte, schüsselförmig, wie jene seiner Vorfahren.

Dass dieser Denar in der Zecca Venedigs geschlagen wurde, ist nicht zu bezweifeln, da er nach Typus und Gehalt jenen mit der Umschrift: Christus imperat, welche bereits autonome Venezianer Prägen sind, gleich ist.

Zwei Gattungen Münzen sind mit dem Namen Heinrich bekannt:

VI.

Kaiser Heinrich IV? (1056—1106). Denar.

Der erste ist ein schüsselförmiger Denar in Typus, Form und Schrift mit der Münze Konrad's II übereinstimmend:

a) Av. ✠ Kreuz mit einer Kugel in jedem der vier Winkeln. Umschrift: ENRICVS IMPER.

Rev. Tempel mit Spitzdach, auf welchem ein Kreuz. Zwischen IIO—OII in der Mitte VENECIA.

Einige sind von derselben Güte der Obenerwähnten, einige sogar von besserem Gehalte. Im Gewichte schwanken alle zwischen 15 und 18 Gran. Desshalb werden diese Münzen eher den Nachfolgern Konrad's, Heinrich III—V, als seinem Vorgänger Heinrich II zuzuschreiben sein.

Welchem Heinrich, ob dem Dritten, Vierten oder Fünften dieselben zugehören, lässt sich nicht entscheiden, da sie wegen der unbedeutenden Verschiedenheit der Stempel aus einer und derselben Zeit zu stammen scheinen und andere Bestimmungsmerkmale abgehen.

VII.

Die zweite Gattung dieser Münzen ist von geringerem Durchmesser und gleichfalls schüsselförmig. Zwei Unterarten sind hievon bekannt [1]; die eine etwas breiter wiegt 10 Gran, die andere, von geringerem Durchmesser, ist nur 7 Gran schwer. Da die geringe Sorgfalt der Arbeiter bei deren Erzeugung allein schon hinreicht um diesen Unterschied zu erklären, so bleibt es zweifelhaft, ob wir es hier mit den liederlich gemünzten Exemplaren einer Münzsorte, oder mit zwei selbstständigen Prägen zu thun haben, zumal da der Typus bei beiden derselbe ist:

b) Av. Das Kreuz mit einer Kugel in jedem der vier Winkeln und die Umschrift: ✛ ENRICVS IMPER.

Rev. Das Brustbild eines Heiligen in Vollgesicht. Umschrift: ✛ S MARCVS VENECIA.

Die ersten dieser Münzchen, Bruchtheile des von den Italienern Grosso [2]) genannten ganzen Denars, sollen zur Zeit geschlagen worden sein, als der Leichnam des Evan-

[1]) Promis, sull origine della Zecca veneta, pag. 26.

[2]) Vor dieser Zeit sollen schon Denari piccoli geschlagen worden sein, wahrscheinlich von anderem Stempel, als die Obenerwähnten, von denen übrigens kein Exemplar noch bekannt ist. Diese Vermuthung beruht auf einen Document von Petrus, welcher bis 1063 Bischof in Faenza war, worin zu lesen ist: sub pensione denariorum veneticorum solidorum trium minutorum (ad scriptores rerum italicarum accessiones historiae faventinae, Venetiis 1771, col. 403).

gelisten S. Marco im Jahre 1094 entdeckt wurde und Heinrich IV, welcher sich in Treviso befand, zur Verehrung desselben nach Venedig kam. Es ist kein Grund vorhanden zu zweifeln, dass die Erzeugung der einen und der anderen dieser Denare auch während der Herrschaftszeit Heinrich V fortgesetzt wurde, da er mit Venedig stets das beste Verhältniss bewahrte.

VIII.

Anonyme Münze. Christus imper.

Av. Ein Kreuz mit einer Kugel in jedem der Winkeln desselben; am Ende der Stiele Spitzen. Umschrift: ✢ CHRISTVS IMPER.

Rev. Der Tempel mit dem Namen der Stadt in der Mitte des letzteren, wie bei jenen der Heinriche und Konrad's (Nr. V, VI).

Nach den Münzen mit den Namen der Heinriche ist keine mehr mit jenem ihrer Nachfolger bekannt geworden, da während des Kampfes zwischen Lothar III und Konrad III, welcher bis zur Hälfte des zwölften Jahrhunderts dauerte, durch mehr als ein Menschenalter der Thron Italiens erledigt blieb, so soll die Republik Venedig diese Gelegenheit benützt haben, um jedes Zeichen des Anspruches der Oberherrschaft, den die Kaiser auf ihre Inseln machten, zu vertilgen und unter anderen auch die Bezeichnung der Münzen mit ihren Namen einzustellen.

Auf dieses hin, dann nach dem Typus und ihrem Gehalte zu schliessen, ist zu vermuthen [1]), dass diese Münze in den Jahren, die vom Zeitpunct des Ablebens Heinrich's V und der Erhebung Friedrich's I zum Kaiser, 1155, verstrichen, erzeugt worden sei. Nach dem Dafür-

---

[1]) Promis, sull origine della Zecca veneta, pag. 27.

halten Carli Rubbi [1]) soll aber diese Münze aus dem siebenten oder Anfangs des achten Jahrhunderts stammen!

Wie Lirutti angibt [2]) soll von obigem Denar Nr. VIII auch ein Bruchtheil existiren, den er als die Hälfte desselben betrachtet. Derselbe hätte auf dem Avers S. MARCVS wie der Piccolo von Heinrich IV, auf dem Revers aber KNDNVS IMPERA (was Kristus Noster Dominus imperat ausgelegt wird).

Exemplare dieser kleinen Münze, welche mit Sicherheit so hätten gelesen werden können, sind noch nicht bekannt. Die Münzen dieser Gattung kommen allgemein schlecht erhalten vor und sind nur nach der Zeichnung bekannt. Zon [3]), nachdem er erwähnt, dass bei der Auffindung der Reste des Leichnams S. Marco mit Piccoli gleichen Typus, auch andere ähnliche mit Enricus vorkamen, fügt hinzu, dass der verwahrloste Stempel im Zweifel lasse, ob auf Allen wirklich ENRICVS oder Anderes zu lesen sei. Da nun der Sarg des Heiligen, in welchen die von Zon beschriebenen Münzen gelegt worden sind, im Jahre 1094, als Heinrich IV regierte, geschlossen wurde, so erscheint bewiesen, dass sie alle diesem Kaiser und nicht einer späteren Zeitperiode, in welcher autonome Münzen geschlagen wurden, angehören.

Nach dem Gesagten ist nicht zu zweifeln, dass der Denar mit Christus imperat der Zeit zwischen Heinrich V bis zum Herrschaftsantritte Friedrich I geschlagen worden ist, da im Jahre 1155 Vitale Micheli zum Dogen gewählt wurde, von welchem ähnliche kleine Münzen jedoch schon mit dem Dogennamen bezeichnet vorkommen.

---

[1]) Delle Monete e dell Istituzione delle Zecche d'Italia, p. 122.

[2]) Pag. 149, Tav. X, Nr. 105.

[3]) Promis, sull origine della Zecca veneta, pag. 28.

Namens-Reihe der Dogen: *)

1	Paolo Lucio Anfesto	697—717
2	Tegalliano Marcelli	717—726
3	Orso Ipato	726—737
	Jährlich gewählte Generäle der Milizen	737—742
4	Teodato Ipato	742—755
5	Gaulo Galla	755—756
6	Domenico Menegario	756—764
7	Maurizio Calbajo	764—787
8	Giovanni Calbajo	787—804
9	Obelerio Antonio	804—809
10	Angelo Partecipazio	809—827
11	Giustiniano Partecipazio	827—829
12	Giovanni Partecipazio	829—836
13	Pietro Tradonico	836—864
14	Orso I Partezipazio	864—881
15	Giovanni II Partezipazio	881—887
16	Pietro I Candiano	887—888
17	Pietro Tribuno Memmo	888—912
18	Orso II Partezipazio	912—932
19	Pietro II Candiano	932—939
20	Pietro Partecipazio (Badoer)	939—942
21	Pietro III Candiano	942—952
22	Pietro IV Candiano	952—976
23	Pietro I Orseolo	976—978
24	Vitale Candiano	978—979

¹) Zwischen den Klammern sind die Namen beigefügt, womit einige Dogen von den Venetianern benannt wurden.

25	Tribuno Memmo	979—991
26	Pietro II Orseolo	991—1008
27	Ottone Orseola	1008—1026
28	Pietro Barbolana (Centranigo)	1026—1029
29	Domenico Flabenico	1030—1041
30	Domenico Contarini	1041—1069
31	Domenico Selvo	1069—1084
32	Vitale Faliero	1084—1094
33	Vitale I Micheli	1094—1102
34	Ordelafo Faliero	1102—1117
35	Domenico Michieli	1117—1130
36	Pietro Polani	1130—1148
37	Domenico Morosini	1148—1156
38	Vitale II Micheli (Vitale Michel)	1156—1172
39	Sebastiano Ziani	1173—1178
40	Orio Malipiero (Orio Mastropiero)	1178—1192
41	Enrico Dandolo	1192—1205
42	Pietro Ziani	1205—1208
43	Giacomo Tiepolo	1208—1249
44	Marino Mauroceni (Marino Morosini)	1249—1252
45	Renieri Zeno (Ranieri Zen)	1252—1268
46	Lorenzo Tiepolo	1268—1274
47	Giacomo Contarini (Jacopo Contarini)	1274—1280
48	Giovanni Dandolo	1280—1289
49	Pietro Gradenigo	1289—1310
50	Marino Giorgio (Marino Zorzi)	1310—1311
51	Giovanni Soranzo	1311—1327
52	Francesco Dandolo	1327—1339
53	Bartolomeo Gradenigo	1339—1343
54	Andrea Dandolo	1343—1354
55	Marino Faledro (M. Falier)	1354—1355
56	Giovanni Gradenigo	1355—1356

57 Giovanni Dolfino (G. Dolfin) . . . . 1356—1361
58 Lorenzo Celsi . . . . 1361—1365
59 Marco Cornelio (M. Cornaro) . . . . 1365—1368
60 Andrea Contarini . . . . 1368—1382
61 Michele Morosini . . . . 1382 †
62 Antonio Venerio (A. Venier) . . . . 1382—1400
63 Michele Steno . . . . 1400—1413
64 Tomaso Mocenigo . . . . 1414—1423
65 Francesco Foscari . . . . 1423—1457
66 Pasquale Maripetri (P. Malipiero) . . 1457—1462
67 Cristoforo Moro . . . . 1462—1471
68 Nicolo Tron. . . . . 1471—1473
69 Nicolo Marcelli (Nicoló Marcello) . . 1473—1474
70 Pietro Mocenigo . . . . 1474—1476
71 Andrea Vendrameni (A. Vendramin) . 1476—1478
72 Giovanni Mocenigo . . . . 1478—1485
73 Marco Barbarico (Marca Barbadigo)
9 Monate 1485
74 Agostino Barbarico (A. Barbadigo) . 1486—1501
75 Leonardo Loredano (L. Loredan) . . 1501—1521
76 Antonio Grimani . . . . 1521—1523
77 Andrea Gritti . . . . 1523—1538
78 Pietro Lando . . . . 1539—1545
79 Francesco Donati (F. Doná) . . . . 1545—1553
80 Marc Antonio Trevisano (Marcantonio
Trevisan) . . . . 1553—1554
81 Francesco Venerio (F. Venier) . . . 1554—1556
82 Lorenzo Priuli . . . . 1556—1559
83 Girolamo Priuli . . . . 1559—1567
84 Pietro Loredano . . . . 1567—1570
85 Aloise I. Mocenigo . . . . 1570—1577

86	Sebastiano Venerio (Sebastian Venier) einige Monate	1577
87	Nicolo da Ponte	1578—1585
88	Pasquale Cicogna	1585—1595
89	Marino Grimani	1595—1605
90	Leonardo Donato	1606—1612
91	Marc Antonio Memmo	1612—1615
92	Giovanni Bembo	1615—1618
93	Nicolo Donato (N. Doná) 1 Mon. 3 Tage	1618
94	Antonio Priuli	1818—1623
95	Francesco Contarini	1623—1624
96	Giovanni Cornelio I. (G. Corner)	1625—1629
97	Nicolo Contarini	1630—1631
98	Francesco Erizzo	1631—1646
99	Francesco Molini (F. Molin)	1646—1655
100	Carlo Contarini	1655—1656
101	Francesco Cornelio (F. Corner) 20 Tag.	1656
102	Bertucci Valier	1656—1658
103	Giovanni Pesaro, 1 Jahr 4 Monate	1658
104	Domenico Contarini II.	1659—1675
105	Nicolo Sagredo	1675—1676
106	Aloise Contarini	1676—1684
107	Marc Antonio Giustiniani (Marcantonio Giustinian)	1684—1688
108	Francesco Mauroceni (F. Marosini)	1688—1694
109	Silvestro Valerio (S. Valier)	1694—1700
110	Aloise Mocenigo II.	1700—1709
111	Giovanni Cornelio II. (G. Cornaro)	1709—1722
112	Sebastian Alvise Mocenigo III.	1722—1732
113	Carlo Ruzzini	1732—1735
114	Aloise Pisani	1735—1741

115	Pietro Grimani	1741—1752
116	Francesco Lauredano	1752—1762
117	Marco Foscarini	1762—1763
118	Alvise Mocenigo IV.	1763—1778
119	Paolo Reiner (P. Renier)	1779—1789
120	Lodovico Manin	1789—1797

Anmerkung. Die Regierungszeit der Dogen wurde stets vom 1. März an gerechnet, mit welchem Tage das Communaljahr begann. Die Zwischenzeit bis dahin kam hievon in Abschlag. Es darf sonach nicht befremden, auf Münzen einiger Dogen auch eine frühere Jahreszahl, als die des Regierungsantrittes zu sehen, wie z. B. von Paolo Renier, dessen Regierungsdauer von 1779 bis 1789 angegeben wird, während Münzen desselben mit der Jahreszahl 1778 vorkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Carl v. Wachter.

XII.

Die Münzprägungen Oesterreichs

seit Abschluss des Wiener Münzvertrages.

Nach dem Ausspruche eines der gewiegtesten Münzmänner unserer Zeit hat sich die Numismatik nicht blos mit der Beantwortung der Frage: cujus sit imago et superscriptio zu beschäftigen. Von diesem, allerdings nur negativ bestimmenden Gesichtspunkte ausgehend, können Untersuchungen, welche vom numismatischen in das volkswirthschaftliche, finanzielle und statistische Gebiet hinüberreichen, nicht als der numismatischen Fachwissenschaft fernliegende erachtet werden, und dürfte eine genaue und durch münzgeschichtliche Daten erläuterte Nachweisung der, in der zwölfjährigen Betriebsperiode seit Abschluss des Wiener Münzvertrages vom 24. Jänner 1857 in den österreichischen Münzstätten bewirkten Ausprägungen, einigen Anspruch auf Aufnahme in dieser Zeitschrift haben, umsomehr als bisher keine übersichtliche Zusammenstellung derselben veröffentlicht wurde.

Blicken wir auf das arithmetisch ausgedrückte Ergebniss der Thätigkeit der österreichischen Münzstätten in dem bezeichneten zwölfjährigen Zeitraume, so begegnen wir der imposanten Ziffer von 1536,474.613 geprägten Münz-

stücken, welche einen Werthsbetrag von fl. 368,246.685·92$_5$ repräsentiren.

An dieser Erzeugung betheiligten sich bis Mitte 1859 die fünf Münzämter zu Wien A, Kremnitz B, Carlsburg E, Venedig V und Mailand M; nach dem Verluste der Lombardie bis Mitte 1866 die vier, und nach der Abtretung Venetiens die drei erstgenannten Prägstätten. Nach generischer Sonderung vertheilt sich diese Werthsumme wie folgt:

Jahr	Silbermünze	Goldmünze	Silberscheidemünze.	Kupfermünze	Zusammen
1858	53,963.287·45	5,472.625·66	—	824.531·48	60,260.444·59
1859	57,130.946·33	10,299.644·34	2,381.482·85	2,786.815·76	72,598.889·28
1860	35,819.172·40	8,277.708·20	2,737.313·95	2,521.130·80	49,355.327·35
1861	21,467.034.25	9,360.554·66	770.030	2,624.037·72	34,221,696·63
1862	12,214.191·24	7,373.132·74	761,726	730.141,09	21,079.191·07
1863	11.516.063·25	15,400.154·14	113.750	126.924·47	27,156.891·86
1864	15,110.406·31	6,264.966·17	204.733	314.514	21,894.639·48
1865	9,714.724·81	4,325.172·62	119,828	59.138	14,218.863·43
1866	7,615.976·97	4,281.838·20	—	27.187·50	11,925.002·67
1867	7,767.136·59	5,732.935·84	9.318·75	—	13,509.391·18
1868	9,416.208·38	5,765.717·31	8,371.197·90	249.222·62	23,802.346·21
1869	1,967.724·29	3,127.687·82$_5$	13,077.862·70	50.727·36	18,224.002·17$_5$
Zus.	243,702.892 27	85,682.137·70$_5$	28,547,285·15	10,314.370·50	368,246.683·92$_5$

Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, dass die Ausmünzung in den beiden ersten Jahren am beträchtlichsten gewesen, was hauptsächlich durch die Umprägung des in den Staats-Cassen verwahrten Conventionsgeldes, sowie des Metallschatzes der Nationalbank zu österreichischer Währung, bewirkt wurde.

Den niedrigsten Stand erreichte die Ausmünzung im Kriegsjahre 1866, wo die Thätigkeit des Wiener Münzamtes durch mehrere Monate unterbrochen war, und die Münzstätte

zu Venedig, wie sie lag und stand, durch Verkauf an die italienische Regierung überging.

Die Erzeugung von Silbermünzen zeigt eine stetige Abnahme, und nur im Jahre 1868, wo aus Anlass des abessinischen Krieges grössere Silberlieferungen, behufs Prägung der im Oriente beliebten Levantiner Thaler, für die englische Armee erfolgten, ist eine Steigerung bemerkbar.

Die Goldausmünzung, welche bei dem Charakter der Krone und des Dukatens als Handelsmünze, fast ausschliesslich nur für Rechnung von Privaten bewerkstelligt wurde, erreichte im Jahre 1863 die bedeutendste Höhe, als wegen des nordamerikanischen Bürgerkrieges die starke Einfuhr von Baumwolle aus Ostindien, eine vermehrte Nachfrage nach Dukaten hervorrief.

Die Silberscheidemünze erlitt in den abgelaufenen 12 Jahren mannigfaltige Veränderungen. Nach den Vertragsbestimmungen der Wiener Münzconvention, 50 fl. aus dem Münzpfunde feinen Silbers, sind im Ganzen nur 1·58 Millionen Gulden erzeugt worden. Die geprägten Zehn- und Fünfkreuzerstücke fanden aber reichlichen Abfluss nach jenen afrikanischen Ländern, wo der Maria Theresia-Thaler den Handelsverkehr vermittelt, weil sie daselbst auf Kosten der irregeführten Eingeborenen als Theilstücke des Thalers in Umlauf gesetzt wurden. Dem hiedurch, sowie in Folge unserer zerrütteten Valutaverhältnisse fühlbar gewordenen Mangel an Scheidemünze suchte man (1859—1862) durch die Ausmünzung von $5\frac{1}{2}$ Millionen Gulden in alten Conventionsmünzsechsern abzuhelfen, allein auch diese fanden bald ihren Weg über die Landesgränze. 1868 wurde eine neue Scheidemünze zu 20 und 10 Kreuzer eingeführt, und seither macht sich eine rasche Progression der Zahlen in dieser Rubrik bemerkbar.

Die Kupfermünzen, 150 fl. aus einem Zollzentner Kupfer, weisen in den Jahren 1859 bis 1861 die stärkste Ausprägung nach, weil damals in Folge des Ueberganges vom Conventionsfusse zur österreichischen Währung, für die Bedürfnisse des Kleinverkehrs nach diesen Münzgattungen Sorge getragen werden musste.

Die ersten nach Entstehung des deutsch-österreichischen Münzverbandes geprägten Münzen sind jene 1644 Stück Doppel-Vereinsthaler, welche zur Feier der Eröffnung der Eisenbahnstrecke von Laibach nach Triest bereits im Juli 1857 ausgegeben wurden. Sie tragen auf dem Averse den Kopf des Kaisers mit deutscher Umschrift. Der Revers zeigt innerhalb einer kreisrunden Einfassung eine unglückliche Composition, bestehend aus einem, mit einem Doppeladler bepflanzten Leuchthurme, auf einer in Arabesken endigenden Grundlage. Rechts und links von demselben schwebt in der Luft die Werthsbezeichnung „2 Vereinsthaler," darunter eine Locomotive und ein Dampfschiff. Die Arabesken am Fusse des Leuchtthurmes umschlingen die Stadtwappen von Wien und Triest. Um den inneren Kreis ist eine, auf das Ereigniss bezügliche Umschrift zu lesen.

Das Gepräge der, für den eigentlichen Verkehr bestimmten Münzen der neuen Währung muss trotz der kurzen, kaum nach Wochen zählenden Dauer ihrer Circulation im Inlande, als bekannt vorausgesetzt werden, und es dürfte daher nur von Wesenheit sein, der seit ihrer Einführung an denselben vorgekommenen Veränderungen zu gedenken.

Bald nach ihrer Ausgabe erkannte man die Nothwendigkeit einer Aenderung im Gepräge des Viertelgulden-

stückes, da dieses, was Grösse und Embleme anlangt, mit dem kleinen Conventionsmünz-Zwanziger vom Jahre 1852 grosse Aehnlichkeit hatte und die unter dem Adler in sehr kleinen Ziffern angebrachte Zahl $^1/_4$ Fl. Missverständnisse und absichtliche Täuschungen hervorrief. Besonders im Oriente, wo die österreichischen Zwanziger als beliebtes Verkehrsmittel gegolten hatten, traten die Fälle arglistiger Uebervortheilungen bei Zahlungleistungen in den neuen Viertelguldenstücken häufig auf. Es ward daher der Doppeladler, welcher ursprünglich die ganze Reversseite ausfüllte, im verjüngten Massstabe dargestellt und die Werthbezeichnung $^1/_4$ Fl. in grösseren und dickeren Ziffern und Schriftzeichen darunter angebracht.

Aehnliche Bestimmungsgründe waren bei der Einführung einer eigenen Kupfermünze mit geändertem Averse und italienischer Umschrift für die venetianischen Provinzen im Jahre 1862 massgebend, da der Umstand, dass die österreichischen Kreuzer auch als Theilstücke des dort cursirenden Silberguldens galten, bei der grossen Entwerthung der Valuta, zu der lebhaftesten Agiotage Anlass gegeben hatte.

Zu Anfang des Jahres 1866 wurde die Zeichnung des Aversbildes sämmtlicher österreichischer Geld- und Silbermünzen erneuert, so dass von da an der Kopf des Münzherrn mit markanteren Gesichtszügen und kräftigerem Bartwuchse erscheint.

Die Umschrift erlitt Anfangs 1867 eine Aenderung, indem in Folge des Verlustes Venetiens und der Lombardie angeordnet wurde, auf dem Reverse die Worte Lomb (ardiae) et Ven (etiae) hinwegzulassen.

Mit der gegen Ende 1867 erfolgten Theilung des Reiches trat ein auffälliger Unterschied in dem Gepräge der

österreichischen und der ungarischen Münzen ein, obzwar mit dem Zoll- und Handelsbündnisse zwischen den beiderseitigen Ministerien vom 24. December 1867 die österreichische Währung bis auf weiteres als Landeswährung aufrecht erhalten wurde.

Die ungarischen Dukaten zeigen seither die aufrechtstehende Gestalt des Königs im Krönungsornate mit Scepter und Reichsapfel, die Silbermünzen den Kopf des Landesherrn, mit der ungarischen Umschrift: Ferencz J (ószef) A. Czászár (Franz Joseph Kaiser von Oesterreich).

Die Reversseite trägt das ungarische Wappen, über welchem die St. Stephanskrone von zwei beflügelten Genien gehalten wird. Unter dem Wappen befinden sich zwei gekreuzte Lorbeerzweige und unter diesen, bei dem Guldenstücke die Werthsbezeichnnng. Die Umschrift lautet bei beiden Münzgattungen: Magyar Orszag Ap. Király 1868 (Apostolischer König von Ungarn).

Die ungarischen Kupfermünzen enthalten auf der Hauptseite die eben beschriebenen Reversembleme, jedoch mit der Umschrift: Magyar Királyi Válto Penz (königl. ungar. Scheidemünze), auf dem Reverse innerhalb eines Eichenlaubkranzes die Werthsbezeichnung, Jahreszahl und den Münzbuchstaben.

Die ungarischen Münzstätten sind seit Einführung des nationalen Gepräges durch die Buchstaben K. B. (Körmöcz-Bánya, Kremnitz) und Gy. F. (Gyula féhérvár, Carlsburg) gekennzeichnet. Die im Juli 1868 in beiden Reichshälften eingeführten Silberscheidemünzen tragen übereinstimmend das Bildniss des Kaisers und unterscheiden sich bezüglich des Averses nur durch die Umschrift.

Die Reversseite dieser Gattung österreichischer Münzen zeigt den kaiserlichen Adler mit der Werthsbezeichnung im

mittleren Felde und die übliche Umschrift in lateinischer Sprache; jene der ungarischen Silberscheidemünzen die St. Stephanskrone mit der Werthsbezeichnung und der über zwei gekreuzten Lorberzweigen schwebenden Jahreszahl. Die Umschrift ist mit jener der Kupfermünzen identisch.

Gegen das Ende des Jahres 1869 wurde der Revers aller ungarischen Münzen vollständig geändert, und zeigt nunmehr eine viel gefälligere Zeichnung. Die beiden geflügelten Genien sind entfallen, und an Stelle des ungarischen Landeswappen ist in einer kreisrunden Einfassung das gekrönte vereinigte Wappen Ungarns, Siebenbürgens, Croatiens, Slavoniens und Dalmatiens getreten. Ausserhalb der Einfassung ist die Umschrift Magyár Kiralyság (Ungarisches Königreich) und unten das Jahr der Prägung. Der Revers der Silberscheidemünzen ist bis auf die Abkürzung der Umschrift in „Váltó Penz" gleich geblieben.

Endlich ist die Umschrift der Hauptseite bei allen ungarischen Münzen dahin abgeändert worden, dass sie nunmehr „Ferencz Josef I, K. A. Cs. es. M. H. S. D. O. Ap. Kir." lautet.

Unter den in der vorstehenden Zusammenstellung aufgeführten Münzen verlieren, dem Vertrage zwischen Oesterreich und den Zollvereinsstaaten vom 13. Juni 1867 gemäss, die nach den Bestimmungen des Wiener Münzvertrages geprägten Vereinsthaler in den Staaten des deutschen Zollverbandes mit Ende 1870 den Charakter von legalen Zahlungsmitteln. Es folgt hier eine Uebersicht der, während des Bestandes desselben in den österreichischen Münzstätten erzeugten Vereinsmünzen, welche unter dem Drucke unserer gestörten finanziellen Verhältnisse grösstentheils ausserhalb der Monarchie circuliren.

1. Silbermünze:

	Doppel-Vereinsthaler.	Einfache Vereinsthaler.
1857/8	1644	9,154.241
1859	—	4,948.703
1860	—	1,619.957
1861	—	3,139.883
1862	—	998.292
1863	—	2,208.830
1864	—	2,635.798
1865	7425	2,084.630
1866	10.395	2,589.405
1867	8300	1,680.582
1868	—	168.304 [1])
	27.764	31,228.625 Stücke.

2. Goldmünze:

Kronen	101.607 Stück im Umrechnungswerthe von	fl. 1,391.098·50
Halbkronen	794.099 „ „ „ „	5,365.807
Zusammen	895.706 St. i. Umrechn. v.	fl. 6,756.905·50

Nachdem keine Aussicht auf Wiedererzeugung dieser Münzsorten vorhanden ist, und die nach Oesterreich allmälig zurückströmenden Stücke nur für den Schmelztiegel bestimmt sein dürften, so werden sie mit der Zeit die Würde numismatischer Exemplare erlangen, eine Auszeichnung, welche sie umsomehr verdienen, als durch sie, auf dem Gebiete des Münzwesens wenigstens, jene nationale Einigung erfolgt war, welche bisher, trotz vielfacher Bestrebungen in politischer Beziehung nicht erreicht werden konnte.

[1]) Diese Vereinsthaler wurden im J. 1868 in Carlsburg geprägt, wohin die Kunde von der erfolgten Lösung des deutsch-österr. Münzverbandes um ½ Jahr verspätet gelangt zu sein scheint.

C. Ernst.

Numismatische Literatur.

1. Paul Lambros: Münzen der Insel Amorgos und ihrer drei Städte Aegiale, Minoa und Arkesine.

(Archaeologische Zeitschrift herausgegeben von der Alterthums-Gesellschaft in Athen *'Αρχαιολογικὴ 'Εφημερίς ἐκδιδομένη ὑπὸ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας κ. τ. λ.* Jahrg. 1870 Aprilheft. Art. Nr. 414.)

Noch mehr überzeugend als die oft mangelhaften Nachrichten alter Schriftsteller und die spärlichen Ueberreste alter Architektur und plastischer Kunst beweisen die sich wiederholenden zuweilen erstaunlich reichhaltigen Münzfunde und die hierauf sich gründenden numismatischen Forschungen den hohen Grad der Cultur und des nationalen Wohlstandes dessen sich die kleinen Freistaaten der hellenischen Stämme an den Küsten und auf den Inseln des aegaeischen und jonischen Meeres zu erfreuen hatten. Diese Blüthezeit der Freiheit, der geistigen und politischen Ueberlegenheit der Hellenen entwickelte sich aus den Siegen der Athener über die Perser und begann zu welken mit dem Eroberungszuge Alexanders des grossen Makedoniers. In diesen mehr als anderthalbhundertjährigen Zeitraum fallen die meisten autonomen Münzen der zahlreichen Inseln des griechischen Archipels. Unter den

Inselgruppen der Kykladen und Sporaden steigen jetzt manche nur mehr als kahle Felsgerippe aus dem Meere empor und stellen sich dem Auge des Vorüberschiffenden als Leichensteine versunkenen Glückes dar. Dieselben Eilande besassen einst wohlhabende kunstliebende Städte welche im Genusse ihrer Freiheit ihre eigenen Münzen schlugen, von denen noch viele der Nachwelt erhalten blieben. Wie reich, um von anderen zu schweigen, die schon bei Homer (Ilias II 676) erwähnten kalydnischen oder kalymnischen Inseln sein mochten beweist der im J. 1823 gemachte Fund von 10.000 auf Kalymna geprägten Silberdidrachmen, von denen freilich nur der zehnte Theil gut erhalten war. (Sieh v. Prokesch-Osten Inedita, 1854 pag. 57.) Nicht minder reichhaltig dürfte ein vor ungefähr 15 Jahren gemachter Fund knidischer Silbermünzen gewesen sein. Ich erwarb aus diesem Funde eine bedeutende Anzahl guterhaltener Exemplare welche nach den Stempeln sich in neun Gruppen sonderten. Zufolge der artistischen Vervollkommnung der Typen des knidischen Löwen und des Kopfes der knidischen Kora mochte die Prägung einen Zeitraum von ungefähr hundert Jahren umfassen, beginnend von der Zeit altdorischer Derbheit in Bild und Schrift, darunter ein Stück mit der rückläufigen Inschrift ИϽΙΔΙИК, bis zur Blüthe der Kunsttechnik mit dem Typus des myrthenumkränzten Kopfes der jungfräulichen Braut von Knidos.

In Athen wird gegenwärtig die Numismatik des alten Hellas mit grossem Eifer und bestem Erfolge gepflegt. Viele bisher ganz unbekannte oder unbestimmt gelassene Münzen werden beschrieben und bestimmt, irrige Zutheilungen richtig gestellt. Bei diesen mit Vorliebe betriebenen Münzstudien ist ein kritischer Ernst unverkennbar.

Unter den Athener Numismatikern steht Herr Paul Lambros vermöge seiner durch langjährige Uebung gewonnenen Vertrautheit mit dem Münzwesen der Alten in erster Reihe. In Schnelligkeit und Sicherheit bei Münzbestimmungen, sowie in scharfsinniger Auffassung der Kriterien sucht er seinesgleichen. Ich glaube mich über diesen Numismatiker nach meiner Ueberzeugung unverhohlen aussprechen zu dürfen, da sich meine persönliche Bekanntschaft mit ihm seit ungefähr zwanzig Jahren datirt. Während seines früheren Aufenthaltes in Corfu behandelte Lambros mit Vorliebe die Numismatik der jonischen Inseln und der Küsten des gegenüberliegenden Festlandes und brachte in dieser interessanten Partie allmälig 1054 auserlesene grossentheils unedirte Stücke zusammen, eine Sammlung, welche an Vollständigkeit und Schönheit der Exemplare von keiner andern in Europa übertroffen wird. Diese berühmte Sammlung befindet sich jetzt im National-Museum in Athen und wurde von Herrn Achilles Postolaka ausführlich beschrieben (Sieh unsere Numism. Zeitsch. Bd. I. pag. 182). Im Jahre 1855 veröffentlichte Lambros eine kurze interessante Monographie über sechs unedirte Goldstater von Philippi. Seit seiner Uebersiedlung nach Athen fanden seine numismatischen Forschungen durch den Verkehr mit den daselbst weilenden Münzfreunden und Archaeologen neue Nahrung und er publicirte in den Athener wissenschaftlichen Zeitschriften, wie auch in der Pariser Rev. Numism. mehrere gediegene Artikel die sich auch auf das Gebiet der mittelalterlichen Münzkunde erstrecken. Mit der vorliegenden Monographie bringt der Verfasser eine vollständige Numismatik der Sporadeninsel Amorgos und ihrer drei Städte Aegiale, Minoa und Arkesine indem er uns das gesammte bisher bekannt

gemachte und durch Inedita seiner Sammlung um das Doppelte vermehrte Münzmaterial dieser Prägstätten vorführt. Er behandelt seinen Stoff mit überzeugender Gründlichkeit, erschöpfend ohne sich in Weitläufigkeiten zu verlieren. Was er sagt ist klar und nothwendig. Nebst einem kurzen Berichte über die geographische Lage, die Ausdehnung, Bodenbeschaffenheit und sonstige Topographie finden wir eine kritische Untersuchung über die Richtigkeit der bei den alten Geographen vorkommenden Namen der Insel Amorgos (Ἀμοργός) und ihrer drei Städte Aegiale, Minoa und Arkesine (Αἰγιαλή, Μινώα, Ἀρκεσίνη), in welcher auf Grundlage der epigraphischen Denkmäler diese von Stephanus Byzantinus überlieferte Schreibart der drei Städtenamen gegen Ptolemaeus und Suidas aufrecht gehalten wird. Aegiale war eine Colonie der Milesier, Zuzüge aus Kreta und Samos vermehrten die Bevölkerung. Nach Erwähnung des Wissenswerthen was sich über die Geschichte dieser Insel während der Römerzeit, unter der Byzantiner Herrschaft und im Mittelalter erhalten hat, geht der Verfasser auf die Beschreibung und Erklärung der Münzen über.

Schon Goltzius und nach ihm Beger und Pellerin haben der Insel Amorgos eine Kupfermünze (Apollokopf-Kugel auf einem Dreifuss) zugeschrieben, welche auch noch bei Mionnet (II 311, 1) registrirt ist. Die Aechtheit dieser Münze oder wenigstens die Richtigkeit der Zutheilung wird aber mit Grund bestritten. Erst Cadalvène hat vier sicher nach Amorgos (Aegiale) gehörige Münzen bekannt gemacht. Später haben Borrell, Waddington und Postolaka noch einige dahin gehörige Stücke publicirt. Lambros bringt mit Hinzufügung der in seiner Sammlung befindlichen Inedita die Zahl der auf Amorgos geprägten

Münzen auf 26 Stück, sämmtlich Erzmünzen, mit Ausnahme zweier Silberprägen von Aegiale. Alle diese Münzen sind autonome, nur bei Minoa kommen drei Imperialstücke vor.

Amorgos in genere ist durch zwei Erzmünzen (mit **AMO**) bei Cadalvene und Mionnet Suppl. IV 367 1 vertreten.

Aegiale hat 15 mehr oder weniger verschiedene Münzstempel aufzuweisen. Die beiden Silbermünzen von Aegiale sind aus der Sammlung des Herrn Garriri in Smyrna; der Typus der Kehrseite ist neben der Inschrift **AIΓI** der sitzende Pan.

Auf der Erzmünze Nr. 6 welche zuerst von Borrell in Num. Chron. 1843 pag. 173 beschrieben aber nicht befriedigend erklärt wurde, finden wir die Darstellung eines räthselhaften Gegenstandes welchem wir auf acht andern Aegialemünzen wiederbegegnen und welchen richtig zu deuten dem Verfasser nach aller Wahrscheinlichkeit gelungen ist. Diese Münze (Grösse $3\frac{1}{2}$) hat auf der Vorderseite den stehenden bockfüssigen Pan und auf der Kehrseite den fraglichen räthselhaften Gegenstand zwischen **A — I**, darunter **Δ**. Dieses Symbol welches einer Morchel nicht unähnlich wäre, hätte es nicht an der Spitze ein Ringel zum Anfassen oder Aufhängen, erklärt Lambros als einen althellenischen Schröpfkopf (Σικύα, cucurbita, cucurbitula). Dasselbe Symbol steht in einer gewissen Beziehung zu Aesculap und kommt auch auf Münzen von Epidaurus vor. Birch (Num. Chron. 1843 pag. 193) bezieht den Gebrauch eines solchen Gegenstandes auf die warmen Bäder der Alten deren Einrichtung er nach Vitruv erläutert. Der Beweis für die obige Deutung erfolgte aber erst durch Giovanni Lambros, den Sohn des Verfassers, der im verflossenen Jahre gelegenheitlich seines Aufent-

haltes in Neapel unter den im Nationalmuseum daselbst aufbewahrten alten Bronzen Exemplare eines Gegenstandes sah, in welchen er sogleich das auf den Münzen von Aegiale vorkommende Symbol wiedererkannte. Derselbe Gegenstand findet sich auch bei Carlo Ceci: Piccoli bronzi del Museo nazionale di Napoli, 1854, Tav. VII. pag. 29, abgebildet und wird von Ceci im erklärenden Texte ausdrücklich als Schröpfkopf (ventosa) bezeichnet. Lambros hat somit für seine Auslegung einen glaubwürdigen Gewährsmann gefunden.

An Stelle des Pan erscheint auf vier Aegialemünzen der belorbeerte Kopf des Asklepias, auf vier andern der Kopf der Pallas; auf drei Stücken erscheint zunächst der Σικύα die heilbringende Schlange, auf einem der letztern als Nachstempelung eine Weintraube; bei drei andern findet sich im Revers auf den alten Typus des Schröpfkopfes jener der Eule nachgestempelt. Die Aufschrift ist immer **AI** oder **AIΓI**, zwei Exemplare sind anepigraph. Die kleine Münze Nr. 17 zeigt einen Frauenkopf mit der Mauerkrone und auf der Kehrseite zwischen **AI—ΓI** einen Löwenkopf ganz ähnlich dem Kopfe des Löwen von Milet, was sich bei Aegiale als einer milesischen Colonie leicht erklärt. Sestini Lettere. IX 5, Tav. III 6, hat diese Münze irrig dem kilikischen Aegae zugetheilt. Die auf den Münzen von Aegiale vorherrschenden Typen berechtigen den Verfasser zu dem Schlusse dass Asklepias in dieser Inselstadt einen besondern Cultus und daher auch einen Tempel gehabt haben müsse.

Arkesine. Von dieser zweiten Stadt auf Amorgos führt Lambros vier Münzen vor. Der Stadtname erscheint darauf **APKE**, aber auf je einem Stücke auch **API** und **APΓ** geschrieben. Letztere Form hat Millingen

(Ancient coins, pag. 37, Pl. III 4) dazu veranlasst die Münze der thrakischen Stadt Argilos zuzutheilen. Herr A. Postolaka hat aber nachgewiesen dass **ΑΡΚΕ**σίνη auch **ΑΡΙ**κεσίνη und **ΑΡΓ**εσίνη geschrieben wurde, gleichwie **ΚΝΩΣΙΩΝ** und auch **ΓΝΩΣΙΩΝ**, **ΓΟΡΤΙΝΙΩΝ** und **ΚΟΡΤΙΝΙΩΝ** vorkommt; **Κ** und **Γ** wurden eben verwechselt. Die Münztypen von Arkesine sind: Epheubekränzter Bakchoskopf mit Kantharos und Thyrsos, Pallaskopf mit Amphora, auf zweien Pallaskopf und Widder.

Minoa: Von dieser dritten amorgischen Stadt beschreibt der Verfasser zwei autonome Münzen, die eine mit **Μ—Ι—Ν—Ω** Bakchoskopf und Kantharos, die andere mit **ΜΙ** Kopf der Juno, Adler und Lorbeerzweig. Letztere Münze befindet sich bei v. Prokesch-Osten (Inedita p. 44 Taf. III n. 94) der kleinen Stadt Midea oder Mideia in Argolis zugetheilt, wogegen aber der Umstand spricht dass eine Münze mit ganz ähnlichem Typus auf Amorgos gefunden wurde.

Von Minoa das während der Römerzeit zu grösserer Bedeutung gelangt zu sein scheint, sind auch drei Imperialmünzen vorhanden, nämlich zwei der Julia Paula und eine der Julia Mamaea. Der Stadtname erscheint darauf im ethnischen Genetiv **ΜΙΝΩΗΤΩΝ**. Das vorzüglich schöne Exemplar der Julia Paula N. 24 befindet sich im Athener Museum, es hat auf der Kehrseite die jagende Artemis mit Bogen Köcher und dem sie begleitenden Hunde. Ein ähnliches Stück mit der Aufschrift **ΜΙΝΟΗΤΩΝ** und demselben Typus aber von verschiedenem Stempel beschreibt Sestini, descriz. del Mus. Fontana II. 34 Tav. X Nr. 13, ohne jedoch die richtige Zutheilung erkannt zu haben. Das von Waddington in der Revue Numism., 1853 p. 250 beschriebene Medaillon der Julia Mamaea befindet sich im brit. Museum.

Am Schlusse der interessanten und sehr verdienstlichen Abhandlung werden noch sechs Münzen beschrieben (2 im Athener Museum, 4 in der Sammlung des Verfassers) auf welchen ebenfalls der bei Aegiale vorkommende Schröpfkopf als Symbol erscheint. Eine dieser Münzen ist von Atrax ATPA in Thessalien, die andern fünf sind von Epidaurus in Argolis; zwei der letzten sind Silberdrachmen und gehören zu den achaeischen Bundesmünzen; auf zweien der Erzmünzen von Epidaurus findet sich als Typus der Kehrseite ein Leuchter nach althellenischer Form in der Mitte von zwei Schröpfköpfen.

Auf einer der Abhandlung beigegebenen sehr fleissig und sauber ausgeführten Tafel sind 29 der beschriebenen Münzen abgebildet, durch welche sehr willkommene Beigabe den Freunden der Numismatik und Sammlern eine wesentliche Erleichterung gewährt wird, indem auf diesem Gesammtbilde die gewiss seltenen Münzen der Insel Amorgos in klarer leicht zu erfassender Uebersicht dargestellt sind. Schliesslich glaube ich noch die lobenswerthen Bemühungen hervorheben zu sollen durch welche sich die Athener Gelehrten um die Ausbildung und Veredlung ihrer neuhellenischen Schriftsprache verdient machen. Diese Schriftsprache schöpft aus dem unversiegbaren Born der geistig und kunstvoll durchgebildeten Sprache des alten Hellas ohne desshalb sich der Gegenwart zu entfremden; sie erinnert an die einfachschöne Sprache der griechischgeschriebnen Evangelien.

C. W. Huber.

---

2. F. de Saulcy: Recherches sur les Monnaies des Tétrarques héréditaires de la Chalcidène et de l'Abilène.

(Wiener Numism. Monatshefte Band V, Abth. I, S. 1—34.)

Dieser Aufsatz ist mehr in historischer und archaeologischer als numismatischer Hinsicht hervorzuheben. Herr de Saulcy tritt aber auch als Theolog auf und kritisirt (Seite 5) den griechischen Text des Evangelisten Lukas, indem er die Behauptung aufstellt dass sich daselbst durch Verschulden eines unwissenden Abschreibers ein Fehler eingeschlichen habe. Der Verfasser will nämlich in Cap. III, 1 das letzte Wort τετραρχοῦντος gestrichen haben, wahrscheinlich weil dieses eine Wort seiner Annahme von nur einem Lysanias im Wege steht. Herr de Saulcy hat aber an dieser Stelle den Josephus welchen er doch so häufig anführt, nicht richtig verstanden. Josephus spricht nämlich nicht von einem sondern von zwei Lysanias. Der erstere ältere Lysanias war ein Sohn des Ptolemaeus welcher ein Sohn des Mennaeus war (Bell. Jud. I, 13, 1). Er lebte (40 vor Chr. zur Zeit der Makkabaeerfürsten Hyrkan und Antigonus) in der Nähe von Damascus (Antiq. Jud. XIII, 16, 3 u. XIV, 3, 2), herrschte über Chalkis am Libanon (Ant. J. XIV, 7, 4) und wurde schliesslich (36 vor Chr.) wegen seines Bündnisses mit Antigonus auf Befehl des M. Antonius in Antiochia enthauptet. (Dio Cassius XLIX, 22. Jos. Ant. J. XV, 1, 2 u. 4, 1). Dieser ältere Lysanias wird von Josephus nie als Tetrarch angeführt. Nach Dio Cassius (XLIX, 32) ward er (bevor er in Ungnade gefallen), von Antonius zum König

ernannt, wird aber nirgends als Regent von Abilene sondern als solcher von Chalkis bezeichnet. Sein Vater Ptolemaeus hatte ohne Zweifel von den Römern den Ehrentitel Tetrarch erhalten. Die den Römern feindselige politische Haltung des Sohnes ist wohl der Grund gewesen wesshalb diesem nie der von dem Vater geführte Titel Tetrarch beigelegt wurde.

Der zweite jüngere Lysanias, dessen Abstammung unbekannt ist, der aber vielleicht ein Abkömmling des vorhergehenden sein mochte, ist eben der Lysanias des Evangelisten Lukas. Er lebte zur Zeit des Kaisers Tiberius und wird bei Josephus immer als Tetrarch erwähnt. Dieser Schriftsteller sagt ausdrücklich dass in den Ländereien welche dieser jüngere Lysanias in Besitz hatte, eben jenes Chalkis nicht inbegriffen war (Ant. J. XX, 7, 1, Bell. Jud. II, 18, 8); folglich muss dieser zweite Lysanias von seinem älteren Namensträger unterschieden werden und der Text des Evangelisten Lukas findet durch Josephus seine Bestätigung. Keiner der so verlässlichen neuern deutschen Kritiker des griechischen Evagelientextes hat gegen die Richtigkeit der Lesung τετραρχοῦντος bei Lukas III, 1, irgend einen Zweifel erhoben. Herr de Saulcy der laut seiner chronologischen Tabelle (Seite 17) die Existenz von zwei hierher gehörigen historischen Personen mit Namen Lysanias zu ignoriren scheint, ist daher mit einer unhaltbaren exegetischen Auslegung aufgetreten.

Herr de Saulcy ist ebenfalls im Irrthum wenn er behauptet (S. 7) dass die Tetrarchie Abilene von Kaiser Augustus dem Könige Herodes Magnus geschenkt worden sei. Dieser Herodes hat die Tetrachie von Abila nie besessen. Josephus (Bell. Jud. II, 11, 5) unterscheidet ausdrücklich das Gebiet des Lysanias von jenem welches

dem Herodes Mag. zugehörte. Die Tetrarchie Abilene war niemals früher im Besitze der Herodianer als erst zur Zeit wo Kaiser Cajus Caligula diese Tetrarchie dem Agrippa I (37 nach Chr.) schenkte (Antiq. XVIII, 6, 10). Die Tetrarchie Abilene scheint auch erst nach dem Tode Herodes des Grossen (4 vor Chr.) entstanden zu sein, nachdem die Römer die südlichen Provinzen Syriens in vier Theile getheilt hatten. Der Titel „Tetrarch" war zwar auch ein Ehrentitel ohne an eine besondere Viertheilung des Landes geknüpft zu sein. Bei Lysanias II lag aber dem Titel Tetrarch wirklich eine viertheilige Gebietssonderung zu Grunde. Zu dieser Viertheilung sahen sich die Römer nach dem Tode des Herodes Magnus veranlasst. Der Territorialnachlass dieses Fürsten wurde nämlich in drei Theile getheilt, die Besitzungen des Lysanias II wurden unter der Benennung „Tetrachie von Abilene" zur Ergänzung der Vierzahl dazugerechnet. Aus dieser factischen Landeseintheilung lässt sich auch am besten erklären, wienach bei Lukas die Tetrarchie Abilene neben den andern Tetrarchien erwähnt wird.

Der numismatische Theil des Aufsatzes bespricht fünfzehn hierher gehörige Münzen darunter zwei unedirte Stücke. Wird von der irrigen Meinung dass es nur einen Lysanias gegeben habe abgesehen, so können die Münzen mit der Aufschrift ΛΥΣΑΝΙΟΥ ΤΕΤΡΑΡΧΟΥ nicht dem Sohne des Ptolemaeus und Dynasten von Chalkis angehören, indem dieser, wie schon gesagt wurde, weder bei Josephus noch irgend wo anders mit dem Titel eines Tetrarchen vorkommt, sondern sie müssen dem jüngeren Lysanias, nämlich dem bei Lukas III, 1, erwähnten Tetrarchen zugetheilt werden. Von dem älteren Lysanias sind bisher keine Münzen bekannt. Da er Freundschaft mit Macht-

habern geschlossen hatte die den Römern feindlich gesinnt waren, ist anzunehmen dass die Römer ihm die Erlaubniss zur Prägung eigener Münzen nicht ertheilt hatten. Der zweite Lysanias der Tetrarch hingegen war den Römern ganz ergeben, wesshalb ihm auch von diesen das Münzrecht eingeräumt wurde.

Von Ptolemaeus dem Sohne des Mennaeus beschreibt Herr de Sauley (Seite 28 Nr. 8) ein interessantes Ineditum seiner Sammlung. — Ein anderes unedirtes Stück (S. 32) ist er geneigt dem Zenodorus zuzuschreiben, da aber die Erhaltung dieser Münze viel zu wünschen übrig lässt, erlauben wir uns die richtige Entzifferung der Inschrift in Zweifel zu ziehen. **H. C. Reichardt.**

MISCELLEN.

Münzfund in der Jupiter Ammons-Oase. Der bekannte Afrika-Reisende Herr Gerhard Rohlfs hat durch Vermittlung des Geh. Hofrathes, Hrn. Prof. Stickel in Jena an die Wiener num. Gesellschaft eine photolithographirte Tafel mit Abbildungen von fünf in der Jupiter Ammons-Oase in Aegypten gefundenen und von ihm dort erworbenen Münzen zum Zwecke ihrer Erklärung gelangen lassen. Die ersten vier dieser Kupferstücke sind schlecht erhaltene röm. Imperial-Münzen von geringem Belange. Interessant ist die fünfte als eine Variante von der bei L. Müller, Num. de l'ancienne Afrique, II. Vol., 1861, p. 4 n. 6 beschriebenen und abgebildeten Münze von Leptis magna. Wie wir aus einer brieflichen Mittheilung des Herrn Prof. M. A. Levy in Breslau entnehmen, weicht dieser Gelehrte in der Lesung der neuphönizischen Legende von Müller ab (vgl. Zeitschr. d. D. M. G. XVII. S. 75 f.). Die Beschreibung der Münze ist folgende: Av. Weiblicher nach rechts gewendeter Kopf mit der Thurmkrone. Vor demselben erkennen wir noch deutlich die drei Buchstaben ...TRO.. (Abkürzung von Metropolis), was die Münze bei Müller nicht hat. Rev. Herculeskeule und Thyrsus gekreuzt. In den dadurch gebildeten 4 Winkeln vier neuphönizische Schriftzeichen, die Hr. Levy לבקי Lbqi = Lebqi liest, der phönizische Name für die Stadt Leptis, Λέπτις, welche in der Syrtica, der heutigen Provinz Tripolis an der nordafrikanischen Küste lag. — Die Münztafel wurde in das Archiv der Gesellschaft niedergelegt. (Nach der Mittheilung an die Gesellschaft in der Sitzung vom 20. Mai.)“

Dr. J. K.

Archäologisch-numismatischer Fund in Ungarn. Im Frühjahre wurde an der Waag bei Freistadtl (Galgocz) in der Neutraer Gespannschaft das Skelett eines Pferdes und seines Reiters ausgegraben. Dabei lagen silberne Schmuckgegenstände, wie Ringe, gravirte Plättchen in Birnenformen und eine silberne Münze. Herr Professor Dr. Romer in Pest, dem dieser Fund zur Kenntniss kam, sandte mir die Zeichnungen der Schmuckgegenstände und der Münze, behufs ihrer chronologischen Bestimmung und Entzifferung der auf dem Geldstücke befindlichen Inschriften. Der Schmuck wies sofort auf den ersten Blick seinen echt orientalischen Ursprung auf. Der Styl der Arabesken und die Formen zeigten eine vollkommene Uebereinstimmung mit jenen der arabischen Schmuckgegenstände des IX. und X. Jahrhunderts, welche an der Ostseeküste gefunden wurden. Eine höchst merkwürdige Bestätigung dafür gab mir aber die mitgefundene Münze selbst. Sie gehört dem Emîr Nasr b. Achmed, von der in Chorasan und Transoxanien vom IX.—X. Jahrhundert herrschenden Dynastie der Samaniden an. Sie trägt den Namen der berühmten transoxanischen Prägstätte Samarkand und die Jahreszahl 306 d. H. = $91^8/_9$ n. Chr. — Ich habe schon an einem andern Orte nachgewiesen, welche Verbreitung das arabische Geld im Mittelalter hatte und namentlich wie die Wanderzüge desselben Europa gleichsam wie mit einem Gürtel umschlossen, der endlich im Süden durchbrochen sich gegen das Centrum hin aufrollte (vgl. unsere Zeitschrift I. p. 135 ff.). Die östliche Peripherie dieses Gürtels nun beherrschte gegen Ende des IX. und im Anfange des X. Jahrhunderts besonders eine Münzgattung, die Samanidenprägen, denen wie gesagt auch unser in Ungarn gefundenes Stück angehört. Sie waren damals die beliebteste Münzsorte in den Ländern am Caspischen und Schwarzen Meere und insbesondere galt dies bei den Wolgabulgaren und den jene Länder damals beherrschenden mächtigen Chazaren.

Die verschiedenen Völkerstämme des grossen Chazaren-Reichs, die Bulgaren am Caspischen Meere, die Russen und die Ugri oder Hungarn hatten damals noch keine eigenen Münzen. Die beiden Letzteren fingen so wie die Scandinavier erst im XI. Jahrhundert an Geld zu prägen. Das herrschende Volk der Chazaren bediente sich entweder des byzantinischen Goldes oder der arabischen, d. h. vornehmlich der samanidischen Silbermünzen, die noch immer

im Gebiete jenes Reiches, also im südlichen Russland in staunenerregenden Mengen ausgegraben werden.

Nun ist bekannt, wie zu Ende des IX. Jahrhunderts gleichsam wie eine zweite Völkerwanderung viele Horden der slavischen Stämme, dann der Bulgaren, Chazaren, Walachen und der Ugri oder Ungarn von ihren alten Wohnsitzen aufbrachen und in die euxinischen und Donauländer zogen, woselbst die Ugri im X. Jahrhundert selbstständig und als Stifter des heutigen ungarischen Reiches auftraten.

Schon sieben Jahre nach dem Erscheinen Arpád's in Ungarn, im Jahre 901, ergossen sich diese Raubhorden über Oesterreich, Kärnten und Baiern. In den darauf folgenden Jahren plünderten sie Mähren, und das schwach regierte Deutschland begünstigte die Raubzüge der Magyaren nach Sachsen, Thüringen und Schwaben.

Der Fundort der Skelette in der Nähe der österreichisch-mährischen Grenze und das Datum der Münze, 918, weisen gerade auf jenen Einbruch der asiatischen Steppensöhne hin und es steht ausser allem Zweifel, dass das bei Freistadtl gefundene menschliche Skelett einem jener Stammväter des heutigen Magyarengeschlechts angehört habe, deren Herkunft die aus dem tatarischen Steppenlande gewanderte Samaniden-Münze nicht weniger deutlich anzeigt, als die historisch verbürgte Nachricht vom Pferdefleisch und der Stutenmilch, der ursprünglichen Nahrung unserer freundlichen Nachbarn.

Ein unerwartetes Licht wirft aber dieser Fund auf eine merkwürdige Notiz eines arabischen Schriftstellers.

Der arabische Reisende Tortûschî berichtet nämlich, dass er um das Jahr 1083 in Mainz samanidisches Silbergeld des Emir's Nasr b. Achmed mit den Jahreszahlen 913 und 914 aus der Samarkander Münzstätte gesehen habe (vgl. unsere Zeitschr. I. p. 136). Also dieselben Münzen, wovon eine auch in Ungarn gefunden wurde. Zur Bestätigung der chronologischen und ethnographischen Zutheilung des ungarischen Fundes stammen aber gerade auch diese Samaniden-Münzen, welche Tortûschî in Mainz gesehen hat, aus einer Zeit, wo Hessen, Thüringen und Franken, — letzteres die Provinz, welcher damals Mainz zugehörte — oftmals von den ungarischen Horden mit Mord und Plünderung heimgesucht wurden.

Auf gleiche Weise wird sich auch der Fund einer samanidischen Münze in Galizien erklären lassen, die jetzt im kaiserlichen Kabinete aufbewahrt ist.

Der, wie mir scheint zufällige Umstand, dass neben dem Skelett nur eine einzige Münze vorgefunden wurde, weist wohl nicht auf die bei den alten Russen gebräuchliche Sitte, vor der Verbrennung zum Reiter das Pferd, den Schmuck und cursirende Münzen zu legen, hin. Kaum darf in unserem Falle an den Obolus der Alten gedacht werden, denn schwerlich hat man jemals dort den Todten Zehrpfenninge mit auf dem Wege gegeben, wo man sie den Lebenden zu nehmen pflegte. (Vorgetragen in der ordentlichen Versammlung der num. Gesellschaft am 20. Mai.) **Dr. J. K.**

Herr Prof. Romer hat bereits von dem vorstehend besprochenen Fund auch im Archäologiai Értesitö (Archäologischen Anzeiger) I. p. 105 Nachricht gegeben. **Dr. J. K.**

Münzfund in Pest. In der innern Stadt von Pest wurden bei einer neuen Fundamentgrabung an der Stelle eines demolirten Hauses ungefähr 1000 Friesacher-Denare, darunter gegen 20 verschiedene Gepräge gefunden. An das Pester National-Museum sind bereits 800 Stücke abgeliefert worden, was uns Veranlassung gibt, auf baldige genauere Nachrichten über den glücklich geborgenen Münzschatz zu hoffen. **Dr. J. K.**

Medailleure Matzenkopf. Zu den drei Salzburger, aus Tirol stammenden Medailleuren Matzenkopf, von welchen das Nähere in Bergmann's Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates, Bd. I. 39*), und nach diesem in Wurzbach's biographischen Lexikon XVII,125 ff. zu finden ist, wird hier nachgetragen, dass Franz Xaver, der Letzte, am 23. Juli 1762 zu Salzburg geboren und am 8. Februar 1844 gestorben ist, nach seinem Grabsteine auf dem dortigen Friedhofe zu St. Sebastian.

Dr. J. v. B.

Medailleur Böhm. Johann David Böhm, k. k. Kammermedailleur und Direktor der k. k. Münzgraveur-Akademie, gestorben 15. December 1865. Seine ausgewählte Sammlung wurde von seinen erwachsenen Kindern um eine bedeutende Summe öffentlich versteigert. Vgl. dessen Lebensabriss in Wurzbach's biographischen Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, II. 20.

Das k. k. Münz- und Antikenkabinet verwahrt eine kleine Medaille von dessen Hand, zur Erinnerung an seine Gattin Aloysia, geborene Lussmann, geboren in Wien, 21. März 1797, + 1. April 1839.

Av. ALOYSIA BOEHM, GEB · LUSSMANN. Deren Brustbild mit einem Häubchen, von der linken Seite. Am Rumpfe in kleiner Schrift: I(oseph) D(aniel) BOEHM.

Rev. DER UNVERGESSLICHEN GATTIN UND MUTTER. Die sitzende, ihr Kind stillende Mutter. Unten: GEB · 21. MAERZ 1797, darunter: GEST · 1. APR · 1839.

In Silber, 8·76 Grm., Dm. fast 27 Mm. **Dr. J. v. B.**

Falschmünzerei im Grossen. Bei Gelegenheit der Aussercurssetzung der alten österreichischen Silbersechser von 1848 und 1849 werden jetzt von den Verwechslungscassen an das Wiener Münzamt bedeutende Mengen falscher Stücke zur Begutachtung übersendet. Nach einer freundlichen Mittheilung des Secretärs der kaiserl. Münze, Herrn C. Ernst, sind seit März dieses Jahres allein schon an 10.000 dergleichen falsche Sechser abgeliefert worden, geschweige der in den verflossenen Jahren beanständeten Mengen. Am häufigsten cursirten die in Pakfong täuschend nachgeprägten und versilberten Falsificate. Interessant ist aber die Thatsache, dass — muthmasslich in der Schweiz — gewinnsüchtige Speculanten dergleichen Sechser mit vollkommen legalem Gehalte fabriksmässig erzeugten und mit dieser im Auslande stark cursirenden „österreichischen" Waare gute Geschäfte machten. Auch die neuesten österreichischen 20-Neukreuzerstücke werden bereits in nicht geringer Anzahl auf galvanischem Wege, durch Guss und Prägung in Messing gefälscht, wofür die dritte Lieferung des diesjährigen Illustrirten Anzeigers über gefälschtes Papiergeld und unechte Münzen, herausgegeben von A. Henze, durch Bild und Wort die Belege liefert. **Dr. J. K.**

Sigillum Salomonis oder Davidis? Im neuesten Hefte der Revue Belge betitelt Herr Dirks in seiner Abhandlung über die Typen der angelsächsischen Pfenninge, Seite 387 ff., den §. 6: „Type du sceau de David ou sigillum Davidis", mit der Anmerkung: „Aussi das sogenannte Siegel Salomonis", indem er damit eine meiner Arbeiten citirt, wo sich eine arabische Münze mit dem Siegel Salomon's beschrieben findet. Das fragliche Siegel besteht aus einem durch zwei übereinander gelegte Dreiecke gebildeten Sechseck ✡. Diese geometrische Figur kommt auch auf gallischen Münzen, auf Stücken Pipin's, Karl's des Einfältigen, Philipp August's, auf den heutigen marokkanischen Kupferstücken und unter andern auch auf der oben gedachten arabischen Münze des VII. oder VIII. Jahrhunderts vor, wobei aber Herr Dirks aus Versehen die Zeit eines zweiten von mir beschriebenen Stückes (IX. Jahrh.) ohne Sechseck angibt und diesen Münztypus durchgehends „sigillum Davidis" nennt. Woher nun immer diese Bezeichnung geholt wurde, — sie ist unrichtig. Das Sechseck, soll es in der Numismatik seinen aus dem Oriente stammenden Namen erhalten, war das des Salomonischen Siegels, dem Menschen und Geister dienstbar waren. Die Gedichte und Märchen der Araber und Perser — man denke nur an Tausend und eine Nacht — sowie jene der Rabbinen preisen das Siegel Salomon's als Talisman seiner Weisheit und Zauberkraft, und selbst in der Freimauerei hat es symbolische Bedeutung. Unter all' den mannigfachen Prophetensiegeln Enoch's, Seth's, Joseph's u. s. w., wie sie uns, vermöge der dem Morgenländer innewohnenden naiven Receptivität für das Märchenhafte, bis auf den heutigen Tag durch Nachzeichnungen und Beschreibungen überliefert wurden, behauptet das dem Salomonischen Siegel zugeschriebene Sechseck den ersten Rang und hat demgemäss durch seine Abbildung auf orientalischen Amuleten, Möbelstoffen, Münzen und in Gebetbüchern als glückbringende und Unglück abwehrende talismanische Kraft die weiteste Verbreitung erlangt. **Dr. J. K.**

XIII.

Inedita meiner Sammlung 1870.

(Hierzu die Tafeln XI und XII.)

Im Laufe des Jahres sind mir, ausser den einigen bereits veröffentlichten, mehrere Münzen zugekommen von denen mir nicht bewusst ist dass sie bekannt seien. Ich glaube von einer Zahl derselben der Numismatischen Zeitschrift Kenntniss geben zu sollen. Für einige scheint mir die Beschreibung zu genügen; von 14 Stücken aber lege ich den Abdruck bei.

Gorgippia Bospori Cimmerii.

Die Münzen dieser Stadt, selbst die in Kupfer, sind, wie bekannt, äusserst selten. Das Pariser Kabinet besitzt zufolge Koehne Musée Kotchubey I, pag. 417 die einzige bekannte AR mit dem Apollokopfe. Hier eine zweite, anderen Bildes auf der Kehrseite, die mir aus Trapezunt kam.

Av. Lorbeerbekränzter Apollokopf links.

Rev. ΓΟΡΓΙ· darüber Keule und Bogen im Köcher. Im Felde ⚹.

Æ. Grösse $3\frac{1}{2}$. Gew. 2·20 Grm. (Abgebildet auf Taf. XI Nr. 1.)

Phanagoria.

Von eben dort kam mir ein zweites Exemplar des von Hrn. v. Koehne (I. 401, Nr. 11) als einzig aufgeführten Didrachmons:

Av. Bekränzter Bacchuskopf rechts.

Rev. ΦΑΝΑ-ΓΟΡΙ-ΤΩΝ in einem Epheukranze, in dem unten und oben eine Traube. Im Felde ⚹.

Trapezus Ponti.

Av. Männlicher Kopf links, ohne Stirnbinde oder Kranz, das Haar kurz und gerundet, leichter Bart ober der Lippe und am Kinn; am Rande Perleneinfassung.

Rev. ΤΡΑ· darüber ein Tisch auf welchem eine grosse Traube.

Æ. Gr. 4. Gew. 5·901 Grm. (Abgebildet Taf. XI Nr. 2.)

Trapezus war bekanntlich eine Ansiedlung der Sinopier. Der Kopf dürfte der des Führers dieser Ansiedlung sein. Das Bild der Kehrseite spricht den Stadtnamen (Τράπεζα). Das Gewicht ist das in Sinope gebräuchliche zur Zeit seiner Unabhängigkeit und selbst weiter hinaus.

Meines Wissens ist wohl eine Obole von Trapezus und auch diese, gleichen Bildes, nur in einem Exemplar bekannt. Die Drachme dürfte als solche ein Unicum sein.

Sinope Paphlagoniae.

Av. Kopf eines Seeungethüms mit scharfen Zähnen. Darunter ein Delphin.

Rev. Einschlag, zum Theile ausgefüllt, mit unsicheren Umrissen in den vertieften Theilen.

AR. Bauchige Form. Gr. 3. Gew. 6·215 Grm. (Abgebildet Taf. XI Nr. 3.)

Es musste auffallen dass eine so alte und mächtige Seestadt, eine der frühesten Ansiedlungen der Milesier, keine Münze aufwies, die über das vierte Jahrhundert v. Chr. zurückging. Ich glaube die meinige ist eine solche, den ältesten Münzen von Sinope angehörige. Sie kam mir aus Athen, aber zwei derselben Art sah ich, die aus dem Pontus gekommen waren. Der ähnliche Einschlag findet sich auf Münzen von Chalcedon und Byzanz. Der Kopf des Seeungethüms ist ein angemessenes Bild für die Seestadt, der Delphin auf allen Drachmen und Didrachmen von Sinope. Ich vermuthe die Münze dieselbe, die Mionnet unter Nr. 119 der Incertaines und pl. LXI Nr. 5 giebt, obwohl der Einschlag etwas verschieden erscheint. Auch das Gewicht der beiden Münzen stimmt zu einander.

Colchis.

Av. Rechts ruhende Löwin, den Kopf mit geöffnetem Rachen nach links gewendet.

Rev. In vertieftem länglichen Rechteck eine kniende Mannsgestalt mit Stierkopf (Taurokephalos), rechts, die Hände auf das Knie gesenkt; in der Rechten, wie es scheint, irgend etwas haltend, vielleicht ein Opfermesser.

AR. Gr. 6. Gew. 10·14 Grm. (Abgebildet Taf. XI Nr. 4.)

Der Stierkopf ist in der Zeichnung ganz der aus den Triobolen bekannte, die man mit Recht nach Colchis verlegt schon weil sie vorzugsweise dort gefunden werden. Ich bediene mich der Bezeichnung Triobolen weil man sie nach attischem Gewichte so zu bezeichnen pflegt. Eigentlich sind sie Fünftel meiner Münze und gehören mit ihr wohl in dieselbe Zeit, in die der achämenidischen Oberherrschaft, die ihrer Natur nach eine völlige Unabhängigkeit im Innern zuliess. Damals war der Saum des Pontus seit lange schon von griechischen Ansiedlern bewohnt, unter den Eingebornen am Phasis aber der Cultus der alten Erinnerungen und des Ursprungs sicher noch nicht erloschen. Ist der aegyptische Charakter im Frauenkopf der Vorderseite der erwähnten Triobolen, namentlich im Haarschmucke unverkennbar, so wird man ihn ebensowenig im Taurokephalos meiner Münze, und zwar nicht bloss im Stierkopf sondern ganz vorzüglich in der Haltung des Körpers und in der Weise der Kniebeugung vermissen.

Barbarische Münzen aus Colchis.

(Abgebildet auf Taf. XI Nr. 5, 6, 7.)

Aus Trapezunt sind mir mehrere Goldmünzen gekommen, die der Aufmerksamkeit werth scheinen. Ich lege unter Nr. 5 und 6 Abdrücke von zweien bei. Frägt man nach ihrer weiteren Herkunft, so heisst es, dass sie aus den Gebirgen des oberen Armeniens, Lazistans und Georgiens gebracht werden. Es sind Stücke reinsten Goldes, sehr barbarischen Gepräges. Alle tragen auf der Vorderseite einen Herkuleskopf mit der Löwenhaut, auf der Rückseite eine roh gezeichnete sitzende Gestalt, bald links, bald rechts gewendet, zwischen zwei Reihen aufrecht

aneinander geschlossener Knöchelchen, sechs an der Zahl, die gleichsam zwei Säulen als Einfriedung bilden. Den Kopf der Gestalt deckt ein spitzer Hut. Auf der Rechten trägt sie ein Abzeichen der Macht oder des Tempeldienstes; die Linke stützt sich auf den Stuhl; ein Speer lehnt am Körper. Unter dem Stuhle liegt wagrecht ein Dreizack.

Diese Münzen scheinen entartete Nachbilder der Silberstücke Alexanders des Grossen. Die Gewichte der beiden im Abdrucke gegebenen sind 5·77 und 5·29 Grm., entsprechen sonach dem persischen Münzfusse, der noch lange nach Alexander an den Küsten Kleinasiens und auch anderwärts und zwar bis in das zweite Jahrhundert v. Chr. erscheint. Es dürften diese barbarischen Goldstücke in diese spätere Zeit fallen. Sie scheinen mir scythischen Ursprungs oder gehören den Völkern an, welche die Alten als Tybarener, Moscher, Sispiraten und Chalyber auf den Gebirgen zwischen dem Pontus und Armenien so wie in Colchis und ostwärts hinein nach Iberien wohnen liessen und die damals schon der Bearbeitung der Metalle kundig waren, so wie noch heut zu Tage ihre Abkömmlinge, die Lazen, das Kupfer bei sich und selbst in Constantinopel bearbeiten.

Es verdient auch erinnert zu werden, dass der Phasis im Alterthum Gold führte. Da die beiden Münzen einen Dreizack tragen, so ergiebt sich hieraus dass die Prägestätte am Meere gelegen war, also etwa im Lazischen Petra oder in einer Stadt am Phasis selbst.

An diese Goldmünzen schliesst sich eine Æ. 3. Nr. 7 gleichfalls barbarischen Styles, über deren Zutheilung kein Zweifel sein kann. Die Vorderseite zeigt einen rechts-

gewendeten Apollokopf, die Kehrseite einen Löwen rechtsschreitend, darüber die Legende ΧΟVΧΙΔΙ... rückläufig.

Hadrianotherae Bithyniae.

Av. Bärtiger Herkuleskopf rechts, Keule über der Schulter.

Rev. ΑΔΡΙΑΝ - Ο - ΘΗΡΙΤΩΝ· Aeskulapstab von der Schlange umwunden.

Æ. Gr. 3.

Diese Münze schliesst sich an die bekannten dieser Stadt, die das Bild des Aeskulap geben.

Pitane Mysiae.

Av. Bekränzter Jupiterkopf, rechts in einem Perlenkranze.

Rev. ΠΙΤΑ-ΝΑΙΩΝ · Kopf des Ammon von vorn, mit abwärts gekrümmten Hörnern, in einem Kranze aus Mohn.

Æ. Gr. 4.

Nur die Zusammenstellung des Jupiterkopfes mit dem des Ammon neu.

Teos Joniae.

Av. Sitzender Greif, rechts gewendet, die eine Tatze gehoben, im Felde ein Delphin.

Rev. Vierfach getheiltes vertieftes Viereck, zum Theile ausgefüllt.

Æ. Gr. 6. Gew. 11·58 Grm. (Abgebildet Taf. XI Nr. 8.)

Schönes Exemplar älteren Styles, wie mir kein zweites vorgekommen.

Ceramus Cariae.

Av. Appollokopf alten Styles rechts; Perlenrand.

Rev. ΚΕΡΑΜΗ·ΕΡΜΟΦΑΝΗ·Stierkopf von vorn.

Æ. Gr. 4. *

Der Magistrat dieser ziemlich seltenen Bronzemünze ist neu.

Cos, insula Cariae.

Av. ΚΟΣ · Tanzender Ephebe vor einem Dreifuss, auf dem eine Schale mit Feuer; zwischen dem Epheben und dem Dreifuss senkrecht eine Keule.

Rev. Krabbe im vertieften, perlenumrandeten Viereck.

AR. Gr. 7. Gew. 16·61 Grm. (Abgebildet Taf. XII Nr. 1.)

Av. ΚΩΙΟΝ·Bild wie oben, ohne Keule.

Rev. Krabbe wie oben; darunter eine Schlange.

AR. Gr. 7. Gew. 16·57 Grm. (Abgebildet Taf. XII Nr. 2.)

Diese zwei seltenen Tetradrachmen dürften Erwähnung verdienen, die eine der Keule, die andere des Beizeichens der Schlange und auch der Legende wegen.

Die Keule deutet wohl auf den Cultus des Herakles Ἀλεξείος. Aus diesem folgt dass man darauf verzichten muss, in dem Epheben Apollo zu sehen. Die Schlange erklärt sich aus der Verehrung in der Asklepios auf der Insel stand.

Es gibt noch eine dritte Tetradrachme dieser Art, mit der Legende ΚΟΣ und ohne Keule, deren Kehrseite nur ein vertieftes, durch Querlinien getheiltes Viereck zeigt,

zum Theile ausgefüllt und ungleichen Grundes. Mein Exemplar wiegt nur 14·50 wesshalb ich dessen Aechtheit bezweifle.

Incerta Cariae vel Lyciae.

Av. Vordertheil eines liegenden Löwen mit geöffnetem Rachen, rechts.

Rev. ≶ꓶMI⋕MT · Bekränzter Apollokopf links. Im Felde ♉. Das Ganze im vertieften Viereck.

Æ. Gr. 3. Gew. 3·03 Grm. (Abgebildet Taf. XII Nr. 3.)

Der Styl dieser Drachme ist der von Knidus. Kein lycisches Symbol findet sich auf derselben. Rückläufige Schrift ist auf lycischen Münzen nicht gebräuchlich. Die Schriftzeichen aber sind lycisch mit alleiniger Ausnahme des ꓶ, das sich erklärt wenn man die Münze für eine karische nimmt, denn die Grundlage der karischen Sprache war hellenisch. In griechischen Lettern würde die Legende so sich geben: ΣꓶMYIMT.

Einige Charaktere der Legende sind aber auch cyprisch. ⋕ erscheint auf Münzen von Salamis häufig für Σ; I steht in cyprischer Schrift für Π; ꓶ wird auf einer cyprischen Münze von dem Herzog von Luynes für OY gelesen. Das ≶, obwohl ohne festen Werth im cyprischen Alphabete, findet doch Platz unter den Trennungszeichen. Nehmen wir nun für Θ, das im Lycischen fehlt, T und behalten für das M, das die cyprische Schrift mit ϒ giebt, den griechischen Werth bei, so gelangen wir zu dem Worte ΘΜΣΠΜΟΥΣ. Es führt aber der Herzog v. Luynes in seiner Numismatique cypriote, pl. II, Nr. 14 eine Münze

auf, die gleich der unseren das persische mahru ♉, und auf der Vorderseite eine Legende trägt, die er ΘΜΠΣΜΟΥ lieset und durch Temera oder Tempsa wiedergiebt.

So lockend auch dieser Vergleich, so glaube ich doch meine Münze karisch. Darin bestärkt mich die Münze ähnlichen Styles des Tymnes, des Machthabers des an der lycischen Grenze gelegenen karischen Städtchens Termera, welche Waddington in der Revue von 1856 veröffentlichte. Ich nehme meine Münze für eine solche, die eine im zeitweisen Besitze eines Grenzstriches Kariens befindliche lycische Völkerschaft oder irgend ein Häuptling im persischen Heeresdienste, der an der karischen Küste Meister war, um seine lycischen Schiffmannschaften und Kriegsleute zu besolden, in Karien mit lycischer Legende schlagen liess. Der Styl der Münze entspricht der Zeit vor und nach dem Antalkidischen Frieden, nämlich dem Anfang des vierten Jahrhunderts v. Chr.

Sebaste Ciliciae.

Av. Frauenkopf mit der Mauerkrone rechts; im Felde zwei, nicht klare Monogramme.

Rev. CEBACTHNΩN · MHTPoΠoΛEΩC Links schreitende geflügelte Nike.

Æ. Gr. 6.

Diese Münze mag in die Zeit fallen, da das gebirgige Cilicien römische Provinz wurde. Es ist wahrscheinlich dass Rom Rücksicht auf die Bedeutung nahm, welche Elaeussa, des kappadocischen Königs Archelaus mit grosser Vorliebe verschönerter Sitz, gerade damals hatte als es

denselben der Herrschaft entsetzte und indem es Besitz von der theils auf der Insel theils auf dem Festlande liegenden Stadt nahm, den Namen derselben in Sebaste umwandelte und zugleich ihr die Ehre zuerkannte, sie unter die Zahl der Metropolen aufzunehmen. Bis jetzt dürfte diese Münze die einzige sein, die sie als Metropolis bezeichnet.

Selge Pisidiae.

Av. Kopf des bärtigen Herkules mit Stirnbinde.

Rev. ΣΕΛΓΕΩΝ · Artemis mit beiden Händen die Fackel vor sich hinhaltend, rechts schreitend, Stiefelchen an den Füssen, das Unterkleid aufgeschürzt. Im Felde ΙΔ.

Ꝛ. Gr. 2. Gew. 1·73 Grm. (Abgebildet Taf. XII Nr. 4.)

Diese Triobole scheint mir neu.

Antiochus II.

Av. Jugendlicher Kopf des Königs mit der Stirnbinde.

Rev. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙοΧοΥ ΘΕοΥ Gewöhnliches Bild des sitzenden Apollo. Im Felde Pferdekopf sammt Hals. Im Abschnitt ΔW.

Ꝛ. Gr. 7½. Gew. 15·88 Grm.

Die einzige Tetradrachme dieses Königs die mir mit dieser Legende vorgekommen. Am Rande Spuren einer andern Prägung.

Istrus Moesiae.

Av. Rad mit sich kreuzenden Speichen.

Rev. ΙΣΤ in grossen Lettern im Felde.

Æ. Gr. 3.

Thraker.

Av. Jugendlicher, epheubekränzter Kopf des Bacchus rechts.

Rev. HPAKΛEoY ΣΩTHPoΣ ΘPAKΩN Herkules aufrecht, mit Keule und Löwenhaut. Im Felde M.

AR. Gr. 11. Gew. 16·33 Grm. (Abgebildet Taf. XII Nr. 5.)

Diese höchst seltene Tetradrachme, von der ich kein zweites Exemplar kenne, gehört dem Münzverbande mit Thasos und Maronea an, der bald nach dem Sturze des macedonischen Reiches in's Leben getreten sein mag.

Myrina Lemni.

Av. Brustbild der Artemis, rechts, den Köcher auf der Schulter.

Rev. MY—PI· Köcher sammt Riemen. In einem Aehrenkranze.

Æ. Gr. 4½.

Heraclea Macedoniae.

Av. Macedonischer Schild mit dem Kopf des jugendlichen Herkules von der Löwenhaut gedeckt in der Mitte.

Rev. [monogram]. Helm mit doppelten Busch und Lappen. Im Felde Merkurstab.

Æ. Gr. 4.

Schöne mit glänzend schwarzer Patina bedeckte Münze, die mir zum erstenmal vorkömmt.

Pharsalus Thessaliae.

Av. Behelmter Kopf der Pallas, rechts.

Rev. ΦΑΡ · Pferdkopf sammt Hals, im vertieften Viereck.
AR. Gr. 1½. Gew. 0·90 Grm.

Die erste Diobole der sonst gewöhnlichen Drachme von Pharsalus, die ich sah.

Lilaea Phocidis.

Av. ΛΙ darunter Stierkopf von vorn.

Rev. ΦΩΚΕΩΝ · Bekränzter Apollokopf, rechts.
Æ. Gr. 3½.

Nach Art der ähnlichen Æ mit ΕΛ (Elatea) und ΛΕ (Ledon.)

Medeon Acarnaniae.

Av. Behelmter Kopf der Pallas rechts.

Rev. Μ—Ε Dreifuss mit Opferschale.
Æ. Gr. 5.

Fundort und Styl erlauben keine Verwechslung mit Münzen von Messene. Diese Æ kam mir, über Athen, aus Acarnanien. Der Kopf der Pallas edlen Styles.

Alexander magnus.

Av. Jugendlicher Herkuleskopf mit Löwenhaut rechts.

Rev. Ohne Legende. Bogen im Köcher und Keule. Im Felde ΜΡ in einem Lorbeerkranze.
AR. Gr. 4. Gew. 3·13 Grm. (Abgebildet Taf. XII Nr. 6.)

Diese Drachme erscheint bereits bei Mionnet (I, p. 544, Nr. 430) und obwohl sie ohne Legende theilt sie Müller

(Numism. d'Alex. le grand p. 20, Nr. 2) mit richtigem Blicke Alexander dem Grossen zu. Das Interesse, welches diese Münze bietet, liegt im Monogramm das die Legende ersezt.

Es findet sich dieses Monogramm häufig auf Stateren und Tetradrachmen Alexanders, die Müller nach Thracien verlegt, und sonst nur noch auf zwei Stateren, die nicht nach Sidon sondern nach Sicyon gehören dürften. Es würde sich am natürlichsten in **MYPT** auflösen, etwas gezwungener in **MHTP**. Für **MYPT** gibt es keinen Stadtnamen, denn man kann nicht wohl an Myrtuntum denken, eine Hafenstadt in Elis, die zur Zeit Alexanders diesen Namen wahrscheinlich noch gar nicht trug, damals ohne Bedeutung und überdiess in keinem Abhängigkeitsverhältnisse zu Alexander war. Es scheint richtiger dieses Monogramm nicht als Stadtnamen aufzufassen. Betrachten wir die Beizeichen, die es auf den Münzen Alexanders begleiten, so finden wir meist Symbole thessalischer thracischer und macedonischer Städte z. B. die Mondessichel, die Achre, das Beil, das Steuer, so auch die Keule oder ΗΡ (für Heraklea), den Dreizack (für Eion), die Blume (für Traelium), die Biene (für Melitaea), **ΘΕ** (für Thessalonicea) die zweigehenkelte Wage (für Mende), die Traube (für Maronea), den Schifftheil (für Magnesia), den Löwenkopf (für Cardia), denen noch Χ (Chalcis) und **ΣΙ** (Sicyon) sich anschliessen. Ein solches Zusammentreffen kann nicht zufällig sein. Ist es zu gewagt einen Städtebund vorauszusetzen, der sich, nachdem Alexander auf dem Isthmus zum Feldherrn gegen die Perser erwählt worden war, gebildet hatte? Es mussten sich damals viele Städte, namentlich aus den am Meere liegenden, durch die Zuversicht in den Sieg und durch die Hoffnung auf

den gesteigerten Erwerb und den Verkehr zur See zu patriotischen Einigungen bewogen fühlen. In diesem Falle würde das Monogramm den Stifter oder Vorstand dieses Bundes bezeichnen und der Kranz die Ehrenkrone sein, welche die Städte ihm zuerkannten. Dasselbe Monogramm erscheint nur noch, aber ohne Kranz, auf Stateren Philipp III, die Müller in das südliche Thracien legt. Dies berechtigt zum Schlusse dass das Haupt des Bundes thracischen Ursprunges war und, nachdem der Tod Alexanders auch diesen Verband zerrissen hatte, in seiner Heimat noch die Stellung eines Magistraten einnahm.

Constantinopel 1. Nov. 1870. **v. Prokesch-Osten.**

XIV.

Einige unedirte

oder

merkwürdige unteritalische und sicilische Münzen.

Nola Campaniae.

In Sambon's Werk über unteritalische Münzen [1]) ist ein Didrachmon von Nola beschrieben, welches auf der Rückseite den von der Victoria bekränzten Stier zeigt, welcher aber nicht wie auf allen übrigen nolanischen und allen andern campanischen Münzen mit diesem Typus, ein bärtiges Menschengesicht, sondern ein Stiergesicht hat. Auch in der kgl. Sammlung zu Berlin befindet sich eine etwas rohe Münze von Nola, welche diese Beschreibung zu bestätigen schien. Die Durchsicht der an nolanischen Münzen sehr reichen Peytrignet'schen Sammlung [2]) beweist

[1]) Sambon, recherches sur les anciennes monnaies de l'Italie meridionale, Naples 1863. p. 34, Nr. 5.

[2]) Die königl. Sammlung zu Berlin hat die schönsten Stücke dieser herrlichen in Pagani bei Neapel zusammengebrachten Sammlung gekauft.

aber wie ich glaube mit Sicherheit, dass es keine Münzen von Nola mit dem völlig thierisch gebildeten Stier giebt. Die Exemplare dieser Sammlung zeigen nämlich eine ganz stufenweis fortschreitende Barbarisirung dieser Münzen; die ersten sind von schönem Stil mit deutlichem Menschengesicht des Stiers, welches bei roheren immer thierischer wird, doch so, dass man deutlich erkennt, der Stempelschneider habe ein Menschengesicht und kein Stiergesicht darstellen wollen. Durch Vergleichung mit jenen Münzen lässt sich nun auch mit Bestimmtheit erweisen, dass die angeführte der kgl. Sammlung, auf welcher nach meiner früheren Meinung ein thierisch geformter Stier dargestellt war, den gewöhnlichen campanischen Typus, Stier mit Menschengesicht, hat, nur von etwas roher Arbeit.

Gewiss ist es dieser oder ein ähnlicher Stempel, welchen Sambon beschreibt und ich glaube, dass es keine campanische Münze giebt, welche einen von der Nike bekränzten ganz thierisch gebildeten Stier darstelle, der Stier hat immer ein Menschengesicht.

Nuceria Alafaterna Campaniae.

Av. nuvkrinum alavfnum (sic) oskisch, rückläufig. Jugendlicher Kopf mit Widderhorn, linkshin, dahinter ein Delphin.

Rev. Linkshin stehender Jüngling (einer der Dioskuren) mit der Rechten sein Pferd am Zügel haltend, in der Linken Scepter.

Æ. 5.

Die Aufschrift lautet sonst bekanntlich nuvkrinum alafaternum. Die Umschrift der beschriebenen Münze weicht ab, ist aber, nach Friedlaender's mir mündlich

mitgetheilten Ansicht wohl keine neue Form, sondern nur abgekürzt oder unvollständig [1]). Der Stil der mir in zwei wohlerhaltenen Exemplaren vorliegenden Münze ist schön und sauber.

Phistelia Campaniae.

Av. Weiblicher Kopf von vorn mit fliegenden Haaren.

Rev. Stier mit Menschengesicht von der Seite, linkshin schreitend im Abschnitt Delphin, oben ꙅIꙅTꞮVIꙅ·

AR. 4. Didrachmon.

Man kannte bisher zwei verschiedene Arten von Didrachmen von Phistelia:

1. Mit der Aufschrift „fistlus“ rechtläufig, von ziemlich hartem, alterthümlichen Stil. Diese Münzen sind nicht selten.

2. Mit der Aufschrift „fistluis“, dahinter Punkt, rückläufig, von schönem Stil [2]).

Die Typen sind bei beiden gleich, nur ist, wie gesagt, bei der zweiten, ich glaube nur in e i n e m von Friedlaender für das kgl. Münzkabinet angekauften und in seinen „Oskischen Münzen“ publicirten Exemplar bekannten Art der Stil eleganter, auch ist der weibliche Kopf mit einem Diadem geschmückt.

Die übrigen, kleinen Münzen von Phistelia haben die rückläufige Umschrift der zweiten Art der Didrachmen,

---

[1]) Das in der vollständigen Umschrift nicht enthaltene v ist aber doch merkwürdig. Friedlaender sagt in seinen Oskischen Münzen, Seite 21 „andere Exemplare haben die Aufschrift mehr oder weniger unvollständig.“

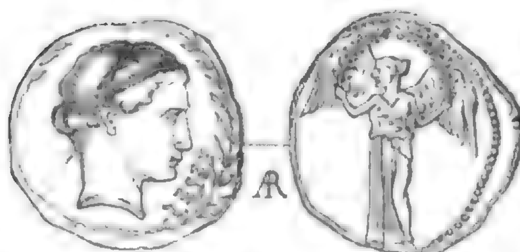
[2]) Vergl. Friedlaender, oskische Münzen 30 f.

mit oder ohne Punkt, eine hat „fistel“ rückläufig, andere **ΦΙΣΤΕΛΙΑ** auf der einen und „fistluis“ rückläufig auf der andern Seite [1]).

Bei der oben beschriebenen, aus der Peytrignet'schen in die kgl. Sammlung zu Berlin übergegangenen Münze ist die Hauptseite mit zwei Exemplaren der ersten Art der Didrachmen im Berliner Münzkabinet aus demselben Stempel, die Rückseite hingegen ist zierlicher gearbeitet und hat rechtläufig [2]), die Aufschrift der zweiten, späteren Art; Münzen mit der rechtläufigen Aufschrift „fistluis“ waren bis jetzt noch nicht bekannt, unsere Münze ist also interessant und füllt eine Lücke in der Münzreihe von Phistelia aus. Die Münzumschriften dieser Stadt sind also in möglichst chronologischer Folge:

8 IƧTLVƧ
8 IZTLVIZ
ZIVᒧTZI8
..ᒧƎTZI8
ΦΙΣΤΕΛΙΑ Rev. **ZIVᒧTZI8**

Terina Bruttiorum.



Av. **ZƎꟼƎT** Kopf der Nike mit Diadem, rechtshin, von einem Lorbeerkranz umgeben.

---

[1]) Friedlaender l. c. Taf. V 3—7.

[2]) Die beiden S sind aber rückläufig gestellt.

Rev. Stehende Nike von vorn, mit beiden Händen einen offenen Kranz über den Kopf haltend.

Æ. 5. Pariser Münzkabinet.

Ich habe diese Münze schon früher einmal kurz besprochen [1]). Ich glaube aber dass eine Abbildung und nochmalige Besprechung dieser durch ihre Aufschrift sehr merkwürdigen Münze nothwendig ist, da in dem neuesten Gesammtwerk über unteritalische Münzen, den oben bereits erwähnten Recherches etc. von Sambon eine Münze von Terina aus der Pariser Sammlung beschrieben ist, welche ich für dasselbe Exemplar, nur unrichtig gelesen, halte. Sambon's Beschreibung lautet:

Mêmes types (tête de femme Rev. Ligée ailée tient de chaque main une palme. NIKA) Devant la tête de femme TEIPϟ (Cab. de Paris).

Æ. 5. [2]).

Die Inschrift muss verlesen sein, denn das Jota kann nicht einmal gebrochen und einmal gerade in derselben Inschrift vorkommen. Es ist auch bei der Zartheit der Buchstaben [3]) der oben nach dem Abdruck abgebildeten Münze sehr leicht möglich TEIPΣ (das gebrochene Jota stünde aber dann verkehrt), zu lesen, wenn man die Umschrift von innen lesen will; sie lautet aber auf meinem Abdruck des Pariser Exemplars und einer aus gleichem

[1]) Berliner Blätter für Münz- etc. Kunde II (1865) S. 353.

[2]) Sambon p. 224 Nr. 3; ähnlich aber unvollständig unter Nr. 2.

[3]) Diese Zartheit konnte ich in meiner Zeichnung nicht wiedergeben. Auf der Münze selbst sind die Striche der Buchstaben viel dünner.

Stempel geprägten Münze, welche ich hier in Berlin im Münzhandel sah, ganz sicher ΣΞΡΞΤ, rückläufig, von aussen zu lesen.

Die Form Τειρινα ist auch eine ganz unwahrscheinliche, während Τέρεινα statt Τέρινα bei Scymnus und Lycophron vorkommt [1]). Auf der Rückseite der Pariser Münze steht übrigens nicht NIKA (und zwar mit geradem I) wenn sich überhaupt Sambon's Worte: mêmes types auch auf die Inschrift beziehen, was ich bezweifle, der gute Abdruck der wohlerhaltenen Münze zeigt keine Spur von Inschrift; jedenfalls aber nennt Sambon eine Figur welche inschriftlich bisweilen als Nike bezeichnet wird, mit Unrecht Ligea, es ist immer und auf allen Münzen von Terina eine Nike [2]).

Exemplare unserer Münze mit verlöschter Aufschrift finden sich mehrfach; so in der Gréau'schen Sammlung, der Peytrignet'schen und im choix des médailles grecques des Herzog von Luynes. Die schönen Abbildungen zu Gréau's Katalog und zu Luynes Werk beweisen, dass die daselbst abgebildeten Münzen mit der Pariser Münze aus demselben Stempel geprägt sind. Einen indirecten Beweis, dass die abgebildete Pariser Münze mit der von Sambon beschriebenen identisch ist, sehe ich auch darin, dass ich unter meinen Abdrücken der in Paris befindlichen Münzen von Terina nur diese eine von mir besprochene, sonst keine andere Sambon's Beschreibung irgend wie ähnliche

---

1) Scymn. v. 305 Lycophr. 726.

2) Mit Ausnahme der ungeflügelten, sitzenden Figur mit der Beischrift TEPINA und einer kleinen die Figur bekränzenden Nike. Hier ist es wohl die Stadtgöttin.

Münze besitze: diese Abdrücke hat mir aber erst nach dem Erscheinen von Sambon's Werk mein Freund, Herr Professor Antonino Salinas in Palermo, damals in Paris, geschickt, welcher entweder alle, oder doch alle irgend wie interressanten Silbermünzen von Terina für mich abgeformt hat und gewiss nicht eine Münze mit der unerhörten Aufschrift **TEIPϟ** vergessen hätte.

Ich glaube also, die Aufschrift **TEIPϟ** existirt nicht, sie ist verlesen für das rückläufige Τερει, eine auf Münzen nur einmal, bei Schriftstellern aber zweimal vorkommende Orthographie des Namens von Terina [1]).

Concordia-Münze von Syracus und Corinth.

Av. Kopf der Pallas mit corinthischem Helm, rechtshin, dahinter ein Blatt (?) davor **ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ**.
Rev. Pegasus mit Zügel linkshin, unten **Ϙ**.
AR. 5. Gew. 8, 42 Grm.

Dieses Didrachmon, welches aus der Peytrignet'schen Sammlung stammt, befindet sich jetzt im kgl. Münzkabinet zu Berlin. Das Merkwürdige an dieser so viel ich weiss noch nirgends bekannt gemachten Münze ist das Koppa der Rückseite, welches sonst auf allen mit dem Namen

---

[1]) Mehr als Τερει scheint auf der Münze nicht gestanden zu haben.

Syracus bezeichneten Silbermünzen mit corinthischen Typen fehlt [1]). Nur eine einzige Münze mit dem Pegasus bei Torremuzza [2]) hat ebenfalls ein Koppa auf der Rückseite, aber in verkehrter Gestalt:

Av. Kopf der Arethusa von vorn **ΣΥΡΑΚοΣΙΩΝ**.

Rev. Pegasus rechtshin, darunter ϭ

AR. Triobolon, wie es scheint.

Ob diese Münze noch anderweitig bekannt ist, weiss ich nicht, sie bedarf aber, da Torremuzza's Abbildungen bekanntlich recht schlecht und ungenau sind und die Zusammenstellung: Arethusakopf von vorn und Pegasus bedenklich scheint, noch sehr der Bestätigung.

Eckhel [3]) nimmt an, dass alle Münzen mit Pallaskopf und Pegasus, gleichviel ob sie inschriftlos sind und nur Koppa oder einen andern einzelnen Buchstaben auf der Rückseite, oder ob sie vollständige Stadtumschrift **ΣΥΡΑΚοΣΙΩΝ**, **ΑΜΠΡΑΚΙΩΤΑΝ**, **ΛοΚΡΩΝ** u. s. w. haben, alle ohne Ausnahme in Syracus geprägt sind; eine jedenfalls irrige Ansicht, die man jetzt gewiss mit Recht dahin abgeändert hat, dass man die Münze mit Koppa Corinth, die andern aber den Städten giebt, deren Namen oder Anfangsbuchstaben sie tragen. Die Fabrik der mit **ΣΥΡΑΚοΣΙΩΝ** bezeichneten Pegasusmünzen ist immer

---

[1]) Eckhel D. N. II. 246. „In numis qui per inscriptum **ΣΥΡΑΚοΣΙΩΝ** certo sunt Syracusarum, illud ϙ constanter abest.

[2]) Taf. 79, II. Die andern von Torremuzza unter Syracus abgebildeten Münzen ohne **ΣΥΡΑΚοΣΙΩΝ** und mit Koppa gehören nach Corinth.

[3]) D. N. II, 244 ff.

eine elegante, sicilische, oft ist die Zeichnung des Kopfes wie des Pegasus sehr schön und anmuthig, während die, allerdings im Stil sehr variirenden Münzen mit Koppa auf der Rückseite einen im allgemeinen gröberen, derberen Stil zeigen, der freilich oft durch Kraft und energische Schönheit den Syracusanischen Münzen überlegen ist, wie dies fast bei allen aus der besten Kunstepoche stammenden ächt griechischen Münzen der griechischen Halbinsel der Fall ist. — Wenn wir nun erwägen, dass alle Syracusanischen und andere Colonienmünzen mit corinthischen Typen niemals das den Prägort Corinth bezeichnende Koppa tragen, so hätten wir in unserer Münze eines von den wenigen sichern Beispielen einer Homonoia- oder Concordienmünze, und zwar zwischen der Mutterstadt Corinth und der Colonie Syracus. Möglich ist es ja freilich immer noch, dass man in Syracus einmal, vielleicht aus Handelsrücksichten, es für vortheilhaft gehalten, neben den Stadtnamen auch noch das corinthische Koppa zu setzen, jedenfalls aber ist die Münze so merkwürdig, dass sie, zumal da sie nur in diesem einen Exemplare vorhanden zu sein scheint, eine kurze Besprechung verdient.

Leider ist die Münze ein wenig verprägt, d. h. die Hauptseite zeigt einen Doppelschlag am Profil des Kopfes; die Fabrik ist nicht so zierlich als die der andern Syracusanischen Pegasusmünzen, sondern ähnelt weit mehr den Corinthischen.

Berlin. **Dr. Alfred v. Sallet.**

XV.

Münzen von Phanagoria

unter den Namen

Agrippias und Caesarea mit dem Kopfe der Livia.

In einer Inschrift welche auf der Insel Taman nahe bei Phanagoria gefunden worden ist, werden **ΑΓΡΙΠΠΕΩΝ ΚΑΙΣΑΡΕΩΝ ΑΡΧΟΝΤΕΣ** genannt [1]). Es ist nach dem Fundort dieser Inschrift sehr wahrscheinlich, dass es Phanagoria war welches die Beinamen Agrippias

1) Boeckh C. J. Gr. II Seite 163 N. 2126 b.

Caesarea führte, und daraus folgt, dass auch die hier abgebildeten beiden Münzen dieser Stadt gehören. Im Numismatic Chronicle [1]) ist die Inschrift und die Zutheilung der Münzen nach einem Artikel des Nouveau Journal Asiatique wiederholt, doch sind die dort gegebenen Notizen nicht vollständig, und der Kopf der Vorderseiten ward nicht erkannt.

Diese Münzen sind vielfach umher geschickt worden; nach Anthedon, Agrippenses Bithyniae, Gorgippia, Caesarea Bithyniae, Tralles, ehe sie jetzt ihre richtige Stelle gefunden haben.

Die von Agrippias war zuerst von Harduin [2]) erwähnt, dann von Haym [3]) beschrieben worden. Pellerin [4]) publicierte unter Agrippias Anthedon ein Exemplar welches angeblich L H zu Seiten der Prora hat, und Mionnet [5]) folgt ihm, allein die vorliegende Schwefelpaste des identischen Exemplars zeigt, dass an der Stelle des L nur einige zufällige Erhöhungen sind. Alle Exemplare der königl. Sammlung und alle übrigen bisher publicierten haben nur H, und da das L, als Zeichen dass eine Zahl folgt, bekanntlich nur in Aegypten und seiner Nachbarschaft gebraucht ward, so kann es sich auch kaum auf einer Münze von Phanagoria finden. Das H wechselt auf beiden Münzen von Agrippias und von Caesarea mit keinem anderen Buchstaben ab, es ist also wahrscheinlich keine

---

[1]) Theil XVI Seite 97.

[2]) Num. Pop. (1684) S. 14.

[3]) Tesoro Britannico Th. I S. 232.

[4]) Peuples et Villes Th. II S. 282 Tafel LXXXIV 1.

[5]) Th. V 522 35.

Jahrzahl, vielleicht eher eine Werthzahl für 8, wie sich die Werthzahlen **MH** und **KΔ** auf den bosporischen Münzen häufig finden.

Später theilte Sestini die Münze den Agrippenses in Bithynien zu [1]), und bemerkte dass die „Münze von Gorgippia," welche Köhler auf dem Titelblatt seiner Schrift Monument de Comosarye (Figur Ξ) abbildet, nicht nach Gorgippia gehört sondern identisch mit unserer ist, sie hat auch das **H**. Köhler las **ΟΡΓΙ** statt **ΑΓΡΙ(Π)**
ΠΕΩ **ΠΕΩ(Ν)**.
Mionnet [2]) hatte Köhlers Irrthum wiederholt aber mit dem Fehler, dass er die Aufschrift vollständiger gab als Köhler. Diese Münze von Gorgippia fällt also ganz fort.

Die Münze von Caesarea ward zuerst von Sestini publiciert [3]), und danach von Eckhel [4]) und von Mionnet [5]) wiederholt. Sestini hielt das auf unseren Exemplaren ganz deutliche Scepter für einen Pfeil, in der angeführten Notiz des Numismatic Chronicle wird es für einen Pfeil oder ein Schwert oder eine Fackel erklärt.

Ein anderes Exemplar hat Pellerin [6]) publiciert, Eckhel und Mionnet [7]) haben es wiederholt. Es hat angeb-

---

[1]) Mus. Hedervar. II S. 39.

[2]) Suppl. IV 415 4.

[3]) Lett. Th. IV S. 102.

[4]) Doctrina Th. II S. 408.

[5]) Th. II S. 419 55.

[6]) Peuples et Villes Th. II S. 23 Tafel XLI 7.

[7]) An den angeführten Stellen (Mionnet N. 54).

lich die Aufschriften ΚΑΙΣΑΡΕΙΑΣ und ΘΕΟΝ CΥΝΚΛΗ (so abbrechend), allein die vorliegende Schwefelpaste des identischen Exemplars in Paris zeigt unzweifelhaft, dass diese Aufschriften auf dem schlecht erhaltenen Stück nicht stehen. Später sagte Mionnet [1]), diese Münze gehörte nach Tralles (wohin er mit Recht andere weist welche dieselbe Aufschrift ΚΑΙΣΑΡΕΩΝ haben), allein er führt sie unter Tralles im Supplementbande VII nicht an, wohl weil er sich inzwischen überzeugt hatte, dass sie dahin doch nicht gehört.

Diese Münze gleicht in der Kehrseite einer von Olbia mit ΟΛΒΙ ΟΠΟ / ΛΙΤ ΕΩΝ zu Seiten des Scepters, welche unter anderen Blaramberg [2]) abgebildet hat; spräche nicht der Fundort jener Inschrift dafür dass Agrippias Caesarea Namen der Stadt Phanagoria waren, so würde man wegen dieser auffallenden Aehnlichkeit der Kehrseiten die Münze mit ΚΑΙΣΑΡΕΩΝ vielleicht Olbia zutheilen.

Haym hielt den Kopf der Vorderseite der Münze von Agrippias für Livia, und er hatte Recht; auf Münzen einer Stadt welche sich Agrippias und Caesarea nennt, kann man Bildnisse aus der Familie des Augustus erwarten, und dieser Kopf scheint ein Bildniss der Livia zu sein, denn ebenso, mit Diadem und Schleier, ist Livia auf Münzen von Corinth, Caesaraugusta und von Thessalien dargestellt, auch auf römischen Kupfermünzen mit PIETAS; auf

---

[1]) In dem Bande der Tafeln S. 132 u. Suppl. V 24 Ueberschrift.

[2]) Choix de médailles d'Olbia Tafel XVI 154 und 155.

all diesen Münzen ist auch, wie hier, ihr Name nicht genannt. Auf den Münzen von Caesarea trägt der nämliche weibliche Kopf den Modius und Schleier; Livia ist also hier, wie oft, als Gottheit dargestellt. Diese von Haym gemachte Zutheilung ist nirgends angenommen worden, sie ist aber gewiss richtig.

Berlin. **J. Friedlaender.**

XVI.

Geographisch-mythologisches Verzeichniss

der

Nomen Aegyptens nach den Angaben der Denkmäler.

Das beifolgende Verzeichniss der altaegyptischen Nomen soll den Zweck haben, den gelehrten Nusmismatikern, welche sich mit den Untersuchungen auf dem Gebiete der Nomen-Münzen beschäftigen, möglicherweise Fingerzeige bei ihren scharfsinnigen Forschungen zu gewähren. Die Liste der ober- und unteraegyptischen Nomen, wie dieselbe in dem folgenden Schema vorliegt, bildet seit den ältesten Zeiten der aegyptischen Geschichte, den Grundplan der Landes-Eintheilung. Vielfache auf den Wänden der Tempel in hieroglyphischer Schrift in der Reihefolge von Süden nach Norden wiedergegeben, beruht sie wesentlich auf der localen Verschiedenheit der aegyptischen Göttercultе und erhält nach dieser Seite hin einen ganz unbestreitbaren Werth für das Studium der Nomos-Münzen.

Eine Vergleichung der alten Nomen - Eintheilung Aegyptens mit den unter sich selbst divergirenden Listen

der griechisch - römischen Epoche der aegyptischen Geschichte, ergiebt Abweichungen verschiedener Art, die sich aus der im Laufe der Zeit verminderten oder erhöhten politischen Bedeutung einzelner Gaue und ihrer Hauptstädte hinlänglich erklären. Weniger auffallend, aber immerhin bemerkenswerth, ist der Wechsel der Hauptstädte innerhalb eines einzelnen Nomos; der gleichfalls mit dem Verfall der älteren, und mit der Blüthe einer jüngeren Stadt desselben Gebietes in Verbindung steht.

Ich gebe zunächst das Verzeichniss der 22 Nomen Ober-Aegyptens in ihrer monumentalen Folge, nach ihren Hauptstädten und Culten, mit Angabe der heiligen Thiere. Da wo Abweichungen von den klassischen Ueberlieferungen vorliegen, verfehle ich nicht darauf besonders aufmerksam zu machen.

Die Nomen Ober-Aegyptens.

1. Nomos. Hauptstadt Elephantine. Cult des Chnum. Heiliges Thier: der Widder.

   In den späteren Zeiten, tritt Ombos an die Stelle der älteren Metropolis Elephantine und der ganze Nomos führt danach die neue Bezeichnung des Ombites.

2. Nomos. Hauptstadt Apollinopolis Magna. Cult des Horus unter der aegyptischen Bezeichnung Hor-hud. Heiliges Thier: der Sperber.

3. Nomos. Hauptstadt Eileithyiapolis. Cult der Hathor. Heiliges Thier: Schlange.

   In den späteren Zeiten wird die alte Metropolis verdrängt durch die Stadt Latopolis

mit dem Culte des Chnum, dessen heiliges Thier der Widder ist. Vom Culte des Fisches Latus keine Spur.

4. Nomos. Hauptstadt Theben. Cult des Amon mit dem Widder.

Später die Hauptstadt vertreten durch die südlich gelegene Stadt Hermonthis mit dem Localgott Mont. Heiliges Thier: ein Stier.

5. Nomos. Hauptstadt Koptos. Cult des ithyphallischen Sechem (Pan). Heiliges Thier: der Sperber.

6. Nomos. Hauptstadt Tentyra. Cult der Hathor. Heiliges Thier: die Kuh.

7. Nomos. Hauptstadt Diospolis parva. Cult des Gottes Nofer-hotep und der Nephthys. Heiliges Thier: der Vogel Bennu, der Phönix der Alten.

8. Nomos. Hauptstadt Abydos. Cult des „Horus, des Rächers seines Vaters Osiris.“ Heiliges Thier: Sperber (?).

Spätere Hauptstadt: Thinis (This) mit dem Culte des Anhur, des aegyptischen Mars.

9. Nomos. Hauptstadt Panopolis. Cult des ithyphallischen Sechem (Pan). Heiliges Thier: Hundeart (?).

10. Nomos. Hauptstadt Aphroditopolis. Cult des Horus. Heiliges Thier: Hippopotamus.

11. Nomos. Hauptstadt Hypsele. Cult des Chnum. Heiliges Thier: der Widder.

12. Nomos. Hauptstadt Antaeopolis. Cult des Horus. Heiliges Thier: der Sperber.

13. Nomos. Hauptstadt Lykopolis. Cult des Gottes Apmaten-res („Oeffner der Südstrasse"). Heiliges Thier: der Schakal.

14. Nomos. Hauptstadt Chusae. Cult der Hathor. Heiliges Thier: die Kuh.

Dieser Nomos wird regelmässig in den griechisch-römischen Listen übergangen.

15. Nomos. Hauptstadt Hermopolis Magna. Cult des Thoth. Heiliges Thier: der Ibis.

16. Nomos. Hauptstadt Antinoë (älterer Name der Metropolis: Heben). Cult des Horus. Heiliges Thier: Sperber.

17. Nomos. Hauptstadt Kynopolis. Cult des Anubis. Heiliges Thier: der Schakal.

18. Nomos. Hauptstadt Oxyrynchus. Cult des Anubis. Heiliges Thier: der Schakal.

19. Nomos. Hauptstadt Krokodilopolis. Cult des Sebek. Heiliges Thier: das Krokodil.

20. Nomos. Hauptstadt Herakleopolis magna. Cult des Chnum. Heiliges Thier: der Widder.

21. Nomos. Hauptstadt Smen-hor (Nilopolis ??). Cult des Chnum. Heiliges Thier: der Widder.

Dieser Nomos ist in den Listen der späteren Zeit ausgefallen.

22. Nomos. Hauptstadt Aphroditopolis. Cult der Hathor. Heiliges Thier: die Kuh.

Cairo.

Dr. H. Brugsch.

XVII.

Numismatischer Ausflug

von

Constantinopel nach Bithynien und Paphlagonien.

Als ich im Frühjahre 1870 von Amasia und Samsun nach Constantinopel zurückgekehrt war, woselbst ich die Antwort auf mehrere nach Europa abgesandte Briefe abzuwarten hatte, beschloss ich die Zwischenzeit von ungefähr zwei Wochen zu einem numismatischen Ausfluge nach der nahen asiatischen Küste des schwarzen Meeres zu benützen, indem ich hoffen durfte auf dem classischen Boden des alten bithynischen Heraclea und des angrenzenden Paphlagonien interessante alte Münzen erwerben zu können. Am 24. Mai fuhr ich von Constantinopel mit einem türkischen Dampfboote nach Erekli wo ich nach einer Fahrt von vierzehn Stunden an's Land stieg. Erekli, das Heraclea Bithyniae, im Mittelalter wie noch jetzt bei den Griechen Penderachia [1]) genannt, ist eine in der Bucht hinter dem Vorgebirge Bababurnu (Prom. Posidium auch Neptunium)

---

[1]) Siehe: Periplus Ponti Euxini octuplus ad fidem tabularum MSS. Bibliothecae Caesareae Vindobonensis. Wien 1836.

schön gelegene kleine Stadt. Der in der Nähe des Landungsplatzes und des Zollamtes befindliche Bazar ward vor kurzem durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört und wird jetzt mit geraden Strassen und hölzernen zum Theil noch unvollendeten Häusern wieder hergestellt. Die Einwohnerzahl wird auf eintausend Familien angeschlagen, darunter 150 griechische, die übrigen Muhammedaner. Der Ort ist mit Ringmauern umgeben die wahrscheinlich im Mittelalter erbaut worden sind und wozu man die Steine zum Theil von einem alten Castell genommen hat, von welchem man noch den ziemlich gut erhaltenen Thorweg sieht. Vom Laudungsplatze geht ein in alter Zeit erbauter Hafendamm ziemlich weit in das Meer hinaus, dessen Fundamente stellenweise noch aus dem Wasser hervorragen. Die Ueberreste dieses als Schutzwehr gegen die Nordoststürme des Pontus Euxinus erbauten Dammes geben Zeugniss von der einstigen Grösse dieser bithynischen Stadt.

Die Umgebung von Erekli sowie die nahen Berge sind mit Wäldern bedeckt welche zum Schiffbau, dem einzigen Industriezweige der Bewohner, gutes Material liefern. Sonst ist in der Stadt alles zurückgeblieben, nur die Griechen sind etwas intelligent und arbeitsam.

Mein erstes Geschäft in Erekli war die Silberarbeiter aufzusuchen und mich mit ihnen bekannt zu machen. Bei zweien derselben fand ich alte Münzen die ich brauchen konnte. Hierauf begab ich mich in den entgegengesetzten Stadttheil auf den ziemlich lebhaft besuchten Platz der griechischen Kaffeehäuser, und durchwanderte so die Stadt von einem Ende zum andern. Fast alle Münzen die ich in Erekli erwarb, kaufte ich von Griechen, den Muham-

medanern ist der Werth alter Münzen unbegreiflich und wenn sie deren finden, verkaufen sie dieselben an die Silberarbeiter oder andere Griechen. Als ich einem Silberarbeiter für eine Drachme des Dionysius Tyrannen von Heraclea und einen Hemiobol derselben Stadt den Preis von 40 Piastern (4 Gulden) zahlte, drückte dieser sein Bedauern aus dass er vor kurzem fast alle in seinem Besitze gewesenen alten Silbermünzen eingeschmolzen habe, und nachdem er vernommen dass ich für eine Tetradrachme des Königs Prusias gar 200 Piaster, bezahlt hatte, fasste er den Entschluss in Zukunft keine alte Münze mehr einzuschmelzen. Ich hatte mich in einem Privathause im Griechenviertel einquartiert und bald fanden sich daselbst mehrere Frauen ein welche mir alte Münzen zum Kaufe anboten. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich dass seit fünf Jahren kein Antiquitätensammler in diese Gegenden gekommen sei, welcher Umstand meine Nachforschungen nur begünstigen konnte.

Während meines viertägigen Aufenthaltes in Erekli erwarb ich nachstehend verzeichnete Münzen.

Am 26. Mai:

Nikomedes II König von Bithynien, Tetradrachme . Æ
Dionysius Tyrann von Heraclea, Drachme . . . . Æ
Alexander Magnus, Drachme . . . . Æ
Heraclea, autonom, Hemiobol . . . . Æ
Drei Kaisermünzen von Heraclea . . . . Æ
Tium, autonom, unicum . . . . Æ
Prusias incertus . . . . Æ

Am 27. Mai:

Heraclea, autonom, Triobolon . . . . AR
Timotheus et Dionysius von Heraclea, Halbdrachme AR
Galba, römischer Denar . . . . AR
Joannes Zimisces . . . . AR
Heraclea autonom . . . . Æ
Dionysius Tyrann von Heraclea (sehr selten) . . . Æ
Heraclea, Geta . . . . Æ
Heraclea, Gordianus Pius . . . . Æ
Amastris, Antoninus Pius . . . . Æ
Tium, Kaisermünze . . . . Æ
Cos insula, auton. . . . . Æ
Philomelium Phrygiae . . . . Æ
Vier Byzantiner . . . . Æ

Am 28. Mai:

Joannes Zimisces, Aureus . . . . AV
Dionysius, Drachme . . . . AR
Zwei silberne Byzantiner . . . . AR
Heraclea auton. . . . . Æ
Heraclea, Vespasianus . . . . ? . . Æ
Heraclea, Sept. Severus . . . . Æ
Amastris, Sept. Severus . . . . Æ
Zwei byzantinische Bleisiegel.

Am 29. Mai:

Zwei Heraclea auton. . . . . Ʀ

Dionysius et Timotheus, Didrachmon . . . . Ʀ

Dionysius, Drachme . . . . Ʀ

M. Aurel, Caesar. Denar . . . . Ʀ

Diadumenianus, Denar . . . . Ʀ

Rex Prusias inc. . . . . Æ

Rhescuporis, bosporanischer König . . . . Æ

Eleusis Atticae . . . . Æ

Nach viertägigem Aufenthalte in Erekli benützte ich eine sich darbietende Schiffsgelegenheit um mit drei andern Reisenden nach Barten zu gelangen. Wir stiessen mit unserm Boote zwei Stunden nach Sonnenuntergange vom Lande ab und steuerten entlang des Ufers in östlicher Richtung. Anfangs ging es bei günstigem Winde mit vollen Segeln rasch vorwärts. Nach drei Stunden hörte aber die Brise gänzlich auf und unsere drei Bootsleute waren genöthigt zu den Rudern zu greifen. Eine Stunde nach Sonnenaufgang langten wir bei einen Steinkohlenwerke an wo einer meiner Reisegefährten verblieb. Am Ufer standen einige Kaffeehäuser und Kaufläden. Ich fand hier einen bei den Kohlengruben beschäftigten bejahrten Montenegriner und kaufte von ihm eine sehr schöne Tetradrachme Alexanders des Grossen welche im Felde der Kehrseite das Monogramm HP und unter dem Throne die Buchstaben AK hat. Nach dem Fundorte könnte das Monogramm auf das bithynische Heraclea bezogen werden.

Bald bestiegen wir wieder unser Boot und theils rudernd theils mit Hilfe der Segel gelangten wir an ein an

der Küste gelegnes Dorf welches Philios genannt wird, wo mich meine zwei andern Reisegefährten, Bulgaren von Nation, verliessen, so dass ich mit den drei Bootsleuten allein zurückblieb. Da ich hinreichend Zeit hatte ging ich in das Dorf das nur aus einigen türkischen Häusern besteht, um daselbst Lebensmittel einzukaufen. Vor dem Dorfe fand ich einige armselig aussehende Männer die an einem Boote zimmerten. Von Lebensmitteln fanden wir aber nichts als sauere Milch, das im Orient wohlbekannte Joghurt, womit ich mich begnügen musste. Ich lagerte mich unter einen Baum und erkundigte mich bei dieser Gelegenheit ob nicht etwa im Dorfe alte Münzen vorhanden wären welche in dieser Gegend ohne Zweifel gefunden werden müssten, aber keiner der in meiner Nähe am Boden kauernden Dorfbewohner war zu bewegen aufzustehen und in den Häusern wegen der Münzen Nachfrage zu halten, nachdem für mich als Christen der Eintritt in muhammedanische Häuser unthunlich war. Später kam ein junger Mensch dem ich durch ein Bachschisch zur Nachfrage nach alten Münzen aufmuntern zu können hoffte, aber auch er war so indolent dass er sich nicht vom Platze bewegte. An derselben Stelle kamen zwei ganz ermattete und ausgehungerte Greise des Weges daher die zu Fuss nach Constantinopel wanderten um daselbst etwas Geld zur Bezahlung ihrer Steuern erbetteln zu können. Auf meine Bemerkung dass sie auf so beschwerlicher Reise erkranken und sterben könnten, antworteten sie gleichgiltig als wahre Fatalisten: „Nun desto besser, dann geschieht das was auf unserer Stirne geschrieben steht. Sterben wir so sind wir von allem Elend befreit, gleich einigen Greisen aus unserer Gegend die auch auf der Wanderung gestorben sind.“ Man kann sich aus dieser kleinen Episode eine

Vorstellung von dem namenlosen Elende machen das in diesen Gegenden Anatoliens herrscht, wo einst im hellenischen Alterthum glückliche Menschen in blühenden Städten lebten.

Nach meinem fruchtlosen Versuche im Dorfe Philios alte Münzen aufzutreiben, kehrte ich an den Landungsplatz zurück und besuchte von dort die Trümmer eines alten Thurmes (bei den Türken Filios Kalessy der Thurm von Philios genannt) der wahrscheinlich aus der Zeit der Genueser oder späterer byzantinischer Kaiser stammt und an der Stelle erbaut wurde wo einst das alte Tium stand. Der Name des Dorfes Philios ist eine Benennung der Neuzeit und kommt in dem obenerwähnten pontischen Periplus nicht vor. In der Nähe, mithin noch im Weichbilde des alten Tium ist die Mündung eines kleinen nicht schiffbaren Flusses welcher bei Plinius (Lib. VI. Cap. 1) Bilaeus genannt, von Strabo aber gar nicht erwähnt wird. Jetzt führen Dorf und Fluss den gemeinschaftlichen Namen Philios. Nach Stephanus Byzantinus waren Tium und der Bilaeus von Heraclea 370 Stadien entfernt [1]. Nach dem Zeugnisse alter Schriftsteller soll Tium nie eine besondere Bedeutung erlangt haben. Das grosse und reiche bithynische Heraclea im Westen und das nicht minder bedeutende paphlagonische Amastris im Osten mochten vermöge ihrer günstigeren Lage wohl der Grund sein wesshalb das in der Mitte zwischen beiden erbaute Tium sich nicht zu gleicher Blüthe entwickeln konnte.

---

[1] Steph. Byz. (De urbibus, ed. Lugdun. Batav. 1694 pag. 710). „Omnia ab Heraclea ad Tium urbem et fluvium Bilaeum stadia CCCLXX.“

Nach dem Zeugnisse Strabos [1]) war Tium zu seiner Zeit ein kleines Städtchen und hatte nichts erwähnenswerthes aufzuweisen als dass Philaeterus der Stammvater der attalischen Könige von Tium gebürtig war. Hiernach musste die Gründung von Tium ziemlich alt sein, denn der Ursprung der pergamenischen Königsdynastie fällt in das vierte Jahrhundert vor Christi zurück. Tium soll eine der von den Milesiern zahlreich gegründeten Colonien gewesen sein. Strabo erwähnt dass die Milesier am Pontus Euxinus Colonien gegründet hatten [2]). Es ist hiernach wahrscheinlich dass Tium zur Zeit wo Miletus in höchster Blüthe stand, nämlich im VII. oder VI. Jahrhunderte vor Chr. gegründet worden sei. Stephanus Byz. (loc. cit.) bezeichnet nach Philo den Priester Teios als Gründer von Tium. Uebrigens mag diese Stadt doch nicht so ganz unbedeutend gewesen sein wie Strabo angiebt, dies beweisen die vielen und mannigfaltigen, zum Theil auch hübschen daselbst geprägten Münzen, darunter einige Autonome, grösstentheils aber Imperiale von Domitian bis Valerian laufend, deren Zahl durch neuerliche Funde nicht unbedeutend vermehrt wurde, so dass Tium jetzt ungefähr 110 Münzen verschiedener Prägung aufzuweisen hat, freilich sind sie nur von Kupfer.

Da in Philios nichts weiter mehr sehenswerthes war, ging ich an den Meeresstrand zurück wo ich mich in den Schatten eines ans Ufer gezogenen Bootes niederliess um der Ruhe zu pflegen. Bei diesem Anlasse machten mir meine

---

[1]) Tom. II lib. XII pag. 818. Amstelaedami ed. J. Wolters 1707.

[2]) Ibid. lib. XIV pag. 940.

Bootsleute die Mittheilung dass der Ort früher wegen der Strandräuber gefährlich war und dass die Schiffer hier nicht lange verweilen mochten. Nach dieser nicht sehr beruhigenden Mittheilung zog ich es vor wieder in unser Boot zurück zu kehren, worauf wir bald vom Lande abstiessen. Unsere Fahrt war aber sehr mühsam da wir bei der gänzlichen Windstille entlang der Küste rudern mussten. In der Nacht liefen wir mit grosser Anstrengung in die Mündung des Flusses Parthenius ein wo wir landeten. Da es sehr kalt zu werden begann, begaben wir uns in ein nahegelegenes Kaffeehaus. Noch vor der Morgendämmerung setzten wir unsere Reise fort. Nach einer dreistündigen Fahrt, bei welcher zwei unserer Schiffer das Boot den Fluss aufwärts ziehen mussten, langten wir bei der Stadt Barten an, die am gleichnamigen Flusse dem alten Parthenius liegt.

Barten hat ungefähr 10.000 Einwohner. Die Wohnhäuser liegen an beiden Seiten des Flusses zerstreut zwischen grossen Gärten. Der Bazar ward vor zwei Jahren durch eine Feuersbrunst fast gänzlich zerstört, ist aber nunmehr mit breiten geraden Strassen wieder aufgebaut. Noch am Tage meiner Ankunft in Barten kaufte ich daselbst einige Drachmen von Alexander dem Grossen und ein schönes seltenes Kupferstück von Cromna woraus ich schliessen konnte dass diese paphlagonische Stadt nicht sehr fern von Barten gelegen war. Ich durfte demnach hoffen hier auch eine Silbermünze derselben Stadt zu finden und wirklich kaufte ich am nächsten Tage eine schöne Silberdrachme von Cromna. Sofort kaufte ich auch eine sehr seltene Silbermünze des Michael Theophilactus von auffallender Dünne. Nachdem ich schon die Hoffnung auf-

gegeben hatte in Barten noch mehr für mich brauchbares erwerben zu können, beschloss ich diesen Ort am nächstfolgenden Tage zu verlassen. Einige griechische Stadtbewohner benahmen sich aber sehr freundlich gegen mich und kamen meinen Wünschen zuvor indem sie Kundschafter nach den Orten ausschickten wo sie alte Münzen aufzutreiben hofften. Sie berichteten mir auch dass eine alte Griechin seit langer Zeit eine Menge Kupfermünzen aufbewahre, und dass sie nach ihr geschickt hätten. Ich wartete mit grosser Ungeduld, endlich kam die alte Frau in Begleitung einiger Griechen. Wir setzten uns hinter einem Kaufladen im Freien nieder. Die Frau hatte die Münzen in einer grossen Schachtel mitgebracht, es wurde eine Rechentafel herbeigeschafft und auf dieselbe der Inhalt der Schachtel, aus verstaubten oxydirten Kupfermünzen bestehend, ausgeleert. Ich machte mich gleich an das Sortiren der Münzen indem ich die für mich brauchbaren ausschied. Während dieser Beschäftigung fragte ich die Frau, wie sie diese Münzen zusammen gebracht habe und woher sie stammten. Hierauf erzählte mir dieselbe mit vieler Redseligkeit die Lebensgeschichte ihres verstorbenen Mannes, wie derselbe jedes Jahr nach der Regenzeit nach Philios gegangen sei und daselbst unter dem Schutt der alten Gemäuer durch Nachsuchen und Graben stets alte Kupfermünzen gefunden habe welche er nach Barten brachte. Die meisten dieser Münzen habe ihr Gatte noch bei seinen Lebzeiten verkauft, nur die von ihm in den letzten Jahren aufgefundenen Stücke habe sie in eine Schachtel gelegt und seit dem Tode ihres Mannes Niemanden gezeigt. Während des Hinundherredens war ich mit dem Ausscheiden der für mich brauchbaren Stücke, 40 an der Zahl, zustande gekommen. Nachdem ich die Frau

mit dem Preis der mir verkauften Münzen zufrieden gestellt hatte, entfernte ich mich eben so zufrieden mit meiner Ausbeute. Der Rest der von mir zurückgelassenen Stücke bestand grösstentheils aus römischem Kupfer aus der Periode von Constantin bis Justin. Die meisten der nachstehend beschriebenen unedirten Kupferstücke stammen aus besagter Schachtel. Authenticität und Fundort sind, wie aus obiger Erzählung erhellt, ausser allem Zweifel gestellt.

Am folgenden Tage, dem 2. Juni setzte ich meinen Ausflug von Barten auf dem Landwege nach Amastra fort. Ich miethete ein Pferd dessen Eigenthümer mir einen zwölfjährigen türkischen Knaben als Begleiter und Wegweiser mitgab. Bald gelangten wir in einen Wald dessen Abgeschiedenheit in früherer Zeit wohl nicht geheuer sein mochte, der aber jetzt ziemlich sicher ist. Nachdem wir an einer Waldquelle unser frugales Frühstück eingenommen hatten, nahmen wir die Richtung über den Gebirgsrücken gegen das Meer hin. Nach ungefähr zwei Stunden erreichten wir die Höhe der Gebirgskette von wo sich jenseits der Weg gegen das Meer absenkt. Nicht fern von der Gebirgsscheide gelangten wir an den in jener Gegend wohlbekannten grossen Adler, einen Ueberrest alter Bildhauerei. Dieser Adler ist aus dem Fels herausgehauen und ein Felsstück dient ihm als Piedestal, Kopf und Flügel sind gebrochen, nur der Körper ist noch ziemlich gut erhalten. Ueber dem Adler in einer Höhe von zwei Klaftern sieht man in der Felsenwand die Ueberreste einer andern alten Bildhauerarbeit. Es ist ein Basrelief in dessen Mitte Zeus stehend dargestellt ist. Kopf Gesicht und Füsse der Figur sind stark verstümmelt, gleichwie die nebenan befindliche

griechische Inschrift ganz unleserlich ist. Da diese Sculpturüberreste auf jener Seite des Gebirges stehen wo sich dieses gegen die Stadt Amastra absenkt, lässt sich mit Sicherheit annehmen dass hier nicht nur die westliche Grenze des Weichbildes von Amastra war, sondern dass jenes Monument auch gleichzeitig als Grenzstein zwischen Bithynien und Paphlagonien diente. Tium gehörte nach Bithynien, Amastris nach Paphlagonien. Die Grenze zwischen beiden Landschaften musste am Kamm der Gebirgskette fortlaufen, was viel wahrscheinlicher ist als dass der zwei Wegstunden vom Gebirgskamm entfernte Fluss Parthenius die Grenze gebildet habe. Hiernach mussten auch die östlich von jenem Grenzmonumente gelegnen Waldungen nach Amastra, die westlichen aber nach Bithynien gehört haben. Das Holz jener Waldungen wird zum Schiffbau benützt. Ein gleiches fand auch im Alterthume statt und es unterliegt keinem Zweifel dass auch damals die Grenzen des zu benützenden Waldes ordentlich bezeichnet waren. Da im Frühjahre auf dem Gebirge hinter der Stadt Amastra häufig Gewitter losbrechen, ist es begreiflich dass im Alterthum jene Gegend unter den besondern Schutz des donnernden Zeus gestellt war. Zeus wurde in jenen Städten vorzugsweise verehrt, wie aus den Münzen von Tium mit dem Zeuskopfe und aus jenen von Amastris zu ersehen ist.

Von dem besagten Monumente bis Amastra dauert es noch eine Stunde. Der Weg führt fortwährend abwärts bis an das Meeresufer wo die Stadt, an der Grenze eines Flachfeldes, auf einer zwischen zwei kleinen Buchten in das Meer hinauslaufenden Landzunge erbaut ist. Amastris Königin von Heraclea und Zeitgenossin Alexanders ist als

Gründerin dieser Stadt bekannt welche ihr zu Ehren Amastris, später Amastra auch Amasrah genannt wurde [1]. Um die Bevölkerung der neugegründeten Stadt schneller emporzubringen wurden Bewohner der benachbarten Städte zur Ansiedlung veranlasst. Strabo nennt die Städte Sesames, Cytorus, Cromna und Tium welche neue Ansiedler abgaben [2]. Sesames lag an der Stelle oder wenigstens ganz nahe von der Stelle wo Amastris erbaut wurde; Sesames wird auch als der ältere Name von Amastris gebraucht. Cytorus ist gegenwärtig ein am Meeresufer gelegenes Dorf westlich von Amastra und wird jetzt Kitros genannt. Die Citadelle von Amastra ist ein fester zum Theil aus dem Alterthume stammender Bau wie aus den grossen behauenen Steinen seines Mauerwerks zu entnehmen ist. Besonders sehenswerth ist das Thor mit seinen grossartigen Steingewölben. Die Einwohner, durchgehends Osmanen, zählen ungefähr 200 Familien und wohnen in der Citadelle, die Kaufläden befinden sich aber ausserhalb derselben. Die vorzüglichste Industrie ist die Drechslerei. — In Amastra kommen fast gar keine antiken Münzen vor, ich konnte daselbst trotz aller Nachfrage nur zwei Kupfermünzen von Amastra auftreiben. Ich kehrte daher am zweiten Tage meines dortigen Aufenthaltes mit dem jeden Samstag von Amastra abgehenden Dampfboote nach Erekli zurück. Das Dampfboot verweilte in Erekli drei Stunden und ich benützte diese Zeit um mich nach den Münzen zu erkundigen welche man mir während

---

[1] Laut des oben citirten Periplus wurde die Stadt im Mittelalter Samastro auch Sinastro und Sivastro, genannt.

[2] Strabo XII pag. 820 ed. cit.

meines ersten Besuches in Erekli aus dem Innern herbeizuschaffen versprochen hatte. Die Leute hatten Wort gehalten und ich kaufte von ihnen nachstehende Münzen:

Kyzikos, ein Hekta von Blassgold.
Silberobol von Heraclea . . . . Æ
Manuel II Palaeologos . . . . Æ
Constantinus Pogonatus . . . . Æ
Constantinus X und Romanus II Filius . . . . Æ
Romanus IV Diogenes, 1/3 Denar . . . . Æ

Dies beweist dass man in jener Gegend auch silberne Byzantiner findet.

Mit demselben Dampfschiffe bewerkstelligte ich die Rückfahrt von meinem numismatischen Ausfluge nach Constantinopel, wo ich Sonntag am 5. Juni um Mittag ankam, zwei Stunden vor Ausbruch der furchtbaren Feuersbrunst in Pera.

Nachstehend folgt die Beschreibung von 44 Münzen, darunter 37 unedirte, welche ich, mit Ausnahme von 5 Stücken, in wenigen Tagen auf diesem numismatischen Ausfluge gesammelt habe.

Heraclea Bithyniae.

Autonome Stadtmünzen.

Von den vielen Städten welche im Alterthum den Namen Heraclea führten, sind bis jetzt neun durch Münzen autonomer Prägung vertreten. Da diese Städte in verschiedenen Ländern der alten Welt gelegen waren, ist es für

den Numismatiker von Wichtigkeit aber auch von nicht geringer Schwierigkeit mit Sicherheit zu bestimmen, ob eine nach Heraclea hinweisende Münze dieser oder jener Stadt desselben Namens angehöre. Typus, Styl, Epochen, Metall und andere Criterien erleichtern bei gleicher Legende und auch bei stummen Münzen in den meisten Fällen die Zutheilung. In vielen Fällen ist es aber nur die genaue durch verlässliche Quellen bestätigte Kenntniss des Fundortes welche für die Richtigkeit des numismatischen Urtheils entscheidend eintritt.

Die Stadt Heraclea in Bithynien wird auf ihren Münzen durch die Aufschrift **HPAK**, **HPAKΛ**, **HPAKΛEIA**, **HPAKΛHAΣ**, **HPAKΛEΩTAN**, **HPAKΛEΩTΩN**, **HPAKΛEΩ**, öfters mit dem Zusatze **ΠONTOY**, **EN-ΠONTΩ** oder **ΠONTΩ** bezeichnet, wozu noch zuweilen die Benennung Mutterstadt und die Bezeichnung des Neokorenamtes kommt. Die imperialen Kupfermünzen von Heraclea welche nach dem Stadtnamen oder dem ethnischen gen. plur. den Beisatz **EN ΠONTΩ** oder **ΠONTOY** haben, lassen über die Zugehörigkeit der Münze keinen Zweifel übrig. Anders ist es aber mit den autonomen Silber- und Kupferstücken welche nur den abgekürzten Stadtnamen **HPAK** oder **HPAKΛ** führen. Bei Zutheilung einiger Stücke hat sich wirklich ein Irrthum eingeschlichen.

Während meines Aufenthaltes in Erekli kaufte ich daselbst sechs verschiedene autonome Silbermünzen der bithynischen Stadt Heraclea; es steht somit ausser Zweifel dass dieselben nur dieser und keiner andern Stadt des Namens Heraclea angehören. Die gedachten sechs Stücke sind zum Theil bei Mionnet publicirt, da jedoch zwei derselben bei Mionnet nicht vorkommende Varianten

sind, gebe ich hier die Beschreibung sämmtlicher sechs Exemplare.

1. Altes Hemiobolion.

Av. Herculeskopf mit der Löwenhaut bedeckt, rechtshin.

Rev. HP-A-K Diese Inschrift steht auf drei Seiten eines durch Linien bezeichneten vertieften Vierecks welches in der Mitte durch ein Kreuz in vier gleiche Theile getheilt ist.

Æ. Grösse 1, Gew. 0·39 Gramm. (Mionnet nach Cab. Allier II. p. 438, 152.)

2. Pentobolon.

Av. Herculeskopf unbärtig, mit der Löwenhaut bedeckt nach links.

Rev. HPAKΛEIA im obern Felde. Kopf der Tyche linkshin, mit einem Diadem bedeckt welches aus einem breiten reichverzierten rings um den Kopf laufenden Reife geformt ist.

Æ. Gr. 3, Gew. 3·80 Gramm. (Vergl. Mionnet II p. 439, 155.)

Der breite Goldreif mit welchem der Kopf der Tyche geschmückt ist, gleicht in Form und Verzierung vollkommen der Tiara oder dem Diadem mit welchem der weibliche Kopf auf den autonomen Silbermünzen der paphlagonischen Stadt Cromna bedeckt ist. (Vergl. Mionnet II p. 396, 54). Dieser Umstand dürfte allein schon beweisen dass die Heracleamünzen mit analoger Darstellung nach Heraclea am Pontus gehören (vergl. Mion. II p. 439, 154).

3. Trihemiobolion.

Av. Bärtiger Herculeskopf mit der Löwenhaut bedeckt, linkshin.

Rev. ΗΡΑΚ im obern Felde. Vordertheil eines stossenden Stiers; vor dem Stier Halbmond (?), unten ein Punkt; das ganze in einer gesenkten Rundung.

Æ. Gr. 2. Gew. 1·08 Grm. (Mion. nach Cousinery II p. 439, 157.)

4. Halbes Pentobolon.

Av. Bärtiger Kopf des Hercules mit der Löwenhaut bedeckt rechtshin. Perleneinfassung.

Rev. ΗΡ-ΑΚ-ΛΕ-ΙΑ an den vier Seiten eines erhabenen durch ein Kreutz in vier gleiche Theile getheilten Quadrates. In den Feldern des innern Vierecks sind die Buchstaben ΔΑ/Μ. Das Ganze in einem gesenkten Viereck.

Æ. Gr. $2\frac{1}{2}$ Gew. 1·86 Grm. alte schöne Fabrik. (Mion. Suppl. V p. 52, 258.)

5. Triobolon.

Av. Jugendlicher Herculeskopf mit der unter dem Kinn zusammengebundenen Löwenhaut bedeckt linkshin.

Rev. ΗΡΑΚ/ΛΕΙΑ Bogen mit dem Köcher, darunter eine liegende Keule.

Æ. Gr. $2\frac{1}{2}$ Gew. 2·25 Grm. (Mion. Suppl. V p. 55, 276).

6. Trihemiobolion.

Av. ΗΡΑΚ im Felde rechts. Weiblicher Kopf nach links mit einer Krone von erhabener Form geschmückt.

Rev. Keule, Bogen und Köcher, im Felde rechts eine Traube. Das ganze in einem glatten Ringe.

Æ. Gr. $1\frac{1}{2}$ Gew. 1·0 Grm. (Mion. Suppl. V p. 55, 277).

Ausser diesen sechs sicher nach Heraclea am Pontus gehörigen Stücken sind derselben Stadt mit Gewissheit auch noch die bei Mionnet Suppl. V p. 52 Nr. 260 und 261 beschriebenen Münzen zuzutheilen. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Zutheilung liefert der ganz ähnliche Typus der Kehrseite auf einer autonomen Kupfermünze von Tium, welches Unicum ich in Erekli (Heraclea) erwarb. Die bei Mionnet nach Sestini (lett. T. VII p. 48) ganz richtig nach dem bithynischen Heraclea zugetheilten zwei Stücke zeigen nämlich die auf ihren Schild gestützte Siegesgöttin welche mit einem Griffel den letzten Buchstaben des im Felde stehenden Wortes ΗΡΑΚΛΕΙΑ eingräbt. Die Beschreibung meiner Tiummünze mit ähnlicher Kehrseite ist folgende:

Av. ΤΙΑΝΟΣ. Weiblicher Kopf mit einem reichverzierten am Hinterhaupte zusammengebundenen Diadem geschmückt, nach links.

Rev. Nike sitzend nach links gewendet, in der Rechten einen Griffel haltend mit welchem sie den letzten Buchstaben des im linken Felde von unten nach oben laufenden Wortes (Ε) ΛΕΥΘΕΡΙΑ schreibt.

Æ. Grösse 4. (Abg. Tafel VIII, Nr. 4).

Im Zusammenhalte des merkwürdigen Reverstypu - mit dem weiblichen Kopfe der Vord erseite scheint letzterer die Libertas darzustellen und würde sich mit der ethnischen Aufschrift ΤΙΑΝΟΣ als der Tianer wiedererlangten Freiheit deuten lassen. Diese Münze gewinnt dadurch an Werth weil durch sie wie gesagt die Richtigkeit der Zutheilung der ihr ähnlichen Heracleamünze ausser Zweifel gestellt wird. Es scheint dass diese zwei Stücke von Heraclea und Tium gleichzeitig und zur Erinnerung an ein und dasselbe Ereigniss geprägt worden sind. Der Typus beider Münzen deutet auf einen besondern Sieg und auf die dadurch wiedererlangte Autonomie. Es ist anzunehmen dass diese Münzen nach der Niederlage Mithridates des Grossen zur Erinnerung an die jenen Städten von den Römern wenigstens zeitweilig wiedergeschenkte Freiheit geprägt worden sind. Der ziemlich reine Styl beider Münzen berechtigt uns die Prägung derselben als gleichzeitig mit den Münzen des Mithridates VI Eupator anzunehmen.

In der Reihe der autonomen Silbermünzen von Heraclea finden sich bei Mionnet Suppl. V p. 54, 273 und 274 zwei Stücke deren Typus im Avers als „tête de Pallas“ und im Revers auf der zweiten als „chéval libre et bridé, allant au gallop“ beschrieben wird. Diese Darstellung ist von den Münzen des bithynischen Heraclea ganz verschieden. Auf den bisher bekannten zahlreichen Autonomen und Imperialmünzen von Heraclea am Pontus ist weder der Pallaskopf noch das Pferd gebräuchlich. Auf ungefähr hundert Heracleamünzen die ich durchgesehen, habe ich die Darstellung der Pallas nur auf zwei Kaisermünzen, den Pferdtypus jedoch nirgends gefunden. Ich bin daher der Ansicht dass die bei Mionnet

beschriebenen zwei Stücke nicht nach Heraclea am Pontus gehören sondern einem andern Heraclea zuzutheilen wären.

Tyrannen von Heraclea.

Die Tyrannenmünzen von Heraclea sind ziemlich selten und die bisher veröffentlichten sind nur Didrachmen. Es giebt aber auch Nominale davon, Drachmen und Triobole, auch giebt es eine Kupfermünze des Tyrannen Dionysius welche meines Wissens noch in keinem Werke veröffentlicht ist. Nachstehend die Beschreibung der fünf hierher gehörigen Stücke welche ich auf meinem numismatischen Ausfluge zu erwerben Gelegenheit hatte.

1. Didrachmon des Timotheus und Dionysius, ähnlich wie bei Mionnet (II p. 444, 179 und 180).

AR. Grösse 5½ Gew. 8·37 Grm. (Der Rand ist auf einer Seite etwas gefeilt).

2. Drachme des Dionysius allein.

Av. Epheubekränzter Kopf des Dionysos nach links, hinten der Thyrsus.

Rev. ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ. Hercules stehend nach links gewendet, den rechten Arm über sein Haupt erhebend, eine Löwenhaut auf dem linken Arme welchen er auf eine vor ihm errichtete Siegestrophae stützt; an der Trophae lehnt die Keule.

AR. Gr. 4 Gew. 4·44 Grm.

3. Eine ähnliche Drachme des Dionysius.

Gew. 4·55 Grm.

4. Triobolon des Timotheus und Dionysius.

Av. Bacchuskopf wie oben.

Rev. (T) IMOΘE . . . ΔIoNYΣIoY Herculestypus wie oben.

Æ. Gr. 2. Gew. 2·45 Grm.

Diese Silbermünzen sind nach dem attischen Fusse ausgeprägt.

5. Kupfermünze des Tyrannen Dionysius allein.

Av. Jugendlicher Herculeskopf linkshin.

Rev. (Δ) IONYΣIoY unter einem liegenden Köcher in welchem der zur Hälfte sichtbare Bogen steckt.

Æ. Gr. 2½.

Ich fand diese sehr seltene Münze in Erekli. Ein zweites ganz ähnliches Exemplar befindet sich im kaiserl. Münzkabinet in Wien.

Unedirte Kaisermünzen von Heraclea.

Vespasianus.

1. Av. AVT . KAIΣAPI ΣEBAΣTΩ OYEΣΠAΣIA . . . . HPAKΛEΩ . . Belorbeerter Kopf des Kaisers nach rechts.

Rev. EΠI MAPKoY ΠΛANKIoY OYAPoY ANΘYΠATOY. Senkrecht stehende mit Bändern verzierte Keule.

Æ. Gr. 6.

Septimius Severus.

2. Av. AVT.K.A.CЄΠ . CЄoYHPOC Belorbeerter Kopf des Kaisers rechtshin.

Rev. ΗΡΑΚΛΗΑϹ ЄΝ ΠΟΝΤΩ Tyche stehend nach links gewendet, in der Linken ein Füllhorn, in der Rechten über die Opferflamme eines zu ihren Füssen stehenden Altars eine Schale haltend.

Æ. Gr. 8.

Gordianus Pius, Caesar.

3. Av. Μ ΑΝΤ ΓΟΡ (Δ) ΙΑΝΟϹ ΚΑΙϹ Unbedeckter Kopf des Kaisers rechtshin.

Rev. ΗΡΑΚΛЄΩ (Τ) ΑΝ ΠΟΝΤΩ Neptun stehend nach links gewendet, auf der Rechten einen Delphin und in der linken einen Dreizack haltend.

Æ. Gr. 6.

4. Av. Μ ΑΝΤ ΓΟΡΔΙΑΝΟϹ ΚΑΙϹ Uebedeckter Kopf des Kaisers nach rechts.

Rev. ΗΡΑΚΛЄΩΤΑΝ ΠΟΝ . Büste der Pallas nach rechts. Einer der zwei Pallastypen.

Æ. Gr. 3.

Gallienus.

5. Av. . . . . . ΓΑΛΛΙΗΝΟϹ ϹЄΒ. Belorbeerter Kopf des Kaisers mit dem Paludamentum n. r.

Rev. ΗΡΑΚΛΗΑϹ ΝЄ . . . . ΩΝ Hercules nackt mit zurückgeschlagener Löwenhaut ergreift mit der Linken einen Hals der lernaeischen Hydra während er mit der Rechten die Keule zum Streiche ausholt.

Æ. Gr. 6.

6. Av. Π Λ ΓΑΛ (ΛΙ) Η (ΝΟϹ) (ϹЄ) Β Belorbeerte Kaiserbüste mit dem Kriegsmantel rechtshin.

Rev. ΗΡΑΚΛΕΩΤΑΝ ΝΕ (ΩΚοΡ) ΩΝ Leuchtthurm mit vier Stockwerken und einer auflodernden Flamme auf der Höhe, unten ein grosses Eingangsthor. In der Mitte der Münze auf beiden Seiten eine Vertiefung, bei Abrundung des Schrötlings entstanden.

Æ. Gr. 6. (Abgeb. Taf. VIII Nr. 7.)

Salonina.

7. Av. ΚοΡΝ . CΑΛΩΝΕΙΝΑ . CΕΒ . Kopf der Kaiserin mit dem Diadem n. r.

Rev. ΗΡΑΚΛΗΑC ΝΕΟΚΟΡΩΝ (so) Pallas stehend, nach links schreitend und den Kopf rechts wendend, mit Schild und Lanze. Der zweite Pallastypus von Heraclea.

Æ. Gr. 5.

8. Av. CΑΛΩΝΕΙΝΑ CΕΒ Kopf der Salonina mit dem Diadem n. r.

Rev. ΗΡΑΚΛΗΑC ΝΕοΚΟΡ (so) Neptun stehend nach links, Delphin und Dreizack haltend.

Æ. Gr. 5.

Der Typus des Leuchtthurms von Heraclea bei Nr. 6 kommt auch auf einer kleinen unedirten Kupfermünze des Gordianus Pius vor. Ich besitze davon ein Exemplar von minder guter Erhaltung.

Ausserhalb der Stadt Erekli (Heraclea) auf der Meeresseite erheben sich zwei grosse Hügel, der eine mehr landeinwärts, der andere gegen das Meer hinaus gelegen. Auf dem erstern sieht man noch jetzt die Grundmauern eines viereckigen Thurmes der wahrscheinlich in alter Zeit als

Leuchtthurm für die in den Hafen einlaufenden Schiffe gedient hat. Es ist dies derselbe Leuchtthurm welcher auf den Münzen des Gordianus und Gallienus dargestellt ist. Im Laufe der Zeiten ist dieser alte Leuchtthurm verfallen. In neuerer Zeit liess die türkische Regierung auf dem zweiten dem Meere näher liegenden Hügel einen neuen Leuchtthurm erbauen der fortwährend in gutem Stande erhalten wird.

Tium auch Tius.

Unedirte Autonommünzen.

1. Av. ΤЄΙΟC · Jugendlicher Kopf des Gründers rechtshin mit dem Diadem, die Haare an der Stirn sind aufwärts gerichtet, die Chlamys um die Schultern. (Vergleiche die von C. W. Huber veröffentlichte autonome Münze von Tium, in den Berliner Blättern 1864 pag. 180.)

Rev. ΤΙΑΝΩΝ. Geflügelter Caduceus zwischen zwei Füllhörnern.

Æ. Gr. 4½.

2. Av. Jupiterkopf nach rechts.

Rev. ΤΙΑΝ . Ν . Delphin rechtshin.

Æ. Gr. 2.

Der Jupitercult war in jener Gegend einheimisch wie das oben erwähnte Zeusmonument an der Grenze von Paphlagonien beweist.

3. Die bereits oben beschriebene autonome Befreiungsmünze mit der Aufschrift ΤΙΑΝοC und ΕΛΕΥΘΕΡΙΑ.

Unedirte Kaisermünzen.

M. Aurelius.

4. Av. KAICAP AVPHΛIoC Unbedeckter Kopf des Kaisers linkshin.

Rev. TIANΩN . Pallas stehend nach links gewendet, die Linke auf die Lanze stützend, in der Rechten einen Kranz haltend, ein Schild zu ihren Füssen.

Æ. Gr. 4.

Lucius Verus.

5. Av. AYT · A · AYPHΛ OYHPOC Unbedeckter Kopf des Lucius Verus nach rechts.

Rev. TIANΩN Zwei nach links schauende Krieger ihre Speere in der Mitte nebeneinander haltend; der eine derselben hält in der Rechten einen Kranz.

Æ. Gr. 9.

Julia Domna.

6. Av. IoVΛIA AVΓoVCTA Kopf der Kaiserin nach rechts.

Rev. TIANΩN Siegesgöttin stehend nach links gewendet.
Æ. Gr. 4. (Von auffallend gemeiner Fabrik.)

Caracalla.

7. Av. . . . . NЄINoC AV · . . . Belorbeerter Kopf des Kaisers rechtshin; am Halse H nachgeschlagen.

Rev. (T)IANΩN Pluto auf dem Throne sitzend nach links, mit der Rechten den gefesselten Cerberus haltend, die Linke auf sein Scepter stützend.

Æ. Gr. 8.

Geta.

8. Av. ΓΕΤΑΣ ΑVΓοΥ . . . Belorbeerter Kopf des Geta nach links.

Rev. ΤΙΑΝ . . . Altar mit der Opferflamme.

Æ. Gr. 3.

Severus Alexander.

9. Av. Μ ΑΥΡ ϹΕΥ ΑΛΕΞΑΝΔΡοΝ Belorbeerte Büste des Kaisers mit dem Kriegsmantel rechtshin.

Rev. ΤΙΑΝΩΝ Geflügelter Caduceus. Perleneinfassung. Æ. Gr. 6. (Abgeb. Tafel VIII Nr. 5.)

Julia Mamaea.

10. Av. ΙοVΛΙΑ ΜΑΜΑΙΑ ΑVΓ Kopf der Kaiserin n. r.

Rev. ΤΙΑΝΩΝ Geflügelter Caduceus zwischen zwei Füllhörnern.

Æ. Gr. $5^1/_2$.

11. Av. ΙοΥΛΙΑ . . ΜΑΙΑ ΑΥΓ Derselbe Kopf.

Rev. ΤΙΑΝΩΝ Nike einen Kranz haltend, rechtshin stehend.

Æ. Gr. 4.

12. Av. ΙοVΛΙΑ ΜΑΜΑΙΑ ΑVΓ Derselbe Kopf.

Rev. ΤΙΑΝΩΝ Mercur stehend nach links; in der Linken den Caduceus und in der Rechten einen Geldbeutel haltend.

Æ. Gr. $3^1/_2$.

13. Av. ΙοVΛΙΑ ΜΑΜΑΙΑ ΑVΓ Derselbe Kopf.

Rev. **TIANΩN** Halbgeöffnete cista mystica aus welcher sich eine Schlange emporwindet, ein bei Tium ungewöhnlicher Typus.

Æ. Gr. 3.

Maximinus.

14. Av. **Γ ΜΑΞΙΜЄΙΝοϹ ΑΥΓ** Belorbeerter Kopf des Kaisers nach rechts.

Rev. **TIANΩN** . Weiblicher Stadtgenius mit der Mauerkrone sitzend auf einem Thronsessel, in der Rechten einen Kranz haltend.

Æ. Gr. 4½. (Abgeb. Tafel VIII Nr. 6.)

Maximus Caesar.

15. Av. **Γ ΙοΥ οΥΗ ΜΑΞΙΜοϹ Κ** Jugendlicher unbedeckter Kopf des Maximus Caesar rechthin.

Rev. **TIANΩN** Fecunditas stehend, in der Linken ein Füllhorn in der Rechten Kornähren haltend.

Æ. Gr. 4½.

16. Av. **Γ · ΜΑΞΙΜΟϹ Κ** Derselbe Kopf.

Rev. **TIANΩN** Adler mit entfalteten Flügeln.

Æ. Gr. 3.

Gordianus Pius.

17. Av. **Μ ΑΝΤ ΓΟΡΔΙΑΝΟϹ Α** Büste des Gordianus Pius n. l. Das Haupt mit der Stralenkrone die Schulter mit dem Kriegsmantel bedeckt, mit Speer und Schild bewaffnet. Das Schild ist von getriebener Arbeit, man sieht darauf deutlich auf einem linkshin ziehenden Viergespann die Siegesgöttin welche einen Palmzweig hält.

Rev. TIANΩN. Aesculap stehend nach links gewendet, stützt sich mit der Rechten auf seinen Stab um den sich eine Schlange windet.

Æ. Gr. 8.

18. Av. Aufschrift und Büste Gordian's wie auf der vorhergehenden Münze; am Hals H nachgeschlagen.

Rev. TIANΩN Mars auf Waffen sitzend nach links gewendet, hält mit der Linken die Lanze und auf der ausgestreckten Rechten eine kleine Nike welche ihm einen Kranz darreicht.

Æ. Gr. 8. Diese Münze mit dem Nachschlag H wurde in Heraclea gefunden, während die übrigen in Philios (Tium) gefundenen Münzen eine ganz verschiedene lichtere Patina haben.

Valerianus.

19. Av. ΙΛΛ ΟΥΑΛΕΡΙΑΝΟ Belorbeerter Kopf des Kaisers rechtshin.

Rev. TIANΩN Stehende Keule um die sich eine Schlange windet.

Æ. Gr. $4^1/_2$.

Bei diesem Anlasse erlaube ich mir noch die Beschreibung von fünf unedirten Kaisermünzen beizufügen welche andern griechischen Städten angehören. Vier derselben habe ich auf einer früheren Reise im Innern Kleinasiens aus erster Hand erworben.

Aphrodisias Cariae, Julia Domna.

Av. ΙΟΥΛΙΑ ΔΟΜΝΑ CΕΒΑCΤΗ Büste der Julia Domna nach rechts.

Rev. Μ ΕΝΙΠΠΟC ΑΝΕΘΗ ΑΦΡΟΔ (ΙC) ΙΕΩΝ Aphrodite und Ares nebeneinander stehend und im vertraulichen Gespräche einander zugewendet sind im Begriffe sich zu umarmen; hinter ihnen ist in Form eines Zeltes das ausgespannte Fangnetz sichtbar. Perleneinfassung.

Æ. Gr. 9. (Abgeb. Taf. VIII Nr. 8.)

Die Darstellung des heiteren Mythos von dem durch den kunstfertigen Hephaistos in einem goldenen Netze gefangenen Götterpaare ist auf alten Münzen kaum denkbar. Auf einer Münze von Aphrodisias dürfte sie noch eher als irgend wo anders am Platze sein. Auf Sculpturen und geschnittenen Steinen finden wir ähnliche Darstellungen dieses Götterpaares. So auf der schönen Marmorgruppe im Museo Capitolino in Rom. (Siehe De Clarac: Musée de sculpture. Paris 1837, IV Pl. 634). Freilich müsste dann das Netz auf unserer Münze als Vorhang erklärt werden.

In dem Dorfe Gere welches zwei Stunden von der Stadt Karadgiassu entfernt liegt, sieht man noch die Ueberreste des alten Aphrodisias namentlich zehn noch aufrechtstehende Marmorsäulen des berühmten Tempels der Aphrodite. Diese zehn Säulen standen wenigstens noch im Jahre 1855 wo ich jene Ruinen besuchte. Leider beschäftigte sich ein griechischer Vandale mit Zertrümmerung jener classischen Ueberreste um die in ihren Fundamenten befindlichen Bleiklammern zur Benützung herauszuschlagen.

Taba Cariae, M. Aurel.

Av. AVT · K · M · N · AVPHΛI ANTΩNINOC Belorbeerter Kopf des M. Aurel nach rechts.

Rev. TA BH NΩN . Viersäuliger Tempel in dessen Mitte die Statue der Diana als Göttin der Jagd, mit der Rechten einen Pfeil aus ihrem Köcher ziehend und in der Linken den Bogen haltend.

Æ. Gr. 10½.

Amblada Pisidiae, Philippus junior.

Av. AVT KAIC M IoVΛ ΦIΛIΠΠoC CЄ Belorbeerter Kopf des Philippus junior mit dem Paludamentum rechtshin.

Rev. AMBΛAΔEΩN ΛAKЄΔAIMONIΩN Hercules stehend nach rechts gewendet, mit der Linken einen Bogen und seine Keule haltend welche er auf einen zu seinen Füssen liegenden Stierkopf stützt; im Felde links ein mit Pfeilen gefüllter Köcher.

Æ. Gr. 9. (Abg. Taf. VIII Nr. 9.)

Ich erhielt diese noch nirgends publicirte sehr merkwürdige und tadellos erhaltene Münze im Jahre 1855 als Geschenk von dem Herrn General-Lloydagenten De Mattei in Constantinopel.

Amblada war eine kleine wenig bedeutende Stadt in Pisidien von der die Geschichte sehr wenig zu erzählen weis. Die Münzen dieser Stadt sind äusserst selten. Strabo erwähnt des bei der Stadt Amblada gebauten Weines der als besonderes Heilmittel gebraucht wurde [1]).

---

[1]) (Strabo ibid. XII p. 665.)

Das nördlich von Pamphylien gelegene Pisidien stand durch dieses Küstenland mit dem mittelländischen Meere in Verbindung. Auf einer Absenkung der Taurus-kette in Pamphylien stand die berühmte Stadt Selge welche nach Strabo eine lakedaemonische Colonie war, eine zahlreiche Einwohnerschaft und viele Gärten besass. Dies berechtigt uns anzunehmen dass von Selge als dem Hauptsitze der spartanischen Colonie später auch andere kleinere Ansiedlungen in nahegelegene hierzu geeignete Orte ausgingen. Eine dieser Ansiedlungen scheint auch das von Selge nicht fern gelegne Amblada gewesen zu sein. Auch die heutige sehr bedeutende Stadt Sparta mit ungefähr 25.000 Einwohnern, drei Stunden von dem ehemaligen Sagalassus in Pisidien entfernt, deutet durch seinen Namen auf den Umstand hin dass die Lakedaemonier in jener Gegend stark vertreten waren. Es ist nicht unwahrscheinlich dass diese Ansiedlungen eine Folge der Eroberungen waren welche der spartanische König Agesilaus in Kleinasien machte [1]).

Pogla Pisidiae, Julia Domna.

Av. ΙΟΥ ΔΟΜΝΑ CE Kopf der Kaiserin nach rechts.

Rev. ΠΩΓΛΕΩΝ Fertilitas stehend nach links gewendet, in der Linken ein Füllhorn haltend und die Rechte auf einen Pflug stützend.

Æ. Gr, 6.

---

[1]) Sieh Cornelius Nepos de vita excell. imperat. Viennae 1820 p. 340.

Gordus Julia Lydiae, Septimius Severus.

Av. ΑVΤ · ΚΑΙϹ · Λ · ϹЄΠΤΙ · ϹЄοVΗ (ΡοϹ) ΠЄΡ Belorbeerter Kopf des Kaisers nach rechts.

Rev. ΕΠΙ ΙοVΛΙοΥ ΜΑΡ ΑΡΧ · Α ΤΟ · Β · ΙοVΛΙЄΩ ΓοΡΔΗΝΩΝ Der Gott Lunus stehend das Haupt mit der phrygischen Mütze bedeckt, in der Rechten eine Schale und in der Linken einen Speer haltend; zu seinen Füssen auf beiden Seiten der Vordertheil eines Löwen.

Æ. Gr. 9.

P. Clemens Sibilian.

XVIII.

Einige Berichtigungen

zu

C. Combe's Descriptio nummorum Guilelmi Hunter.

Das genannte Werk gilt bekanntlich seit seinem Erscheinen im Jahre 1782 bis heut wegen der Genauigkeit der Beschreibungen, der Richtigkeit der Zutheilungen und der Treue der Abbildungen mit Recht für einen der vorzüglichsten Kataloge. Von den wenigen unrichtigen Bestimmungen sind manche bereits von Eckhel, einige von Mionnet, mehrere von Sestini (in den Lettere Th. I S. 46) berichtigt worden. Dennoch gebe ich hier auf Wunsch einiger Freunde die Berichtigungen welche ich mir bei langem Gebrauche des Werks nach und nach bemerkt habe, wohl wissend dass andre Numismatiker sie vielleicht auch gefunden haben mögen. Die Sestini'schen sind mit * bezeichnet.

Hunters Tafel und Nummer	Hunters Zutheilung	Neue Zutheilung oder Berichtigung
1 XIV	Abydus	Parium nach Mionnet S. V 390 677 Anm.
2 II	Acilium	Cius, nach Mionnet.
2 XV	Agrigent	Tarent.
3 III	Aegaea in Maced.	Pharus, Insel bei Illyricum.
* 3 IX	Aepea in Messen.	Aegae in Cilicien.
3 XVIII	Almum	Cnidus.
4 III	Amba	Ambactus, Gallischer oder Germanischer Häuptling.
* 5 XV	Antiochia in Syrien	Antiochia in Pisidien.
5 XXI	Apamea	Der Kopf ist der des August.
* 6 VIII	Apollonia in Creta	Nach Sestini: Zacynth, allein dies ist sehr zweifelhaft, die Münze ist wohl cretisch.
7 IX	Argos	Archelaus König von Macedonien.
* 7 XIII	Aristaeum	Clazomenae.
* 8 I–IV	Atabyrium in Sicil.	Sicilisch sind diese Münzen, allein Atabyrium war wohl keine Stadt; man giebt sie jetzt Tauromenium, auch dies ist zweifelhaft.
11 XVII 11 XXXIV	Athen	Pergamum.

Hunters Tafel und Nummer	Hunters Zutheilung	Neue Zutheilung oder Berichtigung.
12 XXII	Atinum	Valentia im Bruttierlande.
12 XXV	Automala	So auch bei Mionnet VI 572 164, allein diese Zutheilung ist sicher irrig, ich kenne nicht die richtige.
*13 IX	Boeotia	Tarent.
14 XIV	Capua	Carystus Euboeae; diese Silbermünze ist den Statern Philipps von Macedonien ähnlich. Mionnet führt nur dies Huntersche Exemplar an — ächt?
14 XXIV	Carthago	Tarent.
16 XV	Celenderis	Aegae in Macedonien zugetheilt, und sicher macedonisch.
18 VI	Claudias in Cappad.	Iconium.
19 VIII	Colophon	Auch bei Mionnet S. VI 99 127 Colophon, aber es ist Solus in Sicilien.
19 XII	Corcyra	Itanus.
21 IV	Cos	Capua, nicht ΚΩΙΩΝ sondern KΑΠΠΕ.
22 XV	Croton	Eine falsche Münze, siehe J. Friedlaender Oskische Münzen S. 18.

Hunters Tafel und Nummer	Hunters Zutheilung	Neue Zutheilung oder Berichtigung.
22 XVIII	Cyme	Hispani in Parnormus, vergl. das vollständige Exemplar hier Tafel 31 III.
23 XVIII bis XXII	Cyrene	Cyprus; ob die drei XVIII XXI XXII ächt sind, lassen vorliegende Exemplare bezweifeln.
25 VIII	Docimaeum	Cydonia, vergl. Taf. 23 VIII.
*25 XI	Dosa in Assyrien	Rhosus.
25 XX	Elyrus	Hyrtacus.
*27 XI	Euboea	Sicyon.
27 XV	Faesulae	Vatulonia, s. J. Friedlaender in: Beiträge zur älteren Münzkunde I S. 168.
27 XXV	Falisci	Epirus? Molossi?
*30 XXV	Himera	Metapont, nicht IME sondern MET.
31 II	Hipponium	Dem Typus nach Velia, da es jedoch nicht wahrscheinlich ist dass EHΠO eine irrige Lesung statt YEΛH sei, so steht vielleicht NEHΠO auf der Münze, eine Aufschrift welche in Neapolis Campaniae selten vorkommt.

Hunters Tafel und Nummer	Hunters Zutheilung.	Neue Zutheilung oder Berichtigung.
*33 v	Leuca	Velia; statt ΛEVK ist hier gewiss ΛEVH zu lesen, was von oben angesehen HΛƎV ist, nämlich YEΛH rückläufig geschrieben.
33 xviii	Lipara	vielleicht Tarent?
*36 xxi	Megara in Sicilien	Megara in Attica.
37 xiv	Metapont	Eine falsche Münze von Syracus, ein vorliegendes Exemplar hat auf der VS. ΣYPAKOΣIΩN. Es sind falsche Stempel aus dem XVI. Jahrhundert.
39 iii	Mytilene	Mystia Hyporon in Bruttien. S. J. Friedlaender in Berliner Blätter für Münzkunde IV S. 137.
40 vii	Nice	Stratonicea, nicht „Nisa in Sicilien," wie Sestini Lettere I S. 51 irrig sagt.
41 xv	Paphos	Steht etwa BA ΠN, so gehört die Münze (wie 23 XX) dem König Pnytagoras von Cypern. Steht wirklich BA ΠA so kann sie dem König Pasikypros gehören, welcher zur Alexanders Zeit herrschte.

Hunters Tafel und Nummer	Hunters Zutheilung	Neue Zutheilung oder Berichtigung
41 XXII bis XXV	Peirae in Achaia	Amisus.
42 VIII	Peparethus	Pellene.
*44 IX	Pythium	Phocaea.
46 IX	Roma	Alexandria in Aegypten.
46 XII	Rypae in Achaia	Rybastini.
47 XI	Samosata	Dem Ptolemaeus Apion in Cyrenaica zugetheilt.
49 X	Sidon	Der Kopf ist der Hadrians.
57 XIV bis XVI, XIX	Teos	Abdera.
58 XVI und XVII	Terpillus	Termessus, Nr. XVII hat den Kopf des Augustus.
59 VII	Theodosia	Metapont, statt ΘΕΟΔΟC lies ΟΒΟΛΟC.
59 XXIII	Thessalonice	Vielleicht Stratonicea wie Tafel 40 VII welche bestimmt Stratonicea gehört.
59 XXVIII	Thessalonice	Die Köpfe des Augustus und des Divus Caesar.
60 IV	Thurium in Acarnania	Grimenothyrae (Trimenothyrae ist irrige Lesung).
*60 XXII	Triadizza	Traelium.
61 XIV	Tyrus	Epidaurus, wie Eckhel Doctrina II S. 290 berichtigt.

Hunters Tafel und Nummer	Hunters Zutheilung	Neue Zutheilung oder Berichtigung
62 XIV	Uria	Als Sicyon bei Mionnet S. IV 162 1064, ob richtig?
62 XXIV	Zacynthus	Canusium, es ist eine Lyra.

Von den bei Hunter unbestimmt gebliebenen Münzen lassen sich folgende bestimmen:

Hunters Tafel und Nummer	
66 XVIII	wird Jalysus auf Rhodus zugetheilt.
66 XIX bis XXII	Cilicische oder cyprische Münzen, auch Marathus zugetheilt, gewiss nicht Camarina in Sicilien wie Sestini angiebt, und wie Boeckh in den Metrologischen Untersuchungen mit vollster Sicherheit behauptet!
66 XXIII bis XXVII	Lycien.
66 XXIX	Acanthus in Macedonien zugetheilt.
66 XXX	Cilicisch, Tarsus.
66 XXXII	Populonia.
66 XXXIII	Gewöhnlich Acanthus zugetheilt.
67 III	Larisa in Thessalien.
67 IV	Segeste.
67 V	Segeste oder Eryx.
67 VI, VII, X	Tarent.

Hunters Tafel und Nummer	
67 XI	Tarent oder Heraclea in Lucanien.
67 XII	Selge, auch Halicarnassus zugetheilt.
67 XIII. XIV	Heraclea Lucaniae zugetheilt, eher samnitisch.
67 XV, XVI	Clitor.
67 XVII, XVIII	Chersonesus.
67 XIX, XX, XXII bis XXIV	Parnormus.
67 XXV	Laos zugetheilt.
67 XXVI, XXVII	Massilia.
68 IV	Andros.
68 V	Thessalien.
68 VI	Paestum.
68 XV	Samos.
68 XX	Dem Euagoras König von Cypern zugetheilt, früher Colophon.
68 XXI	Aëropus III oder Pausanias König von Macedonien.

Berlin. **J. Friedlaender.**

XIX.

A. Nachrichten über Münzfundorte in Persien.

Ein längerer Aufenthalt in Smyrna wohin ich in Angelegenheiten meines Berufes im Jahre 1847 gereist war, gab mir die erwünschte Gelegenheit meine Studien in der alten Numismatik welche ich in Wien mit Vorliebe betrieben hatte, auch nach praktischer Richtung zu vervollständigen. In Smyrna war ich zu wiederholten Malen veranlasst Ausflüge ins Innere von Kleinasien zu unternehmen, wo ich an den unerschöpflichen Fundquellen für altgriechische Münzen meine Forschungen in diesem Zweige der Numismatik erweitern konnte, wobei ich noch der Belehrung die ich aus einem freundschaftlichen Verkehr mit dem ausgezeichneten englischen Numismatiker Herrn H. P. Borrell schöpfte, mit dankbarer Anerkennung zu gedenken habe. Ein noch weiteres Feld der alten Münzkunde ward mir aber erschlossen als ich im Jahre 1856 den Auftrag erhalten hatte mich nach Persien zu begeben und nach den Erfordernissen meiner Berufspflichten den grössten Theil jenes in archaeologischer Beziehung so merkwürdigen Landes zu bereisen.

Ich blieb beinahe zwölf Jahre in Persien. In den ersten acht Jahren war mein Aufenthalt im Bezirke um Salmas welcher von Choi etwa sechs Stunden entfernt ist.

Während dieses Zeitraums unternahm ich eine Rundreise über Teheran und Hamadan nach Ispahan und von dort zurück über Hamadan nach Tebriz (Tauris). Im Jahre 1862 ging ich nach Wan, Bidlis nach Mossul, und kehrte auf demselben Wege zurück. Im darauffolgenden Jahre besuchte ich Russisch - Armenien namentlich die Orte Nachitschewan, Eriwan, Etschmiadzin und Tiflis; nach zwei Monaten war ich wieder in Salmas. Kurz darauf erhielt ich von meinen Obern die Weisung mich in Ispahan niederzulassen; ich verliess daher 1864 die Provinz Adserbeidschan und verfügte mich über Teheran nach der früheren persischen Hauptstadt Ispahan. Die längste Zeit meines dreijährigen Aufenthaltes im südlichen Persien verlebte ich in Neu-Dschulfa, von wo ich Schiraz, Bender-Buschir und Jezd, sofort auch zum dritten Male Hamadan besuchte, von welcher Stadt ich nach Ispahan zurückkehrte. Im Jahre 1867 wurde ich auf einer Wanderung von den sengenden Gluten des schrecklichen Wüstenwindes Samum überfallen, in Folge dessen ich mir eine lebensgefährliche Krankheit zuzog so dass ich nach meiner Rückkehr nach Ispahan die mühevollen Aufgaben meiner Mission nicht mehr fortsetzen konnte, sondern nach Constantinopel zurückkehren musste. Im December 1867 machte ich mich auf und nahm meinen Weg über Teheran, Kaswin und Rescht von wo ich über das kaspische Meer schiffte und in Baku an's Land stieg. Von Baku setzte ich meine Reise über Schamachi und Gendsche nach Tiflis fort. Hier traf ich meinen Freund den ausgezeichneten Alterthumsforscher und Numismatiker General von Bartholomaei und hatte das Vergnügen ihm eine angenehme numismatische Ueberraschung bereiten zu können, indem ich ihm ein sehr werthvolles Unicum cedirte nämlich ein

wohlerhaltenes Goldmedaillon von Hormuzd II welches in der Umgegend der Stadt Kaswin gefunden worden war.

Bald nach meiner Ankunft in Constantinopel bereiste ich die anatolische Küste des schwarzen Meeres, namentlich Samsun (Amisus) und im Innern die Gegend von Amasia und Merzifun, woselbst ich ungefähr zwei Jahre verweilte, worauf ich wieder nach Constantinopel zurückkehrte. Leider war aber mein diesmaliger Aufenthalt in der osmanischen Hauptstadt in Folge der schrecklichen Feuersbrunst auch für mich mit einem sehr empfindlichen Verluste verbunden. Ich hatte nämlich einen Ausflug nach Erekli am schwarzen Meere, dem alten Heraclea Bithyniae, unternommen und stieg nach meiner am 5. Juni 1870 erfolgten Rückkehr bei einem meiner Freunde in Pera ab wohin ich auch meine sämmtlichen Reiseeffecten bringen liess. Es befand sich dabei unter verschiedenen andern Schriften auch das von mir während meiner Reisen in Persien geführte Tagebuch. Alle diese Gegenstände nebst meinen übrigen Habseligkeiten wurden ein Raub der Flammen, da schon zwei Stunden nach meiner Ankunft in Pera die furchtbare Katastrophe der verheerenden Feuersbrunst hereinbrach. Ich rettete nur die vorzüglichsten Stücke meiner Münzen von denen ich mich auf meinen Reisen im Orient nie zu trennen pflege. Der für mich unersetzliche Verlust meiner Papiere hatte auf meine ohnehin geschwächte Gesundheit einen sehr nachtheiligen Einfluss und ich musste mich noch glücklich schätzen dass ich von Constantinopel bald nach dem Brandunglücke nach zwölfjähriger Abwesenheit wieder nach Wien zurückkehren konnte. Da mir wenigstens mein Gedächtniss treu geblieben versuche ich es nachfolgend einen Auszug aus meinen numismatischen Aufzeichnungen zu liefern

indem ich wenigstens in allgemeinen Umrissen die alten Münzen bezeichne die mir während meines zwölfjährigen Aufenthaltes in Persien an verschiedenen Orten vorgekommen sind. Da die getreue Angabe des Fundortes für die Bestimmung und Zutheilung der alten Münzen immer von grosser Wichtigkeit und nicht selten das allein entscheidende Kriterium ist, glaube ich durch diese einfachen aber sachgetreuen Nachrichten den Freunden der alten Numismatik einen kleinen Dienst zu erweisen.

Die Fragen welche ich hier zu beantworten habe sind: welche alte Münzen werden in Persien und in welchen Gegenden werden sie gefunden?

Die am häufigsten vorkommenden alten Münzen in Persien sind die der Arsakiden und Sasaniden. Von den griechischen Münzen sind nur Silberstücke zu finden, die meisten von Athen, von Alexander dem Grossen und den Seleukiden. Andere griechische autonome Silbermünzen kommen selten, imperiale Kupfermünzen aber gar nicht vor. Im nördlichen, besonders im nordwestlichen Persien trifft man nur auf sehr wenige antike Münzen, während man deren südlich von Hamadan in bedeutender Menge findet. Die arsakidischen und sasanidischen Münzen in Tebriz stammen grösstentheils aus den kleinen Städten Maragha (Margasi) und Ducharghan in der Nähe des Sees Urmia (Spauta). Die nun gemein gewordenen kleinen arsakidischen Kupfermünzen in Teheran bringt man meistens von Hamadan. Man findet sie auch nebst Silberdrachmen der späteren Partherkönige bei gelegenheitlichen Ausgrabungen im Weichbilde der alten Stadt Raghae deren in Schutt zerfallene Ueberreste sich bei dem Dorfe Reji in der Nähe von Teheran befinden.

Unter den in Hamadan gefundenen Münzen sind der seltenen Stücke nur wenige; von den griechischen Münzen giebt es aber daselbst eine ziemliche Anzahl silberner ganzer und halber Obolen. Bemerkenswerth darunter sind die Obolen Alexander des Grossen und des baktrischen Königs Eukratides, ferner die kleinen Silberlinge welche die Typen der altpersischen Grosskönigsmünzen haben und als Nominale der Silberdariken bezeichnet werden. Ausserdem kommen in Hamadan noch zahlreich jene kleinen Silbermünzen vor die man wegen des knidischen Löwentypus der Vorderseite nach Knidos oder wegen des ΕΚΑ auf analogen Stücken dem Satrapen Hekatomnus von Karien zutheilt. Auch giebt es in Hamadan und in der Umgebung viele seleukidische Silberdrachmen, meistens von gemeiner Fabrik oder barbarischer Nachahmung. Tetradrachmen der Seleukiden kommen nur wenige vor. Auch findet man dort viele Bronzemünzen von den früheren syrischen Königen namentlich Seleucus I Antiochus I und III, aber keine Bronzemünzen der makedonischen Könige. Gold- und Silbermünzen der altpersischen Grosskönige, die sogenannten Dariken sind in Persien selten, ich fand aber deren viele auf meinen Reisen in Kleinasien. Der Fund von mehr als tausend darischen Goldstücken im Dorfe Pirlibej bei dem Flecken Nazeli neun Stunden von Aidyn (Tralles) ist bekannt. Die altpersischen Silberstücke, Grösse 8 und Grösse 4 mit phoenikischer Inschrift und dem Typus der Galeere auf der Kehrseite werden in Syrien öfters, in Persien aber nur selten gefunden.

Auf den sogenannten persepolitanischen Silbermünzen welche Prof. Levy mit vollem Grunde den Satrapen der Provinz Persis zugetheilt hat, sind die Legenden in

Pehlewischrift. Diese Münzen werden nur in Südpersien gefunden. Während der sieben Jahre die ich in der Provinz Adserbeidschan zubrachte, konnte ich keine einzige dieser Münzen bekommen und auch die wenigen die ich dort gesehen, stammten aus dem Süden; auf meiner Reise von Ispahan nach Schiraz und Bender-Buschir hingegen gelang es mir 40 Silberstücke mit Pehlewi-Inschrift zu kaufen deren Aechtheit ich verbürgen kann. Auf einer Reise hingegen die ich sieben Monate später von Ispahan durch die Salzwüste nach Jezd unternahm, fand ich in dieser grossen Stadt nicht ein einziges Stück mit Pehlewi-Inschrift. Dies ist ein Beweis dass die Heimat dieser Münzen jenseits des Gebirges Zerdekuh zwischen den Städten Schiraz, Schüster und Bender-Buschir zu suchen ist.

Bei dieser Gelegenheit glaube ich im Interesse der Münzsammler nicht unerwähnt lassen zu sollen dass in den südlichen Provinzen Persiens Silbermünzen mit Pehlewi-Inschrift massenhaft fabricirt und sofort nach Teheran zum Verkauf geschickt werden. Europaeische Reisende die in der Numismatik nicht bewandert sind kaufen solche Stücke um etwas mehr als den Silberwerth und sind gute Kunden für die Falschmünzer. Ich sah einmal bei einem Münzliebhaber ungefähr 400 solcher Stücke, von denen aber kaum fünf unbezweifelt ächt waren. Aehnliche Beispiele könnte ich noch mehrere anführen. Diese falschen Stücke sind nicht geprägt sondern gegossen und für ein in der Antike nur etwas geübtes Auge leicht erkennbar.

In den südwestlichen Grenzdistrikten Persiens kommen auch kamnaskirische Silber- und Kupfermünzen mit schlecht geschriebenen und schwer lesbaren griechischen Inschriften vor, von denen die Silberstücke (Drachmen und

Tetradrachmen) sehr selten sind. Die Physiognomie des Königsbildes auf dem Avers hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit jener der Partherkönige. Auf den Bronzestücken weist die Gesichtsbildung vielmehr auf einen tartarischen Ursprung hin, ähnlich wie auf den skythischen Münzen von Irkodes. Gewöhnliche arsakidische Münzen findet man südlich von Hamadan wie in Nahawend, Buridscherd, Tscharmahal und andern Orten reichlich. Arsakidische Tetradrachmen hingegen sind in Südpersien sehr selten und in Nordpersien nirgends zu finden, wohl aber trifft man sie in Bagdad in der Gegend wo das alte Babylon gestanden, sowie auch entlang der südwestlichen Grenze Persiens.

Im allgemeinen sind in Persien sasanidische Münzen mehr verbreitet als die Arsakiden. Münzen von Kosroe (Chosrew) I und II kommen vorzugsweise im Süden vor. Die seltensten Stücke der Sasaniden habe ich während meines zwölfjährigen Aufenthaltes in Persien immer in den südlichen Provinzen gefunden und zwar jene von Schahpur (Sapor) I und II in der Gegend von Hamadan. Ich habe hier zu bemerken dass die Silbermünzen Schahpurs II, deren ich 10 Stücke in Schiraz erstand, durchgehends von schöner Fabrik waren und auf der Kehrseite um den Feueraltar Umschriften hatten, während die Schahpurmünzen in Hamadan, Tauris und andern nördlichen Gegenden von gemeiner Fabrik waren. Von den seltenen sasanidischen Silberobolen sammelte ich in Hamadan mehr als 20 und in Ispahan 10 Stück, an andern Orten habe ich solche Obolen nicht gefunden. Ich muss hier noch bemerken dass die äusserst seltenen arsakidischen Silberobolen von denen einige wenige die Aufschrift **ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΥΡΩΔΟΥ** haben, mir nur in Hamadan vorkamen. Die im zweiten Jahrhundert des Islam in der Provinz

Taberistan geprägten Münzen der Ispehbeden werden vorzugsweise in den Provinzen Masandaran und Ghilan angetroffen.

In Hamadan das auf dem ehmaligen Weichbilde der uralten Mederhauptstadt Ekbatana erbaut ist, werden die meisten alten Münzen auf den nächst der Stadt gelegenen Flachfeldern durch das Aufgraben der Erde gewonnen. Während meines Aufenthaltes in Hamadan im Jahre 1857 hatte ich Gelegenheit der eigenthümlichen Manipulation der mit diesem Industriezweige sich beschäftigenden Arbeiter persönlich beizuwohnen. Vor allem müssen die Schatzgräber von der Stadtbehörde zur Nachgrabung eine Erlaubniss erhalten welche nur nach Zahlung einer beträchtlichen Geldsumme, selbst von tausend Toman (Ducaten) erfolgt. Der Unternehmer miethet 10 bis 15 Arbeitsleute welche auf der zu untersuchenden Strecke die Erde ungefähr mannshoch abgraben bis sie auf eine aus Asche bestehende Schichte stossen, worauf das Weitergraben eingestellt wird. Nun öffnen sie gegen das Feld hin ein Rinnsal in welches sie einen kleinen Bach leiten der auf dem Berge Elwend entspringt und durch die Ebene von Hamadan fliesst. Hierauf werfen sie die ausgegrabene Erde in das fliessende Wasser wobei die in der Erde enthaltenen schwerern Gegenstände zu Boden sinken während die erdigen Theile von dem Wasser fortgeschwemmt werden. Nach vollendeter Abspülung der Erde wird mit dem Grabscheit das auf dem Boden des Rinnsals zurückgebliebene herausgenommen und genau durchsucht. In diesem Bodensatze finden sich immer mehr oder weniger kostbare Gegenstände, zuweilen auch Edelsteine namentlich rothe und blaue Hyacinthe, besonders aber Goldmünzen der Chalifen, Silber- und Kupfermünzen der

Arsakiden und Sasaniden, alte Schmucksachen und andre Werthgegenstände und Curiosa. Aus derselben Fundquelle stammen auch die sehr merkwürdigen bisher noch unbekannten mittelalterlichen arabischen Marktgewichte, von denen ich 53 Stücke nach Wien brachte und deren Erklärung wir von Dr. Karabacek zu erwarten haben.

Bei meinem dritten Besuche in Hamadan im Jahre 1867 bemerkte ich gegen früher eine bedeutende Abnahme der dort vorkommenden antiken Gegenstände. Die mit diesem Handel sich befassenden hebræischen Geldwechsler und Goldschmide bezeichneten mir als Grund dieser Abnahme ein von der Stadtbehörde erlassenes Verbot wonach man auf den Feldern nicht mehr nach Alterthümern graben durfte, sie drückten jedoch die Hoffnung aus dass man im Kurzen wieder die Erlaubniss hierzu ertheilen werde. Zufolge einer in Hamadan wohlbekannten Tradition soll diese Stadt im Laufe der Zeiten dreimal gänzlich zerstört worden sein. Hiernach glaube ich folgern zu können dass jene Aschenschichte bei deren Erscheinen das Ausgraben der Erde jetzt eingestellt wird, nichts anders sei als der ausgebrannte Schutt von Baulichkeiten aus einem der ältesten Geschichte angehörigen Culturleben. Wollte man nun diese Aschenschichte bei der man jetzt stehen bleibt, tiefer aufgraben so würden wahrscheinlich Alterthümer und Ueberreste an's Tageslicht treten die den frühesten Perioden der Geschichte angehören. Es könnten selbst Quellen zur Beleuchtung der so dunklen Geschichte der eigentlichen medischen Epoche aufgefunden werden, wie dies bei den Ausgrabungen der Alterthümer von Babylon und Ninive der Fall war.

B. Drei sehr seltene Münzen armenischer Dynasten.

Zur Zeit meines Aufenthaltes in Persien gelangte ich in den Besitz von drei sehr seltenen Münzen die einen directen Bezug auf Armenien haben. Aehnliche Münzen finden sich zwar in numismatischen Werken publiciert, aber zum Theil mit abweichenden Typen, zum Theil mit unrichtiger Lesung und Zutheilung. Ich erlaube mir daher diese drei merkwürdigen Münzen die sich jetzt in der Sammlung der Mechitaristen-Congregation in Wien befinden, hier eingehend zu besprechen.

1. Tiribazes persischer Satrap im westlichen Armenien.

Av. Kopf des Firuer (Ormazd) mit dem Modius, (einer oben abgeplatteten runden Kopfbedeckung), nach rechts. Aehnlich den Reliefsbildern des Firuer auf den Ruinen von Persepolis.

Rev. 𐡕𐡓𐡉 (תרי) Tri für 𐡕𐡓𐡉𐡁𐡆𐡅 (תריבזו) Tribazu (Tiribazes) die drei letzten Buchstaben sind über den Rand hinausgefallen, nur von dem 𐡁 (ב) ist noch der untere Strich sichtbar. Baal stehend nach links gewendet, der nackte Körper zur Hälfte mit

einem über die linke Schulter geworfenen griechischen Mantel bedeckt, die linke Hand auf einen Stab stützend und auf der ausgestreckten Rechten einen auf der Münze zur Hälfte sichtbaren Vogel haltend; vor der Figur im linken Felde das Monogramm .

AR. Grösse 1. Gew. 0·85 (Abgeb. Taf. VIII Nr. 1.)

Diese Münze wurde mir während meines Aufenthalts in Tiflis von General J. de Bartholomaei als ein Geschenk für unser Münzkabinet übergeben.

Duc de Luynes hat in seinem Werke über die Münzen der Satrapien drei Münzen von Tiribazes veröffentlicht [1]. Auf diesen Münzen erscheint jedoch der Firuer oder Ormazd in voller Gestalt während auf der Vorderseite unserer kleinen Münze nur dessen Haupt mit den analogen Kennzeichen, dem Modius und dem kurzen Barte abgebildet ist.

Tiribazes herrschte über den westlichen Theil Armeniens unter persischer Oberherrlichkeit. Auf den Keilinschriften von Persepolis findet man unter den dort aufgezählten tributpflichtigen Satrapien des Grosskönigs auch den Namen Armin (Armenien). Tiribazes als Zeitgenosse des jüngeren Kyros war somit auch ein Zeitgenosse jener in der Geschichte des Moses von Chorene aufgeführten Könige oder Fürsten welche zwischen Wahagen (ungefähr 450 vor Chr.) und Wahe regierten. Die armenischen Geschichtsquellen erwähnen zwar diesen Tiribazes nicht namentlich man darf aber annehmen dass die alt-

---

[1] H. de Luynes: Essai sur la Numismatique des Satrapies et de la Phénicie. Paris 1846, pag. 1—3. Pl. I Nr. 1, 2, 3.

armenischen Fürsten sich in die nordöstlichen Gegenden Armeniens zurückgezogen hatten, wo sie obwohl immer unter persischer Oberhoheit bis zur Zeit Alexander des Grossen fortregierten. Dieser Welteroberer unterwarf sich auch ganz Armenien, nachdem Wahe der letzte König aus der haikanischen Dynastie gestorben war. Nach Moses von Chorene (I, 31) blieb er als Vasall des persischen Grosskönigs in einer Schlacht gegen Alexander.

2. Oisames, nicht Arsames, ein armenischer Dynast.

Av. Unbärtiger Kopf des Königs nach rechts mit dem Diadem geschmückt, das Hinterhaupt mit der armenischen Tiara bedeckt.

Rev. ΒΑΣΙΛΕ · · ΩΙΣΑΜο(Υ) zweizeilige Inschrift im obern Felde. Rechtshin ansprengender Reiter mit derselben Kopfbedeckung, die eingelegte Lanze in der Rechten haltend.

Æ. Grösse $4\frac{1}{2}$. Gew. 6.20 (Abgeb. Taf. VIII Nr. 2).

Das im Pariser Münzkabinet befindliche Exemplar dieser Münze wurde zuerst von Pellerin [1]) und nach ihm von Visconti [2]), Mionnet [3]) und andern, zuletzt auch von Langlois [4]) beschrieben. Keiner dieser Numismatiker hat aber die Aufschrift der Münze richtig gelesen. Pellerin dem das Verdienst der Priorität gebührt, las zuerst ΑΙΣΑΜοΥ darauf ΑΙΣΑΜοΥ und da er hieraus keinen historisch-

[1]) Peuples et villes, II pag. 80.

[2]) Iconogr. II pag. 243.

[3]) IV. 454, 1.

[4]) Victor Langlois. Numismatique de l'Arménie dans l'antiquité. Paris 1859. pag. 12.

klingenden Namen zu bilden vermochte, hielt er den zweiten Buchstaben im Namen des Königs für ein Ρ und las ΑΡΣΑΜοΥ. Diese Lesart wurde bis jetzt als der wirkliche Königsname beibehalten und als die richtige Entzifferung der Aufschrift angesehen.

Graf de Gobineau welcher im Jahre 1857 französischer Geschäftsträger zu Teheran war, kaufte ein zweites Exemplar dieser Münze die man ihn, mit andern Kupfermünzen vermischt, von Hamadan eingesendet hatte. Ich befand mich in demselben Jahre zu Teheran und da ich mich der besondern Gewogenheit des genannten Herrn Geschäftsträgers zu erfreuen hatte, war er so gütig mir diese Münze zu schenken, wofür ich ihm stets dankbar sein werde.

Nachdem ich die in der Frage stehende Aufschrift der Münze genau untersucht hatte, überzeugte ich mich dass der zweite Buchstab im Namen des Königs kein Ρ sondern deutlich ein Ι ist. Nach genauer Prüfung der übrigen Buchstaben fand ich dass der erste Buchstab desselben Königsnamens kein Α sondern ein unten, an den beiden Strichen der Oeffnung etwas aufgebogenes Omega ist, und dass daher der Name richtig ΩΙΣΑΜοΥ gelesen werden müsse. Nun kam es darauf an in der Geschichte einen König des Namens Oisames aufzufinden. Meine Nachforschungen blieben nicht ohne guten Erfolg, denn es erwies sich dass der Vater des Königs Abgar von Edessa, der ein Zeitgenosse Jesu Christi war, den Namen „Uschame“ geführt hat. Diese Schreibart des Namens ist ohne Zweifel syrisch, da in der syrischen Sprache das griechische Sigma Σ gewöhnlich wie Schin ܫ ausgesprochen und auch so geschrieben wird. Auch wird

derselbe Name in der armenischen Sprache ՈՒՇԱՄ (Uoscham) geschrieben. Dionysius der Syrer [1]) schreibt in seinem Verzeichnisse der Könige von Edessa: „Abgar Uschama“ d. i. Abgar Sohn des Uschama, ein Zeitgenosse Christi“. Auch Rufinus sagt in seiner Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius von Caesarea: Abgarus Uchaniae (Uchane, Euchame) filius toparcha [2]).

Das Münzkabinet der P. P. Mechitaristen in Wien besitzt die Abdrücke der im Pariser Münzkabinet befindlichen armenischen und Armenien betreffenden Münzen. Bei meinen Nachforschungen über die obenbeschriebene Münze des Oisames unterliess ich nicht den Abdruck des unter dem Namen Arsames veröffentlichten Pariser Exemplars genau zu prüfen, ich überzeugte mich dass dasselbe meiner mir von Herrn von Gobineau geschenkten Münze sehr ähnlich ist und dass auch auf dem Pariser Exemplar die zwei ersten Namensbuchstaben ΩΙ ganz deutlich zu sehen sind womit die von mir vorgeschlagene Lesart ihre volle Bestätigung findet.

Moses von Chorene nennt den König Abgar von Edessa einen Sohn Uoscham's, von dem er meint dass er ein Bruderssohn Tigranes des Grossen, Königs von Armenien, gewesen sei. Dionysius der Syrer jedoch nennt ihn Abgarus Uschama. Hieraus erhellt dass es ein und derselbe Name ist welcher aber nach dem Idiome der verschiedenen Völker verschiedenartig ausgesprochen und geschrieben wurde. Hiernach wäre diese Münze wegen

---

1) Dionysius Thelmar Chron. Edess. in Assemani Bibl. Orient. I 417.

2) Rufini Versio latina ed. Basileensis, 1544.

des Namens Uscham dem Vater Abgar's zuzutheilen, obgleich man mit Beibehaltung derselben Lesart Uscham dieselbe Münze auch in die Reihe der armenischen Könige stellen könnte. Ueberdiess deuten auch Styl und Fabrik der Münze sowie die Einfachheit der Königstiara auf ein höheres Alter als jenes der Edessener Dynastie.

Schliesslich glaube ich noch bemerken zu sollen dass die in der Frage stehende Münze des Oisames in Hamadan gefunden wurde woselbst ich in denselben Jahre eine Kupfermünze des armenischen Königs Xerxes und eine andere des Königs Abdisarus erwarb. Nach dem Fundorte zu schliessen dürften wohl auch alle diese Münzen auf einen und denselben Ursprung zurückzuleiten sein.

3. Arsakes ein armenischer König.

Av. Jugendlicher unbärtiger Kopf des Königs mit den Diadem nach rechts.

Rev. ΒΑΣΙΛΕ ΑΡΣΑΚο(Υ) in zwei geraden rechts und links herablaufenden Zeilen. In der Mitte die stehende Nike im langen Gewande, nach links gewendet und in der Rechten eine Standarte haltend.

Æ. Grösse 3. Gew. 2·13 (Abg. Taf. VIII Nr. 3).

Bei Prüfung dieser Münze gewahrt man auf den ersten Blick dass sie in Styl und Fabrik von den Münzen der Arsakiden ganz verschieden ist; die Gesichtsumrisse und die Nase des Königsbildes gehören sicher nicht einem Könige aus der wohlbekannten Dynastie der partischen Grosskönige an. Steht es nun fest dass diese Münze nicht in die Reihenfolge der Arsakiden gehört so sind wir veranlasst zu untersuchen ob dieselbe nicht einer arsakidischen Seitenlinie zuzutheilen wäre. Betrachtet man nur

die Vorderseite der Münze so könnte man vermuthen die Münze eines Seleukiden von ziemlich schöner Fabrik vor sich zu haben. Die Kehrseite jedoch mit der Aufschrift **ΑΡΣΑΚοΥ** verbunden mit auffallender Ungleichförmigkeit der Buchstaben und einer ganz gemeinen technischen Ausführung streitet entschieden gegen diese Annahme.

Es ist ferner bekannt dass im Süden von Persien eine Dynastie der Arsakiden geherrscht hat deren Münzen ausschliessend von Silber sind und Pehlewi - Inschriften haben, die Typen derselben weisen unverändert auf den Feuercultus und den Sabeismus hin. Unsere in der Frage stehende Münze kann daher bei ihrem ausgesprochenen griechischen Charakter dieser Münzserie nicht angehören.

Demnach erübrigt noch bei den Dynasten einer arsakidischen Seitenlinie die im Norden oder Nordwesten Persiens geherrscht hat nachzuforschen.

Die Geschichte weist eine ziemlich lange Reihe von Königen auf, die einer Seitenlinie der Arsakiden angehörten und im Norden Persiens zu bedeutender Macht gelangt waren. Unter diesen Dynasten werden Könige mit dem ausdrücklichen Namen Arsakes angeführt.

Die Dynasten von denen wir sprechen gehören der von Mithridates I gegründeten armenischen Dynastie der Arsakiden an. Unter diesen armenischen Arsakiden-Königen finden wir Arsakes I der ungefähr 120 vor Chr. regierte und der, ausgezeichnet durch seine Tapferkeit einen Feldzug bis an die Küste des schwarzen Meeres unternommen hatte, wie dies alles Moses von Chorene berichtet [1]). In der Reihenfolge der armenischen Könige

---

[1]) II 9 ed. Venet. 1827.

giebt es noch andere Könige dieses Namens aber sie lebten lange Zeit nach Chr., sie waren Könige von geringer Bedeutung und gehörten bereits in die Periode des Verfalls dieser armenischen Dynastie. Nach dem Styl unserer Münze zu schliessen muss die Prägung derselben in Anbetracht der Entferntheit der Prägstätte, in die Zeit vor Chr. fallen.

Ich erlaube mir daher vorzuschlagen dass die in der Frage stehende Münze dem armenischen Könige Arsakes I, dem Sohne des Wagharschag, in so lange zuzutheilen wäre bis man nicht einen andern König dieses Namens gefunden haben wird welchem unsere Münze mit mehr Fug und Recht zuzutheilen wäre.

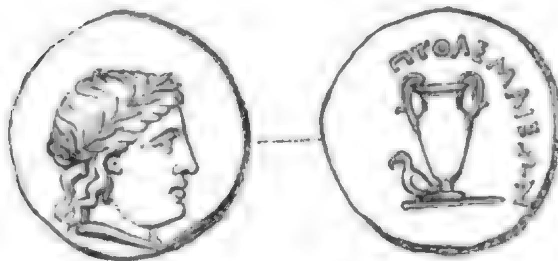
Bei diesem Anlasse und mit Hinblick auf meine ungenügende Kenntniss der deutschen Sprache glaube ich noch schliesslich meine dankbare Anerkennung der einsichtsvollen und wesentlichen Beihilfe aussprechen zu sollen, welche mir der Herausgeber der Numismatischen Zeitschrift Herr Ministerialrath C. W. Huber bei Redigirung meiner numismatischen Beiträge gewährt hat.

P. Clemens Sibilian.

XX.

Eine Münze von Ptolemaïs in Pamphylien.

(Aus einer brieflichen Mittheilung an den Herausgeber.)



Sie erinnern sich gewiss, dass während Ihrer letzten Anwesenheit in Berlin Herr Merzbacher aus München eine Bronzemünze von Ptolemaïs im Münzkabinet zeigte, von welcher sich ein andres Exemplar im alten Pembrokeschen Kupferwerke Th. II Taf. 26 abgebildet findet. Eckhel und Mionnet, welchen gewiss kein Exemplar im Original vorlag, haben sie zu Ptolemaïs in Galilaea gestellt, aber Sie bemerkten sogleich dass die Münze ihren äusseren Kennzeichen nach, dorthin nicht gehören könne. Jetzt lässt sich, glaube ich, das Räthsel lösen. Es gab in Pamphylien eine Stadt Ptolemaïs, welche nur von Strabo B. XIV 667 genannt wird; er sagt dass sie zwischen dem Flusse Melas und Coracesium lag. Demnach war sie die pamphylische Grenzstadt gegen Cilicien, Coracesium ist schon

cilicisch. Forbiger giebt in seinem Handbuche der alten Geographie an, dass der Stadiasmus S. 189 an dieser Stelle einen Ort Augae nennt, und dass Leake daraus geschlossen habe, Augae habe an der Küste, Ptolemaïs landeinwärts gelegen, an der Stelle des heutigen Alara. So stellt auch Kiepert in seinem Atlas von Hellas und den hellenischen Kolonien die Lage beider Orte dar, doch mit einem Fragezeichen. Es scheint mir aber auch möglich, dass beide Orte identisch waren, dass Ptolemaïs nur ein neuer, später wieder aufgegebener Name von Augae war, wie ja auch Ptolemaïs nur ein zeitweiliger Name für Ace war, wie Ephesus vorübergehend Arsinoe hiess und unter diesem Namen geprägt hat; Beweise der Herrschaft der Lagiden an diesen Küsten. Eine andre Münze mit ΠΤΟ und dem Kopf einer aegyptischen Königin, ist in der Revue numismatique 1848 S. 256 Taf. XIII 5 dieser Stadt zugetheilt; der Verfasser jenes Aufsatzes Herr Duchalais hat unsre Münze unbeachtet gelassen, obwohl Eckhel und Mionnet das Pembrokesche Exemplar erwähnen; auch ist seine Angabe irrig, dass Strabo sage, Ptolemaïs habe am Melas gelegen; Strabo sagt: *εἶθ' ὁ Μέλας ποταμός· εἶτα Πτολεμαῒς πόλις· καὶ μετὰ ταῦθ' οἱ ὅροι τῆς Παμφυλίας· καὶ τὸ Κορακήσιον.*

In dem Apollokopf der Vorderseite eine Anspielung auf den Namen Augae, und darin den Beweis für die Identität beider Orte zu suchen, wäre harduinisch. Allein man darf wohl aus dem Apollokopf schliessen, dass der Vogel auf der Kehrseite sein Rabe ist. Er steht freilich klein zu Seiten einer grossen Vase, deren Bedeutung unklar bleibt, wenn man sie nicht einfach auf dortige Töpfereien beziehen will. Aber wir finden Apollokopf und Vase auch als Typen auf den Bronzemünzen mit

ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ, welche man früher Tauromenium gab und jetzt — mit Recht? — Apollonia in Macedonien giebt. Auch habe ich Sie gleich als wir die Münze besichtigten, daran erinnert dass auf Münzen von Crannon in Thessalien eine ähnliche Vase auf einem niedrigen vierrädrigen Wagen dargestellt ist (man sieht natürlich nur die beiden vorderen Räder), auf jedem der Räder sitzt ein Rabe. Die hübsche von Haym gefundene Erklärung dieser Vorstellung kennen Sie, da Eckhel sie wiederholt.

Die Aufschrift Πτολεμαιέων unsrer Münze ist kein Beweis dafür, dass sie nicht nach Galilaea gehört; Stephanus Byzantius sagt nämlich, der Bürger von Ptolemaïs heisst auch (ausser Πτολεμαΐτης) Πτολεμαιεύς, demnach könnte also Πτολεμαιέων auch auf einer Münze von Ptolemaïs Galilaeae stehen.

Berlin. **J. Friedlaender.**

XXI.

Eine Studie über die Münzen von Amorgos.

So dankbar jeder Freund des Alterthums Herrn P. Lambros für die Veröffentlichung [1] der ihm bekannt gewordenen Münzen von Amorgos und für die beigegebene Zeichnung [2] der einzelnen Stücke auch sein muss, so wird doch nur derjenige das Verdienstliche einer solchen Arbeit erst vollständig zu würdigen im Stande sein, welcher die vielen Schwierigkeiten und Mühen des Sammelns von Münzen in unmittelbarer Nähe ihres Fundortes, aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat. In solch' einer Lage befinde ich mich selbst, der ich lange Jahre meinen bleibenden Aufenthalt in Odessa hatte und dort jede Gelegenheit benutzte, um mir von den im südlichen Russland

---

[1]) In der Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς vom 10. April 1870 Nr. 414, p. 352—358 unter dem Titel: Νομίσματα τῆς νήσου Ἀμοργοῦ καὶ τῶν τριῶν αὐτῆς πόλεων Αἰγιάλης, Μινώας καὶ Ἀρκεσίνης [2]) Ebendaselbst Taf. 54.

sowohl frühergefundenen, als neuentdeckten Münzen des griechischen Alterthums die genaueste Kunde zu verschaffen und meine eigene kleine Sammlung durch neue Erwerbungen möglichst zu vervollständigen. Bei letzteren wurde der Fundort, ein für jede wissenschaftliche Forschung höchst wichtiges Kriterium, nicht ausser Acht gelassen, allein seit ich mich überzeugt, dass die hierüber eingezogenen Nachrichten in den meisten Fällen sehr unbestimmt und unzuverlässig seien, und dass man sogar absichtlich, um den Werth und das Interesse einer Münze zu erhöhen, Falsches berichtete, konnte der respective Fundort einer Münze die gehörige Berücksichtigung nur dann finden, wenn über denselben ein ganz authentischer Nachweis beizubringen war. Wenn ich hiernach die Wichtigkeit des Fundortes einer Münze, falls solcher sich mit Sicherheit feststellen lässt, gewiss nicht unterschätze, so glaube ich doch dabei mit Recht behaupten zu dürfen, dass bei Bestimmung unbekannter Münzen nicht blos der Fundort, sondern auch noch Anderes eine genaue Berücksichtigung verdient, und dass jede Bestimmung nur insofern auf grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit Anspruch hat, je vollständiger der Fundort mit allen übrigen Anforderungen einer gewissenhaften Forschung im Einklange steht. Ob und in wieweit Herr Lambros diese nothwendige Vorbedingung bei allen von ihm der Insel Amorgos zugetheilten Münzen erfüllt habe, das sind wir nur bei genauer Kenntniss der einzelnen hierher gehörigen Stücke zu beurtheilen im Stande, und desshalb erlaube ich es mir, auf die in dieser Zeitschrift schon einmal [3]) besprochene Abhandlung nochmals näher einzugehen.

---

[3]) Jahrgang 1870, S. 239 folg.

Ich wende mich gleich zu den Münzen von Amorgos, welche von Herrn Lambros in vier besondere Kategorien gebracht werden, indem er die der ganzen Insel gemeinschaftlichen von den besonderen der einzelnen drei Städte, die auf Amorgos lagen, unterscheidet und also zuerst die Münzen von Amorgos, und dann die von Aegiale, Arkesine und Minoa behandelt. Von diesen vier Kategorien dürfte die erste, welche durch zwei Kupfermünzen (Nr. 1 u. 2), in der Grösse von 3½ und 3, repräsentirt wird, die geringste Berechtigung haben, da deren amorginischer Ursprung weder durch die Buchstaben **AMO**, noch durch die Darstellungen, noch auch durch die uns erhaltenen historischen Data hinlänglich gesichert zu sein scheint, und hauptsächlich nur darauf beruht, dass die eine (Nr.1) in den Ruinen Aegiale's gefunden sein soll; [4]) der Fundort der andern (Nr. 2) [5]) ist unbekannt. Auf der Hauptseite der ersteren erscheint eine horizontal liegende Mondscheibe, über [6]) oder unter [7]) deren innerer Rundung (je nach der Stellung, welche man der Münze gibt) ein achtstrahliger Stern; auf der Rückseite erblicken wir dagegen zwei mit den Zapfen (στρόβιλοι) nach oben gerichtete, im Kreuz liegende und dadurch vier besondere Felder bildende Thyrsosstäbe; die Inschrift **AMO** ist dabei so vertheilt, dass in jedem der drei unteren Felder je ein Buchstabe steht, das oberste Feld aber frei geblieben ist. Die zweite Münze, von welcher die Zeichnung fehlt, trägt auf ihrer Hauptseite den belorbeerten Kopf des Zeus, zur

---

[4]) Cadalvene recueil de médailles grecques inédites p. 223.
[5]) Mionnet description de médailles antiques. Supplément IV p. 467 Nr. 1. [6]) Nach der Zeichnung bei Lambros. Taf. 54 Nr. 1.
[7]) Nach der Zeichnung bei Cadalvene Pl. III Nr. 16.

Rechten, und auf ihrer Rückseite ausser den Buchstaben **AMO** [8]), ein Insect, das Mionnet für eine Fliege, Lambros für eine Biene hält.

Vergleichen wir die auf diesen beiden Münzen gegebenen Embleme mit dem, was über den Cult der auf der Insel Amorgos verehrten Gottheiten, theils wegen der Abstammung ihrer Bewohner von den ionischen Naxiern und Samiern, theils nach den Andeutungen der uns erhaltenen Inschriften, als unzweifelhaft vorliegt, so können wir uns darüber nicht wundern, dass der Kopf des Zeus (Nr. 2) und die Attribute des Dionysos (Nr. 1) daselbst zu Münztypen benutzt worden seien, wohl aber werden wir an beiden auf der entgegengesetzten Seite gegebenen Emblemen, nämlich (Nr. 1) der Mondsichel mit dem Sterne und (Nr. 2) der Fliege oder Biene, insofern Anstand nehmen, als ihrer Wahl für Amorgos jede innere Begründung abzugehen scheint, denn die Meinung Cadalvene's [9]), dass durch den Stern und die Mondsichel auf den göttlich verehrten, in der mythischen Culturgeschichte hochwichtigen Aristaeos, den Gefährten des Dionysos, hingedeutet werde, welcher den Griechen den Auf- und Untergang der Gestirne gelehrt, dadurch eine feste Zeitbestimmung in die Arbeiten des Feldbaues gebracht, zur Verbreitung des Oelbaumes und der Bienenzucht wesentlich beigetragen und in Folge dessen auf der Insel Amorgos eine besondere Verehrung genossen habe — diese Meinung, sage ich, ist eine ganz willkürliche und eine um so unwahrscheinlichere, als die Mondscheibe mit dem Sterne auf Münzen anderer Städte [10]) und

---

[8]) Lambros hat in der Beschreibung dieser von Mionnet l. l. Nr. 2 publicirten Münze die Beischrift AMO irrthümlich ausgelassen. [9]) Recueil p. 221, 222. [10]) Z. B. in Byzantium (Mionnet I p. 378, Nr. 95), in Nicopolis (Mionnet I p. 359, Nr. 37).

namentlich auf griechischen Kaisermünzen [11]) solch' einer Deutung offenbar widerspricht. Aber auch das auf der zweiten Münze gewählte Abzeichen — die Fliege — steht, wie es scheint, mit der Darstellung der Hauptseite — dem Zeuskopfe — in so geringer Wechselbeziehung und passt überhaupt so wenig auf Amorgos, dass schon Lambros in dem fraglichen Insecte keine Fliege, sondern eine Biene zu erkennen glaubt, doch wohl weil letztere auf die Verdienste des Aristaeos um die Bienenzucht Bezug haben [12]) oder im prophylaktischem Sinne [13]) gebraucht sein könnte. Dagegen bemerke ich blos, dass von amorginischer Bienenzucht nichts bekannt ist [14]), und dass die Biene weder auf einer andern Münze, noch einem anderen Monumente von Amorgos vorkommt. Was endlich auf beiden Münzen die Abkürzung **AMO** für **AMOPΓIΩN** anbelangt, so ist das Fehlen des vierten Buchstaben, durch welchen die Beziehung auf Amorgos um vieles sicherer sein würde, besonders in der ersten Münze sehr auffällig, wo ein vierter Buchstabe den leeren Raum des vierten Feldes ganz passend ausfüllen würde. Doch abgesehen hiervon, geht aus der Form der beiden ersten Buchstaben (**AM**) hervor, dass beide Münzen nicht der alten Zeit ange-

---

[11]) Z. B. in Byzantium (Mionnet Suppl. II p. 245, Nr. 241), in Hadrianopolis (Mionnet Suppl. II p. 324, Nr. 744), in Trajanopolis (Mionnet Suppl. II p. 511, N. 1806). [12]) Pausan. VIII. 4, Preller griech. Mythologie I p. 307. Anm. [13]) Otto Jahn Sitzungsberichte der königl. sächs. Gesells. d. Wissenschaften 1855. S. 99, Stephani Compte-rendu de la commission Imp. archéologique pour l'année 1863 p. 85. [14]) In einer Notiz des Heraclides Ponticus (Müller Fragmenta histor. graec. II p. 218. XIX) heisst es in Bezug auf die Erzeugnisse von Amorgos: Ἀμοργὸς οἶνον φέρει πολὺν καὶ ἔλαιον καὶ ὀπώρας.

hören, in welcher man, weil die Bewohner der drei Städte von Amorgos mit dem gemeinschaftlichen Namen Ἀμόργιοι bezeichnet worden sind, an eine engere Verbindung derselben, und also auch an eine Vereinsmünze denken könnte. Es werden nämlich in den attischen Tributlisten des fünften Jahrhunderts v. Chr. [15]) und in einem zwischen Athen und seinen Bundesgenossen um Olympiade 103. 3 (=378 v. Chr.) abgeschlossenen Vertrage [16]) die drei Städte von Amorgos nicht einzeln genannt, sondern vielmehr mit dem Gesammtnamen Ἀμόργιοι bezeichnet, und wenn hiernach, für jene Zeiten, die Existenz eines Bundes der drei Städte sich auch nicht ganz in Abrede stellen liesse, so scheint doch ein solcher schon im dritten Jahrhundert v. Ch. G. nicht mehr bestanden zu haben, weil die amorginischen Inschriften dieser Zeit die völlige Selbstständigkeit der einzelnen drei Städte bezeugen und nirgends, auch nur entfernt, auf eine staatliche Verbindung unter einander hindeuten. Wichtig ist in dieser Beziehung namentlich eine Inschrift [17]), welche noch etwas vor der Mitte des dritten Jahrhunderts vor Chr. verfasst zu sein scheint und uns darüber belehrt, dass Antigonos Gonatas über die staatlichen Angelegenheiten Minoa's sowohl brieflich als auch durch seinen Gesandten Diokleidas aus Megara mündlich, direct mit den Minoëten, als solchen, nicht aber in deren Eigenschaft als Ἀμόργιοι Unterhandlungen gepflogen habe. So müssten denn die beiden der Insel Amorgos zugewiesenen Münzen schon vor der Zeit des Königs Antigonos Gonatas (283—240 v. Ch.) geprägt

---

[15]) Boeckh Staatshaush. d. Ath. II, S. 491. LXIX (V) v. 14 bis 18 und S. 520, XCVII (II) v. 45. [16]) Meieri commentatio epigraphica. Halis 1852, p. 5, v. 22. [17]) Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν. 1866. Ἀριθ. 592. S. 915, v. 6 folg.

worden sein, allein da man ihnen aus palaeographischen Gründen ein so hohes Alter schwerlich zugestehen wird, so ist ihr amorginischer Ursprung, nach den bis jetzt uns vorliegenden Daten, für sehr unsicher, ja für höchst unwahrscheinlich zu halten.

Wir kommen jetzt zu den Münzen der einzelnen drei Städte von Amorgos und beginnen mit denen Aegiale's.

Obgleich sich die der Stadt Aegiale zugeschriebenen Münzen bisher nur auf vier Kupferstücke beschränkten, welche Cadalvene [18]) mit Beifügung von Zeichnungen zuerst veröffentlicht hat, so darf deren Wichtigkeit doch um so weniger unterschätzt werden, als man von ihnen mit Bestimmtheit weiss, dass sie bei den in den Ruinen des alten Aegiale's im Jahre 1821 angestellten Ausgrabungen aufgefunden wurden, und als dadurch ihre Zugehörigkeit zu dem amorginischen Aegiale wohl kaum beanstandet werden darf. Die Sicherheit des Fundortes ist aber bei diesen Münzen etwas sehr Wesentliches, weil die Abkürzung **AIΓI** oder gar nur **AI** für den Namen Αἰγιαλέων, nicht ausreichen würde, um für sich allein eine feste Bestimmung zu ermöglichen, deren Richtigkeit im vorliegenden Falle noch dadurch erhöht wird, dass auf jenen Münzen das Erscheinen der Köpfe Athena's und des Zeus damit im Einklange steht, was in Aegiale bezüglich des Cultes gewisser Gottheiten theils inschriftlich beglaubigt wird, theils sich aus der alten Stammverwandtschaft mit den aus Attica ausgewanderten Ioniern leicht erklären lässt. In Folge dessen werden die vier Münzen als Basis

[18]) Recueil de méd. inédites p. 223 folg. u. Pl. III, Nr. 17, 18, 19, 20.

für alle neu zu entdeckenden Stücke Aegiale's dienen und sind im Stande uns noch neues Material zuzuführen. So hat denn auch Herr Lambros, in richtiger Erkenntniss dieses Umstandes, die Forschung in besagter Richtung fortgesetzt und sowohl aus seiner eigenen als aus fremden Sammlungen diejenigen Stücke zusammengestellt, welche seiner Meinung nach, dem amorginischen Aegiale angehören. Das Bemühen des gelehrten Herrn Verfassers ist mit dem besten Erfolge belohnt worden, denn zu den bisherigen vier Münzen hat er noch eilf neue hinzugefügt, welche, weil nur Wenigen zugänglich oder bekannt [19]), meine eingehendere Besprechung rechtfertigen mögen. Doch zuvor will ich zu grösserer Deutlichkeit und besserer Uebersicht Cadalvene's Beschreibung der vier Münzen Aegiale's hier nochmals wiederholen; dieselbe lautet wörtlich also:

Nr. 1. Tête laurée de Jupiter, à droite.

Rev. AI Instrument de forme inconnue avec un crochet. Pl. III, Nr. 17 (= Lambros Taf. 54, Nr. 9).

Æ. 3. F. o.

Nr. 2. Tête casquée de Pallas, à droite.

Rev. AIΓI Même instrument avec un crochet; dans le champ serpent. Pl. III, Nr. 18 (= Lambros Taf. 54, Nr. 13).

Æ. 3. F. o.

---

[19]) Drei von ihnen (bei Lambros Nr. 3, 4, 6) hat bereits Borell (Numismatic Chronicle 1842, p. 173 Nr. 1, 2, 3), jedoch ohne beigegebene Zeichnungen veröffentlicht.

Nr. 3. Tête laurée de Jupiter, à droite.

Rev. ΑΙ.Ι Même instrument sans crochet; dans le champ serpent et grappe de raisin en contremarque. Pl. III, Nr. 19 (= Lambros Taf. 54, Nr. 12).

Æ. 3½. F. o.

Nr. 4. Tête de Pallas casquée, à droite.

Rev. ΑΙΓΙ Chouette. Pl. III, Nr. 20 (= Lambros Taf. 54, Nr. 15).

Æ. 3. F. o.

Auf der Hauptseite der vier Münzen erscheint hiernach zweimal (Nr. 1, 3) das belorbeerte Haupt des Zeus, und zweimal das der behelmten Athena (Nr. 2, 4), während auf ihren Rückseiten einmal (Nr. 4) eine Eule, und dreimal (Nr. 1, 2, 3) ein unbekanntes Geräth, bald mit (Nr. 1, 2), bald ohne (Nr. 3) einen zuoberst angebrachten Hacken oder Ring dargestellt ist; zu letzterem kommt dann einmal noch eine Schlange, und eine Weintraube als Contremarke (Nr. 3), und ein anderes Mal (Nr. 2) eine Schlange allein. Die Legende ist auf dreien (Nr. 2, 3, 4) ΑΙΓΙ, auf einer (Nr. 1) blos ΑΙ. Die Grösse von dreien (Nr. 1, 2, 4) wird auf 3, die von einer (Nr. 3) auf 3½ angegeben. Die Darstellungen auf der Vorder- und der Rückseite stehen miteinander bei Nr. 4 jedenfalls in enger Beziehung, aber auch bei den übrigen dreien ist dasselbe der Fall, wenn man den fraglichen Gegenstand für ein bei jedem Culte mehr oder weniger gebräuchliches Geräth halten, und auf die Contremarke mit der Weintraube, als späteren Zusatz, kein besonderes Gewicht legen will. Zu dem Allem kommt endlich noch, dass alle vier Münzen in Aegiale selbst aufgefunden worden sind.

Prüfen wir jetzt an den eilf neuerdings entdeckten Münzen Aegiale's, ob sich an denselben die angegebenen Besonderheiten der vier aus Aegiale stammenden Stücke Cadalvene's wiederholen, und in wiefern sie sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nachweisen lassen.

Für den Ursprung der eilf Münzen aus dem amorginischen Aegiale, das als Fundort nur für eine (Nr. 17) ausdrücklich constatirt wird, sprechen vor Allem die auf der Rückseite der einzelnen sich vorfindenden Buchstaben; denn auf einer [20]) wird ΑΙΓΙΑ, auf fünfen [21]) ΑΙΓΙ und auf dreien [22]) ΑΙ gelesen, und auf zweien [23]), wo die Inschriften zwar ganz fehlen, aber nur verwischt zu sein scheinen, erblicken wir den leeren Raum, in welchem die einen oder die andern Buchstaben einst gestanden haben mögen. Ferner stimmen die neuen Münzen mit den alten fast genau in Bezug auf die beiderseitige Grösse, welche auch hier wie bei letzteren auf 3 — 3½ und 4 angegeben wird und nur bei einer der silbernen [24]) 1½, und bei zwei ehernen [25]) je 2 oder 1¾ betragen soll, was sich bei allen dreien dadurch erklären lässt, dass sie, halb so gross wie andere Stücke, gegen jene [26]) auch nur das ziemlich halbe Gewicht und den halben Werth gehabt haben. Zum Prägmaterial hat bei den neuen Münzen nicht nur wie bei den früheren Kupfer gedient, sondern auch Silber [27]). Die Darstellungen sind auf beiden Seiten der neu hinzugekommenen Stücke mannigfaltiger als auf den alten; wir haben auf ihren Vorderseiten ausser dem hier auch wieder vorkom-

---

[20]) Lambros Nr. 4. [21]) Nr. 3, 5, 11, 16, 17. [22]) Nr. 6, 10, 14. [23]) Nr. 7, 8. [24]) Nr. 4. [25]) Nr. 5 und Nr. 17. [26]) So Nr. 4 gegen Nr. 3; Nr. 5 gegen Nr. 10 und Nr. 15 und Nr. 17 gegen Nr. 7. [27]) Nr. 3 und N. 4.

menden Kopfe des Zeus [28]) und dem der Athena [29]), noch einen weiblichen Kopf mit [30]) oder ohne [31]) Thurmkrone, den ziegenfüssigen Pan stehend [32]) oder sitzend [33]) und, wie Lambros meint, den Kopf des Asklepios [34]); aber auf den Rückseiten: den ziegenfüssigen Pan, sitzend [35]) oder stehend [36]), den Kopf eines Löwen [37]) und, wie Lambros will, einen Schröpfkopf, der zuoberst einen Hacken oder Ring hat [38]) oder ohne einen solchen dargestellt ist [39]), und zu welchem ausserdem noch eine Schlange [40]) nebst Eule als Contremarke [41]) kommt. Die auf einer der Münzen Cadalvene's [42]) als Contremarke gebrauchte Weintraube fehlt hier, aber ihre Stelle vertritt eine kleine Eule zwischen den ihr beigesetzten Buchstaben **A—I** [43]). Hiernach blicken endlich auf den neuen Stücken die engeren Beziehungen zwischen den Emblemen der Vorder- und Rückseite viel weniger durch, als dieses bei den vier Münzen Cadalvene's der Fall zu sein scheint.

In Bezug auf die zuletzt erwähnte Abweichung und Besonderheit tritt an uns indessen die Frage heran, ob die von Herrn Lambros vorgeschlagene Deutung, nach welcher auf den neuen Münzen Aegiale's der Kopf des Asklepios und ein Schröpfkopf (*σικύα*) dargestellt werde, wirklich schon ganz sicher sei, und ob nicht vielmehr gegen seine Annahmen ein mehr oder weniger begründeter Zweifel erhoben werden müsse. Sehen wir uns die Sache näher an!

Die Vermuthung, dass der Cult des Asklepios in Aegiale geblüht habe, entbehrt jedes positiven Zeugnisses sowohl

---

[28]) Nr. 3. [29]) Nr. 13, 14, 15, 16. [30]) Nr. 4 und Nr. 17. [31]) Nr. 5. [32]) Nr. 6. [33]) Nr. 7, 8. [34]) Nr. 9, 10, 11, 12. [35]) Nr. 3, 4. [36]) Nr. 5, [37]) Nr. 17. [38]) Nr. 6, 9, 10, 11. [39]) Nr. 7, 8. [40]) Nr. 11, 13. [41]) Nr. 14, 16. [42]) l. l. Nr. 3. [43]) Nr.14, 16.

der alten Schriftsteller, als auch der uns erhaltenen Inschriften Aegiale's und ist, wie mir scheint, nur dadurch hervorgerufen worden, dass Herr Lambros in dem fraglichen Gefässe auf der Rückseite mehrerer Münzen Aegiale's einen Schröpfkopf zu erkennen glaubt und in die beiderseitigen Darstellungen auf der Vorder- und Rückseite der jenes Gefäss zeigenden Stücke eine engere Beziehung zu bringen gesucht hat. Da letztere, wie wir weiter unten sehen werden, auch auf andere Weise hergestellt werden kann, so kommt es hauptsächlich darauf an zu zeigen, wesshalb jenes Gefäss kein Schröpfkopf sei oder nicht wohl sein könne. Vorher wollen wir jedoch daran erinnern, dass in den künstlerischen Darstellungen der Alten zwischen dem Kopfe des bärtigen Asklepios und dem des Zeus sowohl in Form und Ausdruck, als auch in der Gestaltung des vollen Haupthaares eine grosse Aehnlichkeit herrscht, dass aber auf den Münzen Aegiale's eine Verwechslung beider Köpfe kaum statthaft ist, da auf allen den Stücken, wo der eine oder der andere Kopf dargestellt sein könnte [44]) das vom Mittel der Stirne emporstehende und dann zu beiden Seiten herabfallende Haar, [45]) ohne Zweifel, den Kopf des Zeus uns vergegenwärtigt. Diesen offenbaren Zeuskopf, welchen Cadalvene auf seinen vier Münzen Aegiale's zweimal [46]) und Borell [47]) auch auf einem hierher gehörigen Silberstücke [48]) richtig erkannte, sieht Lambros blos auf dem letzteren, während, nach ihm, auf den beiden ersteren [49]) der Kopf des Asklepios dargestellt sein

---

[44]) Nr. 3, 9, 10, 11, 12. [45]) Müller Handb. d. Archaeologie der Kunst p. 512, §. 340. [46]) Cadalvene l. l. Nr. 1, 3 und Zeichnung Nr. 17, 19. [47]) s. oben Anm. 19. [48]) Bei Lambros Taf. 54, Nr. 3. [49]) Daselbst Nr. 9, 12.

soll. Eine solche Bestimmung erscheint um so willkürlicher, als die von ihm selbst gegebenen Zeichnungen der respectiven Köpfe keinen wesentlichen Unterschied, und auf keinen Fall einen so grossen darbieten, dass blos ein einziger dem Zeus, die übrigen aber alle dem Asklepios vindicirt werden dürften. Dazu kommt dann noch, dass die zum Zusammenhalten der vollen Haare für den Kopf des Asklepios charakteristische Binde [50]) nirgends zu entdecken ist, sondern auf allen betreffenden Stücken durch einen deutlichen Lorbeerkranz vertreten wird. Nicht genug! Die physische Beschaffenheit der Insel Amorgos ist wenig geeignet zur Aufnahme und Verbreitung eines Cultes, zu welchem eine gesunde Natur, reine Bergluft, sprudelnde und fliessende Wasser, stärkende Heilquellen, schattige Haine, heilsame Pflanzen und Kräuter die natürlichste Veranlassung gaben. Von alledem bietet Aegiale auf Amorgos wenig oder nichts; es fehlt dort an Quellen und Bächen, fehlt an fruchtbaren und reichlich bewaldeten Bergen, sowie an Erzeugnissen mit besonderer Heilkraft. Die Insel wird von N. O. nach S. W. von einem kahlen, zur Ostseite schroff abfallenden Bergrücken durchzogen, welcher in der nordöstlichen Hälfte, wo Aegiale lag, zuunterst einen schwärzlich grauen Thonschiefer zeigt und dann mit mächtigen graulich weissen Kalkmassen bedeckt ist. An den beiden äussersten Enden jenes Bergrückens flacht sich das steile, meist ganz unzugängliche Gebirge sowohl im nordöstlichen als südwestlichen Theile der Insel zu einer fruchtbaren, von Schluchten durchzogenen und in den Niederungen mit Sträuchen bewachsenen Hochebene ab, in welcher auf dem dunkeln Boden des Thon-

---

[50]) Müller a. a. O. p. 632, §. 304.

schiefergebirges, ausser Oel- und Obstbäumen, der Weinstock vortrefflich gedeiht [51]). Die nöthige Bewässerung erhält das Land grösstentheils vom Regen, welcher dasselbe nicht nur direct befeuchtet, sondern ausserdem noch von den festen Kalkmassen des Gebirges in die Ebene herabfliesst, oft während der Regenzeit in Giessbächen die auf dem Gestein liegende Erdschicht durchströmt und zugleich, in Ermangelung ergiebiger Quellen, den Cisternen, die sich zahlreich auf der Insel vorfinden, zu Gute kommt. Auf solche Weise wird für Land und Leute dem sonst vielleicht fühlbaren Wassermangel soweit abgeholfen, dass Amorgos, nach den Worten des Tacitus [52]), in Vergleich zu den wasserarmen Inseln Gyaros und Donusa wenigstens, mit Trinkwasser hinlänglich versehen gewesen zu sein scheint; aber von einer besonderen Quelle oder einem herbeigeleiteten fliessenden Wasser, wie das eine oder das andere bei anderen Tempeln oder Heiligthümern des Asklepios der Fall zu sein pflegte [53]), wird in Bezug auf Aegiale weder im Alterthume noch in der Neuzeit etwas berichtet. Eignete sich aber die Oertlichkeit schon in dieser Beziehung wenig für den Dienst des Asklepios, so bot dieselbe auch sonst nichts dar, was für den Cult des Heilgottes massgebend oder förderlich gewesen wäre. Denn abgesehen von dessen ältester Cultusstätte im thessalischen Trikka und der in historischer Zeit nicht minder berühm-

---

[51]) Fiedler Reise durch Griechenland II p. 325 folg., Ross Reisen auf den griechischen Inseln I p. 172 folg., I. H. Krause Griechenland. Band I, S. 113 — 114 (Separatausgabe aus der allg. Encyclop. d. Wiss. u. Künste v. Ersch und Gruber) und oben Anm. 14. [52]) Annal. IV. 30. [53]) Ross Reisen auf den gr. Inseln I S. 49.

ten im argolischen Epidauros [54]), fand der Asklepiosdienst bald weitere Verbreitung auf dem Festlande Griechenlands, auf den griechischen Inseln und in Kleinasien, erhob sich jedoch zu voller Bedeutsamkeit nur an denjenigen Orten, wo sich, wie z. B. in Kos [55]) und Pergamon [56]), der Cult mit den Heilstätten vereinigte, und die Mittel der Heilung, welche den Einzelnen durch den Mund der Priester oder durch Incubation bekannt wurden, auch gleich zur Stelle waren. Die dort zahlreich aufgestellten Weihgeschenke und Bildertafeln bezeugten den Dank der geheilten Kranken und erhoben den Dienst des Heilgottes zu so hoher Wichtigkeit, dass dessen bildliche Darstellung auf den dortigen Münzen als charakteristisches und passendes Emblem erscheinen konnte. Als solches treffen wir es indessen nicht auf den Münzen derjenigen Städte, in welchen der Cult des Asklepios ein blos lokaler war. So wissen wir, um nur der griechischen Inseln zu gedenken, dass sich in Paros [57]), Astypalaea [58]), Anaphe [59]), Thera [60]), Melos [61]), auf Rhodos [62]) und auf den beiden von Rhodiern

---

[54]) Preller griechische Mythologie I p. 323, 324, Gerhard griechische Mythologie I p. 538 folg. §. 507, Bursian Geographie von Griechenland Bd. I p. 52, 53. Bd. II p. 74. [55]) Ross a. a. O. II p. 87 folg. Preller a. a. O. p. 325. [56]) Preller a. a. O. Forbiger in Pauly's Realencyclopädie der class. Alterthumswissenschaft Bd. V, p. 1333. s. v. Pergamum. [57]) Boeckh C. I. G. II, Nr. 2390 bis Nr. 2397. Ross inscript gr. ined. fasc. II, p. 42. Nr. 150, Reisen auf d. gr. Inseln I, p. 46. [58]) Boeckh l. l. Nr. 2485, 2491. Ross l. l. p. 50 Nr. 159 v. 6. [59]) Ross Abhandlungen d. k. baierischen Akad. d. Wissenschaften 1837. p. 420, inscript. gr. ined. II, p. 89. Nr. 222, Reisen auf d. gr. Inseln I, p. 77. [60]) Boeckh de inscript. Theraeis p. 56 seq. Ross inscript. gr. ined. fas. II, p. 88, Nr. 221, v. 2. [61]) Boeckh C. I. G. II, Nr. 2428, 2429, Ross Reisen III, p. 7. [62]) Diodor. Sic. XIX. 45.

bewohnten Inseln Kasos [63]) und Chalce [64]) Tempel oder Heiligthümer des Asklepios befanden, aber auf ihren uns erhaltenen Münzen suchen wir vergeblich nach der bildlichen Darstellung des Heilgottes, und doch sind manche jener Inseln, wie das vulkanische [65]) Thera und Melos, reich an Mineralquellen und waren schon insofern auf eine besondere Verehrung der Heilgottheiten hingewiesen. Warum hätte ein solcher Cult, im Widerspruche mit der physischen Beschaffenheit von Amorgos und im Gegensatze zu andern Inseln, in Aegiale ein so hervorragender und bevorzugter sein sollen? Ja selbst in dem Falle, dass Aegiale dem Asklepiosdienste nicht ganz fern gestanden und, wie die oben genannten Städte, ein eigenes Heiligthum des Gottes besessen hätte, kann letzteres weder eine besuchte Heilstätte, noch auch von nationaler Wichtigkeit gewesen sein, da Amorgos sonst nicht für schwere politische Verbrecher, denen man die Annehmlichkeiten des Lebens und den Verkehr mit Menschen möglichst zu beschränken suchte, von den römischen Kaisern als Verbannungsort benutzt worden wäre [66]). Mit einem Worte, es liegt kein triftiger Grund vor, welcher die Wahl des Asklepioskopfes auf den amorginischen Münzen überhaupt und namentlich auf denen Aegiale's rechtfertigte oder auch nur wahrscheinlich machte, und desshalb glaube ich, dass auf allen Stücken, auf welchen Herr Lambros jenen zu sehen glaubt, in Wirklichkeit das Haupt des Zeus zu erkennen ist, und das um so mehr, als in dem

---

[63]) Ross inscript. fasc. III p. 14, Nr. 260, v. 1, Reisen III p. 34. [64]) Ross l. l. p. 37, Nr. 290. v. 1. Reisen auf d. gr. Inseln III p. 117. [65]) Fiedler Reise durch Griechenland II p. 369, folg. und 453 folg. [66]) Tacit. Annal. IV. 30.

fraglichen Gefässe wohl keineswegs ein Schröpfkopf dargestellt zu sein scheint.

Diese von vornherein sich wenig empfehlende Deutung wird weder dadurch hinlänglich begründet, dass der Schröpfkopf (σικύα, cucurbita) bei den Aerzten des Alterthums eine grosse Rolle gespielt habe, noch auch dadurch, dass Herr Lambros in dem Nationalmuseum Neapel's unter den aus Pompeji stammenden Alterthümern mehrere ganz ähnliche Gefässe in Erz, die dort für Schröpfköpfe gelten, aufzufinden das Glück hatte. Warum jene Gefässe, welche ich weder aus eigener Anschauung, noch nach der Abbildung bei Ceci [67]) kenne, wirklich Schröpfköpfe sind, wäre, meiner Meinung nach, vor Allem nachzuweisen, zumal da Jedermann weiss, dass man in den Antikenkabinetten mit der Nomenclatur der einzelnen Gegenstände eben nicht sehr scrupulös zu sein pflegt. Ausserdem müsste man noch wissen, dass eherne Schröpfköpfe, wenn überhaupt, so namentlich in Griechenland die gewöhnlichsten gewesen seien und als solche leicht zu Münztypen hätten benutzt werden können. Die von Herrn Lambros beigebrachten Citate zeigen uns indessen, dass weder silberne noch auch eherne Schröpfköpfe im allgemeinen Gebrauche waren, denn jener bedienten sich nach Lucian [68]) nur ganz unwissende Aerzte aus eitler Charlatanerie, und diese [69]) waren nicht ganz aus Metall, sondern nur mit Erz beschlagen (χαλκήρεις) und bestanden also zum Theil noch aus anderem Material, zu welchem sich im Allgemeinen das Glas, seiner Durchsichtigkeit wegen, eignet und daher

---

[67]) Piccoli bronzi del museo nazionale di Napoli, distinto per categorie in dieci tavole. Tav. VII, N. 29. [68]) πρὸς ἀπαίδευτον καὶ πολλὰ βιβλία ὠνούμενον cap. 29. [69]) Nicandri Θηριακά VI 921, Athen. Deipnosoph. IX 366, d., Celsus II 11.

vor dem knöchernen wohl schon im Alterthum den Vorzug gehabt hat. Das auf den Münzen Aegiale's dargestellte Geräth, welches einem henkellosen Gefässe mit kurzem Hals und mit einem nach unten zu sich stark verjüngenden Bauche ähnlich sieht, steht mit der Oeffnung des Halses nach unten und zeigt an der nach oben gerichteten Spitze bald einen Ring oder Haken, bald auch nichts dergleichen. Der Ring oder Haken scheint zum Aufhängen des Geräthes gedient zu haben. Wie hiernach die äussere Form des Geräthes nicht nothwendiger Weise an einen Schröpfkopf zu denken zwingt, so sprechen auch innere Gründe gegen eine solche Deutung. So ist es namentlich auffällig, dass das für ein Symbol des Asklepios gehaltene Emblem gerade an denjenigen Orten, an welchen der Cult des Heilgottes besonders blühete, und daher auch das Bild des Gottes als Typus für die dortigen Münzen gedient hat — in Kos und Pergamon — gar nicht vorkommt, und dass es in dem durch seinen Asklepiosdienst hochberühmten Epidauros, obgleich gebraucht, doch durchaus nicht mit den Heilgottheiten allein in Verbindung zu stehen scheint. Denn sehen wir uns ohne vorgefasste Meinung die fünf von Herrn Lambros hierher gezogenen und durch beigegebene Zeichnungen [70]) veranschaulichten Münzen von Epidauros mit dem fraglichen Gefässe auf der Rückseite näher an, so finden wir die Deutung, welche dreien [71]) gegeben wird, um eine engere Beziehung zwischen den Vorstellungen der Vorder- und Rückseite zu erweisen, keineswegs nothwendig oder gerechtfertigt. Statt nämlich, wie bei Nr. 31 und 32, in dem belorbeerten Kopfe der Vorderseite von Nr. 28 das Haupt des Zeus zu sehen, hält

---

70) Taf. 54. Nr. 28, 29, 30, 31, 32. 71) ebend. Nr. 28, 29, 30.

Herr Lambros denselben für den Kopf des Asklepios und nennt den auf der Vorderseite von Nr. 29 und 30 gegebenen Apollokopf mit dem Lorbeerkranze einen Kopf des Apollon ἐπικούριος, Beides doch nur desswegen, weil auf der Rückseite der ersten Münze (Nr. 28) hinter der zur Linken schreitenden Hygieia das fragliche Gefäss dargestellt wird, und dasselbe auf der Rückseite der beiden anderen Münzen (Nr. 29, 30) neben einem andern Embleme, welches er für einen Leuchter (λαμπτήρ) hält, zu schauen ist. Das Unstatthafte dieser Deutung offenbart sich, abgesehen von der leicht erklärlichen Verwechselung vom Kopfe des Zeus mit dem des Asklepios, am augenscheinlichsten an denjenigen Münzen Aegiale's, auf deren Vorderseite das Haupt der behelmten Athena [72]) oder der ziegenfüssige Pan [73]) erscheint, und auf deren Rückseite dessen ungeachtet dem fraglichen Geräth doch auch ein Platz angewiesen worden ist. Letzteres verbietet jedenfalls die ausschliessliche Beziehung des in Frage stehenden Emblems auf die Heilgottheiten allein und scheint vielmehr die schon von Cadalvene [74]) angedeutete Vermuthung zu bestätigen, dass der nicht sicher zu bestimmende Gegenstand wohl ein beim Culte verschiedener Gottheiten gebräuchliches Geräth gewesen sei. Dabei darf die auf einigen [75]) Stücken dem Gefässe noch beigesellte Schlange nicht befremden, weil dieselbe, mit ihrer dämonischen Kraft und als Wächterin jedes Heiligthums, weit entfernt das alleinige Symbol der Heilgottheiten zu sein, in gottesdienstlicher Beziehung eine viel allgemeinere Bedeutung hat [76])

---

[72]) Lambros Taf. 54. Nr. 13, 14, 16, Cadalvene Pl. III Nr. 18. [73]) Lambros Nr. 6, 7, 8. [74]) l. l. p. 226. [75]) Lambros Nr. 11—14. [76]) Stephani der ausruhende Herakles p. 63 folg.

und daher, mit eben so gutem Rechte, auch noch andern Göttern [77]) als Cultsymbol beigegeben wird.

Nachdem ich durch das Vorstehende die Annahme, dass auf den Münzen Aegiale's das Haupt des Zeus für den Kopf des Asklepios zu nehmen, und der unbekannte Gegenstand für einen Schröpfkopf zu halten sei, hinlänglich widerlegt zu haben glaube, gehe ich jetzt an die übrigen Münztypen Aegiale's.

Unter denselben befindet sich das Bild des gehörnten und ziegenfüssigen Pan's, welcher hier, bald en face mit untergeschlagenen Beinen sitzend und die mit beiden Händen gehaltene Hirtenflöte spielend [78]), bald zur Linken stehend, die Rechte zum Gesichte erhebend und mit dem Hirtenstabe im linken Arm [79]) dargestellt und durch die Buchstaben **AIΓIA** [80]), **AIΓI** [81]) und **AI** [82]) als Münztypus Aegiale's gekennzeichnet wird.

Der hiernach für Aegiale sich ergebende Pancult stimmt, obgleich desselben sonst keine besondere Erwähnung geschieht, sowohl zu der obenerwähnten Naturbeschaffenheit von Amorgos als auch zu der Verehrung, welche Dionysos [83]) auf der ganzen Insel zu Theil wurde.

---

[77]) Müller Handb. d. Archäologie S. 565 folg. §. 370 Anm. 7, §. 371 Anm. 9. [78]) Lambros Taf. 54 Nr. 3, 4, 7, 8. [79]) Das. Nr. 5, 6. [80]) Das. Nr. 4. [81]) Das Nr. 3, 5. [82]) Das. Nr. 6. [83]) Nach den uns erhaltenen Inschriften von Amorgos finden wir den Cult des Dionysos in allen drei Städten der Insel, und zwar für Aegiale bei Ross (arch. Aufs. Bd. II p. 648. X. v-5 = Boeckh Corp. Inscript. Gr. II p. 1033 Nr. 2264 d: ἱερατεύσαντες Διονύσῳ und (Ross a. a. O. p. 644 VIII v. 35 = C. I. p. 1033 a. Nr. 2264 c): Διονύσια; für Minoa bei Ross (a. a. O. p. 638 III. v. 2 = C. I. G. II. p. 1034 Nr. 2264 m): Διονύσῳ Μαινοήτῃ, bei Ross (inscript. gr. ined. fasc. III p. 58 Nr. 314 v. 19): ἱερὸν τοῦ Διονύσου) und bei Ross (arch. Aufs. II p. 641 V v. 11 = C. I. II p. 1034 Nr. 2264 l): Διονύσια; und endlich für Arkesine bei Ross (inscript. gr. ined. fasc. II p. 38 Nr. 135 v. 2): Διονύσῳ Κισσοκόμᾳ.

Pan, der muntere Gefährte und treue Begleiter des Weingottes, durfte bei der Feier der bacchischen Mysterien um so weniger fehlen, als die schattigen Bergthäler, die bewachsenen Schluchten und die wiesigen Gründe, schon an und für sich, zu seinem Dienste einluden, und die Anfangsbuchstaben vom Namen der Stadt, **AIΓI** oder **AI**, welche die Münzen Aegiale's charakterisiren unwillkürlich an die Darstellung des Ziegenfüsslers (*αἰγίπους*, *αἰγιπόδης*) [84]) erinnerten. Der Cult desselben eignete sich weniger für die Stadt selbst als für die ländlichen Demen und Dorfschaften, welche, wie jetzt *τῆς Αἰγιάλης, τὰ χωρία* [85]), so auch im Alterthume weiter landeinwärts in der fruchtbaren Hochebene und an den Bergen lagen und mit ihren Bewohnern zu Aegiale zählten [86]). Hat man hiernach zwischen den eigentlichen Stadtbewohnern und der ländlichen Bevölkerung zu unterscheiden, so darf man vermuthen, dass dieser Unterschied auch auf den Münzen zur Geltung gekommen sei, indem die Embleme, wenn sie sich nicht gegenseitig ergänzen und zu einem gemeinschaftlichen Ganzen gestalten [87]), einerseits dem städtischen und andererseits dem ländlichen Culte entlehnt zu sein scheinen. Auf solche Weise würde es sich leicht erklären, warum auf der Vorderseite von Nr. 3, einer Silbermünze in der Grösse von 3, der belorbeerte Kopf des Zeus, und auf deren Rückseite

---

[84]) Hym. Hom. XIX v. 2. [85]) Ross Reisen auf den gr. Inseln I p. 177, namentlich ὁ Ποταμός, ἡ Λαγγάδα, ὁ Στροῦμβος und τὰ Θολάρια. [86]) Ross archaeol. Aufsätze II Nr. VIII p. 647. Κοσυλλίτης. [87]) Also nicht so, wie z. B. da, wo auf der Hauptseite der Kopf der behelmten Athena, auf der Rückseite die Eule erscheint (Nr. 13 bei Lambros), oder wo auf der einen Seite der gehörnte ziegenfüssige Pan und auf der andern das oben besprochene Cultgefäss (Nr. 6, 7, 8) dargestellt ist.

der en face sitzende Pan mit untergeschlagenen Ziegenfüssen und mit der Hirtenflöte in den Händen als Abzeichen gewählt worden ist. Letzteren sehen wir ausserdem nochmals in gleicher Darstellung oder auch zur Linken schreitend, die Rechte zum Gesicht erhebend [88]) und mit dem Hirtenstabe im linken Arm, während die Vorderseite jenes ersten Stückes [89]) einen weiblichen Kopf, zur Rechten, mit Thurmkrone, und die des zweiten innerhalb eines, durch kleine Puncte gebildeten Kreises einen weiblichen Kopf nach rechts [90]) zeigt.

Diese beiden Köpfe, auf deren nähere Bestimmung Herr Lambros nicht weiter eingegangen ist, sind einander sehr ähnlich, unterscheiden sich aber hauptsächlich dadurch, dass der eine (Nr. 4) mit einer Thurmkrone, der andere (N. 5), soviel sich aus der Zeichnung ersehen lässt, über der Stirn mit einer Stephane geschmückt ist. Sie dürften beide wegen ihrer Aehnlichkeit mit einander eine und dieselbe Persönlichkeit und zwar, worauf die Thurmkrone hinweist, die Schirm- und Schutzgöttin Aegiale's, uns vergegenwärtigen, und wir werden daher entweder an die Τύχη der Stadt oder an Demeter zu denken haben; an jene, weil die Individualisirung der Städte in dem Bilde einer schönen Frau und mit dem Genusse göttlicher Ehren überhaupt nichts Ungewöhnliches ist und in den griechischen Städten, namentlich im römischen Zeitalter, häufig vorzu-

---

88) Nach einer uns erhaltenen Bronzestatuette im Florentiner Museum (Wieseler Denkmäler der alten Kunst Bd. II Nr. 531) ist die zum Gesicht erhobene Rechte dadurch zu motiviren, dass Pan dort, wie vielleicht auch auf der Münze Aegiale's, in der Hand ein Trinkhorn (Rhyton) hält, um daraus zu trinken. 89) Bei Lambros Taf. 54 Nr. 4. 90) Ebend. Nr. 5.

kommen pflegt[91]); und an diese, weil Demeter wegen des auf Amorgos gepriesenen Wein- und Fruchtreichthums, mit Dionysos, dem in Aegiale und in den beiden andern Städten der Insel hochgefeierten Gotte, in engster Verbindung stand[92]), und weil der Cult dieser Göttin bei allen Ioniern, sowohl auf dem Festlande als auch auf den Inseln vorgefunden wird, und in Sonderheit durch die zahllosen Colonien Milet's bis in die fernsten Gegenden verbreitet worden ist[93]). Dessen ungeachtet scheint Athena, welche

---

[91]) Preller gr. Mythologie I p. 337. [92]) Preller das. I p. 475, 476 und 480 folg., sowie oben Anm. 83 und 14. [93]) Die Frage, welcher von den beiden Gottheiten der Vorzug zweifellos gebühre, kann ich um so weniger beantworten, als ich die hieher gehörigen Münzen nicht aus eigner Anschauung kenne, und als eine endgültige Entscheidung überhaupt erst der glücklichen Entdeckung eines reicheren Materials vorbehalten bleiben muss. Vors erste bemerke ich nur, dass auf einer nicht grade seltenen Münze des milesischen Olbia's ein weiblicher Kopf mit der Thurmkrone, den Blaramberg (Choix de médailles antiques d'Olbiopolis p. 43 Nr. 37, 38), und Mionnet (Suppl. II p. 15 Nr. 27, 28) mit den Worten: tête tourrelée de femme à gauche, beschreiben, und den Ouwaroff (Изслѣдованія о древностяхъ Южной Россіи p. 111. Nr. 35, 36) für den Kopf der Astarte, Köhne aber (Музей князя В. В. Кочубея Т I. p. 69 Nr. 127) für den der Τύχη Olbia's hält, erst neuerdings von Stephani (Compte-rendu p. l. 1865 p. 19) durch zwei sehr gut erhaltene Exemplare seine richtige Bestimmung als Kopf der Demeter erhalten hat; denn es stellt sich auf diesen Stücken heraus, dass der Kopf der Göttin nicht blos mit einer Thurmkrone, sondern ausserdem noch mit einem Kranze von Aehren geschmückt ist, was bei weniger gut conservirten Exemplaren entweder ganz verwischt oder nur sehr undeutlich zu sehen ist. — Dagegen spricht für die Deutung des Kopfes auf den der Τύχη πόλεως zweierlei; erstens ist die Münze mit der Thurmkrone, wie Borell (Numismatic Chronicle 1842 p. 174) angiebt, von untergeordneter (inferior) Fabrik und also wohl ein Erzeugniss späterer Zeit; und

als 'Αθηνᾶ Πολιάς in Aegiale ein eigenes Heiligthum besass [94]), der einen und der andern die Ehre, für die Schutzgöttin dieser Stadt zu gelten, streitig machen zu wollen, allein ihr berechtigter Einspruch findet die nöthige Berücksichtigung, wenn wir davon ausgehen, dass Amorgos von Ioniern zuerst aus Naxos, dann aus Samos colonisirt worden sei, dass die blos durch spätere Inschriften bekannten Milesier Aegiale's einer viel jüngeren Zeit angehören, und dass dieselben sich nur in der Hafenstadt zeitweilig als besondere Gemeinde mit eigenen staatlichen Einrichtungen consolidirt hätten. Dass dies alles sich aber wirklich so verhalte, dafür soll von mir an einem andern Orte der nöthige Nachweis beigebracht werden, und ich beschränke mich hier nur auf die Bemerkung, dass man in Aegiale zwischen der älteren samischen Bevölkerung und einer jüngeren milesischen zu unterscheiden, und sowohl der einen, als der anderen gewisse Besonderheiten, namentlich in Bezug auf den Cult, einzuräumen habe. Auf solche Weise lässt sich denn auch erklären, warum es in Aegiale, neben der Athena Polias, noch eine andere Schutz- und Schirmgottheit, deren Bild auf den dortigen Münzen durch den Schmuck einer Thurmkrone veranschaulicht

---

zweitens lehrt uns eine Inschrift aus der Zeit des Kaisers Commodus (Ross arch. Aufs. II p. 638 Nr. III v. 6 folg.: Συντύχη Ἡγίου τὸ ἄγαλμα τῆς Τύχης ἀποκατέστησεν, καθὼς ὁ πατὴρ αὐτῆς Ἡγίας Ἀντιόχου στεφανηφορήσας ὑπέσχετο. Καθιερώθη ἐπὶ ἄρχοντος Γ. Σεστιλίου Βερενεικιανοῦ, ἐπιμεληθέντος τῆς ἀναστάσεως Ἀντιόχου τοῦ Ἐπιγόνου, ἀνδρὸς τῆς Συντύχης), dass auch in Minoa auf Amorgos die Τύχη göttlich verehrt und ihr eine Votivstatue feierlich errichtet worden sei. [94]) Ross arch. Aufs. II p. 643 Nr. VIII v. 40 folg.: ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα εἰς στήλην καὶ στῆσαι εἰς τὸ ἱερὸν τῆς Ἀθηνᾶς τῆς Πολιάδος.

wird, gegeben habe; jene, die ältere, vergegenwärtigt uns die Zeiten, in welchen die die ganze Insel Amorgos colonisirenden Samier in Aegiale im alleinigen Besitze der Herrschaft waren; diese, die jüngere, gehört dagegen dem Zeitraume an, wo die in der Hafenstadt angesiedelten Milesier [95]), an Zahl und Macht allmählig wachsend, daselbst einen eigenen Staat zu bilden und ihn gegen die ältere Bevölkerung zu behaupten im Stande waren. Das den Milesiern speciell angehörige Stadtwappen zeigt sich uns noch auf einer anderen Münze Aegiale's [96]), auf welcher wir einerseits den schon erwähnten Kopf mit der Thurmkrone, zur Rechten, und andererseits zwischen den Buchstaben ΑΙ-ΓΙ einen nach links gewandten Löwenkopf erblicken, und wo letzteres Emblem als eine Hindeutung auf den Löwen [97]) entweder des heimatlichen Milet's oder als das Abzeichen der samischen Bevölkerung des Landes betrachtet werden kann.

Was endlich diejenigen Münzen Aegiale's anbelangt, welche auf der Hauptseite den behelmten Kopf der Athena, und auf der Rückseite, ausser der Inschrift ΑΙΓΙ, die der Pallas heilige Eule zeigen, so bietet das aus der Sammlung des Herrn Lambros hinzugekommene neue Exemplar dieser Münze [98]) gegen die Cadalvene'sche [99]) zwar auf der Vorder- und Rückseite einige Varietäten, allein in der

[95]) Die ältesten Inschriften Aegiale's (so z. B. Boeckh C. I. G. II p. 217 Nr. 2264) mit den Eingangsworten: Μειλησίων τῶν Ἀμοργὸν Αἰγιάλην κατοικούντων ἔδοξεν ἄρχουσι, βουλῇ, δήμῳ stammen aus dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. [96]) Bei Lambros Nr. 17. [97]) Bekanntlich wurde dem Löwenkopfe und dem Löwen selbst prophylaktische Kraft beigemessen. Jahn Sitz. Ber. d. sächsischen Ges. d. Wiss. 1854 p. 18 und Stephani Compte rendu 1864 p. 22 und 1865 p. 49. [98]) Lambros Nr. 15. [99]) Recueil Pl. III Nr. 16.

Hauptsache herrscht zwischen beiden, wenigstens nach der Zeichnung, eine vollständigere Uebereinstimmung als mit einem andern Exemplare [100]), wo das erste Gepräge der Rückseite, namentlich die grosse Eule der Göttin, durch eine auf sie gesetzte Contremarke ziemlich unkenntlich geworden ist. In der Contremarke sieht man, wie bei einem andern Stücke [101]), den heiligen Vogel der Athena in kleinerem Formate und zwischen den Buchstaben **A-I**. Die öftere Wiederholung dieser beiden Embleme — des behelmten Kopfes der Athena und ihrer Eule — beweist uns, dass in Aegiale der Cult der Athena und zwar der Athena Polias [102]) ein hervorragender gewesen sei.

Wir wenden uns jetzt zu den Münzen Arkesine's, von welchen die erste eherne, im Nationalmuseum Athens befindliche, neuerdings durch Herrn Postolakas [103]) den Freunden der Numismatik bekannt geworden ist und, sowohl wegen ihrer Inschrift **APKE** als weil sie in den Trümmern der alten Stadt aufgefunden sein soll, die ihr vindicirte Herkunft rechtfertigt. Sie hat die Grösse von 2³/₄, und zeigt auf der Vorderseite den behelmten Kopf der Athena, zur Linken, aber auf der Rückseite — ausser der in die vier Seiten, zu je einem Buchstaben vertheilten Inschrift **APKE** — ein aufrecht stehendes längliches Gefäss mit zwei Henkeln und einem, nach obenzu sich zuspitzenden Deckel. Das Stück ist von hohem Interesse, nicht nur weil es als Unicum seinen Werth hat, sondern auch weil es für Arkesine den Cult der Athena, der bisher dort nicht nachweisbar war, mit Sicherheit bestätigt und zu der nahe-

---

100) Lambros Nr. 16. 101) Lambros Nr. 14. 102) S. oben Anmerkung 94 und Text. 103) Annali dell' instituto di corrisp. arch. 1866 p. 337 Nr. 24.

liegenden Vermuthung führt, dass Athena Polias auch hier wie in Aegiale, als Schutz- und Schirmgöttin der Stadt, hohe Verehrung genossen habe. Dieser an beiden Orten sich vorfindende Athenacult ist in historischer Beziehung von ganz besonderer Wichtigkeit, weil dadurch der gemeinschaftliche Ursprung der ältesten Einwohner beider Städte constatirt und die Annahme, dass bereits die ältesten Bewohner Aegiale's Milesier gewesen seien und, als solche, von jeher dort einen eigenen Staat gebildet hätten, schon einigermaassen widerlegt, aber auf keinen Fall unterstützt wird. — Zu dieser ersten Münze Arkesine's hat Herr Lambros drei neue hinzugefügt, von denen indessen, meiner Meinung nach, nur eine einzige [104]) gerechten Anspruch auf allgemeine Anerkennung haben kann. Auf der Hauptseite des Stückes (Grösse $2^3/_4$) sehen wir hier den epheuumlaubten Kopf des jugendlichen Dionysos, zur Linken, und auf der Rückseite — zwischen der in die vier Seiten, zu je einem Buchstaben vertheilten Inschrift **APKE** — einen Kantharos, neben welchem zur Rechten ein aufrecht stehender, am obern Schafte mit Bändern geschmückter Thyrsosstab dargestellt ist. Den beiderseitigen Emblemen liegt ein und derselbe Gedanke zu Grunde -- die Verherrlichung des auf der Insel Amorgos hochgefeierten Dionysos [105]), welcher in Arkesine den speciellen Beinamen *κισσοκόμας* oder *κισσοκόμης* [106]) führte, und dessen Statue dem schönen Kopfe der Lambros'schen Münze zum Vorbild gedient haben mag. Wie dem aber auch sei, so passt die Münze aus inneren und äusseren Gründen so

---

[104]) Lambros Taf. 54 Nr. 18. [105]) Sieh oben Anmerk. 83. [106]) Ross inscript. gr. ined. fasc. II p. 36 Nr. 135: Ἀγαθῖνος Ἀγαθίνου τοῦ Κλεοφά(ντου) Διονύσῳ Κισσοκόμᾳ καὶ τῷ (δήμῳ).

vortrefflich für Arkesine, wo sie auch aufgefunden zu sein scheint, dass wohl kein Zweifel über ihre Zugehörigkeit zu dieser Stadt aufsteigen kann. — Ganz anders verhält es sich mit den beiden andern Stücken[107], welche Herr Lambros auch hierher zieht, obgleich nur die Zufälligkeit des Fundortes, aber sonst weiter nichts, für den Ursprung aus Arkesine angeführt werden darf. Denn abgesehen davon, dass der Helm des auf der Hauptseite beider Erzstücke dargestellten Athenakopfes, nach Form und Ausschmückung, von der Darstellung auf der von Herrn Postolakas veröffentlichten Münze[108] nicht unwesentlich abweicht, und dass der, auf der Rückseite, zur Rechten schreitende[109] oder stehende[110] Widder kaum für ein charakteristisches Emblem Arkesine's gelten kann, muss man vor Allem an der Inschrift Anstand nehmen, welche in beiden Stücken aus drei nebeneinander stehenden Buchstaben besteht und auf dem einem[111] **ΑΡΓ**, auf dem andern[112] **ΑΡΙ** lautet. Die hier gegebenen Schriftzeichen verstossen offenbar gegen den wahren Namen der Stadt, welche sowohl inschriftlich[113], als bei den alten Schriftstellern[114] nur Ἀρκεσίνη heisst, und dieses muss von der zu gewagten Behauptung abhalten, dass man statt Ἀρκεσίνη auch Ἀργεσίνη oder Ἀρικεσίνη habe schreiben können und, wie die beiden Münzen zeigen sollen, auch wirklich geschrieben habe. Die Unzulässigkeit so kühner Conjecturen ist, denke ich, schon durch das oben Gesagte hin-

---

107) Bei Lambros Taf. 54 Nr. 20, 21. 108) Ebend. Nr. 19. 109) Ebend. Nr. 20. 110) Ebend. Nr. 21. 111) Ebend. Nr. 20. 112) Ebend. Nr. 21. 113) Ross l. l. p. 33 Nr. 128: ὁ δῆμος ὁ Σαμίων ἐτίμησεν Ἀγαθῖνον Ἀρκεσινῆ στεφάνῳ etc., Ross l. l. p. 38. Nr. 144 v. 5 = annali dell' inst. 1866 p. 338: Ἀρκεσινέων. 114) Ptolem. Geogr. V 2 p. 139, Steph. Byzant. s. v. Ἀμοργός und Ἀρκεσίνη.

länglich erwiesen, und ich brauche auf dieselben also wohl nicht noch ausführlicher einzugehen.

Betrachten wir nun endlich noch die von Herrn Lambros dem amorginischen Minoa zugewiesenen fünf Münzen, so haben wir unter ihnen zwei antonome von drei Kaisermünzen zu unterscheiden. Von jenen, den autonomen, scheint die erste[114a]) jedenfalls, und die zweite[114b]) mit grosser Wahrscheinlichkeit die ihnen von Herrn Lambros vindicirte Herkunft zu rechtfertigen, weil die auf ihnen gegebenen Embleme mit den schon andererseits bekannten Cultverhältnissen Minoa's entweder vollständig übereinstimmen oder doch sehr leicht in Uebereinstimmung gebracht werden können, und weil der Name der Stadt hier eben so gut, wie auf den Münzen Aegiale's durch die vier (ΜΙΝΩ) oder zwei ersten Buchstaben (ΜΙ) vertreten werden konnte. Bei dem ersten Stücke, dessen Grösse auf 2³/₄ angegeben wird, erblicken wir auf der Vorderseite den epheuumkränzten Kopf des Dionysos, zur Rechten, und auf der Rückseite einen aufrecht stehenden zweihenkeligen Kantharos, über welchem eine Weintraube in senkrechter Stellung. Die vier Buchstaben der Inschrift (Μ-Ι-Ν-Ω) finden sich, zu je einem vertheilt, zu beiden Seiten des Gefässes, und zwar Μ-Ι in der Mitte, Ν-Ω unten am Fusse desselben. Die Typen dieser Münze passen sehr gut für Minoa, da, wie schon oben[115]) bemerkt, der Cult des Dionysos auf der ganzen Insel Amorgos verbreitet war, aber namentlich in Minoa eine besondere Bedeutung gehabt haben muss, weil seiner dort unter dem speciellen

---

114a) Bei Lambros Taf. 54 Nr. 22. 114b) Ebend. Nr. 23. 115) S. Anm. 83 und Text.

Namen Διόνυσος Μεινοήτης Erwähnung geschieht [116]). Ueber den Grund dieses Beinamens fehlt uns jede Nachricht, allein derselbe erklärt sich wohl dadurch, dass sein dortiges, vielleicht sehr altes Heiligthum mit einem eigenen localen Mythos in engster Verbindung stand. Die oberhalb des Kantharos verzeichnete Weintraube deutet, wie es scheint, nicht blos auf Dionysos hin, sondern auch auf den Weinreichthum der Insel [117]). — Die andere autonome Münze (Grösse 2) zeigt auf der Vorderseite den, mit einem breiten [118]), kronenartigen [119]) Stephanos [120]) und mit Ohrgehängen geschmückten Kopf der Hera, zur Linken, und auf der Rückseite einen zur Rechten stehenden Adler, welcher seinen Kopf zur Linken wendet und, nach rechts hin, einen Oelzweig vor sich hat. Auf der linken Seite vor dem Schnabel des Vogels stehen die Buchstaben **MI** neben einander, auf welche man sich wegen der Kleinheit der Münze mehr oder weniger beschränken musste. Der Heracult wird bereits durch die Samier, welche im siebenten Jahrhundert vor Chr. [121]) das schon früher von Naxiern [122]) bewohnte Amorgos, unter Führung des Simonides, colonisirt und daselbst die drei Städte Aegiale,

---

[116]) Ross arch. Aufs. II p. 638 N. III v. 1 u. folg. = Boeckh C. I. II p. 1034 Nr. 2264 m.: Διονύσῳ Μεινοήτῃ καὶ τῇ γλυκυτάτῃ πατρίδι καὶ Αὐτοκράτορι Καίσαρι Μαρ. Αὐρ. Κομμόδῳ 'Αντωνείνῳ Σεβαστῷ. [117]) S. oben Anm. 14. [118]) Müller Handb. d. Archaelogie §. 120 Anm. 8. [119]) Ebend. §. 352 5. [120]) Nach der Beschreibung von Lambros ist der Stephanos mit Blumen geschmückt, die aber in der Zeichnung nicht deutlich zu erkennen sind. Auf den Münzen von Pandosia und Kroton finden wir übrigens auf dem Kopfe der Hera auch eine Blumenkrone. [121]) Suidas (ed. Im. Bekker) p. 952. s. v. Σιμωνίδης. Max Dunker's Geschichte des Altherthums IV p. 98, 132. [122]) Nicolaus Damascenus bei Müller fragm. hist. gr. Vol. III p. 379 Nr. 47 Steph. Byzant. s. v. 'Αμοργός.

Minoa und Arkesine gegründet hatten, auf diese Insel gekommen sein, und in der That, wir finden deutliche Spuren desselben sowohl in Arkesine, wo die Göttin ein Heiligthum besass[123]), als auch in Minoa, wo ihr zu Ehren das Fest der Heraeen (τὰ Ἡραῖα) gefeiert wurde[124]). Nicht genug! wegen der unmittelbaren Stammverwandtschaft mit Samos wird man annehmen dürfen, dass die Sagen und Gebräuche, welche sich dort in Betreff des Heracultes mehr oder weniger eigenthümlich herausgebildet hatten, auf die Bewohner von Amorgos übergegangen und auch in der neuen Heimath als volksthümliche Sitte unverändert bewahrt worden seien. Die Vermählung des Zeus und der Hera, der *ἱερὸς γάμος*, wurde auch wohl hier als liebende Vereinigung der beiden grossen Gottheiten feierlich begangen, und dieses könnte auf die Vermuthung führen, dass der auf der Münze Minoa's in festlichem Schmucke erscheinende Kopf der Hera an die heilige Hochzeit erinnern und die Göttin als jungfräuliche Braut (*παρθενία*) oder als neuvermählte Gattin (*τελεία*) des Zeus vergegenwärtigen solle (125). Als Repräsentant des Letzteren sehen wir auf der Rückseite der Münze das gewöhnliche Attribut des höchsten Gottes, den

---

[123]) Ross inscript. gr. ined. fasc. II p. 36 136 v. 4: εἰς τὸ Ἡραῖον. [124]) Ross archaeolog. Aufs. II p. 641 Nr. V v. 3 folg = Boeckh C. I. G. II p. 1034 Nr. 2264 l.: ἀνακηρῦξαι δὲ καὶ τὸν στέφανον καὶ τὰς τιμὰς τὰς ἐψηφισμένας τοῖς δικασταῖς τοὺς στρατηγοὺς τοὺς περὶ Πάγκριτον τοῖς τε Διονυσίοις καὶ τοῖς Ἡραίοις, Logiotatides Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν 1866. p. 916 v. 15 folg.: στεφανῶσαι αὐτὸν θαλλοῦ στεφάνῳ ἐν τῷ θεάτρῳ τῷ ἀγῶνι τῶν αὐλητῶν τοῖς Ἑκατονβίοις (= Ἑκατομβαίοις), und dazu Schol. Pind. Olymp. VII 152: τελεῖται γὰρ κατὰ τὸ Ἄργος τὰ Ἡραῖα, ἃ καὶ Ἑκατόμβαια καλεῖται παρὰ τὸ ἑκατὸν βοῦς θύεσθαι τῇ θεῷ. [125]) Preller gr. Myth. I p. 106, 107.

Adler, welcher zur näheren Bezeichnung des Locals und zur Hindeutung auf die Festfeier der Heraeen Minoa's einerseits einen Zweig des auf der Insel besonders gedeihenden Oelbaumes [126]) vor sich hat, und andererseits nicht bedeutungslos seinen Kopf zu den Buchstaben **MI**, der Abkürzung für Μινωητῶν, hinwendet.

Von den drei ehernen Kaisermünzen, welche Lambros für das amorginische Minoa anführt, ist die erste [127]), im Nationalmuseum Athens befindliche, von doppelter Wichtigkeit, weil sie nicht blos den Reiz der Neuheit hat, sondern auch zur richtigen Bestimmung einer andern Münze [128]) wesentlich beiträgt.

Die Hauptseite giebt uns hier, mit der Umschrift **ΙΟΥΛΙΑ ΠΑΥΛΑ CEB**, den Kopf der ersten [129]) Gemahlin des Kaisers Heliogabalus, der Iulia Cornelia Paula, während auf der Rückseite, ausser der sich kreisförmig am Rande hinziehenden Legende **ΜΙΝΩΗΤΩΝ**, die zur Rechten schreitende Jagdgöttin Artemis (ἀγροτέρα [130]) dargestellt ist. Sie trägt auf dem Kopfe einen Kalathos, ist mit kurzem Chiton bekleidet, hält in der vorgestreckten Linken ihren Bogen und erhebt die Rechte zum Rücken, um aus dem Köcher einen Pfeil herauszulangen; zu ihren Füssen ein zur Rechten laufender Hund. Bei der auf nur wenige Jahre beschränkten Herrschaft des Heliogobalus (von Iuni 218 bis zum März 222 nach Chr.) und der noch kürzeren Dauer vor dessen Ehe mit der Paula [131]) lässt sich die Zeit, in welcher die Münze geprägt worden, ziemlich genau bestimmen, und wir werden für dieselbe, in Uebereinstim-

---

[126]) S. oben Anm. 14. [127]) Lambros Nr. 24, wo ihre Grösse auf 6 angegeben wird. [128]) Lambros Nr. 25. [129]) Eckhel doctrina num. vet. Tom. VII p. 258, 259. [130]) Preller l. l. I. p. 188. [131]) Dio Cassius LXXIX 9.

mung mit den von Eckhel[132]) beigebrachten Gründen, nur zwischen dem Jahre 972 oder 973 der Stadt (= 219 oder 220 nach Chr.) zu wählen haben. Was die Darstellung auf der Rückseite der Münze anbetrifft, so muss bemerkt werden, dass bisher in keiner der drei Städte von Amorgos des Artemisdienstes Erwähnung geschehen, und dass also das Erscheinen dieser Göttin auf einer aus Minoa stammenden Münze jedenfalls zwar neu, nicht aber überraschend und auffällig ist. Im Gegentheil, es ist ja allbekannt, dass Artemis an allen wichtigen Cultusstätten, und namentlich in Delos und Delphi, neben ihrem Bruder Apollon verehrt wurde, da die göttlichen Geschwister zu einander in engster Beziehung stehen, gemeinsam in viele Mythen des Altherthums verflochten sind, und in Betreff ihres Cultes mehr oder weniger eine gewisse Uebereinstimmung bieten. Hiernach kann denn der Artemiscult auf Amorgos Niemanden befremden, welcher weiss, dass die Verehrung Apollons, wie die uns erhaltenen Inschriften lehren, daselbst eine sehr verbreitete war. Wir finden den Cult des Apollons nämlich nicht nur in Arkesine[133]), sondern namentlich in Minoa[134]), und erfahren ausserdem dass Apollon, abgesehen von seinem, ohne Epithet

---

[132]) S. oben Anm. 129. [133]) Ross inscript. gr. ined. fasc. II p. 35 Nr. 134 v. 5: Ἀπόλλωνι Πυθίῳ (vergl. Boeckh C. I. I p. 843 Nr. 1746 v. 6, 7) und wahrscheinlich in einer anderen Inschrift bei Ross (l. l. p. 37 Nr. 137): (Ἀπόλλω)νος Ἀποτροπαίου. [134]) Ross archaeol. Aufs. II p. 641 V. v. 11, 12 = Boeckh C. I. II p. 1034 Nr. 2264 l. v. 11, 12: ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα εἰς τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος; Ross l. l. p. 639, IV. v. 3, 4 = Boeckh C. I. II p. 1085 Nr. 2264 o. v. 3, 4: τῶν περὶ τὸν Πύθιον Ἀπόλλωνα κορδάκων, Logiotatides (Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν 1866 p. 916 v. 28 folg.): ἀναγράψαι δὲ αὐτοῦ τὴν προξενίαν εἰς τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Δηλίου, Ross inscript. gr. ined. fasc. II p. 24 Nr. 113 v. 11, 12:

gebrauchten Namen und seinem nur in Arkesine vorkommenden Beinamen 'Αποτρόπαιος, auch als 'Απόλλων Πύθιος in Minoa und Arkesine, und als 'Απόλλων Δήλιος in Minoa allein verehrt worden sei, und dass man ihn in Minoa in ersterer Eigenschaft durch besondere Festtänze (κόρδακες) gefeiert, und ihm in der andern ein eigenes Heiligthum gewidmet habe. Wie in Delos und Delphi, so wird man denn auch hier den Apollon verehrt haben, was noch dadurch bestätigt zu werden scheint, dass die bei der Festfeier des Pythischen Apollon in Minoa erwähnten Tänze (κόρδακες) namentlich an die Artemis, welche in Elis den besonderen Beinamen (Κορδάκα) [135]) führte, erinnern.

Die zweite eherne Kaisermünze Minoa's, eine von Sestini [136]) bereits veröffentlichte aber von ihm unrichtig bestimmte, wird von Herrn Lambros [137]) mit vollem Rechte, wie mir scheint, dem amorginischen Minoa zugewiesen, da sie sowohl in der Grösse, welche 5½ beträgt, als auch in den Typen beider Seiten, mit der vorhergehenden fast genau übereinstimmt und sich von jener nur durch eine etwas abweichende Legende unterscheidet. Wir lesen nämlich auf der Vorderseite **ΙΟΥΛ ΚΟΡΝ ΠΑΥΛΑ CΕΒ**, und auf der Rückseite **ΜΙΝΟΗΤΩΝ** statt

ἀναγράψαι δὲ αὐτὸν τὴν προξενίαν εἰς τὸ ἱερὸν τοῦ 'Απόλλωνος τοῦ Δηλίου; und in einer, ohne genaue Angabe des Fundortes, aus Amorgos stammenden und wahrscheinlich auch nach Minoa gehörigen Inschrift (Henzen Annali dell' Instituto archaeol. 1864 p. 101): Καλλιστογένης Καλλίππου στεφανηφορήσας 'Απόλλωνι. [135]) Pausan. VI. 22, 1: προελθόντι δὲ ὅσον τε στάδιον ἀπὸ τοῦ τάφου σημεῖά ἐστιν ἱεροῦ Κορδάκας ἐπίκλησιν 'Αρτέμιδος, ὅτι οἱ τοῦ Πέλοπος ἀκόλουθοι τὰ ἐπινίκια ἤγαγον παρὰ τῇ θεῷ ταύτῃ καὶ ὠρχήσαντο ἐπιχώριον τοῖς περὶ τὸν Σίπυλον κόρδακα ὄρχησιν. Stephani Compte rendu 1865 p. 31. [136]) Descrizione del Mus. Fontana p. 34 Tav. X Nr. 13. [137]) Nr. 25.

ΜΙΝΩΗΤΩΝ. An dem vollständigen Namen der Kaiserin, den wir auch auf andern Münzen [138]) wiederfinden, kann man eben so wenig Anstoss nehmen, als an der Schreibart ΜΙΝΟΗΤΩΝ, da letztere nicht blos auf einer Münze der Iulia Mamaea [139]) wiederkehrt, sondern auch in den späteren Inschriften vorzukommen pflegt [140]).

Die dritte, nach Minoa gehörige Kaisermünze, eine eherne in der Grösse von 8½, befindet sich im britischen Museum und ist bereits von Waddington [141]) publicirt worden. Auf der Hauptseite erscheint hier der Kopf der Iulia Mamaea mit der Inschrift ΙΟΥΛΙΑ ΜΑΜΕΑ CΕΒΑ, und auf der Rückseite Apollon stehend, in weitem, bis auf die Füsse herabreichenden Gewande [142]) und die Phorminx haltend, sowie die Inschrift: ΕΠΙ Τ · ΦΛΑ · ΕΡΓΙΝΟΥ · ΜΙΝΟΗΤΩΝ · ΑΡΧ. Das für die Rückseite gewählte Emblem kann nach dem, was ich oben [143]) über die Verbreitung des Apollocultes in Minoa beigebracht habe, Niemanden überraschen, ist aber von besonderem Interesse, weil der als Kitharoede dargestellte Gott uns beweist, dass die, mit der Festfeier des Pythischen und Delischen Gottes verbundenen Wettkämpfe in Musik und Poesie, Minoa schon früher nicht fremd [144]), sich daselbst bis in die spätere Zeit erhalten zu haben scheinen. Das Alter der Münze fällt zwischen die Jahre 222 und 235 nach Ch. G., ist aber, ungeachtet der Inschriften, nicht näher zu bestimmen,

---

[138]) Eckhel doctr. num. vet. T. VII. p. 258. [139]) Lambros Nr. 26. [140]) S. Keil's Anm. 4. zu Ross arch. Aufs. II p. 636. [141]) Revue numismatique 1853 p. 250, 251. [142]) Die Beschreibung Waddington's l. l. lautet wörtlich so: Apollon debout, vêtu d'une tunique talaire très longue et tenant une lyre. [143]) S. Anm. 134 und Text. [144]) Ross inscript. gr. ined. fasc. III. p. 59 Nr. 314 v. 6 folg., Ross arch. Aufs. II. p. 639 IV. v. 9, Logiotatides l. l. v. 16.

denn einerseits wurde Iulia Mamaea, welche ihrem Sohne Severus Alexander den Kaiserthron zu verschaffen gewusst hatte, gleich nach dessen Thronbesteigung im Jahre 222 nach Ch. zur Augusta (Σεβαστή) [145]) erhoben [146]), und führte diesen Titel bis zum Jahre 235 n. Chr., wo sie mit ihrem Sohne zugleich ermordet wurde [147]), und andererseits bietet der nicht weiter bekannte Archon Titus Flavius Erginos keinen Anhalt für eine genauere Zeitbestimmung. Dessen ungeachtet ist die Angabe des Archon insofern nicht ohne Interesse, als wir aus dessen Namen ersehen, dass, zur Zeit des Severus Alexander, das griechische Element in Minoa durch den schon längst in alle Verhältnisse der griechischen Städte eingreifenden Einfluss Roms bereits sehr zersetzt gewesen sei [148]), dass aber Minoa, weil hier neben der Kaiserin Iulia Mamaea doch noch der *ἄρχων* genannt wird, vor den meisten griechischen Städten, auf deren Kaisermünzen ein Magistratsname zu fehlen pflegt, einen gewissen Vorzug und eine vielleicht etwas grössere Unabhängigkeit bezüglich seines Gemeinwesens besessen habe.

Dresden. **Paul Becker.**

---

[145]) Die Abkürzung **CЄBA** auf der Hauptseite steht natürlich für Σεβαστή. [146]) Dio Cassius LXXX 1: *Ἀλέξανδρος αὐτίκα τὴν οἰκείαν μητέρα Μαμαίαν, Αὐγούσταν ἀνεῖπεν.* [147]) Herodian VI 9. [148]) Dasselbe lehren uns die Namen, welche in Minoa schon in den Inschriften des zweiten Jahrhunderts vorkommen z. B. Ross arch. Aufs. II p. 638 Nr. III v. 11 folg.: *καθιερώθη ἐπὶ ἄρχοντος Γ. Σεστιλίου Βερενεικιανοῦ*; Ross inscript. gr. ined. fasc. III p. 61 Nr. 316 v. 2 folg.: M. *Αὐρ. Θεόδοτος Ἑρμείου στεφανοφορήσας*, sowie in einer Inschrift aus der Zeit des Caracalla's (Ross arch. Aufs. II p. 637 Nr. II v. 7 folg. = Boeckh C. I. II p. 1035 Nr. 2264. n.): Γάϊοι · · · ίννιοι Πρότειμος (Κο)υαδράτος καὶ Ροῦφος. Die zu Anfange des Gentilnamens fehlenden drei Buchstaben vervollständigt Ross durch Λικ, also (Λικ)ίννιοι

XXII.

Das Geräth auf den Münzen von Aegiale.

Das Geräth auf den Münzen von Aegiale, welches in letzter Zeit viel besprochen und nun auch auf einem Tetradrachmon Alexanders des Grossen gefunden worden ist, weiss ich nicht zu erklären, doch will ich bemerken dass man hier verschiedene Gegenstände auseinander halten muss.

1. Im Museum zu Neapel ist ein pompejanisches Bronzegeräth welches auf dem Tittelblatt der Schrift des Herrn Lambros abgebildet ist; dies gilt für einen Schröpfkopf. Auf Münzen von Epidaurus finden sich ähnliche, theils einfach theils zwiefach (Lambros 31, 32, 29, 30), auch dies mögen Schröpfköpfe sein; die Stellung mit nach unten gerichteter Mündung, und die Hygiea auf der Vorderseite sprechen dafür [1]). Ebenso spricht dafür dass auf einer Münze von Atrax (Lambros 27) ein ähnliches Geräth neben einer Zange dargestellt ist.

---

1) Hygiea giesst eine Phiole in die Schale aus, aber sie füttert nicht wie früher gesagt wurde, ihre Schlange.

2. Verschieden davon scheint der Gegenstand der Münzen von Aegiale. Auf unseren zum Theil schönen Exemplaren ist der Körper des Geräths viel breiter, der Fortsatz unten viel schmaler als auf allen Lambrosschen Exemplaren, und ein Schröpfkopf könnte doch wohl nicht eine so enge Oeffnung haben, welche zu der Höhe und Breite seines Körpers nicht im Verhältnisse steht.

Das nämliche Instrument findet sich neben Demeter, welche eine Fackel hält, auf der seltnen Münze von Ursentium. Ein mir vorliegender Abdruck zeigt das Geräth ganz deutlich; es ist weder eine Lanzenspitze wofür Fiorelli [1]), noch eine Pflugschar wofür Cavedoni [2]) es erklärt. Der einzige Unterschied in der Darstellung ist,

dass hier die Oehse schief steht, also nicht von Metall sondern von Leder sein musste.

Unbefangen betrachtet gleicht das Geräth auf unsern Münzen — nicht ganz so auf den Lambrosschen Abbildungen — einer Glocke oder Schelle mit dickem Klöppel. Und diese Ansicht wird dadurch bestätigt dass ich auf einem der Denare der Gens Papia in der k. Sammlung, wo immer zwei entsprechende Gegenstände auf Vorder- und Kehrseite dargestellt sind

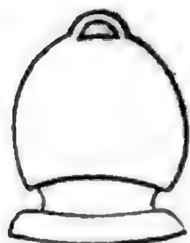
(wie Delphin und Dreizack, Eimer und Weinschlauch, Lampe und Candelaber) auch einmal das nämliche Geräth und als Gegenbild ein Joch gefunden habe. Sollte es also nicht für Glocke und Joch für ein Maulthier sein? Eine Glocke findet sich bestimmt als Beizeichen auf

[1]) Monete inedite S. 16 Tafel III, 1.

[2]) Im Carelli S. 78, Nr. 3, Tafel 145 Nr. 3 ist die Münze schlecht abgebildet, wie alle Abbildungen im Carelli schlecht sind.

einer der kleinen Silbermünzen von Parium, in der königl. Sammlung.

3. Birch hat in dem Numismatic Chronicle V, S. 193 über diesen Typus gesprochen, er hielt die Münzen für unedirt da sie doch schon von Mionnet beschrieben sind. Er erwähnt dabei ein Geräth welches wohl wieder ein andres ist als die beiden eben besprochenen. In Dubois Catalogue du recueil d'antiquités formant la collection du Comte Choiseul Gouffier, Paris 1818, ist ein athenisches Grabrelief beschrieben, welches Böckh C. J. G. Nr. 606 der Zeit Hadrians angehörig glaubt. Dasselbe Relief hat der verstorbene Panofka unter dem Titel: le docteur Jason in seinem Werke über die Poustalèssche Antiken-Sammlung



Tafel 26 abgebildet. Es ist darauf neben einem Arzt welcher einen Kranken betastet, ein Geräth von fast halber Menschengrösse dargestellt. Dies ward schon von Dubois für den χαλκοῦς ὀμφαλός erklärt, welchen Vitruv clypeus aëneus oder clibanus nennt, und welcher in den Bädern das Hypocaustium geschlossen hat. Dieser sei hier Symbol des Schwitzbades welches der Arzt dem Kranken empfiehlt [1]). Dies mag richtig sein. Herr von Rauch theilt mir mit, dass er ein fussgrosses Bronzegeräth im Museum von Wiesbaden gesehen hat,

---

[1]) Panofka führt dies aus und sagt, ein Bild aus den Titusbädern welches in Galiani's Ausgabe des Vitruv am Schluss des fünften Buchs dargestellt ist, zeige dasselbe Geräth; allein dieser schlechte Holzschnitt zeigt nichts als einen gewölbten Ofen und keineswegs ein ähnliches Geräth. Ausserdem ist aber Galianis Bild gewiss nicht aus den Titusbädern, sondern eine Erfindung aus der Zeit Galiani's!

welches er für den Schlusszapfen einer Röhre hielt, die erhitzte Luft leitete.

Ein vierter Gegenstand ist in W. Vischers epigraphische und archaeologische Beiträge aus Griechenland, Basel 1855, Tafel VII 8 abgebildet, nach einer athenischen Stele, er wird S. 69 für einen Pileus oder eine Glocke erklärt.

5. Endlich sei erwähnt, dass auf einer kleinen Silbermünze von Orchomenus in Böotien ein Gegenstand vorkommt der auch eine gewisse Aehnlichkeit mit diesen Geräthen hat. Dies ist aber ein halbes Getreidekorn mit seinem Keim; bewiesen wird dies dadurch, dass auf andern Münzen derselben Stadt drei ganze Getreidekörner mit Keimen, neben einander dargestellt sind.

Das Resultat ist also — keins; aber die Frage wird doch etwas näher dadurch bestimmt, dass hier einiges neue Material für die Lösung beigebracht ist, und noch mehr dadurch, dass nachgewiesen ist, es handle sich hier um Geräthe von verschiedener Form und verschiedener Grösse, welche auseinander gehalten werden müssen.

Berlin. J. Friedlaender.

XXIII.

Zur alten Numismatik Aegyptens.

Ptolemaeus V Epiphanes.

(Hierzu Tafel VI und VII.)

Die Geschichte berichtet von Dynastien die schnell empor kamen, bald entarteten, aber bis zu ihrem völligen Untergange noch Jahrhunderte brauchten. Das Weltgericht arbeitet eben langsam und bei den Völkern ist die Macht der Gewohnheit stärker als die Macht der Ueberzeugung. Unter den drei ersten Ptolemaeern welche als die Guten bezeichnet werden, hatte das Lagidenreich seinen Höhenpunkt erreicht. Der wahnwitzige Schlemmer Philopator zeigte während der siebenzehn Jahre seiner nichtswürdigen Regierung in Vergeudung der reichsten Hilfsquellen eine erstaunlich gewandte Hand, und hätte ihn nicht in der Schlacht bei Raphia (217 vor Chr.) das Glück blind begünstigt, so wären Aegyptens syrische Besitzungen schon damals eine Beute des eroberungssüchtigen Seleukiden Antiochus III geworden. Nachdem Philopator im eignen Hause so gründlich aufgeräumt hatte, stand selbst das Erlöschen der Lagiden bevor, hätte ihm nicht seine

Schwestergemahlin Arsinoe III einen Thronerben geboren (209 v. Chr.). Bei der Geburt dieses Prinzen der zu seinem dynastischen Namen Ptolemaeus später von den Priestern den Beinamen Epiphanes erhielt, wurden zu Alexandria glänzende Feste gefeiert. Unter den Gästen erschien aus Jerusalem Hyrkan Josephs Sohn als Vertreter der von den Ptolemaeern begünstigten Juden [1]). Bald darauf starb die unglückliche Königin Arsinoe an Gift das ihr Agathoklea des Königs erklärte Buhlerin beigebracht hatte. Agathoklea zauderte nicht sich die Obsorge über das Kind anzumassen auf dessen Augen die Thronfolge und Aegyptens Hoffnung ruhten. Philopators im October 205 erfolgter Tod wurde, wie Justinus (XXX 2) berichtet, von den Höflingen geheim gehalten, damit diese noch Zeit fänden den königlichen Schatz auszuplündern.

Epiphanes der bei seines Vaters Tode kaum fünf Jahre alt war, blieb, nachdem auch sein bestellter Vormund Sosibius gestorben war, in der Gewalt des berüchtigten Günstlings Agathokles, eines wüsten Gesellen der als ψευδεπίτροπος im Einverständniss mit seiner Schwester, der vorgedachten Agathoklea, alle schlechten Mittel und Kunstgriffe anwandte um sich in der Vormundschaft und durch diese im Besitze der Regentschaft zu behaupten. Gegen ihn erhoben sich aber in Alexandria die Makedonier, Nachkommen der alten Waffenbrüder des Ptolemaeus Lagi. Diese mächtige Partei erzwang in einem Aufstande der griechischen Bevölkerung die Auslieferung des jungen Königs. Epiphanes kam nun unter die Obhut des Siegelbewahrers Sosibius, eines Sohns des unter Philopator so gefürchteten gleichnamigen Günstlings. Auf Befehl des

---

[1]) Jos. Ant. Jud. XII 4, 7.

von Sosibius geleiteten unmündigen Königs wurden das Geschwisterpaar Agathokles und Agathoklea und deren Anhang der Volkswuth in den Strassen Alexandrias preisgegeben, wo sie einen grauenvollen Untergang fanden. Die vollziehende Gewalt befand sich aber in den Händen des einflussreichen Makedoniers Tlepolemus welcher sich gegen Sosibius zu behaupten wusste. Tlepolemus unterlag aber dem habsüchtigen Aetoler Skopas und dieser hinwieder (196 v. Chr.) dem Akarnanier Aristomenes. Letzterer, ein Mann von sanfter Gemüthsart, ward der väterliche Freund des jungen Königs, musste aber schliesslich in Folge von Hofintriguen dennoch den Giftbecher leeren. Polykrates, der schon unter Philopator Statthalter auf Kypern war, blieb der Dynastie treu und behauptete diese wichtige Insel standhaft gegen Antiochus III. Mit Aristomenes verbunden arbeitete er an dem Sturze des Skopas und der Entfernung der Aetoler. Er betrieb auch die Inthronisirung des jungen Königs dessen Sache er durch Geldsendungen nach Alexandria unterstützte [1]).

Die Feierlichkeit der ἀνακλητήρια oder Mündigkeitserklärung und Königsweihe des vierzehnjährigen Epiphanes erfolgte am 27. Meschir oder 26. März 195 v. Chr. im grossen Phtah-Tempel zu Memphis [2]). Polykrates scheint seinen Einfluss auf die Regierungsgeschäfte noch lang behauptet zu haben. Schliesslich kam als Günstling noch

[1]) Dieser von Polybius gemeldete Umstand ist als Beweis für die kyprische Geldprägung unter Epiphanes numismatisch wichtig.

[2]) Diese Huldigung war herkömmlich bei den aegyptischen Königen, wenn sie das zur Regierung vorgeschriebene Alter erreicht hatten. Polyb. XVIII 38, Exc. legat. LXXVIII. Nach der Königsweihe erhielt Epiphanes von den Priestern den Titel ἐυεργέτης ἐυχάριστος, der glorreich sich offenbarende gnadenspendende (Gott).

der Eunuch Aristonicus an die Reihe, von dem übrigens nichts Schlechtes berichtet wird. Eigentlich ist Epiphanes sein ganzes Leben hindurch unmündig geblieben und aus der Bevormundung nie herausgekommen. Zur Zeit der Kriegsbedrängniss hatten die Alexandriner in ihrer Rathlosigkeit sich sogar von den Römern einen Vormund für ihren durch den Zwist der Primaten gefährdeten Königknaben erbeten. Wirklich erschien M. Aemilius Lepidus als tutor regis in Alexandria, wo er im Namen der Vormundschaft die Landesverwaltung ordnete. Hierauf bezieht sich ein Denar der gens Aemilia [1]) mit der Aufschrift **ALEXANDREA** und **M LEPIDVS PONT MAX TVTOR REG S C.**

Begünstigt durch die Unmündigkeit des Thronerben und die Parteikämpfe hatte Antiochus III bald nach Philopators Tode die Feindseligkeiten gegen Aegypten von Neuem begonnen. Er schloss mit Philipp von Makedonien einen Vertrag zur Theilung der ausserhalb Aegypten gelegnen Besitzungen der Ptolemaeer. Diese früher zum Theil seleukidischen Länder begriffen unter Philadelphus und Evergetes I nicht nur Coelesyrien, Phoenike und Judaea sondern auch Ländereien und Städte im südlichen und westlichen Kleinasien, sowie an der thrakisch-makedonischen Küste nebst den kykladischen Inseln. Mehrere vorderasiatische Städte, wenn auch autonom, standen unter aegyptischem Schutz. Durch den Sieg am Berge Panias oder an den Jordansquellen (199 v. Chr.) vollendete Antiochus die Eroberung von ganz Phoenikien,

---

[1]) Vaillant Hist. Ptol. Amstel. 1701 pag. 87. Eckhel Doctr. N. V. IV pag. 15 und V. 123. Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens. Berlin 1860. S. 634. Anm. 489. Cohen S. 10 Nr. 7.

Sidon inbegriffen [1]). Gedrängt durch ein bevorstehendes Einschreiten der Römer verstand sich Antiochus zum Frieden mit Aegypten, indem er dem zwölfjährigen Epiphanes seine ebenso jugendliche Tochter Kleopatra verlobte. Die Vermählung erfolgte aber erst fünf Jahre nach der Königsweihe, als die durch Geist, Sitte und Schönheit gleich ausgezeichnete syrische Königstochter dem jungen Beherrscher des Lagidenreiches nach der judaeischen Grenzstadt Raphia als Braut zugeführt wurde [2]). Als Mitgift sollte Kleopatra ihrem Gemahl den Besitz von Coelesyrien und Phoenikien wiederbringen. Die wirkliche Leistung dieser Mitgift scheint aber nicht erfolgt zu sein. Vielleicht begnügte sich Epiphanes mit einem theilweisen Besitz dieser Länder oder auch nur mit der Hälfte der zwischen ihm und seinem Schwiegervater getheilten Einkünfte von Coelesyrien, Phoenikien und Judaea [3]). Antiochus III hatte gehofft durch den Einfluss seiner Tochter an dem unentschlossenen Epiphanes einen Bundesgenossen gegen die Römer zu gewinnen. Hierin hatte er sich aber verrechnet. Kleopatra blieb der Sache ihres Gatten treu und war für die Politik ihres Vaters nicht zu gewinnen. Epiphanes hatte sich den Römern stets ergeben bewiesen und diesen sogar grosse Geldgeschenke gemacht. In spätern Jahren scheint er aber die der hellenischen Freiheit und der Unabhängigkeit der Diadochenreiche von Rom aus drohende Gefahr erkannt zu haben, er suchte desshalb den Bund mit den Achaeern

---

[1]) In diesem Jahre soll auch die Auflassung der bis dahin in Phoenikien unterhaltenen ptolemaeischen Prägstätten erfolgt sein.

[2]) Liv. XXXV. 13.

[3]) Jos. Ant. Jud. XII, 4.

zu erneuen, deren Gesandtschaft jedoch bei der Nachricht von des Königs Tode unterblieb.

Epiphanes war bei der einheimischen Bevölkerung Aegyptens verhasst. Länger als ein Jahrhundert hatten die Aegypter das ihnen von einer fremden Dynastie auferlegte Joch geduldig ertragen und hatten sich die Centralisirung der Gewalt in der aus makedonisch-griechischen Elementen bestehenden neuen Hauptstadt Alexandria gefallen lassen. Der Ptolemaeer Kriegsmacht bestand aus fremden meistens griechischen Soldtruppen. Die wehrlos belassenen Aegypter wurden von jeder Theilnahme am Staatsleben fern gehalten und begnügten sich einen König zu besitzen der sie beherrschte [1]), das Bewusstsein der nationalen Kraft war ihnen abhanden gekommen. Erst als unter Philopator in den Tagen der Gefahr der ältere Sosibius aus der einheimischen Kriegerkaste eine Landwehr von 20000 Mann zusammengebracht hatte, welche in eine Phalanx geschaart in der Schlacht bei Raphia sich besser schlug als die fremden Söldner und auch den Sieg erfocht [2]), scheint das Volksbewusstsein wieder erwacht zu sein, das sich auch in dreimaligen Empörungen gegen die fremde Despotenwirthschaft Luft machte. Der Sitz der Verschwörung war zu Lykopolis, nach dessen Einnahme auch die dritte und gefährlichste Empörung durch Polykrates unterdrückt wurde. Epiphanes schändete jedoch den Erfolg durch Verrath und Grausamkeit, was ihn beim Volke noch mehr verhasst machte. Um im Lande eine sichre Stütze zu besitzen, nahm der junge König seine Zuflucht zur Priesterkaste,

[1]) Wie Herodot II 147 berichtet konnten die alten Aegypter auch nicht einen Augenblick ohne König bleiben.

[2]) Polyb. V, 82.

welche er durch Vermehrung ihrer Einkünfte und Sicherung ihrer Vorrechte ganz für sich zu gewinnen wusste. Er erntete dafür die schmeichelhaftesten Lobpreisungen wie die monumentalen Ueberreste seiner Zeit bezeugen [1]. Gleich den meisten ruhmlosen Regenten besass er viel Baulust. Er unternahm Neubauten und Ausbesserungen an den Tempeln zu Philae, Onbos, Edfu, Esneh und Theben.

Epiphanes starb 181 v. Chr. an Gift das ihm die Höflinge beigebracht hatten. Er war bei seinem Tode kaum 29 Jahre alt und zählte nicht volle 24 Regierungsjahre. Epiphanes war aus Selbstbestimmung weder gut noch schlecht, nach Umständen aber beides. Ohne eigene leitende Staatsidee richtete er sein Handeln oder vielmehr Geschehenlassen ganz nach der Macht überwiegender äusserer Eindrücke wie diese eben auf ihn einwirkten. Die Resultate seiner Herrschaft kommen daher auf fremde Rechnung. Wenn der ältere Cato den Epiphanes einen vortrefflichen König nannte, so ist dies auf gut römisch dahin zu verstehen dass er eben ein König war, wie sich ihn die Republik für ihre weitabsehenden Pläne nicht besser wünschen konnte. In ähnlichem Sinne sind die Schmeicheleien zu verstehen durch welche die Athener

---

[1] Epiphanes erscheint auf Denkmälern unter den aegyptischen Göttern. (Brugsch: Geographie der Aegypter nach den Denkmälern III S. 238). Der in die Zeit des Epiphanes gehörige Stein von Rosette schreibt diesem Könige zehn Kronen zu (wahrscheinlich Aegypten, Libyen mit Kyrene, Syrien, Phoenikien, Kypern, Lykien, Karien, die Kykladen vielleicht noch Arabien und Aethiopien). Die Inschriften aus der Ptolemaeerzeit sind jedoch nur eine Nachahmung jener aus der Pharaonenzeit, sie enthalten arge Uebertreibungen und haben daher diese Inschriften für Geographie und Geschichte wenig Werth. Brugsch a. a. O. III S. 52.

sich die Freundschaft und Gunst der Ptolemaeer zu erhalten suchten. Epiphanes war nach makedonischer Erziehungsart in allen Leibesübungen gut ausgebildet. Er war ein vorzüglicher Jäger. Auf einem seiner schönen Goldmedaillone wird er mit dem Jagdspiess auf der Schulter dargestellt.

Von Ptolemaeus V Epiphanes besitzen wir eine Reihe schöner Tetradrachmen deren Styl und Fabrik auf phoenikische Prägung hinweisen. Dieser Hinweis wird zum Theil auch durch die Beizeichen und Monogramme sowie durch die Fundorte bestätigt. Gut erhaltene Exemplare sind selten und gehören zu den Zierden einer Münzsammlung. An der Spitze der hierher gehörigen Stücke und als Beweisstück für die richtige Zutheilung der übrigen steht ein Tetradrachmon welches auf der Rückseite die Umschrift **ΠΤοΛΕΜΑΙοΥ ΕΠΙΦΑΝοΥΣ** und als Typus einen geflügelten Blitz hat, während alle übrigen Silberprägen dieses Königs die gewöhnliche Aufschrift **ΠΤοΛΕΜΑΙοΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ** und den auf dem Blitze stehenden Adler aufweisen. Dieses höchst merkwürdige, unbezweifelt ächte Tetradrachmon von tadelloser Erhaltung ist meines Wissens ein Unicum und befindet sich in der grossartigen Münzsammlung des Freiherrn von Prokesch-Osten welcher die Güte hatte mir zum Behufe meiner Arbeit einen vollkommen gelungenen Abdruck zu überlassen.

Wir beginnen mit diesem Beweisstücke die Reihenfolge der schönen Tetradrachmen dieses Königs:

1. Av. Jugendliche Porträtbüste des Ptolemaeus Epiphanes. Seine Gesichtszüge haben mehr Aehnlichkeit mit jenen seines Grossvaters Evergetes I als mit dem üppigen verschwelgten Gesichtsausdrucke seines Vaters Philopator. Das Haar ist kraus, doch

weniger als bei Philopator. Das Haupt ist mit der königlichen Binde umschlungen, deren Endschleifen gerade auf die Schulter herabfallen. Brust und Schulter sind wie bei Philopator nicht mit der Aegis, sondern mit einer faltenreichen Chlamys bedeckt. Perleneinfassung.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ Senkrecht gestellter geflügelter Blitz. Im Felde zu beiden Seiten ober den Flügeln ein Stern, unter den Flügeln links das Monogramm ☧, rechts eine Lanzenspitze.

Æ. Gr. 7, Gew. 14·22 Grm. [1]).

(Abgebildet Taf. VI, Nr. 1.)

Dieses Stück ist die einzige Münze des Ptolemaeus V welche in der Legende dessen Beinamen Epiphanes hat und liefert daher für die richtige Zutheilung der übrigen nach der Porträtähnlichkeit hierher gehörigen Stücke einen unumstösslichen Beweis. Der geflügelte Blitz der Kehrseite ist eine zwar ungewöhnliche aber auf Münzen der Lagiden nicht befremdende Darstellung. Auf einer in einer früheren Periode geschlagenen Kupfermünze mit dem Soterkopf im vorgerückten Alter finden wir zwischen der zweizeiligen wagrecht gestellten Inschrift ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ den geflügelten Blitz, und oben eines der fünf

---

[1]) Dies Tetradrachmon wurde zuerst von H. C. Reichardt in Numis. Chron. 1864 mit Beifügung einer minder gelungenen Abbildung veröffentlicht. Wie mir Herr Reichardt mittheilt, wurde diese Münze, für deren Aechtheit er einzustehen bereit ist, vor ungefähr zwölf Jahren in der Nähe von Beirut gefunden. Der damalige Besitzer der Münze gestattete meinem gelehrten Freunde von derselben einen Abdruck zu nehmen. Es gereicht den deutschen Numismatikern zur Beruhigung dass das Original nunmehr in die besten Hände gelangt ist.

angeblichen Magasmonogramme [1]). Auf einigen in Kypern geprägten Tetradrachmen steht der Adler auf einem geflügelten Blitze, so auf den Stücken mit **L B KI** (Jahr 2 Kition), **L Z ΠA** (J. 7 Paphos), **L IΘ ΠA** (J. 19 Paphos), **L K KI** (J. 20 Kition), **L NΓ KI** (J. 53 Kition), **L NΓ ΣA** (Jahr 53 Salamis) [2]).

Das im Felde links stehende Monogramm deutet auf die Prägstätte Aradus. Die im Felde rechts befindliche Lanzenspitze ist ein auf Ptolemaeermünzen nicht selten vorkommendes Symbol.

2. Av. Jugendliches Brustbild des Epiphanes mit Diadem und Chlamys.

Rev. **ΠΤοΛΕΜΑΙοΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ** Adler auf dem Blitze nach links, im Felde vor dem Adler ꟿ.

AR. Gr. 7, Gew. 15·23 Grm. (Abgebildet Taf. VI Nr. 2.)

Im königl. Münzkabinet zu München.

3. Av. Aehnliches Brustbild mit reiferen Gesichtszügen.

Rev. Umschrift und Darstellung wie auf der vorhergehenden Münze; im Felde links Θ, zwischen den Adlersfängen **NI**.

AR. Gr. 7, Gew. 15·23 Grm. (Abgebildet Taf. VI Nr. 3.)

Im königl. Münzkabinet zu München. (Mion. VI 21, 170.)

---

[1]) Mionnet VI 8, 81 und 82 unter Soter und Suppl. IX 187, 54 dieselbe Münze unter Magas, aber angeblich mit dem Kopfe des Philadelphus, eine Unwahrscheinlichkeit falls die Münze wirklich von Magas sein sollte.

[2]) Huber, zur alten Numism. Aegyptens Separatabd. S. 99, 143, 144.

Diese zwei schönen und tadellos erhaltenen Tetradrachmen, haben ganz gleiches Gewicht; sie sind schwerer als die gewöhnlichen Tetradrachmen der Ptolemaeer, aber leichter als jene der Seleukiden. Ihr Gewicht stimmt mit jenem der schwersten Gross-Silberstücke von Aradus und der nach Alexanders Tode geprägten Tetradrachmen mit der Pallas Promachos. In Betreff des **NI** zwischen den Adlersfängen wurde schon früher bemerkt dass die mit diesen Initialen bezeichneten Stücke zu dem Besten gehören was die Numismatik der Lagiden aufzuweisen hat. Diese Initialen sind wahrscheinlich die Bezeichnung einer Kunstschule deren Thätigkeit in einen Zeitraum von vierzig Jahren bis inbegriffen Epiphanes fiel. Das **Θ** im Felde ist ein oft vorkommendes Münzamtszeichen.

4. Av. Sehr jugendliche Porträtbüste des Epiphanes wie oben.

Rev. Legende und Adler auf dem Blitze wie oben. Im Felde vor dem Adler das Monogramm von Tyrus auf der Keule, hinter dem Adler **NI**, zwischen den Fängen **ΔI**.

Æ. Gr. $6^1/_3$. (Abgebildet Taf. VI Nr. 5.)

Aus meiner Sammlung [1]).

Dieses unedirte Tetradrachmon ist in Tyrus geprägt. Die Initialen **NI** sind hier ausnahmsweise im Felde. Zwischen den Fängen stehen die auch auf Gold-Tetrastatern vorkommenden Initialen **ΔI**, für den Namen des Stempelschneiders oder des Münzmeisters.

---

[1]) Huber Catal. Nr. 1004, jetzt im Addingtonschen Münzkabinet.

5. Av. Brustbild des jungen Königs rechtshin mit der Chlamys, das Diadem mit einer Kornähre geziert. Perleneinfassung.

Rev. ΠΤοΛΕΜΑΙοΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ Adler auf dem Blitze linkshin, im Felde links Σ (Sidon), zwischen den Adlersfängen ΔΙ.

Æ. Gr. 7, Gew. 14·26 Grm. (Abgebildet Taf. VI Nr. 4.)

Im Berliner königl. Münzkabinet.

Die Kornähre im Diadem als Symbol der Fruchtbarkeit deutet auf eine Vergötterung. Aus Dankbarkeit für die Sorgfalt und reichliche Unterstützung welche Epiphanes dem einheimischen Göttercult angedeihen liess, versetzten ihn die Priester in die Reihe der aegyptischen Götter. Nach Epiphanes ward kein Ptolemaeer mehr apotheosirt.

6. Aehnliches Tetradrachmon. Vor dem Adler das Monogramm von Tyrus aus welchem ein Palmzweig emporragt; zwischen den Fängen ΝΙ, die Initialen des Künstlernamens.

Im Brit. Mus.

7. Aehnliches Tetradrachmon. Vor dem Adler [monogram] das Monogramm von Joppe, im Felde rechts hinter dem Adler LЄ (Jahr 5).

Im Brit. Mus.

Bezeichnet das Datum, wie vorauszusetzen, Jahre des Epiphanes, so fällt die Prägung dieser Münze auf das Jahr 199 v. Chr. als Antiochus III Phoenikien und Judaea von Aegypten losriss. Diese Datirung nach Regierungsjahren im samaritanischen Joppe und zwar mit der auf den kyprischen Prägen gebräuchlichen demotischen Jahresbezeichnung L ist auffallend, ebenso die abgerundete Form

des ϵ welche auf gleichzeitigen Ptolemaeermünzen nicht vorkommt.

8. Aehnliches Tetradrachmon. Im Felde vor dem Adler BΨ das Monogramm von Berytus in Verbindung mit dem Stadtsymbol, dem Dreizack; zwischen den Adlersfängen NI.

(Mion. VI 22, 173 und Suppl. VIII 240, 9. Lenormant, Essai etc. S. 83, Note 2.)

9. und 10. Die bei Mionnet VI 21, 171 und 22, 172 beschriebenen zwei Tetradrachmen; auf beiden hat Epiphanes ein mit einer Kornähre geziertes Diadem.

11. Aehnliches Tetradrachmon mit A vor dem Adler und NI zwischen den Fängen.

12. Desgleichen mit Δ Ω vor dem Adler.
Sammlung v. Prokesch-Osten.

13. und 14. Hierher gehören noch zwei in der Sammlung des Herrn Demetrio zu Alexandria befindliche von F. Feuardent [1]) bekannt gemachte Stücke, das eine mit ΓA, den Initialen der Prägstätte Gaza in Judaea, das andere mit Δ von Feuardent auf Damascus gedeutet. Hohlsyrien war der fortwährende Zankapfel zwischen den Seleukiden und Ptolemaeern, die Annahme einer ptolemaeischen Prägstätte in Damascus ist daher gewagt, obgleich das auf Damascus auszulegende Monogramm Δ einmal allein, das andre Mal in Verbindung mit Gaza auf zwei seltenen unter Philadelphus geprägten Tetradrachmen vorkommt. Wenn Epiphanes der nach erfolgter Restauration Coelesyrien als Mitgift seiner Gemahlin Kleopatra I zurück erhalten sollte, auch nicht in den wirklichen Besitz dieses Landes

---

[1]) Collection G. de Demetrio. Numismatique I. Paris 1870.

kam, ist es doch denkbar dass er nebst dem Bezuge der halben Landeseinkünfte auch das Münzrecht daselbst ausgeübt habe. Obige Münze fällt daher, falls sie wirklich aus Damascus, stammen sollte, in die spätre Regierungszeit dieses Königs.

Das bei Mionnet Suppl. IX 13, 70 registrirte Stück beruht auf Vaillant's Zutheilung.

Die in Phoenikien geprägten Tetradrachmen des Ptolemaeus Epiphanes sind von schöner Fabrik und vollwichtig. Als Prägstätten sind entlang der Meeresküste von Norden nach Süden die Städte Aradus, Berytus, Sidon, Tyrus, Joppe und Gaza vertreten. Die Zeit der Prägung lässt sich mit Ausnahme des LЄ datirten Stückes nicht genau bestimmen.

Nach der Ansicht der Herren Poole [1]) und Six [2]) mussten diese Tetradrachmen vor dem Jahre 199 geprägt worden sein, bevor nämlich die aegyptischen Besitzungen

---

[1]) R. Stuart Poole: The coins of the Ptolemies. London 1864 Sonderabd. Heft III.

[2]) J. P. Six: Over den Mynten, die den naam von Ptolemaeus Soter dragen. Amsterd. 1863. Wenn aber die auf den Münzen des Epiphanes vorkommenden Zahlbuchstaben (A, B, Δ, H, Θ), wie Herr Six meint, Regierungsjahre dieses Königs bezeichnen sollen, wonach das Θ als das neunte Jahr von 204 ausgehend auf das Jahr 196 v. Chr. fallen müsste, so würde diese Annahme mit dem oben für die Auflassung der ptolemaeischen Prägstätten in Phoenikien festgestellten Zeitpunkte in Widerspruch gerathen. Da aber diese Buchstaben im Felde links vor dem Adler an jener Stelle stehen, wo auf andern Stücken die Monogramme der Prägorte sind, so bezeichnen sie hier schwerlich Regierungsjahre, es ist vielmehr wahrscheinlicher dass sie nur einfach Münzamtszeichen sind, wie deren auch auf andern Ptolemaeermünzen vorkommen.

in Syrien an Antiochus III verloren gegangen waren, weil in Folge dieses Gebietsverlustes auch die daselbst befindlichen ptolemaeischen Prägstätten aufgelassen wurden.

Gegen diese Ansicht lassen sich aber Einwendungen geltend machen. Epiphanes mochte damals kaum zehn Jahre alt sein. Der Porträtkopf seiner in Phoenikien geprägten Münzen, obgleich jugendlich, zeigt doch ein gereifteres Alter. Die griechischen Stempelschneider gaben ihren dynastischen Knabenköpfen gewöhnlich die ausgebildeten Gesichtszüge eines reiferen Alters. So auf den schönen Münzen des Antiochus VI Dionysos. Ebenso auf den von dem Statthalter Ptolemaeus Lagi geprägten Alexandermünzen mit der Pallas Promachos, wenn man in dem mit der Elephantenhaut bedeckten Porträtkopfe den Sohn und nicht den Vater erkennen will. Sollte ähnlicher Weise der idealisirte Ausdruck eines reiferen Lebensalters auch auf den Porträtköpfen des jungen Epiphanes dargestellt worden sein, da doch diese Münzen in verschiedenen Prägstätten von verschiedenen Künstlern gearbeitet wurden? Wie käme der Knabe Epiphanes zu einem mit Kornähren, also mit einem aegyptischen Götterschmucke gezierten Diadem? Seine Vergötterung erfolgte ja nach seiner Mündigkeitserklärung, er konnte daher als Unmündiger noch nicht mit einem göttlichen Attribut abgebildet werden. Ist es ferner nicht sehr unwahrscheinlich dass diese zu den gelungensten ptolemaeischen Prägen gehörigen Münzen gerade in jenen fünfjährigen Zeitabschnitt fallen sollen, als die nach Philopators Tod in Alexandria ausgebrochenen Revolten dem kriegslustigen Syrerkönige gelegen kamen um seine Herrschaft auf Kosten des unmündigen aegyptischen Thronfolgers zu vergrössern? Eine Reihe so schöner und sorgfältig gearbeiteter Münzen wurde schwerlich zur

Zeit politischer Unruhen und feindlicher Invasionen geprägt. Wäre es nicht einleuchtender anzunehmen dass die Prägung dieser Münzen um zehn Jahre später stattgefunden habe, nachdem Antiochus III durch die Römer bedroht wegen Rückgabe der von Aegypten abgerissenen Eroberungen mit seinem Schwiegersohne das oben gedachte Uebereinkommen getroffen hatte? Das jugendliche Alter des Epiphanes entspricht vollkommen dem Gesichtsausdrucke auf seinen Münzen, zumal da die Ptolemaeer sich den Bart schoren und ein anliegender Bart nur ausnahmsweise bei Philopator vorkommt.

Den sichersten Beweis dass mit dem Jahre 199 v. Chr. die Prägung von Ptolemaeermünzen in den phoenikischen Städten nicht ganz aufgehört habe, liefern die Sotermünzen mit hohen Daten deren bisher noch sehr lückenhafte Reihefolge von Jahr 65 bis 117 neuerlich einen nicht unerheblichen Zuwachs erhielt. Von der Alleinherrschaft des Philadelphus (283 v. Chr.) ausgehend, fallen die Daten 79 bis 102 in die Regierungsjahre des Epiphanes. In diesen Zeitraum gehören nachbezeichnete Stücke:

1. Tetradrachmon. Soterkopf mit ΣΩΤΗΡΟΣ und dem gewöhnlichen Adlertypus. Unter dem Blitze die Jahrzahl ΟΘ (79 = Jahr 205/204 v. Chr. Philopators Todesjahr.)
   Gew. 14·30 Grm.

2. Tetradrachmon. Soterkopf und Sotertitel. Unter dem Blitze Π (80 = Jahr 204/203.)

3. Tetradrachmon. Soterkopf und Sotertitel. Unter dem Blitze am untern Rande ΠΑ (81=J.203/202.)
   Gew. 14·28 Grm.

4. Tetradrachmon, den vorhergehenden ähnlich mit ΠΒ unter dem Blitze (82=J. 202/201.)
In der Sammlung des Freih. v. Prokesch-Osten.

5. Dasselbe Datum jedoch mit ΒΑΣΙΛΕΩΣ.
In der Rüppellschen Sammlung zu Frankfurt a. M.

6. Tetradrachmon. Sotertitel mit ΠΓ (83=J.201/200.)
Sammlung v. Prokesch-Osten.

7. Tetradrachmon, mit dem Königstitel und ΠΔ vor dem Adler (84=J. 200/199.)
Rüppellsche Sammlung zu Frankfurt a. M.

8. Tetradrachmon. Soterkopf mit ΣΩΤΗΡοΣ, vor dem Adler ΠΔ (84=J. 200/199.)
Rüppellsche Sammlung zu Frankfurt a. M. und von Prokesch-Osten.

Die beiden letztern sowie die unter Nr. 4 und 5 angeführten Tetradrachmen sind in denselben Jahren 82 und 84 geprägt, haben aber verschiedene Inschrift, ΠΤοΛΕΜΑΙοΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ und ΠΤοΛΕΜΑΙοΥ ΣΩΤΗΡοΣ, ein Beweis dass in Phoenikien auch nach Philopator, mit dem Sotertitel, aber auch gleichzeitig mit dem Königstitel geprägt wurde.

9. Tetradrachmon. Soterkopf mit dem Sotertitel und dem Datum ΠΗ (88=Jahr 196/195). Der Blitz geflügelt.

10. Tetradrachmon, desgleichen mit ΠΘ in Monogramm (89=J. 195/194.)

11. Tetradrachmon mit ΣΩΤΗΡοΣ, vor dem Adler die Zahl Ϙ (90=J. 194/193). Dieses Datum fällt nach der Verlobung des jungen Königs mit Kleopatra I.
Rüppellsche Sammlung.

Nun folgt eine Lücke von zehn Jahren welche vielleicht künftige Funde theilweise ausfüllen werden. Das nächste hierher gehörige Stück ist unedirt und befindet sich in der Sammlung des Herrn A. Tauber in Wien.

12. Av. Didrachmon. Soterkopf im jüngern Alter mit Gesichtszügen die jenen des Epiphanes ähnlich sind. Das Haupthaar ist wie vom Winde bewegt emporstehend; um den Hals die Aegis.

Rev. ΠΤoΛΕΜΑΙoΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ Adler kampfbereit mit sich sträubendem Gefieder und weit ausgreifenden Fängen linkshin auf dem Blitze stehend. Auf dem Blitze ΡΑ (101=Jahr 183/182.)

Æ. Gr. 5, Gew. 7·01 Grm. (Abgebildet Taf. VII Nr. 3.)

13. Didrachmon, wie oben, auf dem Blitze ΡΒ (102=J. 182/181 das Todesjahr des Epiphanes.)

Die Didrachmen mit den bisher bekannten höhern Daten ΡΕ, ΡΘ (Pariser Münzkabinet), ΡΙΑ (Berliner Münzkabinet), ΡΙΒ und ΡΙΖ (Brit. Museum), (105, 109, 111, 112 und 117) fallen in die Jahre Philometors [1].

Diese hochdatirten Stücke beweisen dass in Phoenikien die Fortprägung der Ptolemaeermünzen selbst nach

---

[1]) Die Reihe der unter Philopator in Phoenikien geprägten hochdatirten Stücke ΞΕ, ΟΑ, ΟΒ, ΟΔ, ΟΖ, ΘΗ, ΟΘ (65, 71, 72, 74, 77, 78, 79) wird nun durch zwei neue Daten (73 und 76) vermehrt. Das eine in der Rüppellschen Sammlung zu Frankfurt a. M. befindliche Tetradrachmon hat den Titel ΣΩΤΗΡoΣ und die Jahrzahl ΟΓ (73). Das zweite unedirte Tetradrachmon mit dem Sotertitel und der Aera - Jahrzahl ΟϹ (76) ist in der Sammlung von Prokesch-Osten, woselbst sich auch ein Stück mit ΟΓ befindet.

dem unter Epiphanes erfolgten Verluste der asiatischen Küstenländer nicht aufgehört hat, obgleich die daselbst für Rechnung der aegyptischen Regierung unterhaltenen Münzämter bei der feindlichen Invasion im Jahre 199 v. Chr. ohne Zweifel aufgelassen werden mussten. Wahrscheinlich wurden sie bei der Unsicherheit des Besitzes auch später nicht wieder hergestellt. Wenn nun dessungeachtet in den für Aegypten verloren gegangenen Gebietstheilen Ptolemaeermünzen fortgeprägt wurden, so geschah dies sicher nicht auf Befehl der Beherrscher Syriens, sondern es erfolgte die Ausprägung in den Zechen der phoenikischen Städte, je nachdem diese mehr oder weniger ihre Autonomie zu behaupten im Stande waren. Diesen Seestädten war zu ihrem Handelsverkehr die ptolemaeische Münze als leichtere Valuta unentbehrlich geworden und es ist sogar wahrscheinlich dass die autonomen Städte durch ein mit der aegyptischen Regierung getroffenes Uebereinkommen zur Prägung dieser Münze berechtigt waren. Somit war es nicht unbedingt nöthig dass eine Stadt welche die Münze eines Königs prägte, letzterem auch unterthänig sein musste. Königsmünzen konnten auch in freien Städten geschlagen werden. Hiernach lässt sich auch die auffällige Erscheinung erklären, dass in einer und derselben Prägstätte autonome und Königsmünzen gleichzeitig geschlagen werden konnten. Im römischen Freistaate und später im Kaiserreiche sehen wir eine ähnliche Erscheinung obgleich unter andern Verhältnissen. Die römische Politik arbeitete im Grossen, sie begnügte sich, besonders in neueroberten Ländern, mit der richtigen Zahlung der Abgaben, mit der Truppenstellung und der Handhabung der obersten Gewalt, überliess hingegen den Städten und tributpflichtigen Fürsten die Ordnung ihrer innern Ange-

legenheiten (minima non curat Praetor), nebstbei auch das mehr oder weniger beschränkte Münzrecht. Die unterworfenen Städte durften neben den Kaisermünzen nicht selten auch ihre autonomen Münzen schlagen, freilich in der Regel nur in Kupfer, da die edlen Metalle der römischen Münze vorbehalten blieben.

Herr Poole [1]) bezeichnet die von ihm im britischen Museum geordnete Serie der in Paphos, Salamis und Kition geprägten Münzen des Ptolemaeus V Epiphanes als den Beginn der kyprischen Prägen. Nachdem Antiochus III (199 v. Chr.) die Eroberung Phoenikiens vollendet hatte, sollen nach der Ansicht des genannten Numismatikers die dortigen Prägstätten nach Kypern verlegt worden sein. Nach dieser Voraussetzung hätten also die kyprischen Prägstätten ihre Thätigkeit erst unter Epiphanes begonnen und die grosse Zahl der nahezu während eines Jahrhunderts in Kition, Paphos und Salamis geprägten zum Theil sehr schönen Münzen welche bisher den vier ersten Ptolemaeern zugetheilt wurden, müsste einer viel spätern Periode, der Zeit des Verfalls des Lagidenreiches zugeschrieben werden [2]). Dass auf Kypern auch unter Epiphanes geprägt worden, unterliegt keinem Zweifel. Der kyprische Statthalter Polykrates unterstützte, wie oben nach Polybius erwähnt wurde, die Sache des unmündigen Königs durch Geldsendungen und behauptete die Insel standhaft gegen die Syrer. Es ist demnach anzunehmen dass er im Namen

---

[1]) a. a. O. Separatabdruck III S. 29 u. f.

[2]) Nach den Gründen welche ich in dieser Abhandlung für die Zutheilung der ersten Serie der kyprischen Ptolemaeerprägen geltend gemacht habe, glaube ich hier mich nur auf wenige Bemerkungen beschränken zu dürfen.

des Königs Landesmünze geschlagen habe. Dass aber die drei kyprischen Prägstätten erst um 199 v. Chr. nach Auflassung der in Phoenikien bestandenen aegyptischen Münzämter ihre Thätigkeit begonnen haben sollen, entbehrt der Wahrscheinlichkeit. Nebenbei sei eines Widerspruches gedacht. In der Reihe der von Poole dem Epiphanes zugetheilten kyprischen Prägen erscheint bei Paphos und Kition das Regierungsjahr **L B** (Jahr 2) und bei Salamis **L Δ** (Jahr 4). Wie können aber diese Münzen in den genannten Städten ausgebracht worden sein, wenn daselbst noch keine Prägstätten bestanden haben und wenn die angebliche Münzamtsübersiedlung erst im fünften Regierungsjahr erfolgte?

Vaillant [1]) erkennt auf zwei in Salamis und drei in Paphos geprägten Tetradrachmen einen Porträtkopf welchen er für jenen des jungen Epiphanes hält. Mionnet ist aus guten Gründen auf diese Zutheilung nicht eingegangen, vindicirt aber dem Epiphanes ein Tetradrachmon welches Vaillant dem Ptol. XIII zuweist [2]).

Herr Poole bezeichnet aus dem britischen Museum 17 merkwürdige und seltene Tetradrachmen (vier von Paphos, acht von Salamis und fünf von Kition) welche er nach den von ihm aufgestellten scharfsinnigen Erkennungsmerkmalen dem Epiphanes zutheilt. Er findet dass diese

---

[1]) Vaill. Hist. Ptol. pag. 84.

[2]) Mion. Suppl. IX 13, 70. Das bei Mionnet (VI 15, 133) nach Vaillant und Visconti unter Evergetes I aufgeführte Tetradrachmon mit den besternten Dioskurenmützen und der Jahrzahl **LZ** (J. 7) ist nicht in Tripolis geprägt sondern zufolge der darauf befindlichen Initialen **ΣA** in Salamis. Nach Poole gehört diese Münze dem Epiphanes.

kyprischen Prägen im Styl der Vorderseite mit dem Porträtmünzen des Epiphanes und im Styl der Rückseite mit den höchstdatirten Didrachmen übereinstimmen.

Ein im Wiener kaiserlichen Münzkabinet bei den unbestimmten Ptolemaeermünzen eingelegtes Tetradrachmon scheint ebenfalls dem Epiphanes anzugehören. Hier die Beschreibung:

Av. Soterkopf im jüngern Alter nach rechts. Die Gesichtszüge sind jenen des Epiphanes nicht unähnlich. Breites Diadem und Aegis.

Rev. ΠΤοΛΕΜΑΙοΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ mit punktirter Schrift. Adler mit gehobnem rechten Flügel auf dem Blitze, linkshin. Im Felde vor dem Adler L B (Jahr 2), darunter an einem Hängriemen ein Geräth oder Instrument welches einer Trompete ähnlich ist. Im Felde hinter dem Adler ΣΑ (Salamis).

Æ. Ovale Form, Gr. 6 in der Höhe, Gr. 8 in der Breite. Gew. 13·92 Grm. (Abgebildet Taf. VII Nr. 1).

Ich erlaube mir an dieser Stelle ein in der Sammlung des Herrn A. Tauber befindliches, meines Wissens unedirtes Tetradrachmon aufzuführen, welches nach dem Kopfe der Vorderseite dem Philadelphus, nach den Kriterien der Kehrseite dem Philopator oder Epiphanes, keinesfalls einem spätern Ptolemaeus angehört.

Rev. ΠΤοΛΕΜΑΙοΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ mit punktirter Schrift, Adler auf dem Blitze nach links. Im Felde links senkrecht stehende knotige Keule, darüber Lotusblume oder Hathorschmuck, im Felde hinter dem Adler L Ι (Jahr 7), darunter Κ Ι (Kition), das

Regierungsjahr an ungewöhnlicher Stelle ober den Initialen der Prägstätte.

Æ. Gr. 7, Gew. 14·21 Grm. (Abgebildet Taf. VII Nr. 2.)

Die nach Cousinery dem Epiphanes zugetheilten zwei schönen und sehr seltenen Goldmedaillone finden sich bei Mionnet beschrieben und abgebildet [1]). Epiphanes erscheint auf einem derselben mit der Strahlenkrone und dem Jagdspiess auf der Schulter.

Das britische Museum besitzt ein Exemplar dieses Oktadrachmons auf welchem das bei Mionnet Suppl. IX Pl. IV Nr. 4 abgebildete Monogramm der Rückseite nicht vorkommt. Dieser Medaillon ist demnach eine Variante [2]).

Unter den ptolemaeischen Bronzemünzen haben wir kein Stück zu verzeichnen welches als eine dem Epiphanes ausschliesslich zugehörige Präge mit Bestimmtheit nachgewiesen werden könnte. Die zum Theil schon

---

[1]) Mionnet VI 21, 168 und 169: Suppl. IX Pl. IV Nr. 4 und 5.

[2]) Die dem Epiphanes ähnlichen Gesichtszüge des Evergetes I mögen zur Verwechslung der Goldmedaillone dieser beiden Könige Anlass gegeben haben. Das auffallendste Unterscheidungsmerkmal von andern Kriterien abgesehen, sind die Attribute beider Porträtsbüsten. Epiphanes trägt einen Jagdspiess auf der Schulter, Evergetes I hingegen einen Dreizack. Der von Lenormant Senior dem dritten Ptolemaeus vindicirte Goldmedaillon wurde bekanntlich früher, und selbst noch bei Mionnet, unter Ptol. Soter II Lathyrus aufgeführt. Ich habe diesen Medaillon nach einem im Wiener kaisl. Münzkabinet befindlichen, aus dem Mus. Theup. stammenden Prachtexemplare in dieser Abhandlung (Sonderdruck II S. 130) beschrieben. Da die ebendaselbst beigefügte Abbildung vieles zu wünschen übrig lässt, erlaube ich mir auf Tafel VII Nr. 6 ein gelungenes Bild dieser schönen und werthvollen Münze nachzuliefern.

unter Epiphanes geprägten Bronzemünzen mit dem als Isis idealisirten Kopfe der Kleopatra I stehen mit der Regentschaft dieser Königin im nächsten Zusammenhange und sind daher ebendaselbst anzuführen. Bei Epiphanes müssen wir uns auf die unter Evergetes I und Philopator beschriebenen Bronzemünzen berufen und im Allgemeinen als feststehend annehmen dass die unter diesen beiden Regierungen stark betriebene Ausmünzung von Kupfergeld auch während der 24 Jahre des Epiphanes um so mehr ihren Fortgang hatte, als die edlen Metalle schon in Folge der heillosen Wirthschaft Philopators in Aegypten seltener geworden waren, wozu noch die Beraubungen des Staatsschatzes und die feindliche Invasion der Syrer kamen. Bei dem gänzlichen Mangel silberner Scheidemünze war die Kupfermünze in Aegypten schon seit Philadelphus im öffentlichen Verkehr unentbehrlich. Dieser Bedarf machte sich später bei dem Abflusse der edlen Metalle noch fühlbarer, es musste daher diesem Uebelstande durch vermehrte Kupferprägung abgeholfen werden. Styl und Fabrik der unter Epiphanes geprägten schönen Gold- und Silbermünzen berechtigen uns zur Annahme dass auch die unter diesem Könige geschlagnen Bronzemünzen in ihrer Technik jenen der früheren Regierungen nichts nachgegeben haben; sie gehören daher noch in die gute Zeit der ptolemaeischen Münzprägen [1]).

---

[1]) Huber, Zur alten Numismatik Aegyptens. Starke Kupferprägung unter Evergetes I (Separatabdruck II S. 173–207) und Ptolemaeus IV Philopator. Kupfer. (Num. Zeitschr. I S. 229—240). Vergl. auch Schledehaus, Versuch einer chronologischen Anreihung der Ptolemaeischen Bronzemünzen (Grote's Münzstudien III 1863 S. 139—154).

Der Antheil welchen die Seestädte Phoenikiens an der Ausprägung aegyptischen Kupfergeldes genommen haben, scheint kein besonders lebhafter gewesen zu sein, jedenfalls blieb er weit hinter ihrer Thätigkeit in Ausbringung ptolemaeischen Silbergeldes zurück und dauerte nicht über die erste Hälfte der Lagidenherrschaft, vielleicht nur bis Philometor, unter welchem sowie unter Evergetes II die kyprische Kupferprägung mit Bestimmtheit nachgewiesen werden kann. Die auf dem asiatischen Küstenlande und auch die auf Kypern geschlagnen Kupfermünzen werden fast nur mehr in Syrien, selten in Aegypten gefunden. Ihr Verkehr war vorzugsweise für die phoenikische Küste wahrscheinlich zur Zahlung des Truppensoldes berechnet. Diese Kupfermünzen unterscheiden sich in Metall, Styl und Fabrik auffällig von den schönen Alexandrinerprägen der fünf ersten Ptolemaeer, weniger von jenen der spätern Könige unter welchen Aegypten nicht nur von den königlichen Münzämtern sondern noch obendrein von Falschmünzern mit Kupfergeld aller Art überschwemmt wurde.

Die auf dem asiatischen Küstenlande geprägten Bronzemünzen erster Zeit haben auf der Vorderseite den lorbeerbekränzten Kopf des Olympischen Jupiter; die spätern Gepräge zeigen den gehörnten Kopf des Jupiter-Ammon. Die Rückseite hat die gewöhnliche Inschrift ΠΤoΛΕΜΑΙoΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ und den Adler auf dem Blitze nebst Initialen oder Emblemen asiatischer Städte und andern nichtaegyptischen Beizeichen [1]).

Ein öfter vorkommendes auf die Prägstätte Tyrus weisendes Emblem ist die Herkuleskeule im Felde vor dem

[1]) Schledehaus a. a. O. S. 149.

Adler. Dieselbe Keule kommt auch auf Bronzemünzen vor, die offenbar nicht in Tyrus sondern in Alexandria geprägt wurden. Ich habe diese Münzen bei Evergetes I ausführlich besprochen [1]. Wie an jener Stelle bemerkt wurde, liesse die Herkuleskeule vermuthen dass diese Münzen (Mionnet VI 41, 355—359) in Tyrus geschlagen worden seien. Dies dürfte aber nur von einigen Stücken gelten die sich durch Metall und Fabrik merklich von den in Alexandria geprägten saubern Stücken unterscheiden. Das Metall der phoenikischen Gepräge hat eine dunklere Farbe, auch ist der Schrötling flacher und minder sorgfältig abgerundet. Der Schrötling der in Alexandria geprägten Stücke hat auf beiden Seiten in der Mitte die bewusste durch das Abrunden erzeugte Vertiefung, auch haben diese Münzen den schönen Metallfirniss welcher den unter Evergetes I in Alexandria geschlagnen Bronzemünzen eine besondre Dauerhaftigkeit verlieh.

Es wurde schon früher bemerkt dass die bekannten Kupfermünzen welche auf der Vorderseite den Kopf Alexanders des Grossen mit den Elephanten - Exuvien zeigen, bei Mionnet (VI 28, 221—234) aus unzureichendem Grunde dem spätern Namensträger des Bildes Ptolemaeus XI (IX) Alexander I zugetheilt erscheinen. Diese Münzen wurden von den Ptolemaeern in verschiedenen Zeitabschnitten geprägt und wiedergeprägt. Schledehaus vermuthet dass eines dieser Stücke, mit dem Dreizack im Felde vor dem Adler, unter Epiphanes in Berytus geschlagen worden sei.

---

[1] a. a. O. Sonderabdruck II S. 192, 4.

Kleopatra I, Königin-Mutter und Regentin.

Der aegyptische Kanon und die auf hieroglyphischen Inschriften bis auf unsre Zeit erhaltene Reihenfolge der phonetisch ausgeschriebnen Namensringe der zur dreiunddreissigsten Dynastie gehörigen Könige bezeichnen als Nachfolger des Ptolemaeus Epiphanes einen Ptolemaeus Eupator der in Aegypten ein nicht volles Jahr geherrscht haben soll [1]). Dies vorausgesetzt muss Eupator als Thronerbe nach der Primogenitur ein Sohn des Epiphanes und der Kleopatra I, mithin ein älterer Bruder Philometors gewesen sein. Nachdem nun Epiphanes zufolge des Kanons die genannte syrische Königstochter erst 193 v. Chr. geheiratet hatte, konnte der Thronerbe Eupator bei dem am 7. October 181 erfolgten Tode seines Vaters noch nicht das zum Regierungsantritte erforderliche Alter erreicht haben [2]), er stand daher gleich seinen Geschwistern noch unter der Vormundschaft der Königin-Mutter welche gleichzeitig Reichsverweserin war. Die Geschichtschreiber übergehen Eupator, der in der Königsreihe der sechste war, mit Stillschweigen. Er kann nicht ein volles Jahr König gewesen sein, denn sein Bruder und Nachfolger Philometor datirt seine Regierungsjahre auf den Münzen von demselben Jahre 182/181 in welchem Epiphanes gestorben war. Die Numismatik der

---

[1]) Lepsius Königsbuch der alten Aegypter. Berlin 1858.

[2]) Die feierliche Ausrufung als König (*ἀνακλητήρια* bei Polyb. a. a. O. und XXVIII 10, bei Diod. XXXIII 6, auch *πρωτοκλίσια* und *ἐνθρονισμός* genannt) erfolgte im grossen Phtah-Tempel zu Memphis, nachdem der junge Ptolemaeus, welchen Namen in der Lagidendynastie jeder Kronprinz führte, aus der Vormundschaft getreten war, wozu, wie wir bei Epiphanes und Philometor sehen, ein Alter von vierzehn Jahren erforderlich war.

Lagiden hat keine Münze des Ptolemaeus VI Eupator zu verzeichnen. Dass während der kurzen Dauer seines Herrscherdaseins die Prägstätten nicht gefeiert haben, ist selbstverständlich; doch finden wir weder in der Porträtähnlichkeit noch in andern Kriterien einen ausreichenden Erkennungsgrund um diesem in der Numismatik übersprungenen Könige eine oder die andere verwaiste Ptolemaeermünze zutheilen zu können. Nur unter den in Phoenikien geprägten hochdatirten Silbermünzen ist das Didrachmon mit der Zahl PB (102 der Philadelphusaera = Jahr 182/181 v. Chr.) nach aller Wahrscheinlichkeit auch zur Zeit dieses nicht zur selbstständigen Regierung gelangten Ptolemaeus Eupator ausgebracht worden.

Kehren wir zu den historisch und numismatisch mit Sicherheit nachweisbaren Personen der von Epiphanes hinterlassenen Königsfamilie zurück. Kleopatra I, Tochter des syrischen Königs Antiochus III, des kriegslustigen Römerfeindes, und Schwester des Königs Antiochus IV, führte in Aegypten nach dem Tode ihres Gemahls, dem Wunsche der Alexandriner entsprechend, die Regentschaft durch beinahe acht Jahre von 181 bis 174/173 v. Chr., in welchem Jahre sie allgemein betrauert in der Blüthe ihres Alters starb. Epiphanes hinterliess aus seiner Ehe mit Kleopatra, von dem zweifelhaften Eupator abgesehen, zwei Söhne und eine Tochter, nämlich den Thronerben Ptolemaeus Philometor, einen jüngern Sohn Ptolemaeus Evergetes II (Physkon) und eine Tochter Namens Kleopatra welche in der Folge nacheinander die Gemahlin ihrer beiden Brüder wurde. Kleopatra I durch Geist, Klugheit und edle Gesinnung nicht minder als durch Schönheit ausgezeichnet, besass schon bei ihres Gatten Lebzeiten die Liebe des Volkes. Nach des Königs Ableben ward sie durch das

allgemeine Vertrauen zur Vormundschaft ihrer Kinder berufen und als Reichsverweserin im Namen des sechsjährigen Thronerben Ptolemaeus Philometor anerkannt. Sie führte den Titel Königin welchen Titel ausser ihr, nach Zeugenschaft der Münzen, nur Berenike II, Kleopatra II, III und VI führten, während bei Berenike I, Arsinoe I, II und III dieser Titel vermisst wird.

Kleopatra I war, ungeachtet ihrer beinahe achtjährigen Regentschaft, bis auf die neuere Zeit mit eignen Münzen nicht bedacht. Numismatische Sammler sind aber jetzt in der Lage bei dieser Fürstin eine Reihe von Bronzemünzen und ein seltenes schönes Tetradrachmon mit voller Beruhigung einlegen zu können.

Mionnet [1]) verzeichnet unter den ungewissen Ptolemaeern einige Bronzemünzen, deren Vorderseite er als den mit Kornähren bekränzten Kopf der Isis beschreibt. Sestini [2]) vindicirt diese Münzen der Stammesmutter der Lagiden Berenike I deren wirkliches Bildniss er in dem Isiskopfe zu sehen glaubte. Schledehaus erkannte das Irrthümliche dieser Zutheilung und bewies in einer mit scharfsinniger Kritik geschriebnen Monographie dass die fraglichen Münzen nicht der Berenike I sondern einer Königin Namens Kleopatra, am Wahrscheinlichsten der

---

1) Mion. VI 44, 389—395. Der Isiskopf auf den Münzen entspricht der griechischen Auffassung des aegyptischen Urbildes der Göttin. Das häufige Vorkommen des Isisbildes auf Alexandriner-Münzen erklärt sich durch die Beliebtheit deren sich der sinnlich mystische Isiscult auch bei den Römern zu erfreuen hatte.

2) Descriz. delle Med. ant. gr. del Mus. Hederv. Firenze 1829. III Continuaz. p. 2.

ersten Königin dieses Namens angehören [1]. Es darf hier nicht unerwähnt gelassen werden dass schon früher, wie auch Schledehaus in seiner Schrift zu bemerken nicht unterlässt, Director Arneth in seiner Synopsis numor. graec. 17 im Wiener kaiserlichen Münzkabinet befindliche Erzmünzen mit dem Isiskopfe, obgleich mit einem Fragezeichen, unter Kleopatra I verzeichnet und in der Sammlung auch nach Epiphanes bei derselben Königin eingelegt hat. Schledehaus hat jedenfalls das Verdienst der Erste gewesen zu sein der Sestinis Irrthum mit Bestimmtheit aufgedeckt und die richtige Zutheilung dieser Münzen eingeführt hat [2].

Er gelangt nach gründlicher Untersuchung zu dem Resultat dass die Erzmünze mit dem Isiskopfe, dem Adlertypus und der Legende ΠΤοΛΕΜΑΙοΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ zu verschiedenen Zeiten der Lagiden-Herrschaft, gewiss aber und vorzugsweise zur Zeit Kleopatras I geprägt wurden, wie durch die Namensaufschrift dieser Königin auf einer ähnlichen Münze und durch übereinstimmende Fabriks-Merkmale bewiesen werde.

Ich gebe hier die Beschreibung dieses Beweisstückes, die tadellose Erhaltung des Exemplars voraussetzend.

---

[1] „Die Münzen der Berenike I als Münzen einer Kleopatra,“ von Dr. M. Schledehaus. Leipzig 1856. Besonderer Abdruck aus Grotes Münzstudien.

[2] Englische und französische Numismatiker haben in der Folge diese richtiggestellte Zutheilung angenommen und durch Belege erläutert, ohne jedoch, nach ihrer herkömmlichen Sitte, die Priorität und das Verdienst des deutschen Gelehrten einer anerkennenden Erwähnung zu würdigen. Zum Glück kann sich die deutsche Wissenschaft über das Vertuschen ihrer Frotschritte hinaussetzen.

Av. ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ ΚΛΕοΠΑΤΡΑΣ Jugendlicher Frauenkopf mit Kornähren bekränzt, rechtshin; das niederfallende Haar in fünf Locken abgetheilt, vier lange Locken am Hinterhaupte und eine kurze an den Schläfen.

Rev. ΠΤοΛΕΜΑΙοΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ Adler auf dem Blitze nach links stehend, den Kopf zurückgewendet, im Felde rechts über dem Flügel ein Füllhorn mit dem Diadem umwunden; im Felde links das Monogramm ΠΛ.

Æ. Chalkus, Gr. $3^1/_2$ Gew. (nach Schledehaus) 3·6 Grm.

Schledehaus meint dass der weibliche Kopf auf dieser Münze nicht mit Sicherheit als das Porträt einer Kleopatra anzusehen sei und dass überhaupt der Kopf auf den anepigraphen ähnlichen Münzen wohl nur das ideale Bild der Isis darstelle, obgleich der Stempelschneider sich die Züge der jugendlichen und allgemein verehrten Königin Kleopatra I zum Modell eines Isiskopfes nehmen mochte.

Poole [1]) hingegen erkennt in dem Bilde der Vorderseite nicht einen idealen Isiskopf sondern das wirkliche Porträt der Kleopatra I. Er vergleicht das Bild auf der Münze mit einem in Kyrene aufgefundnen und nun im britischen Museum befindlichen Standbilde einer Königin

---

[1]) Coins of the Ptolemies. London 1866. Sonderabdruck VI S. 84. List of the coins of Ptolemy VII Philometor. Unter den verdienstvollen Abhandlungen über die Ptolemaeermünzen welche Herr R. St. Poole seit 1864 im Num. Chron. erscheinen liess, steht obiger Artikel vermöge seiner gründlichen Bearbeitung in erster Reihe.

aus der Familie der Ptolemaeer und findet dass die Züge der Königin, welche auf der Statue ebenfalls ährenbekränzt als Isis dargestellt erscheint, mit dem Porträtkopfe der Münze eine unverkennbare Aehnlichkeit habe. Einen Beweis für die Richtigkeit der Zutheilung findet er in den Tetradrachmen des Epiphanes auf welchen dieser mit einem ährenbekränzten Diadem, und in dem Goldmedaillon, auf welchem er mit der Strahlenkrone dargestellt ist. Beide dem Serapiscult entsprechende Attribute des jungen Königs stimmen zu den Kornähren und der Haartracht seiner als Isis abgebildeten Gemahlin. Einen zweiten Beweis liefern die in Aegypten geprägten Erzmünzen des syrischen Königs Antiochus IV, welcher auf seinen Münzen mit dem Isiskopfe und Adlertypus (Mion. V 33, 291 Pl. LXXVIII Nr. 1) ohne Zweifel sich die von seiner Schwester während ihrer Regentschaft geschlagnen Bronzemünzen zum Vorbilde nahm. Dieses Vorbild muss in die nächste Zeit vor Antiochus IV fallen und kann sich auf keine andre Königin des Namens Kleopatra beziehen. Eine ähnliche Uebereinstimmung der Darstellungen findet sich auf den schönen Tetradrachmen mit den nebeneinander stehenden Brustbildern des Serapis und der Isis, auf welche wir zurückkommen werden.

Die oben beschriebne Bronzemünze der Kleopatra I mit der Aufschrift **ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ ΚΛΕοΠΑΤΡΑΣ** ist selten und kommt nur in Grösse 3½ und 4 vor. Desto häufiger findet man in Aegypten die derselben Königin zugehörigen Bronzemünzen mit dem analogen Isiskopfe ohne Aufschrift und zwar in verschiednen Abstufungen von Grösse 3½ bis 9½. Das häufige Vorkommen dieser Münzen sowie deren auffallende Verschiedenheit in Metall, Styl und Ausführung beweisen dass die Zeit ihrer Anfertigung sich

nicht auf die Regentschaft der ersten Kleopatra beschränkte sondern dass die Münzen dieser Königin auch nach dem Tode derselben zu verschiednen Zeiten geprägt und, vielleicht wegen Beliebtheit des Stempels, wiedergeprägt wurden. Von diesem Münztypus findet man auch ganz verwilderte gegossene Stücke, wahrscheinlich Erzeugnisse alter Falschmünzung.

Nachstehend die Beschreibung eines aus dem Mus. Theup. in das Wiener kaiserliche Münzkabinet gelangten tadellos erhaltenen Exemplars welches nach Styl und Fabrik der Zeit der Regentschaft nach Epiphanes angehört [1]).

Av. Kopf der Königin als Isis mit Kornähren geschmückt rechtshin, das Haar am Hinterhaupte in vier langen Locken herabfallend.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ Adler auf dem Blitze stehend, nach links gewendet; im Felde vor dem Adler das Monogramm ⩀.

Æ. Gr. 6½. (Abgebildet Taf. VII Nr. 5.)

Das Monogramm ist dasselbe wie auf dem obigen Beweisstücke. Poole deutet es auf Paphos, unsre Münze ist aber keine kyprische Präge, sie stammt ohne Zweifel aus Alexandria, und das oft vorkommende Monogramm ist ein Münzmeisterzeichen.

Andre hierhergehörige Exemplare haben auf der Kehrseite den hinter sich schauenden Adler mit dem Füllhorn im Felde (Mion. VI 44, 394 und 395). Diese Münzen gleichen ganz dem Beweisstücke mit der Namensaufschrift nur ist deren Vorderseite anepigraph.

---

[1]) Vergl. Mion. VI 44, 392.

Von den vagen Stücken mit dem Isiskopfe ohne Aufschrift giebt es eine grosse Verschiedenheit der Stempel [1]. Unter den Beizeichen im Felde kommt auch das Monogramm ΠΤ vor, welches auf Ptolemais in Galilaea hinweist und mit dem Monogramme auf dem berühmten Pariser Unicum des Ptol. Philometor (Mion. VI 22, 174) analog ist. Mithin wurde in Ptolemais auch nach Epiphanes noch aegyptische Münze geschlagen. Vielleicht gehörte zur Zeit der Prägung, unter dem schwachen syrischen Könige Seleucus IV Philopator, ein Theil Phoenikiens zu Aegypten.

Zu den Münzen der Königin Kleopatra I zählen wir schliesslich die schöne und werthvolle Silbermünze mit den Brustbildern des Götterpaars Serapis und Isis. Mionnet verzeichnet dieses seltene Tetradrachmon bei den médailles incertaines mit Bildnissen der Gottheiten [2]. Jetzt wird es in die Zeit des Ptol. Epiphanes und der darauffolgenden Regentschaft gesetzt. Ich gebe hier die Beschreibung eines schönen im königlichen Münzkabinet zu München befindlichen Exemplars.

Av. Rechtshin schauendes Brustbild des mit dem Chiton bekleideten lorbeerbekränzten Serapis; diesem zur Seite, in der vordern Hälfte sichtbar, das Brustbild der Isis mit Diadem und Stola. Serapis trägt ober der Stirn den Pschent des Osiris (eine Mithra zwischen zwei Schwungfedern) und Isis den sie bezeichnenden Monddiscus zwischen zwei Kuhhörnern. Perleneifassung.

---

[1] Poole verzeichnet deren 24 aus dem britischen Museum.

[2] Mionn. VI 37, 301 und Suppl. IX 21, 113, 114, 115. Eckhel Num. vet. anecd. Tab. XV 16 p. 294.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ Adler auf dem Donnerkeil aufrecht stehend, nach links geneigt und den Kopf zurückwendend bewacht ein mit der königlichen Binde umschlungenes Doppelfüllhorn welches aus seinem linken Flügel emporragt; zwischen den Fängen ΔΙ.

Æ. Gr. 7, Gew. 13·71 Grm. (Abgebildet Taf. VII Nr. 4).

Die Aehnlichkeit des Isisbildes auf diesem Tetradrachmon mit dem Isiskopfe der auf Taf. VII Nr. 5 abgebildeten Bronzemünze ist unverkennbar, es ist dasselbe griechische Profil der schönen syrischen Königstochter Kleopatra I [1]).

Die Initialen ΔΙ zwischen den Adlersfängen erscheinen hier wieder als wahrscheinliche Bezeichnung einer Kunstschule, wie wir dieselben Buchstaben auf andern Münzen finden die nach Styl und Fabrik der guten Zeit ptolemaeischer Münzprägung angehören.

Ein ähnliches Exemplar (nach Feuardent, Cat. Demetrio) hat im Felde der Rückseite statt des doppelten nur ein einfaches Füllhorn.

Zwei andre bei Mionnet verzeichnete Varianten haben verschiedene Beizeichen. Das eine Exemplar nach Enner hat ebenfalls nur ein einfaches Füllhorn, aber im Feld ΜΟ ΑΡ (wenn richtig gelesen) und eine Eule. Das zweite merkwürdige Stück zeigt im Felde der Kehrseite die

---

[1]) Schledehaus glaubt auch bei Vergleichung der bezüglichen Münzen in dem Porträtkopfe dieser Königin eine Familienähnlichkeit mit den Gesichtszügen ihres Vaters Antiochus III und ihres Sohnes Ptol. Philometor zu erkennen.

Initialen $\frac{\Omega}{\Sigma}$ und zwischen den Adlersfängen ΣΙ (Samml. Wigan in London). Diese Beizeichen veranlassen Herrn Poole zu scharfsinnigen aber gewagten Schlüssen. Die Initialen ΣΩ bezieht er auf den jüngern Sosibius, den Siegelbewahrer, und ΣΙ auf die Prägstätte Sidon. Dies vorausgesetzt würde folgen dass Sosibius Sohn, denn von dem ältern kann hier keine Rede sein, nach der Verehlichung des Epiphanes wieder zu Macht und Ansehen gelangte, so dass er seine Namensinitialen auf königliche Münzen setzen durfte [1]).

Die Initialen ΣΙ zwischen den Adlersfängen, wenn auf Sidon ausgelegt, liessen vermuthen dass diese Seestadt zu jener Zeit, nach des Königs Verehlichung und nach der Restauration des Sosibius, wieder aegyptischer Besitz war. Nach Reichardt [2]) fällt der Anfang der Aera der autonomen Sidonmünzen auf den Herbst 247 v. Chr. Obiges Tetradrachmon müsste nach Pool's Voraussetzungen

---

[1]) Dass der jüngere Sosibius welcher dem liederlichen Gesellen Agathokles Philopators Siegelring abgenommen hatte, denselben aber in der Folge an Tlepolemus abgeben musste, nach seinem Sturze nochmals das Organ der vollziehenden Gewalt geworden sei, findet sich in den Geschichtsquellen nirgends angedeutet. Ueberhaupt stehen einer Auslegung der Initialen ΣΩ auf den Namen der beiden Sosibius nicht geringe Bedenken im Wege. Das ΣΩ wird auf den Stadtnamen Sozusa ausgelegt, wie in Uebereinstimmung mit Lenormant bereits früher bemerkt wurde. (Num. Zeitschr. I S. 210.) Dieselben Initialen finden sich auch auf Münzen zu deren Prägezeit der genannte Siegelbewahrer schon lang nicht mehr am Leben war, und wo sie eine weit höher gestellte Person bezeichnen, nämlich keine geringere als den König selbst (Soter II).

[2]) Die Aera der autonomen Münzen Sidons in Num. Zeitsch. I S. 390.

ungefähr in den letzten sechs Regierungsjahren des Epiphanes 187—181 v. Chr. oder 59—65 der Sidonschen Aera geprägt worden sein. Wirklich findet sich in der Reihefolge der autonomen Münzen Sidons um diese Zeit eine bedeutende Lücke, die auf Abhängigkeit von einer Fremdherrschaft gedeutet werden könnte, wenn nicht andere gleichzeitige Prägungen hinwieder bewiesen dass auch freie Städte, ohne Gefährdung ihrer Autonomie, im Interesse ihres Handels oder aus andern Gründen Königsmünzen geschlagen haben. Bedenklicher ist aber die Stelle welche das ΣΙ auf der Münze einnimmt. Die Stelle zwischen den Adlersfängen ist für einen Stadtnamen ganz ungewöhnlich. Die Monogramme und Namensinitialen der Prägestätten sind, wo sie vorkommen, im Felde der Kehrseite angebracht, und zwar in der Regel bei den phoenikischen Prägen links und bei den kyprischen rechts; zwischen den Fängen stehen die Münzamtszeichen und Namensinitialen der Stempelschneider.

Cousinery [1]) hält die Silbermedaillone mit Porträtköpfen nicht für Verkehrsmünzen, sondern für Denkmünzen die in verschiedenen Städten, aber nicht in Alexandria, bei feierlichen Anlässen, wie bei der Apotheose des darauf abgebildeten Königs, geprägt wurden. In diesem Sinne hält er auch die Münze mit den Brustbildern des Serapis und der Isis für eine Widmungsmünze welche zu Ehren Soters, des Gründers der Lagidendynastie geprägt wurde [2]). Dagegen lässt sich einwenden dass

---

[1]) Lettre sur le système monétaire des Lagides, in Magazin encyclopédique. Paris 1810. Februarheft.

[2]) Soter hatte in Aegypten den Serapiscult eingeführt und das Standbild dieses Gottes aus Sinope abholen lassen.

dieses Tetradrachmon ein mit dem ptolemaeischen Geldsystem stimmendes Gewicht hat, dass es auf der Rückseite die gewöhnliche Aufschrift und den Adlertypus zeigt, ferner dass es an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten geprägt wurde. Diese Münze war mithin für den Verkehr bestimmt. Der Geist des Alterthums verstand es selbst alltäglichen Gebrauchsgegenständen eine Idee unterzulegen und diese Idee in schöner Form künstlerisch zu beleben.

Die Strahlenkrone und der Aehrenkranz, mit welchen Attributen Epiphanes auf einigen seiner Münzen geschmückt erscheint, sind der plastische Ausdruck für den Begriff der Sonne und der Fruchtbarkeit. Beide Erscheinungen, der zur Zeitigung nöthige Einfluss der Sonnenstrahlen und der dadurch bewirkte Segen des Ackerbaus liegen der Idee des aegyptischen Nationalgottes Osiris zu Grunde. Das Wesen dieses Gottes wurde auf den der griechischen Anschauung näher liegenden Serapis übertragen. Wenn nun auf der Medaille mit den Doppelköpfen in dem Isisbilde die Gesichtszüge der allgemein verehrten Königin Kleopatra wiedergegeben wurden, ist es denkbar dass der Künstler, hier weniger wahr als schmeichelnd, die Gesichtszüge ihres Gemahls Epiphanes in dem Serapisbilde idealisiren wollte. Die Aehnlichkeit herauszufinden bleibt wie bei den meisten Ptolemaeermünzen der Auffassungsgabe des Beschauenden überlassen.

C. W. Huber.

XXIV.

Römische Inedita.

(Hierzu Tafel II.)

Hadrianus, Bronzemedaillon.

Av. IMP CAESAR HADRI ANVSAVG COS III PP · Brustbild Hadrians nach rechts, das Haupt belorbeert, der nackte Oberkörper auf Brust und Rücken mit dem Hermesgewand bedeckt.

Rev. Ohne Legende. Silvanus nackt nach rechts schreitend schleppt ein Schaf zum Opferaltar welcher vor dem Eingange eines Tempels steht, in der Linken hält er ein gekrümmtes Messer und den über den linken Arm geschlungenen Mantel; hinter ihm ein Baum; neben dem Altar ein Hund (?)
Æ. Gr. 11. (Abgebildet Taf. II Nr. 1).

Cohen beschreibt in Suppl. Nr. 68, 69 und 70 drei Medaillone mit derselben Darstellung, doch stimmt die Beschreibung mit unserem Medaillon bei keinem vollkommen überein. Das unter Nr. 69 aus der Collection Dupré entnommene Exemplar, dessen Vorderseite in Darstellung und Legende gleich ist, hat auf der Rückseite

COS III PP während unser Medaillon keine Legende im Revers hat; auch hat jener Grösse 12 während der unsrige genau Grösse 11 hat.

Aus der von Cohen gegebenen Beschreibung der Vorderseite: „son buste lauré à droite à mi-corps, avec le paludament", lässt sich nicht mit Bestimmtheit entnehmen, ob nach dieser Auffassung auch dieselbe Darstellung gemeint sei. Der Kaiser erscheint auf unserer Münze in der Hermes-Tracht welche Darstellung auf Münzen sehr selten vorkommt; ein Exemplar mit analoger Auffassung von Gallienus folgt weiter unten. Die Rückseite betreffend verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Professor Conze die Mittheilung einiger interessanter Aufschlüsse.

Der Silvan-Cultus war zur Zeit Trajans und Hadrians im Schwunge und die meisten Inschriften welche diesem Gotte gewidmet sind, erweisen sich grösstentheils als ganz sicher dieser Zeitperiode angehörig [1]). Einer der berühmtesten Tempel des Silvanus stand an der Via Appia bei der 11. Meile, er ward von Domitian erbaut [2]). Die Bildnisse welche von diesem Gott noch vorhanden sind, stimmen alle unter sich vollkommen überein und lassen auch über die Zutheilung unseres Medaillons keinen Zweifel übrig. Auf einigen Abbildungen hält er einen Zweig, welches Symbol auf unserem Medaillon durch einen Baum ausgedrückt ist; der nicht ganz deutliche Gegenstand vor dem Altar ist wohl ohne Zweifel der auf keinem Silvan-Bildnisse fehlende Hund. Auch über das Messer kann kein Zweifel sein, die Form dieses Gegenstandes und die Art

---

1) Aug. Reifferscheid „Imag. del Dio Silvano" Annali dell' Inst. di Corresp. Arch. Vol. XXXVIII.

2) Ibid.

wie er gehalten wird, weisen darauf hin. Cohen erklärt den Hund für ein Huhn (poulet) und das Instrument für ein pedum.

Von Hadrian ist bekannt dass er sich den Verrichtungen eines Oberpriesters selbst unterzog [1]) und auf seinen Reisen in den Provinzen seines weiten Reiches hatte er oft Gelegenheit die Einweihung eines Tempels selbst vorzunehmen. So weihte er in Athen den herrlichen von ihm vollendeten Tempel des Jupiter Olympius nebst einem ihm selbst zu Ehren errichteten Altar [2]). Es ist daher nicht unwahrscheinlich dass dieser Medaillon zur Erinnerung an eine solche Einweihung geprägt wurde.

Commodus, Bronzemedaillon.

Av. LAVREL COMMODO CAES AVG FIL GERMSARM Jugendliches unbedecktes Brustbild des Kaisers, nach rechts gewendet, mit dem Paludamentum bekleidet.

Rev. IOVI CONSER VATORI Jupiter stehend nackt von vorne gesehen, in der Rechten den Blitz, in der Linken das Scepter haltend, breitet mit der Rechten seinen Mantel über den neben ihm stehenden Kaiser, welcher mit der Toga bekleidet ist, auf der Rechten eine Victoria und in der Linken ein Buch hält.

Æ. Gr. 11. (Abgebildet Taf. II Nr. 2.)

Ist nur in Grosserz bekannt Cohen 556.

---

[1]) Spartianus XXII.
[2]) Ibid XXIII.

Gallienus, Bronzemedaillon.

Av. IMPGALLIE NVS P F AVG Ganzes Brustbild des Kaisers nach rechts gewendet. Das Haupt belorbeert, der nackte Oberkörper zum Theil mit dem Hermesgewand bedeckt, ähnlich dem vorbeschriebnen Medaillon Hadrians, jedoch von anderer Auffassung.

Rev. MONETA AVG Gewöhnliche Darstellung der drei allegorischen weiblichen Figuren als Personificirung der kaiserlichen Münze.

Æ. Gr. 11. (Abgebildet Taf. II Nr. 3.)

Dieser Medaillon ist mit obiger Darstellung der Vorderseite noch nicht bekannt.

Gallienus, Aureus.

Av. GALLIENVS AVG Der nach der rechten Seite gekehrte Kopf des Kaisers mit der Strahlenkrone.

Rev. AETERNITAS AVG Der mit der Strahlenkrone geschmückte Sonnengott mit einem Mantel bekleidet, steht nach links gekehrt, die rechte Hand erhebend mit der Linken eine Kugel haltend. Im Felde links Γ.

AV. Gr. 5½, Gew. 4·35 Grm. (Abgebildet Taf. II Nr. 4.)

Die vorbeschriebene Goldmünze ist meines Wissens noch nirgends veröffentlicht worden. Ich erhielt diese Münze von einem Goldarbeiter mit dem Bemerken dass dieselbe im Jahre 1868 in Böhmen gefunden wurde. Diesen Angaben ist jedoch selten zu trauen, die wirklichen Münzfundorte werden von den Händlern aus geschäftlichen Interessen meist verheimlicht, und es ist dem Numismatiker

selten vergönnt sich von der Wahrheit der Angaben zu überzeugen.

Die Münze ist sehr schön erhalten. Das Gewicht von 4·35 Grm. wird demnach mit dem ursprünglichen Gewichte übereinstimmen, auch ist dieselbe nicht beschnitten, was leider bei den meisten Goldmünzen der Fall ist. Der Stempel der Vorderseite und besonders der der Rückseite ist ziemlich roh ausgeführt und gleicht sehr den Stempeln der Billonmünzen dieses Kaisers aus der zweiten Regierungshälfte, nach der Gefangennahme seines Vaters Valerian (260 n. Chr.).

Unter Nr. 41 verzeichnet Cohen genau denselben Typus in Billon, auch ich besitze diese Billonmünze in meiner Sammlung, doch ist dieselbe mit einem von dem obenbeschriebenen Aureus verschiedenen Stempel ausgeprägt.

Die Goldmünze welche Cohen unter Nr. 40 mit derselben Reverslegende (Aeternitas Aug) anführt, befand sich ehmals im königlichen Kabinet in Paris, verschwand jedoch bei dem Münzdiebstahl im Jahre 1838. Dieselbe stellte aber den Kaiser nicht mit der Strahlenkrone sondern mit dem Lorbeerkranze dar.

Ausser der oben beschriebenen Goldmünze sind noch folgende bekannt, auf welchen Gallienus ebenfalls mit der Strahlenkrone dargestellt erscheint.

Cohen 46. Av. Gallienus Aug Brustbild nach rechts im Kriegsgewande und Paludament.

Rev. Aeternitas Augg Der mit der Strahlenkrone geschmückte Kaiser schreitet rechtshin und hält eine Kugel.

(Brit. Museum.)

Coh. Suppl. 3. Av. Gallienus Aug Kopf nach links.

Rev. Adventus Aug Der Kaiser im Kriegsgewand zu Pferd nach links, die rechte Hand erhoben. (Hoffmann.)

Coh. 71 [1]). Av. Imp Gallienus Aug Kopf nach rechts.

Rev. Apollini Cons Aug Greif nach links im Abschnitt Δ Gew. 5·18 Grm. sehr gut erhaltenes Exemplar. (Kais. Münzkabinet Wien.)

Coh. 136. Av. Gallienus P Aug Kopf nach rechts.

Rev. Fidei equitum In einem Lorbeerkranze. (Brit. Museum u. kaiserliches Kabinet Wien.)

Das Wiener Exemplar wiegt bei vorzüglicher Erhaltung 2·24 Grm.

Coh. 137. Av. Gallienus P F Aug Kopf nach rechts.

Rev. Wie oben Wie oben. (Blacas.)

Coh. 139. Av. Gallienus Aug Kopf nach rechts.

Rev. Fidei Praet Genius halbnackt stehend nach links gekehrt, in der Rechten eine Schale, in der Linken ein

---

[1]) Coh. beschreibt unter dieser Nummer eine Goldmünze aus dem kaiserl. Münzkabinet in Wien mit dem Rev. APOLLO COS (sic) AVG was jedoch falsch ist. Auch ist mir die Quelle unbekannt aus welcher Cohen dieses Stück citirt. Sowohl Arneth. Synop. als auch der im kaiserl. Kabinet befindliche handschriftliche Catalog stimmen, obgleich sie von dem oben erwähnten Stücke etwas abweichen, mit Cohen nicht überein.

Füllhorn. Rechts ein Feldzeichen. Gew. 5·05½ Grm. [1]).
(Franz. Kabinet.)

Coh. 140. Av. Wie oben Wie oben.
Rev. Wie oben Rechts drei Feldzeichen.
(Aus dem alten Catalog der königl. Sammlung Paris.)

Coh. 150. Av. Gallienus Aug Kopf nach rechts.
Rev. Fides Milit Stehende Fides nach links gekehrt in jeder Hand ein Feldzeichen haltend.
(Brit. Museum.)

Coh. 163 Av. Gallienus F Aug Kopf nach rechts.
Rev. Fides Militum In einem Lorbeerkranz.
(Franz. Kabinet.)
Gew. 3·54½ Grm.

Coh. 178. Av. Imp C P Lic Gallienus Aug Brustbild im Kriegsgewande mit Paludament.
Rev. Fortuna Redux [2]) Nackter Merkur stehend nach links gekehrt in der Rechten einen Geldbeutel in der Linken den Caduceus haltend.
(Mionnet.)

---

[1]) Die Gewichtsangaben der Stücke des franz. Kabinets sind den Angaben Cohens Bd. 4 pag. 349 entnommen.

[2]) Unter Nr. 174 verzeichnet Cohen ein Exemplar mit dem Revers Fortuna redux Sitzende Fortuna nach links gekehrt Steuerruder und Füllhorn haltend, aus dem kaiserl. Münzkabinet in Wien, diese Münze stellt jedoch den Kaiser mit dem Lorbeerkranz, nicht wie Cohen angiebt mit der Strahlenkrone dar.

Coh. 211. Av. Gallienus Aug Brustbild [1]) im Kriegsgewande nach rechts.
Rev. Jovi Conserva Nackter Jupiter nach links gekehrt, den Mantel über die linke Schulter, hält in der Rechten den Blitz in der Linken das Scepter.
(Kais. Kabinet in Wien).
Gew. 4·015 Grm.

Coh. 235. Av. Wie oben Kopf nach rechts.
Rev. Jovi statori Nackter Jupiter von vorn gesehen in der Rechten das Scepter in der Linken den Blitz. (Wiczay.)

Coh. Suppl. 27. Av. Wie oben Wie oben.
Rev. Jovis (sic) statori Wie oben. (Griolet.)

Coh. 240. Av. Wie oben Wie oben.
Rev. Jovi Ultori Nackter Jupiter schreitet nach links, den Kopf nach rechts gekehrt, den Mantel über die linke Schulter, hält in der Rechten den Blitz.
(Caylus.)

Coh. 243. Av. Wie oben Wie oben.
Rev. Wie oben Wie oben
im Felde **V** (Cab. Blacas)
im Felde **S** (Rectif. 7·68 Coh.)

Coh. 248. Av. Wie oben Ganzes Brustbild (à mi-corps) des Kaisers nach rechts.

---

[1]) Cohen sagt in seiner Beschreibung „tête radiée à droite“.

	Rev. Laetitia Aug	Laetitia stehend nach links gewendet in der Rechten einen Kranz in der Linken einen Anker. (Schellersheim.)
Coh. 325.	Av. Wie oben	Kopf nach rechts.
	Rev. Liberal Aug	Die Liberalitas stehend nach links in der Rechten eine Tessera in der Linken ein Füllhorn. (Franz. Kabinet.)
Coh.	Av. Wie oben	Wie oben.
	Rev. Wie oben	Wie oben im Felde links P. Gew. 4·290 Grm. (Kaiserl. Kabinet Wien.)
Coh. 326.	Av. Wie oben	Brustbild im Kriegsgewande rechtshin.
	Rev. Wie oben	Wie oben im Felde S, P oder T. (Blacas.)
Coh. 358.	Av. Wie oben	Kopf nach links.
	Rev. Marti Propugnat	Behelmter Mars nach rechts schreitend, schleudert seinen Speer nach einem auf den Boden gestreckten Feind und hält mit der Linken den Schild. (Caylus.)
Coh. 359.	Av. Wie oben	Behelmtes ganzes Brustbild (à mi-corps), der Helm mit der Strahlenkrone geschmückt, nach links gekehrt; in der Rechten eine Lanze in der Linken der Schild mit den Medusenkopf.

Rev. Wie oben Wie oben. Gew. 4·81 Grm.
(Franz. Kabinet.)

Coh. 361. Av. Wie oben Ganzes Brustbild (à mi-corps) nach links.
Rev. Marti Propunatori (sic) Wie oben.
(Schellersheim.)

Coh. 369. Av. Gallienum Aug senatus Brustbild nach links mit dem Paludament.
Rev. Ob Libertat Rec Die Liberalitas stehend nach links gewendet, hält in der Rechten einen Hut in der Linken ein Scepter.
(Tanini).

Coh. 371. Av. Gallienus Aug Brustbild nach rechts.
Rev. Oriens Aug Der halbnackte Sonnengott mit der Strahlenkrone geschmückt steht nach links gewendet, die Rechte erhoben in der Linken eine Peitsche haltend. Im Abschnitte P. Gew. 2·35 Grm.
(Franz. Kabinet.)

Coh. 380. Av. Imp Gallienus P. F. Aug Kopf nach rechts.
Rev. Oriens Augg Wie oben nur hält der Sonnengott statt der Peitsche eine Kugel. (Caylus.)

Coh. 388. Av. Gallienus Aug Ganzes Brustbild (à mi-corps) nach rechts.
Rev. Pax Aug Die stehende Pax nach links, hält in der Rechten einen Oelzweig in der Linken ein Scepter. (Schellersheim.)

Coh. 413. Av. Imp Gallienus Aug Brustbild nach rechts mit Paludament.
Rev. Pietas Aug Pietas steht nach links gekehrt vor einem angezündeten Altar, die beiden Hände erhoben. Im Abschnitte **P**. Gew. 2·06½ Grm. (Franz. Kabinet.)

Coh. 425. Av. Wie oben Kopf nach rechts.
Rev. **PMTRPIIICOS** Der Kaiser verschleiert stehend, nach links gekehrt, opfert vor einem Altar. Gew. 2·6 Grm., sehr schön erhaltenes Exemplar. (Kaiserl. Kabinet Wien.)

Coh. 450. Av. Gallienus Aug Geharnischtes Brustbild nach links, das Haupt behelmt und mit der Strahlenkrone geschmückt, in der Linken einen Schild haltend.
Rev. **PMTRPXCOSIIII PP** Der Kaiser stehend in einer Quadriga das Scepter und die Zügel haltend. (Tanini.)

Coh. Suppl. 56. Av. Wie oben Kopf . . . .
Rev. Securitas Aug Die stehende Securitas sich auf eine Säule stützend hält ein Scepter. (Catalog des k. Kab. Paris.)

Coh. 535. Av. Wie oben Kopf nach rechts.
Rev. **SPQR** [1]) Löwe auf welchem ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln

---

[1]) SPQR steht im Abschnitte.

sitzt, nach links schreitend [2]). Das Ganze in einem Lorbeerkranz. Gew. 4.015 Grm., etwas abgenützt doch noch sehr schön erhalten.

(Kaiserl. Kabinet Wien.)

Coh. 558.	Av. Wie oben	Kopf nach links.
	Rev. Vict Gal Aug III	Rechtshin schreitende Victoria hält einen Kranz und eine Palme. Gew. 4·32 Grm. (Franz. Kabinet.)
Coh. 598.	Av. Wie oben	Geharnischtes Brustbild nach rechts.
	Rev. Victoria Aug III	Nach links schreitende Victoria Kranz und Palme haltend. Im Felde manchmal T. Gew. 4·75 Grm. (Franz. Kabinet.)
Coh. 602.	Av. Wie oben	Das vom Rücken gesehene behelmte Brustbild mit der Strahlenkrone geschmückt, im Kriegsgewande, hält eine Lanze und einen Schild auf welchem ein Medusenkopf.
	Rev. Victoria Aug VII?	Wie oben. (Schellersheim.)
Coh. Suppl. 68.	Av. Wie oben	Kopf nach links.
	Rev. Victoria Aug VII	Wie oben. (Catalog des k. Kab. Paris.)

---

[2]) Cohen beschreibt den Löwen nach rechts schreitend, was unrichtig ist.

Coh. 632. Av. Imp Gallienus Aug Kopf nach rechts.
Rev. Victoriae Aug Zwei Victorien gegeneinander stehend halten zusammen eine Kugel auf welcher, von vorne gesehen, eine Dritte Kranz und Palme haltende Victoria mit ausgebreiteten Flügeln steht. (Mionnet [1]).

Coh. 637. Av. Gallienus Aug Kopf nach links.
Rev. Virt Gallieni Aug Der Kaiser zu Pferde nach rechts reitend, durchbohrt mit seinen Speer einen zu Boden geworfenen Feind. (Brit. Museum.)

Coh. 638. Av. Wie oben Behelmtes Brustbild mit Strahlenkrone, nach links, in der Rechten eine Lanze in der Linken Schild mit Medusenkopf.
Rev. Wie oben Wie oben. (Wiczay.)

Coh. 651. Av. Wie oben Ganzes Brustbild (à mi-corps).
Rev. Virtus Aug Behelmter Mars nach links stehend hält eine Kugel und einen Speer. (Schellersheim.)

Coh. 691. Av. Wie oben Behelmtes Brustbild mit Strahlenkrone nach links, eine Lanze, einen Pfeilköcher und einen Schild haltend.

---

[1]) Ein gleiches Stück jedoch in Billon befindet sich im kaiserl. Kabinet in Wien.

Rev. Virtus Augusti Nackter Hercules nach rechts stehend und die Rechte auf seine Hüfte stützend lehnt sich mit der Linken auf seine Keule welche auf einem kleinen Felsen steht.
(Catalog des k. Kab. Paris.)

Coh. 704. Av. Wie oben Kopf nach rechts.
Rev. Votis Decennalib. In einem Lorbeerkranze. Gew. 4·995 Grm., sehr schön erhaltenes Exemplar.
(K. Kabinet Wien.)

Coh. 710. Av. Wie oben Wie oben.
Rev. Votis X et XX In einem Lorbeerkranze.
(Blacas.)

Coh. Suppl. 81. Av. Wie oben Wie oben.
Rev. VOT X et XX Wie oben. (Caylus.)

Coh. 711. Av. Gallienus P F Aug Ganzes Brustbild (à mi-corps) nach rechts.
Rev. Wie oben Wie oben. (Wigan.)

Das häufige Vorkommen von Goldmünzen worauf das Bildniss des Kaisers mit der Strahlenkrone geschmückt dargestellt erscheint, giebt der Vermuthung Raum dass man unter der Regierung Galliens dieselben Stempel sowohl zur Ausprägung des Goldes wie auch des Billons ohne Unterschied verwendet habe. Es giebt auch Gold- und Billonmünzen auf welchen das Kaiserbild mit dem Lorbeerkranze dargestellt ist, so z. B. bei Cohen die Nr. 537 und 538 Goldmünzen mit dem Rev. TRIB POT COS PP (254 n. Chr.). Die Darstellung des behelmten Mars der sich vor der schlafenden Rhea Sylvia niederlässt

finden wir auch auf einer Billonmünze dieses Kaisers aus dem Jahre 260 n. Chr. Cohen Nr. 539. Auch unter den Goldmünzen seines Vaters Valerian finden wir solche Ausnahmen doch in viel geringerem Grade, wie überhaupt Valerians Goldmünzen viel seltener sind als jene Galliens.

Die älteste sichere Goldmünze des Kaisers Gallienus mit Strahlenkrone ist aus dem Jahre 255 n. Chr. Cohen Nr. 425 [1]).

Gallien wurde zu gleicher Zeit mit seinem Vater Valerian 253 n. Chr. vom Senat als Augustus anerkannt. Gallien blieb in Rom während Valerian die Perser und Scythen bekriegte bis er endlich von dem Perserkönige Sapor 260 n. Chr. gefangen wurde. Gallien zur Regierung unfähig, allen Lastern ergeben, brachte das Reich durch seine Schlaffheit in eine bedrohliche Lage. Dass unter einem solchen Regenten die Münzmeister sich die grössten Betrügereien erlauben konnten, beweisen zur Genüge die Münzen jener Zeit welche eine Gewichtsverschiedenheit und mangelhafte Ausprägung zeigen, wie diese in keiner Zeit des römischen Imperiums vorkommen. Wir finden Goldmünzen im Gewichte 0·80 Grm. bis 6·70 Grm. ohne dass sich auch nur im Entferntesten ein Verhältniss in dieses Gewicht hineinbringen liesse, und wenn es noch irgend eines Beweises für Mommsens Behauptung, dass das Gold nach Sept. Severus nur nach der Wage genommen wurde, bedürfte, so wäre dieser Beweis in den Goldmünzen Galliens zu finden. Die kecken Urtheile Cohens über die

---

[1]) Die von Eckhel VII 389 angeführte Münze mit dem Rev. TR P COS DES PMPP findet sich im kaiserl. Kabinet nicht vor, und ist wahrscheinlich unter der von Cohen Nr. 446 aus demselben Kabinet angeführten Münze verstanden.

tiefgehenden Forschungen Mommsens finden in der Oberflächlichkeit und Ungenauigkeit die sich Cohen so oft zu Schulden kommen lässt, ihre genügende Erklärung.

Die schwerste von den oben angeführten Goldmünzen wiegt 5·18 Grm. die leichteste 2·6 Grm. beide Exemplare sind von der vortrefflichsten Erhaltung und in der Grösse kaum merklich verschieden. Dass diese beiden Münzen im Verkehr gleichgegolten haben, ist nicht vorauszusetzen, und zur Annahme dass dieselben als Quinare oder Trienten, wie später z. B. unter Saloninus, ausgemünzt worden seien fehlt jeder Anhaltspunkt; auch würde das Gewicht ebenfalls nicht stimmen. Nach Gallienus hört die Abnormität der Darstellung mit der Strahlenkrone bei Goldmünzen beinahe ganz auf, nur unter Posthumus finden wir einige unzweifelhaft echte Stücke auf welchen der Kaiser nebst dem Lorbeerkranze auch noch die Strahlenkrone trägt oder auch mit dieser allein dargestellt ist. Die Goldstücke des Marius mit der Strahlenkrone sind sehr zweifelhaft, und die von Aurelian und Probus vorkommenden Goldmünzen mit der Strahlenkrone sind schwerer im Gewichte als die von diesem Kaiser geprägten Aurei.

Fr. Trau.

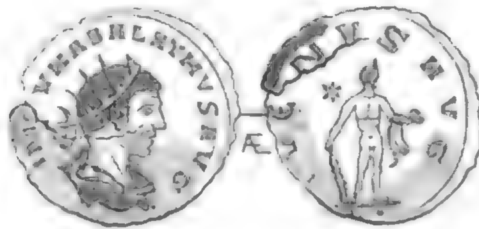
XXV.

Unedirte Münze des römischen Kaisers Vabalathus.

Im ersten Hefte des zweiten Jahrgangs der Numism. Zeitsch. hat Dr. Alfred von Sallet in einem über die Münzen des Kaisers Vabalathus und seiner Mutter Zenobia veröffentlichten Aufsatz eine Uebersicht der Münz-Emissionen dieses Kaisers gegeben, insbesondere jener, welche zur Erklärung der so lange als räthselhaft angestaunten Legenden **VCRIMDR** dienen. Der Verfasser dieses gediegenen Aufsatzes hat eben an der Hand der Münzen und durch dieselben mehrfache Anhaltspunkte zur Geschichte des Vabalathus geliefert und hierdurch neuerdings bewiesen dass die Münzen eine der wesentlichen Quellen der Geschichte sind, und dass ein scheinbar nebensächlicher Buchstab auf Münzen oft eine wichtige historische Bedeutung hat und Licht über ganze Serien von Münzen verbreiten kann.

Nachdem Herr von Sallet jene Gattung von Münzen, welche Vabalathus als Augustus allein und zwar mit lateinischer Umschrift in Syrien schlagen liess, von dem Bereiche seiner Untersuchungen ausgeschlossen hat,

glaube ich bei der auch von dem ebengenannten Numismatiker bestätigten grossen Seltenheit der lateinischen Vabalathus - Münzen [1]) zur Besprechung eines hierher gehörigen Stückes um so mehr einen Anlass zu finden, als diese Münze, so viel mir bekannt ist, in Oesterreich das einzige Exemplar der von Vabalathus als Augustus geschlagenen Münzen ist, und selbst das kaiserliche Münzkabinet in Wien einen Vabalathus als Augustus nicht besitzt. Das in der Rede stehende beifolgend abgebildete Unicum mit einem bis jetzt unbekannten Reverse befindet sich gegenwärtig in der an Specialitäten des Aurelianus und der Severina, so wie der palmyrenischen Dynastie ungemein reichen und ausgezeichneten Sammlung des Herrn Theodor Rohde in Wien.



Av. **I(MC) VHABALATHVS AVG** Der Kopf des Kaisers von der rechten Seite mit der Strahlenkrone, um die Brust das Paludamentum mit etwas sichtbarem Panzer.

Rev. **IVENVS AVG** Hercules den Kopf nach rechts wendend, mit der über den rechten Arm herabhängenden Löwenhaut, hält in der Rechten einen Apfel und stützt sich mit der Linken auf seine

---

[1]) L. c. p. 43 oben.

Keule. Im Felde links ein Stern, im Abschnitte wahrscheinlich zwei Punkte .. (Der Avers ist am Anfange der Legende und der Revers im Abschnitt etwas abgenützt). Grösse 20 Mm. Weisskupfer Antonian.

Die bis jetzt unbekannte fast sinnlos erscheinende Umschrift ist ganz deutlich **IVENVS AVG** zu lesen. Die einzelnen Buchstaben sind gleichweit von einander entfernt und deren Zwischenräume mit dem schönsten rothen Oxyd bedeckt, so dass die Buchstaben, von denen kein einziger fehlt, scharf vom Grunde abstechen. Die Unverletztheit und Authenticität der Münze ist daher unantastbar. Die Reverse der bei Cohen V pag. 159 angeführten Vabalathus-Münzen sind unserem Exemplare nur theilweise ähnlich, bieten aber zur Bestimmung keine sichern Anhaltspunkte.

Cohen verzeichnet sieben verschiedene Reverse wovon zwei aus dem Pariser M. Kab., eines aus dem Turiner Museum, eines nach Ennery und drei nach Banduri. Von diesen sieben Stücken stehen jene mit der Umschrift **AEQVITAS AVG**, **AETERNITAS AVG**, **IOVI STATORI**, **VICTORIA AVG** und **VIRTVS AVG** mit der stehenden weiblichen Virtus (bei Cohen Nr. 1, 2, 3, 5 und 7) ausser jeder Beziehung zu unserer Münze. Das Stück (Coh. Nr. 6) mit **VIRTVS AVG** und dem stehenden Hercules gleicht in der Darstellung des Reverses ganz unserem Stücke, nur müsste man annehmen, dass die Legende **VIRTVS AVG** als Prototyp in der in Frage stehenden Legende **IVENVS AVG** eine barbarische Nachahmung gefunden habe, was aber bei der guten und correcten Ausführung der Legende der Vorderseite nicht zulässig ist. Weit eher liesse sich eine Beziehung unserer Legende zu dem bei Cohen Nr. 4

aufgeführten Stücke mit **VENVS AVG** und der stehenden Venus vermuthen. Doch muss ich vorausschicken, dass ich bei genauer Durchsicht älterer Münzwerke bei Mediobarba und Banduri ein ähnliches Stück fand das bei Banduri I p. 397 wie folgt beschrieben wird:

„Av. **IMP C VHABALAT** . . . . .

Rev. **IVEN** . **SPC** . . . . . Hercules nudus dextra globum cum leonis exuviis, sinistra clavam“ hierzu die Anmerkung: „Hunc nummum Mediobarbus exhibet velut exscriptum ex Tristano apud quem tamen non exstat.“

Dieses Stück dessen Avers unvollständig und wegen des **P** in **IMP** als fehlerhaft beschrieben erscheint, war jedenfalls von theilweise schlechter Erhaltung, doch waren die bei unserer Münze den Anstand gebenden Buchstaben **IVEN** jedenfalls deutlich, wenn auch das Ende der Legende corrumpirt gelesen erscheint und zwar **SPC** statt....**S AVG**. Die Hercules - Darstellung stimmt auf unserem und Banduri's Stücke. Wenn wir nun auf den obigen Revers **VENVS AVG** zurückkommend bedenken, dass Cohen, dem nur die zwei Exemplare aus dem Pariser Museum zur Verfügung standen, zu seiner Abbildung auf Taf. 5 Band V gewiss das bessere Exemplar mit **VICTORIA AVG** gewählt hat, so lässt sich vermuthen dass das Pariser Exemplar mit **VENVS AVG**, das sonst nirgends citirt erscheint, nicht nur das von beiden Exemplaren schlechter erhaltene, sondern an und für sich eine schlecht erhaltene Münze war, und dass die Legende **VENVS AVG** mit der unserigen **IVENVS AVG** stimmt. Ist das Stück schlecht erhalten so konnte Cohen, wenn er **VENVS AVG** las, auch leicht in dem Hercules eine Venus sehen. Die Kugel in der Hand

erschien als Helm auf der Hand, die Löwenhaut als flatterndes weibliches Gewand, die Keule auf die sich Hercules stützt, konnte bei schlechter Erhaltung für den Schild genommen werden auf den sich Venus stützt. Es wäre nicht das erste Mal dass schlechte Erhaltung eine total irrige Auffassung einer Legende oder Darstellung veranlasst hätte. Meiner Meinung nach sehe ich in dem bei Cohen Nr. 4 beschriebenen Stücke wieder unsere vorliegende Münze. Doch wer mag jetzt über jenes Exemplar im Pariser Museum urtheilen? Ueberlassen wir dieses Urtheil einem günstigeren Zeitpunkte und kehren wir zum letzten Male zu unserer Münze zurück um die Richtigstellung ihrer Lesung zu versuchen. Der Venus-Revers ist für einen Kaiser sicher nicht passend und kommt nur ausnahmsweise vor. War der für eine Kaiserin geschnittene Revers in jener syrischen Prägstätte bereits vorräthig, so wäre die Münze hybrid. Wirklich giebt es diesen Revers von der Salonina, doch mit **PXV** im Abschnitte (sichere Zeit des Gallienus): aber keinen von der Severina. Wurde hinwieder der Revers zur Zeit des Vabalathus in Syrien und zwar für eine Kaiserin geschnitten, so wäre nur Zenobia möglich. Bis jetzt wurde die Existenz von Münzen der Zenobia mit lateinischen Inschriften nur vermuthet, welcher Ansicht auch Herr v. Sallet ist, als unbestritten ist noch keine lateinische Zenobia bekannt. Dies alles setzt jedoch voraus dass eine Vabalathus-Münze mit **VENVS AVG** wirklich existirte und dass die Darstellung auf dem in Frage stehenden Exemplare des Pariser Museums wirklich, wie Cohen beschreibt, eine stehende Venus sei. Wurde aber dieses Stück wegen schlechter Erhaltung ungenau beschrieben, dann ist es unsere vorliegende Münze. Nach meinem Dafürhalten ist diese

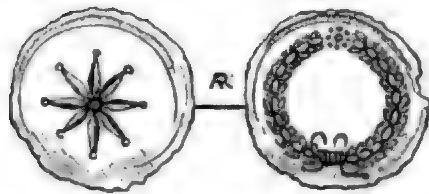
Münze eine in der Eile, mit welcher die Prägung dieser Münzen in Syrien betrieben werden musste, geschaffene Copie des von Claudius Gothicus (Cohen V pag. 95 Nr. 107) bekannten ebenfalls aus der syrischen Münzstätte hervorgegangenen Reverses mit **IVVENTVS AVG** und dem stehenden Hercules, bei welcher Copie der dritte und sechste Buchstab einfach übersehen und auf dem Stempel ausgelassen wurden. Dass aber in der Legende **IV(V)EN(T)VS AVG** zwei Buchstaben ausgelassen werden konnten, ist bei der Hast mit der die Stempelschneider in jenen unruhigen Zeiten gearbeitet haben mochten, keineswegs befremdend, und finden wir ja auch in ruhigen Zeiten der römischen Münzprägung derlei fehlerhafte Legenden, so z. B. in meiner Sammlung auf einer Münze des Probus mit **IOVI COSERVATI** statt **IOVI CONSERVAT(OR)I.**

Schliesslich glaube ich hierin eine Rechtfertigung Banduri's finden zu sollen, obgleich Cohen in seinem Werke das von Banduri mit **IVEN...SPC..** beschriebene Stück der Aufnahme nicht gewürdigt hat. Wie oft stünden Mediobarba, Banduri, Tanini und andere alte Numismatiker gerechtfertigt da, wenn, abgesehen von wirklichen Verirrungen, die ihnen zur Last gelegten vielleicht nur scheinbaren Unrichtigkeiten genauer geprüft würden.

Dr. Missong.

XXVI.

Eine römische Münzprobe.



Av. Achtspitziger Stern, regelmässig und schön gearbeitet, die stark gerippten Strahlen in kleine Kugeln auslaufend.

Rev. Lorbeerkranz oben mit einer Rosette, unten an der Zusammenfügung mit einem schmalen Bande umwickelt, dessen Enden beiderseits herabhängen.

Schrötling einer Siliqua. Grösse 17 Mm. Gewicht 1·49 Grm.

Sehr feines Silber, mit theilweiser Hornsilberpatina auf beiden Seiten. (In meiner Sammlung.)

Es ist ein Zeichen von erfreulicher Errungenschaft auf dem Felde der Numismatik wenn diese Wissenschaft,

nicht auf Grundlage von Daten die sie aus dem Studium der Geschichte, Geographie, Cultur und Religion der Völker ableitet, sondern nach Kennzeichen die ihr das Studium der Metrologie, Technik und Metallurgie an die Hand giebt, in den Stand gesetzt ist, ein Münzstück, das wie das gegenwärtige nicht mehr Kennzeichen als einen Stern und einen Kranz darbietet, richtig zu bestimmen und zu classificiren. Ein Laie fände es geradezu unbegreiflich, wenn wir ihn versicherten dieses Stück ohne Schrift und Regentenbild, ohne Datum und sonstigen historischen Typus, mit der einfachen Darstellung eines Sternes und eines Kranzes, sei zu bestimmen, es sei römisch, gehöre in die Epoche zwischen dem Tode des letzten Sohnes Constantin's des Grossen und der Regierung des Kaisers Theodosius I, ja dasselbe gehöre fast ohne Zweifel dem Kaiser Julian II an und es sei noch dazu eine Münzprobe. Und doch folgt dieser Schluss ganz einfach. Die Technik giebt uns die römische Fabrik an, die Metallurgie weist uns in die Zeit des fast reinen Silbers von Diocletian bis Ende des weströmischen Reiches und die Metrologie bestimmt dann genauer die Prägezeit des Stückes.

Wirklich finden wir in der Periode der Siliquenprägung im Allgemeinen den Kranz der Rückseite sehr häufig, während die Darstellung der Vorderseite, der Stern, vorzugsweise in die Zeit des Kaisers Julian Apostata verweist. Das Fehlen der sonst im Kranze üblichen Voten so wie das Fehlen der Münzbuchstaben, im Vereine mit dem Umstande dass das Stück auf beiden Seiten die Darstellung eines Reverses zeigt und dass somit der eigentliche Avers (Kopf des Regenten) fehlt, berechtigen uns zu dem Schlusse dass dieses Stück, obgleich es im gewöhnlichen Verkehr und ohne kritische Prüfung als eine vollwichtige

und des legalen Curses fähige Münze hätte erscheinen können, doch nur zur Probe geprägt worden sei und noch keine wirkliche Münze war. Letzteres erhellt auch schon daraus, dass man es mit keinem Averse (Kopf) versehen, und ihm somit absichtlich den Charakter einer Münze nicht gegeben hatte.

Was mag nun der Anlass gewesen sein unfertige oder noch nicht genehmigte Münzstempel auf den Schrötling zu prägen? Wahrscheinlich wollte man eine Probe machen, wie sich diese oder jene Reversmatrize nach der Präge als fertige Münze ausnehmen würde. Indem man wie unser Stück zeigt, zu diesem Versuche gleich einen richtigen Schrötling nahm, deren ja in der Officin genügend bei der Hand waren, konnte man hiernach das Raum- und Grössen-Verhältniss der Darstellung zum Schrötling beurtheilen und daraus ersehen, ob die Darstellung auf der Münze passend und dem Auge gefällig sei. Das geprägte Stück war in diesem Zustande eine vom „Signator" (Graveur) dem „praepositus scalptorum" (Graveurvorstand) [1]) vorgelegte Probe, welch letzterer dann die Vorlage entweder genehmigte oder verwarf, woraus sich auch, da diese für die Oeffentlichkeit nicht bestimmten Proben nur innerhalb des Ateliers blieben und bald wieder vernichtet wurden, deren Seltenheit erklärt. Eine unvollständig oder fehlerhaft geprägte Münze konnte nur in Folge eines Versehens bei der Ueberprüfung in den öffentlichen Verkehr gelangen. Solche Münzen kommen genug vor. Unser der Darstellung nach nicht vollständig adjustirtes Stück ist jedoch sicher nur durch einen Zufall, vielleicht durch eine Veruntreuung,

---

[1]) K. O. Müller Handb. der Archaeologie der Kunst 3. Aufl. pag. 448 §. 317. — Marini. Iscriz. Alban. pag. 109.

aus der Prägstätte heraus gerathen und sogar auf die Nachwelt gekommen. Es lassen sich noch andere Schlüsse aus diesem Stücke ziehen, wie z. B. der auch aus gewöhnlichen römischen Münzen nachgewiesene, dass zuerst die Darstellung und dann erst die Schrift gravirt wurde, gerade so wie man noch heute verfährt.

Indem wir schliesslich auf die Zeit der Fabrication dieser Probe zurückkommen, finden wir den Kranz mit den Voten von Constantius II bis zu den Söhnen des Kaisers Theodosius sehr häufig, den Stern jedoch nur bei Constantius Gallus und Julianus II [1]) jedoch immer viel kleiner und zugleich in einem Kranze; ohne den Kranz nie. Wenn nun unsere Probe auf einer Seite den Stern, auf der andern den Kranz zeigt, weiset dies ja von selbst in die Zeiten der ebengenannten Kaiser und wegen des Gewichtes von 1·49 Grm. (welches da das Stück etwas beschädigt ist auf ungefähr 1·80 Grm. erhöht werden müsste) in jene des Kaisers Julian II, wo wir den Stern im Kranze als Revers finden. Doch ist dort der Stern viel kleiner und bestätiget somit, da die grosse Form desselben auf unserem Stücke als wirklicher Revers auf Münzen nicht vorkommt, dass diese Probe vor den Augen des Praepositus scalptorum keine Gnade gefunden hatte.

Dr. Missong.

---

[1]) Die Stücke dieser Art von Procop sind verdächtig und vielleicht erfunden.

XXVII.

Byzantinische Marken.

Eine byzantinische Bronzemünze oder Marke, im Besitz des Prinzen Philipp von Sachsen-Coburg zu Wien, hat auf der Vorderseite das Brustbild des Heilands von vorn mit dem Nimbus, und zu Seiten IC XC (Ἰησοῦς Χριστός); auf der Kehrseite steht, wenn man den am Rande rechts zufällig fehlenden letzten Buchstaben jeder Zeile ergänzt:

•✛•
✛ΘΩΔΑΝ
ЄΙΖЄΙΤΟΥ
CΠЄΝΗΤΑC
ΟΤΡЄΦΩΝ
•✛•

Also: Θεῷ δανείζει τοὺς πένητας ὁ τρέφων.

Ein verwandtes Stück findet sich in der städtischen Münzsammlung zu Basel; dies hat Schrift auf beiden Seiten:

◄ ✛ ►	◄ ✛ ►
✛ΔΑ	✛ΟЄΛЄ
ΝЄΙΖЄΙ	ΩΝΠΤΩ
ΘЄΩ	ΧΟΝ
◄ ✛ ►	◄ ✛ ►

δανείζει θεῷ ὁ ἐλέων πτωχόν. Beides sind Uebersetzungen desselben hebraeischen Satzes, Sprüche Salomonis 19·17, und zwar ist *δανείζει θεῷ ὁ ἐλέων πτωχὸν* die Uebersetzung der Septuaginta; neben dieser muss also in Byzanz, und ziemlich gleichzeitig, die andre freiere Uebersetzung auch gegolten haben.

Soweit sich aus Vergleichung der Formen dieser Buchstaben mit denen der Münzen erkennen lässt, sind diese Stücke um 950 oder 1000 geprägt; sie haben Aehnlichkeit mit den bekannten dem Johannes Zimisces zugetheilten Münzen welche auch das Bildniss des Heilands zeigen. Die Zierrate der Baseler Marke finden sich auf den Silbermünzen des genannten Kaisers wieder.

Für Marken eher als für Münzen möchte man diese Stücke halten, weil die Münzen dieser Epoche nur selten anderes als die Namen und Titel der Kaiser oder die hergebrachten Bezeichnungen des Heilands enthalten. Findet sich auf einer um ein Jahrhundert jüngeren Silbermünze, welche ich in den Berliner Blättern für Münzkunde II, 179 publiciert habe, der Hexameter *πάρθενε σοὶ πολύαινε ὅς ἤλπικε πάντα κατορθοῖ,* so kommen doch auf byzantinischen Münzen sonst „moralische Ermahnungen“ wie auf diesen Stücken und wie sie sich auf kleinen päpstlichen Münzen der späteren Zeiten stets wiederholen, nicht vor, so viel ich mich erinnere. Seltsam, dass es immer die kleinsten werthlosesten Münzen sind welche ihren Besitzer ermahnen, er möge sie den Armen spenden.

Berlin. **J. Friedlaender.**

XXVIII.

Kritische Beiträge

zur

lateinisch-arabischen Numismatik.

Im jüngst erschienenen Werke [1]) des Herrn Geh. Hofrathes Prof. Stickel in Jena vereinigen sich zwei seltsame Gegensätze: der Inhalt desselben, so sehr er uns wieder um einen tüchtigen Schritt vorwärts bringt, ist zugleich ein Schritt nach rückwärts. Um sofort dem Vorwurf eines mystischen Dunkels dieser Worte zu begegnen, sei erinnert dass der vorliegende zweite Theil des Handbuchs der äussern Bezeichnung nach sich an den vor fünfundzwanzig Jahren erschienenen ersten Theil anschliesst, aber in eine bedeutend ältere Periode zurückgreift. Dieses numismatische Ὕστερον πρότερον dürfte jedoch genügend seine Erklärung darin finden, dass es erst durch die neueren Erwerbungen des Jenaer Kabinets, namentlich durch den

---

[1]) „Handbuch zur morgenländischen Münzkunde" oder: „Das grossherzoglich-orientalische Münzkabinet zu Jena," 2. Heft, Leipzig F. A. Brockhaus, 1870, 126 SS. 4° mit einer lithographirten Tafel.

Ankauf der berühmten Soret'schen Sammlung möglich wurde auch nach dieser Richtung hin dem doppelten Titel des Handbuchs und eines Katalogs der in Jenaer Museum vorhandenen Münzen zu entsprechen. Diese neuen wissenschaftlichen Schätze aber sofort der Oeffentlichkeit zugeführt zu haben, ist nicht das geringste Verdienst des Herrn Verfassers.

Sein Werk bietet uns, indem es das alte numismatische Einmaleins der Classeneintheilung bei Seite lässt und eine für das behandelte Material zweckmässige, auf dem geographisch-chronologischen Princip fussende Anordnung gebraucht, unläugbar schon hierin einen dankenswerthen Fortschritt und, was besonders hervorzuheben ist, ein klares übersichtliches Bild. Ob aber die gebotene Dreitheilung des numismatischen Gebietes in eine mittelländische, westländische und ostländische Zone auch für ein wissenschaftliches System der allgemeinen morgenländischen Münzkunde, wie wir ein solches eben auszuarbeiten im Begriffe sind, streng durchführbar wäre, wollen wir als zu weit abseits führend hier unerörtert lassen.

Wie dem auch sei, diese Eintheilung kommt unsrer gegenwärtigen Absicht, auf Grundlage des Handbuchs kritische Beiträge zu liefern, bestens entgegen. Wir begeben uns zu diesem Zwecke vorerst in die westländische Zone, welche die während des ersten Jahrhunderts d. H. in Aegypten, Nordafrika und Spanien nach byzantinischen und westgothischen Typen geprägten muslimischen Münzen mit lateinischen, lateinisch-arabischen oder rein arabischen Legenden in sich begreift. Es ist dies eine der interessantesten aber auch der schwierigsten Partien in der muhammedanischen Numismatik: hier mehr als als irgendwo gilt

Stickel's Wort, dass der Scharfsinn und die Divination des Numismatikers in ganz besonderem Masse beansprucht werden. Trotz vielen geistigen Aufwandes haben uns nun aber die einschlägigen Arbeiten Saulcy's, Longpérier's, Lavoix', Lagoy's und auch das vorliegende Werk doch nicht einmal so weit gebracht, dass wir sagen könnten, die einfache Lesung aller Legenden sei zu einem befriedigenden Abschluss gelangt.

Wir wollen nun hier, soweit es die uns zu Gebote stehenden, aber aus Mangel an Abbildungen nicht immer benutzbaren Beschreibungen gestatten, unsre Erklärungen geben, indem wir die Typen der Reihe nach an der Hand des vorliegenden Werkes durchnehmen.

A. Aegypten. (pp. 66—68.)

Unter diesem Titel wiederholt Herr Hofrath Stickel vorerst die Beschreibung der von Marquis de Lagoy in der Pariser Revue numismatique, nouv. série, IV. 1859 p. 233 bis 241 als arabische Prägen erklärten byzantinisch-alexandrinischen Münztypen. Herr Stickel glaubt in den von Lagoy unentziffert gelassenen Legenden den verderbten Namen des aegyptischen Statthalters Abd-ul-Azîz (64—84 oder 86 d. H.) zu erkennen. Uns scheint aber, dass diese sämmtlichen Stücke aus der Reihe der arabischen Prägen zu streichen seien, da Herr Lagoy, vielleicht von dem Wunsche beseelt als Dritter zu den von Saulcy und Lavoix entdeckten lateinisch - arabischen Münzen auch sein Scherflein beizutragen, offenbar einige aegyptische Kupfermünzen des Kaisers Heraclius als gute Prise erklärt hat.

Die Legenden wie sie Hr. Prof. Stickel S. 66 wiedergiebt stimmen nicht mit den Abbildungen. Lagoy überträgt

sie richtig: ꝺMhERIGhE7ЧƧ und meint, weil es unmöglich sei einen byzantinischen Namen darin zu entdecken und die sonst auf solchen Münzen vorkommenden Bilder fehlen (!), seien diese Stücke selbstständige arabische Prägen aus der Zeit nach dem völligen Untergang der byzantinischen Herrschaft über Aegypten (641 n. Chr.).

Es wird nun aber wohl Niemand, der sich mit den verwandten byzantinischen Münzen beschäftigt hat, anstehen auf den ersten Blick die gedachte Legende ꝺoMinus hERIGhE7ЧƧ d. i. dominus Hericleius zu lesen und in dieser ganz gewöhnlichen Mischung lateinischer und griechischer Formen den byzantinischen Kaisernamen Ἡράκλειος (Heraclius) wiederzufinden. Der Buchstab R von Hrn. Stickel Π gelesen, hat die auf Heracliusmünzen auch sonst vorkommende Form ก (vergl. z. B. Sabatier I, Taf. XXX Nr. 22). Das G nimmt Stickel für ꝺ, es ist aber sicher aus C verfehlt wie die Abbildung des gleichen Hexanummiums bei Sabatier I, Taf. XXIX Nr. 13 mit ꝺMhEPAChЄ7ЧC und die entsprechende Legende ᗡN ЄRCLIЧC (Sab. I, Taf. XXIX Nr. 16) zeigen. Das 7 wird von Dr. Stickel für Γ genommen, ist aber ein wenig deutlich ausgedrücktes byzantinisches Ч (u), das manchesmal auf Münzen dieser Periode gerade so wie hier für I steht, z. B. in ꝺЄЧS AꝺЧЧƬA statt „deus adiuta" (Sab. I, Taf. XXXII Nr. 9). Das zweite h ist ein mit der Form h (h) verwechseltes Λ, wie denn genau dieselbe Umbildung auch auf den andern Heracliusmünzen z. B. Sabatier I, Taf. XXX Nr. 2 nachgewiesen werden kann und der auch die ähnliche, dem Λ aber schon näher kommende, cursive Form ⋀ in ꝺN ЄRAC⋀IO Sabatier I, Taf. XXIX Nr. 17 entspricht.

Ist nun der Name Heraclius sichergestellt, so fällt die Prämisse Lagoy's auf die er seinen Schluss gebaut, und mit ihr die Erklärung Stickels [1]). Aus den rohen, fehlerhaften Legenden schon auf eine arabische Herkunft der Stücke zu schliessen, halten wir bei dem Mangel an andern Kennzeichen hier noch nicht genugsam begründet, denn sonst müssten fast alle Gepräge des Focas und Heraclius desselben Ursprungs sein.

Um schliesslich den von Lagoy berührten Mangel der Bilder als Kriterium umzustossen, bedarf es nur des Hinweises, dass dieselben bilderlosen aegyptischen Hexanummien sowohl von Heraclius in Gemeinschaft mit seinem Sohne Heraclius Constantinus (mit der Inschrift: **ᵭoMinus hERAclius ЄT hЄRaCLIVs**, Sabatier I, Taf. XXX Nr. 15) als auch später noch von Constans II, Sabatier I, Taf. XXXIII Nr. 30, geprägt wurden. Sie sind der Prüfung der beiden Numismatiker entgangen.

Entgegen diesen Heracliusmünzen halten wir aber mit Lagoy den arabischen Ursprung der dicken aegyptischen Kupferstücke mit dem Brustbilde des Constantin Pogonat für möglich. Im Abschnitt der Rückseite haben sie **ABA3**, worin Herr Lagoy wohl richtig eine Verstümmlung des dort gewöhnlich stehenden Stadtnamens **AΛЄ3** d. i. **AΛЄΞ** *ἀνδρεια* vermuthet, wider Sabatier (I, 44 und II,

[1]) Doch glauben wir, wenn es sich um wirkliche Nachprägungen handelt, geht Stickel zu weit, indem er (p. 4) sagt: „den Namen selbst des depossedirten Kaisers konnten die Araber auf Münzen, die in ihnen unterworfenen und zugehörigen Städten neu geschlagen wurden, unmöglich noch dulden.“ Tragen doch auch die ältesten arabisch-sasanidischen Nachgepräge die persischen Königs-Bilder und Namen: חוסרוי und יז(ד)כרט.

19), welcher ohne alle historische Kritik diese Münzen dem Constantin Pogonat (668—685) selber zutheilt und in der von ihm neu erfundenen aegyptischen Stadt Abazis geprägt sein lässt!

Diese Alexandriner Münzen der Araber wären somit die Gegenstücke zu ihren Damascener Geprägen mit **ΔAM**ασκός im Abschnitt (vergl. Num. Zeitschr. II, p. 58). Hier anschliessend beschreibt Herr Stickel p. 67 Nr. 35 einen höchst interessanten lateinisch-arabischen Solidus des Jenaer Museum's, bis jetzt ein Unicum.

Av. Zwei byzantinische Kaiserbüsten. Umschrift ......**NVSNONЄGVSTVSЪ**

Rv. Das degenerirte Kreuz auf drei Stufen. Umschrift **INNЪ** (nicht **O** wie Stickel liest) **MICTV**· · · · **ΓCTMIS.**

Ɲ. Solidus, Dm. 10½ Mm., Gew. 4·26 Grm.

In dem auf der Vorderseite ganz deutlich gebotenen **NON ЄGVSTVS** findet der Herr Verfasser die Absage der kaiserlichen Autorität eines der mit den Brustbildern bezeichneten Regenten und glaubt demgemäss die abgefallene Legende durch einen entsprechenden Eigennamen ergänzen zu sollen, also Eraclius oder Constantinus non Egustus (statt Augustus). — In der Lücke der Reversumschrift, wo Herr Stickel **IN NOM**ine **ICTV**· · · **CTMIS** „im Namen geschlagen des · · · tmis" liest, vermuthet er mit Sicherheit den Namen des arabischen Provinzial-Gouverneurs oder Chalifen als affirmative Ergänzung der Negation am Advers.

Dagegen behaupten wir, dass der Name eines Gouverneurs auf Goldstücken jener Zeit unmöglich sei, da die Goldpräge als ein persönliches Recht des

Chalifen damals so weit der Halbmond glänzte ihm einzig und allein zustand. Die Kupferprägung hingegen war den Statthaltern freigegeben: die nach dem Typus der Globuli geprägten Follare des Emirs von Afrika, Musa, bekräftigen es [1]). So erweist sich denn auch Saulcy's Vermuthung, dass das im Journal asiatique X 391 beschriebene Goldstück gleichfalls auf Befehl jenes Musa geprägt worden sei, als irrig. Hierzu kommt noch, dass auch selbst die Chalifen aus dem Hause Omaija so viel wir bis jetzt wissen sich nie auf ihren Goldprägen genannt haben.

Alle diese Umstände zusammen genommen, so wie die eben bemerkte Existenz gleichartiger Kupfermünzen (Journ. asiat. X, 389 f.), deren lateinische Legenden dem Inhalte nach nichts Ungewohnteres bieten, als überhaupt alle übrigen gleichzeitigen Münzen des islamitischen Reichs mit ihren Inschriften, so lesen wir statt NON ЄGVSTVS am Advers ohne Bedenken: „non est deus Nisi VnuS NON ЄGValiS esT VlluS Ꝺeo" (Es ist kein Gott ausser dem Einen, Niemand ist ihm gleich) — also vollkommen übereinstimmend mit der auf andern Stücken dieser Münzclasse von Lavoix sicher richtig erkannten lateinischen Uebersetzung des muhammedanischen Glaubensbekenntnisses: Non Єst ᗡeuS niSi Vnus Non Deus SIMILIS ᗡeo. Diese Abkürzungen sind, wie auch noch weiter oben ersichtlich sein wird, nach keinem bestimmten Princip durchgeführt. Daher erscheint beim Jenaer Exemplar das esT durch den letzten Buchstaben, das niSi der zweiten

[1]) Auch bezüglich der Silberpräge scheinen bis zu Abd-ul-Melik's Münzreform, und in Taberistân noch darüber hinaus, den Statthaltern gewisse Rechte eingeräumt gewesen zu sein.

Inschrift aber durch den vorletzten Buchstaben abgekürzt. Die Form equalis statt aequalis darf nicht befremden: dergleichen Eigenthümlichkeiten begegnet man auf diesen Münzen nur zu häufig. Ein Analogon dazu bietet übrigens eine Münze von Zeno mit Salus reipublice statt reipublicae (Mionnet II, 392). Die chronologische Zuweisung des Solidus wird also unsrer Lesung zufolge in eine jüngere Zeit, in die Abd-ul-Melik's-Epoche hinaufzurücken sein.

Auf der Kehrseite lesen wir nach Analogie anderer Goldstücke: „**I N N**omine **ъ**o**M**ini **ICTV**s .... Im Namen Gottes wurde geschlagen (dieser Solidus....)", also wieder die wörtliche Uebersetzung des gleichzeitigen بسم الله ضرب هذا الدينر

Den Rest **ΓCTMIS** wollten wir lieber ungedeutet lassen, so lange uns nicht ein vollständig erhaltenes Original vorliegt. Um aber wenigstens eine Vermuthung auszusprechen, wäre es vielleicht denkbar, dass diese Elemente, in denen nur allein der Prägeort gesucht werden muss, zu lesen seien: (in) **F**o**CT**at **MIS**rae das ist فسطاط مصر der Name der im Jahre 641 n. Chr. gegründeten aegyptischen Residenz Fostât (Alt-Cairo), welcher in derselben Zusammensetzung „el-Fostât, Misr" auch auf einer jüngern omaijadischen Münze vorkommt. (Zeitschr. d. DMG. XI, 445). Doch wir sind bereit diesen Deutungsversuch mit jedem bessern Vorschlag zu vertauschen, bemerken aber noch, dass das gleichzeitige Vorkommen des **S** mit **C** (= S) in den Legenden, ja in einem und demselben Worte, auch auf andern dieser arabisch-lateinischen Münzen unzweifelhaft nachweisbar ist.

B. Maghrib (p. 68—71.)

Unter den von den Arabern in Afrika (el-Maghrib) bis zum Durchgreifen der Münzreform Abd-ul-Melik's geprägten Münzen mit lateinischen Legenden nimmt das von Herrn de Saulcy im Journal asiatique VII, 1839, p. 503 ans Licht gezogene Kupferstück des Gouverneurs oder Emîrs von Afrika, Musa, zuerst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Wir begegnen nämlich dort in der Lesung seiner Inschriften einer Willkürlichkeit, die sich auch noch weiter fortgepflanzt hat.

Die Abbildung zeigt ganz deutlich **MVSЄ F**ilius **NVSIR A**mir **A**fricae, woraus Herr de Saulcy mit eigenmächtiger Umdrehung des **V** in **A** den Namen **NASIR** gemacht und solchermassen denselben mit dem arabischen Nomen proprium ناصر Nâsir identificirt hat (l. c.). Da diese Fälschung des historisch und numismatisch beglaubigten Namens نصير Nuseir (Noseir) augenscheinlich nur der Unkenntniss der arabischen Quellen entsprungen ist, so hätte doch die mit der Münze übereinstimmende Vocalisirung des Namens in den alten lateinischen Chroniken Spaniens bemerkt werden sollen. Das Chronikon Albeldense schreibt Muzeir und Rodericus Toletanus der offenbar aus arabischen Quellen schöpfte, Nocayr. Der Zeitgenosse Musa's, Isidor Pacensis giebt den Namen dieses berühmten Eroberers von Spanien allein ohne Patronymicon durch Muza oder nach andern Lesarten übereinstimmend mit der Münze durch Muze. Die oben bemerkte Verdrehung, welche Herr de Saulcy auch noch im Journal asiatique X, 1840, p. 384 wiederholte, ward nun von Soret (Lettre à M. Justus Olshausen, p. 2) nach-

geschrieben und fand auch, sicher nur durch ein Versehen, in das vorliegende Werk p. 68 Eingang [1]).

Gleich unzuverlässig sind die von Saulcy noch weiters versuchten Erklärungen der beiden folgenden Inschriften. Auch über sie muss hier gesprochen werden, da Herr Prof. Stickel (p. 71 Nr. 38) die erste derselben unverändert wiedergiebt. Saulcy liest im Journal asiatique X, 1840, pp. 392 und 394 auf zwei Goldstücken:

IN Nomine **D**omi**NI NOS MISSI SuMOS** (sic)

IN Nomine **D**omi**NI NOS MISSO** (pour **MISSI**?) **SuMOS** (sic) **IN O**(orbem? universum?)

Auf dem ganzen Erdkreis mussten sie also herumwandern — aber wer? die Münzen oder die Araber? Erstere wohl schwerlich, da Münzen selbstredend in ihrem Gepräge vernünftigerweise nicht gedacht werden können, und was die Araber betrifft, so ist es bekannt, wie schon damals bei diesen unter der autokratischen Zuchtruthe des Hofes von Damaskus stehenden Eroberern keine Spur ihrer ehemaligen demokratischen Verfassung mehr zu finden war, womit also die obige durch Nichts begründete

---

[1]) Interessant ist, dass bei diesen Stücken der arabische Titel امير Amîr (Emîr), welcher auf einer andern Musamünze auch ausgeschrieben **AMIR** vorkommt, ebensowenig ins Lateinische übersetzt wurde, als auf den sâsânidisch-arabischen Drachmen ins Pehlewi, wo gleichfalls אמיר Amir steht. Auch die byzantinischen Historiker gebrauchen neben der griechischen Uebersetzung ἀρχηγός sehr häufig ἀμηρᾶς (Amiras), ἀμηραῖος (Amiraeos) und ἀμηράδης (Amiradis). Theophanes (I, 516, 517, 544 Bonn) hat daraus, entsprechend dem arabischen امر sogar ein griechisches Zeitwort ἀμηρεύειν „gebieten, herrschen“ gemacht.

Deutung in vollem Widerspruche steht. Eine Inschrift solch' communistischen Inhalts war auch damals nach dem im Oriente seit Alters her geltenden Princip absoluter Herrschergewalt und nach den strengen Begriffen des damit verbundenen persönlichen Rechts der Goldpräge ebenso unstatthaft, wie wenn etwa heutzutage eine siegreiche Armee an die Stelle des lorbeerbekränzten Hauptes des Monarchen die Inschrift „In nomine domini n o s missi sumus u. s. w." auf die Landesmünzen zu setzen beanspruchte. Wir lesen demnach die erste Umschrift:

IN Nomine **D**o**MINOS MISS**er**I**cordi**S M**iserat**O**ri**S**

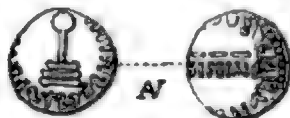
„Im Namen Gottes des Barmherzigen des Erbarmenden," die wörtliche Uebersetzung der gleichzeitigen arabischen Münzlegende بسم الله الرحمن الرحيم Dass wir hier richtig gedeutet, beweisen, abgesehen von dem auch durch Stickel p. 71 Nr. 38 erkannten **M** in „dominos", die bereits sichergestellten analogen grammatikalischen Unformen **IN NOMENO DoM(IN)OS** (nicht **DoN··OS** wie bei Saulcy, l. c. X, 389) u. s. w. Auch das **SS** kann nicht unsrer Lesung entgegengestellt werden, indem die Legenden offenbar von Griechen oder Gothen gravirt wurden. Letzteres scheint am wahrscheinlichsten, da bekanntlich die bei der Verschmelzung der romanischen und germanischen Sprachelemente abgeworfenen lateinischen Endungen damals nicht selten in lateinischen Texten willkürlich restituirt wurden. Die zweite Umschrift lautet gleich wie die vorhergehende:

IN Nomine **D**o**MINOS MISS**eric**O**rdi**S M**iserat**O**ri**S**

Die sich anschliessenden Buchstaben **INO** hält Herr de Saulcy, weil er sie **IN O**rbem liest, für eine siegreiche Bestätigung seiner obigen Erklärung. Allein bei diesem

circulus vitiosus hat er übersehen, dass ein bei Adler, Coll. nov. Tab. VII Nr. CXI abgebildetes ganz gleiches Stück dazu deutlich noch **S** bietet. Da nun bei Stickel Nr. 38 nach der Adversumschrift das nicht dazu gehörige **NO** sich gleich wie bei der nachfolgend zu beschreibenden Münze an die im Felde stehende sonst unerklärbare Schriftzeile **SIMIΛS** oder **SIMIΛIS** anschliesst, so lesen wir unbedenklich: **I**psi **NO**n **S**imilis. Also neuerdings die selbst bis auf die Ellipse des Hilfszeitwortes sclavisch übersetzte arabische Münzformel: لا شريك له oder ولم يكن له كفواً احد „Ihm (ist) Keiner gleich" oder „Ihm (ist) kein Genosse." Der Abfall des **S** am Stück des Herrn de Saulcy ist wohl durch den Mangel an Raum verschuldet worden.

Um zu beweisen, dass solche Lesungen, wie wir sie eben gaben nicht nur richtig sind, sondern auch durch sichere Analogien gefordert werden, beschreiben wir hier einen unedirten afrikanischen Semis — als solcher wie wir glauben noch ein Unicum — aus dem Münzkabinete des Fürsten Ernst zu Windischgrätz auf Schloss Troia bei Prag. Mit demselben erklären sich zugleich die von Herrn Stickel nicht gedeuteten Legenden eines ähnlichen Triens des Jenaer Museums (p. 71 Nr. 39.)



Av. Säule mit kugeligem Knopf (statt des Kreuzes) auf drei Stufen. Umschrift rechts oben bei der Kugel beginnend:

···**NIMSRCSΛƆFR**····

Rv. Umschrift: ...... ЄƧƆƧNIƧVNO ...., im Felde: SIMIλIƧ

AV. Semis. Dm. 9½ Mm., Gew. 2.05 Grm.

Wir lesen, indem wir die abgefallenen Buchstaben nach Erforderniss des Raumes ergänzen: (IN Nomine Ɔomi) NI MiƧeRiCordissimi ƧoλiƆus FeR(iTus IN AFRikia) „Im Namen Gottes des Barmherzigsten ist dieser Solidus geprägt worden in Afrikia."

Dieser Semis und die bei Stickel Nr. 38 und 39 publicirten Trientes entsprechen also auch der religiösen Formel nach vollständig den um die Wende des I. Jahrhunderts d. H. in Syrien am Sitz des Chalifats geprägten rein-arabischen halben und drittel Dinaren. Die Abkürzung MSRC, welche doch unbestreitbar die Grundelemente für MiSeRiCors giebt, haben wir mit Rücksicht auf die beiden steigernden Synonyma الرحمن الرحيم durch den gleichbedeutenden lateinischen Superlativus ausgedrückt [1]). Schliesslich aber machen wir hier noch besonders auf die sich ergebende wichtige Thatsache aufmerksam, dass das in der Invokationsformel „Bismillâh er-Rahmân er-Rahîm" gebrauchte الرحمن er-Rahmân, welches Muhammed wahrscheinlich von den Juden erhalten hat, obgleich es auch als Epithet heidnischer Götter (רחמנן) auf himjarischen Denkmälern vorkommt, und das Sprenger (Leb. Moh. II, 198 ff.) wie ein Nomen proprium unübersetzt lässt, unsern

[1]) Nachträglich finden wir noch bei Sabatier, I, 89 die Legende eines lateinisch-arabischen Goldstückes, die zur abermaligen Bestätigung unsrer vorhin gegebenen Erklärung der Sauley'schen Stücke nicht anders als IN Nomine DomiNi MiSeRicordis MiSeRatoris gedeutet werden kann.

lateinischen Münzinschriften zufolge schon in den ältesten Zeiten des Islâm nur als Epithet von Allâh verstanden wurde.

Die Umschrift der Rückseite, welche links beim Anfang der Flächenzeile beginnt, läuft nach rechts herum und schliesst mit der Schriftzeile der Mittelfläche. Wir ergänzen: (non) Est Deus NISi Vnus NOn (est ei) SIMILIS „Es ist kein Gott ausser dem Einen, es ist ihm Niemand gleich."

Dieser, auf den muslimischen Münzen regelmässig wiederkehrende erste Theil des Glaubensbekenntnisses, stimmt also vollkommen überein mit den bereits sicher gestellten lateinischen Legenden: „Non Est Deus niSi Vnus Non Deus SIMILIS Deo" (Rev. num. belge IV 1860, p. 239 f.) und „IN Nomine DomiNI Non Deus NiSi DeuS SoluS Non Deo Socius" (Rev. archéol. 2 Bd. VII ann. 1850 p. 673.)

Aus den vorstehenden lateinischen Texten erhellt zur Genüge, wie irrig es ist, wenn man einfachen, für das Verständniss der grossen Menge berechneten Münzlegenden in ihren Abkürzungen einen weit hergeholten Sinn unterzulegen bemüht ist. Je einfacher und leichter sich eine Lesung giebt, desto wahrscheinlicher ist sie. Allerdings werden manche Irrungen einigermassen durch die oft schwer kenntlichen und zweifelhaft ausgedrückten Buchstabenformen zu entschuldigen, vielleicht hie und da auch auf die vielfachen wirklich fehlerhaften Gravirungen zurückzuführen sein: allein der solchen Irrthümern etwa zu Grunde liegende Schluss, dass die auf arabischen Münzen sich seltsam ausnehmenden lateinischen Inschriften zugleich auch seltsamen Inhalts sein müssten, ist nicht erlaubt, denn er negirt damit die gerade schon in der

ersten vielgestaltigen Phase des muslimischen Münzwesens hervortretenden Parallelen.

Kraft dieser letztern Erscheinung halten wir demnach unsre obigen Erklärungen für hinlänglich gesichert und stehen nicht an auf gleiche Weise auch die von Herrn de Sauley (l. c. X, p. 393) unerklärt gelassene Randschrift eines afrikanischen, in der vierten Indiction geschlagenen Stückes **C**usus **IN∂**ictione **IIII** (quarta), die der französische Gelehrte erwiesenermassen unrichtig als **C**entes**IMO IIII** (quarto) nimmt, zu deuten [1]). Nach dessen Copie lautet die Reverslegende:

MAEMSR . . SETIRNSOS

Wir lesen ohne Mühe:

Mahomet **A**postolus **E**st, **M**issu**S R**eligionis . . **S**uperar**ET I**lla **R**eligio**N**e**S** Omne**S** „Mahomet ist der Gesandte (Gottes), gesendet mit der (wahren) Religion, damit sie überrage alle Religionen." Die Lücke zwischen **R** und **S** enthielt wahrscheinlich Abkürzungen ähnlich wie **V**erae, **V**t [2]). Auch hierin begegnen wir also einer Uebersetzung des auf gleichzeitigen Goldmünzen als Randschrift immer abgekürzt wiederkehrenden Koranverses:

محمد رسول الله ارسله بالهدى ودين الحق ليظهره على الدين كله

Zur Rechtfertigung der in der Ergänzung von uns gebrauchten Orthographie des Namens Muhammed bemerken wir, dass der in der Zeit unsrer Münze lebende spanische Chronist Isidor Pacensis denselben im Lateinischen durch Mahomet wiedergiebt.

---

1) Es gehört, wie wir später zeigen werden, in die ersten vier Monate des Jahres 98 d. H. (oder Sept. — Dec. 716 n. Chr.)

2) Das erste **E** könnte auch d**E**i gedeutet werden.

C. Spanien (p. 72—78).

Von dieser Münzclasse besitzt das Jenaer Museum zwar nur ein einziges Stück, aber unbestreitbar ein höchst merkwürdiges numismatisches Kleinod. Dasselbe, ein bilinguer Solidus aus Weissgold, bietet erstens ein historisches Problem, dessen Lösung noch nicht ganz sicher ist, trotzdem der Herr Verfasser zu diesem Zwecke das Original im Jahre 1854 der Orientalisten Versammlung in Altenburg vorgelegt und in der Zeitschrift der deutsch. morgenl. Gesellschaft IX, 254 einen Appell an die gelehrte Welt gerichtet hat. Das Stück trägt nämlich in d o p p e l t e r lateinischer und arabischer Angabe die Jahreszahl 90 d. H. (708.$_9$ n. Chr.) und steht somit im Widerspruch mit den übereinstimmenden Nachrichten der Historiker, nach welchen die Eroberung Spaniens durch die Araber erst ins Jahr 92 d. H. (=711 n. Chr.) fällt.

Die schliessliche Meinung Stickel's, die Prägung des zweisprachigen Stückes sei ein Produkt des v o r der Invasion durch die Araber zwischen Spanien und den benachbarten muslimischen Provinzen Nordafrikas herrschenden lebhaften Handelsverkehrs, hat wohl viel Wahrscheinlichkeit: weist doch Ibn Abd-el-Hakam, der älteste arabische Schriftsteller über die Eroberung Spaniens, mit direkten Worten auf solche Handelsbeziehungen hin (Weil, Gesch. d. Chal. I, 518), wozu noch überdies einige von Stickel angeführte Münzanalogien kommen. Indess, erst die Auffindung noch mehrerer Stücke mit v e r s c h i e d e n e n Daten u n t e r 92 d. H. vermöchte diese Annahme ganz ausser Zweifel zu setzen [1]).

[1]) Bezüglich der Jahreszahl 90 ist die in Rede stehende Münze kein Unicum. Es giebt noch lateinische Stücke mit Spania und XC, Herr Stickel führt selbst ein paar an (S. 70 und 78).

Nicht ebenso beifallswerth erscheint uns aber im Hinblick auf die lateinische Legende Stickel's Erklärung des in der arabischen Umschrift gebotenen geographischen Namens. Erstere lautet: **FERI**tos **S**o**LI**dus **IN SPAN**ia **AN**no **XI** (statt **XC**) „Geprägt wurde (dieser) Solidus in Spania [1]) im Jahre 90."

Mit dem generellen Namen Spania bezeichnen die alten spanischen Chroniken, wie das Albeldense und Moissiacense, gegensätzlich zum christlichen Reich Gothia fürs VIII. Jahrhundert speciell den muslimischen Theil der iberischen Halbinsel, woraus die Araber mit Vorsetzung des prosthetischen *J* den Namen Jschbânia gemacht haben. Von muhammedanischer Seite aber ward nach des Arabers Nuweirî Bericht (Weil, l. c. I, 516) der alte vandalische Name (Vandalitia) in der Abänderung الاندلس el-Andalus angenommen und auch auf die ganze Halbinsel ausgedehnt: heutzutage nur mehr die Capitanerie Andalusien (Andalucia, Andaluzia) in sich begreifend. Ob diese Bezeichnung gleich „Spania" auch vor der arabischen Invasion bei den Muslimen gangbar war, sagt uns kein schriftliches Dokument, wohl aber wie wir sogleich zeigen werden die vorliegende Münze, als ein beglaubigter Zeuge jener Zeit. Ihr wissenschaftlicher Werth wird dadurch bedeutend erhöht.

Dies vorausgeschickt, sollte man nach dem Charakteristicon aller übrigen zweisprachigen arabisch-spanischen Münzen auch für unser Stück eine auf beide Seiten sich erstreckende Gleichartigkeit des geographischen

---

[1]) Nicht Spanan, wie Herr Stickel mit Hinzuziehung des **AN**no liest.

Datums erwarten. Dem ist aber nicht so nach der Lesart des Herrn Verfassers. Er findet auf der arabischen Rückseite die Localität بالاندقارو „in el-Andîkârû“ und identificirt dieselbe mit der südspanischen, sieben Meilen von Malaga entfernten, alten Stadt انتقيرة Antakîra (Antequera).

Allein, die keinem arabischen Geographen bekannte Orthographie „el-Andîkârû“ ist nicht genügend erklärt durch die Möglichkeit einer Verwechslung des *d* mit *t*; wir finden vielmehr in den Buchstabenelementen zum lateinischen **IN SPAN**ia das erwartete und geforderte arabische Aequivalent بالاندلوز „in el-Andalûz“ und somit auch die älteste Schreibweise dieses Namens [1].

Ein Blick auf die beigegebene Abbildung des Stückes giebt den graphischen Beweis: er liegt in dem Grössenmissverhältniss der einzelnen ihres Charakters entkleideten Buchstaben, die eben dadurch leicht irrezuführen vermögen. Das و (u) des vermeintlichen el-Andîkârû ist die zu سنة gehörige, auf gleichzeitigen Münzen fast

---

[1]) Herr Dr. Stickel unterstützt uns selbst aufs Beste in unsrer Beweisführung, indem er Handb. I, 37 ganz richtig bemerkt: „Endlich darf für die Städtenamen die Willkür vieler neuer Münzerklärer nicht mehr gelten in Hinsicht auf Setzung und Weglassung des Artikels. Die Araber beobachteten darin ihre festen Regeln ...., Städtenamen .... welche sie bei fremden Völkern vorfanden (اسماء اعجمية), erhalten in der Regel den Artikel nicht.... Wenn aber der Araber dennoch....ihn vorsetzt, so bleibt er auch in diesen Anomalien beständig und wechselt nicht.“ Die Festhaltung der auch nach dieser Richtung hin unmöglichen Lesart el-Andîkârû gegen Antakîra wäre sonach auch noch ein Rückfall in die gerügte Willkür.

niemals fehlende, Praeposition في (in), also „im Jahre“ dem lateinischen Ablativ **AN**no der Vorderseite völlig entsprechend.

Die Abweichung der Münzorthographie الاندلز vom spätern الاندلس besteht, wenn damit der Name الاندلوش bei el-Makkarî, Annalect. I, p. ٩٢ verglichen wird, eigentlich nur in dem ز (= dem französischen z) gegen س (s). Die Verwechslung dieser Buchstaben in spanisch-arabischen Wörtern und geographischen Namen ist aber so bekannt, dass wir es wohl unterlassen dürfen, dafür erst noch Beispiele anzuführen.

Als ein wichtiges Moment gegen die Lesart Stickel's macht sich endlich die an allen Münzen dieser Classe beobachtete Eigenthümlichkeit geltend, dass die Daten ihrer geographischen Zugehörigkeit sämmtlich durch Provinz-Namen gegeben sind, welche deren Hauptstädte als Prägeorte in sich begreifen [1]). Wir stimmen demnach mit Longpérier (Rev. Archéol. VII ann. 1852, II, 726) überein, der den von Lavoix (l. c. 678) auf einer ähnlichen spanisch-arabischen Goldmünze entdeckten Stadtnamen **SIΔoN**ia als eine verfehlte Lesung auf das gewöhnliche **SPAN**ia (Cordova) zurückführt.

Eben deshalb halten wir auch dafür, dass unter dem von Herrn Lavoix (Rev. belge III Sér. 4 Bd. 1860 p. 239 f.) auf einer bilinguen arabischen Kupfermünze mit westgothischem Typus gelesenen Namen Tandscha — wie

---

[1]) Dies Verhältniss fände sich, wenn wir richtig gedeutet, auf der Rückseite des von uns besprochenen aegyptischen Solidus durch sein geographisches Doppeldatum geradezu ausgedrückt.

schon das Fehlen des hier sonst nothwendigen مدينة „in der Stadt" andeutet — in erster Linie nicht die in der Nähe des alten Τίγγις erbaute Stadt Tanger, sondern eine gleichnamige Provinz zu verstehen sei. Bestätigt wird diese Vermuthung durch eine Stelle in el-Bekrî's geographischem Werke [1]). Dort heisst es:

وحد افريقية طولها من برقة شرقاً الى طنجة الخضراء غرباً واسم طنجة موريطانية „Ifrikîja dehnt sich der Länge nach aus von Barka im Osten bis Tandscha el-chadhrâ im Westen und der Name Tandscha's ist Mauritania." Die Provinz Tandscha begreift somit das ganze westliche Afrika in sich, das nach der Eroberung durch Musa, 79 d. H. (698 n. Chr.) von dessen nicht weniger berühmten Unterstatthalter und Freigelassenen Târik verwaltet wurde. Ihm mag auch die Münze zugehören.

Das Verwaltungsgebiet Tandscha erstreckte sich im V. Jahrhundert d. H. an der Westküste südlich herab bis zum Breitegrad der Fortunatae-Inseln [2]). „Glückliche" (السعيدة) biessen sie nach el-Bekri (p. ١٠٩) der den lateinischen Namen im Accusativ durch برطناتش Fortunâtasch wiedergiebt, in Folge ihres Reichthums an Früchten und einer üppigen Vegetation, der die Bodenbeschaffenheit Tandscha's nicht minder günstig ist. Deshalb führt dieser Landstrich bei el-Bekrî den Beinamen el-chadhrâ (der Grüne), gleichwie aus selben Grunde der gegenüberliegende

---

[1]) Description de l'Afrique septentrionale, texte arabe publié par M. de Slane, Alger 1857, p. ٢١

[2]) Kanarische Inseln, von den Arabern auch el-Dschezâir el-châlidât genannt.

südlichste Theil Spaniens von den Arabern al-dschezîret al-chadhrâ (die grüne Insel), heutzutage Algeziras genannt wird. Zum Unterschied von der gleichnamigen Provinz führte die Stadt Tandscha das Epitheton البيضاء „die Weisse" (el-Bekri, p. ١٠٩); sie war der Statthaltersitz Târik's. —

Am Schluss dieser Abtheilung fügt Herr Hofrath Stickel die ihm bekannten Gewichte von sieben afrikanischen und spanischen Solidi hinzu [1]), wobei wir aber die der Trienten mit Bedauern vermissen. Wie die Zahl der bekannten Stücke und ihrer Wägungen noch sehr klein ist, die Gewichte aber meistens wegen der verschiedenartigsten Alterirungen der Schrötlinge bedeutend differiren wird man auf ein bestimmtes metrologisches Resultat hier vorläufig noch verzichten müssen. So wollen wir denn als Ersatz dafür aus diesen Prägen wenigstens ein neues Datum für die arabische Münz-Nomenclatur sicherzustellen versuchen.

In Dschawâlîkî's Lexicon der arabisirten Fremdwörter (el-Mu'arrab, ed. Sachau, Leipzig 1867), findet sich p. ١٢٥ die folgende Stelle:

وقوق اسم ملك من ملوك الروم اليه تنسب الدنانير القوقية كما نسبت الهرقلية الى هرقل „Kûck ist der Name eines byzantinischen Herrschers. Von ihm werden die „Kûkîje" benannten Goldstücke hergeleitet, gerade so wie die „Heraklîje" von Heraclius."

---

[1]) Die Wägungen Quipo's (Essai etc. III. 616) die freilich wegen der dortigen irrigen Angabe der Jahre und ungenauen Beschreibung schwer zu identificiren sind, hat Herr Stickel übersehen.

Einen griechischen Kaiser Kûk gab es aber nicht, wesshalb im türkischen Kâmûs (l. c. p. 57) zu lesen ist: وفوق سلفده روم شاهلرندن برينك اسميدر كه دنانير فوقية اكا منسوبدر يا خود صواب اولان قافين ايله اولقدر „Fûk ist der Name eines byzantinischen Herrschers in früherer Zeit, welchem die „Fûkîje“ benannten Goldstücke zugehörig sind. Wenn mit zwei Kâf (also: Kûkîje) geschrieben wird, so ist's auch gut.“

Da eine zweite Lesart فوقا (Fûkâ) statt Fûk bietet, so liesse sich der Kaiser Kûk des Dschawâlîkî mit Leichtigkeit aus dem kleinen Schreibfehler قوق statt فوق als Abkürzung von فوقاس Fûkâs (Φωκᾶς) entstanden denken. Wir gestehen, dass, als Herr Prof. Sachau unsre Aufmerksamkeit zuerst auf diese Stellen lenkte, auch wir die Emendation des Kâmûs anfänglich als sehr annehmbar fanden. Gewiss kamen die Araber in vorislamitischer Zeit mit den Goldmünzen des Focas ebenso in Berührung, wie später mit jenen seines Nachfolgers Heraclius. Allein dagegen ward in uns dennoch ein Bedenken erregt durch den von Dschawâlîkî (l. c. p. ١٢٦) citirten Vers des Dichters Kuthaijir, † 105 d. H. = 723.4 n. Chr. [1]), wo dieser zum Lob der Kûkîje sagt:

تَرُوقُ العيونَ الناظراتِ كأنَّها   هِرَقْلِىُّ وَزْنٍ أَحْمَرُ اللّونِ رَاجِحُ

„Sie reissen die beschauenden Augen so zur Bewunderung hin, als wären sie ein übergewichtiges heraclisches Goldstück von rother Farbe [2]).“

---

[1]) Seine Biographie bei Ibn Challikân, ed. Wüstenfeld, Nr. ٥٥٧.

[2]) D. h. rothem Golde. Das Metrum ist طويل (das Lange).

In diesem Gelegenheitsvers handelt es sich also offenbar um Prägen (قوفية), die eine Prüfung mit gleichzeitigen oder frühern Goldmünzen bestens bestanden haben. Weil nun aber unter den letztern die Goldstücke des Heraclius († 641) gemeint sind, können die Kûkîje nicht dem Focas († 610) zugeschrieben werden, umsoweniger, als dessen Prägen schon bei der Geburt des Kuthaijir wohl kaum mehr gangbar waren: sie müssen demnach in die durch die Lebenszeit des Dichters begrenzte Epoche fallen. Hierfür geben uns nun die gleichzeitigen Münzen den gewünschten Aufschluss.

Eben erst seit Heraclius ward neben den alten flachen ganzen, halben und drittel Solidistücken für die südwestlichen griechischen Provinzen eine völlig neue Art (wie man glaubt in Sicilien geprägter) Goldmünzen eingeführt. Diese auch über ganz Nordafrika verbreitete neue Geldsorte haben die Araber beim Vordringen längs der afrikanischen Nordküste gleichfalls für ihre nationale Münzprägung adoptirt, wobei sie selbst soweit dem Princip der byzantinischen Ausmünzung gefolgt sind, dass wir auch in der Seltenheit der Semissen gegenüber den Trienten und Solidistücken einer vollen Uebereinstimmung der Nachmünzungen mit den Musterprägen begegnen.

Erstere liegen uns eben in der vorher besprochenen lateinisch-arabischen Münzclasse vor [1]). Sie und die Musterprägen unterscheiden sich von den übrigen parallelen

---

[1]) Ihre chronologische Reihenfolge kann zwar jetzt noch nicht durchwegs festgestellt werden, da sie meist der Jahreszahlen entbehren; allein die jüngsten gehen selbst bis ins Jahr 98 d. H. (= 716 n. Chr.), und das ist im Hinblick auf das Sterbejahr des Kuthaijir (723.4 n. Chr.) für unsre Beweisführung wohl zu beachten.

Nominalen nur durch ihre auffallende äussere Gestalt, den kleinen dicken Schrötling, welcher bei den winzigen Drittel-Stücken (Trienten) geradezu kugelartig erscheint. Da die letztern nun in Folge dieser abnormalen Gestaltung bei den Griechen unter dem zutreffenden Namen Κόκκοι „Körner, Kügelchen" bekannt waren (Sab.I, 53) [1]) liegt es nahe, diese Bezeichnung in dem fraglichen قوقية Kûkîje wiederzufinden. Mit der Sache gieng eben auch der Name ins Arabische über [2]).

Dass der Dichter einen قوقى (Kûkî) oder κόκκος (Triens oder ثلث) von den heraklischen Münzen, unter denen es doch auch schon κόκκοι gab, unterscheidet, erklärt sich aus der Abfassung des Verses in nach-heraclischer Zeit. Sein lobspendender Inhalt zeugt dafür, da in der That erst nach Heraclius unter den arabischen قوقية und griechischen κόκκοι häufig auch Stücke vorkamen, die wegen ihres Blassgoldes einen Vergleich mit den frühern „rothen" Heraklîje auszuhalten nicht im Stande waren [3]).

---

[1]) Ohne Quellenangabe.

[2]) Ganz so verhält es sich auch mit den im XII. Jahrhundert in Syrien cursirenden, von den Arabern جرم (κέρμα) benannten, kleinen Münzen (vgl. Abû-l-fedâ, Ann. IV, 139 und 665: ومن ذهب جرم واحد صورى „... ein mit Bild versehenes goldenes κέρμα," und Makrîzî, Hist. des Maml. tr. par Quatremère II, 125). Noch sind zu vergleichen die Analogien: دينار δηνάριον, فلس φόλλις, قيراط κεράτιον, ابريز ὄβρυζον u. s. w.

[3]) Im k. k. Münzkabinet in Wien befindet sich indess auch schon vom Kaiser Heraclius ein Solidus aus Weissgold — doch nur ein vereinzeltes Vorkommen.

Aus der gegebenen Erörterung geht somit klar hervor, dass die in der Ausgabe des Mu'arrab gebotene Lesart Kûkîje wirklich die richtige ist, wenngleich auch der Verfasser des Buchs, Dschawâlîkî, damit eine Etymologie versuchte, die schon dem Kâmûs, selbst mit entsprechender Textverbesserung, nicht völlig zweifellos schien. In beiden Fällen ward wohl zunächst an eine Analogie mit den هرقليّة Heraklîje [1]) gedacht. Es sei uns gestattet eine solche hier anfügend noch kurz zu besprechen.

Die Ableitung der räthselhaften, جوارقيّة Dschawârikîje benannten Silbermünzen, die nach Makrîzî's Zeugniss (Hist. mon. ed Tychsen p. 3 f.) vor dem Islâm bei den Arabern cursirt haben, finden wir gleichfalls noch nicht genügend sichergestellt. Schon Silvestre de Sacy [2]) bemerkt dazu: „l'origine de cette dénomination m'est absolument inconnue;" in gleicher Weise auch O. G. Tychsen (l. c. p. 71). In neuerer Zeit endlich hat Herr Dr. Stickel (Zeitsch. d. D. M. G. XI, 466) unter Voraussetzung einer Lautverschiebung und gestützt auf ein von ihm eruirtes, nach unserer Ansicht aber unhaltbares Factum darin den Namen Graeci (sc. numi) zu finden geglaubt, welche Deutung noch jüngst von Herrn v. Bergmann [3]) als die plausibelste angenommen wurde.

---

[1]) So und nicht هرقلة Heracla wie in Folge eines Schreibfehlers bei Makrîzî (Tract. de pond. ed Tychsen p. 19) zu lesen ist, de Sacy (Traité des monn. p. 65) wiedergiebt, und neuerlich noch nachgeschrieben wurde.

[2]) Traité des monnoies Musulmanes, p. 7.

[3]) Die Nominale der Münzreform Abdulmelik's, p. 17.

Aber wenn man erwägt, dass unter jener Bezeichnung doch nur eine dem Islâm nahe Münzgattung gemeint sein kann, so verliert diese auch sachlich gezwungene Erklärung gänzlich ihren Boden.

Ihr entgegen meinen wir nun, das sinnlose جوارقية Dschawârikîje sei in Folge einer Verwechslung der der Initialen م und ج durch die Abschreiber aus موارقية Mawârikîje oder vielmehr مورقية Maurikîje (das sind die Silberstücke des Kaisers Maurikios, 582—602) verderbt worden [1]). Wir könnten aus vielen handschriftlichen Lesevarianten die Belege liefern, wie leicht م ج ص و untereinander verwechselt werden [2]). Solchen Irrthümern vorzubeugen findet sich daher in manchen Manuscripten unter dem م noch ein zweites م gesetzt.

Die Etymologie der von uns gebotenen Emendation wird nun aber geschichtlich aufs Beste unterstützt. Makrîzî berichtet, dass bis Abd-ul-melik († 703 n. Chr.) bei den Arabern die kleinen griechischen Silbermünzen neben dem grossen persischen Silbergeld, das bekanntlich in den östlichen Provinzen der Standard war,

---

[1]) Da Μαυρίκιος, auf Münzen MAVRIC, schon bei Tabarî مورق (Maurik) heisst, so wäre das aus dem Plural موارق (Mawârik) gebildete Relativum unerklärlich. Nichts ist bei den Arabern indess gewöhnlicher, als die unverständige Tradition fremder Namen, an der auch die Abschreiber ihren guten Theil haben. Den sachgemässesten Beweis dazu liefert das oben erwähnte fehlerhafte Heracla.

[2]) Hat doch O. G. Tychsen (Makrîzî: Hist. mon. p. 1) in Folge ähnlicher Verwechslung لمجد statt احمد gelesen!

cursirt haben [1]). Die metrologische Prüfung beseitigt vollends jeden Zweifel.

Der angebliche Dschawârikî wird von Makrîzî [2]) auf $4\frac{1}{2}$ Danek, der Danek zu $8\frac{2}{5}$ Habba = $37\frac{4}{5}$ Habba (Gerstenkörner) oder genau 2·22 Grm. relationirt. Dies wäre somit, wenn man mit Mommsen [3]) eine Untermünzung von 0·5 Grm. annimmt, das Halbstück $\frac{1}{144}$ Pf. = 2·27 Grm. des Ganzstückes $\frac{1}{72}$ Pf. = 4·55 Grm., eines dem constantinischen Solidus entsprechenden Silber-Nominals, nach welchem in V. und VI. Jahrhundert selbst auch Viertelstücke $\frac{1}{288}$ Pf. = 1·13 Grm. ausgebracht wurden [4]). Wir finden indess von Mauricius, Focas und sogar von Heraclius noch weit kleinere Bruchtheile [5]), deren verschiedene Effectivgewichte aber nur schwer einen Schluss auf das Normalgewicht ziehen lassen. —

Bevor wir die lateinisch-arabischen Münzen verlassen, haben wir noch über einen ihrer wichtigsten Punkte, nämlich von ihren Zeitangaben zusprechen. Ein Theil der in Afrika und Spanien geprägten Goldstücke dieser Gattung trägt die Jahresangabe theils in den Umschriften in römischen Zahlbuchstaben oder arabischen

---

[1]) So ist nämlich die von den Drachmen handelnde Stelle: وانما كانت مجموعات من ضرب فارس و الروم و صغار او كبار الخ zu verstehen (Makrîzî, de pond. p. 10 f.).

[2]) Hist. mon. ed Tychsen, p. 4.

[3]) Gesch. des röm. Münzwesens, 787.

[4]) l. c. p. 788.

[5]) Queipo, l. c. III, p. 463 f.: Æ Mauricius 0·40, 0·12; Focas 0·40, 0·39; Heraclius 0·40, 0·38, 0·35, 0·33 Grm. und in der auserlesenen Byzantiner-Sammlung des Hrn. Th. Rohde in Wien ein tadelloses Æ des Mauricius von 0·95 Grm.

Zahlwörtern, theils im Felde mit vorhergehendem INDictione, INDiCtione oder INDictionE, theils in der Umschrift und im Felde zugleich.

Die Erklärung der doppelten, wie man glaubt, sich widersprechenden Zeitangaben ist bisher noch nicht gelungen, ja, die Verwirrung wurde durch eine zwischen Lavoix und Longpérier darüber geführte Polemik noch grösser, so zwar, dass Letzterer die klar ausgesprochenen Hidschrazahlen sogar als Gewichts- oder Werthbestimmungen zu erklären wagte und Herr Lavoix die wenn möglich noch deutlicheren Indictionen gar nicht gelten lassen will, sondern an ihrer Statt, um endlich aus dem Wirrsal herauszukommen, in Gottesnamen In Nomine Dei liest. Die hinten nachfolgenden römischen Zahlbuchstaben hält er kurzweg für die abgekürzten christlichen Jahreszahlen. Dabei wäre aber zu bedenken gewesen: 1. dass deren Gebrauch in Afrika und Spanien zu jener Zeit durch kein anderes Beispiel beglaubigt ist, 2. dass die Münzen von Arabern geprägt wurden, die sich niemals der christlichen Aera anbequemten und endlich 3. dass mit einer solchen Annahme noch immer nichts gewonnen sei, denn die Doppeldaten widersprechen sich dabei nach wie zuvor.

Wie Longpérier überzeugend dargethan und eine unbefangene Kritik es anerkennen wird, stehen die Indictionen unsrer Münzen unanfechtbar da: nur stimmt das Resultat nicht, welches dieser Gelehrte, und nach ihm auch Herr Hofrath Stickel, mit der Indictionenberechnung aus den in christliche Jahre reducirten Hidschrazahlen gewonnen hat; denn z. B. eine Münze mit dem Jahr XC d. H. (= 708 n. Chr.) hat die Indictio XI, die gewöhnliche Berechnung aber (nach der const. Indiction vom Jahre 312

n. Chr.) ergiebt Ind. VI; ein anderes Stück mit XCV. d. H. (= 713 n. Chr.) bietet die Indictio I, die Berechnung jedoch Ind. XI.

An solchen Widersprüchen schien jeder weitere Lösungsversuch des Indictionenräthsels zu scheitern, denn sie zeigen mehr als hinreichend, meint Herr Lavoix (Revue archéol. 1851, I. p. 63) „combien il serait aventureux de chercher à fixer une date à l'aide d'un moyen aussi difficile pour ne pas dire impraticable.“ Wir zögern nicht uns sofort in dieses Abenteuer zu stürzen, auf die Gefahr hin, bei solchem Unterfangen Herrn Lavoix auch noch gottlos zu erscheinen, indem wir dabei auf sein anempfohlenes In Nomine Dei gänzlich verzichten.

Es ist bekannt, dass in Spanien und Afrika, soweit dort die Westgothen, Sueven, Alanen und Vandalen herrschten, ferner selbst in Südfrankreich, soweit letzteres auch im Besitz der Westgothen war, nach einer eigenen Zeitrechnung der sogenannten spanischen oder safarischen Aera datirt wurde [1]. Schon Isidor, Bischof von Sevilla († 636), rechnet in seiner Chronik nach ihr und auch arabische Schriftsteller Spaniens gebrauchten sie neben der muhammedanischen Zeitrechnung. Sie hiess dort تاريخ الصفر Târîch es-Safar (aera sapharensis) oder wie auch auf den in Toledo geprägten arabischen Münzen Alfons VIII. الصفر es-Safar schlechtweg. Ihre Epoche fällt ins Jahr 716 d. St. R. (nach varronischer Zeitrechnung) oder 38 vor Chr. und ihre Jahre beginnen wie die der vulgären christlichen Aera mit dem 1. Jänner.

[1]) Ideler, Handb. der Chronologie, II, 422 ff.

Da nun die christliche Zeitrechnung erst vom IX. Jahrhundert an sich mit der safarischen zusammengestellt findet, unsre Münzen aber von Muhammedanern geprägt wurden, die auch später noch neben ihrer nationalen Aera sich der safarischen bedienten: so ergiebt sich der Schluss von selbst, dass die Doppeldaten unsrer spanisch- und afrikanisch-arabischen Prägen eben auf jene einheimische doppelte Aera zurückzuführen seien. Dies erscheint um so einleuchtender, als sich ja das Ergebniss der Indictionenberechnung nach der constantinischen Epoche, wie constatirt wurde, durchaus nicht mit den Hidschrazahlen vereinen lässt. Somit bleibt uns kein anderer Ausweg offen, als auf Grundlage der Münzdenkmäler für Spanien und Nordafrika im VII. und Beginn des VIII. christlichen Jahrhunderts eine eigene dem fünfzehnjährigen Indictionen-Cyclus entsprechende kleine Zeitrechnung anzunehmen, deren Epoche mit jener der gleichzeitig gangbaren Aera sapharensis (1. Jänner 38 v. Chr.) zusammentrifft [1].

Dies wäre somit das zweite Beispiel einer willkürlichen Umbildung der Indictionenrechnung (Ideler II, 364). Auch die Rückversetzung der Indictionsepoche ist nicht ohne Beispiele: um nur eines, unserm Falle zunächstliegendes, anzuführen, versetzt das Chronicon Paschale den Beginn der Indictionen ins erste Jahr der antiochenischen Aera, 49 vor Chr., indem es dort heisst: *πρῶτον ἔτος τῆς ε' καὶ δεκαετηρίδος τῶν Ἰνδίκτων ἀπὸ πρώτου ἔτους Γαΐου Ἰουλίου Καίσαρος* „das erste Jahr des fünfzehn-

[1] Der umgekehrte Fall, wo man zu den bereits gangbaren Indictionen eine entsprechende Aera gebildet hat, ist uns mit der byzantinischen Weltaera geboten.

jährigen Cyclus der Indictionen datirt vom ersten Jahre des Caius Iulius Caesar.“ Dieser Cyclus schliesst sich, wie Ideler (II, 350 f.) nachgewiesen, in seiner Fortsetzung merkwürdigerweise genau an den constantinischen Indictionenkreis v. J. 312 n. Chr. Nach ihm fiele nun das Jahr 38 v. Chr., d. h. das erste Jahr der Aera sapharensis, wenn man die Verschiedenheit der Jahresanfänge berücksichtigt, in die XI. Indiction, und die Differenz bis zum nächst höheren Indictionskreis ist bei fortgesetzter Berechnung demnach 10, bis zum nächst niedern aber 5, weil im Jahre 33 v. Chr. ein neuer fünfzehnjähriger Cyclus beginnt. Schon aus dieser Differenz ist somit die Berechnung unsrer safarischen Cyclen nach den gewöhnlichen Indictionen gegeben, wie aus der nachfolgenden Vergleichungstafel leicht ersichtlich sein wird.

Um nun aber aus den Hidschrajahren der besprochenen Münzen sogleich direct die entsprechenden safarischen Indictionen zu finden, verwandle man sie in die Jahreszahl der safarischen Aera, indem man zu dem ihr entsprechenden christlichen Jahr die Zahl 38 addirt. Die Summe durch 15 dividirt giebt den Rest als die gesuchte Indiction. Bleibt kein Rest, so ist 15 die Indiction, übersteigt er aber die Zahl 15, so ist gerade wie bei der Berechnung der constantinischen Indictionen [1]) nur der Ueberschuss als Rest zu betrachten. Beispiele mögen dies erläutern.

Die beiden früher citirten Münzen bieten:

a) Jahr XC d. H. (= 708 n. Chr.) mit Indictio XI.
b) Jahr XCV d. H. (= 713 n. Chr.) mit Indictio I.

---

[1]) Ideler, l. c. II, 356, Anm. 2.

Die Berechnung nach der obigen Formel ergiebt:

a) 708 + 38 = 746 : 15
Rest : 11 = Indiction d. J. 746 Aer. saph., entsprechend dem J. 708 n. Chr. oder 90 d. H.

b) 713 + 38 = 751 : 15
Rest : 1 = Indiction d. J. 751 Aer. saph., entsprechend dem J. 713 n. Chr. oder 95 d. H.

Wir besitzen zwar noch zwei andere Stücke mit Doppeldaten, aber sie sind für eine gleiche Berechnung nicht in Betracht zu ziehen: ein Theil derselben muss nämlich fehlerhaft gravirt sein, weil er sich mit der den Indictionen nothwendigen Progression zu 15 im Widerspruch befindet. Eine Zusammenstellung mit den oben berechneten Daten macht dies deutlich:

XC d. H. (708 n. Chr.) mit Indictio XI
XCII d. H. (710) n. Chr.) mit Indictio XII
XCIII d. H. (711 n. Chr.) mit Indictio XI
XCV d. H. (713 n. Chr.) mit Indictio I

Ist nun das Münzdatum XC d. H. = Indictio XI richtig so muss da zwischen XC und XCV vier Jahre liegen, die ins vierte Jahr fallende Indiction XV sein, die nächstfolgende aber wieder von I beginnen und mit dem Jahr XCV zusammentreffen, was auch wirklich so ist. In dieser einfachen Probe liegt somit die sicherste Gewähr für die Richtigkeit unsrer Berechnung der spanisch-afrikanischen Münzindictionen nach der spanischen oder safarischen Aera.

Das Jahr XCII entspricht nun mit Richtigstellung der fehlerhaften Gravirung, der XIII Indiction, und wirklich finden wir dieselbe auf einem gleichen spanischen aber

einfach datirten Stück [1]). Ebenso fehlerhaft ist die Ind. XI des Stückes vom Jahre XCIII, das in die Indictio XIV fällt. Kein Wunder, die Zeitangaben finden sich in den Chroniken gar häufig eben so fehlerhaft, wie hier auf unsern Münzen, bei denen sich das gleiche Uebel überdies auch noch auf die übrigen Inschriften erstreckt.

Wir geben nun hier eine Vergleichungstafel, welche vom Jahre 77 d. H. (= 696 n. Chr.), dem Beginn der Münzreform Abd-ul-melik's, bis in das Jahr 102 d. H. (= 720 n. Chr.) die den safarischen Indictionen entsprechenden safarischen, muhammedanischen und christlichen Jahre mit den constantinischen Indictionen bietet. Eine etwa darüber hinausgehende Berechnung ergiebt sich aus der von uns aufgestellten Formel ganz leicht; wir bemerken nur, dass die den Hidschrazahlen beigesetzten Monatsdaten genau der Dauer eines safarischen Jahres und seiner Indiction vom 1. Jänner bis letzten December entsprechen.

---

[1]) Revue Archéol. 1851, p. 64. Dasselbe darf aus leichtfassbaren historischen und münzgeschichtlichen Gründen weder in einen höhern noch in einen niederern Indictionencirkel versetzt werden. Die Ind. XIII kann hier nur allein dem J. 92 d. H. entsprechen. Somit ist auch die von uns durch die Berechnung vorgeschlagene Emendation XIII statt XII als richtig erwiesen.

Christliche Aera		Safarische Aera		Muhammedanische Aera
Jahr	Ind.	Jahr	Ind.	Jahre im Umfange der saf. Aera u. Indict.
696	IX	734	XIV	76 (Ramadhân, 2) — 77 (Ramadhân, 30).
697	X	735	XV	77 (Schewwâl, 1) — 78 (Schewwâl, 11).
698	XI	736	I	78 (Schewwâl, 12)—79 (Schewwâl, 21).
699	XII	737	II	79 (Schewwâl, 22) - 80 (Dsû-l-ka'de, 3).
700	XIII	738	III	80 (Dsû-l-ka'de,4)—81(Dsû-l-ka'de, 15).
701	XIV	739	IV	81 (Dsû-l-ka'de,16)—82(Dsû-l-ka'de,25).
702	XV	740	V	82 (Dsû-l-ka'de, 26)—83 (Ds. hi dsch., 6).
703	I	741	VI	83 (Ds.hidsch., 7) — 84 (Ds.hidsch., 17).
704	II	742	VII	84 (Ds.hidsch., 18)—85 (Ds hidsch., 28).
705	III	743	VIII	85 (Ds.hidsch., 29) — 87 (Muharrem, 9).
706	IV	744	IX	87 (Muharrem, 10) — 88 (Muharrem, 20).
707	V	745	X	88 (Muharrem, 21) — 89 (Safar, 1).
708	VI	746	XI	89 (Safar, 2). — 90 (Safar, 12).
709	VII	747	XII	90 (Safar, 13) — 91 (Safar, 23).
710	VIII	748	XIII	91 (Safar, 24) — 92 (Rebî' I, 5).
711	IX	749	XIV	92 (Rebî' I, 6) — 93 (Rebî' I, 15).
712	X	750	XV	93 (Rebî' I, 16) — 94 (Rebî' I, 27).
713	XI	751	I	94 (Rebî' I, 28) — 95 (Rebî' II, 8).
714	XII	752	II	95 (Rebî' II, 9) — 96 (Rebî' II, 18).
715	XIII	753	III	96 (Rebî' II, 19) — 97 (Rebî' II, 29).
716	XIV	754	IV	97 Dschum. I, 1) — 98 (Dschum. I, 11).
717	XV	755	V	98 (Dschum. I, 12)—99 (Dschum. I, 20).
718	I	756	VI	99 (Dschum. I, 21)—100 (Dschum. II, 3).
719	II	757	VII	100 (Dschum. II, 4)—101 (Dschum. II, 13).
720	III	758	VIII	101 (Dschum. II, 14)—102 (Dschum. II, 25.)

Aus dieser Tafel resultirt für unsere Münzen in voller Uebereinstimmung mit den Begriffen einer jährlichen Münzerneuerung, dass ihre Prägung immer in den ersten Monaten des neuen (muhammedanischen) Jahres stattgefunden habe. Demgemäss werden wir nun auch die Prägzeit der afrikanischen Münze mit Ind. IIII ohne Hidschrazahl, deren Reverslegende wir vorher entziffert haben, in die ersten vier Monate des Jahres 98 d. H. (= September—December 716 n. Chr.) versetzen können, und in der That finden wir auch hier wieder das Gegenstück dazu in einer zweiten lateinisch-afrikanischen Goldmünze mit XCVIII d. H. ohne Indiction [1]).

Die von uns sichergestellten doppelten und sich ergänzenden einfachen Münzdaten ergeben somit die folgende Uebersicht:

Stückzahl	Münzdaten		Christl. Jahre	Safarische Jahre	Gewichte
	Jahr d. H.	Indict.			
1. Spanien	XC	XI	708	746	4·30
2. „	XCII	XII(I)	710	748	?
3. „	—	XIII	710	748	?
4. „	XCIII	XI(V)	711	749	?
5. Afrika	XCV	I	713	751	?
6. „	XCVIII	—	716	754	4·38
7. „	—	IIII	716	754	4·40

---

[1]) Für die Ind. IIII etwa einen noch weiter heraufreichenden Cyclus anzunehmen wäre ganz unstatthaft, da bereits aus den Jahren 100, 102 u. 103 d. H. spanische und syrische Halb- und Drittel-Solidi

Fragen wir nun wie es kam, dass die arabischen Eroberer mit dieser Indictionenrechnung in ihren den Griechen entrissenen afrikanischen Provinzen eine dem Wesen nach griechische Einrichtung beibehalten und selbst auf Spanien ausgedehnt haben, so ist die Antwort nicht schwer. Sie wird uns durch die Geschichte zu Theil, ein Umstand, der bisher gänzlich übersehen wurde.

Wie Ibn Chaldûn nach der Ueberlieferung des Sa'îd ben el-Mosaijeb († 94 d. H.) berichtet, hat Omar im Jahre 20 d. H. (= 640 n. Chr.), nach Andern schon im Jahre der Schlacht von el-Kadesîja, 15 d. H. (= 636 n. Chr.), das Beispiel der von ihm Besiegten nachahmend, Finanz- und Steuerkammern (Diwâne) eingeführt [1]). Dem einstimmigen Zeugniss der arabischen Schriftsteller zufolge wurden

---

und aus 102 ein afrikanischer Dirhem mit rein arabischen Legenden bekannt sind, also die bilinguen Typen dem Reformtypus zu jener Zeit bereits vollständig gewichen waren. Gegen ein weiteres Herabrücken der Indiction (ins Jahr 82 d. H.) aber steht die Analogie dieses Falles mit dem der früher besprochenen Ind. XIII.

[1]) Auch Theophanes (I, 522 Bonn) und Cedrenus (I, 752 Bonn) erwähnen, dass Omar (Οὔμαρος) im Jahre der Eroberung Persiens in allen ihm untergebenen Ländern die Menschen, Lastthiere und Saatfelder (ἀνθρώπων καὶ κτηνῶν καὶ φυτῶν) genau zu verzeichnen befahl. Ersterer setzt diese Begebenheit ins Jahr 631 ab Incarnatione. Da er bei der nächstfolgenden Zahl 632 den März der 14. Indiction (μηνὶ Μαρτίῳ ἰνδικτιῶνι ιδ') nennt, so entspricht dem J. 631 ab. Inc. nach unsrer Aera der Zeitraum vom 1. Sept. 639 — 31. Aug. 640. Mit dieser Angabe und der arabischen Ueberlieferung übereinstimmend setzt auch Cedrenus das Ereigniss ins 30. Jahr des Heraclius d. i. 640 n. Chr. — Das oben erwähnte φυτῶν, welches in den Bonner Ausgaben missverstanden und durch plantarum numerum" und „stirpium" übersetzt wurde, ist wohl das griechische Synonym zum زروع der arabischen Quellen.

bei dieser für die junge islamitische Staatsverwaltung so wichtigen Schöpfung die von den Eroberern vorgefundenen Einrichtungen soweit beibehalten, dass die Buchhaltung der Finanzkammern, also namentlich auch die Steuerbücher in Persien persisch, in Aegypten koptisch, in den übrigen griechischen Provinzen aber griechisch geführt wurden. Die Schreiber waren Perser, Kopten und Griechen.

Mit der Beibehaltung der byzantinischen Steuerkanzleien in Nordafrika stehen nun gewiss auch die besprochenen Münz-Indictionen in Verbindung. Sie sind nur eine Modification der ursprünglichen Indictionen, wie die letztern ja auch an andern Orten, namentlich im Occident, nach Untergang der sie veranlassenden Steuerverfassungen, in ihren Anfängen schwankend wurden. So knüpft sich ihre Epoche häufig an jene des bürgerlichen Jahres, ganz wie in unserm Falle, wo die nur dem Principe nach beibehaltene Indictionenrechnung auch noch im Uebrigen den vorgefundenen Localverhältnissen eng angepasst wurde. Da nämlich die Grundsteuer (خراج charâdsch) nicht nach dem arabischen Mondjahr, sondern nach dem Sonnenjahr zu entrichten kam, so bot sich insbesondere zugleich auch mit Rücksicht auf die nicht-griechischen Provinzen Afrikas für die Zahlung der jährlichen Steuerquoten ja eben in der auf das Sonnenjahr basirten, dort bereits landesüblichen, safarischen Aera ein erwünschter Anhaltspunkt dar. Aus dieser Adoptirung einer Indictionenrechnung aber den Schluss zu ziehen, dass vor der dreiunddreissigjährigen Erneuerung der Katastrirung — zur Zeit wo der Beginn des Mondjahrs mit dem des Sonnenjahrs zusammentraf — in den neuen westlichen Provinzen alle fünfzehn Jahre die Vertheilung der Steuern auf die

Grundstücke stattgefunden habe, halten wir nicht für hinlänglich begründet.

Erst unter 'Abd-ul-melik (65—86 d. H.), dem Münzreformator, ward die Arabisirung der Steuerkanzleien durchgeführt und zwar, wie das Nochbet-et-tewârîch genauer berichtet, in Aegypten im Jahre 85 d. H. (704 n. Chr.). Das merkwürdige Zusammentreffen beider Reformen, der Münze und des Steuer-Diwân's, in Folge deren man sich, was Syrien, Aegypten und Nordafrika betrifft, in gleicher Weise von den byzantinischen Vorbildern lossagte, ist aber ein beweiskräftiger Umstand mehr für die so eben dargelegte Beziehung unsrer Münz-Indictionen zum gleichzeitigen arabischen Steuerwesen [1]).

Was nun die Einführung der Indictionen in Spanien betrifft, so ist sie offenbar nur eine Folge der damaligen Zugehörigkeit dieser neuen Provinz zum Emirat von Nordafrika, dem Sitz der obersten Verwaltungsbehörde für das ganze westliche Ländergebiet des Islâm. Die Existenz spanischer, zwei Jahre vor der arabischen Invasion geschlagener Solidi mit Indictionsdaten ist kein Beweis

---

[1]) Da die Münzreform in der westländischen Zone erst um die Wende des I. Jahrhunderts d. H. vollends zum Durchbruch kam begegnen wir erklärlicherweise um jene Zeit, also nach der Steuerreform auf den lateinisch-arabischen Münzen noch der Indiction als Zeitrechnung. Uebrigens ist zu erwähnen, dass einige in Afrika (Karthago) geprägte Kupfermünzen des Mauricius und Heraclius mit Heraclius Constantinus Indictionen-Angaben tragen. Nur sind diese nach der constantinischen Epoche, 312 n. Chr. mit 1. September, dem Anfange des bürgerlichen byzantinischen Jahres zu berechnen. Das was Sabatier (Monnaies byzantines p. 79) darüber sagt, verräth eine irrige Auffassung des ganzen Indictionenwesens.

dagegen: denn in dieser aus mercantilen Interessen und dynastischer Schwäche entsprungenen Anbequemung und theilweisen Verzichtleistung auf Selbstständigkeit lag, was ja auf dasselbe hinausläuft, eben ein Vorzeichen des Unterliegens unter den mächtigen Nachbar (Handb. p. 76.)

Die unverrückbare, durch unsre Münzen vor jedem Zweifel sichergestellte Thatsache der Indictionenrechnung in Spanien aber erscheint schliesslich für die Geschichte der Chronologie umso wichtiger, als der vortreffliche Ideler, l. c. II, 358, gewiss nur in Folge mangelnder Belege, behauptet hat, dass dieselbe auf der pyrenaeischen Halbinsel nie Wurzel gefasst habe.

Dr. Jos. Karabacek.

XXIX.

Die Pettau-Friesacher Gepräge.

Der gute Ruf den sich die Friesacher Pfenninge schon während des XII. Jahrhunderts erwarben, hatte ihr Circulationsgebiet weit über die bescheidenen Grenzen verbreitet, welche sie ursprünglich beherrschten. Nicht nur Kärnten, Steiermark und Krain schätzten diese Gepräge, sondern auch der Friauler, der sie in seine Rechenbücher aufnahm und Ungarn, das die „bonos et electos frisaticos" mit gutem Grunde statt des 14löthigen Silbers sich auszubedingen liebte. Dem entsprechend sehen wir die Friesacher Münzstätte unter Erzbischof Eberhard II (1200—1246) eine äusserst rege Thätigkeit entwickeln, obwohl die Mannigfaltigkeit der uns bekannten Gepräge weniger für den Kunstsinn als für den Fleiss der salzburgischen Münzer zeugen kann. Gleichzeitig münzten aber auch andere Herren auf denselben Schlag: die Bischöfe von Bamberg zu Villach und Griffen, die Sponheimer als Herzoge von Kärnten zu St. Veit und Völkermarkt und wohl auch zu Landestrost (Landstrass) in Krain, endlich fehlt es nicht an Pfenningen die sich durch ihre Aufschrift DVX

LIVPOLDV2 als Münzen des Herzogs von Oesterreich und Steier ankündigen.

Ueber all' diese Gepräge und ihre wechselseitigen Beziehungen ist bisher noch wenig sicheres bekannt. Eine kaiserliche Entscheidung vom Jahre 1195 untersagte auf's Strengste das Nachmünzen von Salzburger — also auch Friesacher — Pfenningen innerhalb des ganzen erzbischöflichen Sprengels. Obgleich man im Mittelaltar die Rechtstitel nicht so genau nahm, wenn es die Erlangung eines Vortheils betraf, so war doch der Erzbischof ein zu mächtiger Herr, als dass man so ohne weiters einen Eingriff in seine Rechte sich hätte erlauben dürfen. Wir sehen daher die kaiserliche Verordnung in diesem Falle thatsächlich beobachtet, so zwar, dass die Ausprägung der Friesacher seitens anderer Münzherren, entweder ausserhalb des erzbischöflichen Sprengels (in Landestrost), oder kraft besonderer Ermächtigung des Kaisers (Bamberg), oder gemäss förmlicher Uebereinkunft erfolgte.

Ob die Sponheimer Herzoge infolge Vertrages oder Herkommens ihre Münzstätten innerhalb Kärntens nach dem Friesacher Fusse einrichteten, lässt sich nach dem bisher bekannten Urkunden - Materiale nicht ermitteln, dagegen sind uns Anhaltspunkte dafür erhalten, dass die LIVPOLDV2 Pfenninge mit ausdrücklicher Genehmigung des Erzbischofs im heutigen Untersteiermark geschlagen worden sind.

Seit dem Aussterben der Traungauer waren die österreichischen Herrscher auch Herzoge in der Steiermark geworden. Unter den Rechten, welche sie infolge der angetretenen Erbschaft erworben hatten, befand sich auch das Münzrecht, welches die Traungauer in den damals zur Steiermark gehörigen Püttner Besitzungen und zwar

zu Fischa ausgeübt hatten [1]). Im Gebiete der heutigen Steiermark dagegen, scheint zur Zeit der Ottokare noch keine Münzstätte bestanden zu haben. Die spärlichen Urkunden-Notizen nennen uns bis in den Anfang des XIII. Jahrhunderts, ausser den gewöhnlichen Ansätzen in Marken Silbers als umlaufendes Geld in Steiermark nur noch Aglajer für die südliche und Friesacher Pfenninge für die nördliche Hälfte. Erst im Jahre 1222 begegnen wir urkundlichen Angaben, welche das Bestehen eines Münzhauses zu Graz voraussetzen, ohne dass das Absatzgebiet der hiesigen Pfenninge zu einiger Bedeutung hätte gedeihen können, vermuthlich weil solches die Concurrenz der früher genannten Münzsorten verhinderte. Diese Umstände dürften den Herzog Leopold VII (VI, 1195—1230) zu Verhandlungen mit dem Erzbischofe von Salzburg bewogen haben, welche die Uebertragung der herzoglichen Münze von Graz nach Pettau bezweckten. Der Antrag des Herzogs hatte für den Erzbischof viel verlockendes: es sollten nämlich sämmtliche Einkünfte dieser Stadt, über welche dem Herzoge bereits das einflussreiche Recht der Vogtei zustand, zwischen beiden getheilt werden, also ausser der

---

[1]) Ich benütze die Gelegenheit um einen Irrthum an dem ich allerdings unschuldig bin zu berichtigen. S. 10 meiner Abhandlung „zur österreichischen Münzkunde des XIII. und XIV. Jahrhunderts" habe ich gestützt auf eine von Fröhlich durch den Druck veröffentlichte Urkunde die Behauptung aufgestellt, dass Wiener Pfenninge bereits zum J. 1166 genannt würden. Die seither ermöglichte Einsicht in das Original dieser Urkunde ergab, dass Fröhlich fälschlich „Viennenis" anstatt „Uiscacensis monete" gelesen hatte. Es betrifft also nicht Wiener Pfenninge, sondern von den Traungauern zu Fischa bei Wr. Neustadt geschlagene, wesshalb ich die entsprechende Stelle und die Anmerkung 4 in diesem Sinne zu verbessern ersuche.

erst zu übertragenden Münze auch noch der Zoll und die Gerichtsgefälle. Die Vortheile, welche sich daraus ergeben waren für das Salzburger Domcapitel bestimmend, es gab seine Einwilligung. Trotzdem wagte der Erzbischof Eberhard II es nicht die Entscheidung selbst zu treffen, sondern wandte sich desshalb an den Stuhl zu Rom, dessen Ansehen durch Innocenz III kurz vorher auf den Höhepunkt gebracht worden war. Der damalige Papst Honorius III beauftragte sodann den Abt von Heiligenkreuz und die Pröbste von St. Florian und Reichersberg mit der Untersuchung dieser Angelegenheit und bevollmächtigte sie die erforderliche Erlaubniss zu geben, wofern der gedachte Vorschlag zu Frommen der Salzburger Kirche sei, und auch die Billigung des dortigen Capitels wirklich habe [1]). Die Entscheidung der päpstlichen Commissäre ist uns nicht erhalten; doch dürfte es fürder keinem Zweifel unterliegen, weder dass sie günstig lautete, noch dass uns in den LVIPOLDVS Pfenningen jene Gepräge erhalten sind, welche Herzog Leopold VI, (VII) von Oesterreich-Steiermark in

[1]) 1222, 15. Jänner, Lateran. Das Original dieser Urkunde befindet sich im k. k. Hof- und Staatsarchive zu Wien, eine Abschrift (Nr. 428c) im steier. Landesarchive. Die entscheidenden Stellen lauten: ...Venerabilis frater noster .. Salzeburgensis archiepiscopus transmissa nobis petitione monstrauit, quod nobilis uir .. dux Austrie, advocatus burgi Petouie, monetam quam habet in burgo suo de Graze tali uult conditione transferre, quod omnes prouentus Petouie in theloneis uel moneta, seu iurisdictionibus consistentes sint eidem archiepiscopo et duci communes. Unde idem archiepiscopus nobis humiliter supplicauit, ut cum id credat ad utilitatem Salzburgensis ecclesie prouenire, celebrandi contractum huiusmodi sibi cum capituli sui consensu licentiam concedere dignaremur .... vergl. auch Meiller Babenb. Regest. p. 130, Nr. 177.

den Jahren 1222—1230 zu Pettau nach dem Friesacher Münzfusse mit erzbischöflicher Erlaubniss ausbringen liess.

Bisher sind zwei Friesacher Haupttypen bekannt, nach welchen der Herzog in seiner neu eingerichteten Münzstätte zu Pettau Pfenninge schlagen liess. Es ist jedoch sehr möglich, dass nur das erste dieser Gepräge ursprünglich aus Friesach stammt. Das Zweite dagegen scheint in Pettau selbst von den herzoglichen Stempelschneidern erdacht, und erst später von den erzbischöflichen nachgeschnitten worden zu sein. Ich lasse aber in der Beschreibung die salzburgischen beide Male vorangehen und bemerke nur noch, dass fast alle diese Münzen, welche meiner Sammlung entnommen sind, viereckige Schrötlinge, und auf einer Seite den Vierschlag [1]) haben.

I.

1. Av. · · BERH-ARDVS der stehende Erzbischof mit Krummstab und Kirchenschlüssel.

[1]) Vergl. meine Abhandl. z. österr. Münzkunde p. 4.

Rev. ✠ EPI∽ · CH Brustbild eines Engels mit hoch aufragenden Flügeln, zwischen welchen ein Kreuz schwebt.

Dm. 17. Gew. 1·30 Grm. Welzl II. 1, 9561/74. Ein zweites Exemplar wiegt 1·12 Grm.

2. Av. ✠ DVϽC · LI-VPOLD9 der stehende Herzog mit mantelartigem Ueberwurf und unbedecktem Kopfe nach rechts gekehrt (heraldisch) in der erhobenen Rechten eine Kugel, in der Linken einen Kreuzstab.

Rev. ✠ ERI∽ACH Wie oben.

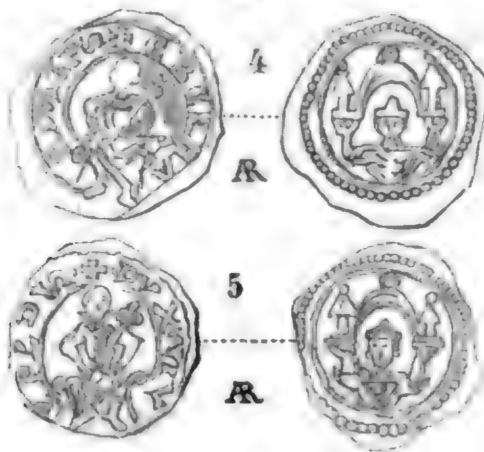
Dm. 18. Gew. 1·11 Grm. Welzl 9582 (?). Ein zweites Stück wiegt 1·06 Grm.

3. Av. ✠ DVX · LI-VPOLD9 wie oben aber der Herzog heraldisch links gekehrt.

Rev. ✠ ERI · ∽ · ACH, wie oben.

Dm. 18. Gew. 1·08 Grm. rund. Drei weitere Stücke (viereckig) wiegen 0·98, 1·14, 1·25 Grm.

II.



a) Pfenninge.

4. Av. ✠ EBERHA—RD∽ EP∽ der sitzende Erzbischof baarhaupt und in weltlicher Kleidung die Rechte

in die Hüfte gestützt, in der Linken einen Lilien-scepter.

Rev. Innerhalb eines glatten und eines Perlenkreises das Brustbild eines Bischofs, welcher zwei durch Bogen verbundene Thürme mit seinen Händen emporhält.

Dm. 18, Gew. 1·12 Grm. Welzl 9757/60. Ein zweites Exemplar wiegt 1·11 Grm.

5. Av. ✠ · DVX · LIV—POLDVS · der baarhaupt sitzende Herzog, die Rechte eingestützt, in der Linken den Lilien-Scepter; die Darstellung stimmt mit der vorhergehenden völlig überein.

Rev. Wie oben.

Dm. 17—19, Gew. 1·20 Grm. Welzl 9746/50. Zwei andere Exemplare wiegen 0·87 und 1·15 Grm.

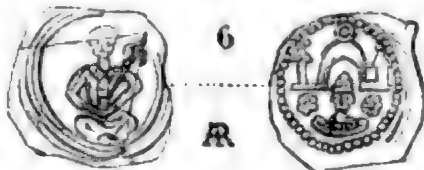
5. *a)* Wie oben aber ✠ DV · · LIA—POLDVS ·

Dm. 18, Gew. 1·29 Grm.

5. *b)* Wie oben aber ✠ DVX LIV P · · · VS.

Dm. 18, Gew. 0·84 Grm. Ein zweites Exemplar wiegt nur 0·74, ein drittes (rundes) 0·85 Grm.

β) Helblinge.



6. Av. Ohne Schrift. Innerhalb zweier einfacher Kreise die sitzende Gestalt wie oben.

Rev. Innerhalb eines Perlenkreises das Brustbild eines Bischofs zwischen zwei Rosetten, darüber die zwei durch einen Bogen verbundenen Thürme wie oben.

Dm. 14, Gew. 0·26 Grm. Ein zweites Exemplar wiegt 0·70 Grm.

Die früher ausgesprochene Bemerkung, dass bei den unter II beschriebenen Pfenningen die herzoglichen Münzen als Urstücke, die erzbischöflichen als Nachahmung zu betrachten seien, wird durch die Darstellung des Av. gerechtfertigt. Diese passt wohl zur Umschrift eines weltlichen, nicht aber zu der eines geistlichen Fürsten. Das Bild des Rev. widerspricht dem nicht im geringsten, da die Ausprägung der herzoglichen Münze in einer erzbischöflichen Stadt zu Pettau vor sich ging.

Bei den Helblingen könnte freilich zunächst Ungewissheit über ihre Zuweisung bestehen, da sie der bestimmenden Aufschrift entbehren. Allein mit Rücksicht auf die soeben aus der Vergleichung der Avers-Darstellungen entwickelten Gründe muss man sie gleichfalls für herzogliche, also von Leopold VI (VII) augegangene Gepräge halten.

Wie lange der Münzvertrag zwischen Oesterreich und Salzburg dauerte und in welchem Umfange zu Pettau gemünzt wurde, darüber fehlen directe urkundliche Nachrichten. Wenn man aber erwägt, dass von den bisher beschriebenen Stücken abgesehen, keinerlei Münzen eines österreichischen Fürsten den Friesacher Schlag zeigen und dass schon 1232 die Grazer Münze abermals genannt

wird [1]), so unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass die gedachte Münz-Convention spätestens nach Herzog Leopold VI (VII) Tode (1230) von dessen Sohn Friedrich II gelöst worden ist.

Graz. **Dr. Arnold Luschin.**

---

[1]) 1232, 18. Aug. Dobel. Herzog Friedrich II von Oesterreich beurkundet den Vergleich des Johanniter Ordens mit dem Pfarrer von Riegersburg betreffs der Kirche von Fürstenfeld dahin, quod predicti fratres darent plebano in Růkersburch V marcarum redditus Grecensis monete et ipsi prefatam ecclesiam pacifice possideant. . . . Original im Maltheser Archive zu Prag, Abschrift im steier. Landesarchive Nr. 486.

XXX.

Die Münzen der Grafen von Genf.

(Hierzu Tafel IX.)

In einem Briefe an Herrn Zardetti, Conservator des Münzkabinets in Mailand [1]) machte der bekannte Münzforscher F. Soret die Numismatiker auf die seltenen, bis dahin wenig beachteten Münzen der Grafen von Genf aufmerksam, indem er die im Genfer Münzkabinete befindlichen Stücke beschreibt.

Auch Hr. J. D. Blavignac [2]) und Hr. C. F. Trachsel [3]) lieferten hierzu einige Beiträge, was den Wunsch in mir erregte diesen Gegenstand etwas ausführlicher zu behandeln.

Ehe wir zu den Münzen selbst übergehen muss ich noch einige historische Notizen über dieses Geschlecht vorangehen lassen, um dessen Verhältniss zum deutschen

---

[1]) Abgedruckt in den Mémoires de la société d'histoire et d'Archélogie de Genève" 1843 Bd. II.

[2]) Armorial genevois. Genève 1849.

[3]) Blätter für Münzfreunde. Leipzig 1865. Nr. 4.

Reiche, dem Bisthum Genf und den Grafen von Savoyen zu beleuchten.

Die Grafen von Genf waren im Mittelalter ein sehr mächtiges Geschlecht (sie sollen schon als Palatine Karl's des Grossen vorkommen), sie waren Vasallen des heil. römischen Reiches, Schirmherren der Kirche zu Genf, in welcher Eigenschaft ihnen in diesem Bisthum verschiedene Freiheiten und Gerechtsame zustanden, ferner besassen sie die Grafschaft Waadt und die Schirmvogtei über die Kirche in Lausanne.

Auch die Bischöfe von Genf beanspruchten für ihren Spengel verschiedene weltliche Regale, welche, späterhin von den Grafen bestritten, in der Folge Veranlassung zu blutigen Fehden zwischen beiden Theilen gaben. Sowohl durch diese fortwährenden innern Streitigkeiten als durch unglückliche Fehden mit andern Gebietsnachbarn verloren die Grafen immer mehr an Macht, bis sie zu Anfang des XIII. Jahrhunderts zu Vasallen des Bischofs herabsanken. Wilhelm II (1219—1252) war der erste Graf von Genf welcher seine Grafschaft vom Bischof zu Lehen nahm und ihm huldigte [1]).

Noch mehr sank das Geschlecht als in der Mitte des XIII. Jahrhundert das Haus Savoyen sein Gebiet auf Kosten der umliegenden kleinern Herrschaften immer mehr ausbreitete. Im Jahre 1263 verlor Graf Rudolph von

---

[1]) In einem Vergleich vom 10. October 1219 zwischen dem Bischof Aimon und dem Grafen Wilhelm II von Genf, verzichtete der Letztere auf alle Herrschaftsrechte, Bann, Gerichtsbarkeit und Regalien, anerkannte den Bischof zu seinem Lehnsherrn und huldigte ihm. Siehe: „Hisely, les comtes de Genevois et de Vaud," Mémoires de l'institut national genevois. Bd. II.

Genf seine letzten Besitzungen; er musste sich vor dem mächtigen Grafen Peter von Savoyen, den die Geschichte den kleinen Karl den Grossen nennt, beugen und sich als dessen Vasall bekennen [1]).

Trotzdem dauerten die Fehden zwischen Savoyen, dem Bisthum und der Grafschaft Genf immer fort, für die Letztern aber grösstentheils unglücklich, indem Amadeus V von Savoyen die Herrschaft über Genf beinahe gänzlich an sich riss.

So blieben die Zustände bis nach dem Tode des Grafen Wilhelm von Genf [2]) welchem sein einziger Sohn Amadeus III in der Regierung folgte. Kein Graf befand sich bei seinem Regierungsantritt in einer misslichern Lage als dieser Letztere. Die in und ausser der Stadt gelegenen Besitzungen waren verloren, der Bischof auf dessen Unterstützung der Graf etwa hätte hoffen können, war ebenso machtlos wie er und beschränkte seine Thätigkeit darauf, von seinem Schlosse Thiez täglich unnütze Verordnungen zu verkünden. Amadeus V von Savoyen liess ihm keine Ruhe, der Bischof erwiderte dessen Angriffe durch Repressalien und so wurden die Zustände immer unleidlicher.

Erst nach dem Tode Amadeus V († 13. October 1323) schöpfte Graf Amadeus III von Genf wieder Hoffnung, und gleich nach dem Regierungsantritt Eduard's von Savoyen

---

[1]) Am 19. August 1263 huldigte Graf Rudolph von Genf dem Grafen Peter von Savoyen mit Vorbehalt der Treue und des Gehorsams, die er dem röm. Kaiser, dem Bischof von Genf und dem Dauphin von Vienne, von welchem er Güter zu Lehen hatte, schuldig war. „Hisely, Les comtes de Genevois ed de Vaud".

[2]) November 1320.

brach der Krieg von Neuem los. Amadeus III verband sich mit den Herren von Faucigny, Gex und Joinville gegen die weit grössere Macht Eduard's und schlug diesen, nach vorangegangenen unbedeutenden Gefechten, unter den Mauern des Schosses Varrey (7. Aug. 1325) so vollständig, dass derselbe nur durch Zufall mit einigen seiner Edelleute entkam [1]). Dieser Sieg war für Amadeus entscheidend, denn obschon Eduard die Feindseligkeiten noch geraume Zeit fortsetzte, konnte er doch keine Vortheile mehr erringen, seine Macht wahr geschwächt. Nun verlangte Graf Amadeus III vom Genfer Bischof Entschädigung für das Schloss Bourg-de-Four und forderte ihn vor den Erzbischof von Vienne. Sein Vater Graf Wilhelm hatte es dem Bischof verpfändet, Amadeus V von Savoyen aber dasselbe während der frühern Feindseligkeiten zerstört.

Der Bischof (Pierre de Faucigny) liess seinerseits den Savoyer Grafen Eduard als Nachfolger von Amadeus V vorladen, welch Letzterer die Zerstörung des Schlosses befohlen hatte. Dieser Streit zog sich aber so sehr in die Länge, dass der Bischof den beiden Grafen vorschlug sich dem Ausspruch einiger Schiedsrichter zu unterwerfen, womit diese einverstanden waren. Der Schiedsspruch verurtheilte den Bischof zu einer Entschädigungssumme von 1300 Pfund an den Grafen Amadeus III von Genf, doch müsste Graf Eduard an dieser Summe dem Bischof 900 Pfund vergüten. Ausserdem erhielt Amadeus das Recht das betreffende Schloss wieder aufzubauen wofern er es als Lehen des Bischofs gelten lasse.

Die fernere Regierung des Grafen Amadeus III von Genf, obschon von Fehden unterbrochen, war im Ganzen

---

[1]) Fourel, Histoire de Genève. Bd. I.

ziemlich ruhig. Kaiser Karl IV, bei welchem er in gutem Ansehen stand ernannte ihn zum Reichsfürsten und ertheilte ihm das Münzrecht [1].

Dieser ermangelte nicht von seinem Rechte sogleich Gebrauch zu machen und es scheint dass er seine ersten Münzen in Annecy, einer Stadt welche zur Diöcese Genf gehörte, prägen liess. Allein auch der Bischof Alamand de Saint-Joire zögerte nicht gegen diese Eingriffe in seine Rechte zu protestiren, da der Bischof im Bisthum ausschliessend das Münzregal besass. Am 17. August 1356 überreichten Guillaume de Menthonay, Stiftsherr von Besançon und Rud. von Mura, Official der Genfer Kirche, dem Grafen Amadeus III im Namen des Bischofs eine Verwahrung gegen die Verletzung des bischöflichen Münzregals; am 23. September des gleichen Jahres erklärte Etienne de Compeis, Stiftsherr des Genfer Kapitels, im Namen des Grafen, dass dieser bereit sei, die Entscheidung des Streites einem Schiedsgericht zu unterwerfen.

Es scheint nicht dass hierüber ein Urtheil gesprochen wurde, der Graf verzichtete darauf in Annecy zu prägen, indem er seine Münzstätte nach seinen Besitzungen verlegte welche er von Savoyen zu Lehen trug. Amadeus VI von Savoyen erhob zwar ebenfalls Einsprache, allein man einigte sich dahin, dass dem Genfer Grafen das Münzen unter der Bedingung gestattet wurde, dass er dieses Recht als Lehen des Hauses Savoyen betrachte. Solches geschah am 13. August 1358 [2].

---

[1] Levrier, Bd. I, S. 222 und 223, Thourel Bd. I, S. 241.

[2] Thourel, Bd. I, S. 141.

Vom Grafen Amadeus III sind mir 6 verschiedene Münzen bekannt welche alle sehr selten vorkommen.

1. Av. ✢ (AM) Є (D) ЄVS·ↃO (MES) Kreuz im Perlenkreise.

Rev. (✢ G) ЄBЄNNЄNS · Wappenschild [1]) im Perlenkreise.

Dm. 17 Mm., Gew. 0·85 Grm. Abgebildet Tafel IX, Nr. 1.

Sammlung d. Hr. Serre in Genf. Armorial génévois. S. 366.

2. Av. ✢ ĀMЄD·ↃOMЄS Kreuz im Perlenkreise.

Rev. ✢ GЄBЄNNЄNS Wappenschild im Perlenkreise.

Dm. 14 Mm. Abgebildet Tafel IX, Nr. 2.

Musée d'Annecy. Armorial génévois S. 366.

3. Av. ✢ Ā (M) ЄD : ↃOMЄS : GЄBЄNS Im Perlenkreise der Wappenschild, darüber ein Helm mit Helmdecken und zwei Hörnern, welche mit je vier Kugeln besteckt sind.

Rev. ✢ FIDЄLIS:I(N)PЄRII Kreuz im Perlenkreise.

Dm. 21 Mm., Gew. 1·80 Grm. Abgebildet Tafel IX, Nr. 3.

Soret, Nr. 1.

4. Av. ✢ ĀMЄDЄ(VS·C)OMЄS In einer aus vier Halbkreisen gebildeten Einfassung die vier Balken des Wappens kreuzförmig zusammengestellt.

---

[1]) Vier blaue und fünf goldene Quadrate so zusammengestellt, dass die blauen Quadrate ein Kreuz bilden.

Rev. ✠ GЄBЄ(NNEN)SIS Wappenschild in einer aus vier Halbkreisen gebildeten Einfassung.

Sammlung d. Hrn. Coindet. Soret Nr. 3.

5. Av. ✠ AMЄD · ЄOMЄS · GЄBЄNS Perlenkreis, in welchem in einer aus vier Halbkreisen gebildeten Verzierung das Wappen mit Helm und Helmdecke. Die Helmdecke berührt auf beiden Seiten die Einfassung.

Rev. ✠ FIDЄLIS : IMPЄRII Perlenkreis in welchem in einer aus vier Bogen bestehenden Einfassung die vier Balken des Wappens kreuzförmig zusammengestellt sind, in der Mitte ein Punkt. (Die Balken berühren die Einfassung auf allen vier Seiten).

Dm. 22 Mm., Gew. 1·85 Grm. Abgebildet Tafel IX, Nr. 4.

Sammlung d. Hrn. Imhoof-Blumer.

6. F. Soret hat unter Nr. 2 ein dem obigen ähnliches Stück abgebildet.

Im Avers berühren die Helmdecken die Einfassung bei weitem nicht, die Hörner auf dem Helm sind kleiner, und der Schild grösser als bei obigem Exemplar.

Im Revers sind die vier Balken viel dünner als bei obigem Stück, und berühren die Einfassung nicht.

Von diesen sechs Münzen sind besonders Nr. 1 und 2 interessant, sie unterscheiden sich wesentlich in Typus und Form des N von den spätern und dürften in Annecy, also vor 1356, geprägt worden sein.

Graf Amadeus III starb gegen Ende des Jahres 1367. und hinterliess zehn Kinder, fünf Söhne und fünf Töchter. Ihm folgten in der Regierung hintereinander vier seiner Söhne, welche aber alle ohne Nachkommen starben.

Zuerst regierte Aimon IV, dann Amadeus IV, sodann Johann und schliesslich Peter. Der fünfte Sohn bestieg den päpstlichen Stuhl unter dem Namen Clemens VII [1]).

Von den erstern drei Grafen sind keine Münzen bekannt (streng genommen könnten die oben beschriebenen Stücke auch Amadeus IV gehören, was aber bei dessen kurzer Regierungszeit nicht anzunehmen ist) hingegen machte Peter von dem Münzrechte Gebrauch.

Wir kennen von diesem verschiedene Münzen welche wenn auch selten, doch öfter als die seines Vorgängers Amadeus III vorkommen.

7. Av. ✠ PETRVS : COMES Im Perlenkreis in vierbogiger Einfassung die vier Balken des Wappens kreuzförmig zusammengestellt.

Rev. GEBENNENSIS Im Perlenkreise in vierbogiger Einfassung das Wappen.

Dm. 16 Mm., Gew. 0·65 Grm. Abgebildet Tafel IX, Nr. 6.

Sammlung d. Hrn. Imhoof-Blumer, Soret Nr. 5.

---

[1]) Aimon IV folgte seinem Vater in der Regierung und starb in den letzten Tagen des Jahres 1367, ihm folgte Amadeus IV welcher aber nur wenige Tage regierte, da er am 14. Januar 1368 starb; Johann sein Nachfolger starb 1370 nach dessen Tode gelangte Peter zur Regierung.

8. Av. ✠ PЄTRVS · ЄOMЄS Wappen wie oben, nur befindet sich in der Mitte zwischen den Balken ein Punkt.

Rev. Wie oben.

Dm. 16 Mm.

Sammlung des Hrn. Dr. A. Luschin in Graz.

9. Av. PЄTRVS:ЄOMЄS Im Perlenkreise das Wappen in einem viereckigen Schilde.

Rev. GЄ-BЄ-ИЄ-ИS Die vier Balken des Wappens, in deren Mitte ein Punkt, durchbrechen den Perlenkreis der sie umgiebt und trennen die Umschrift.

Dm. 13 Mm. Abgebildet Tafel IX, Nr. 7.

F. Soret Nr. 6.

10. Av. PЄTRVS:ЄO-GЄBЄИЄS In einer aus vier Bogen gebildeten Einfassung das Wappen, worauf ein Helm mit Helmdecken ruht, als Helmzierde ein bärtiger Kopf mit Hörnern. (Der lange Bart des Menschenkopfes berührt einen der beiden innern obern Punkte der Einfassung, die Helmdecke berührt die beiden untern Punkte, eines der Hörner berührt den obern Kreisabschnitt. Zu beiden Seiten der Helmdecken je ein Punkt.)

Rev. ✠ FIDЄLIS ⁝ IИPЄRII Im Perlenkreise in einer an vier Kreisabschnitten gebildeten Einfassung die vier Balken des Wappens in Form eines Kreuzes, in der Mitte ein Punkt. An den Stellen

wo sich die Kreisabschnitte berühren sind kleeblattförmige Verzierungen.

Dm. 23 Mm. Gew. 1·70 Grm. Abgebildet Tafel IX, Nr. 5. Sammlung d. Hrn. C. F. Trachsel, Blätter für Münzfreunde Nr. 4.

11. Av. PЄTRVS ⁝ ЄO - GЄBЄИЄS Wie obiges Stück, nur berühren der Bart des Menschenkopfes und die Helmdecke die Einfassung nicht. Beide Hörner berühren den obern Kreisabschnitt. Neben der Helmdecke keine Punkte.

Rev. Wie oben, nur ist das Kreuz regelmässiger zusammengestellt.

Dm. 22 Mm., Gew. 1·22 Grm.

Samml. d. Hrn. Imhoof-Blumer. Hierher scheint auch das von F. Soret abgebildete Stück zu gehören.

12. Av. Wie oben, mit geringen Abweichungen.

Rev. Wie oben, nur ist das Є im Worte FIDЄLIS bedeutend kleiner als die andern Buchstaben und scheint erst nachdem der Stempel fertig war, hineingeflickt worden zu sein.

Dm. 22 Mm. Samml. d. Hrn. Portier.

13. Av. Wie oben, hier berühren weder Bart noch die Hörner des Kopfes die Einfassung, die Helmdecke jedoch nur auf der einen Seite.

Rev. Wie oben, nur nach FIDЄLIS : anstatt ⁝.

Dm. 21 Mm., Gew. — Grm. Friedlaender „Numismata inedita.“

14. Av. PЄTRVS : ЄO - GЄBЄNЄS Im Uebrigen ähnlich wie Nr. 10.

Rev. FIDЄLIS : INPЄRII sonst wie oben.

Dm. 22 Mm., Gew. 1·92 Grm. Samml. d. Hrn. Imhoof-Blumer.

Bei diesem Stücke sowie bei den zwei folgenden hat der Haarstrich des N dieselbe Lage wie beim modernen N.

15. Av. Wie oben, aber nur das linke Horn berührt den Bogen sonst steht das Gesicht weit von der Einfassung ab.

Rev. Wie oben.

Dm. 22 Mm., Gew. 1·80 Grm. Samml. d. Hrn. C. F. Trachsel.

16. Av. Die gleiche Umschrift, nur ⁝ statt :, eines der Hörner berührt fast den obern Bogen, Bart und Helmdecke stehen von der Einfassung ab.

Rev. Wie oben.

Dm. 22 Mm., Gew. 1·64 Grm. Samml. d. Hrn. C. F. Trachsel.

Von den letzten 6 Nummern giebt es noch mehr Abweichungen, deren Beschreibung aber weitläufig und ohne viel Interesse wäre [1]). „Fidelis imperii“ betiteln sich die Genfer Grafen auf ihren Münzen. Dieser anscheinend sehr demüthige Titel, welcher die Grafschaft unmittelbar unter die Vasallenschaft des Reiches stellte, dürfte hauptsächlich angenommen worden sein, um so den Einsprüchen des Bischofs, welcher ausschliesslich das Münzregal im Bisthum hatte, auszuweichen. Die Titeln „Comes gebenesi“

[1]) So besitzt z. B. die Sammlung des Dr. Luschin in Graz ein Exemplar welches mit dem hier unter Nr. 10 beschriebenen im Wesen übereinstimmt, allein die Bögen enden scharf und ohne Punkte während im Felde neben den Helmdecken rechts einer, links zwei kleine Punkte erscheinen.

und „Comes gebenensis" finden sich auch bei den Grafen von Savoyen trotz der Verwahrungen der Genfer Grafen.

Es scheint dass man anfänglich diese kitzlige Auszeichnung nicht sehr beachtete und dass die Abkürzungen welche sich in den Acten dieser Epoche finden, Jedem erlaubten dieses Wort nach seiner Art auszulegen, spätere Schriften enthalten jedoch ausdrückliche Verwahrungen dagegen.

Graf Peter starb im Jahre 1394 kinderlos wie seine Brüder, und hatte seinen Neffen Humbert de Villars zu seinem Nachfolger ernannt [1]).

Zwar wollte Graf Robert (Papst Clemens VII) gleich nach dem Tode seines Bruders von der Grafschaft Besitz nehmen, er stiess aber auf bedeutende Schwierigkeiten bei Humbert; auch beanspruchte Amadeus VIII von Savoyen die seinem Hause gehörigen Lehen. Schliesslich überliess Humbert de Villars sein Erbe an Clemens VII, welcher noch der einzige lebende Sprössling des Genfer Hauses war, unter der Bedingung, dass ihm die Grafschaft nach dem Tode des Papstes zufalle, Savoyen seinerseits begnügte sich die Huldigung für seine Lehen zu empfangen. Kurz darauf starb Clemens VII (16. Sept. 1394), Humbert nahm Besitz von der Grafschaft und wurde vom Kaiser Wenzeslaus als Reichsfürst bestätigt [2]).

---

1) Amadeus III hatte fünf Töchter hinterlassen, deren eine, Marie, in erster Ehe Joh. von Chalons, Seigneur d'Arley zum Gemal hatte, nach dessen Tode heirathete sie Humbert de Villars. Den einzigen Sohn aus dieser Ehe, gleichen Namens wie sein Vater, hatte Peter in seinem Testament zum Nachfolger ernannt. Eine andere Tochter von Amadeus III, Johanna, hatte Raimund von Baud, Prinz von Orleans geheirathet.

2) La Roq. Hist. d'Harc. Bd. I, S. 517.

Humbert soll in Trevoux gemünzt haben [1]) es sind aber meines Wissens noch keine Münzen dieses Fürsten zum Vorschein gekommen.

Er starb am 12. März 1400, und die Grafschaft kam nach dem Testamente Peters an Otto von Villars, den Onkel Humberts. Savoyen erhob dagegen Einsprache, da mehrere Grafen von Genf Töchter des Hauses Savoyen geehlicht hatten und verlangte das Erbe für sich. Otto der fortwährenden Zänkereien müde trat im Jahre 1401 Titel und Grafschaft Genf an Amadeus VIII von Savoyen ab, und erhielt dagegen Châteauneuf und was zu dieser Herrschaft gehörte nebst 45.000 Livres d'or an Baarem.

Von nun an blieb die Grafschaft Genf immer mit Savoyen vereint und der Anspruch auf Titel und Wappen, den, gestützt auf seine Verwandtschaft Louis de Châlons, Prince d'Orleans, Enkel der einen Tochter Amadeus III, Johanna, zu haben glaubte, wurde von Kaiser Sigismund an welchen er sich diesfalls gewendet hatte abgewiesen.

Nichtsdestoweniger scheint es, dass sich derselbe das Wappen der Grafschaft Genf schon vorher angeeignet hatte, da solches auf einer seiner Münzen vorkommt [2]), welche jedenfalls vor dem Urtheilsspruch Sigismund's

---

[1]) F. Soret, Mémoires de la société d'histoire et d'archéologie. Bd. II, S. 406.

[2]) F. Soret beschreibt eine kleine Münze, welche er Louis von Châlons zuschreibt; Av. +LV?..O..V..... Quadrirtes Wappen, im ersten und zweiten Felde Châlons und Baux im zweiten und dritten Oranien, als Mittelschild das Wappen der Grafschaft Genf Rev. +MONETA·NOVA? Das Horn von Oranien.

geprägt worden ist. Als die Herrschaft Oranien von den Châlons an das Haus Nassau übergieng, nahmen diese offen das Wappen der Grafschaft Genf wieder an, und kommt dasselbe auf mehreren Münzen dieses Hauses vor [1]); doch gehört die Beschreibung derselben nicht mehr hierher.

Basel. **Albert Sattler.**

---

[1]) Siehe Cartier, Les monnaies de la principauté d'Orange, Revue numism. publiée à Blois 1839. Bd. 4.

XXXI.

Deutsche Inschriften auf Mittelalter-Münzen [1]).

Die Münzgepräge der Völker Europa's, soweit sie sich zur katholischen Kirche bekennen, zeigen das ganze Mittelalter hindurch und noch weit darüber hinaus, bei aller sonstigen Verschiedenheit doch in dem einen Punkte eine durchgängige Uebereinstimmung, dass sie lateinische Inschriften tragen. Die Erklärung dieser Erscheinung liegt nahe. Die genannten Völker sondern sich im Wesentlichen in romanische, germanische und slavische, jene gehörten vor Alters dem römischen Reiche an, ihnen war das Lateinische die Muttersprache, welche sie erst im Laufe der Jahrhunderte so mit einigen Zuthaten versetzten, dass sich daraus besondere Sprachen bildeten; den auf einer niederen Kulturstufe stehenden Germanen und Slaven aber war Rom, der kirchliche Mittelpunkt des Abendlandes, die

[1]) Dieser Aufsatz, bereits im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1862, S. 236 veröffentlicht, dürfte den meisten Lesern dieser Zeitschrift unbekannt geblieben sein, und schien mir wegen mancher Aenderungen und Vervollständigungen einen Wiederabdruck zu verdienen.

Quelle, aus welcher sie mit ihrer religiösen Erkenntniss zugleich ihre Bildung schöpften, daher sie auch die lateinische als die Kirchensprache für alle öffentlichen Vorgänge, an denen nicht das Volk unmittelbar Theil hatte, statt der zur Schriftsprache noch nicht erwachsenen eigenen annahmen. So wie man sich also bei Abfassung der Urkunden des Lateinischen bediente, so musste dasselbe auch für die Münzen Anwendung finden.

Dieser Satz gilt in solcher Ausdehnung, dass man viele Münzsammlungen sehen kann, ohne auf eine einzige Ausnahme zu stossen. Und doch giebt es solche Ausnahmen nach verschiedenen Richtungen hin. Bei den Romanen scheinen, wenn wir von den Franzosen absehen, die Ausnahmen nur durch Rücksicht auf fremde Nationalitäten vermittelt zu sein: so auf den Münzen christlicher Könige in Spanien und Sicilien sowie der Genueser in der Krimm, welche arabische Inschriften theils ausschliesslich, theils in Verbindung mit Lateinischen tragen, so auf den Münzen der Kreuzfahrer, die sich den Gebräuchen der eroberten Länder anbequemten und daher zum Theil griechische Inschriften für ihre Münzen annahmen, gleichwie umgekehrt muhammedanische Fürsten aus Handelsrücksichten christliche Darstellungen (das Kreuz, das Bild des Heilandes, des heil. Georg) nachahmten, ja selbst Münzen mit lateinischen Aufschriften schlugen [1]).

Die Franzosen und Wallonen machten einen verhältnissmässig umfangreichen Gebrauch von der lingua vulgaris. Bei den Engländern finden sich Abweichungen von

---

[1]) Sarcan oder Ssaru-khan, Emir in Lydien, s. Pinder und Friedlaender, Beitr. zur älteren Münzkunde, S. 52.

der Regel nur wenige, und nur in den Zeiten der Heptarchie, sowie auch bei den Schotten wohl nur Wilhelm der Löwe durch sein „le rei Willame“ von der sonst stetigen Anwendung des Lateinischen abwich.

Von den Scandinaviern scheinen nur die Dänen im XI. Jahrhundert unter ziemlich häufiger Benutzung der Runen, und die Schweden zu Ende des XV. Jahrhunderts die Regel verlassen zu haben.

Polen hat zwar keine Münzinschriften in der Landessprache aufzuweisen, wohl aber bietet sich hier die höchst eigenthümliche Erscheinung hebräischer Inschriften, die freilich in einem Lande, in welchem dem anderwärts verfolgten Volke so grosse Begünstigungen zu Theil wurden und wahrscheinlich sehr oft jüdische Hände die Münzstempel schnitten, weniger auffällig ist.

Ungarn, das einzige Reich, in welchem die Sprache der alten Römer bis auf unsere Zeiten nicht blos geschrieben, sondern auch noch gesprochen wurde, folgt streng der Regel; denn einige, vielleicht auf ungarischem Boden entstandene Kupferstücke mit entstellten arabischen Umschriften kommen als blosse Nachahmungen nicht in Betracht.

In den Ländern deutscher Zunge endlich finden sich die meisten Münz-Inschriften in deutscher Sprache an den Ufern des Rheins, die beiden ältesten aber, welche erst ganz kürzlich entdeckt worden sind, stammen aus ehemals slavischen Ländern, von denen das eine (Steiermark) heut wieder von gewisser Seite als slavischer Boden beansprucht wird, während das Deutschthum des andern (Brandenburg) kaum ab und zu von einem böswilligen Politiker ange-

tastet wird. Einigermassen befremdend ist die sehr beschränkte Zahl dieser deutschredenden Münzen, da doch unsre Muttersprache bei Abfassung von Urkunden sich in weit grösserem Umfange geltend machte. Daher sagt Streber (in seiner Abhandlung über 52 bisher meist unbekannte böhmisch-pfälzische Silberpfennige aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, S. 67), es lasse sich kaum durch irgend ein Beispiel nachweisen, dass um die Mitte des XIV. Jahrhunderts irgend ein münzberechtigter Fürst Deutschlands seinen Namen und Titel in einer andern als der lateinischen Sprache auf seine Münzen habe setzen lassen. Und wie deutsche Urkunden viel weiter in die Vorzeit zurückreichen — die älteste ist vom Jahre 1070 [1]) — so fallen die fraglichen Münzen grösstentheils in das Ende des Mittelalters; nur die beiden eben gedachten gehen die eine ins dreizehnte die andere in das zwölfte Jahrhundert zurück.

Diese merkwürdigen Denkmäler, auf denen gewöhnlich beide Sprachen, oft auf derselben Seite nebeneinander erscheinen, sind folgende:

1. *Edel Robertus comes*, Graf von Flandern, 1305—1322 (Duby, monn. des prél. et bar. de France, Bd. II, S. 52, Gaillard, monn. des c^tes de Flandre 178).

2. *Jan van Hulhuissen*, Rev. *Jan van Hulhuissen Hers Ens.*

   Van der Chijs (de Munten der vormalige heeren en steden van Gelderland, S. 245) vermuthet, von Ritter Johann van Bellinkhoven, dem Johann von Cleve 1363 die Herrschaft Hulhuissen verpfändete;

---

1) Giesebrecht: Gesch. d. deutschen Kaiserzeit Bd. II S. 512.

der Schluss der Inschrift (*heres Enspyk*) ist zur Zeit unerklärt.

3. *Margreta vr.* Rev. *Vrowe van den Berg.*

Nach van der Chijs (a. a. O. S. 198) von der im Jahre 1369 verstorbenen Wittwe Adams, Herrn von 's Heerenberg, während Grote (Münzstud. Bd. VII S. 26) sie der Gräfin Margaretha von Berg (1360—1361) zueignet. Das *Vrowe* (Frau) entspricht indessen mehr dem domina, als dem comitissa.

4. *He Walrave h. van Borne* oder *He Walrawen van Borne,* und

5. *Her Valrandus de Borne*

(van der Chijs: de munten der leenen van etc. Brabant etc. S. 70; s. auch Rev. Belge I Sér. Bd. I S. 368).

Perreau liest auf Nr. 4: *de Heer Walrave heer van Borne,* v. d. Chijs aber *Heer Walraven van Borne.* Letzterer wird nach der von ihm gelieferten Abbildung Recht haben.

Walram Herr von Born (im Limburgischen) prägte zu Sittard, 1356—1378.

6. *Dirc*

lautet der Name Theodorich's III von Heinsberg (1332—1361) auf einem Raderheller (Rev. Belge II Sér. Bd. I Taf. 8 Nr. 13).

7. *Her Go derte er van Henb.* Rev.: Moneta Eintsb. (Rev. Belge, a. a. O. Nr. 15).

Die Inschrift ist zu lesen: Her Gotfried derte (d. h. dritte) Herr van Heinsberg. Er herrschte 1361—1395.

8. *Her Johan van Moersche.* Rev.: Moneta Gangelt

(v. Ledebur, Archiv f. d. Gesch. d. preuss. Staates Bd. XIV. S. 235, v. d. Chijs, leenen van Brabant S. 71). Dieser Turnosgroschen ist von Johann von Moers.

9. *Weselen Stat*

auf einem Weseler Denare Theodorich's, Grafen von Cleve, wahrscheinlich vom V. (1218—1244).

10. *Wilh. dux Gulch z Berg.* Rev.: Moneta etc.

(Köhne, Zeitschr. Neue Folge Taf. III. Nr. 132). Ein Goldgulden des Herzogs Wilhelm von Jülich und Berg (1475—1511).

11. GRAVE DIDERIC Rev.: MONETA RELINGHVSEN

Auf einem Denare des Grafen Dietrich von Hohen-Limburg, wahrscheinlich dem VI, 1397—1439.

12. WILLEM BORCG'VE (d. h. Borcgrave)

steht auf einer noch nicht sicher bestimmten Turnose rheinischen oder westphälischen Ursprunges.

13. *Her Ulrich* Rev.: *Hoenloch*

(Albrecht: Münzgesch. d. Hauses Hohenlohe Nr. 3 und Streber, die ältesten Münzen des Grafen von Hohenlohe).

Dieser Ulrich starb im Jahre 1407.

14. *Langgrave Ludewig*

findet sich auf einer oder auch auf beiden Seiten hessischer Groschen Ludwig's I., des Friedfertigen 1413—1458 (s. Hoffmeister, hess. Münzgesch. Bd. I S. 29 ff.).

15. *Otto grave Retberg* und

16. *Otto grave Ritber E' s'* (d. h. Esens Stedensdorf) auf Groschen und Viertelthalern des Grafen Otto von Ritberg 1516—1535 (Grote, Münzstudien, Bd. IV Taf. 10 Nr. 11 und 10), die wegen des Charakters ihrer Buchstaben zu den mittelalterlichen Münzen gezählt werden können.

17. *Grave Heinrici in Stolberg*
(Berl. Bl. f. Münzkd. Bd. IV Taf. 48 Nr. 13).
Heinrich VIII. 1455—1511.

18. *C. Ernst Graf van Honste 1510* Rev.: *Her z Lor vn Clettenb* (Reichel, Bd. IV. Nr. 1908).

19. *Ernst Rolf Wlf Fs* (d. h. Fürsten) *zv Anh,*

20. *Ernst Rolf Wlf Psip* (d. h. principes) *va Anh* und

21. *Ernst Rolf Wlf her va Anh* (Mader IV. S. 166).

22. *Jurgen vn Barnem Gib* (d. h. Gebrüder). Rev.: *Mone nov Stet* 1523 (Berl. Blätt. Bd. I. S. 191 Nr. 48) und

23. *Jurgen vn Barnem Gb* Rev.: *To Stettin P* (ommern) *Hert* (ige) 1524.
(a. a. O. Nr. 49).

24. *Jaspers Erz Eps et mgr Livonie*
(Köhne, Zeitschr. Bd. II S. 113 Nr. 98—104.)
Auf diesen Münzen (von 1518 und 1519) ist nur Erz statt archi, deutsch.

25. *Ulrich Grof czv Glocz*
(Berl. Blätt. Bd. III Taf 39 Nr. 4.)
Ulrich, Graf zu Hardegg, erkaufte die Grafschaft Glatz im Jahre 1500.

26. *Marcgrave Otto*
(Vossberg, Siegel d. Mark Brandenburg Taf. A 2 Nr. 10).
Da Otto I die Mark Brandenburg von 1170—1184 regierte so gebührt diesem Brakteaten der erste Platz in unsrer kleinen Reihe. Ihm zunächst im Alter steht

27. *Schilt von Steier*
auf einem steierischen Denare, wahrscheinlich von Stephan V., König von Ungarn 1258—1259 und 1270—1271 (Berl. Bl. Bd. V Taf. 63 Nr. 17).

28. MVNC·—GRETZ auf einer Grazer Münze des XIII. Jahrhunderts.

Zum Schluss will ich, an Nr. 24 anknüpfend, noch an das einzige Beispiel des Gebrauchs einer slavischen Mundart bei den Westslaven erinnern, welches uns in den bekannten Jakza-Brakteaten mit *Jakza Coptnic cne* (knäs d. h. Fürst) begegnet, und will ferner auf die Eigenthümlichkeit aufmerksam machen, dass ein Denar Ottos, Bischofs von Würzburg, das Wort Jehova in hebräischen Buchstaben trägt (Mader IV, 72).

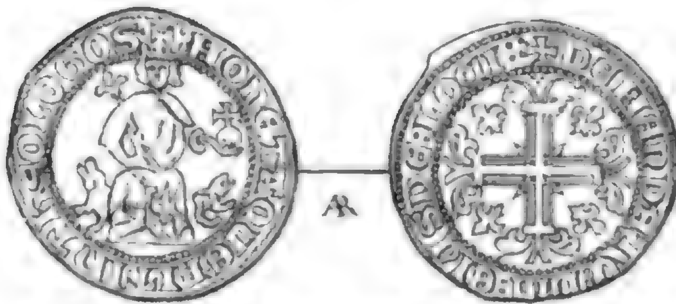
Berlin. **H. Dannenberg.**

XXXII.

Gigliato

des

jonischen Turkomanenfürsten Omar-beg.



Dem glücklichen Scharfsinn Friedlaender's verdanken wir die Entdeckung der merkwürdigen, nach dem Typus der Gigliati Robert's von Anjou (1309—1342) geprägten, lateinischen Münzen Sârû-Chân's, des turkomanischen Herrschers in Lydien, eines jener Zehnfürsten, die sich im Jahre 1299 der Provinzen des zusammenbrechenden Seldschukenreichs bemächtigt und ihnen zum Theil die heute noch geltenden Namen gegeben haben [1]). In dieselbe

[1]) Lateinische Münzen des Sarcan oder Ssaru-Khan, Seldschuken-Emirs in Lydien (in den Beiträgen zur ältern Münzkunde p. 52 ff.). In der Zeitschr. d. DMG. XXI, p. 302 ist die Entdeckung dieser Münzen irrthümlich auch dem Soret zugeschrieben.

Kategorie gehört auch das oben abgebildete Münzstück, dessen neuerliche Auffindung den verdienstvollen Athener Numismatiker Herrn Paul Lambros zur Abfassung einer kleinen Schrift veranlasst hat [1]). Die Legenden lauten:

Av. ✠ · HONETA QUE · FIT IN ThEOLOGOS :
Rev. ✠ DE MANDATO : DNI : EIUSDE : LOCI :

Wie ersichtlich, ist auch hierin die Uebereinstimmung mit den Sârû-Chân-Münzen vollständig bis auf den Prägort Theologos, indem die Stücke dieses Fürsten in Manglasia d. h. in seiner Residenz Magnesia am Sipylus geschlagen sind [2]).

Theologos aber ist Ephesus, eine Abkürzung von Ἅγιος Θεολόγος, des Beinamens des heil. Johannes, dem dort eine Kirche geweiht war Die Türken haben, der Aussprache des γ und ϑ folgend, diesen Beinamen in Ajasoluk verstümmelt. Herr Lambros theilt nun diese Münze mit der jonischen Prägstätte gleichfalls dem lydischen Herrscher Sârû-Chân zu, obgleich schon Friedlaender (l. c. p. 56) die gegenseitige Unabhängigkeit der turkomanischen Zehnfürsten betont und selbst auch die Münzberechtigung des jonischen Gebietsnachbars von Sârû-Chân auf Grundlage einer Notiz in Hammer-Purgstall's osmanischen Geschichte ausser Zweifel gesetzt hat.

---

[1]) Paul Lambros: Ἀνέκδοτον νόμισμα Σαρουχὰν ἐμίρου τῆς Ἰωνίας κοπὲν ἐν Ἐφέσῳ 1299—1346, Athen 1870, 8 SS.

[2]) Friedlaenders Vermuthung (l. c. p. 59), Manglasia sei eine Verderbung durch die Italiener, welche gewiss zur Prägung jener Münzen gebraucht wurden, halten wir für eine sehr glückliche. Als Beweis dafür können wir die fast identische Verstümmlung Manghesia (neben Mandezia und Mandasio) bei dem anonymen italienischen Uebersetzer des Ducas (p. 356, 409, 433 Bonn) anführen.

Untersuchen wir nun, mit welchem Recht Lambros entgegen dieser geschichtlichen Thatsache dem Lydier Sârû-Chân die vorliegende Münze zuschreibt. Wir können uns kurz fassen. Herrn Lambros' Beweisführung (p. 5) beschränkt sich auf die Angaben der Byzantiner, bei denen Sârû-Chân nicht nur Satrap von Lydien, sondern auch Herrscher von Jonien genannt wird. Auf Grundlage dieser Nachrichten hat auch einer der gelehrten Scholiasten des Nicephorus Gregoras die Theilfürstenthümer Aidîn (Jonien) und Sârû-Chân (Lydien) miteinander verwechselt [1]) und dadurch Lambros in dem Glauben an die Richtigkeit seiner Annahme nur noch mehr bestärkt (l. c. Anm. 5). Allein selbst bei der einseitigen Benützung der Byzantiner hätte es Bedenken erregen sollen, dass eben Nic. Gregoras (II. 597, Bonn) ganz dasselbe, was vom Lydier Sârû-Chân gesagt wird, auch über den Herrn von Aidîn (Jonien), den Bundesgenossen und Gebietsnachbar Sârû-Chân's berichtet: er nennt ihn ebenfalls Λυδίας καὶ Ἰωνίας οὗτος ὢν ἡγεμών. Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich indessen, wenn auch nicht zu Gunsten des Verfassers, sehr leicht dadurch, dass die Byzantiner die Namen ihrer frühern kleinasiatischen Provinzen, wie sie ihnen stets geläufig waren, auch nach ihrer geographischen Zerstückelung durch die Zehnfürsten auf jedes einzelne Bruchstück übertrugen. So herrschte Sârû-Chân in der That auch über ein Stück Jonien: noch im Jahre 1345 musste ihm der Fürst von Aidîn einen streitigen Landstrich davon abtreten [2]); der grösste Theil von Jonien mit Smyrna und Ephesus hingegen gehörte zur Herrschaft der Dynastie Aidîn, die

[1]) Nic. Gregoras II, p. 1199, Annot. zu p. 214.
[2]) Cantacuzen II, 529 f.

sich wieder zugleich noch über ein Stück des alten Karien und Lydien erstreckte [1]). Und so wird Lambros wohl den Nachweis auch dafür schuldig bleiben müssen, dass er Ephesus, den Prägort unsrer Münze, als eine der von Sârû-Chân abhängigen Städte erklärt (l. c. p. 5). Nicht nur, dass die Byzantiner Nichts davon wissen, sie berichten übereinstimmend mit den türkischen Quellen ja geradezu das Gegentheil.

Auch die Annahme einer Hegemonie Sârû-Châns über Aidîn, wie sie aus der Lambros'schen Münzerklärung hervorgeht, bliebe ohne historische Stütze. Die türkischen Geschichtschreiber heben wiederholt die völlige Unabhängigkeit der Zehnfürsten untereinander und insbesondere der von Aidîn (Jonien) hervor [2]): jeder dieser Dynasten wird als ein unabhängiger Sultân bezeichnet (مستقلّ سلطان اولان), gleichwie Johannes Villanus seinen Zeitgenossen Omar-beg, den dritten Fürsten von Aidîn „Soldano de' Turchi" nennt [3]).

Obwohl nun in unsern türkischen Quellen „Sultân" mehr appellativisch den Herrscher bezeichnen soll, so trifft dies Wort, wie später ersichtlich sein wird, hier auch bezüglich seiner Auffassung als Titel mit der Wirklichkeit zusammen. Dazu kommt noch, dass diese Zehnfürsten

---

[1]) Cantacuzen I, 388, 470. Die Grenzen der Theilfürstenthümer waren bis zu ihrer Consolidirung oftmaligen Veränderungen unterworfen, was auch bei den Byzantinern angedeutet wird; man vgl. darüber Nic. Greg. II, 214, Pachymeres II, 589 Ducas p. 13, Chalcocondyles, p. 15, 66 und Phrantzes p. 77 f.

[2]) Târîchi Dschennâbî, Blatt 109r. — Fusûli hall we 'akd von 'Ali Efendî, Bl. 54 a. Handschriften der Wiener Hofbibliothek.

[3]) Joh. Villanus, Lib. XII, Cap. XXXVIII in Muratori's Script. rer. ital. XIII, p. 917 f.

durch den von den osmanischen Geschichtschreibern ihnen ertheilten Titel ملوك طوايف „Könige der Völker" auch mit den Diadochen verglichen werden [1]).

In Folge einer solchermassen geschichtlich ausgesprochenen Selbstständigkeit dieser kleinen Potentaten müssen nun wohl auch für sie die beiden Majestätsrechte, Kanzelgebet und Münze, in Anspruch genommen werden, und in der That vermögen wir hierfür die später beizubringenden historischen Beweise durch neue, bisher noch ungekannte Münzdenkmäler selbst, zu unterstützen. Vorerst wollen wir jedoch zugleich mit der Lösung des anscheinend unentwirrbaren genealogischen Knäuels der byzantinisch-türkischen Quellen den auf unserem Stücke nicht genannten Münzherrn aus der Dynastie Aidîn zu eruiren versuchen.

Die türkischen Nachrichten über die zehn „Dynastieninseln" fliessen mit wenigen Ausnahmen nur sehr spärlich. Meist wird dieser kleinen Staaten blos vorübergehend gedacht und bei fast gänzlichem Mangel an chronologischen Daten sind auch noch die Namen der einzelnen Dynasten grösstentheils durch eine sehr gebräuchliche unbestimmte türkische Ausdrucksweise verschwiegen. So heisst jeder Fürst von Aidîn (Jonien) gewöhnlich nur „Aidîn Oghlu" (Sohn des Aidîn), und Chidhr-Schâh, der letzte Herrscher in Sârû-Chân (Lydien) wird fast immer nur „Sârû-Chân Oghlu" (Sohn des Sârû-Chân) genannt, obgleich er dessen Urenkel war [2]).

[1]) Dschennâbî, l. c. — 'Alî, l. c.

[2]) Târîchi Muneddschimbâschî, Handschr. der Wiener Hofbibliothek, II Theil, Bl. 419 a. — Nach diesem Historiker (Bl. 418 r.) herrschten in Magnesia vier Fürsten: 1. Sârû-Chân, 2. dessen Sohn Elias-beg, 3. dessen Sohn Ishak-beg, 4. dessen Sohn Chidhr-Schâh.

Dies Verfahren fand nun in griechischer Uebersetzung auch bei den Byzantinern Eingang, obschon sich dort glücklicherweise bezüglich der in Rede stehenden Dynastie genauere Daten erhalten haben, als man sonst erwarten würde.

Aidîn's Unabhängigkeit währte durch 130 Jahre von 700—830 d. H. (= 1300—1426 n. Chr.) [1]. Als erster Fürst und Gründer der Dynastie, dem viele türkische Stämme gehorchten, wird آيدين بك Aidîn-beg genannt[2]), bei den Byzantinern Αἰτίνης, Ἀϊτίνης oder Ἀτήν. Cantacuzen (I. 388, Bonn) erwähnt seiner das erste und letzte Mal zum Jahre 1329, wo er durch eine langwierige Krankheit (ὑπὸ νόσου χρονίου) am persönlichen Erscheinen in Phocaea zum Bündnissabschluss mit Sârû-Chân und Andronicus dem Jüngeren verhindert war. Aidîn-beg mag schon bald darnach seiner Krankheit erlegen sein, da bereits 1333 über seinen Nachfolger berichtet wird. Den Namen des Letztern geben die Byzantiner durch Ἀμούρ, Ὀμούρ, Ὁμούρ oder Ἀμούρπεκις. So heisst er aber auch nur bei den Griechen denen Hammer-Purgstall [3]), und diesem wieder Chair-ullâh Efendî in seinem für die osmanische Geschichtschreibung epochemachenden Werke [4]), mit Uebergehung der türkischen Quellen folgt; diese nennen nämlich als Nachfolger Aidîn's dessen Sohn محمد بك Muhammed-beg [5]). Für die Glaubwürdigkeit der letztern Angabe haben wir ein gewichtiges Zeugniss: die Aufzeichnungen des berühmten arabischen

---

[1]) Muneddschimbâschî, II. Bl. 418 r.
[2]) l. c. und Dschennâbî, Bl. 109 r.
[3]) Gesch. d. osm. Reichs.
[4]) Târîchi Chair-ullâh Efendî, III Buch, p. ١٦ ff.
[5]) Muneddschimbâschî, l. c. — Dschennâbî, l. c.

Reisenden Ibn Batuta. Dieser erzählt ausführlich wie er 1333 am Hoflager des ebengenannten Sultân Muhammed, Sohn Aidîn's, in der gebirgigen Sommerfrische bei Birgi (Pyrgos), Gastfreundschaft genossen habe. Von den drei Söhnen des Sultân's waren damals zwei, Chidhr-beg und Omar-beg, als Emîre (Commandanten) ihres Vaters in Ephesus und Smyrna, wo sie später den Reisenden auch empfiengen. Der jüngste Sohn Suleimân aber war gerade aus dem väterlichen Haus zu seinem Schwiegervater Urchân-beg, Sultân von Mentesche, geflohen [1]). Da nun die Identicität dieser drei Söhne mit den auch von Cantacuzen (I. 481) in derselben Reihenfolge „Χετήρ, Ἀμούρ [2]) und Σουλαϊμάσας“ erwähnten *οἱ τοῦ Ἀϊτίνης παῖδες* zweifellos ist, so geht hervor, dass Cantacuzen Muhammed's Namen in der allgemeinen Bezeichnung *Ἀϊτίνης* verbirgt [3]). Damit löst sich aber auch der scheinbare Widerspruch des *ὁ Ἀτὴν πατὴρ τοῦ Ὁμούρ* und *Ὁμοὺρ ἔκγονος Ἀτήν* bei Ducas (p. 14, 30), weil „der Aidîn“ (Muhammed) wirklich Vater des Omar und dieser Letztere hinwieder Enkel des Aidîn-beg war [4]).

Dass die byzantinischen Historiker den Omar-beg, der erst um 1341 auf den väterlichen Thron gefolgt sein mag [5]), viel früher schon als Herrn von Smyrna, Ephesus

---

[1]) Ibn Batuta, ed. Defrémery, II. 298 f., 309 ff.

[2]) In Folge einer Lautverschiebung aus Omar verderbt.

[3]) Offenbar eine Nachahmung des türkischen „Aidîn Oghlu.“ Vgl. dazu noch Ducas p. 66, wo auch Chidhr-Schâh der Urenkel Sârû-Chân's schlechtweg *Σαρχάν* genannt wird.

[4]) Die Byzantiner gebrauchen hier niemals *ἔκγονος* in der Bedeutung von „Sohn“.

[5]) Niceph. Gregoras, 597.

und anderer jonischen Städte [1]) an die Stelle seines Vaters treten lassen, ist bei dem Einfluss und der Macht, welche dieser tapfere Fürst schon als Emîr von Smyrna und Flottenbefehlshaber den Byzantinern gegenüber errungen hatte, leicht erklärlich [2]). Er starb wie wir später zeigen werden, zu Beginn des Jahres 1348.

Ihm folgte عيسى بك Isa-beg, ein wissenschaftlich gesinnter Türke, in dessen Namen viele Bücher, so ein medicinisches des berühmten Arztes Hâdschî Pâschâ aus Aidîn, verfasst wurden [3]). Muneddschimbâschî nennt ihn Sohn des Muhammed-beg, wohl aber nur desshalb, weil er ihn mit Auslassung Omar-beg's succediren lässt. Da nirgends der bestimmten Nachricht über die drei Söhne Muhammed's widersprochen wird, mag er wohl ein Enkel desselben aus Omar-beg gewesen sein.

Im Jahre 1390 ward durch den Osmanen Jildirîm Bâjezîd die Herrschaft einiger Zehnfürsten gestürzt. Isa-beg

---

[1]) Cantacuzen I, 470.

[2]) Keine orientalische Quelle berichtet von einem امور بك Umûr-beg, wie Hammer die byzantinischen Namensformen transcribirt, wohl aber erwähnen auch einige türkische Historiker nach dem Zugeständniss Chair-ullâh Efendî's eines Omar-beg als Fürsten von Aidîn.

[3]) Muneddschimbâschî, l. c. Bl. 418 r. — Chair-ullâh Efendi, III, p. ٩٦ nennt ihn, mit seinem später regierenden Sohne verwechselnd, Umûr-beg. Dieser Historiker sagt, dass unter den von Urchân b. Osmân nach der Eroberung von Kallipolis (1357) erlassenen Siegesschreiben auch das an den Herrn von Aidîn in der Staatsschriftensammlung Feridûn's aufgenommen sei. Ein solches Dokument könnte uns allerdings sichere Nachricht über den Namen des jonischen Fürsten geben, allein wir haben es dort vergeblich gesucht.

zu schwach den „Blitzstrahl“ (Jildirîm) [1]) abzuleiten unterwarf sich freiwillig und erhielt anfänglich einen Theil seines Landes zurück „aber Kanzelgebet und Münze sollten nun auf Bâjezîd Chân's Namen lauten. Aidîn Oghlu willigte sogleich ein, um nicht noch an seines Lebens Ende aus seinem Lande gebracht zu werden. Man brachte ihn darauf von Ajâsolûk (Ephesus) nach Tîre“ [2]).

Nun wird später von einem „Aidîn Oghlu“ berichtet, dass er mit den andern fürstlichen Schicksalsgenossen als Krämer verkleidet [3]) zu Timûr geflohen um dessen Hilfe gegen Bâjezîd zu erflehen und dass, bevor dieser 1402 in der unglücklichen Schlacht bei Angora von Timûr gefangen wurde, ein „Aidîn Oghlu“ als Fürst von Aidîn (Jonien) in Ephesus wieder eingesetzt worden sei. Auch Ducas (p. 80) meldet die Rückkehr der flüchtigen Zehnfürsten mit dem Beifügen, die beiden Söhne Isa-beg's, Isa ('Εσὲς) und Umûr ('Ομούρ) hätten ganz Jonien wieder erlangt. Isa-beg müsste also schon vor Timûr's Kriegszug gestorben sein: und wirklich lässt nicht nur Ducas (p. 18) ihn in der Verbannung zu Nicaea Bithyniae, wohin er wohl nachträglich auf Bâjezîd's Befehl gebracht wurde, sein Leben beschliessen, sondern auch Neschrî (l. c. 335) sagt ausdrücklich, dass dieser hochbetagte Fürst kurz nach seiner Depossedirung gestorben sei.

Unter dem restaurirten „Aidîn Oghlu“ der Türken haben wir somit nach Ducas Isa-beg's gleichnamigen Sohn zu verstehen und in der That erzählt auch Muneddschimbâschî (l. c. II. Bl. 418 r.), dass ein solcher zu Timûr ge-

---

[1]) 'Αλευτορῆς bei Phrantzes p. 81.

[2]) Neschrî in der Zeitschr. d. DMG, XV, 335.

[3]) Neschrî l. c. 356

flohen und von diesem in die Herrschaft seines Vaters wieder eingesetzt worden (1402), nur verwechselt er Isa's Namen mit dem des Smyrnaer Dschuneid, welchen Letztern nun Lewenklau in Folge einer gleichen Vertauschung auch für einen Abkömmling Aidîn's hält.

Nach Isa II Tode (1403) [1]) wurde dessen Bruder Umûr nachdem er vom väterlichen Erbe Besitz ergriffen, durch Dschuneid, der von Bâjezîd in des vertriebenen Isa-beg's Land eingesetzt, bei der Rückkehr des Sohnes aber wieder daraus verjagt worden war, der Herrschaft beraubt. Nach der Wiedereroberung von Ephesus schloss jedoch Umûr mit dem Gegner einen Vergleich als dessen Preis er demselben nebst der Hand seiner Tochter auch den Oberbefehl über die Truppen gab. Der plötzliche Tod Umûr's (1403) machte Dschuneid wieder zum Herrn von ganz Aidîn [2]).

Die weiteren Schicksale dieses meineidigen Helden sind in Hammer's Geschichte des osmanischen Reichs zu lesen. Für unsern numismatischen Zweck war allein die Sichtung der genealogischen Quellenangaben über die Geschlechtsfolge Aidin's geboten, umsomehr, als diese dort bei einseitiger Quellenbenützung eine unklare Darstellung gefunden [3]). Zur Vollständigkeit sei indess noch kurz erwähnt, dass Ducas (p. 173 f.) zufolge im Jahre 1421 noch einmal ein Enkel Isa-beg's und Umûr's Sohn Mustafa als Herr von Aidîn aufgetreten, aber schon 1423 in der Ebene bei Mesawlion, sechs Stunden von

---

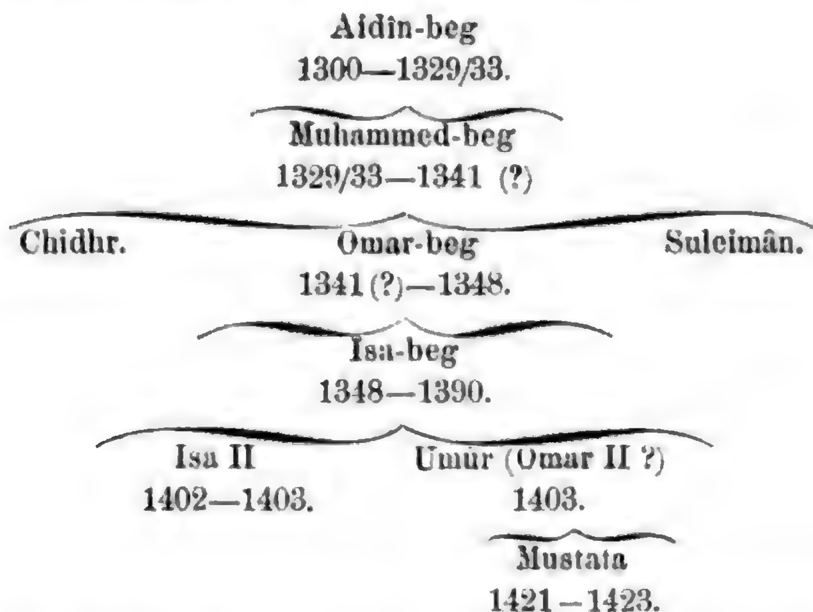
[1]) Ducas p. 81.

[2]) l. c. p. 81 ff.

[3]) Zinkeisen (Gesch. d. osm. Reichs in Europa, I) vermeidet die Namensnennung ganz und gar.

Ephesus, von Dschuneid erschlagen wurde. Mit der verrätherischen Erwürgung des Letztern (1425) endet Aidîn's Unabhängigkeit, aber erst vom Ende des karamanischen Krieges (1426) an blieb das Land eine unbestrittene osmanische Statthalterschaft.

Als Resultat der vorstehenden Untersuchung folgt hier die Geschlechtstafel der Dynastie Aidîn:



Die Zutheilung unseres Gigliato unterliegt nun keiner Schwierigkeit mehr. Wir geben ihn dem dritten Fürsten Omar-beg, indem wir vom Prägort Ephesus ausgehend dies in folgender Weise begründen.

Die Prägstätte weist zuvörderst die Münze unzweifelhaft der Dynastie Aidîn zu: die vorübergehende Eroberung von Ephesus durch Saisân den Schwiegersohn des Herrn von Mentesche, 1308 [1]), ändert Nichts, da die Zehnfürsten, wie bereits Friedlaender (l. c. p. 56 f.) scharfsinnig ver-

[1]) Pachymeres, II, 589.

muthet, überhaupt erst um 1327 — das Jahr der osmanischen Münzeinrichtung Urchân's [1]) — zu münzen begonnen haben. Als eine wichtige Bestätigung dafür können wir nämlich hinzufügen, dass der dritte Karamâne Jachschî-beg, unter den Zehnfürsten der Mächtigsten Einer, sowie Zeitgenosse Urchân's, Sârû-Chân's und Omar-beg's, der erste seines Geschlechts war, welcher das Münzrecht ausübte [2]).

Unser Stück nun anlangend, bliebe trotzdem ein Raum für dessen Zutheilung in die Regierungszeit der Vorgänger Omar's übrig: allein damals wo Smyrna Sitz dieser Fürsten war, hatte Ephesus eine geringere Bedeutung, und so scheint uns, von andern Gründen abgesehen, die Analogie mit den Sârû-Chân-Münzen schwer wiegend genug, um auch für Aidîn's kleine Dynasten die jeweilige Residenz allein als Prägstätte ihrer Münzen vorauszusetzen.

Unter dieser Annahme wäre also unser Stück in den Jahren 1344—1390 geprägt, weil von der Eroberung des Smyrnaer Castells durch die Lateiner (1344) [3]) bis zur Absetzung Isa-beg's (1390) die Residenz in Ephesus verblieb. Der Anfang dieses Zeitraums entspricht somit ungefähr dem Ende der den Sârû-Chân-Münzen von Friedlaender ermittelten Epoche (1327—1345). Es fällt indess nicht schwer die von uns gefundene Zeitperiode noch näher zu begrenzen und mit jener der Sârû-Chân-Münzen in genauere Uebereinstimmung zu bringen.

---

[1]) Chair-ullâh Efendi, III, p. ٦٦.

[2]) l. c. p. ١٥; er bestieg im Jahre 1319 den Thron. Muneddschimbâschi, II Bl. 416 r. f.

[3]) Joh. Villanus l. c. — Nic. Gregoras, 689. — Cantacuzen II, 422.

Durch einen glücklichen Zufall besitzen wir nämlich in unsrer Sammlung drei nächst Smyrna gefundene unedirte Silbermünzen Isa-beg's des Nachfolgers Omar-beg's. Sie tragen bereits arabische Legenden und sind im Jahre 748 d. H. (= 1348 n. Chr.) in der Residenz Ajâsoluk (Ephesus) geprägt [1]). Nun starb aber Omar-beg wie erwähnt auch im Jahre 1348, bei der zur Wiedereroberung des Castells von Smyrna unternommenen Belagerung durch einen Pfeilschuss tödlich getroffen. Zur näheren Fixirung dieses Ereignisses meldet Nicephorus Gregoras (II 834 f.), dass „gerade um die Zeit des Frühlingsaequinoctiums, wo die Thüren des Jahres zur breitern Entfaltung des Tageslichtes durch die langen Hörner des Widders geöffnet wurden" Kaiser Cantacuzen in Folge einer Krankheit und auf die Nachricht vom Tode Omar-beg's, den er mit Hilfstruppen erwartet hatte, einen beabsichtigten Kriegzug unterliess und wiederum schon „gleich nach dem Frühlingsaequinoctium" in der Bekämpfung türkischer in Thracien eingefallener Raubschaaren thätig war. Omar-beg's Tod musste also schon desshalb einige Zeit vor der Frühlingsnachtgleiche (21. März 1348) erfolgt sein, weil die vorliegenden Münzen des Isa-beg sonst kaum hätten geprägt werden können: das Jahr 748 d. H. endet ja mit 31. März 1348. Es wird aber nicht gefehlt sein, jenes Ereigniss selbst bis zum Jahresanfang herabzurücken, da Johann Villanus, dessen Geschichte eben damit schliesst, darüber schweigt.

---

[1]) Das Münzrecht der Fürsten von Aidin ist schon dadurch allein Hrn. Lambros gegenüber unwiderlegbar bewiesen, aber es wird damit zugleich auch das glänzend bestätigt, was Neschrî über Isa-beg's spätern Münzverzicht meldet. Wir kommen auf diese interessanten Stücke ein anders Mal ausführlicher zurück.

Wir halten demnach die Prägzeit 1344 bis einschliesslich 1347 für das Lambros'sche Stück als erwiesen, ebenso wie es durch Isa-beg's arabische Münzen klar geworden, dass schon unmittelbar nach Omar-beg's Tode kein Raum für lateinische Nachprägungen in Aidîn mehr übrig bleibt [1]).

Ziehen wir zum Schluss unserer Untersuchung noch die Summe aus den Ergebnissen für die Zutheilung, so finden wir diese auch historisch gerechtfertigt. Sie trifft einen Fürsten, der als der Bedeutendste seiner Dynastie auch die Meisten der übrigen Zehnfürsten an Macht überragte. Wenn aber Cantacuzen (II, 55), der gegenseitigen innigen Freundschaft entsprechend, Omar-beg sogar „τῶν κατὰ τὴν 'Ασίαν Σατραπῶν ὁ δυνατώτατος" nennt, so gesteht er ihm doch noch weniger zu, als es die Wirklichkeit erheischt. Der griechische Kaiser vermag in dem Beherrscher einer ehemaligen Provinz nur den Satrapen anzuerkennen; das ist byzantinische Diplomatie, eine Lüge der türkischen Wahrheit gegenüber, womit auch Isa-beg's Münzen die Fürsten von Aidîn als Sultâne proclamiren.

Dr. J. Karabacek.

---

[1]) Zur Erklärung der Entstehungsursache unsres Nachgepräges gilt dasselbe, was Friedlaender (l. c. p. 57) für die Sârû-Chân-Münzen beigebracht hat.

XXXIII.

Italienischer Medaillon

des

grossen Bastards Anton von Burgund.

(Hierzu Tafel X) [1]).

Der auf Tafel X abgebildete, so viel ich weiss unbekannte Medaillon von Bronze befindet sich seit etwa zwanzig Jahren im königlichen Münzkabinet zu Berlin. Da er keinen Namen trägt, konnte nur das goldene Vliess und der Wahlspruch den Dargestellten erkennen lassen; bald fand ich im Münzkabinet eine kleine silberne Medaille welche denselben Kopf und Antons Namen zeigt [2]).

Er war bekanntlich ein Sohn des Herzogs Philipp des Guten und der Marie de Tieffry, im Jahre 1421

---

[1]) Die Abbildung ist auf rein mechanischem Wege gemacht, giebt also gewiss ein treues Bild des Medaillons. Das Lichtbild eines Gipsabgusses ist nämlich unmittelbar auf den Lithographierstein niedergeschlagen, dann gleich jeder gewöhnlichen Steinzeichnung behandelt, und mit einer Tonplatte gedruckt. Ein Verfahren, welches den Erfindern Herren Gebr. Burchardt in Berlin zur Ehre gereicht. Die Red.

[2]) Mieris Histori der Nederland'sche Vorsten Th. I S. 78 und 127 giebt Abbildungen solcher kleinen Medaillen.

geboren [1]). Schon in seiner Jugend zeichnete er sich durch Tapferkeit und Geist aus, und ward zum Unterschied von sieben andern Bastarden des Herzogs „der grosse Bastard“ genannt, eine Bezeichnung welche ihm blieb. Seinem Vater und später seinem Bruder Karl dem Kühnen leistete er die wichtigsten Dienste als Feldherr, und begleitete Karl bei allen Feldzügen gegen die Lütticher, Renatus von Lothringen und die Schweizer. Bei Granson führte er die Vorhut, auch bei Murten war er im Kampf, in der unglücklichen Schlacht bei Nanzig, wo Karl der Kühne bekanntlich fiel, gerieth er in französische Gefangenschaft, und ward dem Ritter welchem er sich ergeben, von König Ludwig XI. von Frankreich für 10000 Goldthaler abgekauft. Ludwig, froh einen so gefährlichen Gegner entwaffnen zu können, nahm ihn gut auf, überredete ihn sich von Karl's Tochter Maria loszusagen, und Anton blieb wirklich in Frankreich, mit Ehren und Würden überhäuft. Er starb dreiundachtzig Jahre alt im Jahre 1504.. Johannes von Müller schildert ihn so: „vor allen leuchtete Anton hervor, Sohn einer Liebe Philipps des Guten in der Blüthe seiner Kraft; und wie an des Körpers Grösse und Schönheit, so an richtigem Urtheil Edelmuth und Liebe des Guten ganz dem Vater ähnlich, ein vollkommener Mann, insofern es Menschen erlaubt ist es zu sein. Der Herzog (Karl) ehrte ihn ohne Vertrauen, denn Anton pflegte seine Rathschläge gemeiniglich zu missbilligen.“ Auffallend, wie leicht der berühmte schweizerische Historiker über den

---

[1]) Maurice blasonnerie de la toison d'or nennt das Jahr 1412, allein dies ist ein Druckfehler. Imhof excellentium familiarum in Gallia genealogiae, classis I Taf. XIV und XXVI nennt sie Jeanne de Prulles Tochter des Seigneur de Beures et de Vassy, die Biographie universelle macht Grulles daraus.

Verrath hinweg geht welchen Anton, von dem listigen Ludwig XI. verführt, an seiner eigenen Nichte Maria beging als er sie grade nach ihres Vaters Tod schutzlos im tiefsten Unglück verliess, und sich dem siegenden Feinde anschloss welcher ihr das väterliche Reich zu rauben oder zu schmälern bestrebt war. Allein wir wissen ja alle längst, wie dem grossen Geschichtschreiber und halbwüchsigen Manne jeder kräftige Charakter so sehr imponierte dass die Bewunderung sein Urtheil lähmte.

Wer italienische Medaillons des XV. Jahrhunderts je gesehen hat, wird erkennen dass unser grosser Medaillon von italienischer Arbeit ist. Eine so grossartige lebensvolle Auffassung des Bildnisses, welche nur auf den Charakter des Dargestellten gerichtet ist, alle Einzelheiten unterordnend ihn vollständig erfasst und wiedergiebt, ist der damaligen nordischen Kunst nicht eigen, am wenigsten der niederländischen. In unserm Medaillon tritt dieser grosse italienische Styl mit einer gewissen Derbheit ja Rohheit auf; auch ist das Relief ungewöhnlich hoch. Alles dies deutet auf einen florentiner Künstler. Wäre dieser Künstler in den Niederlanden gewesen, so würde er gewiss auch ähnliche Medaillons von Philipp dem Guten, Karl dem Kühnen und anderen Personen ihrer Umgebung gemacht haben; allein so viel ich weiss, steht unser Medaillon völlig vereinzelt da. Man wird also darauf geführt ihn mit dem merkwürdigsten Abenteuer in Antons Leben, seinem Kreuzzug in Verbindung zu bringen.

Herzog Philipp hatte den Kreuzzug gegen die Türken gelobt, und sandte, weil er seinen Staat nicht selber verlassen konnte oder wollte, eine Flotte von zwölf Galeeren aus, unter dem Befehl seines als Feldherrn berühmten Sohnes Anton. Im Mai 1464 ging dies Geschwader ab,

entsetzte die von den Mauren belagerte Stadt Ceuta, welche Portugal gehörte, und begab sich dann nach Marseille, wo es am Ende des Monats Juli 1464 ankam. Bald brach dort die Pest aus und raffte 1600 Burgunder hin; drückender Geldmangel vermehrte die Schwierigkeiten, und als gar Papst Pius II., der Urheber und das Haupt des Kreuzzugs, in Ancona starb (August 1464), wohin er gegangen war um die Ankunft der venetianischen Galeeren zu erwarten, war das ganze Unternehmen als gescheitert zu betrachten. Die Chronik des Georges Chastellain sagt: Antoine avoit envoyé à Rome devers le nouveau pape, pour savoir quelle chose il avoit à faire de son armée; le pape Paulus luy mandoit et prioit qu'il se voulsist tirer devers luy et devers le duc de Venise. Allein ob dies geschehen ist, ob vielleicht Anton mit Zurücklassung seines Heeres in Marseille, allein auf kurze Zeit nach Italien gegangen, weiss ich nicht; die angeführte Chronik, soviel mir bekannt die Hauptquelle für diese Geschichten, sagt davon nichts. Wie der Herausgeber der Werke des Chastellain, Herr Baron Kerwyn de Lettenhove sagt, war Chastellain dem Kreuzzug abgeneigt und erwähnte nicht einmal den Abgang der Flotte; ja ich finde sogar nicht den errungenen Sieg bei Ceuta und die Entsetzung dieser wichtigen Stadt in der Chronik bemerkt. Also darf man auch nicht erwarten, geringere Umstände in seiner Erzählung zu finden, und so bleibt die Frage ob Anton in Florenz oder in Rom war, unbeantwortet. Einige Einzelheiten über seine Heimkehr verdanken wir der handschriftlichen Chronik des La Haye, welche Herr Baron Kerwyn anführt [1]). Als sich die burgundische Expedition

[1]) Oeuvres de Georges Chastellain Th. V S. 59.

im Anfang des neuen Jahrs 1465 in Marseille auflöste, gingen die Truppen zu Lande in die Heimath. Auch Anton selbst muss diesen Weg gewählt haben, denn diese Chronik erzählt dass er vom „König von Sicilien und dem Herzog von Calabrien" wohl aufgenommen und bewirthet wurde; dies ist der Graf Renatus von Provence, der dichterische Titularkönig von Neapel, und sein Sohn Johann der berühmte Heerführer. In Südfrankreich ist jedoch unser Medaillon nicht verfertigt, denn diejenigen welche dort mit den Bildnissen des Renatus und seines Sohnes gemacht worden sind — sie liegen mir vor — haben im Gegensatz zu dem Antons ein auffallend flaches Relief und einen ziemlich flachen französischen Styl.

Bleibt es also ungewiss ob Anton im Jahre 1464 nach Florenz gelangte, so wissen wir dagegen dass er später in Rom war. Karl der Kühne hatte bekanntlich keine Erben als seine Tochter Maria. Er fürchtete wenn sie etwa unvermählt sterben sollte, möchte sein alter Gegner König Ludwig XI. von Frankreich das Herzogthum Burgund als verfallenes französisches Lehen einziehen — eine Furcht die sich nachher als begründet erwies. Dies veranlasste Karl den Kühnen, seinen Bruder Anton zum Jubiläum des Jahres 1475 nach Rom zu senden, damit er dort legitimiert und dadurch erbfähig werde. Dies geschah, Papst Sixtus IV. vollzog am 25. Mai 1475 die Ceremonie [1]). In Rom also ward damals unser Medaillon verfertigt. Dort lebte nachweislich zu jener Zeit Andreas Guazzalotti von Prato, ein angesehener Geistlicher und höchst ausgezeichneter Modelleur und Giesser von Medaillen, welcher in Vergessenheit gerathen ist weil er nur wenige seiner Arbeiten mit seinem

[1]) Meyeri Annales Flandriae S. 364 und danach Mieris a. a. O. S. 127.

Namen bezeichnet hat und die Unaufmerksamkeit der Schriftsteller seltsame Verwechslungen veranlasst hatte, bis sein Ruhm in neuester Zeit wiederhergestellt worden ist [1]). Mit seinen Arbeiten hat unser Medaillon so entschiedene Verwandtschaft dass ich keinen Anstand nehme auch diese vorzügliche Arbeit, gleich vielen andren anonymen Medaillons von Florentinern jener Zeit, ihm zuzutheilen. Anton war damals vierundfünfzig Jahre alt, diesem Lebensalter entspricht wohl das Bildniss des Medaillons.

Der Wahlspruch Antons lautet auf seinen niederländischen Medaillen und wo er sonst vorkommt in französischer Sprache: nul ne si frote; auf unserm Medaillon steht: nuli ne si frota, in einem südfranzösischen vielleicht provenzalischen Dialect. Dieser Wahlspruch bezieht sich auf den dargestellten Feuerkasten. An Stricken wurden damals solche Kasten, mit Brandstoffen gefüllt, auf den Wällen aufgehängt, um den entzündeten Inhalt auf die Anstürmenden zu schleudern. Wahlspruch und Darstellung kehren auch auf den kleinen Medaillen Antons wieder, von welchen vorn die Rede war. Es giebt zunächst zwei Gegenstücke der Brüder Anton und Karl; beide Medaillen liegen mir vor, sie sind bestimmt gleichzeitig; Antons Medaille hat auf der Kehrseite den Feuerkasten, Karls den liegenden goldnen Widder (nicht das Fell) zwischen zwei Feuerstahlen [2]). Dem Styl nach sind sie vielleicht

[1]) Andreas Guazzalotti von Prato von J. Friedlaender, Berlin 1860; übersetzt von C. Guasti in Florenz unter dem Titel: Andrea Guazzalotti, Scultore Pratese, Prato 1862. Der Uebersetzer hat einige Documente aus dem mediceischen Archive beigefügt.

[2]) Beide sind bei Mieris I S. 100 und 127 abgebildet. Die Feuerstahle finden sich schon im Wappen der Palaeologen und der von diesen abstammenden Markgrafen von Montferrat. Sie gleichen ungefähr einem B, und werden häufig unrichtig benannt.

von einem Niederländer, welcher sich an italienischen Mustern gebildet hatte, oder von einem Italiener verfertigt. Am Hofe Karls des Kühnen lebte ein Siegelschneider Nicolaus Spinel oder de Spinelli, also dem Namen nach wohl ein Italiener [1]; ich wage kaum die Vermuthung auszusprechen dass dieser jene beiden Medaillen gemacht haben mag. Die schöne Medaille des Jean de la Gruthuyse, Sohns des berühmten Grafen Ludwig von Bruges, 1479 bezeichnet, ist von andrer Hand [2]. Ebenso die Silbermedaille Antons welche Mieris S. 78 giebt, und von welcher mir ein Exemplar vorliegt [3].

Auch die schönen Handschriften des Valerius Maximus und des Froissart aus Antons Besitz, welche sich in der Bibliothek von S. Elisabeth zu Breslau befinden, zeigen die Darstellung des Feuerkastens. Dort wechselt der Wahlspruch nul ne si frote mit nul ne l'aproche.

Es ist auffallend wie häufig die damals zuerst gebrauchten Kanonen in den Sinnbildern vorkommen; ante ferit quam flamma micet, steht beim goldnen Vliess, Ludwig de Bruges hat schiessende Mörser; dies alles zeigt wie mächtig der Eindruck war welchen die neue Erfindung machte [4].

---

[1]) Er wird im Jahre 1468 in gewissen Dokumenten genannt welche in der Revue numismatique belge 3. Serie Th. IV S. 186 erwähnt werden. Diese Nachricht verdanke ich Herrn Th. M Roest in Leyden, welchem ich auch für andere werthvolle Nachweisungen verpflichtet bin.

[2]) Mieris Th. I S. 167.

[3]) Nicht gleichzeitig ist die mir auch vorliegende Medaille Philipps des Guten Mieris S. 42, sie scheint die Nachbildung eines Gemäldes zu sein.

[4]) Die Abstammung des Worts Kanone, aus dem Italienischen wie so viele Kriegsbezeichnungen, ist wenig bekannt: la canna

In den erwähnten Handschriften steht neben dem Feuerkasten noch N ' E, ich kenne die Bedeutung dieser Buchstaben nicht; bei dem Mörser des Ludwig von Bruges bedeutet L ° M wohl Louis et Marguérite, so hiess seine Gemahlin. Niederländische Geschichtsforscher werden Auskunft über das N ' E geben können.

In der königl. Gemäldegallerie zu Dresden befindet sich ein schönes kleines Bildniss aus der van Eyck'schen Schule welches einen Mann mit dem goldnen Vliess darstellt, und auf der Kehrseite der Holztafel Antons Wahlspruch, den Feuerkasten und das N ' E. Der dargestellte Mann sieht den einstimmigen Bildnissen aller Medaillen Antons, wie mir scheint, nicht ähnlich; sein Sinnbild und Wahlspruch bedeuten hier wohl nur was sie in den erwähnten Handschriften bedeuten: dass dies Gemälde ihm gehört hat [1]).

Berlin. **J. Friedlaender.**

---

bedeutet das Rohr, il cannone das grosse Rohr. Von canna stammt auch Cannellirung (cannella ein kleines Rohr) und Kanneel Zimmtröhre; selbst Knaster, ein Tabak welcher in England cannaster hiess weil er zuerst in Rohrkasten verpackt ankam.

[1]) Der Katalog der Dresdener Gallerie Nr. 1618 nennt den Dargestellten: Anton von Burgund. Dies beruht auf meiner Mittheilung dass Sinnbild und Wahlspruch sich auf ihn beziehen; an der Schlussfolgerung hieraus: Anton sei dargestellt, habe ich jedoch keinen Antheil. Sie ist zuerst im Deutschen Kunstblatt III. Jahrgang 1852 S. 219 ausgesprochen worden, wo die historischen Nachrichten, welche ich sämmtlich dem Verfasser gegeben, nicht völlig genau benutzt sind. Mein Eigenthum zurücknehmend habe ich sie hier richtig gegeben.

XXXIV.

Zwei Jetons des Henri Poutet, Maire-Echevin von Metz.

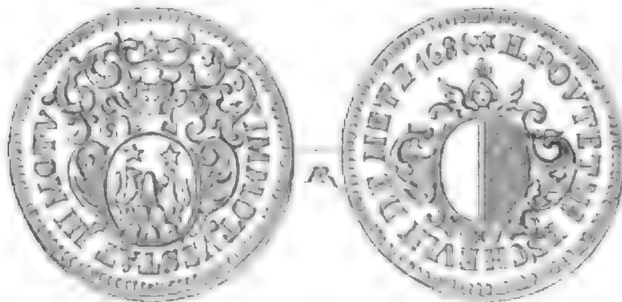
Die aus 9000 Stücken bestehende Münz- und Medaillen-Sammlung des Herrn Louis P. Norblin de Lagourdaine (geboren zu Warschau 2. December 1781, gestorben zu Château de Connantre am 14. Juli 1854) wurde 1855 zu Paris im Auctions-Wege verkauft. Die Auction dieser sehr interessanten und werthvollen Sammlung, welche hauptsächlich französische Gold- und Silbermünzen, solche von Städten, Familien, ferner Nothmünzen und Klippen aller Art enthielt, dauerte vom 2. bis 14. Juli.

Wir wollen hier zweier sehr seltener Jetons der im Mannsstamme ausgestorbenen Familie Poutet aus der ehemaligen deutschen Reichsstadt Metz erwähnen, weil diese Stadt einst zu Deutschland gehörte und dieses altadelige Geschlecht später dem österreichischen Adel angehörte, und hierlands verlosch.

Sowohl die Stadt Metz als auch deren Bischöfe hatten das Münzrecht. Auf beiderlei Münzen, welche sich in allen Münzcabineten vorfinden, ist der heilige Stephan als Patron. Die Stadt Metz wurde durch einen Maire Echevin, welchen die zwölf aus den Pfarren erwählten Echevins (Schöffen) herauswählten, selbstständig regiert.

Als König Ludwig XIII die Stadt Metz unter seinen illusorischen Schutz nahm, errichtete er dort ein Parlament unter einem Präsidenten (Président à mortier).

In drei Generationen wurde die Stadt - Schöffen-Stelle von der Familie Poutet eingenommen, nämlich: Amédée, dessen Sohn Johann und dessen Enkel Heinrich, von welchem die Jetons hier beschrieben werden.



1. Av. H.POVTET M^{E} ESCHEVIN DE METZ 1686.

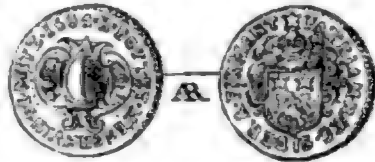
Das Stadt-Wappen.

Rev. IMMOTUS STAT IN MOTV.

Das Poutet'sche Wappen: zwei an den Seiten eines goldenen Sechsberges aufsteigende silberne Füchse, oberhalb jeder von einem Sterne im blauen Felde begleitet.

Dm. 26 Mm., Gew. 4·8 Grm.

Dieser Silber-Jeton, unter Nr. 980 des Norblin'schen Cataloges, wurde für 45 Francs erstanden. Ein Exemplar aus Bronze befindet sich im k. k. Münz- und Antikenkabinete.



2. Av. Wie oben Nr. 980, jedoch mit der Jahreszahl 1684.

Rev. PATRIAM HÆC SIDERA FIRMANT. (Devise der Poutet) Das Familien-Wappen wie beim vorigen.

Dm. 14 Mm., Gew. 1 Grm.

Kleine Silber-Medaille, Nr. 981 desselben Cataloges, Preis 80 Francs.

Die Poutet's stammen aus Piemont und kamen im Jahre 1515 wegen eines unglücklichen Zweikampfes, in welchem ein Günstling des regierenden Herzogs von Amédée Poutet getödtet wurde, nach Metz.

Dieser Amédée wurde Offizier in des Herzogs von Guise Leibwache und es ist der Adel dieser Familie seit dem Jahre 1360 urkundlich bewiesen.

Heinrich Poutet, der i. J. 1682 zum Stadt-Schöffen erwählt wurde, und während dessen Amtsführung die oben beschriebenen Medaillen geprägt wurden, hatte einen Sohn Heinrich Johann, geboren 1702, † 1781, welcher Président à mortier des Parlaments von Metz war. Seine Söhne waren:

Heinrich Jakob, Reichsfreiherr von Poutet, Rath am Parlamente und Maître - Echevin der Stadt Metz, geboren 1738.

Im Jahre 1789 zum Abgeordneten des Adels ernannt, wurde er im Jahre 1793 wegen seiner treuen Anhänglichkeit an den König guillotinirt und hatte keine männliche Nachkommen.

Stephan Peter, Reichsfreiherr von Poutet, Herr von Bourtoncourt, geboren 1742.

Er diente seinem Könige, emigrirte und starb unverheirathet 1825 als königlich französischer Generallieutenant.

Franz Carl, Reichsfreiherr von Poutet.

Derselbe trat 18jährig in österreichische Dienste und wurde für eine glänzende Waffenthat während des baierischen Erbfolgekrieges im Jahre 1779 als Rittmeister des Graf Emerich Eszterházy 3. Hussaren-Regimentes zum Ritter des Maria Theresien-Ordens ernannt und mit seinem Vater und seinen Brüdern mittelst Diplom vom 23. Juli 1779 in den Reichsfreiherrnstand erhoben.

Er starb im Jahre 1790 als Oberst des Baron Graeven 4. Hussaren-Regimentes in Strassburg wo er krankheitshalber nach der Einnahme von Belgrad, welcher er unter Loudon mit Auszeichnung beigewohnt hatte, auf Urlaub war.

Mit seiner Nichte, Victoria Gräfin Folliot de Crenneville vermählt, hinterliess er nur eine noch lebende Tochter Victoria, welche ebenfalls ihren Oheim, den im Jahre 1840 verstorbenen k. k. General der Cavallerie und Arcieren-Leibgarde-Capitänlieutenant etc. Grafen Ludwig Folliot

de Crenneville geheirathet hatte, dessen Familie in Oesterreich und Ungarn naturalisirt ist und zahlreich fortblüht.

Ihre 1845 verschiedene Mutter heirathete in zweiter Ehe den 1806 verstorbenen Cabinets-Minister, Oberstkämmerer etc. Franz Grafen Colloredo-Walsee und in dritter den 1825 gestorbenen letzten Prinzen von Lothringen, Herzog von Elboeuf, Prinz von Lambesc, Capitaine der Arcieren-Leigarde etc. etc.

Die Besitzung Gravelotte in deren Nähe kürzlich eine blutige Schlacht stattfand, gehörte der Familie Poutet.

Die vollkommen authentischen historisch-genealogischen Daten über die Familie Poutet finden sich vor:

1. In einem Memoire des Jean Baptiste Le Blavier, Archivar und Genealog des souverainen Maltheser-Ordens für das Gross-Priorat der Champagne.

2. Im Archive des böhmischen souverainen Johanniter-Ordens Gross-Priorates zu Prag.

3. Im Archive des herzoglich Savoyen'schen Damenstiftes zu Wien.

4. In Hirtenfeld's Geschichte des militärischen Maria Theresia-Ordens, pag. 220, wo aber der Name irrthümlich Puttet geschrieben wurde.

5. E. A. Bégin, Biographie de la Moselle. Metz. 1829 bis 1831. 3. Band, pag. 500.

6. Michael Emanuel, Biographie du Parlament de Metz. 2. Band, pag. 170—430 und 432.

Aus den urkundlichen Belegen ergiebt sich, dass die Angaben über die Familienverhältnisse der oben erwähnten Gräfin Colloredo, früherer Reichsfreiin von Poutet, welche Freiherr von Hormayer für seine Anemonen erfand, und Dr. Vehse, die Mühlbach und später (1848) der anonyme Verfasser des Pamphletes: „Kaiser Franz und Metternich" nachschrieben, — vom Anfange bis zum Ende unwahr sind.

F. F. de C.

XXXV.

Die neuen österreichischen Goldmünzen.

Der Ausschluss Oesterreichs aus Deutschland hatte auch die Lösung des bestandenen deutsch-österreichischen Vertragsverhältnisses bezüglich des Münzwesens zur Folge.

Oesterreich ward dadurch in die Lage versetzt, das durch jenen Vertrag geschaffene Münzsystem den Interessen seines ausgebreiteten Handels und den Anforderungen der Wissenschaft entsprechend umzugestalten. Die Nothwendigkeit zu dieser Aenderung war hier, sowie in allen Staaten des deutsch-österreichischen Münzverbandes in Folge der im letzten Jahrzehente fühlbar gewordenen Wirkungen der geänderten Bewegung der Edelmetalle auf dem Weltmarkte längst als dringend erkannt worden, und zahlreiche Journalstimmen, sowie eine ganze Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen, zum Theil aus der Hand gewiegter Fachmänner, hatten dargelegt, dass das auf die Silberwährung gegründete Münzsystem für die Dauer

unhaltbar sei, und dass ein unabweisliches Bedürfniss, durchgreifende Reformen einzuleiten, vorliege [1]).

Eine Enquête-Commission, welche zur Berathung der Münzfrage aus Vertretern der Regierung, der Industrie und des Handels beider Reichshälften im April 1867 in Wien zusammengesetzt wurde, beschäftigte sich denn auch mit der Angelegenheit des zukünftigen österreichischen Münzsystems [2]).

Bei der Wahl derselben sollte nicht nur den Volks- und staatswirthschaftlichen Interessen des Landes, sondern gleichzeitig dem vielfach ventilirten Vorschlage einer universellen Münzeinigung Rechnung getragen werden.

Der ersten dieser beiden Anforderungen suchte man dadurch nachzukommen, dass der fast von allen Argyristikern der Gegenwart anerkannte Grundsatz, nur ein Edelmetall als Werthmesser bestehen zu lassen, zur

---

[1]) Eine eingehende, mit grosser Sachkenntniss abgefasste Kritik der deutch - österreichischen Münzconvention hat Freiherr von Hock in der österreichischen Revue (2. Heft 1867) unter dem Titel: „Der Münzvertrag vom 24. Januar 1857 und seine Gebrechen" veröffentlicht. Er entwickelt gleichzeitig in ausführlicher Weise die Geschichte dieses, nach langen, mühevollen Berathungen zu Stande gekommenen Vertrages und plaidirt mit grossem Eifer für eine allgemeine Münzeinigung ausschliesslich auf der Basis der Goldwährung, und für den Anschluss an das französische Münzsystem.

[2]) Die Protokolle dieser Commission wurden in einer geringen Anzahl von Exemplaren abgedruckt in den „Verhandlungen der Special - Commission zur Berathung der Münzfrage vom 10. bis 14. April 1867". Wien, Hof- und Staatsdruckerei 1867.

Geltung gebracht, und, im Einklange mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Untersuchungen, sowie mit mannigfachen Erfahrungen des praktischen Lebens, das Gold hiezu bestimmt, also der Uebergang zur reinen Goldwährung beantragt wurde.

Zur Verwirklichung der zweiten, auf eine allgemeine Münzeinigung abzielenden Anforderung befürwortete man einen neuen Vertragsabschluss Oesterreichs, diesmal mit den Ländern des Frankensystems, wozu durch die, von der französischen Regierung eben damals bei Gelegenheit der Pariser Weltausstellung auch an Oesterreich ergangene Einladung zu einer internationalen Münzconferenz der unmittelbare Anstoss gegeben worden war.

Zwar erhoben sich im Schosse der Commission gewichtige Stimmen gegen den Beitritt Oesterreichs zum Münzbunde zwischen Frankreich, Belgien, Italien und der Schweiz vom 23. Dezember 1865, indem man vom politischen und volkswirthschaftlichen Standpunkte Bedenken erhob und insbesondere auf die Nothwendigkeit des Zusammengehens mit Deutschland verwies.

Trotzdem aber ward von der Majorität der sofortige Anschluss Oesterreichs an jene Münzconvention, unter gewissen Voraussetzungen beschlossen.

In diesem Sinne wirkte denn auch der österreichische Bevollmächtigte bei der internationalen Münzconferenz, der für diesen Anschluss in Wort und Schrift unermüdlich thätige Freiherr von Hock, und in dem Bestreben, die allgemeine Münzeinigung zu fördern, ging unter seiner Vermittlung Oesterreich auch weiters noch, am 31. Juli 1867

eine eigene Präliminar-Convention [1]) mit Frankreich ein, deren wesentliche Bestimmung in der Einführung der Goldwährung und ferner darin bestand, dass der Gulden gleich $2^1/_2$ Franken in Oesterreich als Rechnungseinheit fortbestehen, und ausser den bereits cursirenden französischen Goldmünzen auch ein Stück zu 25 Franken gleich 10 Gulden geschaffen werden sollte.

Diesem Übereinkommen gemäss beeilte sich die Regierung denn auch, dem im December 1867 zwischen den Ministerien Oesterreichs und Ungarns abgeschlossenen Zoll- und Handelsbündnisse einen Artikel einzufügen, in welchem für die beiderseitigen Reichsvertretungen gleichartige Vorlagen zur Einführung der Goldwährung in Aussicht gestellt wurden, wodurch die Grundsätze der Pariser Münzconferenz möglichst zur Geltung kommen sollten.

Auf diese Zusage beziehen sich die von beiden Landesregierungen bald darauf eingebrachten Gesetzentwürfe, welche vorläufig die Creirung neuer Goldmünzen zu 8 und 4 Gulden (gleich 20 und 10 Franken) genau nach dem französischen Münzfusse zum Zwecke hatten.

Im ungarischen Reichstage wurde die Vorlage sofort zum Gesetze erhoben, und am 20. October 1869 erhielt dasselbe die königliche Sanktion. Die Ausmünzung der neuen Goldstücke mit ungarischem Gepräge begann bereits im März 1870 und es sind bis Ende October bei den beiden Münzämtern Kremnitz und Carlsburg über 120.000

---

[1]) Besprochen in Xeller's: Die Frage der internationalen Münzeinigung u. s. w. S. 109 ff., ferner in Gschwendner's: Zur allgemeinen Münzeinheit S. 59 ff.

Achtguldenstücke und 100.000 Vierguldenstücke von nachstehender Form geschlagen worden:

Av. Das Haupt des Königs mit Lorbeerkranz und Bandschleife. Umschrift: FERENCZ JÓZSEF I. K. A. CS. ÉS. M. H. S. D. O. AP. KIR. darunter K. B. (Körmöcz-Banya, Kremnitz) oder GY. F. (Gyula fehér vár, Carlsburg).

Rev. Innerhalb eines Binnenreifs die vereinigten Wappen Ungarns und seiner Nebenländer: Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien und Dalmatien, darüber die ungarische Krone mit dem historischen, schiefstehenden Kreuze, rechts vom Wappen 20 Fr(ancs) beziehentlich 10 Fr., links 8 Frt. (Forintot Gulden) beziehentlich 4 Frt. Zwischen dem Binnenreife und dem Perlenrande rechts Magyar, links Királyság; unten das Prägejahr.

Der Rand gerippt.

In der diesseitigen Reichshälfte erschien das bezügliche Gesetz, nach einer wenig eingehenden Berathung in den Vertretungskörpern und nach ertheilter kaiserlicher Sanktion, am 9. März 1870. Im September d. J. haben die ersten Stücke die Prägstätte verlassen und sind im Ganzen bis Ende October bei 10.000 Achtgulden und ebensoviele Vierguldenstücke erzeugt worden.

Av. Kopf des Kaisers wie auf den ungarischen Goldmünzen, darunter ein Stern. Umschrift: FRANCISCVS JOSEPHVS I D. G. IMPERATOR.

Rev. Der gekrönte Doppeladler nach einem, vom Münzgraveur Gaul vorgelegten neuen Entwurfe, rechts

20 Fr(ancs) links 8 Fl.; beziehungsweise 10 Fr. und 4 Fl.; darunter die Jahreszahl.

Umschrift links: IMPERIVM, rechts AVSTRIACVM, vertiefte Randschrift: VIRIBVS VNITIS.

Ob durch die Einführung dieser Goldmünzen der im gedachten Zoll- und Handelsbündnisse vorgesehene Zweck, den Uebergang von dem bis nun herrschenden Silberwährungssysteme zur reinen Goldwährung anzubahnen, zu erreichen sei, hängt von den zu erlassenden Anordnungen der Regierung ab. So wünschenswerth aber nach dem eingangs Erwähnten dieser Uebergang erscheint, so kann doch dem gleichzeitigen förmlichen Anschlusse Oesterreichs an die Münzvereinbarung vom 23. December 1865 nicht das Wort geredet werden, selbst wenn sich derselbe nur auf die in Aussicht genommenen gemeinschaftlichen Goldmünzen beschränken und, mit Rücksicht auf die tief wurzelnden Gewohnheiten des österreichischen Volkes, der beliebte Gulden mit seiner bequemen Centesimaleintheilung als Rechnungseinheit beibehalten werden sollte. Glücklicher Weise hat jener vorläufige Vertrag mit Frankreich vom 31. Juli 1867 Oesterreich keine bindende Verpflichtung auferlegt, wie dies schon daraus hervorgeht, dass die Stipulation des Punktes 8, wonach vom 1. Jänner 1870 ab keine anderen als die vertragsmässigen Münzen in Oesterreich geprägt werden sollten, nicht in Kraft getreten ist, und noch mehr, die im Punkte 19 bedungene Zustimmung der Landesvertretungen zum Präliminarvertrage bisher nicht eingeholt wurde.

Es hat Oesterreich demnach rücksichtlich seiner ferneren Entschliessungen über Reformen des Münzwesens noch immer freie Hand behalten, und dies ist um so wichtiger, als es, wie erwähnt, in seinen Intentionen liegt, den Gedanken einer allgemeinen Münzeinigung festzuhalten, das Frankensystem aber, ungeachtet seiner Verbreitung unter einer Bevölkerung von mehr als 72 Millionen, nicht allen nothwendigen Erfordernissen entspricht, um als Weltmünzsystem zur allgemeinen Geltung zu gelangen.

Das französische Münzsystem in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit entbehrt nämlich eines der Haupterfordernisse eines rationellen Münzsystems, das ist, des innigen Zusammenhanges mit dem üblichen Gewichtssysteme [1]). Dieser Uebelstand tritt um so schärfer hervor, seit das Gold auf dem Weltmarkte die Herrschaft über das Silber gewonnen hat, und diese Aenderung auf das französische Münzsystem nicht ohne Einfluss geblieben ist, so dass das im Jahre 1803 auf dem silbernen, genau 5 Grammen

---

[1]) Die Gebrechen des französischen Münzsystems sind in der vom deutschen Handelstage 1868 mit dem ersten Preise gekrönten Schrift H. Grote's ausführlich beleuchtet worden, und ist wahrzunehmen, dass der Verfasser nur um dem, vom bleibenden Ausschusse des d. Handelstages aufgestellten Programme zu entsprechen, den Uebergang zur Goldwährung auf der Basis des Frankensystemes näher erörtert, ohne sich jedoch für denselben erwärmen zu können. — Gschwendner in seiner oben bezeichneten Schrift: „zur allgemeinen Münzeinheit" würdigt die Ansichten Grote's, meint aber, es sei etwas absolut Vollkommenes unmöglich, etwas ganz Neues und mit allem Bestehenden auf einmal Brechendes unausführbar, daher das französische Münzsystem das relativ beste der bestehenden, und seine Generalisirung für Handel und Industrie der Viel- und Buntheit von Systemen vorzuziehen.

schweren Frankenstücke aufgebaute Münzsystem, welchem ursprünglich das Gold nach der ermittelten Werthrelation anbequemt wurde, nunmehr seine Grundlage verloren hat. Zwar ist das rechtmässige Gewicht des silbernen Franken auch gegenwärtig noch 5 Grammen gleich gesetzt; allein durch die Herabminderung seines Feinhaltes von 900 auf 835 Milliémes ist diese Silbermünze zur Scheidemünze des goldenen 5 Frankenstückes, der jetzigen französischen Hauptmünze, geworden und hat als solche auf den der Goldwährung entsprechenden Münzfuss keinen weiteren Einfluss.

Wir haben nunmehr ein Münzsystem vor uns, das in theoretischer Beziehung gar keine Vorzüge besitzt und praktisch unbequem ist, da die frühere für die dermaligen Preisverhältnisse ohnehin zu kleine Münzeinheit, der silberne Frank, zu einer idealen Grösse geworden und die Unterabtheilung desselben, der Centime, selbst für den kleinen Verkehr ganz unbrauchbar ist.

Letzterer Nachtheil kömmt freilich hier nicht in Betracht, da in Oesterreich, selbst für den Fall des Beitrittes zum besagten Systeme, die Aufrechthaltung des Guldens als Rechnungseinheit zu erwarten steht. Die Einigung fände also bloss auf dem 25 Frankenstücke (= 10 Gulden), der vermeintlich zukünftigen Weltmünze statt, einem Multiplum des durch die internationale Münz-Conferenz vom Juni 1867 zum gemeinsamen Nenner (dènominateur commun) erklärten goldenen 5 Frankenstückes, und es sind demnach nur diese beiden hier in Erwägung zu ziehen.

Der gesetzlichen Stückelung nach dem Rohgewichte gemäss entsprechen einem Kilogramme $^9/_{10}$ feinen Goldes

620 Fünffranken- und 124 Fünfundzwanzigfrankenstücke, und ein Kilogramm feinen Goldes ist in $688^{8}/_{9}$ beziehentlich $137^{7}/_{9}$ dieser Münzstücke enthalten; hienach ist das Gewicht des ersteren Goldstückes $1^{19}/_{31}$, das des zweiten $8^{2}/_{31}$ Grammen, und enthalten dieselben $1^{13}/_{31}$, beziehentlich $7^{8}/_{31}$ Grammen Feingold, — Gewichte, die durch die Wage gar nicht ermittelt, im täglichen Leben nicht geprüft werden können und somit für die Sicherheit des Verkehrs und die unbeirrte Erhaltung des gesetzlichen Münzfusses gar keine Gewähr bieten.

Eine Autorität in Münzfragen [1]) äussert in dieser Beziehung wie folgt:

„Bei Bestimmung eines Münzstückes sollte so viel wie möglich erstrebt werden, dass die aus einer oberen Einheit des Münzgewichtes verfertigte Anzahl von Münzstücken, sowohl in der beschickten als der feinen Gewichts-Einheit ohne Bruch aufgeht, und dass auch das einzelne Stück sowohl nach Gewicht wie Feinhalt eine Anzahl von Untereinheiten des Münzgewichtes ohne Bruch enthalte, also das Münzsystem sich dem Gewichtssysteme und zwar auch der grösseren Einheiten desselben, eng anschliesse u. s. w.“

„Ein noch grösserer, wesentlicherer und wichtigerer Vorzug eines Münzsystems ist es, wenn das Gewicht jedes einzelnen Münzstückes in einem leicht übersichtlichen Verhältnisse zu den Einheiten des Gewichts steht, damit das etwaige Mindergewicht jedes einzelnen Stückes — nicht etwa nur leichter ermittelt werde, denn dies würde sich auch durch besonders auf das Gewicht der einzelnen

---

[1]) H. Grote: Die Geldlehre S. 80 u. f.

Stücke geaichte Gewichtsstücke ausführen lassen, sondern vielmehr damit der Betrag dieses Mindergewichtes um so leichter aufgefasst und veranschaulicht, daher streng beobachtet und berechnet werde, weil darin ein hauptsächliches Mittel liegt, um den Umlauf zu leicht gewordener Münzstücke zu erschweren, und die gesetzliche Währung aufrecht zu erhalten" [1]).

Diesen Grundsätzen nun entspricht das Frankensystem in keiner Hinsicht. Die richtige Würdigung dieser Thatsache hat, neben anderen münzpolitischen Gründen, den Bevollmächtigten Englands, Hollands und Preussens schon 1867 bei der internationalen Münz-Conferenz eine erklärliche Reserve auferlegt und nach Allem was seither in die Oeffentlichkeit gedrungen, ist anzunehmen, dass diese mächtigen Industriestaaten noch nicht unbedingt entschlossen sind, sich für den Beitritt zu der Münzverein-

[1]) Um der Verringerung des gesetzlichen Münzfusses durch den Umlauf abgenützter Goldmünzen vorzubeugen, besteht in England seit langer Zeit ein Verfahren, wornach beim Passiren durch die Bank of England jeder ganze oder halbe Sovereign mittelst eines eigens zu diesem Behufe eingerichteten Mechanismus genau gewogen und, wenn er zu leicht befunden, durchschnitten und dem Eigenthümer zurückgegeben wird, der den Verlust der Abnützung zu tragen hat. (Faucher's Vierteljahrschrift für Volkswirthschaft 4. Bd.). Neuestens ist dort auch gesetzlich hiefür Vorsorge getroffen worden, in dem die Ausmünzungsacte vom 4. April 1870 anordnet, dass Jedermann, dem eine unter dem currenten Gewichte stehende Goldmünze des Reichs angeboten wird, dieselbe zu zerschneiden, zu zerbrechen oder zu verstalten habe, und dass die Person, welche ihm dieselbe anbietet, den Verlust tragen soll. (33 Vict. Coinage Ch. 10. An act to consolidate and amend the law relating to the Coinage and Her Majesty's Mint. 4 th. April 1870.)

barung vom 23. December 1865 zu erklären. Wenn aber Preussen und die mit ihm durch die neuesten Ereignisse geeinigten deutschen Staaten, wo, wie Eingangs erwähnt, die Nothwendigkeit des Währungswechsels durch Fachschriften und Kundgebungen der Handelswelt in einem für die Haltung der Regierungen massgebenden Grade Verbreitung gefunden haben, der Münzeinigung auf der Basis des französischen Münzsystems etwa widerstreben sollten, so werden die Münzreformen Oesterreichs dadurch gewiss nicht unbeeinflusst bleiben können, da dieses, mehr als mit den Ländern der Frankenwährung, durch lebhaften Verkehr und gemeinsame nationale Interessen mit Deutschland verbunden ist [1]).

---

[1]) Unter den deutschen Münzschriftstellern herrscht übrigens sowie im deutschen Handelsstande ein bemerkenswerther Gegensatz der Meinungen in dieser Beziehung. Selbst der deutsche Handelstag beantragte im Laufe der letzten 9 Jahre die widersprechendsten Massregeln. In den Sitzungsperioden von 1861 und 1865 wurde die Beibehaltung der Silberwährung, im Jahre 1868 der Uebergang zur Goldwährung unter Festhaltung der von der internationalen Münz-Conferenz angenommenen Grundsätze für Deutschland empfohlen. Im letzteren Sinne haben vier Autoren in den, vom deutschen Handelstage gekrönten Preisschriften, Grote, Millauer, Weibezahn und Bach, sich geäussert. Ihnen sind Xeller, Schultz, Prince-Smith, Dr. Faucher, Augspurg (in seinen ersten Heften), Gschwendner, u. a. beigetreten. Dieser Gruppe stehen Nothhomb, Kuhn, Augspurg (in seinen späteren Schriften), Mosle (welchen von fremden Autoren M. Chevalier und Kelley vorausgegangen sind) mit Anträgen gegenüber, die der Einführung eines rein metrischen Münzsystems das Wort reden. Es ist demnach diese Frage in Deutschland derzeit nicht spruchreif, ein Grund mehr für Oesterreich im gegenwärtigen Zeitpuncte noch nicht an die Entscheidung derselben selbstständig zu gehen.

Jedenfalls beruht die in der österreichischen Special-Commission ausgesprochene Meinung, dass durch den Beitritt Oesterreichs zu dem Münzsysteme Frankreichs und der mit diesem verbundenen Länder auf Deutschland eine Pression zu Gunsten des Frankensystems geübt werden würde, auf einem grossen Irrthume; nicht minder ist die Annahme unbegründet, dass nach dem im norddeutschen Reichstage votirten Gesetze über die Einführung des französischen Mass- und Gewichtssystems in den Ländern des norddeutschen Bundes auch die Willfährigkeit zur Reception des französischen Münzsystems vorhanden sei. Für das erstere spricht eben die zweckmässige Wahl seines Grundmasses, des Meters, welcher im Gegensatze zu allen übrigen, zumeist dem menschlichen Körper entnommenen, daher variablen Grössen, auf der ganzen Erde einen unveränderlichen gleichen Werth besitzt, dann die bequeme Dreimaleintheilung in auf- und absteigendem Sinne, endlich das Zusammenstimmen des Längen-, Flächen-, Körper- und Hohlmasses mit den Gewichten [1]; — für das letztere, wie gezeigt, kann nur der Umstand, dass es bereits seit 60 Jahren besteht, und dass sich demselben mehrere Staaten angeschlossen haben, geltend gemacht werden.

Eine Uebereinstimmung zwischen dem nunmehr angenommenen metrischen Gewichte und dem neu zu schaffenden deutschen Münzsystem herbeizuführen, sollte die

[1] In Bopp's: „Die internationale Mass-, Gewichts- und Münzeinigung" sind die gedachten Vorzüge des metrischen Mass- und Gewichtssystems gründlich beleuchtet. Die universelle Münzeinigung erwartet auch dieser Autor vom Anschlusse Deutschlands an das Frankensystem.

Aufgabe Deutschlands sein. Desshalb wäre es bedauerlich, wenn die kürzlich durch die Journale verbreitete Nachricht sich bestätigen sollte, dass bei dem in Versailles so eben unternommenen Einigungswerke der Vorschlag auf Lösung der deutschen Münzfrage durch Annahme des 25Frankenstückes als gemeinsamer Münze erfolgt sei. Gelangt derselbe übrigens zur gesetzlichen Durchführung, so mag Oesterreich in der durch die Prägung der neuen Goldstücke eingeschlagenen Richtung verharren; allein die Verwirklichung der universellen Münzeinigung dürfte bei dieser Lage der Dinge kaum gefördert werden, da durch solche Reformen ein Zustand geschaffen würde, der für die Dauer des neugeschlossenen Münzvereines keine Gewähr leistet; denn, wie Hoffmann sagt: „nur auf den Grund eines haltbaren Münzsystems kann ein dauerhafter Münzverein geschlossen werden“ [1]).

Trotzdem nun nach dem Vorstehenden der von der Regierung beabsichtigte Anschluss an das Frankensystem den Forderungen der Wissenschaft nicht entsprechen würde, so kann doch vom handelspolitischen und münzpolizeilichen Standpunkte aus die Prägung der mit den französischen 20 und 10 Frankenstücken übereinstimmenden Goldmünzen nur als zeitgemäss erachtet werden, und dies aus nachstehenden Gründen:

Oesterreichs lebhafte Verkehrsbeziehungen mit dem Oriente wurden seit einem Jahrhunderte durch die kaiserlichen Dukaten vermittelt, deren Beischaffung für die

[1]) Hoffmann: Die Lehre vom Gelde S. 159.

österreichische Geschäftswelt und Finanzverwaltung jährlich einen namhaften Gewinn abwarf. Durch ein Zusammenwirken ungünstiger Umstände, unter welchen die im Münzvertrage v. J. 1857 unbedachtsamerweise vereinbarte, und insbesondere von der mehr erwähnten Special-Commission vom April 1867 beschlossene Einstellung der Dukatenprägung vornehmlich zu nennen sind, verlor diese in den Donau-Fürstenthümern früher so beliebte Münzsorte daselbst immer mehr an Credit. Ihre Prägung hat zwar bis heute nicht aufgehört, allein die Handelswelt, in der Meinung, dass dem Zuflusse der erforderlichen Dukatenmenge in Kurzem Einhalt gethan werde, sah sich nach einem anderen Zahlungsmittel um, und wählte das jederzeit in nothwendigem Masse vorräthige 20Frankenstück, welches in stetiger Progression an Gebiet gewann, was der österreichische Dukaten daran einbüsste. Weitere für die Circulation der Dukaten in den genannten Ländern ungünstige Umstände lagen in der im Jahre 1867 daselbst erfolgten tarifmässigen Herabsetzung ihres Werthes und in der Weigerung, den seit 1868 aus den köngl. ung. Münzstätten hervorgegangenen Dukaten mit ungarischer Umschrift und den unbekannten Emblemen dortlands die Eigenschaft von Zahlungsmitteln zuzuerkennen [1]). Gleich-

[1]) Hiedurch sah sich die ungarische Regierung veranlasst, die weitere Erzeugung von ungarischen Dukaten im April 1870 einzustellen und ausschliesslich neue Goldstücke zu 8 und 4 fl. mit nationalem Gepräge münzen zu lassen; diese stiessen jedoch gleichfalls auf Schwierigkeiten im Verkehre, indem ihre Annahme z. B. an der Frankfurter Börse, ja selbst auf dem Wiener Platze, nur gegen ein beträchtliches Disagio erfolgte. Man fand sich aber bisher nicht bewogen die Ausmünzung von ungarischen Dukaten wieder aufzunehmen.

zeitig wurde aber die Verbreitung des 20-Frankenstückes in Rumänien durch das Gesetz Carl I. vom 22. April 1867, welches die Prägung nationaler Münzen nach dem französischen Systeme anordnete, sowie in Serbien durch die 1868 erfolgte Einführung von Bronzemünzen zu 10, 5 und 1 Para, welche mit den Theilstücken des französischen Franken correspondiren, begünstigt.

Es lag also nahe, dass die Regierung bedacht sein musste, den österreichischen Goldmünzen in jenen Ländern wieder Eingang zu verschaffen, und dies war die vorwiegende Veranlassung, nicht sofort die in der französisch-österreichischen Präliminar-Convention vereinbarte Goldmünze zu 25 Franken gleich 10 Gulden, sondern vorerst jene zu 20 und 10 Franken unter österreichischem Stempel prägen zu lassen.

Nachdem aber die Bestimmungen dieses Präliminar-Vertrages noch nicht zur Geltung gekommen sind, so können vorläufig die neuen österreichischen 8 und 4 Guldenstücke in gewissem Sinne nur als Nachmünzungen des 20- und 10-Frankenstückes angesehen werden, ähnlich jenen, welche von jeher mit beliebten Münzsorten, in verschiedener freilich zuweilen auch unlauterer Absicht vorgenommen wurden [1]). Diese bestanden darin, dass

---

[1]) Graf Maurin Nahuys, sagt in einer sehr gediegenen Abhandlung „La question de l'uniformité internationale des monnaies" (Revue de la Numismatique belge 5 Serie, Tome I, S. 350 ff.): Im Alterthume haben schon die Griechen durch Einführung von Münzen verschiedenen Werthes ihr Münzsystem mit den Systemen anderer Völker, mit denen sie im Handelsverkehre standen, in Beziehung gebracht. Später liess die Habgier verschiedener Fürsten und Herren einen anderen Vorgang erfinden, der ihnen reiche Einkünfte lieferte. Sie copirten fremde Münzen, von denen sie wussten, dass sie gesucht

man die fremde Münze entweder ohne alle Veränderung nachprägte, oder mit Beibehalt ihres Münzstils, jedoch unter Hinzufügung des Bildes des Münzherrn, des Landes- oder Stadtwappens oder einer abweichenden Umschrift u. dgl. imitirte. Wo diese Nachprägungen nicht auf Grund von Verträgen, welche ein Land zur Nachahmung der Münzen eines andern berechtigte [1]), sondern eigenmächtig und überdies zur Erzielung eines unredlichen Gewinnes durch Gewichts- oder Gehaltsverminderung erfolgten, sind sie Falschmünzungen gleich zu achten, als welche sie thatsächlich schon durch eine Urkunde Kaiser Friedrichs II vom Jahre 1236 erklärt und im XIV. Jahrhunderte gar mit dem Bannfluche belegt wurden [2]).

---

seien, jedoch mit einem viel geringeren Gewichte und Feinhalte und ahmten den Typus dieser fremden Münzen zumeist mit solcher Treue nach, dass sich Numismatiker häufig über ihren Ursprung täuschen. Als Beispiel führt der Autor die Esterlings von Luxemburg Johann Königs von Böhmen an (1309—1346) deren Gepräge servilerweise auf englischen, unter dem Namen des Königs Eduard geprägten Stücken, copirt wurde.

[1]) Die Münzgeschichte zählt zahlreiche Fälle dieser Gattung von Nachprägungen auf. Das jüngste Beispiel dürften die in Russland bis vor Kurzem mit Bewilligung der Holländischen Regierung unter Holländischem Stempel geprägten Dukaten sein. (Klüber, das Münzwesen in Deutschland S. 186).

[2]) A. Luschin: Innerösterreichische Nachprägungen (Wien. Num. Monatsh. II. Bd. S. 11).

Die Erzeugung von Kronthalern von Seite der sieben Staaten: Bayern, Württemberg, Baden, Grossherzogthum Hessen, Nassau, Sachsen-Coburg und Waldeck, nach Auflösung des deutschen Reichsverbandes, können als unberechtigte Nachprägungen des Brabanterthalers füglich zu dieser Gattung Falschmünzerei gezählt werden, da ihnen ein höherer Tarifwerth beigelegt wurde, als dem einheimischen Münzfusse entsprochen hätte.

Insoferne aber hiebei die erwähnten Aenderungen im Gepräge vorkamen, und kein Missbrauch des Münzregals damit verbunden war, können diese Nachmünzungen als entschuldbare münzpolitische Acte angesehen werden. Sie sind in fast allen Münzstätten vorgekommen und aus Archiven, numismatischen Sammlungen und gelegentlichen Funden ist zu erkennen, dass sie bereits im frühesten Mittelalter ausgeübt wurden [1]. Alle Münzen die eines gewissen Vorzuges in den weiten Verzweigungen des Handelsverkehrs genossen, verfielen diesem Schicksale, und wir finden dass der Denar, der Pfennig, die Turnose, der Groschen, die venetianische Zecchine, der florentiner Gulden, der ungarische und holländische Dukaten [2], der mailänder Soldo, der römische Giulio, der Scudo, der spanische Piaster, der holländische Albertsthaler u. v. a.

---

[1]) Die bilinguen Münzen bezüglich deren Dr. Karabacek im I. Bande dieser Zeitschrift Seite 135 ff. eine scharfsinnige Untersuchung angestellt hat, gehören schon in diese Kategorie.

[2]) Der holländische Dukaten ist eigentlich auch aus dem ungarischen entstanden, denn die ersten nach dem Abfalle der Niederlande in der Provinz Geldern selbstständig geprägten Dukaten wurden ganz nach dem Vorbilde der letzteren hergestellt, und erst später schritt man daselbst zur Prägung von Dukaten unter eigenem nationalen Stempel (Wien. N. Monatsh. II. Bd. S. 22). Die ungarischen und holländischen Dukaten erfuhren überhaupt ihrer Beliebtheit wegen vielfache Nachprägungen, ja es giebt unter diesen solche die sogar beiden Dukatengattungen gleichzeitig entsprechen, wie der Dukaten des Grafen Mandelli aus dem XVII. Jahrhundert, welcher auf der einen Seite das Quadrat mit der Inschrift des holländischen und auf der andern die Muttergottes mit dem Kinde im Arme des ungarischen Dukatens aufweist (Carlo Kunz: Jacopo Mandelli Conte di Maccagno e le sue monete. Rivista della Numismatica antica e moderna.)

beliebte Münzen, als Muster zu Nachahmungen gebraucht wurden, und zwar oft in Ländern, welche von der Stätte des Ursprungs dieser Münzen durch beträchtliche Entfernungen getrennt waren.

Die neuen österreichischen Goldmünzen nun haben mit den ihnen gleichwerthenden französischen allerdings Gewicht, Feinhalt und Grösse gemein, unterscheiden sich jedoch wesentlich von jenen durch das auffallend abweichende specifisch österreichische Gepräge; sie können daher keineswegs als Nachprägungen im obigen Sinne, doch wohl aber als Nachahmungen gelten, da sie nach Vorbildern geprägt sind, welche einem fremden Münzsystem angehören.

Die durch ihre Einführung getroffene Massregel entspricht aber auch vollkommen der von der Geldlehre aufgestellten grundsätzlichen Forderung, dass zur Begünstigung des Handels mit dem Auslande jedwede Gattung von fremden Münzen, insolange durch ihre Erzeugung die Landeswährung nicht gestört wird und keine gewinnsüchtige Absicht dabei unterläuft, unter strenger Beobachtung des fremden Münzfusses, jedoch mit einheimischem Gepräge in Umlauf zu bringen, gesetzlich gestattet werden sollte [1]).

---

[1]) „Hienach sollte ein Münzgesetz Bestimmungen enthalten, welche für gewisse Fälle — im Interesse des auswärtigen Handels, bei Zahlung von Subsidien ins Ausland, bei Führung von Kriegen im Auslande die Verfertigung von Münzen nach fremden Münzfüssen, jedoch mit Beziehung der Typen und Inschriften auf den Staat, der sie wirklich schlagen lässt, nicht desjenigen, dessen Münzen nachgeahmt werden, gesetzlich zulässig machen.“ (Grote, die Geldlehre S. 163.)

Beispiele, dass dieses Gebot der Münzpolizei, dem Handel zu jeder Zeit alle jene Münzsorten in genügender Menge zur Verfügung zu stellen, deren er nach den jeweiligen Conjuncturen des Geldmarktes bedarf, in Oesterreich beobachtet worden, liefern die verflossenen Decennien sehr zahlreich.

So prägte man hierlands den brabanter Thaler und den niederländischen Souveraindor noch über 30 Jahre [1]) nach dem Verluste der niederländischen Besitzungen; 1818—1822 liess die Regierung über eine Million venetianischer Zecchinen mit dem Bilde des letzten Dogen, Lodovico Manin zum Handel mit dem Oriente schlagen, [2]) und bis heute gehen bekanntlich die sogenannten Levantiner Thaler mit dem Brustbilde der Kaiserin Maria Theresia und der Jahreszahl 1780 aus der Wiener Münzstätte hervor, um ihren Weg weit ins Innere von Afrika und in das östliche Asien bis nach China zu finden.

Und so verfolgte die Regierung auch bei der Prägung, der neuen, dem französischen Münzsysteme entnommenen

---

[1]) Eine Verordnung an das k. k. Hauptmünzamt vom 22. Nov. 1823 bestimmt, dass zur Befriedigung jener Parteien, welche Gold zur Ummünzung, bedingt auf Souverainsdor liefern, die Vergütungsgebühr in dieser Münzgattung zu erfolgen sei, jedoch dürfe zu deren Prägung kein anderer Stempel verwendet werden, als jener mit der Jahreszahl 1793 versehene (Hauptmünzamts-Archiv. Auch abgedruckt in Becher's: Das österreichische Münzwesen vom Jahre 1524—1838 II. Bd. S. 403.)

[2]) Der Ausdruck „schlagen" ist bei diesen Münzen nicht figürlich zu verstehen, da das Gepräge in der That auf dem Ambos mittelst des Hammers auf dieselben geschlagen wurde. In dem Prägsaale der Venetianer Zecca werden die dabei verwendeten Geräthe noch derzeit aufbewahrt.

Goldstücke, neben der Absicht, den Uebergang zur Rechnung und Zahlung in Goldwährung und den Anschluss an das Frankensystem vorzubereiten, vornehmlich den Zweck, eine neue Handelsmünze für die internationalen Wechselbeziehungen zu schaffen, wie dieses thatsächlich dadurch bekundet ist, dass ihr Annahmewerth für jetzt noch dem freien Uebereinkommen anheim gestellt wurde.

Allerdings begegnet ihre Circulation im gegenwärtigen Augenblicke noch hemmenden Schwierigkeiten, welche theils der Neuheit dieser Münzen beizumessen, theils dadurch zu erklären sind, dass ihre Einfügung in die Kategorien der nach der Silberwährung bewertheten Münzgattungen, mangels rechtzeitig vorhergegangener Bestimmungen der Finanzverwaltung nicht ersichtlich ist, und dass die Klugheitsmassregel ihrer Verbreitung auf den Handelsplätzen des Auslandes von Seite der Regierung ausser Acht gelassen wurde; allein es unterliegt keinem gegründeten Zweifel, dass die Störungen ihrer Bewegung beseitigt sein werden, sobald man die versäumten staatlichen Anordnungen nachgeholt haben [1]), und der Geldmarkt zu der richtigen Erkenntniss gelangt sein wird, dass die neuen Goldstücke dem von den österreichischen Münzstätten von Alters her erworbenen Rufe, das Münzregal ohne Schädigung des Privatinteresses zu gebrauchen, keinen Abbruch thun.

---

[1]) Während des Druckes geht uns die Nachricht zu, dass die Regierung endlich Vorkehrungen getroffen hat, damit die neuen Goldmünzen in den Staaten des Münzvertrags vom Jahre 1865, in den Donaufürstenthümern und im übrigen Auslande, namentlich bei den öffentlichen Cassen, zu dem Curse wie die entsprechenden 20- und 10-Frankenstücke zugelassen werden.

Diese Erfolge werden aber eintreten [1]), ohne dass es der Abschliessung bindender und möglicherweise die einheitliche Fortbildung des Münzwesens beeinträchtigender Verträge mit den Ländern der Frankenwährung bedarf, und wird Oesterreich die ansehnlichen Vortheile der Einführung dieser Münzspecies geniessen, zudem aber auch in der günstigen Lage sein, der voraussichtlich bevorstehenden Erledigung der Münzfrage in Deutschland opportune Rücksicht zu tragen.

C. Ernst.

---

[1]) In der That zeigen sich bereits Anfänge des Vertrauens. Neuestens ist von einer ausländischen Bank der Antrag gestellt worden, eine in täglichen Lieferungen von 4000 Stücken einlangende grössere Partie englischer Sovereigns auf österreichische 8 Guldenstücke bei dem Wiener Münzamte umzuprägen.

Numismatische Literatur.

3. Tornberg und Hans Hildebrand: Fölhagen-Fyndet.

(Abgedruckt aus der antiquarisk Tidskrift för Sverige Bd. III.)

Dieser Fund ist von ähnlicher Beschaffenheit, als der von mir in den Mém. St. Petersburg. B. II, S. 96 besprochene von Stolpe, nur weniger reichhaltig. Von den 835 arabischen Dirhems trägt der jüngste die Jahreszahl 360 (971 n. Chr.), die occidentalischen Münzen, 400 an Zahl, sind bis auf zwei nicht entzifferte Byzantiner und einige Ethelreds desselben Typus (Hildebrand, anglos. mynt. A und B 2) sämmtlich deutschen Ursprungs und vertreten die fünf Herzogthümer nebst Böhmen. Da unter ihnen Adelheidsmünzen, sowohl mit als ohne Amen hinter dem Di gra rex vielfach (51 Ex.), Münzen von Heinrich II oder ihm gleichzeitige aber gar nicht vorkommen, so erhellt, dass der Schatz noch vor Ottos III Tode der Erde anvertraut worden. Ebenso zahlreich sind die Kölnischen Kaisermünzen, denen zunächst die herzoglich bairischen aus den Prägstätten Regensburg und Nabburg (2 Ex.) kommen. Herr H. vertheilt diese unter die Herzoge Heinrich I, Heinrich II und Otto, wobei nur zu erinnern wäre, dass ein Theil derjenigen, welche aus

Heinrichs II erster Regierungszeit (955—976) sein sollen, vielmehr in die zweite (985—995) verwiesen werden müssen, weil sie nicht nur das Kreuz ganz so verziert haben, wie die Denare des gleichzeitigen Augsburger Bischofs Liutolf (988—996), sondern auch diesen durchaus stylverwandt sind. Dies habe ich kürzlich in den Berl. Bl. f. Münzk. Bd. V S. 82 ausgeführt und kann mir hier ein weiteres Eingehen auf die trügerische, auch von Herrn H. zum Theil vertretene Gewichtstheorie um so mehr ersparen, als ich dieselbe in der Arbeit über die ältesten deutschen Münzen, die ich unter der Feder habe, ohnehin einer genauern Erörterung, als hier möglich wäre, unterwerfen muss. Ausserdem sind in unsrem Funde begriffen Ottonen von Mainz, Speier (barbarische, wie bei Stolpe), Würzburg, dabei der seltene vom Mainzer Typus (Koehne, abendl. Münzen II 14) und Strassburg, sowie ein Otto mit S — DAVNER — A (hier nach Deventer verwiesen) — alle diese Otto III zugeschrieben. An Bischofsmünzen waren vorhanden Erkambold von Strassburg, Adalbero II von Metz (mit dem Titel praesul), und Liutolf von Augsburg. Bemerkenswerth ist eine Nachahmung des seltenen CVON DVX (Koehne, abendl. Münz. V, I), dessen Vorkommen hier allerdings beweist, dass das Königsbild Heinrich II nicht darstellt. Neu ist von allen Münzen eigentlich nur eine schwäbische mit OTTO DVX Rev. NPPOVITVS, deren Inschrift der Hr. Verf. Nappurg civitas liest. Die Richtigkeit dieser Lesung wird aber sehr zweifelhaft sowohl durch den schwäbischen Typus des schwebenden Kreuzes auf beiden Seiten, die keine einzige bairische Münze zeigt, als auch dadurch, dass wir von demselben Herzoge Otto Nabburger Denare von dem gewöhnlichen bairischen Gepräge besitzen (Mém. St. Pet. Bd. II S. 102);

wir haben es eben mit einer blossen Nachmünze zu thun, deren Umschrift vielfache, oder besser gar keine Deutung zulässt. Einige böhmische Denare von Boleslaw I und II, sowie einige unbestimmte, nämlich eine einseitige Nachahmung der Dürstädter Gepräge Karls des Grossen, zwei grosse Wendenpfennige, zwei der schwäbischen Denare, auf denen man früher neben den Namen Otto noch ac pacificus rex hat lesen wollen (Pfaffenhoffen Alemann. Denare IV, 4), und zwei der von Lelewel (Bd. III S. 161) für Conrad II erklärte Nachahmungen (Taf. XXI, 10) bilden den Beschluss des numismatischen Theils dieser Abhandlung.

Wenn der vorliegende Fund uns auch nichts wesentlich Neues lehrt, so ist doch seine Veröffentlichung um so wichtiger, als gerade von den ältern, vor Heinrichs II Regierungsantritt vergrabenen Funden erst wenige, und auch diese nicht so genau als der in Rede stehende verzeichnet sind. Fände dies Beispiel häufige Nachahmung, so würde sich manches Dunkel aufklären, das jetzt noch auf den Anfängen der deutschen Münzprägung ruht. — Nächst den Herren Verfassern sind wir auch der Dame zu Dank verpflichtet, die einen Theil der Münzen in trefflichem Kupferstich zur lebendigen Anschauung gebracht hat.

Berlin. **H. Dannenberg.**

MISCELLEN.

Unedirte Alexander - Stater. Das grossartige Münzkabinet des Freiherrn v. Prokesch-Osten besitzt bekanntlich in den Reihenfolgen der zur Numismatik Alexanders des Grossen gehörigen Münzen eine Reichhaltigkeit wie sie in dieser höchst interessanten Serie kein öffentliches Museum aufzuweisen hat. Neuerlich erhielten diese Reihenfolgen einen Zuwachs von 68 Goldstatern Alexanders und von mehreren Philipps II und III welche bisher in der Sammlung nicht vertreten waren und zum Theil unedirt sind. Die neue Erwerbung stammt aus einem Funde von mehr als 500 Stücken. Im Jahre 1869 hatte Freiherr v. Prokesch-Osten die Güte der Redaction das von ihm nach den Münzkriterien systematisch geordnete Verzeichniss von 431 in seiner Sammlung befindlichen unedirten Alexandermünzen zu überlassen. Die Veröffentlichung dieser unentbehrlichen Ergänzung zu L. Müllers Kataloge der Alexandermünzen erfolgte in der Numismatischen Zeitschrift, Band I Seite 31 bis 64. Bei dem lebhaften Interesse welches dieser höchst wichtige Beitrag zur Alexander-Numismatik vielseitig hervorgerufen hat, beehrt sich die Redaction an den Herrn Verfasser die angelegne Bitte zu richten, die Veröffentlichung der oben gedachten neuen Erwerbungen den Freunden alter Numismatik nicht lange vorenthalten zu wollen. **C. W. H.**

Münzfunde in Tirol. Bei Gelegenheit des Bahnbaues durch das Pusterthal sollen viele römische Münzen gefunden worden sein, welche grösstentheils in den Besitz der arbeitleitenden Ingenieure übergegangen seien. Die Nachforschungen welche ich bei meinem heurigen Aufenthalte in Lienz anstellen konnte, waren wegen Kürze der Zeit sehr unbefriedigend. Man zeigte mir drei ziemlich schlecht erhaltene Mittel - Bronzen von Hadrian (SALVS AVGVSTI stehende Salus, im Felde S-C unten COS III (?), b. COS III, S-C stehende Salus) und Antoninus Pius (mit PRIMI | DECEN| NALES | COS III | SC) — das war Alles. **Dr. A. L.**

Brandenburger Denare in Böhmen. Bei Gelegenheit des Baues der Dux-Bodenbacher Eisenbahn wurde im Sommer 1869 an der sogenannten „Schinderwand“ bei Ulgersdorf zwischen Bünauberg und Bodenbach ein kleiner Topf mit silbernen Münzen gefunden. Der Topf wurde, wie es in solchen Fällen gewöhnlich geschieht von den Arbeitern zerschlagen; die in demselben gefundenen 18 Münzen kamen in den Besitz des Bauunternehmers Herrn Zacharias und wurden von diesem dem Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen eingesendet. Sie sind mit Ausnahme einer einzigen, die Böhmen angehört (Przemysl Ottocar II, Silberdenar, Av. König mit Scepter und Apfel, Rev. verwischt, Pubitschka IV, 2. Band, 5 Tafel bei pag. 449) Brandenburger Denare und zwar Johann I, Johann II, Otto III uud Otto IV aus dem Ende des XIII. und Anfang des XIV. Jahrhunderts zugehörig mit folgenden Typen:

Johann I und Otto III † 1266 (1267) Av. und Revers bei J. F. Weidhas, Brandenburger Denare Berlin 1855, Taf. III, Nr. 16, 3 Stück.

Johann II und Otto IV 1285—1308 Av. und Rev. Weidhas Taf. IV Nr. 19, 1 Stück.

Johann II und Otto IV 1285—1308 Av. und Rev. Weidhas, Taf. IV, Nr. 12, 1 Stück.

Johann II und Otto IV 1285—1308 Av. und Rev. Weidhas, Taf. IV, Nr. 11, 2 Stück.

Johann II und Otto IV 1285—1308 Av. und Rev. Weidhas, Taf. IV, Nr. 16, 1 Stück davon mehrere gleiche Typen je in 2 Hälften geschnitten.

Otto IV 1285—1308 Av. und Rev. Weidhas, Taf. V, Nr. 20, drei gleiche Stücke.

Dem Funde lag ferner ein, wahrscheinlich gleichfalls brandenburgischer, Bracteat bei. Das ganz roh und undeutlich ausgeführte Gepräge scheint eine männliche Figur darzustellen, die zwischen zwei Schwertern sitzt und in jeder Hand ein Kreuz hält, erinnert also an den Av. bei Weidhas Nr. 20. Nebstdem wurde ein aus schlechtem Silber gefertigter Ring dessen Platte zwischen eingravirten Wellenlinien ineinander geschlungene Hirschgeweihe nachahmende Ornamente in eingelegter Arbeit zeigt, mit gefunden.

Im Jahre 1853 kamen ähnliche Münztypen in einem Funde zu Dohndorf und Anhalt-Dessau vor, sie wurden in der numismatischen Zeitung 1855 Nr. 19 beschrieben. Meines Wissens sind aber die eben beschriebenen die *ersten in Böhmen* gefundenen Brandenburger Denare. **Dr. Födisch.**

Münzen als Glockenzierrath. Die Sitte cursirende Münzen in die Grundsteine von Gebäuden zu vermauern um dadurch künftigen Geschlechtern Anhaltspunkte über die Zeit ihrer Errichtung zu gewähren, wird noch heutzutage vielfach geübt. Weniger bekannt dürfte es sein, dass theils aus ähnlichen Gründen, theils zum Schmucke, Münzabbildungen auch auf Glocken angebracht wurden. Ein schönes Beispiel dieser Art verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn K. Feltl, Glockengiessers in Graz, welchem die alte Glocke von Schwamberg (steierischer Marktflecken am Fusse der Koralpe) heuer zum Umgusse eingeschickt worden war. Die Glocke 1499 angefertigt hatte bei einer Höhe von 3′, 1″ und einem Durchmesser von 43″, oben von 22″, ein Gewicht von 18 Zentnern. Am obern Theile läuft zwischen zwei einfachen Leisten in Minuskeln die Umschrift: † o † rex † glorîe † uenî † cum † pace † marîa † hilf † uns † aus † aller † not † heilîger † zu pot [1] † sant † iohans † pît † got † fur † uns †

[1] Zwölfpot = Apostel.

amen. Etwas tiefer in einer zweiten Reihe findet sich die Jahreszahl i † 4 † lxxxxix zwischen zwölf Silberpfenningen, und noch eine Reihe tiefer die Rückseite dreier Goldgulden. Um die Beschreibung zu vollenden, erwähne ich noch, dass vorne unter den Münzen zwischen den Gestalten der heiligen Maria und heiligen Margareth die Darstellung Christi am Kreuze zu dem ein Engel hernieder schwebt, und dieser entgegengesetzt die heilige Maria, St. Johann der Täufer und die heilige Barbara angebracht sind.

Was nun die Abbildung der Münzen betrifft, so waren deren Urstücke jedenfalls dem damals eben umlaufenden Gelde entnommen. Es beweist solches die geringe Sorgfalt, die man betreffs der Erhaltung bei Auswahl der abzubildenden Pfenninge anwendete. Rührt schon daher ein gut Stück ihrer Unkenntlichkeit, so wurde dieselbe durch den Umstand noch gesteigert, dass die genommene Abformung, ehe sie gebrannt war, mit einer scharfen Bürste ausgeputzt wurde, ein Verfahren welches sich dem Beobachter durch feine quer über die Münzen laufende Striche verräth.

So schwierig die Bestimmung der einzelnen Stücke dadurch wurde, so war doch schon auf den ersten Blick zu erkennen, dass alle Pfenninge dem XV. Jahrhunderte, und zwar überwiegend der ersten Hälfte desselben angehörten. Eine genauere Prüfung ergab:

Nr. 1 unkenntlich, Nr. 2 Bayern Ernst und Wilhelm (? Beyerlein T. VII 147) Nr. 3, 4 unkenntlich, Nr. 5 München (Beyerlein T. VIII, 158), Nr. 6 Landshut (Beyerlein T. VII, 134), Nr. 7 Salzburg (Welzl II, 1, Nr. 10142), Nr. 8, 9 Oesterreich Albert V (Welzl II, 1, Nr. 6689), Nr. 10 Salzburg (Welzl Nr. 10142), Nr. 11 Ingolstadt (Beyerlein T. V, 83), Nr. 12 Oesterreich, Wilhelm (Welzl II, 1, Nr. 6673).

Die drei Goldgulden zeigen sämmtlich den Reichsapfel im Dreipasse. Von der Umschrift sind nur zusammenhanglose Buchstaben lesbar, eine nähere Zuweisung derselben muss daher unterbleiben. Wie Herr Feltl aus seiner Erfahrung versicherte, waren ihm schon mehrere Glocken mit Münzabbildungen untergekommen, die jedoch sämmtlich einer neueren Zeit angehörten und Thalergepräge wiedergaben. — **Dr. A. L.**

Neue japanesische Münzen. Die in London erscheinende Wochenschrift „The European Mail for the East“ vom 25. November d. J. bringt die Mittheilung, dass die Japanesen, dem Beispiele Hong-Kongs folgend, eben im Begriffe sind, neue Münzen zu prägen und eine eigene Münzstätte zu eröffnen. Hong-Kong erbaute bekanntlich vor einiger Zeit eine Münze ersten Ranges mit dem Kostenaufwande von mehr als 100.000 Pfund Sterling. Die japanesische Regierung richtete die neue Münze in einem eigens hiezu aus gehauenen Steinen aufgeführten, sehr schöne Gebäude in Osaka ein, wo die Prägungen im Jahre 1871 beginnen werden.

Die neuen Münzen bestehen in Gold: aus 10, 5 und 2½ Dollarstücken, in Silber: aus Dollars 50, 20 und 5 Centsstücken, in Kupfer: aus 1 und ½ Cents- und aus 1 Milstücken; letztere dürften wohl die kleinsten der modernen Münzen sein.

Die Prägestempel wurden in England geschnitten.

Die Goldmünzen tragen im Centrum des Adverses den mit einem unlöslichen Knoten festgebundenen japanesischen Drachen, um welchen Werth und Datum in japanesischer Sprache angebracht sind. Der Revers hat im Centrum das Wappen von Japan — das runde rothe Kügelchen — ober und unter welchem sich das Blumengeflechte des Mikado befindet. Zu beiden Seiten des Wappens sind Strauchzweige, welche die Blumenembleme von Japan und nahe daran die zwei glatten Flaggen des Mikado tragen.

Die Silbermünzen haben die gleiche Vorderseite, aber der Revers zeigt im Centrum das Kügelchen, von welchem Strahlen gegen den Münzrand auslaufen. In diesen befinden sich die Schilder und Zeichen des Mikado mit dem obengenannten Blumengeflechte.

Die Kupfermünzen sind den vorerwähnten ähnlich, nur haben sie einen glatthäutigen, statt einen geschuppten Drachen.

Man sieht, dass die Vorliebe der Japanesen für ihre Drachen und wollenlosen Flaggen auch hier wieder zur Geltung gekommen sind. **C. E.**

Was bedeutet C Ö auf den deutschen Ordens-Münzen Maximilian's? Die Buchstaben C Ö welche sich auf den bekannten Silberstücken und seltenen vierfachen Dukaten vom Jahre 1614 zu beiden Seiten der stehenden Figur des Erzherzogs befinden, sind noch nirgends erklärt. Auch Dudik's Specialwerk über die Münzen des deutschen Ordens schweigt darüber. Auf eine neuerliche Anfrage des Herrn R. Chalon, Präsidenten der kgl. numism. Gesellschaft in Brüssel, habe ich nach vergeblichen eigenen Bemühungen Herrn C. Ernst veranlasst in den Acten der kaiserl. Münze in Wien darüber Nachforschungen anzustellen, die vom glücklichsten Erfolg begleitet waren. Die Buchstaben beziehen sich auf C(hristoph) Ö(rber), Münzmeister des Erzherzogs Maximilian zu Hall in Tirol, der als solcher auch noch in den Acten des Jahres 1616 genannt wird. Aus gleicher Quelle erfahren wir auch, dass zu eben jener Zeit ein gewisser Hanns Christoph Messerschmidt als Wardein und Cassier an der Haller Münzstätte fungirte. **Dr. J. K.**

General Wachter †. Am 15. Nov. 1870 erlag Carl Wachter, Edler v. Wachenhain, k. k. Generalmajor a. D. zu Linz, wohin er erst im Laufe des Jahres von Graz übersiedelt war, einer langen und schmerzlichen Krankheit in seinem 62. Lebensjahre. Der Verewigte ein eifriger Sammler und tüchtiger Kenner venetianischer und ungarischer Münzen, verwendete die Musse der letzten Jahre zur Ausarbeitung einer systematischen Anordnung der Venetianer Münzen nach ihren Typen. Leider sollte ihn die vollständige Herausgabe dieser Abhandlung, welche er unserer Zeitschrift überliess, nicht mehr erfreuen; doch ist deren Erscheinen gesichert, da zum Glück deren beinahe druckfertiger Entwurf in den Händen der Redaction ist, welche ihn dem Unterzeichneten zur letzten Durchsicht anvertraut hat. Wachters Arbeit, welche von grossem Fleiss und vieler Belesenheit zeugt, und ein nach originellem Gedanken angelegtes Handbuch für den Sammler von Venetianer Münzen abgeben soll, wird, so dürfen wir hoffen, seine Erinnerung auch in jenen weiteren Kreisen erhalten, welche keine Gelegenheit hatten, die Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit des Verstorbenen im Leben selbst zu erproben. **Dr. A. L.**

Sach-Register des zweiten Bandes.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

H.

I.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

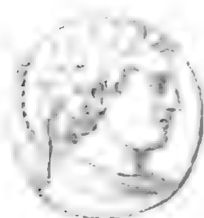
V.

W.

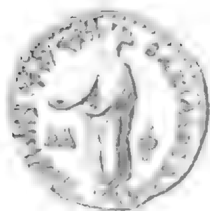
Z.

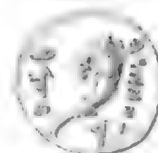
Druckfehler.

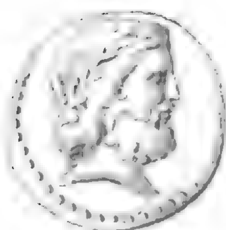
Seite 36	Zeile	7	v.	o.	lies	VHABALATHVS statt VABALLATHVS.
„ 47	„	10	„	„	„	CЄΠTIMIA statt CЄHTIMIA.
„ 63	„	4	„	„	„	Graec. statt Gaec.
„ 256	„	18	„	„	„	arabischen Numismatik.

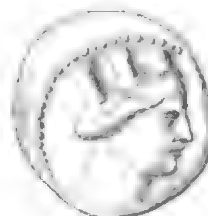


1. Æ. 2. Æ. 3. Æ.

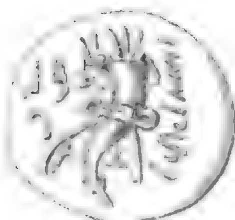


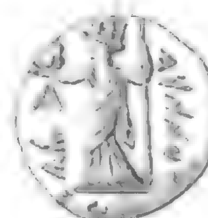






4. Æ. 5. Æ. 6. Æ.



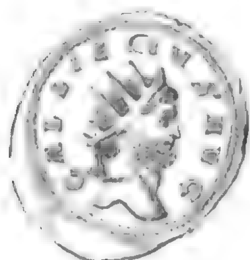


Æ.
7.

1.
Æ

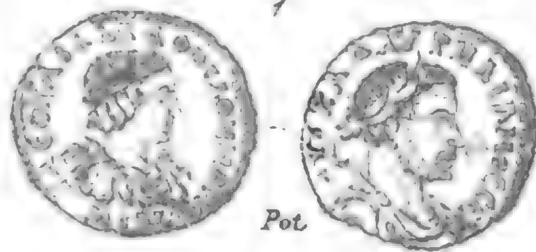
2.
Æ

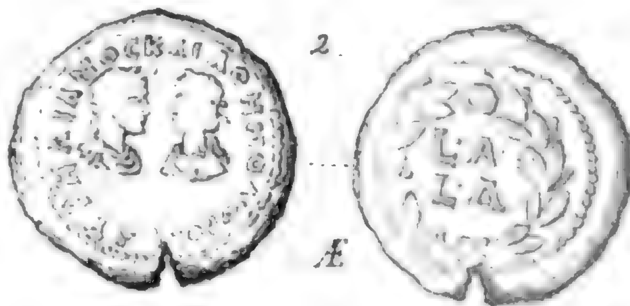
3.
Æ

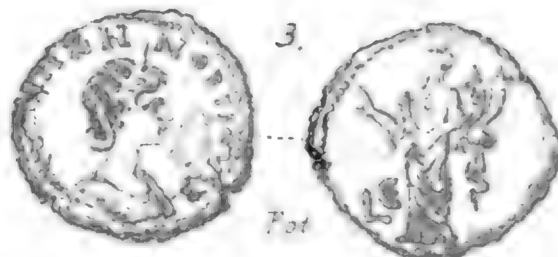


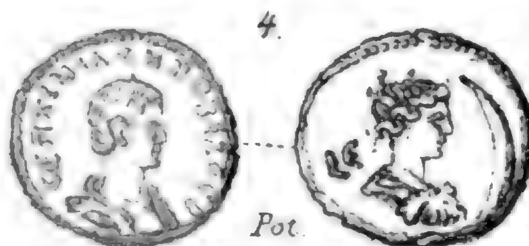
4.
AV

Kozeluch del. & sc.







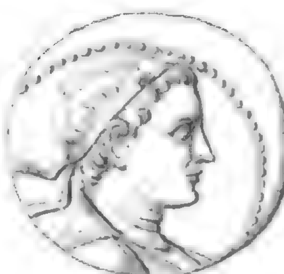


A. v. Sallet del.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.

Nedelsch del. & sc.

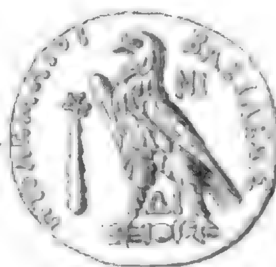
1. AR



2. AR

3. AR

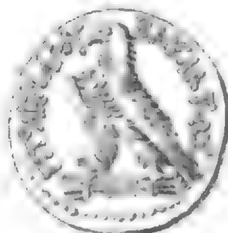
4. AR



5. AR

Nödelsch del. & sc.

AR 1. AR 3 AR 2.



AR 4.

AR 5.

AV 6.

Kodelsch del. & sc.

Kolelach del. & sc.

A. Sattler del. Rudolph sc.

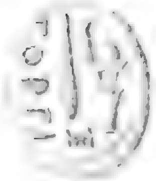
Digitized by Google

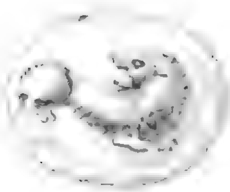
Digitized by Google

1. AR

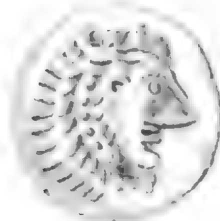
2. AR

3. AR



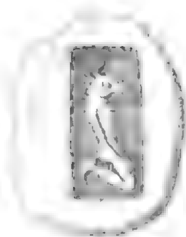


4. AR

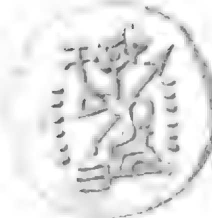


5. N

6. N



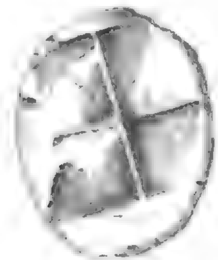
AR.



AR

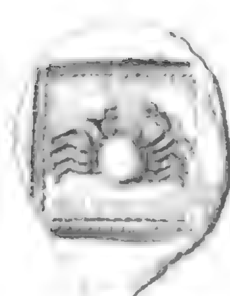
8.

7. AR



8.

Nedeluch del. & sc.



1.
AR.

2.
AR.

3.
AR.

4.
AR.

5
AR.

6.
AR.

Koželuch del. & sc.

image
not
available

Digitized by Google